

INDOGERMANISCHE FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

SIEBENTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1897

Inhalt.

| | Seite |
|---|-------|
| Albert Thumb Beiträge zur neugriechischen Dialektkunde (Fortsetzung) | 1 |
| Felix Solmsen Lakonisch εἰρην. | 37 |
| Christian Bartholomae Die neunte Präsensklasse der Inder | 50 |
| Christian Bartholomae Idg. <i>e</i> + Nasal im Tiefton. | 82 |
| Herman Hirt Akzentstudien Nr. 2—5 | 111 |
| M. H. Jellinek Die Akzentabstufung eine Naturnotwendigkeit? . . . | 161 |
| Victor Michels 'Vgl. Wundt' | 163 |
| Karl Brugmann Zur Transskriptionsmisère | 167 |
| Wilhelm Streitberg Urgerm. <i>zm</i> | 177 |
| Herman Hirt Griech. φερόντων, got. <i>batrandau</i> , al. <i>bharantām</i> . . . | 179 |
| Josef Zubatý Baltische Miscellen | 182 |
| Herman Hirt Akzentstudien Nr. 6. | 185 |
| H. Schmidt-Wartenberg Zur Physiologie des lit. Akzentes | 211 |
| Christian Bartholomae Arica VIII | 223 |
| J. v. Rozwadowski Der litauische Akzent in der "Universi- tas linguarum Litvaniae" | 233 |
| O. v. Boehtlingk Sprachliche Minutien | 270 |
| G. Kossinna Die ethnologische Stellung der Ostgermanen | 276 |
| W. L. van Helten Zum Vokalismus und Konsonantismus der Friesischen Dialekte | 312 |
| Wilhelm Streitberg Schleichers Auffassung von der Stellung der Sprachwissenschaft | 360 |
| Gustav Morgenstern Sach- und Wortregister | 373 |

Beiträge zur neugriechischen Dialektkunde.

I. Der Dialekt von Amorgos.

(Fortsetzung.)

Die anlautenden Vokale.

Vorbemerkung.

Der erste, welcher den Versuch machte, in die mannigfachen Erscheinungen des vokalischen Anlauts Klarheit zu bringen, war Foy. In seinem Lautsystem scheidet er zwar noch nicht prinzipiell die Thatsachen des Anlauts von denen des Inlauts, hebt aber doch die Beispiele von Vokalprothese und -Aphärese besonders hervor (S. 110 ff. 117 ff.). Vor allem aber hat Foy in seinen trefflichen 'Griechischen Vokalstudien' BB. XII 38 ff. mit Umsicht und Scharfsinn die Lösung des Anlautproblems angebahnt. Nur kurz hat sich Psichari mit der Frage beschäftigt, so *Mém. de la Soc. de linguist.* V 382, 388, in der Besprechung von Foys Schrift *Rev. crit.* 1888 (I) 329 ff., in seinen *Questions d'histoire et de linguistique* 18. Suppl.-Bd. des *Σύλλογος* S. 466 und *Essais* II S. LXIII ff.; ebenso kurz W. Meyer Portius S. 102 ff. 245. Eine erneute Prüfung und Kritik der Foyschen Resultate verdanken wir Hatzidakis KZ. XXX 368 ff., Einl. S. 321 ff. Auf die Grundsätze des letzteren gestützt behandelt Oikonomides umsichtig, aber etwas zu einseitig die Aphärese im Pontischen (*Σύλλογος* 1891, S.-A. S. 8—14).

Es folgt zunächst das Material aus Amorgos, geordnet nach den Gesichtspunkten, die sich aus der bisherigen Forschung ergeben haben.

§ 11. Aphärese (und Erhaltung des Anlauts).

I. α.

1. Betontes α ist am meisten geschützt. Ich führe nur ἄλλαξec 'Anzüge, Kleider' an, weil es sonst andere Betonung

zeigt: ἀλλαξιά Kreta, ἀλλαξά Thera, vgl. auch Korais II 31, ferner ἀλλάγια Nisyros Σύλλ. XIX 190.

2. Unbetontes α ist oft geschützt durch danebenstehende Formen mit betontem α, z. B. in ἀλλεινῆς Gen. Sing. Fem. von ἄλλος oder ἀλλοπρόκαλλος¹⁾ oder ἀγριοῦς (zu χῆνες) neben ἄγριος, dann vor allem in vielen Verben wie ἀγγρίζω, ἀνάβγω, ἀπλώνω*, ἀστράφτει, ἀφήνω.

3. Aber abgesehen von diesen Fällen ist das α auch in absolut unbetonter Silbe erhalten; so erfreut sich α eines gewissen Schutzes in αἰτός (αἶ, vgl. ἀητός z. B. Kreta), auch in αὐτουνοῦ u. dgl.; für ἀρμαστός könnte die Lautgruppe ρ + Konsonant verantwortlich gemacht werden, obwohl sie sonst Aphärese nicht verhindert, z. B. ῥκουδῶ = ἀρκουδῶ und ῥματώνω = ἀρματώνω Syme Σύλλ. VIII 478. Aber ein besonderer lautlicher Grund fällt in folgenden Beispielen weg: ἄγαπῶ (doch vgl. auch unten), ἄγαπητικός; ἀελάδι und ἀελιά (Kuh) Urk. und heute (γελάδι Foy 117); νά μ' ἀγκαλέης (gew. ἀγκαλιάζω oder ähnl., doch γκαλῶ Jos, γκάλιασμα Nisyros Σύλλ. XIX 191); ἀγκωνή 'Ecke' (ἀγκώνη zu ἀγκών Kor. V 1), ἀδερφός ἀδέρφι, ἀθερίνα (Fischart), ἀλάττι ἀλατκόγουνες, ἀμαλαγάδα s. IF. II 77, ἀπάνεμο (πάνεμο Foy), ἀμοδάρα, Ἀμουργός (über Ἀμοργός Krumbachers vgl. Hatzidakis Einl. S. 434), Ἀμοργοπούλα Μηλ., Ἀμο(υ)ργιανός (bei älteren europäischen Kartographen auch *Morgo* vgl. Μηλ.), ἀμουργιά (Bodensatz beim Öl), ἀνακυρτήρι Μηλ. (νακυρτήρι Syme Σύλλ. VIII 475), τάνεμάζωμα* d. i. τὸ ἀνεμάζωμα 'Volksauflauf', ἀναμειρόν (Urk. v. J. 1704, heute ungebräuchlich, in den Wörterbüchern nicht zu finden), ἀναμεταξύ(ν) Urk. und heute, ἀμπέλι, ἀμπύθω = ἀπωθῶ (Hatz. 155), ἀπλωταριά (Urk. und heute, vgl. auch Μηλ. 13) 'Ort wo Feigen zum Dörren ausgebreitet werden' (andere Bedeutungen des Wortes auf Chios Πασπάτης und Aenos Σύλλ. IX 351), ἀποθαμμένος*, ἀποκρέββατο (s. oben II S. 85), ἀπομείνω, ἀποστροφή, ἀρραβῶνας ἀρραβωνιαστικός (briefliche Mitteilung von Δ. Πράσιнос), ἀερνικό (ερνικό auf Ios, Corsika, in Phertakaena Krinopoulos 62 und zakon. Foy 82), ἀστακός (στακός Foy 117), ἀφράτος, ἀχλάδι.

4. Abfall eines anlautenden α kann ich unzweifelhaft

1) Amorginisch nach Πανδώρα VIII 421 (bei B. Schmidt Volksl. S. 5).

nur bei einigen Neutris konstatieren, nämlich in κροτήριο = ἀκροτήριον (eine Örtlichkeit) Urk. v. J. 1677 und heute, παρὰ (Aphärese gewöhnlich), dazu παραιά Hatzidakis Byz. Zschr. II 239, τραάλια (ἀτραάλια Naxos), τρααλιάζω 'rüste στρ.' Bei Verben wie κραλῶ oder νετυώνω zu ἀναντιώνω (ἐνάντιος), wozu vgl. oben II 79, kann statt von der α-Form ebensogut von der Augmentform (mit ε oder η) ausgegangen werden, was sicher in με 'γάπα u. dgl. (wortüber nochmals zu handeln sein wird) anzunehmen ist. In 'πὸ μέγα = ἀπὸ μέγα (Volksl. bei Μηλ. 76 v. 40) liegt Verschmelzung mit vorhergehendem α vor; die Präposition lautet gewöhnlich ἀπὸ (ἀφ').

μοῦργος darf, auch wenn es schliesslich zu ἀμόργη usw. gehört, nicht hierhergerechnet werden, s. oben IF. II 118 f. Aber ein anderes Wort bedarf kurzer Besprechung, ἀρίφνητος (auch bei Duc. u. sonst), das Foy (der es als kretisch anführt) aus ἀναρίθμητος 'durch eigentümliche Korruption' (45) erklärt, ohne sich weiter zu äussern. ἀρίφνητος kann aus ἀναρίφνητος auf zweifachem Wege entstanden sein: ein *ἀναρίφνητον als Mittelglied angenommen konnte in Verbindungen wie τὸν ἄριφνητον nach Analogie von τὸν ἄνθρωπον usw. im Sprachbewusstsein als τὸν ἀρίφνητον aufgefasst werden; so ist z. B. Ἀξιά, der heutige Name für Naxos, zu erklären¹). Oder aber es wurde eine Verbindung wie ἔνα(ν) ἀναρίφνητον direkt zu ἔνα(ν) ἀρίφνητον dissimiliert; über Dissimilationsercheinungen vgl. Hatzidakis Einl. S. 150. 287. 445 (die Beispiele S. 153 scheinen mir nicht ganz sicher, vgl. Verf. IF. Anz. II 178, sonst würden sie die beste Parallele für unsern Fall abgeben) und KZ. XXXIII 118 ff. Andere Fälle derselben Art, d. h. Verlust des negierenden ἀν- (z. B. ἀγγιχτός 'unberührt') sind wie ἀρίφνητος zu erklären.

II. o.

5. Betontes o hat sich erhalten, z. B. in ὄλος (wofür manche Dialekte οὔλος haben), ὄροξι, ὄρνιθες, ὄνομα (Bova νόμα Morosi 31), ὄπου, ὄπως (= ὀπῶς, πῶς). Darnach begreifen sich natürlich auch Ὀρνιθοπηλιά Name einer Höhle Μηλ. 7, ὄνομάτω (Gen. Plur.), ὄπου. Erhaltenes o notierte ich ferner

1) Der umgekehrte Vorgang (Νιό, νῶμος usw. st. *ἵος, ῶμος) ist allerdings häufiger, vgl. besonders G. Meyer Zur neugr. Gramm. S. 11—19 (in den 'Analecta Graecensia' 1893).

in $\delta\mu\lambda\omicron\alpha$ ($\delta\mu\lambda\omicron\gamma\alpha$ Urk.) = $\delta\mu\lambda\omicron\gamma\iota\alpha$; $\delta\sigma\pi\iota\tau\iota\nu$ in einer Urkunde v. J. 1819 (bei Mhl. S. 64), aber z. B. auch in Ofis $\Sigma\upsilon\lambda\lambda$. XVIII 154 und sonst, besonders in älteren Texten (s. Duc.).

6. Aphärese des o ist auf Amorgos zwar sehr häufig, aber doch fast ganz auf Neutra beschränkt; die Beispiele stimmen alle mit dem auch sonst üblichen Gebrauch überein: $\delta\omicron\upsilon\tau\iota$, $\mu\acute{\alpha}\tau\iota$, $\nu\acute{\upsilon}\tau\iota$ (= $\nu\acute{\upsilon}\chi\iota$), $\xi\epsilon\iota\delta\iota$ 'Essig', $\rho\acute{\omicron}\beta\iota$ 'Kiehererbse', $\rho\acute{\omicron}\lambda\omicron\iota$ 'Uhr', $\sigma\pi\iota\tau\iota$, $\sigma\tau\pi\epsilon\iota\delta\iota$ 'Auster', $\phi\iota\delta\iota$ 'Schlange' ($\tau\acute{\omega}\nu$ $\delta\phi\omega\upsilon$ Gen. Plur. in einer alten Beschwörungsformel stammt aus der Schriftsprache), $\phi\omicron\upsilon\delta\iota$ ($\delta\phi\omicron\upsilon\delta$), $\psi\acute{\alpha}\rho\iota$. $\rho\tau\omicron\upsilon\upsilon\kappa\iota$ kann hierher oder zum vorhergehenden Abschnitt gehören, vgl. oben II 122. Neutra anderer Bildung mit Abfall des o sind $\mu\omicron\phi\omicron\kappa\omicron\gamma\omicron\tau\omicron$ * = $\delta\mu\omicron\phi\omicron\kappa\omicron\gamma\omicron\tau\iota$ und $\pi\omega\gamma\iota\kappa\omicron$ (Obst), $\tau\acute{\alpha}$ $\pi\omega\gamma\iota\kappa\acute{\alpha}$ (Traubensorte). $\nu\chi\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$, $\nu\chi\omicron\pi\omicron\delta\alpha\gamma\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$ können zu dieser Gruppe gezogen werden, weil die Anlehnung an $\nu\acute{\upsilon}\tau\iota$ nahe lag; ferner $\lambda\iota\omicron\varsigma$ = $\delta\lambda\iota\gamma\omicron\varsigma$, dessen häufigste Verwendung im Neutrum ist.

7. Dagegen ist in $\nu\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\iota$ 'Individuen' die Beziehung zu $\delta\upsilon\omicron\mu\alpha$ unterbrochen, doch wohl noch nicht so lange: zwar lautet es nicht etwa nur bis ins 12. Jahrh. $\delta\upsilon\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\iota$, wie Hatzidakis Einl. S. 323 anzunehmen scheint, aber immerhin dürfte heute $\nu\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\iota$ ziemlich allgemein sein (vgl. Foy 121, ausser Amorgos noch Naxos, dagegen Ios $\acute{\alpha}\nu\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\iota$; in dem hist. Volksl. bei Mhl. v. 33 wird noch $\delta\upsilon\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\iota$ gebraucht (nämlich $\tau\tau\epsilon\iota\varsigma$ $\delta\upsilon\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\iota$, aber $\delta\upsilon\delta$ $\nu\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\iota$ * in einem Volkslied).

8. Abfall eines anlautenden o liegt weiter in 2 Maskulinen vor: $\phi\alpha\lambda\omicron\varsigma$ (neben $\acute{\alpha}\phi\alpha\lambda\omicron\varsigma$) aus $\delta(\mu)\phi\alpha\lambda\omicron\varsigma$ und $\beta\omicron\delta\omicron\epsilon\kappa\tau\eta\varsigma$ bei Mhl. 8, wofür natürlich $\beta\omicron\delta\omicron\epsilon\chi\tau\eta\varsigma$ zu schreiben ist. Das Wort $\delta\mu\beta\omicron\delta\omicron\epsilon\kappa\tau\eta\varsigma$ kennt auch Ducange (und Legr.); nach Hatzidakis Einl. 182 lautet es auf Melos $\delta\mu\beta\omicron\delta\omicron$ - und $\mu\beta\omicron\delta\omicron\epsilon\chi\tau\eta\varsigma$ ¹).

9. Von o-Aphärese beim Verbum verzeichnete ich 3 auch sonst gewöhnliche Belege: $\mu\iota\lambda\acute{\omega}$, $\mu\omicron\iota\acute{\alpha}\zeta\omega$ (= $\delta\mu\omicron\iota\acute{\alpha}\zeta\omega$) und $\delta\epsilon$ $\phi\epsilon\lambda\acute{\alpha}$ ²) = $\delta\epsilon\upsilon\kappa$ $\acute{\alpha}\zeta\iota\zeta\epsilon\iota$ ($\acute{\omega}\phi\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega$); vgl. Foy 121 f. Hatzidakis 321.

III. ou.

10. Für die Behandlung des ou habe ich nur den Beleg $\delta\acute{\epsilon}(\nu)$ = $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}\nu$. Die Beispiele sind überhaupt spärlich: Foy

1) Doch wohl $\delta\beta\omicron\delta\omicron$ - oder $\beta\omicron\delta\omicron$ -, bezw. $\delta\mu\beta\omicron\delta\omicron$ - oder $\mu\beta\omicron\delta\omicron$ -?

2) Auf Amorgos nur in dieser Verbindung; gleichen Gebrauch ($\delta\epsilon$ $\phi\epsilon\lambda\acute{\alpha}\epsilon\iota$) hörte ich auch im Peloponnes.

122 zitiert nur noch trapez. ῥί = οὐκί, Hatzidakis 321 ῥάρω neben οὐῤάρω, ferner aus Ikaros ῥάδja = οὐράδια zu οὐρά (wofür auf Amorgos νορίτca, sonst νουρά, bei den Sphakioten nach Hatzidakis ὀρjά).

IV. ε.

11. Der Akzent schützt das ε, z. B. ἔννοια, ἔντυος, ἔτοιμος, ἔτσι, εὐτκαιρος (= εὐκαιρος); das ist keineswegs überall so: ich brauche nur an bekannte Beispiele wie ὀτοιμος, ὀφκαιρος zu erinnern. Auch ἐρημιά darf wegen ἐρημος unter dem gleichen Gesichtspunkte betrachtet werden, desgleichen ἐρπίδα (= ἐλπίς) ἐρπίζω und ἐντίζιζω (Ios dízizw).

12. Aber in einer Reihe von Wörtern ist auch absolut unbetontes ε erhalten, nämlich in den Verben ἐρμηνεύγω (wofür ὀρμηνεύγω Foy 103, ὀρμηνεύγω z. B. Ios) und ἐτθυμούμαι (gew. θυμούμαι = ἐνθυμούμαι, ἀθυμούμαι Foy 94)¹⁾, ferner bei zahlreichen sonstigen Wörtern: ἐγώ, ἐδῶ 'hier', ἐπᾶ ἐπαδά (= ἐδῶ)²⁾, ἐκκλησά (= ἐκκλησία), ἐμπρός, ἐννιά '9', ἐπειδής (= ἐπεί), ἐτσεῖ (= ἐκεῖ), ἐτσεινός (κεῖνός, Foy 118), εὐτςή = εὐχή (auch Urk. v. J. 1740), ἐξημέρωμα 'Tagesanbruch' Urk. bei Μηλ. 64 v. J. 1819 (wofür gewöhnlich sonst ξημέρωμα) und ἐργαλειό 'Webstuhl' Μηλ. 16. Ausser den beiden letztgenannten Belegen, für die ich nicht bürgen kann, ist kein Neutrum darunter.

13. Für den Abfall des anlautenden ε (αι) stellen Neutra das Hauptkontingent: βαντζέλιο = εὐαγγέλιον (βαγγέλιο Foy 120), τὸ ἴδι 'Ziege' (γίδι Foy 120, auch auf Ikaros nach Hatzidakis), τὸ γρόνιν 'Enkel' (ἄγγόνι Foy 46, ἐγγόνι Wb. von Legrand), λάδι 'Öl', λάφι 'Hirsch', λυθρίνι eine Fischart (s. oben II 100), λιотρίβι (auch Urk.) 'Ölpresse' (= ἐλαιотριβεῖον, Foy ληтρουβεῖό, so auch auf Kephallenia und Lenkas, kret. ἀλαι-τριβιδεῖο Jeannarakis Deutsch-neugr. Wb.), νοίτci 'Miete' (gew. νοίκι) [dagegen ἐνοικιαστής 'Pächter der Staatssteuern' in einer Urk. v. J. 1740, aus der Schriftsprache], ξωτικό = ἐξοχή 'Sommeraufenthalt u. dgl.'³⁾ Urk. v. J. 1740, πάπλωμα 'Decke'

1) ἐρωτοῦσε zu ἐρωτῶ kann wegen des Präz. (ἀ)ρωτῶ genau genommen nicht hierher gerechnet werden, denn es zeigt nur scheinbare Erhaltung des alten ε (s. u. Augment).

2) Vgl. übrigens Hatzidakis Einl. 52, 329.

3) Das Wort ξωτικό (ξωδικό, ξωθικά u. ä.) hat sonst z. B. Ios, Zagori die Bedeutung 'Dämonen, Gespenster'.

hist. Volksl. Μηλ. v. 6 (auch Duc. und sonst) = *ἐπάπλωμα d. i. agr. ἐφάπλωμα, πετραζήλι 'Stola der Priester' = ἐπιτραχήλιον (Foy 119), ῥίφι 'Zicklein' agr. ἔριφος, ῥοβέθια n. ä. s. oben II 91, καρί¹⁾ 'Schiffswerft' (nach Kor. II 327 zu ἐσχάριον 'Gestell, Unterlage'), cώβρακα = ἐcώβρακα 'Unterhosen' (gew.), cωκάρδι = ἐcωκάρδι ein Unterkleid (Foy 118), cώχορο = ἐcώχώρον 'Acker innerhalb des Dorfes' Urk. und heute (auch kretisch, s. oben II 112), ταίρι 'Genosse' zu ἐταίρος (Foy 118), τcώφλι 'Schwelle' = *ἐξώφλοιοι (? Foy 57), ἐλί 'Aal'. Andere Wörter stehen zu den Neutris in enger Beziehung und bilden daher keine besondere Gruppe: so gehört cώκαρτες 'Strümpfe' (cωκάλταις Foy 119) zu den schon angeführten Neutris mit cω- = ἐcω-; ferner fallen Adjektiva aus demselben Grunde nicht ins Gewicht, weil sie ja auch neutrale Formen besitzen, welche die übrigen Formen beeinflussen konnten; ich notierte folgende auch sonst übliche Formen: βγενικός = εὐγενής, γρήγορος 'schnell' (Foy 118), λεύτερος = ἐλεύθερος, μονούχος = εὐνοούχος, ἑάστερος 'sternenhell', φτυκισμένος = εὐτυχισμένος. Eine selbständige Kategorie bilden dagegen die Masculina, bezw. Feminina, wie γιάλος 'Strand' (gew.), wozu als Eigennamen Γιάλη = Αἰγιάλη (der nordöstliche Teil der Insel Μηλ. 12) und Γαλινᾶς (Name eines Hügels auf Amorgos Μηλ. 9), ferner γκρεμός (s. oben II 90), Γύφτος 'Zigeuner' (Αἰγύπτιος), λεημοσύνη 'Almosen'; Ξώδοτος (Vorgebirge Μηλ. 4) wohl = Ἐξώδοτος, πρότροπος kirchlicher Titel in einer Urkunde v. J. 1736 (= ἐπίτροπος).

Endlich finden wir Aphärese des ε nicht selten beim Verbum: γλυτώνω (ἐκλύω), γκρεμίζω*, ματώνω (αἶμα), μπερδεύω 'verwickeln' = ἐμπεριδέω, das oben II 96 hinzuzufügen ist (Hatzidakis Einl. 154), wozu ὁ μπερδέης 'ὁ περιπλέκων τὰς ὑποθέσεις του'²⁾, μπήω (= gew. μπήχνω d. i. ἐμπήγνυμι), μπορώ 'können', πεθυμῶ = ἐπιθυμῶ, ῥημάζω 'zerstören' zu ἔρημος, φικρούμαι (s. oben II 95), φτcάνω 'machen' (φκειάνω und φτειάνω, zu εὐθύς Foy 8), φτcερνώ und φτcερέζω (gew. (ἐ)φκαιρώνω). Schliesslich ist ein Adverb zu nennen: πάνω (neben ἀπάνω) aus ἐπάνω.

1) In der Verbindung καράβ' ἀπὸ καριοῦ* 'ganz neues Schiff'. καρί sonst 'Kiel', cκάριον Duc. 'Schiff'.

2) Genauer zu μπερδένω. Die beiden Formen verdanke ich brieflicher Mitteilung von Δ. Πράσινοc.

14. In einer Reihe von Fällen bestehen Formen mit und ohne Aphärese nebeneinander: ντροπή neben έντροπή, (έ)βλοητικά (sc. παιδιά 'eheliche Kinder') und eine Anzahl Verba: βγάζω und έβγάλαμε (Imperativ Aor. έβγα), εύρίσκω, εύρέθη, εύρεθήκασι, εύρουν (εύρουνε) und βρίσκω usw., εύλω 'trauen' und βλω (βλομένη), μπαίνω und έμπαίνασι, έμπήκα (Impv. έμπα), παίρνω παρμένο und έπαίρνανε έπήραν, besonders die mit έξε-, ξε anlautenden (zu der agr. Präposition έξ-): έξεγυμνώναν hist. Volksl. v. 10, έξευγάλωντας (d. i. έξεβαλ.) Urk. v. J. 1735 (heute ungebräuchlich), έξημέρωμαν Urk. Μηλ. S. 64 (v. J. 1819) = gew. ξημέρωμα 'Tagesanbruch', έξεφόρτωσε neben ξερμάτωσε Hist. Volksl. v. 35, ξετάζω (gew.) = έξετάζω, κ' έξέφυνε Μηλ. 76 (v. 33), ξεόδιασε zu έξοδεύω 'ausgeben'. Das Schwanken des anlautenden ε gerade beim Verbum hat seine besondere Ursache in der Behandlung des Augments, worüber Hatzidakis Einl. S. 64 ff.

V. i.

15. Der *i*-Laut ist unter dem Einfluss des Tons erhalten, z. B. in είκοσι, ήλιος (sonst auch νήλιος vgl. Foy 69), ύγιανε, ύστερο; ήφηκα, ήφηνα usw. zu άφήνω, daher auch ήφήκασι usw. εικονισματάρικ 'Träger eines Heiligenbildes (bei einer Prozession)' Μηλ. 39 verdankt Erhaltung des ι (falls wirklich so gesprochen wird) dem Einfluss der Kirchensprache. ιδικός in einer Urkunde v. J. 1767, sowie ύπάροντος (zu παίρνω) ebenfalls in einer Urk. (v. J. 1819, Μηλ. 64) können der gesprochenen Sprache angehören; so verzeichnete ich ύπόσκομαι 'versprechen'.

16. Abfall des unbetonten *i* ist etwas ganz gewöhnliches, zunächst in Neutris: γδί = ιδίον (γουδί Foy 116), μερόνυχτο (zu ήμέρα und νύξ), πουκάμισο = ύποκάμισον (Hemd), ποτκοίλι (ποκοίλι Foy 121 = ύποκοίλιον 'Unterleib'), φάδι 'Einschlag' (ύφάδιον, vgl. Korais IV 324), χνάρι = ιχνάριον; ebenso häufig bei Maskulinis und Femininis, sowie Adjektiven: γούμενος = ήγούμενος 'Abt', δυόσμος = ήδύσμος (vgl. Korais I 103 f., Foy 77), ραμός = ιραμός 'σύμβαςις' Urk. v. J. 1735 (heute auf Amorgos ungebräuchlich, doch s. Duc. und Legrand), ράχτορας = εισπράκτωρ 'Steuererheber' (sehr selten); γιά = ύγία, κονόμιτσα (in der Verbindung κερά κ.) 'Frau des οίκονόμος (kirchl. Titel)' Urk. v. J. 1740 (κονόμος auch lokr. nach Chalkiopoulos Curt. Stud. V 373), μέρα = ήμέρα, Πακλειά =

Ἡράκλεια (Insel bei Amorgos Μηλ. 17), Ῥήνη = Εἰρήνη (Urk. v. J. 1728: κερὰ ρίνη) und dazu Ῥηνιό (s. auch unten S. 13); μικό = ἥμις, ψηλός = ὑψηλός. Interessant ist Καριώτης Bewohner der Insel Ikaros neben dem auch auf Amorgos üblichen Namen Νικαριά.

Λιάδι (Inselchen bei Amorgos Μηλ.) und Λιόδια (eine Ortsbezeichnung Μηλ.) sind vielleicht auch hier zu nennen, wenn sie mit ἥλιος zusammenhängen. Ein zahlreiches Contingent stellen natürlich wieder Verba: λιάζω (= ἡλιάζω), μερώνω (zu ἡμέρα), πηαίνω (= gew. πηγαίνω und παγαίνω) wozu πάω = ὑπάγω, παντρεύω = ὑπανδρεύω, ἐάζω (= gew. ἐιάζω d. i. ἐράζω Foy 120), χαδεύγω 'liebkosen' (wenn zu ἡχάδιον = βαυκάλημα gehörig, wie Hatzidakis 25 vermutet; Fremdwort nach Foy 88); (νὰ) πῶ, πῆς usw., πέ (aber εἶπα, εἶπες usw.) und (νὰ) δῶ, δέ = ἰδῶ, ἰδέ (letzteres in einem hschr. Volkslied: ἦδε geschr.); γιαιμένος (wohl auch γαίνω, das ich mir nicht notierte) zu ὑγιαίνω (ὑγιανε).

§ 12. Prothese.

1. Es kommen hier alle Fälle in Betracht, wo vor einen ursprünglichen (d. h. altgr.) konsonantischen Anlaut ein Vokal getreten ist. Die verschiedenen Dialekte weichen in den einzelnen Beispielen von einander ab; ich werde daher nicht nur Belege für Prothese anführen, sondern auch solche Beispiele, wo sonst Prothese sich findet, wo ich aber auf Amorgos das Unterbleiben derselben verzeichnete.

I. a.

2. Neutra ἀστάς neben στάς 'Ähre', ἀφοντύλι = φόνδυλος (φοντύλι gew.); doch nur χεῖλι = gew. χεῖλι und ἀχείλι 'Lippe'. Adiektiva und Maskulina: ἀράθυμος = ῥάθυμος (gew.), ἀνάρθηκας neben ἄρθηκας (Hatzidakis Byz. Z. II 252), ἀπήανος 'Raute' (ἀπήγανον Duc.); zahlreicher sind Feminina: ἀβδέλλα (gew.) = βδέλλα 'Blutegel', ἀγκυνάρα 'Artischoke' = altgr. κυνάρα (κινάρα), ἀμασκάλη = μασκάλη (vgl. Foy 111), Ἀνεράδες s. oben IF. II 82 ff., ἀφοντόνα = φοντόνα und ἀφεντόνα (Foy 95), ἀφοράδα 'Stute' (φοράδα). Neben amorg. und gew. λυαριά 'Keuschbaum' (*agnus castus*) steht sonst auch ἀλυαριά.

3. ἀπότεν = πόθεν Volksl. bei Μηλ. S. 75, wozu man trapez. ἀπόθεν = ἀπὸ τόπου τινός (Passow CPG. Glossar s. v).

vergleiche, ist einigermassen isoliert; es liegt offenbar Dissimilation von ἀ[πο]πόθεν vor.

4. Von Verben verzeichnete ich kein Beispiel: statt des sonst üblichen ἀκατερῶ notierte ich κατερῶ (was ebenfalls sonst vorkommt); doch in dem hist. Volksl. Μηλ. v. 106 steht auch ἀκατερούανε.

II. ο.

5. ο-Prothese habe ich auf Amorgos nur in ἡ ὀκτιά = ἡ κιά beobachtet; dieselbe Anlautsform findet sich auch bei Ducange (ὀκιά) und auf Kypros und Thera; das Gewöhnliche scheint freilich ἰκτιά (ἰκτιά Trapezunt.), aber auch ἀκτιά (Kreta, Jeannarakis) und ἐκτιά (Ofis Σύλλ. 18, 134) und endlich die ursprüngliche Form κιά (Trapezunt Σύλλ. a. a. O.) kommen vor, so dass also dieses Wort alle Formen der Prothese zeigt (vgl. auch Hatzidakis 328 und G. Meyer Z. ngr. Gramm. 9). — Weitere Beispiele für ο-Prothese im Ngr. bei Hatzidakis 329.

III. ε.

6. Prothetisches ε in ἐπέρυι (auch sonst, s. Foy 112), wonach προπέρυι und ἀντιπροπέρυι (statt προπερύι usw.) gebildet sind, und in dem gew. ἐτοῦτος; ἐκύ habe ich nicht ausdrücklich notiert, da dessen Vorkommen ganz gewöhnlich ist. Andererseits hebe ich jedoch τότες = τότε gegenüber sonstigem ἐτότες hervor.

Die ε-Prothese beim Verbum (z. B. ἐβάλλει = βάλλει) gehört zwar auch hierher, wird aber besser in dem Abschnitt über das Augment besprochen.

III. IV. ου. ι.

7. Ohne Beispiele; von ι-Prothese scheint überhaupt nichts bekannt; prothetisches ι ist ganz selten (Foy 113. Hatzidakis 328), vgl. unten S. 15.

§ 13. Vokalwechsel.

1. Die Ersetzung eines anlautenden Vokals durch einen andern kann, wie schon aus der Darstellung bei Foy und Hatzidakis leicht hervorgeht, unter die Erscheinungen der Prothese eingereiht werden: wir haben streng genommen nicht

Umwandlung sondern zunächst Aphärese mit darauf folgender Prothese: es wird also z. B. ein ὀτρείδιον zu ἄτρείδι durch das Medium τρείδι auf demselben Wege, wie ein τάχυ zu ἄτᾰχυ wird. Für die Ordnung der Beispiele ist daher der oberste Einteilungsgrund nicht der ursprüngliche Laut, sondern das Endresultat des Vorganges.

I. α an Stelle eines andern Vokals.

2. Der vokalische Anlaut ist durch ein α ersetzt in einer Reihe von Neutris oder solchen Wörtern, denen neutrale Formen zur Seite stehen (wozu die Adjectiva), während andere Belege ohne diese Bedingung seltener sind.

(α st. ο) ἄρτύτι = ὀρτύκι 'Wachtel', ἀχταπόδι 'Polyp' (auch sonst, s. Foy 98); ἄρφανός (Urk. und heute) = ὀρφανός (ἄρφανὸ παιδί); ἀφαλός (neben φαλός) auch auf Aegina und sonst (Foy 79) = ὀμφαλός, dazu in gleicher Bedeutung die sonst gebräuchlichen Formen ὀφάλι und ἀφάλι. ἀργανιά (ebenso Syme Σύλλ. VIII 466) = altgriech. ὀρίγανον, gew. ῥίγανι, ἀρίγανη¹⁾; ἀρμαθιά (auch sonst) neben ἀρμάθα (Legr.), ἀρμαθός und ὀρμαθός (Foy 93) scheint keine Beziehung zu einem Neutrum zu haben.

3. (α st. ε) ἄντερα Plur. 'Eingeweide', τ' ἀργακτήρια Mhl. 76 (v. 22); ἀξάδερφος (in einer Urk. v. J. 1740 ἐξάδερφος), ἀνάντιος (in einer Urk. v. J. 1736 ἐνάντιος und ἐναντιόσι d. i. ἐναντιώσῃ); ἀϊνιός = gew. ἀχινιός (ἐχίνος); ἄξαφνα 'plötzlich' (sonst auch ἔξαφνα neben jenem), ἀντάμα* = ἐντάμα (ἐν τῷ ἅμα), ἀπάνω neben πάνω = ἐπάνω, auch in dem Ortsnamen Ἀπάνω Μεριά; ἄξαπλώνω, ἀρωτῶ. — ἀγιόκλημα (gew.) verdankt sein α einer volkstümlichen Anlehnung an ἅγιος, wie schon längst erkannt worden ist (Hatzidakis Ἀθήν. X 5).

4. (α st. ι). In ἀλεκάτη (s. oben II 86), ist die weite Verbreitung des anlautenden ἄ beachtenswert (doch λεκάτη auf Leukas, in Bova, auch bei Korais IV 287, ferner pontisch Oiko-

1) Man wäre versucht ἀργανιά aus *ἀρίγανιά mit Ausfall eines ι zu erklären, wenn man einen ähnlichen Vorgang wie bei περγεῶ oben II 98 annehmen wollte: vielleicht ist aber aus ῥίγανιά (ῥίγανι) ein *ῖργανιά mit Methathese als Grundform anzusetzen (s. IF. II 122). So wäre die Form zunächst ein Beleg für α st. ι, doch ziehe ich bei der Unsicherheit der Grundform *ῖργανιά vor, das Wort hier unterzubringen.

nomides Σύλλογος 1891 S.-A. S. 12; ἀπομονή (gew.) = ὕπομονή nach Analogie von ἀπό; Ἀκουριά in einem amtlichen Bericht über die Klöster von Naxos und Amorgos v. J. 1825 (Μηλ. S. 86) ist der Name einer kleinen Insel (hart an der Westküste), welche gewöhnlich Νικουριά genannt wird¹⁾; beide Formen vereinigen sich unter der Grundform **Ikuṛía*, von der ich es dahingestellt sein lasse, ob sie mit Ross Inselr. I 177 von einem οἰκουριά abzuleiten sei.

II. o an Stelle eines andern Vokals.

5. o statt α ist ohne Belege, scheint überhaupt ganz selten zu sein: auch Hatzidakis giebt keinen Beleg, Foy 103 nur ὀχτίδα (gew. ἀχτίνα agriech. ἀκτίς) ohne Herkunftsort, doch vermutlich aus Leukas (vgl. Σύλλογος VIII 365).

Das amorginische Kompositum καναπόμπαρο 'Truhe die zugleich als Bank dient' (aus καναπές und dem gew. ἀμπάρι) werden wir als Fremdwort bei anderer Gelegenheit zu erwähnen haben.

6. Um so häufiger ist o statt ε, doch keineswegs in einer von sonstigem Gebrauch besonders abweichenden Weise: so haben Ὀβρίος = Ἑβραῖος, ὄμορφος = ἔμορφος, ὄμπυος = ἔμπυος 'Eiter', ὄρνιός = ἐρινεός, ὄχτρος = ἐχθρός, ὄχεντρα 'Schlange'²⁾ und ὄζοχή = ἐζοχή (Ross II 67), wofür heute nach meinen Notizen nur ἐζοχή, endlich das Adverbium ὄζω auch andern Orts denselben Anlaut.

7. o st. ou : ὄχι = ὄχι (agriech. οὐχί) und vielleicht ν-ορίτσα, s. II 124.

8. o st. i : ὄγρός = ὕγρός ist ebenfalls nicht selten (z. B. auf Ios, Naxos, Leukas; bei Ducange, Foy und im Wörterbuch von Legrand).

9. Ich habe bereits in der Einleitung (II 66) eine Notiz von Ross über den Dialekt von Amorgos ausgehoben, wonach Adjektiva und Adverbia statt anlautenden ε 'fast ohne' Ausnahme o im Anlaut erhalten. Wie es mit dieser Beobachtung steht, zeigen meine Beispiele; für die von Ross gegebenen Beispiele ὄτοιμος und ὄλεύθερος notierte ich ἔτοιμος und λεύτερος:

1) Nikousia bei Bent The Cyclades 489 muss Fehler sein.

2) Wofür in einer Beschwörungsformel ἐχιδνῶ Gen. Pl., das wohl der Schriftsprache entnommen ist.

es ist durchaus möglich, dass beide Formen auf Amorgos vorkommen oder vorkamen, aber wir dürfen doch nicht von einer den amorg. Dialekt auszeichnenden Regelmässigkeit dieses Vorgangs sprechen; denn er ist auf Amorgos durchaus nicht häufiger als sonst, ja er findet sich sogar in mehreren Fällen nicht, wo er sonst eintritt. Belege für erhaltenes ϵ (oder Aphärese) sind § 11 IV gegeben. Man vergleiche dazu andere Beispiele mit \omicron bei Foy 103, Hatzidakis 330, wozu man überallher noch Weiteres beibringen könnte, z. B. Morosi 4. 8 f. (Bova), Beaudouin 30 (Cypern).

Dass der Dialekt in dieser Beziehung zeitliche Schwankungen aufweist, ist nicht unwahrscheinlich: denn ich glaube nicht, dass Ross etwa ὄζοχή st. des heutigen ὄζοή falsch gehört hätte.

III. ϵ an Stelle eines andern Vokals.

10. (ϵ st. α). Bekanntlich giebt es zu dem Pronomen αὐτός und seinen Kasus schon seit der Zeit der Κοινή die Nebenform ἀτός¹⁾; wenn wir nun auf Amorgos neben αἰτουνοῦ usw. auch ἐτουνοῦ, ἐτεινῆς finden, so setzen diese Formen ein (ἀ)τουνοῦ usw. voraus; das entsprechende εὔτο- findet sich in Kreta (Hatzidakis 329), Unteritalien (Morosi 5), Zante, Cefalonia (Deffner 320) und sonst²⁾. Die Erklärung von Hatzidakis, dass dieses ϵ -den übrigen Pronomina mit ϵ - (ἐκεῖνος, ἐγώ, ἐσύ, ἐτούτος) seinen Ursprung verdanke, ist durchaus einleuchtend.

Dagegen weiss ich mit der Form αἰγαλία 'Kuh' in einer Urkunde v. J. 1704 nichts anzufangen; in Anbetracht dessen, dass eine andere Urkunde (v. J. 1740) die Form ἀελιά zeigt, womit das heute neben ἀελάδι gebräuchliche ἀελιά übereinstimmt, darf αἰγαλία für einen Schreibfehler angesehen werden³⁾. — Das Verbum ἐντζιλώνω = ἀγγιλώνω, sowie Formen

1) Hatzidakis S. 15; weitere Belege Wackernagel KZ. XXXIII 5 f. Ich habe mir z. B. noch ἀτοῦ Hell. Stud. VIII 240 No. 15 (Kleinasien), ἐατοῖς ib. No. 30, ἐατῇ Mitteil. XIII 245 No. 37 (Laodicea), ἐατῶ ib. 265 No. 106, ἐατοῖς 266 No. 111 notiert. ἀτός usw. begegnet noch im Pontischen (vgl. z. B. Oikonomides S. 5) und sonst.

2) Dem altgriechischen Beleg bei Caener Delectus 224, Collitz' Samml. No. 1545 (Phokis) ist schwerlich zu trauen.

3) Die Herkunft des ἀελιά (auch auf Syne Σύλλ. VIII 464) ist durchsichtig: das Wort geht auf ein ἀγελαία von ἀγέλη zurück, wozu

wie ἐγάπησα zu ἀγαπῶ, ἔφηκα zu ἀφήνω werden an andern Orte (Augment) nochmals zu besprechen sein.

11. ε st. ο liegt vor in ἐλίος = ὀλίγος (auch kretisch und trapezuntisch Φοῦ 100, gew. λί(τ)ος, was auch auf Amorgos sich findet), ἔψιμος = ὀψιμος (auch kyprisch, ferner auf Jos und Naxos) und in dem Adverbium ἐπίσω, wozu ἐπίς = ὀπίσω in Ophis Deffn. Arch. 194 s. v. ἀδά. Was die Erklärung der beiden letzten Beispiele betrifft, so gelten auch hier als Muster die Formen, welche Hatzidakis 329 angeführt hat, (s. vor. S., ferner ἐκεῖ, ἐδῶ, ἐφέτος, ἐτότεc usw.).

12. ε st. ου vermutlich in ἔτσι (Bova *ótu*, Condofuri *ótesi*) zu οὔτως, vgl. Hatzidakis Ἀθηνᾶ I 334, wo freilich nicht alle Schwierigkeiten der Ableitung behoben sind¹⁾.

13. ε st. ι: ἐμικό Urk. v. J. 1704 u. 1740; auf der ersten Urkunde auch μικά, wie es heute üblich ist; Hatzidakis, der ἐμικυ und ἐμικό auf Ikaros fand, vermutet Anlehnung an ἔνα (IF. II 381). Ἐρίνη (Urk. und heute) = Εἰρήνη und die Ableitung Ἐρηνιό (Urk. v. J. 1740), woneben heute Ῥηνιό, ist nach dem schon besprochenen Lautgesetz *ir* zu *er* (s. IF. II 89) zu beurteilen.

In ἐπῆα zu (ὕ)πάγω oder ξεβρίζω (= ἐξ-υβρίζω) oder dgl. liegt wieder das Augment vor; dasselbe gilt für die Fälle, wo

IV. *i* an Stelle eines andern Vokals

sich findet, z. B. ἤφωνα, ἤφηκα zu ἀφήνω, ἤβγαλα zu βγάλλω (ἐκβάλλω), ὑπάροντας (Urk. v. J. 1819 bei Miliar. 64) zu παίρωνω (ἐπαίρωνω). Gerade diese Beispiele zeigen deutlich, was wir schon oben gesagt haben, dass der Ersatz eines Vokals durch einen andern nichts anderes als Prothese nach vorher vollzogenem Schwund ist.

§ 14. Die Gesetze des Anlauts.

1. Ich habe mein Material für die Erscheinungen des Anlauts vollständig mitgeteilt, obgleich es in nur wenigen Fällen

man schon Homers βούν ἀγελαιήν (Λ 729) vergleichen kann. In den Wörterbüchern (Soph., Duc. u. a.) findet man nur die andere, gewöhnlichere Ableitung ἀγελάδι(ον) verzeichnet.

1) Vor allem, weil der Übergang *ἔτις zu ἔτσι nur in einem Teil der Dialekte begründet ist.

von dem gemeingriech. Bilde abweicht: aber für die Frage nach den Anlautsgesetzen schien es mir notwendig, umso mehr als die Gestaltung des Anlauts vom Standpunkt eines bestimmten Dialekts aus bis jetzt noch nicht behandelt worden ist. Oikonomidis (s. o.) beschränkt sich auf die Aphärese, die übrigen (s. o.) gehen vom Gesamtbild der neugr. Sprache aus — oder trennen überhaupt nicht die Gesetze des Anlautes von denen des Inlautes (vgl. vor allem die Monographien über einzelne Dialekte). So giebt auch die Arbeit von Μπουρνώνας über den Dialekt von Velvendos in Macedonien (Ἀρχαία τῆς νεωτέρας ἑλλ. γλώσσης usw. I Heft 2) bei der Besprechung des Anlautes (S. 23 f.) nur einige bemerkenswerte Beispiele, die für sich allein nicht genügen, um einen Einblick in die Gesetzmässigkeit des Vorganges zu geben. Die sonst treffliche Arbeit hätte zur endgiltigen Lösung des Problems nicht unwesentlich beitragen können. Denn wenn ich auch in ausgiebigerem Masse Material mitteile, so ist es doch sehr weit entfernt von der umfassenden Reichhaltigkeit, wie sie gerade in dieser Frage notwendig wäre.

2. Abgesehen von den abenteuerlichen Erklärungen der verflochtenen Archäomanen, die in einem α etwa von ἄντεπα = ἔντεπα einen kostbaren Rest indogermanischen Erbgutes erblickten (vgl. Verf. Die ngr. Spr. S. 5 f.), hat man die Veränderungen des Anlautes auf zwei Ursachen, auf eine phonetische und analogistische zurückgeführt. Dass der Anlaut etwa durch den folgenden Konsonanten bedingt sei, hat meines Wissens noch Niemand behauptet, wohl aber hat Psichari in anderer Weise die phonetische Natur der Vorgänge darzuthun versucht, einmal indem er die Aphärese für ein 'phenomène dialectal' hält (Essais II, LXV), dann indem er Fälle wie ἀπώνω und ὀχρὸς durch Assimilation an den folgenden Inlautvokal erklärt (Rev. de linguist. V 382). Hatzidakis hat beides bestritten. Die Zurückweisung des ersten Punktes (vgl. Einl. S. 323 f.) leuchtet auch mir vollständig ein, weil die Aphärese so weit verbreitet ist (ja allgemein neugr. zu sein scheint), dass mir eine so gründliche Mischung von Unteritalien (vgl. Morosi Arch. IV 31, Tozer Journal of Hell. Stud. X 16) bis zum Pontos und Kappadocien, von Cypern und Kreta bis nach Macedonien nicht wahrscheinlich dünkt. In allen diesen Sprachgebieten muss für die Gestaltung des

Vokalanlautes ein gemeinschaftliches Agens zu Grunde liegen. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass in einzelnen Landschaften besondere Ursachen hinzutraten, die lokal begrenzte Eigentümlichkeiten schufen; das nimmt auch Hatzidakis vom Pontischen (S. 329) an; auch die Bemerkung S. 328 gehört hierher: "die kleinasiatischen Wörter *ἱμῖλα*, 'ἱμῖτ' usw.¹⁾ verdanken ihr *i* türkischem Einfluss". Im letzten Falle glaube ich nur nicht gerade an türkischen Einfluss: es ist wenigstens auffallend, dass diese *i*-Prothese (die bekanntlich im Italienischen nichts merkwürdiges ist) ein recht hohes Alter aufzuweisen hat: so findet sich auf einer Inschrift von Laodicea aus der späteren Kaiserzeit Mitt. d. archäol. Inst. XIII 258 No. 77 τὴν ἱτήλην statt τήλην, wozu weitere Belege bei Ramsay (ib. 260) und Mordtmann Mitt. XV 158: Ἰσκυμνοc, Ἰπατάλης, Ἰτεφάνων, εἰσπορήc (= σπορήc), ἱτρατιώτης, ἱσφαρέντι (alle aus Phrygien). Wir dürfen wohl die heutige Erscheinung in Kleinasien zu der inschriftlichen des gleichen Gebiets in Beziehung setzen. Die Ursache derselben entzieht sich unserer Kenntnis, aber es scheint sich doch um eine spontane Lautentwicklung zu handeln, die vielleicht durch eine Lautneigung der hellenisierten Urbevölkerung hervorgerufen wurde²⁾.

3. Die besprochene Art der *i*-Prothese ist der einzige Fall, wo man heute von einem rein phonetischen Vorgang mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit sprechen kann. Auch der Versuch Psicharis (Mém. de la soc. de linguist. V 382 f.), Fälle wie

1) Weitere Beispiele bei Foy Lauts. S. 113.

2) Ähnlich Mordtmann a. a. O. S. 160 über die altgriech. Fälle (der freilich auf die modernen Erscheinungen 'kein grosses Gewicht' legt). Man müsste an das Phrygische denken (das nach Ramsay und Mordtmann bis in die späte Kaiserzeit, ja vielleicht bis zum Seldschukeneinfall gesprochen wurde): ich kenne freilich aus den phrygischen Sprachresten (Inschriften und Glossen) nichts sicher hierhergehöriges; wenn der männl. Name Ἰμαc, Akk. Ἰμαν (Mitt. XIII 259 No. 81 und Hell. Stud. XI 164 No. 19) mit Ramsay zum kleinasiat. Götternamen Mā gehört, so könnte er als Beleg gelten (es wäre dann richtiger Ἰμāc zu schreiben). Mit mehr Recht lassen sich die in Phrygien begegnenden Namen Ἰγερεανός (ἔθνικόν) Hell. Stud. VIII 228 No. 8, Ἰκκόμη (Ort) Hell. Stud. V 259 No. 11 und Ἰμαράγδου (Person) KZ. XXVIII 381 ff. No. 23 anführen.

ἀπάνω durch Assimilation zu erklären¹⁾, ist nicht einwandfrei, so bestechend er im einzelnen ist. Vor allem hat sich Hatzidakis (Einl. 330 ff., ferner Ἀθηνᾶ I 526) gegen jene Erklärungsweise gewendet: ich wage den Faktor der Vokalassimilation deshalb nicht heranzuziehen, weil ihr Umfang und ihre Bedingungen noch zu wenig bekannt sind, dann weil sie nur für die Erklärung einer beschränkten Zahl von Fällen ausreicht, dagegen gerade in den schwierigen Fällen (z. B. ἀξι-viός) versagt. Für das Anlautsproblem lassen wir die Frage am besten so lange aus dem Spiel, bis sie für den Inlaut besser geklärt ist²⁾. Mögen dann auch einmal einige Fälle auf diesem Wege ihre Erledigung finden, so muss ich doch dem Satz von Psichari (Essais II S. LXV f.) die Zustimmung versagen "ce qui demeure certain, c'est que ce phénomène est purement phonétique et n'a rien à voir avec l'analogie". Der von Psichari verschmähte Weg, den Foy betreten hat, verspricht allein Aussicht auf Erfolg. Foy fand für die grosse Gruppe der Neutra ein einleuchtendes Prinzip: aus der Verschmelzung des Artikels τὸ, τὰ mit seinem Substantiv, z. B. τὸδόντι, τὰμμάτια, τὰντερα, τὰ πτάχυα, konnten die Formen δόντι, μάτι — ἀμμάτι, ἄντερα, ἀπτάχυ hervorgehen, je nachdem die Sprechenden in ihrem Sprachgefühl die Wortgruppen analysierten. Die Form des vokalischen Anlauts der Neutra ist also nichts als das Produkt einer weitgehenden Mischung von Satz Doppelformen. Das von Foy gewonnene Prinzip braucht nur verallgemeinert zu werden, und das hat Hatzidakis gethan. Zu den Neutris gehören natürlich auch alle Wörter, welche assoziativ mit ihnen verbunden sind. Die Aphärese des Verbums (ῥωτῶ u. dgl.) ist eine Folge der häufigen Verbindung νά, θά + Konj., ebenso die α-Prothese (ἀπερνῶ, ἀρωτῶ); für ὀπί-ζω, ὀρηγεύω bietet ἐγὼ oder τὸ ῥπίζω usw. den Ausgangspunkt. Zur Aphärese und α-Prothese der Feminina giebt die Verbindung mit μιά fortwährend Anlass; Maskulina können immerfort durch (Akk.) ἕνα, καθένα, κάθα (= κάθε) modifiziert werden; εἶδα ἀτόν (Hatz. 322), εἶδα (ἐ)κεῖνον u. ä. ergaben τὸν, 'κεῖνον;

1) Ebenso W. Meyer S. 73. H. Pernot in Psicharis' Etudes S. 47 ff. Vgl. auch G. Meyer Z. ngr. Gramm. S. 8.

2) J. Schmidts Behandlung des Problems für das Agr. ist ein Anfang auch zur Lösung des neugr., zumal da Schmidt auch Fälle der Κοινή herbeizieht.

der Artikel δ schmilzt mit $\epsilon\chi\tau\rho\acute{o}\varsigma$ zu $\delta\chi\tau\rho\acute{o}\varsigma$ zusammen, das dann hypostasiert wird, umgekehrt $\rho\acute{\alpha}\lambda\acute{o}\varsigma$, $\rho\rho\omicron\delta\epsilon\chi\tau\eta\varsigma$ aus $\delta\rho\acute{\alpha}\lambda\acute{o}\varsigma$, $\delta\mu\rho\omicron\delta\epsilon\chi\tau\eta\varsigma$; η kann in derselben Weise i -Prothese hervorrufen: vgl. $\eta\kappa\iota\acute{\alpha}$, das weiter zu $\iota\kappa\iota\omicron\varsigma$ (vgl. $\eta\lambda\iota\omicron\varsigma$), ja $\delta\epsilon\kappa\iota\omicron\varsigma$ (vgl. $\delta\lambda\iota\omicron\varsigma$ = $\eta\lambda\iota\omicron\varsigma$) wurde (Hatzidakis 328, G. Meyer Z. ngr. Gramm. 6 ff.); amorginisch $\delta\epsilon\tau\acute{\iota}\alpha$ ist offenbar eine Umbildung von $\iota\kappa\iota\acute{\alpha}$ nach $\delta\epsilon\kappa\iota\omicron\varsigma$. Bei Heiligennamen (z. B. $\Theta\alpha\nu\acute{\alpha}\iota\varsigma$ = $\text{'}\Theta\alpha\nu\acute{\alpha}\iota\varsigma\iota\omicron\varsigma$ im Pont.) gab die Kombination mit $\acute{\alpha}(\tau\iota\epsilon)$ den Anstoss zur Aphärese, worauf Oikonomides S. 8 aufmerksam macht, bei Frauennamen die häufige Vorsetzung von $\kappa\epsilon\rho\acute{\alpha}$. $\nu\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\iota$ statt $\delta\nu\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\iota$ (s. oben S. 12) löste sich aus der Satzverbindung $\delta\upsilon\delta$, $\epsilon\phi\tau\acute{\alpha}$, $\acute{\epsilon}\nu\nu\iota\acute{\alpha}$, $\delta\acute{\epsilon}\kappa\alpha$ $\nu\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\iota$ los.

Es ist weiter klar (wie schon angedeutet), dass der Anlaut in assoziativ verbundenen Gruppen gerne gleiche Gestalt annimmt, so z. B. wenn $\acute{\epsilon}\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\tau\omicron\upsilon\nu\omicron\varsigma$ den Anlaut von $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota\nu\omicron\varsigma$ oder $\acute{\epsilon}\tau\omicron\tau\epsilon\varsigma$, $\acute{\epsilon}\pi\acute{\epsilon}\rho\upsilon\varsigma$ den von $\acute{\epsilon}\phi\acute{\epsilon}\tau\omicron\varsigma$ erhält. $\delta\rho\pi\acute{\iota}\omega$ zog leicht ein $\delta\rho\pi\acute{\iota}\alpha$ nach sich; Aphärese oder Prothese des ϵ - (oder η -) beim Verbum wird oft durch den Einfluss der Augmentformen verursacht. $\delta\acute{\xi}\epsilon\delta\alpha$ wird durch $\delta\acute{\xi}\omega$, dieses selbst oder $\delta\mu\rho\acute{o}\varsigma$ durch $\acute{\alpha}\pi\acute{o}\xi\omega$, $\acute{\alpha}\pi\omicron\mu\rho\acute{o}\varsigma$, ferner $\acute{\alpha}\pi\acute{\alpha}\nu\omega$ durch Anlehnung an $\acute{\alpha}\pi\acute{o}$ statt des ausser Gebrauch gesetzten $\acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}$ erklärt; $\rho\acute{\alpha}\nu\omega$ löste sich von $\acute{\alpha}\pi\acute{o}$ ($\acute{\epsilon}$) $\rho\acute{\alpha}\nu\omega$ ab. Kurz überall finden wir Anknüpfungspunkte, die ich nicht alle erschöpfen will. Das wichtigste hat schon Hatzidakis verzeichnet. Gegen das Prinzip der Erklärung verschlägt es nichts, wenn noch nicht jede Einzelheit eine befriedigende Lösung gefunden hat: es handelt sich, wie ich das Material übersehe, nur um recht wenige Fälle: so ist mir $\delta\chi\iota$ statt $\omicron\upsilon\chi\iota$ noch dunkel; es ist vermutlich von $\ast\chi\iota$ (vgl. pont. $\rho\acute{\iota}$ = $\omicron\upsilon\kappa\iota$, $\delta\acute{\epsilon}\nu$) auszugehen, und es scheint mir nicht unwahrscheinlich, dass die häufige Antwort $\acute{\epsilon}\gamma\omega$ $\chi\iota$ die neue Form $\delta\chi\iota$ hervorrief.

4. Man könnte nun allerdings fragen, ob das Eintreten oder Nichteintreten einer Anlautsform eine gewisse Gesetzmässigkeit zeige. Zunächst müssen wir bedenken, dass die Gestaltung des Anlauts das Produkt 'satzphonetischer Doppelformigkeit' ist, dass also psychologische Faktoren die Hauptrolle spielen wie beim Wirken der Analogie: wir können (abgesehen von Formen wie $\acute{\epsilon}\tau\omicron\tau\epsilon\varsigma$, wo die Analogiebildung direkt einleuchtet) Formen wie $\mu\acute{\alpha}\tau\iota$, $\rho\omega\tau\acute{\omega}$, $\acute{\alpha}\rho\omega\tau\acute{\omega}$ als die Wirkung von Proportionen wie

τὸ παιδί : τὸ μῦατι = παιδί : × (d. i. μάτι)

τὰ δέλφια : τὰ γγόνια = ἀδέλφι : × (d. i. ἀγγόνι)

νὰ λέγω : νὰ ῥωτῶ = λέγω : × (d. i. ῥωτῶ)

νὰ γαπῶ : νὰ περνῶ = ἀγαπῶ : × (d. i. ἀπερνῶ)

auffassen. Nun ist es bis jetzt frommer Wunsch geblieben, die Gesetzmässigkeit oder 'Ausnahmslosigkeit' der Analogiewirkungen prinzipiell festzulegen. So dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir beim neugriech. Anlaut nicht zu "ausnahmslosen, sicheren Resultaten kommen", wenn wir hier μάτι, dort ὀμῦατι, wieder wo anders ἀμῦατι oder gar in demselben Dialekt ἑρῖσκω neben εὐρῖσκω, ἀτᾶν neben τᾶν finden (vgl. besonders Hatzidakis S. 327). Aber doch steht die Sache nicht so schlimm, dass man darauf verzichten müsste, Ordnung in das scheinbare Durcheinander zu bringen. Oikonomides hat sich unlängst in seinem hübschen Aufsätze bemüht, in einer Reihe von Fällen den Ursachen nachzuspüren, warum die Aphärese unterblieben ist. Oikonomides steht auf dem Boden von Foy-Hatzidakis, nur dass er vom Prinzip einen zu schüchternen Gebrauch macht, d. h. für die Aphärese jeweils Zusammentreffen gleicher Vokale ($\alpha + \alpha$, $o + o$ usw.) fordert. Es lassen sich leicht psychologische Gründe anführen, welche die Begünstigung der einen oder andern Form oder die Erhaltung von Doppelformen erklären. Zunächst hat schon Hatzidakis (S. 327) darauf aufmerksam gemacht, dass durch den Einfluss der Kirchen- und Schriftsprache manche Formen eindringen können, welche ihre alte Anlautform bewahren, wie z. B. εἰκονισματάρικ oder ὑπόσκομαι. Aber eine Form wie κονόμικα oder κοπάχτορας zeigt, wie leicht auch solche durch die kirchliche oder staatliche Autorität gestützten Wortformen der umbildenden Kraft der Volkssprache erliegen. Das Wort κοπάχτορας scheint mir lehrreich: εἰσπράκτορας ist ein offenbar erst in ganz neuer Zeit (Konstituierung des Königreichs) eingedrungenes Wort, und doch ist es rasch der Umbildung verfallen: die Form zeigt, dass die Bedingungen der Aphärese immer noch wirken. Zur genaueren Ermittlung der einzelnen Bedingungen und Gesetze in der Gestaltung des Anlautes scheint mir, nachdem einmal das Prinzip feststeht, ein Weg sicher und einfach zum Ziele zu führen: eine genaue Statistik innerhalb der einzelnen Dialekte, am besten auf Grund zahlreicher Sprechsätze oder -abschnitte. Eine

solche Statistik wird zunächst ergeben, welche Tendenz (Aphärese, Prothese oder Vokalwandel) vorherrscht; sie wird ferner anschaulich machen, wie weit die einzelnen Wortformen und Wortarten bei der einen oder andern Form des Anlauts beteiligt sind, und dabei wird sich ganz von selbst Ordnung und Gesetzmässigkeit ergeben. Ich kann natürlich für Amorgos eine solche Statistik nicht aufstellen; immerhin werden aber einige Tabellen trotz ihrer kleinen Zahlen eine deutlichere Übersicht geben als eine umständliche Darlegung.

I.

| | a | o | e | i | Summe |
|-------------|------------------|------|------------------|-----------------|--------|
| Aphärese | 6 | 22 | 54 ¹⁾ | 27 | 107 |
| (Erhaltung) | 28 ²⁾ | 3(4) | 14+5 | 4 ³⁾ | — |
| Prothese | 13 | 1 | 3 ⁴⁾ | — | 17 |
| Wandel in | 20 | 9 | 4(7) | — | 33(36) |

1) Ohne die Beispiele mit $\epsilon\epsilon$. 2) Nur ein Teil der Fälle. 3) Höchstens. 4) Mit $\epsilon\acute{o}$.

II.

(Wandel.)

| | a | o | e | i | Summe |
|-------|----|---|------|---|--------|
| a > | — | — | (2) | — | (2) |
| o > | 6 | — | 3 | — | 9 |
| e > | 11 | 8 | — | — | 19 |
| i > | 3 | 1 | 1(2) | — | 5(6) |
| Summe | 20 | 9 | 4(7) | — | 33(36) |

III.

(Nach den Redeteilen.)

| | Aphärese von a o e i | Prothese von a o e i | Wandel in a o e i | Summe |
|---------------------------------|--|--------------------------------|----------------------|--------|
| Neutra | 3+14+20(27) ¹⁾ +6 = 43(50) | 2+0+0+0 = 2 | 4(7)+0+0+0 = 4(7) | 49(59) |
| Sonstige Substantiva und Nomina | 2+5+9(11)+12 = 29(31) | 9 ²⁾ +1+0+0 = 10 | 7+7+4+1 = 19 | 58(59) |
| Verba | 1+3+10(15)+9 = 23(28) | 1+0+0+0 = 1 | 2+0+1(2)+6 = 3(4) | 27(33) |
| Adverbia Pronomina | 0+0+1+0 = 1 | 1+0+3+0 = 4 | 3+1+2+6 = 6 | 11 |

1) D. h. mit einigen Nomina, die in enger Beziehung zu Neutren stehen. 2) 6 Feminina!

Die Tabellen sprechen auch ohne grossen Kommentar: wir sehen aus I das bedeutende Überwiegen der Aphäresen und die Abnahme der Widerstandskraft der Vokale nach dem Ende der Reihe hin; aus I und II die Anziehungskraft des α (und o), aus III die starke Beteiligung der Neutra, wo eben die satzphonetischen Bedingungen am günstigsten liegen. Das sind nun freilich meist bekannte Dinge, die Foy und Hatzidakis schon gelehrt haben. Eine umfangreiche Statistik würde noch mehr ergeben, z. B. ob Singular oder Plural der Neutra ($\tau\acute{o}$. . . oder $\tau\grave{\alpha}$. . .) eine geläufigere Assoziation waren, wie weit die Verbindung mit $\nu\acute{\alpha}$ beim Verbum ihren Einfluss ausübte u. dgl. m.

Es wäre für den Σύλλογος Κορῆς, die neuentstandene griech. Dialektgesellschaft, eine verdienstliche Aufgabe, solche statistischen Zusammenstellungen aus einzelnen Dialekten anzuregen: die Tendenz der Anlautsgestaltung und ihre Gesetzmässigkeit liesse sich klarer erkennen, der merklärliche Rest würde zu einem Minimum werden.

Sonstige kombinatorische Vokalerscheinungen.

§ 15. Kontraktion von Vokalen.

1. In der Darlegung der Anlauterscheinungen wurden stillschweigend die Gesetze der Vokalkontraktion als bekannt vorausgesetzt. Die Verschmelzung der Vokale beruht im Neugriechischen auf einem sehr einfachen Prinzip. Vgl. darüber die von mir Ἀθηνᾶ III 103 verzeichneten Aufsätze von Hatzidakis, wozu noch die revidierte Darstellung in dessen Einleitung 308 ff. hinzuzufügen ist; der Vollständigkeit wegen sei auch noch auf Meyer Portius S. 104, Psichari Essais II S. LIX f. und Μπουρνώνος a. a. O. S. 24 hingewiesen.

Die Vokalkontraktion regelt sich im allgemeinen nach folgendem von Hatzidakis aufgestellten Gesetze: der qualitativ stärkere Vokal verschlingt den schwächeren nach Massgabe der Skala $a : o : u : e : i$ im Südgriechischen und $a : o : e : u : i$ im Nordgriechischen.

2. Der Dialekt von Amorgos richtet sich nach der südgriechischen Skala.

I. Ein Bestandteil ist α :

$\alpha + o$ oder $\acute{o} + \alpha$: $\pi\acute{\alpha}\mu\epsilon$ (aus $\acute{\upsilon}\pi\acute{\alpha}\gamma\omicron\mu\epsilon\nu$), $\zeta\acute{\alpha}$ = $\zeta\acute{\omega}\alpha$, $\acute{\alpha}\nu$ -

τάμα = ἐν τῷ ἅμα (Hatzidakis 312); ἅμμ' ἀξαπλωμένη* (= ἅμμο ἀξ.), τὰγόρι = τὸ ἀγόρι, δεκοχτᾶδερφούς* = δεκοχτῶ ἀδερφούς. Bemerkenswert ist δεκοχτῶ = δέκα ὀκτῶ, das übrigens auch die sonst übliche Form ist; daneben wird allerdings auch einmal in einem Verse δέκα ὀχτῶ durch das Metrum gefordert. Hatzidakis hat wohl Recht (Einl. 314), wenn er δεκοχτῶ auf ein altgriech. δέκ' ὀκτῶ zurückführt, also auf eine Zeit, wo die neugriech. Kontraktionsregel nicht galt. Anders in Νικολός d. i. Νικόλαος in einer Urk. v. J. 1740; hier ist offenbar statt des lautgesetzlichen Νικόλας¹⁾ die gewöhnliche Endung -ος Herr geworden bezw. neu eingeführt. Das Unterbleiben der Kontraktion in ἔφαα, ἐφάαμε, ἐφάασι (aus ἔφα'γα) erklärt sich aus dem jungen Ausfall des γ.

u + a:

π' ἀνεστέναξε = ποῦ ἀνεστέναξε.

α + ε oder ε + α: καβάδια 'φόρει, τᾶχωμεν hist. Volksl. v. 122 (Μηλ.), εἶπα 'γώ, νὰ μ' ἀγκαλέσης*.

α + ι oder ι + α: νὰ φᾶς (φάγεις), τᾶχα = τὰ εἶχα, κερά κόνουμια (οἰκονόμια) Urk. v. J. 1740, ἀφεντ' ἀφέντη) Volksl. Μηλ. 76, πρέπ(ει) ἀφέντη ih., καμμέν' Ἀμοργιανοί hist. Volksl. v. 8.

II. Ein Bestandteil ist o:

ο + ο: τὸ ζῶ (τὸ ζῶον), χρουσοφός = χρυσοφός, τρώμε = τρώγομεν, δυὸ 'νομάτοι*. Es unterblieb die Kontraktion in τρώω.

ο + ι: τρώνε aus τρώγουν, τρώει und τρώουσι d. i. τρώσι aus τρώουσι (letzteres jüngeren Ursprungs).

ο + ε: τρώτε, μονοκκλησιά Μηλ. 39, τῶχω 'γώ = τὸ ἔχω ἐγώ, τῶκλεισε.

ε + ο: θεωρῶ = θεωρῶ, χρωστῶ, ε' ὁ = εὖ ὁ. λέω unkontrahiert (λῶ weitverbreitet, s. Hatzidakis Einl. 336); über λέμε = λέγομεν gleich unten; über εο zu ο s. u. 1.

ο + ι oder ι + ο: ξερό 'τανε = ξερό ἦτανε Volksl. Μηλ. 76, ἐγώ 'μουν, τῶπα = τὸ εἶπα, τῶκουσε = τὸ ἤκουσε*; ἀφέντ' δλάφεντε Volksl. Μηλ. 76. — τρώεις τρώξι, τρώει τρώξι ist sekundär (s. unten).

III. u + e:

1) Ich weiss nicht, ob dies im Amorginischen Dialekt vorkommt.

δοῦδ' ἔχε Hist. Volksl. v. 15 (Μηλ.), ποῦ 'ρεῖς = ποῦ ἔχεις
Volksl. Μηλ. 76. Über λέει gleich unten.

$u + i$:

ποῦ 'μαι = ποῦ εἶμαι, ὅπου 'τον = ὅπου ἦτον (ὁποῦταν
hist. Volksl. v. 20), ποῦ 'νε* = ποῦ εἶνε.

IV. $e + e$: λέτε aus λέγετε, τς' ἐγώ = καὶ ἐγώ, τσαι 'πήε
(st. ἐπήε oder ὑπήε).

$e + i$ oder $i + e$: με' γάπα = με' ἡγάπα, λές λέ = λέγει
λέγει neben λέει, das jünger ist. Nach λές, λέ, λέτε ist λέμε,
λέει gebildet statt der lautgesetzlich zu erwartenden Formen
(vgl. Psichari Rev. des Études grecques I 196 f., Hatzidakis
Einl. S. 337). τ' ἔπαθεε = τί ἔπαθεε.

In vielen Fällen scheint das i über das e zu siegen;
vor allem bei der Konjunktion τσαι (= καί): τς' ἦ, τς' εἶπεν,
τς' ἡῶρε, τς' ἡβγαίνε, τς' ἡκακα, aber auch sonst bei kleinen
Wörtchen wie c' ἦ ($c\grave{e}$ ἦ) oder εἶν' ἦ. Gerade angesichts der
letzten Beispiele ist es nicht geraten, mit Hatzidakis Einl.
313 f. das c' auf eine alte (z. B. dorische) Nebenform des Ar-
tikels zurückzuführen; die Verallgemeinerung einer Form τς',
 c' , εἶν' u. dgl. kann (wie ich schon Ἀθηνᾶ III 103) angedeutet
habe, fortwährend von Verbindungen wie τς' ὁ, c' ὁ, εἶν' ὁ
usw. ausgehen und liegt besonders nahe, weil so der Artikel
ἦ in τς' ἦ usw. für das Sprachgefühl nicht verloren geht.

§ 16. Diphthonge.

1. Es ist allgemein bekannt, dass die altgriech. Diph-
thonge bereits in ziemlich früher Zeit entweder wie ou , ei ,
 ai , oi (η , α , ω) zu Monophthongen (u , e , i) verschmolzen sind
oder wie eu , au (ηu) durch Modifikation des zweiten Elements
ihren Diphthongcharakter eingebüsst haben (ew bzw. ef , aw
bzw. af). Die Verwandlung von oi in $ü$ (im 3. Jahrhundert
n. Chr., Blass Ausspr.³ 69 f.) ist die letzte Etappe jener Ent-
wicklung. Da nun diese Umbildungen gleichzeitig mit der
Entstehung und Entwicklung der Κοινή sich vollziehen, so
kommen für die Geschichte der mittel- und neugriechischen
Sprache nur die Resultate des Prozesses in Betracht, wie es
bereits oben geschehen ist. Die Übereinstimmung aller Dia-
lekte von Unteritalien bis Kleinasien, besonders auch des
Zakonischen mit den übrigen bestätigen überdies, dass die

Monophthongierung (und Itacisierung) im Wesentlichen¹⁾ in die Zeit vor der Dialektspaltung, also in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung fällt (vgl. auch Verf. Die neugriech. Sprache S. 11). Um so merkwürdiger ist daher die Notiz von Kiepert Zschr. d. Gesellschaft f. Erdkunde zu Berlin XXV (1890) S. 318, dass im Pontischen *au* und *eu* wie *a-u*, *e-u* (d. h. also als echte Diphthonge) ausgesprochen werden. Ich finde darüber nirgends eine bestätigende Angabe, obwohl das Pontische zu den besser bekannten Dialekten gehört; *Οικονομίδης* S. 25 beweist das Gegenteil. Die Notiz Kiepersts beruht offenbar auf einem Missverständnis. Kiepert führt für seine Behauptung *Ἰωαννίδης Ἱστορία καὶ στατιστικὴ Τραπεζοῦντος* Konst. 1870 und *Τριανταφυλλίδης Ἡ ἐν Πόντῳ φυλὴ* (Athen 1866), ferner einen mündlichen Gewährsmann, den verstorbenen Maurophrydis, an. Die Schrift von *Τριανταφυλλίδης* ist mir nicht zu Händen. Maurophrydis erörtert *Δοκίμιον τῆς ἑλλ. γλ.* S. 37 ff. die neugriechische Aussprache der alten Diphthonge, ohne von jener pontischen Erscheinung eine Silbe zu erwähnen. *Ἰωαννίδης* betont S. 261, dass die pontische Aussprache hierin nicht von derjenigen der übrigen Griechen abweiche, fügt aber hinzu „ἐξαιρεῖται ἡ λέξις οἶναρι = οἶνος, ἥς μόνον ἀπαντᾶται ἡ διάζευξις αὕτη τῶν δύο φωνηέντων εἰς ἓν τῶν ἀρχαιοτάτων δημοτικῶν ἀσμάτων.“ In dieser Notiz liegt offenbar die Quelle des Missverständnisses: in jenem Wort liegt nur scheinbar der alte Diphthong vor, denn es ist nichts anders als οἶναρι d. i. *inári* mit Prothese eines *o* (τὸ οἶναρι *toinári* — *oinári*), worüber wir oben gehandelt haben (vgl. auch G. Meyer Z. ngr. Gr. S. 21). Solche und ähnliche Fälle (z. B. *αὐτός* = *οὗτος* Deffner Archiv 220, mit prothetischem *α*) können bei flüchtigem Besehen den Schein erwecken, als ob man es mit den alten Diphthongen zu thun hätte, während es sich doch nur um das Ergebnis einer ganz neuen Entwicklung handelt. Denn Diphthonge giebt es auch im Neugriechischen. Nach W. Meyer Portius S. 71 und Psichari *Essais* II S. LXII f. erkannte der Dichter *Vilaras* (1771—1823) zuerst die Existenz neugr. Diphthonge.

1) Über *oi/u* zu *u* siehe oben II 93. Das *e = η* im Pontischen bedeutet wohl eine Hemmung und Umkehr auf dem Wege von altgriech. *η* (*ē*) zu *i* (vgl. *u* zu *u*); *η* gehört ja zu den etwas mehr resistenten Lauten.

Deffner hob in Curtius Stud. IV 270 die durch Epenthese entstandenen Diphthonge hervor und behandelte sie vorwiegend von diesem Gesichtspunkt aus in der Zakon. Gramm. 171 ff. Foy Lantl. 88 f. giebt kurz und klar die wichtigsten Thatsachen; vgl. weiter die kurzen Bemerkungen Psicharis und W. Meyers Portius S. XXXII, S. 71 (und einzelnes passim). Die Epenthese, sowie die spontane Entwicklung eines postvokalischen *i* behandelt Pernot mit besonderer Berücksichtigung des Zakonischen, Annuaire de l'Ecole des H. Etudes 1894 S. 81 ff. [Am ausführlichsten handelte neuerdings über die Diphthonge Hatzidakis KZ. XXXIV 136—141. Korrekturnote.]

2. Der häufigste und allgemeinste Fall, wodurch Diphthonge im Neugriechischen entstehen, ist das Zusammentreffen zweier Vokale nach Ausfall eines Konsonanten oder durch flexivische Neubildung: zum ersteren gehören die Diphthonge, die ich aus Amorgos notiert habe (von Lehnwörtern abgesehen), also: *ei* in λέει aus λέγει und in dem durch die Kirchensprache beeinflussten ἑλεημοσύνη, *oi*: τρώεις τρώει (zu τρώω 'essen'), *oy*: τρώουσι *trōysi*¹⁾ (neben τρώει). Deffner (Zak. Gramm. S. 167) und Foy a. a. O. sprechen hier nur von einem 'Mischlaut' oder einem 'etwas loseren Diphthong'; ich halte diese Beobachtung nur für teilweise richtig: in μάι = τὸ μάγι, βολοῖ, ἀετός (gegenüber ἀιτοπούλι mit *ai*, das ich auf Thera hörte), εὐλοητικά = εὐλογητικά sc. παιδιὰ 'eheliche Kinder' vermochte ich allerdings auch auf Amorgos keinen unzweifelhaften Diphthong zu konstatieren. Aber darum wird die Existenz von wirklichen Diphthongen nicht verneint; das Unterbleiben einer vollständigen Verschmelzung hat einen besonderen Grund: εὐλοητικά ist offenbar aus der Rechtssprache eingedrungen; bei μάι wird die Neutralendung -ι als selbständige Silbe immer wieder nach Analogie seiner zahlreichen Genossen ergänzt; die Chronologie des *γ*-Schwundes oder Betonungsverhältnisse (ἀι wird *ai*, aber αῖ bleibt) sind weiter in Betracht zu ziehen, so etwa für μαείρευε (= ἐμαγεύειν) oder καραοῦλι hist. Volksl. v. 51. Man kann auf diese Weise vollkommen das Nebeneinandersein von echten und Halbdiphthongen verstehen; die Thatsache selbst, d. h. das Vorkommen echter Diphthonge muss Deffner und Foy gegenüber entschieden betont werden.

1) *y*-Diphthonge scheinen recht selten zu sein; im Zak. (Deffner Zak. gr. 167 ff.) scheinen sie allein häufiger zu begegnen.

3. Neben λέει, λέει findet sich λές, λέ; πᾶς und πάει, πᾶ und πάει sind jedem aus der Gemeinsprache bekannt¹⁾; vgl. auch Hatzidakis 336 f. Die lautgesetzlichen Formen sind die kontrahierten wie λές, λέ, die durch Systemzwang fortwährend zu *lei(s)*, *lei* ergänzt werden: in ἀδόνι = ἀηδόνι (Ἀλφ. τῆς ἀγάτης und Bova Morosi IV 31 f.), ατό = ἀετός (Bova ib.), ἡμοσύνη (Cypern Σακελλάριος), Μιχάλης aus Μιχαήλης u. dgl. (vgl. Hatzidakis a. a. O.) liegt offenbar die ungestörte lautgesetzliche Entwicklung vor. Es ist bemerkenswert, dass λές, πᾶς im Vergleich zu λέει, πάει häufiger sind als λέ, πᾶ im Vergleich zu λέει, πάει²⁾: die 2. P. blieb auch nach der Kontraktion durch das -c genügend charakterisiert, während in der 3. Ps. die charakteristische Endung ganz fehlte, daher von neuem antrat.

4. Amorgos gehört nicht zu den Gebieten, wo Diphthonge in reicherer Masse sich entwickelt haben; für -ai-Diphthonge, wie sie bei der sogenannten 'aufgelösten' Flexionsweise der Verba contracta (ῥωταί = agr. ἔρωτᾱ) in den peloponnesischen Mundarten gewöhnlich sind, ist im Amorginischen kein Platz. Aber auch in anderer Beziehung ist das Amorginische diphthongenarm: die i-Epenthese (Foy S. 88 § 17, 1) habe ich nicht beobachtet, ferner notierte ich Unterbleiben der Diphthongierung in γάδαρος (und γαδάρα) st. gew. γαῖδαρος 'Esel', ebenso γαδουρίες (eine Traubensorte), Γαδουρόκωλα eine Örtlichkeit (Urk. u. heute)³⁾, τὸν καμένο 'o der Arme' wofür gew. καημένο, dazu Καμένες eine Örtlichkeit und Καμένη Ἀγριλιά ein Berg Mhl. 48, κλάματα (so auch in den Wörterbüchern von Legr. und Byz., auf Cypern nach Sakellarios, κλάιματα Foy), κηλαδῶ (richtiger τηλαδῶ) hist. Volksl. v. 1 (auch auf Cypern und sonst, κελαδῶ und κοιλαδῶ Korais IV 228. 237, κηλαύγω und κηλαδουργῶ Karpathos Ross Inselr. III 182, daneben κελαῖδῶ Foy usw.), χαδεύγω (χαδεύω und χαῖδεύω Byz., Foy, Legr., χαῖδεύ(γ)ω Duc., ferner z. B. auf Kreta, χαδεύω Kor. V 666, χαεύκω Cypern Sakell.), λεμόνι λεμονιά (auch Byz., Legr., Kor. V 165, λιμόνι Kor. ib., λειμόνι Byz., Foy

1) Ich habe mir aus Amorgos nur πᾶς notiert.

2) Statistische Angaben stehen mir nicht zu Gebote, sondern ich urteile hier nur nach allgemeinem Eindruck.

3) Γαῖδουρόκωλα bei Mhl. 32 dürfte demnach eine falsche Aufzeichnung sein.

89). Auch auf 'Avepádec gegenüber 'Avepádec kann verwiesen werden (s. o. II 82 f.).

Da auf Amorgos spontane Diphthongentwicklung nicht eintritt, so braucht uns die Ursache der Erscheinung hier nicht weiter zu beschäftigen; der Vorgang ist noch nicht ganz aufgeklärt, doch scheint soviel wahrscheinlich, dass es sich nicht überall um phonetische Erscheinungen (καημένον κελαϊδῶ), ferner nicht überall um eine griechische Lautentwicklung handelt. Vgl. G. Meyer Literar. Centralbl. 1880 Sp. 689 und IF. I 320, W. Meyer S. 99, John Schmitt in Psicharis Etudes S. 278. Doch Pernot a. a. O. S. 86 f. [Hatzidakis a. a. O.]

5. Auch in βούδι und Ableitungen, sowie ρούδι ρουδιά (s. oben II 122 f.) haben wir gegenüber sonstigen Formen mit *oi*, *ui*¹⁾ Monophthong.

§ 17. Der *i*-Vokal in konsonantischer Funktion.

1. Dass ein *i(e)*-Laut vor anderem Vokal im Neugriechischen konsonantische Funktion annimmt (τελειώνω zu *teljóno*), ist eine schon lange bekannte Thatsache. Man vergl. z. B. Mullach S. 142 f., Deffner Neograeca S. 256 ff., Foy 60 f. Besonders Hatzidakis und Psichari haben wiederholt die Erscheinung untersucht: dieser Mém. de la Soc. de linguist. V 360—2, Essais II S. LIII ff. LXVII f. LXXI f. und im folg. passim, Revue critique 1887 S. 263 f. und besonders ausführlich Etudes 205—219; Hatzidakis 'Aθηνά I 276 ff. KZ. XXX 382. Einl. S. 337 ff. IF. II 378 ff. [Zuletzt KZ. XXXIV 108 ff.]. Zwischen beiden Forschern besteht auch über diesen Punkt eine heftige Kontroverse, einmal über das Alter, dann über den heutigen Umfang der Erscheinung. Ich selbst habe 'Aθηνά III 104 mich kurz in Hatzidakis zustimmendem Sinne geäußert. Da nun Psichari, wie er versichert, deshalb auf die Ansicht von H. nochmals eingeht, weil er sie von mir angenommen sieht (Etudes S. 205), so versuche ich es, meine eigene Ansicht mit einigen Worten darzulegen. Die Anschauung, welche ich vor drei Jahren darüber hatte, ist auch noch meine heutige; die Verschiedenheit der Ansichten von H. und Ps. hinsichtlich des heutigen Zustandes scheint mir unwesentlich zu sein. In der Frage über das Alter von *i* aus ante-

1) Über den Diphthong *ui* vgl. auch Hatzidakis Einl. 339.

vokalischem *i* (*e*) ist freilich der prinzipielle Gegensatz der beiden Gelehrten in der Beurteilung der mittelgriechischen Texte massgebend. Dass ich mich hierin im wesentlichen Hatzidakis anschliesse, habe ich schon wiederholt geäussert (Die neugriech. Spr. S. 8 und IF. Anz. I 48. II 180); ich vermag daher in den Belegen aus Spaneas (Psichari Essais II S. LXVII f.) keinen Grund gegen die Behauptung zu sehen, dass der Übergang des antevokalischen *i* in *ɪ* schon vor dem 10. Jahrh. unserer Zeitrechnung eingetreten sei: zunächst giebt ja auch Psichari eine Reihe von neugr. Synizesen zu, sowohl für den Inlaut (στρατιῶται, πλούσιον, πιάσης usw.) wie besonders für den Auslaut. Wenn aber im Sandhi eine solche Synizeze gewöhnlich ist (wie Ps. betont), so muss notwendigerweise in dem engeren Zusammenhange der Laute eines Wortes ein solcher Vorgang um so gewöhnlicher sein. Zudem ist die Annahme von Entlehnungen aus der Schriftsprache bei Wörtern bezw. Formen wie θεός (Kirchensprache), οἰκειοῦται, αἴτιος, πλειόνως so einleuchtend, dass daraus kaum ein Gegen Grund konstruiert werden kann. Die Synizeze des betonten *ia* (*éa*) usw. zu *ɪá* usw. lässt man am besten zunächst aus dem Spiel, weil hier andere Bedingungen vorliegen als in Fällen wie πιάνω u. dgl. Damit werden aber aus dem Verzeichnis von Ps. die meisten mittelgr. Beispiele für Nichtreduzierung gestrichen. Nun weist freilich Ps. auf romanisches Vorkommen eines *i* neben *ɪ* (Etudes 206 f.). Es wird die Möglichkeit dieses Nebeneinander Niemand bestreiten (man denke nur an die emphatische Messung der Dichter im Deutschen, etwa *Asien* ˌʌʃiːn neben gew. *Asien* ˌʌʃɪn), aber damit wird zunächst nichts für das thatsächliche Vorhandensein im Griechischen bewiesen. Für die Beurteilung der griech. Texte kann nur vom Standpunkt des Neugriechischen aus eine sichere Grundlage gewonnen werden; hier liegt Synizeze des (unbetonten) *i* vor. Wenn nun gleichzeitig die Entwicklung des Agr. (vgl. Hatzidakis Ἀθηνᾶ a. a. O.) auf die selbe Bahn drängt, wenn endlich die mgr. Texte zahlreiche Belege konsonantischer *i* bieten, so können poetische und gelehrte Messungen wie γνῆσιος ˌɣɪːsiːos keinen Ausschlag geben. Auch aus den ältesten Proben vulgärgriechischer Sprache (Krumbacher Byz. Lit. 390), worauf Ps. verweist, können nach meiner Ansicht keine Gegeninstanzen gewonnen werden: Ps. hat die Bemerkung

kung Krumbachers über die Verdorbenheit der Überlieferung übersehen, sonst würde er auf die angeführten Belege kein Gewicht legen; lassen wir ferner παιδία und κρανίου zunächst aus dem Spiele, so bleiben: Μαυρίκιος — skandiert Krumbacher —, also mit 1; ἔπις — vgl. die Lesart bei Lampros Romans grecs S. IX mit der Skandierung —, also wieder 1. Νεοκαϊάρεϊαν ist nicht minder unsicher: mit Zugrundelegung der ursprünglichen Lesart

καὶ ¹⁾ Νεοκαϊάρεϊαν τοῦ δώσω

kann die richtige Silbenzahl sehr wohl hergestellt werden; ein Νεοκαϊάρεϊα — — — mit doppelter Behandlung des antevo-kalischen *i* (*e*) scheint mir etwas gezwungen. Es bleiben somit nur noch ἄγρις — — und Σανιάναν, ferner ἀλήθειαν, auf das vermutlich Ps. kein Gewicht legt; bei ἄγρις bringen wir auch mit der Skandierung — — nur 14 Silben heraus — es muss also etwas nicht in Ordnung sein; Σανιάναν ist ein fremd-artiger Ortsname, aus dem wir griechische Sprachgesetze nicht eruieren dürfen: überdies würde durch eine Konjektur

ἄν μου δώσης ²⁾ τὴν Σανιάναν

— — — — —

1 leicht herzustellen sein. Auch das Distichon Essais I 168 enthält nichts entscheidendes. Wo bleibt da die 'base solide', von der Psichari spricht? Beweisen die von ihm angeführten Texte nicht eher das Gegenteil von dem, was der Verfasser will? Wenn Psichari aus Hatzidakis' sprachwissenschaftlicher Behandlung der Texte die Folgerung zieht "que ni les inscriptions de l'ère chrétienne ni les mss. ne peuvent servir à la grammaire historique du néogrec" (Etudes S. 209), so ist diese Folgerung so sehr ganz den Thatsachen ent-sprechend, dass äusserste Vorsicht und Kritik in der Benutzung der Texte durchaus gerechtfertigt erscheint — wie ja Hatzidakis fort und fort betont. Für das Alter des 1 ist also die Thatsache massgebend, dass die Tendenz einer Konsonantisierung des *i* seit früher Zeit beobachtet werden kann und dass sie in der heutigen Sprache allgemeines Lautgesetz ist. Irrelevant ist für mich die Frage, ob etwa ein *i* ³⁾ oder bereits

1) Von Krumbacher und Lampros a. a. O. S. X unter Zu-stimmung von Psicharis gestrichen.

2) Statt δῶς.

3) Als solches fasst doch wohl Psichari sein 'i-réduit' auf.

ein *j* vorlag. Denn zuerst entstand natürlich ein *i*, das entweder zu *j* wurde oder auch in den vorbergehenden Konsonanten aufgehen konnte (Mouillierung von *r*, *l*, *m*, *n* oder Fälle wie διακόξα, ἐκκλησία).

In der Frage über die Konsonantisierung des *i* (*e*) im Neugriechischen habe ich den Eindruck empfangen, dass eigentlich Hatzidakis und Psichari in der Hauptsache einig sind und durch das Streiten um Kleinigkeiten den Sachverhalt verdunkelten: wenn wir den Fall *ia* usw. zu *ja* usw. als besonderen Bedingungen unterliegend zunächst ausscheiden (was Psichari und Hatzidakis auch thun), so muss man dem Lautgesetz, wie es Psichari formuliert (Et. S. 210), ohne weiteres zustimmen "qu'en grec moderne, tout *e* et tout *i* se palatalisent devant *a*, *o*, *u* (*ou*)" ("et se prononcent comme un *jod*" bleibt am besten weg); ich würde das Lautgesetz so fassen: "unbetontes *i* (oder *e*) wird vor *a*, *o*, *u* konsonantisch; der sich entwickelnde Konsonant *i* (*e*) wird weiter entweder zu *j* oder schwindet mit oder ohne Modifizierung des vorhergehenden Konsonanten", also:

i zu *i* zu *j* (*i*): διακόσια,
i zu *i* zu *o*: { ἥλιος *il'os*,
 { νηώτης (νηώτης).

Psichari Etudes S. 213 und Hatzidakis Einl. 339 stimmen faktisch auch darin überein, dass bei der Formulierung des Gesetzes die aus der Schriftsprache eingeführten Wörter ("les mots de provenance savante") auszuschliessen sind, was eigentlich selbstverständlich ist. Dabei halte ich den Streit um τίμιος oder τίμιος für prinzipiell gleichgiltig: es mögen beide Recht haben. Ich glaube jedoch, dass Hatzidakis in der Annahme silbischer Aussprache des *i* zu weit geht und dass hier Psichari (S. 214) die richtige Grenze zieht.

Ein Fall, der die Giltigkeit des Lautgesetzes nicht berührt, ist das Verhalten von *ia*, *io*, weil hier eben betontes *i* (*e*) vorliegt: die Dialekte gehen in diesem Punkte auseinander (Verf. Αθηνά III 104 f., Hatzidakis 338; reiches Material Byz. Zschr. II 235 ff.): einige erhalten das *ia*, *io*, während die Mehrzahl der ngr. Dialekte den phonetisch etwas merkwürdigen Übergang in *já*, *jó* (παῖδια zu παῖδιά) zeigen.

Die Aussprache eines vollvokalischen *i* st. *j* kann natürlich überall da erwartet werden, wo neben unbetontem *i* fort-

gesetzt Formen mit betontem *i* nebenhergehen: also kann z. B. *χημειώνω* (*i-o*) durch *ἐχημείωσα* u. dgl. immer wieder neu hervorgerufen werden. Ich vermag freilich nicht anzugeben, wie weit dies in der Volkssprache thatsächlich vorkommt. In den Dialekten, welche *-ia* erhalten, ist dies am ersten zu erwarten.

Über eine andere Möglichkeit silbischer Aussprache des antevokalischen *i* gleich unten (8).

2. Der amorginische Dialekt steht in der Konsonantisierung des *i* und *e* ganz auf dem Boden des Gemeingriechischen und kann daher zur Illustrierung der obigen Sätze dienen: zunächst ist jeder tonlose antevokalische *i-* oder *e-*Laut konsonantisch, und zwar zum Spiranten *j* geworden; der Laut ist identisch mit dem aus altem *γ* vor *i*, *e* hervorgegangenen *j*. In den von mir durchgesehenen Urkunden und in den Volksliedern, die ich handschriftlich besitze, kommt dies durch Schreibungen wie *ἐποδγαντράπικε* (*ἀποδιαντρέπομαι* 'unverschämt werden' z. B. auch auf Kreta und Syra), *παιδγιο* (1740) = *παιδιῶ* Gen. Pl. zu *παιδί*, *δγρό* = *δυό*, *πγρό* = *πρό*, *ἀδέργηα* (1740), *φωτγιά* u. dgl.¹⁾ sehr deutlich zum Ausdruck. Dass nach tonlosem Konsonant dieses *j* tonlos einsetzte, zeigen Schreibungen wie *θχιός* und *ξυράφχια* in einem von Δ. Πράκινος niedergeschriebenen Volksliede. Es muss der Zukunft überlassen werden, solche Feinheiten einmal mit den Mitteln der modernen phonetischen Technik genauer in ihrem Umfang festzustellen. Vgl. übrigens Psichari *Etudes* S. XXXVIII f.

3. Wir haben also: *i* zu *j*: z. B. *γιατρός*, *γυαλίζω* 'reifen' von der Traube, zu agr. *ῥαλος*, vgl. *γυαλίζω* 'nitere' Duc. (= gew. *γυαλίζω* 'glänzen'), dazu *γυαλιστής* 'der Reifemonat' (d. i. Juli, der die Trauben zur Reife bringt), auch auf Naxos, *Βυό-κατρο* kleine Klippe bei Amorgos Μηλ., *μάτια* u. dgl., *ἥλιος* dazu *λιάζω* (gew.), *βαντζέλιο* = *εὐαγγέλιον* (ggr. *βαγγέλιο*), *δουλιῶ* vgl. oben IF. II 105, *μοιάζω* (gew.), *ἐννοια* (*énja*) gew. (vgl. Korais IV 111).

e zu *j*: z. B. *λιотρίβι* = *ἐλαιοτριβεῖον* 'Ölpresse', *λιοντάρι* 'Löwe', *παλιός* = *παλαιός*.

4. Auffallend ist jedoch die Behandlung des *e* in *θωρῶ* (Bova *khoró* Mor. 31, *θουρῶ* Deffner C. St. IV 309) = agr. *θεωρῶ* und *χρωτῶ* = *χρεωτῶ* (auch *χρουτῶ* Foy 128), die

1) Eine Schreibung, die natürlich auch sonst begegnet.

beide gemeingriechisch¹⁾ sind und auch schon früh sich belegen lassen (bei Trinchera u. Prodromos vgl. Hatzidakis Einl. 313.). Man vergleiche dazu die von Foy 128, Hatzidakis 308. 336 noch angeführten Beispiele *vocciá* und *ωπός*. Besonders ausführlich darüber Psichari Mém. de la Soc. de linguist. V 360 ff., der sich vergebens um eine Erklärung bemüht. Die Sache ist indes einfacher als es scheint: die Kontraktion von *eo* (*ew*) zu *o*(*w*) wurde vollzogen, ehe das jüngere Lautgesetz von der Konsonantisierung des *i* (*e*) in Kraft trat; *voccóc* st. *veoccóc* ist auch schon aus der alten *Koiné* bezeugt (Hatzidakis a. a. O., R. Meister Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. XIII 811): an ähnliche Erscheinungen im Agr. (Dialekt von Megara) sei nur kurz erinnert. Mit den andern Formen wird es nicht anders gewesen sein, wenn sie auch gerade nicht aus agr. Zeit belegt sind; zu einer Zeit der *Koiné* als z. B. *παλαιός* noch dreisilbig war (*palaiós* — *pale-ós*) vollzog sich in *θεωρῶ* usw. bereits die Kontraktion *θερῶ*. Man könnte freilich ein Beispiel einwenden, wo dieselben Bedingungen wie in den genannten Fällen vorliegen: *θεός*. Als die lautgesetzliche Form muss **θός* angesehen werden, wie es auch in *Θόδωρος*, *Θοδωρῆς*, *θολόγος* (vgl. Deffner, Foy, Psichari, Hatzidakis a. a. O.) vorliegt. Statt dessen ist jedoch die allgemeingriechische Form *θιός* (bezw. dessen Modifizierungen); dass diese Form eine jüngere Umbildung des täglich in der Kirchensprache gehörten Wortes *θεός* ist und daher chronologisch dem *παλιός* gleichsteht, scheint mir die natürlichste Erklärung. Man vergleiche was ich bereits oben (II 101) über *κυρία* usw. gesagt habe. Diesen Ursprung aus der kirchlichen Sprache verrät besonders deutlich der Vokativ *θεέ μου*, den ich z. B. auf Ios hörte, und *θεγέ μου*, das ich auf Amorgos notierte, das aber auch sonst begegnet (z. B. Cypern Foy 63); das *θε-* der Kirchensprache hat geradezu das lautgesetzliche *θο-* verdrängt in *Θετόκις* auf Ikaros, worüber Hatzidakis IF. II 375. Wenn endlich der Priester *Δ. Πράξιμος* beim Erzählen einer Legende *θεός* aussprach, so ist das allerdings nicht Volkssprache, aber es zeigt eben doch, wie die Form immer wieder in die lebende Sprache aufgenommen werden konnte.

1) Doch *θερῶ* in einem Distichon bei Passow CPGr. No. 211 (freilich aus einer Sammlung von Volksliedern, deren volkstümlicher Ursprung fraglich erscheint, vgl. Passow S. VI der Präf.) und *χιρῶ* in Aravanion (Kleinasien) *Βαλαβάνος Μικρασιανά* S. 23.

Auf singuläre lokale Verschiedenheiten scheint θιρωῶ hinzuweisen.

5. Auch das betonte antevokalische *i* (*e*) ist auf dieselbe Weise behandelt, d. h. konsonantisch geworden. In Fällen wie ἄγριαμα, δυόμοσ (auch im Lexikon von Byz., γυόμοσ Foy; δυόμοσ Korais I 103), ἤπιace u. dgl., κύριατρο (vgl. IF. II 112 f.), κριάτα* (= κρέατα) u. ä. begreift sich der Vorgang leicht, denn es stehen, wie Hatzidakis schon bemerkte (Ἀθηνᾶ a. a. O.), neben *i* (*e*) zahlreiche Formen mit unbetontem *i* (*e*) (ἀγιάσματος, ἠπιάσαμεϊ); merkwürdiger ist die Erscheinung bei den zahlreichen auslautenden *ia*, *io*, *ea*, *éo*, die sich in den meisten Dialekten (s. oben) und so auch in Amorgos zu *ιά*, *ίο* verschoben haben. Es genügt, ein paar Beispiele anzuführen, da viele schon angeführt oder noch anzuführen sind: ἄρμαθιά (auch Legr.), bei Foy 93 ἄρμαθός, βαρειά 'Hammer' aus βαρεία (gew., z. B. bei Byz.; bei Konst. Porphyrog. βαρέα s. Soph. s. v. βαρύς) γιά = ὑγιεία, Νικαριά (Insel), κουπιά, φυτειά; ἐργαλειό 'Webstuhl' Μηλ. 16, θεριό¹⁾, Ξενοταφειό Örtlichkeit in Kolophana, Ῥηνιό Dimin. zu Εἰρήνη, καράβ' ἀπὸ καργιοῦ* 'ein Schiff von der Werft weg' = 'ganz neu' zu καρί²⁾; ἀελιά (s. o. S. 12), γριά 'alte Frau' (γραιά), ἐννιά '9', νοριά (vgl. oben IF. II 124 u. Hatz. Einl. 99), Pflanzen-, Baumnamen (-έα) wie κυκαμνιά, λυαριά 'agnus castus-Strauch', ἀργανιά (gew. ῥίγανι, doch auch auf Syme Σύλλ. 8, 466); γονιώ = γονέων, Ὀβριός = Ἐβραῖος, νιός νιά = νέος, dazu τὰ νιάτα 'Jugend'.

6. Wenn man daneben in den Texten bei Μηλιαράκης Formen wie ἁμαρτία oder φλωρία (im Reim zu Βενετία) neben φλουριά oder urkundlich ξαινοταφείο (= ξενοταφειόν), πουλησία 'Kaufvertrag' u. ä. findet, so sind das natürlich Formen der Schriftsprache. Sie können gelegentlich auch vom Volke gebraucht werden (ἁμαρτία z. B. wird ja in der Kirche oft genug gehört), wie ich denn auch ὁ νέος, ἡ νέα bei der Erzählung eines Märchens wiederholt gehört habe.

7. Bemerkenswert sind wegen des Akzents ἄκνιος = agr. ἀκμαῖος und Ῥακλειά = Ἡράκλεια Insel bei Amorgos Μηλ. 17.

1) Ueber das Verhältnis von θερῖ und θεριό u. dgl. wird besser in der Flexionslehre gehandelt.

2) Das Wort bedeutet gewöhnlich 'Kiel', doch vgl. κάριον bei Duc. 'Gestell (Unterlage) für ein Schiff'; Korais II 327 hat bereits das Wort richtig als ἐσχάριον (zu ἐσχάρα) erklärt.

Wegen des ersteren vgl. Hatzidakis Ἀθηνᾶ I 268. Ῥακλειά ist vom Genitiv Ῥακλειᾶς (aus Ἡρακλείας) ausgegangen.

8. Die Regel über das Konsonantischwerden eines *i* gilt nur für die Fälle, wo von altersher der *i*-Laut antevokalisch ist; wenn durch den ganz jungen Prozess von *γ*-Ausfall ein *i* antevokalisch wird, so behält es auf Amorgos seinen Silbenwert: ich notierte wenigstens πῆαίνω (= πῆγαίνω), πῆαίνει, πῆαίνα (3. Plur.), ἐπῆα usw. und (ἐ)λίος = ὀλίγος. Diese Behandlungsweise scheint auch sonst die gewöhnliche (vgl. z. B. Belege bei Hatzidakis IF. II 384 f.), während allerdings an manchen Orten auch ein fortgeschritteneres Stadium (z. B. auf Ios) vorkommt. Wie ein *e* sich unter der gleichen Bedingung verhält, zeigt προκτιάδα 'überwölbter Gang', das nach Ausweis eines urkundlichen προκτεᾶδα (v. J. 1740) zu agr. προκτέριον 'Vordach, Vorhalle' gestellt werden muss¹: *i*-a kann als Übergangsform zwischen *ea* und *ja* betrachtet werden.

9. Nach einem Zischlaut (*ç, ç, τç, ζ*) schwindet das *i* auf Amorgos regelmässig, ohne eine Spur im vorhergehenden Konsonanten zu hinterlassen. Die Erscheinung ist an verschiedenen Orten beobachtet, so von mir auf Ägina (Ἀθηνᾶ III 104), auf Thera, Ios, Naxos, von Hatzidakis auf Ikaros, dem östlichen Kreta, in Doris (IF. III 379 f.), von Morosi in Bova Arch. IV 31 (*mesakó* = μεσιακός, *pluso* = πλούσιος). Dieser Lautvorgang ist vermutlich ziemlich jung; wenigstens spricht dafür das wie es scheint immerhin begrenzte Verbreitungsgebiet²). Aus Amorgos vergleiche: ἄλλαζεε 'Kleidung, Anzug' in einer Urkunde (v. J. 1735) = ἄλλαξιᾶ auf Kreta (auch bei Legr.), ἄλλαξά Thera, ἐκκληξά³), μοιρακά = μοιραξία Duc., Byz. 'Teilung' (auch Urk. v. J. 1740 neben μοιραξία vgl. oben), τὰ νηκά = νηξιά Mhλ. hist. Volksl. v. 142, dazu νηξώτης, πρακά 'Beet in dem der Tabak gesät wird' (ebenso auf Chios vgl. Paspatis) = πραξιά (Legr.) zu πράσιος (= πράσινος), das schon bei Dio Cassius begegnet (Sophoclis), τὰ κρεββατοκτρώα (Urk. v. J. 1704) zu -κτρώα (Duc., Byz.); τριξά 'Mehlsieb'

1) Das Wort ist mir aus Lexicis oder andern Dialektgebieten nicht bekannt; was die Form betrifft, so ist es ein Augmentativum zu einem Deminutivum *προκτεγάδιον).

2) Allerdings auch in Bova.

3) ἐκκληξίος im hist. Volksl. v. 146 Mhλ. (Reim: αἰτίος) natürlich Einfluss der Schriftsprache.

aus τριχιά (Ios, Thera), ἀγαπητιττά = ἀγαπητικεῖα 'Geliebte', δέττά = ἡ σκιά (s. oben S. 9), σκωλαρίττα = σκωλαρίκια (Plur.); τὰ βυζά 'Brüste'. Bei περίττα hist. Volksl. v. 117 (daneben περιττός vgl. oben IF. II 97) und ἐάζω = gew. εἰάζω, ἱάζω Pontos Σύλλ. 14, 282, κάνω Phertakaena Krinopulos 62, σαμός 'κύβασις' (Urk. v. J. 1735, heute auf Amorgos ungebräuchlich) lässt sich nicht sagen, ob die alte ι-lose oder die jüngere (durch Analogiebildung hervorgerufene) Form zu Grunde liegt. Wie die Beispiele aus Urkunden zeigen, reicht der Schwund des ι auf Amorgos sicher 200 Jahre zurück (ältester Beleg 1704). Er ist jedoch wie gesagt eine einzeldialektische Erscheinung: nur einige wenige Fälle weisen durch ihre wohl allgemeine Verbreitung auf hohes Alter des ι-Schwundes: κάλιο (gew., vgl. die Lexika, zak. *sāli*, trapez. *ἑάχλα* Foy 52) zu *κάλος* bzw. *κάλιον*¹⁾, dazu *κάλιαγκος* 'Schnecke' (G. Meyer Türk. Stud. I 27), *εῡπαίνω*, *εῡπα* (vgl. Foy 129 und die Lexika), *φατόλι* (vgl. oben II 113, auch Bona *fasūli*), *ψάθα* u. dgl. (Foy 129), *σατόνι*²⁾ = *σιτών*; vgl. zu allen Hatzidakis 338. Zur Erklärung gilt dasselbe, was ich bereits bei *θωρῶ* angeführt habe: es stiessen seit sehr alter Zeit (vermutlich *Κοινή*) ι und Vokal zusammen, sie unterlagen daher einem älteren Lautgesetz, dessen Wirken abgeschlossen war, ehe *νητιά* u. dgl. entstanden; vgl. das bei *θιός* Gesagte.

10. Andere Fälle von lautgesetzlichem ι-Schwund habe ich nicht verzeichnet; *μαργαριταρεναι* d. i. **μαργαριταρένιη* in einer Urkunde von 1704, wofür heute *μαργαριταρένια* (Femin. zu *-ένιος*), ist wohl *-ένιη* zu sprechen; dass *νι* nach Kons. vor- kommt, zeigt z. B. *πηῖ**, d. i. *πίη*.

Das Suffix *-τρια* bleibt unverändert, vgl. *ἡ ἀλωνίτρια* 'χωράφι με ἀλώνι' Urk. (1704) und heute (die Wörterbücher kennen das Wort nicht), *προξενήτρια* (*προξενήτρα* Foy 129), *χορεύτρια* (*χορεύτρα* Foy 129); entsprechend auch *ἄκρηα* (= *τὸ τέλος*), *κύριατρο* (s. oben) und andere *ρη*. Ob daher *δγία-βάτρα** genau aufgezeichnet ist, darf bezweifelt werden; aber

1) Dissimilation des ersten ι oder Beeinflussung durch lat. *saliva* anzunehmen (Psichari Etudes S. LXXVIII), halte ich für unnötig, ebenso Psicharis Bedenken gegen die Ableitung von *κάλον*, weil dieses attisch, *κίelon* aber hellenistisch sei.

2) Das letzte habe ich auf Amorgos zu notieren versäumt.

selbst wenn die Form richtig sein sollte, darf kein lautlicher Wandel daraus gefolgert werden, vgl. Hatzidakis 179.

11. Ein unmorganisches \imath enthält ἀκινιός = ἀκινιός (Byz., auf Leukas nach Σύλλ. VIII 364), wofür jedoch häufiger ἀκινός (Byz., Legr., Korais II 402) gebraucht zu werden scheint. Der Ursprung des \imath ist mir nicht klar. In ἐοδιούγω (ich notierte ἐόδιῳφε in einem Sprüchwort) = gew. (ἐ)ἐοδιάζω und (ἐ)ἐοδεύω liegt natürlich Anlehnung an τὰ (ἐ)ἐόδια vor.

12. Anmerkung. Ein dem \imath entsprechendes η habe ich auf Amorgos nicht beobachtet; für Zusammenstoß von η und anderen Vokalen findet man oben S. 64 ff. einige Belege. Zur Frage vgl. Hatzidakis Einl. 339 und Psichari Etudes S. 211, Anm. 3. Psicharis *pu-ise* = τοῦ εἶσαι wurde von Hatzidakis aus Missverständnis als πῖσε aufgefasst, da man sonst in sprachwissenschaftlichen Werken ein η zu schreiben pflegt. Übrigens bezweifelt Hatzidakis auch ein *pylse*, vgl. Ἐπιτολή πρὸς Reinach 36 f. Ein η ist jedoch a priori im Neugr. ebenso gut möglich wie ein \imath .

§ 18. Sonstige Vokalerscheinungen.

Was ich sonst an Vorgängen im Vokalismus beobachtet habe, bedarf nur kurzer Erwähnung, da mein Material gering ist.

1. Vokalassimilation ist eine im Ngr. bekannte Erscheinung. Vgl. Deffner C. St. IV 316, Psichari Mém. de la Soc. linguist. V 382 f., W. Meyer Portius (s. Register s. v. *Assimilation*), H. Pernot in Psicharis Etudes S. 47 ff. Hatzidakis Einl. 60. 108. 330 ff., dazu W. Meyer-Lübke Byz. Z. II 143. Hatzidakis ist freilich in der Annahme von Vokalassimilationen, besonders in Bezug auf den Einfluss des α , sehr zurückhaltend. Sicher ist, dass manche der verzeichneten Belege (vor allem bei Pernot) höchst anfechtbar sind, so vor allem wo es sich um Anlauterscheinungen handelt (s. oben S. 16); aber Hatzidakis scheint mir doch zu skeptisch zu sein. Ich habe schon öfter die Annahme von Assimilationen zur Erklärung beigezogen vgl. IF. I 80 f.¹⁾ 82 ff. 109. 121 f. und halte daran fest, wenngleich sich Hatzidakis Ἀθηνᾶ IV 471 dagegen ausgesprochen hat. Überdies hat Hatzidakis ganz neuerdings IF. II 374 für die Assimilation neue Belege gebracht. Fälle wie δραπάνι (II 81) oder Παντάβατος (Name in einer Urkunde

1) Das dort angeführte παναῦρι wird freilich einfacher durch G. Meyers Türk. Stud. I 67 erledigt.

von 1704) oder ὄροξι (II 91) oder ἀφροντόνα = (ἀ)φρεντόνα, um nur das von Amorgos Notierte anzuführen, lassen schwerlich eine andere Erklärung zu; der von Hatzidakis gesuchte Ausweg bezüglich des ματα- = μετα- (Einl. 331) scheint mir sehr wenig wahrscheinlich. Die Frage erheischt eine eingehende Behandlung, damit Umfang und Bedingungen der Assimilation festgestellt werden. Für das Gebiet des Altgriech. (auch der Κοινή) hat bereits J. Schmidt KZ. XXII 321 ff. eine sichere Grundlage geschaffen.

2. Anaptyxis eines Vokals, besonders eines *i*¹⁾, findet sich vor Liquiden +*i*: σπλήνα (auch zak. Foy 115) = gew. σπλήνα (auch Ios, Naxos); Φρικκάλα Name einer Örtlichkeit in einer Urkunde v. J. 1740, wofür heute Φρικκάλα, kein ganz sicheres Beispiel, da mir die Etymologie unbekannt ist. Sicherer ist πελείουντε = πλύνουνται Urk. v. J. 1704; doch habe ich die anaptyktische Form nicht gehört. Über χριμνητιρῶ und χιλιμουντῶ s. IF. II 92.

Weit verbreitet ist die Entwicklung eines *i* zwischen τ und ν im Worte Πάτινο = Πάτμος, vgl. Foy 116, ferner Amorgos, Ios, Naxos. Die Form fand ich auch auf einem Weihebilde des amorginischen Klosters vom Jahre 1619: dazu πατινώτικο (Name einer Traubensorte vgl. oben II 103). Statt des bei Foy 116 verzeichneten καπνός hat Amorgos die gew. Form καπνός.

u-Anaptyxis²⁾ scheint das auf Amorgos und sonst übliche ἡ πούλεια = ἡ πλειάς (Hatzidakis Einl. 109) zu zeigen, wofür auf Cypern ὀπλειά (Σακελλάριος Κυπρ. II 703), Livision ἀπλειά; doch thun wir besser, das Wort πούλεια von agr. πλειάς zu trennen und es mit G. Meyer (Z. ngr. Gramm. S. 20) zu τὰ πουλιά in Beziehung zu setzen. Gerade die amorginische Form giebt der Trennung von πλειάς und πούλεια eine weitere phonetische Stütze: wir dürfen doch nicht auf Amorgos in einem etymologisch fraglichen Wort Anaptyxis annehmen, wenn ihr Unterbleiben in sicheren Fällen zu konstatieren ist, so in γουρνιά und ῥτοῦνι, die wir bereits IF. II 122 besprochen haben, ferner in γδί (auch im Wb. von Legr., pont. ἐγδίν) = gew.

1) Eine Reihe von Belegen aus dem Zakonischen bei Pernot Annuaire de l'école des Hautes Et. 1894 S. 85 f.

2) Ich sehe hier von gewissen Verbalformen ab.

γουδί (Foy 116, Hatzidakis 109), μονοῦχος, woneben sonst auch μουνοῦχος (Foy 43, Hatzidakis a. a. O), σεῦκλο, woneben sonst céφουκλο (Foy 7), céφουλο (Deffner) und andere von Hatzidakis Byz. Zschr. II 252 verzeichnete Formen.

Der anaptyktische Vokal zeigt in den verschiedenen Dialekten verschiedene Färbung im Worte für *Jasmin*: Amorgos γιάζεμι (auch Foy 116), Ios und Naxos γιαμί, Rhodos (? Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης) γιακυμίν, gewöhnlich γιακουμί; die Anaptyxis ist nicht speziell griechisch, sondern stammt aus der darlehenden Sprache, pers. *jāsemīn*, arab. *jēsamīn*: daher wohl auch die Verschiedenheit des Vokals *e—u*; in γιαμί liegt natürlich Vokalassimilation vor. Über das Wort vgl. auch G. Meyer Lit. Centralbl. 1880, 689.

a-Anaptyxis vielleicht in Μακαριέε s. IF. II 85.

3. Der Vokalauslaut zeigt keine spezifischen lautlichen Erscheinungen; über das etwa hier zu nennende εἴκοτ' neben εἴκοι habe ich bereits II 97 gehandelt. Dieses und ganz gewöhnliche Erscheinungen wie ἀφ' τὸ = ἀπὸ τὸ oder μετὰ oder andere Vorgänge wie παιδί = παιδί(ο)ν, welche der Flexionslehre angehören, haben nichts mit besonderen 'Auslautgesetzen' zu thun.

Freiburg i. B., Februar 1894.

Albert Thumb.

Lakonisch εἶπην.

Durch Plutarch und die grammatisch-lexikographische Litteratur wissen wir, dass die Spartaner den Jüngling, wenn er ein gewisses Alter erreicht hatte, εἶπην nannten. Wollen wir über die Herkunft dieses Wortes endgültig ins Klare kommen, so haben wir uns zunächst über seine echte Form, was die Laute und den Akzent betrifft, Gewissheit zu verschaffen, und es gilt zu diesem Behufe die Zeugnisse vollständiger zu sammeln und gründlicher zu sichten als es bisher geschehen ist, auch von den drei Gelehrten, deren etymologische Ver-

suche vor allem zu nennen sind, Legerlotz KZ. VIII 53, Brugmann Curtius' Stud. IV 116 und J. Bannack KZ. XXVII 565 ff. 1).

Als Vokal der ersten Silbe ist teils *ei*, teils *i* bezeugt. *ei* finden wir:

1. in den λέξεις zu Herodot (in Steins Ausgabe II 465): εἰρήν. παρὰ Λακεδαιμονίοις ἐν τῷ πρώτῳ ἐνιαυτῷ ὁ παῖς ῥωβίδας καλεῖται, τῷ δευτέρῳ προκομιζόμενος, τῷ τρίτῳ μικιζόμενος, τῷ τετάρτῳ πρόπαις, τῷ πέμπτῳ παῖς, τῷ ἕκτῳ μελείρην. ἐφηβεύει δὲ παρ' αὐτοῖς ὁ παῖς ἀπὸ ἑτῶν δεκατεσσάρων μέχρι καὶ εἴκοσιν. βαρυτόνως δὲ τὸ μελείρην ὥσπερ πυθμὴν ἀπύθμην, αὐχὴν ὑψαύχην. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass diese sehr gelehrte und genaue Notiz aus der Schrift des Aristophanes von Byzanz περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν stammt, und das haben denn auch Nauck Arist. Byz. fragmenta S. 97 N. 19 und Stein a. a. O. 475 angenommen;

2. bei Plutarch Lyc. 17: Οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ παιδονόμος ἐκ τῶν κρῶν καὶ ἀγαθῶν ἀνδρῶν ἐτάττετο, καὶ κατ' ἀγέλας αὐτοὶ προϊέσαντο τῶν λεγομένων εἰρένων αἰεὶ τὸν σωφρονέστατον καὶ μαχιμώτατον. Εἴρενας δὲ καλοῦσι τοὺς ἔτος ἤδη δεύτερον ἐκ παίδων γεγονότας, μελείρενας δὲ τῶν παίδων τοὺς πρεσβυτάτους. Οὗτος οὖν ὁ εἶρην εἴκοσι ἔτη γεγονὼς ἄρχει τε τῶν ὑποτεταγμένων ἐν ταῖς μάχασι καὶ κατ' οἶκον ὑπηρεταῖς χρηταὶ πρὸς τὸ δεῖπνον. Varianten zu den gesperrt gedruckten Formen verzeichnet Sintenis in seinem Apparat nicht, nur merkt er zu μελείρενας an, dass die Hss. einfaches λ geben, während er selbst nach der Verbesserung (?) von XYlander λλ in den Text setzt;

3. in den Scholien des Choroiboskos zu den ὀνομαστικοὶ κανόνες des Theodosios (ed. Hilgard Gramm. Graeci IV 1, 265, 24 ff.): Τῷ πρώτῳ κανόνι (dass nämlich die Barytona auf -ην, wenn sie kein besonderes Neutrum bilden, das η auch im Genitiv bewahren [Ἑλλην Ἑλληνος], wenn sie dagegen ein solches bilden, das η im Genitiv in ε verwandeln [ἄρσιν ἄρσενος]) τὸ εἶρην ἀντίκειται· εἶρην δὲ λέγεται ὁ δυνάμενος ὑπὲρ ἑαυτοῦ λέγειν, τουτέστιν ὁ εἴκοσιν ἐνιαυτῶν· τοῦτο γὰρ ὁ Καλλιμάχος διὰ τοῦ ε ἔκλινεν εἰπὼν (Fgm. 473 Schn.) ἀλλ' ἀντὶ βρεφείων πολιὸν νέον, εἶρενα, μέεσσον, καὶ ταῦτα μὴ ἔχον-

1) Das Programm von Joh. Lissner 'Zur Etymologie von εἶρενec' Eger 1863, das Curtius Grdz.⁵ 594 anführt, ist mir nicht zugänglich.

τος αὐτοῦ οὐδετέρου παρασχηματισμόν· καὶ ἴσως διὰ τὸ μέτρον τοῦτο ἐποίησεν. Von Lentz II 719, 3 ff. in Herodians Schrift περὶ κλίσεως ὀνομάτων aufgenommen;

4. in den Excerpta des Alexandrinischen Patriarchen Sophronios aus dem Kommentar des Joannes Charax zu den κανόνες des Theodosios (ed. Hilgard Gramm. Graeci IV 2, 395, 12 ff.): Σαφὴς ὁ κανὼν· σημειῶδες τὸ εἶρην εἵρενος διὰ τοῦ εἰ κλινόμενον καὶ μὴ ἔχον οὐδέτερον ἐν παρασχηματισμῷ· Ἀριστοτέλης μέντοι καλῶς ἐχρήσατο εἰπὼν εἵρηναι· οὕτω δὲ λέγονται ὡς εἶρεῖν ἤδη καὶ λέγειν δυναμένης τῆς ἡλικίας;

5. bei Herodian I 16, 14 ff. Ltz. (= Arkadios 9, 17 ff.): Τὰ εἰς ἣν ἀπὸ ῥητῶν ἤτοι διαλεγομένων τῶν εἰς ἣν βαρύνεται οἶον Ἑλλήν φιλέλλην, εἶρην μελλείρην, ποιμὴν ἀρχιποίμην . . .;

6. im Etym. Magn. 303, 37 ff.: εἶρην· ὄνομα ἡλικίας· παρὰ τὸ εἶρεῖν καὶ λέγειν· ὃ ἤδη λέγων καὶ δημηγορῶν· καὶ γὰρ τὰς ἐκκλησίας εἶρας προσηγόρευον. Εἰ μὲν παρὰ τὸ εἶρω, τὸ λέγω, διὰ διφθόγγου, εἰ δὲ ἀπὸ τοῦ ἱεράς εἶναι, διὰ τοῦ ἰῶτα. Von Lentz II 502, 24 bis δημηγορῶν auf Herodians Buch περὶ ὀρθογραφίας zurückgeführt;

7. bei Hesych, wo die überlieferte Glosse εἰρήνη κόρος τέλειος von M. Schmidt nach Vossius' Vorgange εἶρην· κόρος τέλ(ει)ος gelesen wird;

8. bei Suidas: μελείρηνες· τῶν παίδων οἱ πρεσβύτεροι. Vielleicht hat Baunack Recht mit der Annahme (a. a. O. 567 Anm. 1), dass diese Glosse auf die oben angeführte Plutarchstelle als Quelle zurückgeht, und dann würde sie als selbständiges Zeugnis fortfallen. Doch ist Baunacks Vermutung jetzt sehr viel unsicherer geworden, seitdem wir durch die Excerpte des Sophronios wissen, dass Aristoteles εἶρηναι mit ἡ gebraucht hat. Auch des Suidas' πρεσβύτεροι deckt sich doch nicht ganz mit Plutarchs πρεσβυτάτους;

9. bei Hesych: κατὰ πρωτείας· ἡλικίας ὄνομα οἱ πρωτεῖες παρὰ Λακεδαιμονίοις und bei Photios Lex. S. 140, 21: καταπρωτείας· πρωτεῖραι οἱ περὶ εἴκοσι ἔτη παρὰ Λάκωσι. v. Leutsch Philol. X 431 schlug vor im Lemma πρωτί[αν]ας und in der Erklärung bei Hesych πρωτί[αν]ες zu lesen.

εἰρεινωρ auf einer lakonischen Inschrift 'ex schedis Fourmonti' CIG. I 69 kann nicht als verbürgt gelten; vgl. Böckhs Bemerkungen zu der Inschrift. — Ebenso lasse ich εἰρηνάζει·

κρατεῖ Hesych bei Seite, da der Sinn der Erklärung nicht klar ist: Ludwig Dindorf verstand κρατεῖ als 'pueris imperat', und wenn das zutrifft, dann würde die Glosse allerdings hierher gehören.

Dagegen zeigen 1:

1. τριτίρενεσ auf einer messenischen Inschrift aus Thuria bei Le Bas-Foucart II n. 302 = K. Keil Rhein. Mus. XIV (1859) S. 526 f. Z. 2;

2. ἱρανεσ· οἱ εἴρενεσ (εἴρωνεσ cod.)· οἱ ἄρχοντες ἡλικιωταὶ διώκοντες (Λάκωνεσ sehr wahrscheinliche Besserung von Ahrens Dial. II 116) Hesych;

3. ἱρίνεσ· μελλέφηβοι ibidem;

4. μελλίρην· μελλέφηβοσ ibidem.

Es ergibt sich also, dass unser Wort, wo es in der Litteratur vorkam (bei Aristoteles, Kallimachos, Plutarch), überall mit ει- geschrieben war und dass die Grammatiker Aristophanes von Byzanz und Herodian dieselbe Schreibung anwendeten. Demgegenüber steht die messenische Inschrift mit ι; dass die Belege aus Hesych nichts weniger als klassische Zeugen für ι sind, sondern es lediglich dem Itazismus verdanken können, lehrt ein Blick auf die Umgebung, in der sich die beiden ersten von ihnen befinden: da lesen wir ἱράων· ἐκκλησι(ά)ων. ἀπὸ τοῦ ἐν αὐταῖς εἰρεῖν (gegenüber εἰράων· ἐκκλησιῶν unter E); ἱρεῖν· λέγειν; ἱρεται· εἰσείρεται. συνάπτεται; ἱρη· ἱρα. ἐρώτης; ἱρμός· ἀκολουθία; ἱρῶ· ἐρῶ. λέγω; ἱρωνεία· ὑπόκρισις u. a. m. So hoch wir nun auch im allgemeinen den Wert inschriftlicher Orthographie anzuschlagen haben, so kann ich mich doch in unserem Falle nicht dazu entschliessen der Schreibung einer einzigen Inschrift den Vorzug zu geben vor dem übereinstimmenden Zeugnis der besseren litterarischen Überlieferung und vor allem vor der Autorität des Aristophanes von Byzanz, dessen Angaben so gründlich sind, dass sie nur aus der Beobachtung der wirklichen, gesprochenen Mundart geflossen sein können, und dessen eingehende Beschäftigung gerade mit dem lakonischen Dialekt überdies seine Λακωνικαὶ γλῶσσαι bezeugen. Dass auf dem messenischen Stein wirklich ι steht, wird man zwar nicht bezweifeln dürfen, da nicht nur die Kopie von Le Bas, sondern auch die von Welcker (bei Keil a. a. O.) es giebt. Auch das muss anerkannt werden, dass die Inschrift sonst keine Spur von Itazismus zeigt: ei

ist in dem, allerdings einzigen, Beispiele, in dem es sonst noch vorkommt, Φαινοκλεί[δα] Z. 5, richtig bewahrt. und umgekehrt wird durchweg Νικ- (Νικεὺς Νικοδάμου β. Πρατονίκου 13. Νικόστρατος 17), Τιμ- (Τιμόξενοϛ Τιμοτένε[οϛ] 8. Τιμόξενοϛ Τιμωνοϛ 11) und -iv- (Χαρμίνου 14) geschrieben. Aber man darf auf der anderen Seite auch nicht ausser Acht lassen, dass bei unserem Worte, das ja der Gemeinsprache fremd war, nicht die feste orthographische Tradition vorhanden war wie bei den eben genannten und dass der Verfasser der Inschrift deshalb sehr wohl im Zweifel sein konnte, durch welches Zeichen er den sehr geschlossenen ε̄-Laut der ersten Silbe wiedergeben sollte; denn dass in der Zeit, der unser Stein angehört, das ursprünglich diphthongische εἰ und die Dehnung des kurzen ε bereits in diesem sehr geschlossenen ε̄ zusammengefallen waren, lehrt das analoge Verhältnis der ο-Laute: die Dehnung des ο im Gen. Sg. wird schon durch ου bezeichnet. Zum Überfluss kann ich mich darauf berufen, dass auf einer anderen Inschrift aus der Stadt Messene selbst (Cauer² 44), die der erste Herausgeber, J. Martha im Bull. de corr. hell. V 151 N. 3, auf Grund der Schriftzeichen in den Anfang des dritten Jahrhunderts v. Chr. setzt und die im Gen. Sg. noch durchweg ω schreibt, also zwar nicht notwendig älter sein muss als die uns beschäftigende, aber auch nicht erheblich jünger sein kann¹⁾, dass auf dieser Inschrift bereits ein Fall von Itacismus vorliegt: Z. 30 heisst es Δειο-, von Cauer fragend zu Δειοκλέοϛ ergänzt.

Im Gegensatz zu der hier entwickelten Auffassung betrachtet Baunack a. a. O. ἱρην als die echte Form. Er stützt sich dabei namentlich auf Herodot IX 85. Dort wird erzählt, wie die Spartaner ihre bei Platäa gefallenen Krieger bestatteten, und es ist bei dieser Gelegenheit handschriftlich überliefert ἱπέαϛ ἱπέεϛ in A und B, ἱπέαϛ ἱπέεϛ in den übrigen Codd. bis auf δ, einen Venetus, der keinen selbständigen Wert besitzt, sondern aus d, einem Florentinus, abgeschrieben ist (Stein Praef. XXXIV) und ἱεπέαϛ ἱεπέεϛ eingesetzt hat. Seit Valckenaer schreibt man dafür ἱπέναϛ ἱπένεϛ, sachlich zweifellos mit

1) Für die Inschrift von Thuria gestattet die Copie bei Le Bas, aus der hervorzugehen scheint, dass für Ο und Ω durchweg die kleineren, über der Linie stehenden Formen verwendet sind, nur die sehr ungefähre Datierung in die Diadochenzeit.

vollem Recht. Baunack nun behauptet, dass die überlieferte Lesart richtig sei und dass ἱπέας ἱπέας in der Stammbildung übereinstimmen mit dem von ihm in seiner Bildungsweise richtig erklärten ἐρός; ἱ sei für ε vor ρ eingetreten wie in κίρνημι neben κεράω, Δίρκη neben δέρκομαι u. a. Aber ich kann nicht einsehen, was unser Wort mit ἐρός überhaupt begrifflich zu thun haben soll. ἐρός heisst 'das Kind'¹⁾. Welches Lebensalter mit εἶρην bezeichnet wurde, lässt sich, wie mir scheint, aus unserer Überlieferung nicht mit voller Genauigkeit ersehen. Die Scholien des Choeroboskos (3) und Photios (9) geben zwar bestimmt das Alter von zwanzig Jahren an, die Ausdrucksweise Plutarchs aber: οὗτος ὁ εἶρην εἰκόσι ἔτη γεγονώς scheint eher auf ein etwas jüngeres Alter zu führen, und es wäre wohl möglich, dass die beiden ersteren Stellen eine längere Auseinandersetzung ungenau verkürzt wiedergeben. Zu voller Klarheit zu gelangen ist vor allem deshalb unmöglich, weil die Ausführungen des Aristophanes von Byzanz in den λέξεις zu Herodot offenbar lückenhaft erhalten sind: die entscheidende Angabe über das Alter des εἶρην fehlt leider. Aber so viel geht doch aus den Zeugnissen klar hervor, dass mit εἶρην gerade der erwachsene Jüngling im Gegensatz zu dem Kinde bezeichnet wurde. Überdies verwickelt sich Baunack in der Beurteilung der Laute in Widerspruch mit sich selbst. ἱ in ἱπέας und ἱρην soll, wie bemerkt, aus ε hervorgegangen sein: das ist möglich nur unter der Voraussetzung, dass ἱ kurz war. In εἶρην aber soll die bekannte Schreibung εἶ statt ἱ vorliegen, die doch nur für langes ἱ vorkommt! Welchen Vokal der herodoteische Origin-

1) Von den beiden Hesychglossen, die uns dieses Wort erhalten haben, bezeichnet es die eine als thessalisch: ἐπέας · τέκνα. Θεσσαλοί. Die andere: ἐπέαςφι · τέκνοισι weist durch ihre Form mit Sicherheit auf das Epos als Quelle hin — mit Unrecht hält Hoffmann Dial. II 225. 543 es für möglich, dass auch sie thessalisch sei —, und das wird bestätigt durch das in Distichen abgefasste Grabepigramm aus der Nähe von Memphis bei Puchstein Epigr. graec. in Aeg. rep. Diss. phil. Argentor. IV 1880 S. 76, in dem sich ἐπέας Z. 7, ἐπέων Z. 12 wiedergefunden haben. Die Annahme liegt sehr nahe, dass ἐρός innerhalb des Epos ein äolischer Rest war. Das Wort liefert einen neuen Beweis dafür, wie unvollständig das Bild der epischen Sprache ist, das wir aus den homerischen Gedichten allein gewinnen (KZ XXXIV 44).

naltexst in der ersten Silbe hatte, das zu bestimmen darf man jedenfalls nicht an der Hand der zweifellos korrumpierten ἱρέας und ἱρέες versuchen. Die Thatsache, dass in den λέξεις εἶρην steht, das nur auf unsere Stelle gehen kann, da der Ausdruck sich sonst in Herodots Werk nirgends findet, liefert zwar nicht den unbedingten Beweis, spricht aber doch in hohem Masse dafür, dass derjenige Gelehrte, der zuerst die erklärende Notiz beifügte, in seinem Exemplar εἶ las, und ich denke, man wird nach den bisherigen Darlegungen kein Bedenken tragen εἶπενα εἶπεvec zu bessern.

In der Flexion von εἶρην finden wir ein Schwanken in der Litteratur: Aristoteles schrieb εἶρηvac (4), Kallimachos εἶπενα (3). Das ist bei einem Worte, das einem fremden Dialekt angehört, nicht zu verwundern. Die Weise der Mundart selbst scheint Kallimachos getroffen zu haben, wenigstens wenn man nach dem inschriftlichen messenischen τριτίπεvec urteilen darf. Hesych überliefert uns noch eine dritte und vierte Bildungsart: ἱpavec und ἱpívec. Das α in ἱpavec erklärt Baunack als sekundär aus ε entstanden wie in dialektischem φάπειν πατάρα ἐλευθάpωc usw. Allein diese Parallele ist unzulässig, da es sich in den genannten Wörtern um einen speziell lokrischen und elischen, durch folgendes p bedingten Lautwandel handelt (Brugmann Curtius' Stud. V 329 ff.). Richtiger wird es sein α in ἱpavec als Länge zu betrachten und es als Hyperdorismus für η aufzufassen wie in den Formen von Ζεύς mit ā: Ζάς Δάν Τάνα usw. (G. Meyer Gr. Gr.² S. 314), in ἄμεpoc für ἡμεpoc in den Pindarhandschriften (KZ. XXXII 148), in πλάθoc auf der Inschrift der Istronier in Teos Cauer² 123, 21, vielleicht auch in der Hesychglosse ῥάvec · ἄpvec¹) usw. Auch das ι der zweiten Silbe in ἱpívec mag durch Itacismus aus ursprünglichem η entstanden sein. Doch ist natürlich ebensogut möglich, dass es aus ε verderbt ist; dass es durch Assimilation an den Vokal der ersten Silbe eingetreten sei, wie Baunack annimmt, ist mir weniger wahrscheinlich.

1) W. Schulze Berl. phil. Wochenschrift 1890 Sp. 1405 meint, ῥάvec sei vielleicht elisch. Doch ist in dieser Mundart das anlautende ϣ sehr fest, auch in der Lautgruppe ϣp (ϣπάτρα, βρατάναν, βρατάνει Meister Dial. II 47). Kretschmer KZ. XXXI 288 vermutet, das ā beruhe auf qualitativer Vokalausgleichung innerhalb einer ursprünglichen Flexion ϣρήν ϣρᾶνός.

In 9 wird πρωτεύας durch Verderbnis aus πρωτεύ[εν]ας hervorgegangen sein.

Es bleibt noch übrig den Sitz des Akzentes in εἰρην zu bestimmen. Aus den Zeugnissen ergibt sich, dass Aristophanes von Byzanz die letzte, Herodian dagegen die erste Silbe betonte. Für Aristophanes wird das bewiesen nicht bloß durch die in den λέξεις überlieferte Schreibung εἰρήν, sondern vor allem durch den Passus: βαρυτόνως δὲ τὸ μελείρην ὥσπερ πυθμὴν ἀπύθμην, αὐχὴν ὑψαύχην, der keinen Sinn hätte, wenn nicht zwischen dem Kompositum μελείρην und dem Simplex derselbe Gegensatz in der Betonung obwaltete wie bei den beiden anderen angeführten Beispielen. Herodians Lehre aber geht mit Bestimmtheit zwar nicht aus der uns erhaltenen Stelle aus der Καθολικὴ (5) hervor — denn hier würde der Zusammenhang keinen Widerspruch erheben, wenn jemand vermuten wollte, dass εἰρην aus εἰρήν verderbt sei —, wohl aber aus der Regel über die Flexion (3 und 4) und aus dem Abschnitt des Etym. Magn. (6), in denen Lentz doch wohl mit Recht Überreste der Herodianischen Doktrin sieht. Es scheint mir zweifellos, dass die Lehre des Aristophanes vor der Herodians den Vorzug verdient. Der letztere kannte unser Wort aller Wahrscheinlichkeit nach nur aus der Litteratur, insbesondere aus Aristoteles und Kallimachos, der erstere aber hat es, wie schon oben bemerkt, gewiss aus dem Volksmunde selbst geschöpft und der Unterschied in der Betonung, den er zwischen Simplex und Kompositum statuiert, zeugt von einer Gründlichkeit der Beobachtung, vor der jeder Zweifel verstummen muss. Man könnte sich versucht fühlen eine Spur der richtigen Betonungsweise auch in dem überlieferten Akzent von Hesychs ἰπivec zu finden, doch ist darauf natürlich nicht viel zu geben.

Somit dürfte εἰρήν als die echte Form sichergestellt sein. Sie dürfen wir nach unserer jetzigen Kenntnis der Lautgesetze auf *ἐρcήν zurückführen; Wackernagel hat KZ. XXIX 127 ff. namentlich aus dem Gegensatz von ὄπος und οὐρά mit Recht gefolgert, dass ursprüngliches pc, wo der Ton nicht auf dem ihm unmittelbar vorhergehenden Vokal ruhte, schon im Urgriechischen über pz hinweg zu pp assimiliert und dies pp in den Einzelmundarten ausser der lesbisch-thessalischen mit Eratzdehnung vereinfacht wurde. Für das Altlaconische müssen wir als Reflex von ursprünglichem *ἐρcήν *ἦρcήν erwarten.

Wann ein solches durch Dehnung aus ε entstandenes η im Lakonischen mit ursprünglichem εἰ in Aussprache und Schrift zusammengefallen ist, können wir nicht genau bestimmen, da gerade für die entscheidende Epoche, das 4. und 3. Jahrhundert v. Chr., die Zahl unserer Denkmäler zu gering ist. Selbst wenn aber zur Zeit des Aristoteles dieser Zusammenfall noch nicht eingetreten gewesen sein sollte, so würde doch die von ihm gewählte Schreibung εἰρηνὰς nichts Anstössiges haben: er hätte einfach bei dem fremden Laut die attische Schreibgewohnheit seiner Zeit angewendet. Das gleiche würde für Herodot gelten, wenn er Elpevac Elpevec oder Ep . . . geschrieben hat; nicht unmöglich wäre es ja aber auch, dass in seinem Autographon Hp . . . stand.

So kommt also Legerlotz' und Brugmanns alte Verknüpfung (an den Eingangs erwähnten Orten) von εἰρην mit ἄρην wieder zu Ehren; das lakonische Wort setzt dieselbe Stammform mit ε in der ersten Silbe voraus, die wir aus Herodot und jetzt auch aus lesbischen, kretischen, epidaurischen und messenischen Inschriften nachweisen können. Homer und das grosse Gesetz von Gortyn haben uns gelehrt, dass dieser Sippe kein ursprüngliches *f* im Anlaut zukommt und dass sie mit avest. *aršan-*, ai. *ṛṣabhās*, nicht mit ai. *ṛṣān-* zusammengehört; es ist also ganz in der Ordnung, wenn uns aus dem Lakonischen nicht *βεἰρην, sondern nur εἰρην überliefert ist. Dessen eigentlicher Sinn wäre 'mannbar'; man wird zugeben müssen, dass dies für das durch εἰρην bezeichnete Alter eine höchst passende Benennung ist.

Nur ein Bedenken könnte gegen unsere Deutung erhoben werden, die Verschiedenheit des Akzents in dem vorausgesetzten *ἐρχήν und in den thatsächlich vorhandenen ἄρην ἐρχήν. So nämlich pflegt man die letztere Stammgestalt auf Grund der bei Herodot überlieferten ἐρcevac I 109, ἐρcevec I 193, ἐρcevac I 193 und nach dem Muster von ἄρην zu betonen, und auch ich habe das noch Stud. z. lat. Lautgesch. 25 gethan¹⁾. In Wahrheit aber wird, was man bisher übersehen hat, ἐρχήν als Oxytonon von Herodian I 15, 6 Ltz. (= Arkadios 9, 5) ausdrücklich bezeugt, und gegen dieses Zeugnis,

1) Nur Meillet IF. V 328 f. schreibt ἐρχήν, aber ebenso auch ἄρην. Weshalb er von der üblichen Betonungsweise abweicht, ist mir nicht klar.

an dessen Zuverlässigkeit zu zweifeln wir keinen Grund haben, müssen natürlich die Herodothandschriften zurücktreten; es bliebe zunächst zu prüfen, ob in ihnen nicht doch vielleicht Spuren der von Herodian vorgeschriebenen Betonungsweise erhalten sind, die nur bei den bisherigen Kollationen übersehen worden sind, und wenn sich die letzteren wirklich als zuverlässig herausstellen sollten, so begriffe sich das Eindringen des attischen Akzentes in die Hss. leicht genug; weisen doch einige von ihnen, besonders R, auch das attische α an Stelle des ionischen ϵ auf.

$\epsilon\rho\chi\eta\nu$ kann, der oben angezogenen Wackernagelschen Regel zufolge, nicht lautgesetzlich sein. Es hat sein c erhalten bzw. wiederhergestellt nach dem Vorbild von $\acute{\alpha}\rho\chi\eta\nu$; das Nebeneinanderliegen beider Stammformen können wir z. B. nachweisen für das Ionische: neben $\epsilon\rho\chi\epsilon\nu$ bei Herodot heisst es $\acute{\alpha}\rho\chi\eta\nu$ bei Homer und $\acute{\alpha}\rho\chi\epsilon\nu$ auf einer alten Inschrift aus Thasos IGA. 379, und ebenso haben die Hippokrateshss. $\acute{\alpha}\rho\chi\epsilon\nu$. Auch das Lakonische besass $\acute{\alpha}\rho\chi\epsilon\nu$ -, wenigstens wenn wir der jungen, in das 1. Jh. v. Chr. gesetzten Inschrift CIGr. 1464 trauen dürfen, auf der es mehreremal vorkommt. Nichts desto weniger liess es in $\epsilon\rho\chi\eta\nu$ die lautgesetzliche Form unangetastet, und das steht im Einklang mit zwei anderen Fällen, die zeigen, dass im Lakonischen die Wirkungen des von Wackernagel gefundenen Gesetzes nicht in so weitem Umfange durch den Einfluss der Analogie wieder aufgehoben wurden wie in anderen Mundarten: $\Pi\eta\rho\epsilon\phi\acute{o}\nu\epsilon\iota\alpha$ · $\Pi\epsilon\rho\epsilon\phi\acute{o}\nu\epsilon\iota\alpha$ · $\Lambda\acute{\alpha}\kappa\omega\nu\epsilon\varsigma$ Hesyeh und $\Theta\eta\rho\acute{\iota}\tau\alpha\varsigma$, der lakonische Name des Kriegsgottes nach demselben Gewährsmann und Pausanias III 19, wo $\Theta\eta\rho\epsilon\iota\tau\acute{\alpha}\varsigma$ überliefert ist, = $\Theta\epsilon\rho\epsilon\iota\tau\acute{\alpha}\varsigma$ (W. Schulze Ztschr. f. d. Gymn. 1893, S. 162).

$\epsilon\rho\chi\eta\nu$ und $\acute{\alpha}\rho\chi\eta\nu$ zeigen eine sehr merkwürdige Verschränkung von Akzent und Vokalismus: starke Wurzelstufe geht mit Suffixbetonung, schwache mit Wurzelbetonung Hand in Hand. Zwar könnte man nach den von Johannes Schmidt KZ. XXXII 365 ff. gegebenen Nachweisungen auf den Gedanken kommen, das ϵ in $\epsilon\rho\chi\eta\nu$ $\epsilon\rho\chi\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ sei in der unbetonten Silbe erst durch Assimilation an den e -Laut der zweiten Silbe aus α entstanden. Allein mit Rücksicht auf den Beinamen des Dionysos lesb. Ἐρραφεῶρα , ion. Εἰραφιῶρης , dessen Zusammensetzung mit ai. ṛ̥ṣabhdás 'Stier' (Somme KZ. X 103) mir trotz des

Widerspruches von Fick (BB. XX 179 f.) *tadellos* erscheint ¹⁾, und auf das doch wohl auch hierhergehörige (Meillet IF. V 328)

1) Fick verbindet den Gottesnamen vielmehr mit ion. εἶπος 'Wolle' und deutet ihn unter Zuhilfenahme einer Mittelform εἰπά-φiov, die sich zu εἶπος verhalten soll wie χρυσάφiov zu χρυσός, als 'den in Flöckchen, Zöttchen gehüllten'. Aber, um von andern Bedenken zu schweigen, ἐπερος auf der von S. Reinach *Revue des études grecques* IV (1891), 268 ff. bekannt gemachten Inschrift aus dem äolischen Aigai, das W. Schulze KZ. XXXIII 132 f. schlagend aus *ἐπ-ερος = 'laniger, Widder' erklärt hat — Fick selbst hat GGA. 1894, 235 diese Deutung als richtig anerkannt —, lehrt, dass auf äolischem Boden in dem ursprünglichen *ἐρος (vgl. W. Schulze *quaest. ep.* 119) ε, um mich möglichst vorsichtig auszudrücken, wenigstens wenn das vorhergehende ε nicht den Ton trug, spurlos ausfiel, nicht dem ρ assimiliert wurde; es hätte also äolisch *Εραφεώταc heissen müssen. — Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, dass die genaue Entsprechung von *Εραφ-εώταc aller Wahrscheinlichkeit nach in dem makedonischen Namen 'Αραφ-ατος vorliegt. Der erste uns bekannte Träger dieses Namens ist der Lynkestenfürst, der in der Geschichte des peloponnesischen Krieges zeitweilig eine Rolle spielt. Bei Thucydides IV 79. 83. 124 ff. heisst er in allen Hss. 'Αραφατος, die Inschrift CIA. I 42 aber, die Bruchstücke eines Vertrages der Athener mit seinem Gegner Perdikkas enthält, hat gelehrt, dass die richtige Namensform 'Αραφατος ist, und diese findet sich für denselben Mann Strabo VII p. 326, für andere Persönlichkeiten in einer in Ilion zu Tage gekommenen Inschrift Dittenberger Syll. 81, 2. Aristot. Pol. V 8, 11. Arrian Anab. I 12, 7. 25, 1. Bei Thucydides IV 83 nun heisst der Lynkestenfürst 'Αραφατος ὁ Βρομειοῦ. Im Hinblick auf das innere Verhältnis, das so oft zwischen dem Namen des Vaters und des Sohnes obwaltet, scheint es mir klar, dass diese beiden Namen nichts anderes sind als ursprüngliche Kultnamen des Dionysos (vgl. βρόμιος); zum Überfluss berichtet noch Strabo a. a. O., dass Arrhabaios dem Geschlechte der Bakchiaden angehört habe. Die Übertragung eines ursprünglichen Gottesnamens oder -beinamens auf Menschen, vielfach zunächst wohl auf Fürsten, ist nichts Seltenes. Ich verweise dafür vorläufig auf den KZ. XXXIV 77 ff. besprochenen lydischen Κανδαύλας, den wir durch Hipponax und Hesych als Gott, aus der Geschichte aber als König kennen, sowie auf die bei Bechtel-Fick *Personennamen*² 304 ff. zusammengestellten Beispiele; in grösserem Zusammenhange wird Usener in seinen demnächst erscheinenden 'Götternamen' über diese Dinge handeln [S. 349 ff.]. Dass die Verehrung des Dionysos in den nördlich an Griechenland angrenzenden Ländern ihre Heimat hat, daran braucht wohl nur erinnert zu werden (vgl. jetzt Rohde *Psyche* 295 ff.). Ob makedon. 'Αραφ- in der Vokalstufe der ersten Silbe mit ai. ṛṣabhās oder mit griech. *Εραφ- übereinstimmt, lässt sich nicht mit Bestimmtheit ausmachen. Auf der olynthischen Inschrift

ἔρραος 'Widder' bei Lykophron 1316, 'Eber' bei Kallimachos nach den Scholien des Isaak Tzetzes zur Lykophronstelle aus

Bechtel Ion. Inschr. 8a 1. 2 finden wir Ἐρριδαῖος an Stelle der sonst litterarisch und inschriftlich überlieferten Namensform Ἀρριδαῖος, die für denselben König auf dem attischen Steine Dittenb. Syll. 61, 20 begegnet. Es ist nicht zu sagen, ob diese beiden Formen dieselben verschiedenen Wurzelstufen enthalten wie griech. ἐρῆν und ἄρῆν — denn gewiss gehört auch dieser Name zu der von uns behandelten Wortfamilie — oder ob beide auf der gleichen Wurzelstufe mit ῥ beruhen, sei es dass ῥ in der Stellung vor r+Konsonant allgemeinmakedonisch so weit nach ᾶ zu gerückt war, dass die Griechen in der Wiedergabe zwischen ε und α schwanken konnten, oder dass dieser Wandel dialektisch beschränkt war, Ἐρριδαῖος und Ἀρριδαῖος also die Aussprache verschiedener Gegenden darstellen. Eine Entscheidung zwischen diesen Möglichkeiten zu treffen gestattet auch das dürftige sonstige Material nicht, über das wir verfügen: einerseits Δάρρων · Μακεδονικὸς δαίμων, ὃ ὑπὲρ τῶν vocούντων εὐχονται Hesych, das Fick KZ. XXII 227 richtig zu Wurzel θερς gezogen hat und das entweder gleich einem griech. Θάρρων oder gleich Θέρων sein könnte, andererseits Δέρδας. — Dass das Makedonische bei den urgriechischen geminierten Nasalen und Liquiden auf derselben Stufe der lautlichen Entwicklung stehen geblieben ist wie das Äolisch-Thessalische, haben auf Grund der Hesychglosse Κόρᾱννος · βασιλεὺς Μακεδονίας für die in der Litteratur übliche Form Κόρᾱννος bereits M. Schmidt z. St. und Fick Hom. Odyssee 321 vermutet. Die oben zitierte Inschrift CIA. I 42, die auch in ihrem verstümmelten Zustande eine unschätzbare Quelle für unsere Kenntnis makedonischer Namen ist, bietet weitere Belege: Κρατέννας d 4, -εppos d 6; vielleicht auch Κoppάτας b 17. 18, doch könnte hier wie in den makedon. Κόρρατος und Koppatos aus Κορς- (Fick KZ. XXII 280) und wie in Δάρρων und vielleicht auch in Ἀρριδαῖος Ἐρριδαῖος und Ἀρραβαῖος selbst das pp erst in der jüngeren Zeit des makedonischen Sonderdaseins aus pc durch Assimilation entstanden sein wie im Attischen und anderen griechischen Mundarten. Aus makedonischem Ursprung erklärt sich ferner vielleicht auch der doppelte Nasal in dem Namen des Sohnes des Eumolpos: Ἰμμάδος bei Pausanias I 5, 2. 27, 4. 38, 3 (nach v. Wilamowitz Aus Kydathen 126 Anm. 45 aus der Atthis geschöpft). Schol. II. XVIII 483. Cyrill. Alex. adv. Julian. X p. 319. Arnobius VI 6; Ἰμμαρος Clemens Alex. Protr. III 45 Dind. gegenüber Ἰμματος Apollodor Bibl. III 15, 4 (= 202 Wagner), den zuerst Pott KZ. IX 415 mit griech. Ἰμπερος aus Ἰμπερος in Verbindung gebracht hat. Eumolpos hat als Sohn des Musaios ja Beziehungen zu Pierien, und vielleicht hilft der Fingerzeig, den das μμ im Namen seines Sohnes giebt, dazu, die einzelnen Bestandteile der Sagen, die sich an den eleusinischen Eumolpos angeschlossen haben, genauer zu sondern und auf ihre Herkunft zu bestimmen als dies auch den beiden letzten Bearbei-

*εἶpc- werden wir doch wohl vorziehen in ἐpcήν altererbtes ε zu sehen und die Form mit avest. *aršan-* gleichzusetzen. Es muss also eine ursprüngliche Flexion mit Akzentwechsel und damit verbundener Wurzelabstufung in doppelter Weise ausgeglichen sein, und zwar jedesmal, indem nicht zusammengehörige Wurzelstufe und Betonung zusammengenommen wurden. Kluge hat soeben im Litteraturblatt f. germ. und rom. Phil. 1895 Sp. 333 die Beobachtung veröffentlicht, dass im Rigveda das Beiwort des Agni in allen Kasus *satyá-*, nur im Vokativ *santya* lautet, und diese Erscheinung in, wie ich glaube, höchst fruchtbare Verbindung mit der Anfangsbetonung des letztgenannten Kasus gebracht. Vielleicht dürfen wir also das ursprüngliche Paradigma des uns beschäftigenden Wortes so ansetzen: **ysén*, aber Vok. **érson*.

Bonn, d. 31. Oktober 1895.

Felix Solmsen.

tern dieser Fragen gelungen ist, Hiller von Gärtringen in seiner Dissertation *De Graecorum fabulis ad Thraces pertinentibus* Berlin 1886 S. 11 ff. und J. Töpffer *Attische Genealogie* 30 ff., der sich S. 43 mit der lautlichen Differenz zwischen Ἰκαράδος und Ἰκαῖος zu leicht abfand; Maass' Orpheus habe ich noch nicht einsehen können, weiss also nicht, ob auch er zu dem Problem Stellung genommen hat. Ἰκαῖος in der Erzählung Apollodors, die nach Hiller a. a. O. 16 f. auf Euripides' Drama *Erechtheus* zurückgeht, beruht vielleicht auf absichtlicher Umformung der Kurzform Ἰκαῖος seitens des Dichters nach dem Namen der Kikonenstadt Ἰκαῖος, der seinerseits natürlich für thrakisch (der Eponymos Ἰκαῖος wird von Oros im *Etym. Magn.* 477, 1 ein Sohn des Ares und der Thrassa genannt) oder, vorsichtiger ausgedrückt, für kikonisch zu halten ist. Der Thebaner Ἰκαῖος, Sohn des Astakos, den Apollodor *Bibl.* III 6, 8 (= 74 Wagner) erwähnt, stellt sich zu den spezifisch böotischen Namensformen Ἰκαίνα Ἰκαίνιας Ἰκαίνιας usw. KZ. XXIX 79. 123 habe ich über diese Namen noch mit nicht genügender Sachkenntnis geurteilt. — Die geminierten Nasale und Liquiden des Makedonischen sind im Verein mit den Medien als Stellvertretern der idg. Mediae aspiratae von Wichtigkeit für die relative Chronologie der Lautvorgänge des Urgriechischen. Sie machen wahrscheinlich, dass die Assimilation von s und z an die Nasale und Liquiden älter ist als der Übergang der idg. Mediae aspiratae in Tenues aspiratae. Das Makedonische wäre zwischen dem Eintritt des ersten und dem des zweiten Lautvorganges aus der Sprachgemeinschaft mit dem Griechischen ausgeschieden und dann unter den Einfluss des Thrakischen geraten, mit dessen Lautcharakter doch wohl der Verlust der Aspiration in den ursprünglichen Mediae aspiratae im Zusammenhang steht.

Die neunte Präsensklasse der Inder¹⁾.

1. Im Anschluss an meine Abhandlung "ai. *āsīs* zu lat. *erās*" in Studien zur idg. Sprachgeschichte II hat jüngst J. Schmidt in der Rothschen Festschrift 179 ff. unter obenstehendem Titel einen Aufsatz veröffentlicht, dessen Aufgabe vom Verfasser selbst mit den Worten bezeichnet wird: "Da ihm (Bartholomae) nicht gelungen ist, alle einschlägigen Fragen befriedigend zu beantworten, so sei einem, der diese Dinge schon früher²⁾ im Auge hatte, gestattet, sie hier nochmals zu behandeln". Ich habe bereits J. Schmidt selbst, unmittelbar nach Erscheinen jenes Aufsatzes, brieflich meine Bedenken

1) Meine Umschreibung der iranischen Wörter ist die des Grundrisses der ir. Philol.

2) Da dies 'früher' allenfalls den Verdacht erwecken könnte, ich hätte die Idee meines Aufsatzes von anderer Seite bezogen, so erkläre ich hier ausdrücklich, dass ich über das darin behandelte Problem vor der Veröffentlichung mit Niemand gesprochen oder korrespondiert habe. Schon Studien I 25 Note (1889) konnte ich auf die Abhandlung verweisen. Es ist mir natürlich nicht zweifelhaft, dass J. Schmidt selbst an eine solche Auslegung jenes 'früher' nicht gedacht hat oder gar ihr hat Vorschub leisten wollen. Feststellen will ich aber doch, dass J. Schmidt in seinen 'Pluralbildungen' (erschienen 1889) und später noch in seinem Aufsatz, 'Assimilationen benachbarter einander nicht berührender Vokale' (KZ. XXXII 321 f.; datiert vom September 1891, also aus einer Zeit, da meine Studien II bereits erschienen waren) es für ausgemacht ansah, dass "das betonte *arī* von (ai.) *tārī-tī* im Tieftone zu *ū* ward (*tū-ya-*)" und weiter zu *tu-* (*tū-tu-mā-*), sowie dass ai. *dārī-* in *dārī-man* dem griech. *dēpa-* in *dēpac* genau entspreche; s. Pluralb. 386, 341, 381, KZ. XXXII 380. Damals kann er also jedenfalls noch nicht davon überzeugt gewesen sein, dass "die zweiten Vokale von *mārī-* in (ai.) *mārīhi* und *μαρνα-* in *μάρναται* mit einander unvereinbar" seien (s. Festschrift 180). Denn wenn es angängig wäre, ai. *dārī-* und griech. *dēpa-* einander gleichzusetzen, dann hätte man — nach meiner Ansicht wenigstens — nicht nötig, für *mārī-* und *μαρνα-* eine besondere neue Erklärung aufzusuchen. Für *dārī-man* = *dēpa-c* beruft sich J. Schmidt auf de Saussure Mémoire 260; gerade aber dieser Gelehrte geht ja überall von der etymologischen Gleichwertigkeit der sogenannten aind. 'Bindevokale' *i*, *ī* aus; s. S. 240: "l' *i* (long ou bref) dit de *liaison*". Die Unzulässigkeit dieser Ansicht habe ich schon BB. XVII 130 f. (datiert 20. Okt. 1888) betont; s. auch IF. III 6 f. Note. — Dies zur Klarstellung.

gegen einzelne der darin enthaltenen Aufstellungen usw. geäußert¹⁾. Die Wichtigkeit der Frage lässt es mir angezeigt erscheinen, damit auch vor die Öffentlichkeit zu treten.

2. Eine einschneidende Differenz besteht zwischen J. Schmidt und mir in der Erklärung der avestischen Formen wie *varəntē* usw., bei denen ein konsonantisch anlautendes Personalsuffix sich unmittelbar an das *n* der neunten Präsensklasse anschliesst, Formen, auf die ich zuerst BB. IX 309 aufmerksam gemacht habe. J. Schmidt schreibt dazu S. 183: "Wie sind sie zu Stande gekommen? Bartholomae steht ihnen völlig ratlos gegenüber (AF. II 89 f., Studien II 77 f.), und doch hätte er in einer von ihm selbst beobachteten Tatsache den Schlüssel des Rätsels finden können. Ein nicht indogermanisches *i* des Sanskrit in zweiter Silbe drei- und mehrsilbiger Worte hat das Altbaktrische völlig verloren²⁾: abaktr. *duḡdā*, *duḡda*, *zəḡdā*, *aibiḡarəta*, *draonō*, *staorəm* = skr. *duhitā*, *janitā*, *jaritā*, *drāviṇas*, *sthāviram* u. a. (Bartholomae BB. XV 9 f.). *varəntē* würde also in indischer Gestalt **vṛṇātē* lauten, d. h. sein *-n-tē* entspricht genau dem griech. *-va-ται* wie *duḡda* dem griech. *θυγάτηρ*. Von den drei Stufen unserer Präsensia, welche Bartholomae (Studien II 77, 202) und Brugmann (Grundriss II 972) für die Ursprache annehmen: *nā-*, *nə-* (= griech. *va-*), *n-* fällt also die letzte, welche nach allem, was wir bisher vom Ablaut wissen, unbegreiflich wäre. Nur indische und altbaktrische Formen haben zu ihrem Ansatz geführt, sie alle aber enthalten die zweite Stufe = griech. *va*, welche Bartholomae den arischen Sprachen gänzlich abspricht."

Die 'Ratlosigkeit', in der ich mich den angezogenen Formen gegenüber befinden soll, war mir bisher nicht bewusst. Ich habe sie auch an keiner der beiden zitierten Stellen geäußert. Doch das nur nebenbei. Ich will hier vorerst zu zeigen versuchen, dass J. Schmidts Erklärung von *varəntē* usw.

1) Dass er in andern Punkten über mich hinaus gekommen ist, fällt mir natürlich nicht ein zu leugnen. Zu S. 184 bemerke ich, dass ich auf umbr. *persnīhmu*, *persnīhimu* als Bürgen für europäisches *nī* der 9. Präsensklasse bereits IF. III 6 Note hingewiesen habe, also geraume Zeit vor dem Erscheinen des J. Schmidtschen Aufsatzes.

2) Im Original nicht gesperrt.

unhaltbar ist, um hinterher meine eigene noch mit ein Paar Worten zu verteidigen.

3. Der oben § 2 durch gesperrten Druck hervorgehobene Satz ist nicht richtig. Dass ein indogermanisches *i* im Awestischen in jeder Silbe unversehrt bleibt, brauche ich nicht besonders zu beweisen. Nach J. Schmidt nun geht ein nicht indogermanisches *i*, d. h. indogermanisches *a*, im Awestischen in zweiter Silbe drei- und mehrsilbiger Wörter verloren. Wer diesen Satz für zutreffend hält, muss konsequenter Weise zu der Annahme gelangen, dass die Fortsetzer des idg. *i* und des idg. *a* noch zu der Zeit lautlich von einander geschieden waren, als jener Verlust erfolgte, also noch im Urawestischen. Ich will aber annehmen, dass J. Schmidt sich nicht ganz korrekt ausgedrückt hat und statt 'im Altbaktrischen' vielmehr 'im Altiranischen' hat sagen wollen; denn z. B. das np. *sutōr*, phly. *stōr* 'Ross, Zugtier' geht doch sicher auf dieselbe Grundform zurück wie das jAw. *staorəm*, nämlich auf eine Grundform mit *-aur-*; hat also das Wort innerhalb des Iranischen einen Laut eingebläst, so ist der Verlust jedenfalls in *ur*iranische Zeit zu verlegen. Aber auch so würde jene Annahme noch auf schwere Hindernisse stossen. Die Überlieferung lässt jedenfalls einen Unterschied zwischen den beiden etymologisch verschiedenwertigen *i* nicht erkennen (vgl. griech. πατέρα : ai. *pitāram*, jAw. *pitarəm*, np. *pidar*) und auch das steht fest, dass der Fortsetzer eines idg. *a* ein folgendes *s* ebenso beeinflusst hat, wie der eines idg. *i* (vgl. ai. *śasti* — *āśiṣamahi*, gAw. *sāstī* — *sišōit*, wo *i* nur fälschlich für *i* geschrieben ist, wie oft; s. Verf. KZ. XXVIII 36)¹⁾. Das zwingt uns zu dem Schluss, dass schon in arischer Zeit idg. *a* mit *i* zusammengefallen war, höchstens könnte man sich dazu verstehen, eine Differenz in der Dauer (Quantität) einzuräumen. Nehmen wir denn an, sie sei vorhanden gewesen; das idg. *i* soll in der arischen Grundsprache *i*, idg. *a* dagegen *ī* gelautet haben²⁾. Die arische Grundlage des ai. *duhitā* (s. griech. θυγάτηρ) wäre

1) Ich bemerke ausdrücklich, dass diese Gleichung von J. Schmidt Pluralbildungen 319 angenommen wurde.

2) Das uridg. *a* vor *i* in offener Silbe war nach meiner Ansicht schon vor Auflösung der indogermanischen Sprachgemeinschaft zu *a* geworden, in welcher Gestalt es in allen Einzelsprachen erscheint; s. Verf. Grundr. d. ir. Philol. § 65.

also **dhughīta*¹⁾ gewesen. Wenn nun im Uriranischen deren *ī* verloren ging, was wäre dann daraus geworden?

4. Nach J. Schmidts Ansicht **dugda*, das im gAw. durch *dugēda*, im jAw. durch *duyda* vertreten ist. Eine Erklärung für die Umsetzung der Tenuis *t* in die Media *d* hat er nicht gegeben, und vielleicht deshalb für überflüssig gehalten, weil bereits Hübschmann ZDMG. XXXVIII 426 das urAw. **dugda* in gleicher Weise wie er gedeutet hat²⁾. Ich gestatte mir aber darauf hinzuweisen, dass ich schon BB. XIII 91 dagegen Einspruch erhoben habe: "angenommen, das *ī* wäre wirklich erst im Awestischen" (oder Uriranischen) "geschwunden, .. so wäre doch sicherlich **duxta* daraus geworden, nicht aber **dugda*". Und diesen Einspruch halte ich auch jetzt noch in vollem Umfang aufrecht. Es lässt sich doch nicht verkennen, dass die allgemeine Richtung für den Ausgleich akustisch verschiedener und darum unverträglicher Geräuschaute eine 'regressive', d. h. dass der zweite (oder letzte) derselben für die Akustik der ganzen Gruppe — ob stimmhaft oder stimmlos — massgebend ist³⁾. Der Grund liegt meines Erachtens darin, dass in den allermeisten Fällen der zweite (oder letzte) Laut einer solchen Gruppe den Anlaut eines Suffixes — sei es Stammbildungs- oder Flexionssuffixes — bildet. Die Sprache aber hält auf die lautliche Einheit ihrer Endungen (Verner KZ. XXIII 128; s. auch Verf. AF. I. 11, 16)⁴⁾. Nun schliessen sich bekanntlich die Verwandtschaftswörter in ihren Ausgängen ganz besonders eng an einander an; vgl. die Litteraturangaben bei Verf. KZ. XXIX 525 f. und Studien II 31. Soll man es da für wahrscheinlich halten, dass das Uriranische (oder Awestische) aus **dugītar-*, das mit seinem *tar-* zu *pitar-*, *mātar-*, *brātar-* usw. aufs beste stimmte, dann als das *ī* unterdrückt wurde, mit progressivem, also ungewöhnlichem Aus-

1) Richtiger **dhughīta*, mit mouilliertem *g*; doch kommt es darauf hier nicht an.

2) Hübschmann teilt mir übrigens brieflich mit, dass er seine damaligen Aufstellungen nicht mehr für richtig halte.

3) Ausgleich in entgegengesetzter Richtung fand in der Ursprache nur dann statt, wenn eine stimmhafte Aspirata mit einem stimmlosen Geräuschlaut zusammen stiess; vgl. Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 52 f.

4) Eben deshalb haben sich die Wirkungen des KZ. XXVII 206 formulierten Gesetzes (s. die vorige Note) fast überall verwischt.

gleich ein **duġdar-* habe hervorgehen lassen, in dem sich der Zusammenhang mit den andern angeführten Verwandtschaftsworten weniger deutlich als früher zu erkennen gibt? Das halte ich für meine Person für gänzlich ausgeschlossen.

5. In Übereinstimmung mit J. Schmidt dagegen befinde ich mich darin, dass ich von einem ursprachlichen Vollstamm **dhughatér-*, nicht wie Hübschmann wollte, von **dhugatér-* ausgehe; vgl. KZ. XXV 34, 116. Damals hat J. Schmidt das Verhältnis von ai. *duhitā*, θυγάτηρ zu got. *dauihtar*, lit. *duktė*, ksl. *dūsti* 'aus einem alten Ablaute' **dhugh-atér-es* : **dhugh-tr-di* erklärt. Ich weiss nicht, ob er neuerdings von dieser Auffassung abgekommen ist. Jedenfalls halte ich sie auch heute noch für die allein richtige. Das stammhafte *a* der vorletzten Silbe fällt aus, wenn der Wortakzent von der letzten Stammsilbe auf die des Suffixes rückt; dabei ist es ganz und gar gleichgiltig, ob das Wort zwei oder mehrsilbig ist, ob das *a* den Sonanten der zweiten oder einer andern Silbe des Wortes bildet. Vgl. noch von gleichartigen Fällen:

idg. **patér-* : **ptr'-*; s. ai. *pitāras*, jAw. *pitara* N. Du., griech. πατέρες : gAw. *fədrōi* D. Sg. (= idg. **ptrāi*), bal. *trī* 'Tante' (= urir. **θrī* + x) usw.; s. J. Schmidt KZ. XXV 33 f., Verf. IF. II 263, Geiger Etymologie des Afr. 23;

idg. **anér-* : **nr'-*; s. griech. ἀνέρες : ai. *nṛbhyas* (mit verschobenem Akzent), jAw. *narəbyō*; Verf. AF. I 41 No.; BB. XII 85 No.; zum etymologischen Wert des griech. *a* s. ai. *indra-s* bei Jacobi KZ. XXXI 317¹⁾;

idg. **astér-* : **str'-*; s. griech. ἀστήρ, arm. *astl* (aus **astér* hervorgegangen): jAw. *starəbyō*, ai. *stṛbhīṣ* (mit verschobenem Akzent). Das griech.-arm. *a* für einen prothetischen Vokal zu nehmen, geht nicht an. Zu griech. ἄστρον, lat. *astrum* vgl. ai. *indras*¹⁾ gegenüber ἀνής;

idg. **satér-* : **str'-*; s. lat. *sator* (an Stelle von **sater*, wie *dator* : griech. δοτήρ) : ai. *strī*, jAw. *strī*, wozu bal. *trī* gegenüber πατήρ zu vergleichen ist²⁾.

1) Wenn Jacobis Etymologie richtig ist, dann wäre das jAw. *indrō* für ein Lehnwort aus dem Indischen anzusehen; s. aber Bezenberger BB. I 342, Johansson IF. III 235 f.

2) Anders neuerdings Johansson IF. III 226 f. und Pedersen BB. XIX 298, auf deren Erklärungen ich wenigstens verweisen will, wennschon sie mich nicht überzeugt haben.

Wie sich nun griech. ἀτρέπα A. Sg. zu jAw. *stram* G. Pl. verhält, genau ebenso verhält sich auch griech. θυγάτερά zu jAw. *duyδram* (SBE. XXXVII 486), gAw. *dugadrām*. Das γδ, gd darin ist durchaus regelmässig aus gdh hervorgegangen, welche Gruppe sich nach meinem Aspiratengesetz beim Zusammenstoss von gh mit t ergeben musste. Die Parallele ist nach meiner Ansicht so vollkommen und einleuchtend, dass mir jeder Versuch einer abweichenden Deutung von *duyδram* von vorn herein aussichtslos erscheint. Ob J. Schmidt auch für *duyδram* seine frühere Erklärung aufgegeben hat, ob er jetzt auch hier, im Gen. Plur., den Verlust des ə für speziell avestisch (oder iranisch) angesehen wissen will, ist aus seinen oben angeführten Worten nicht zu entnehmen. Ich möchte vorläufig das Gegenteil vermuten. Mindestens wird er doch die Zulässigkeit jener Fassung von *duyδram*, die das Wort aufs engste mit got. **dauhtre*¹⁾ zusammenschliesst, zugestehen müssen. Dann aber brauche ich auch für *duyda* N. Sg. keine neue Erklärung. Das den Kasus mit Suffixbetonung von Rechts wegen zukommende *duyδ-* wurde verallgemeinert ebenso wie *n-* im Wort für 'Mann': jAw. *nā*, *narēm*, wie *st-* im Wort für 'Stern': jAw. *stārēm*, wie *pt-* im Wort für 'Vater': gAw. *ptā*, *ptarēm* (oder *pata*, *patarēm*, wie die Neuauflage schreibt), woneben noch jAw. *pita* vorkommt. Die alte Erklärung leistet mir alles, was man von einer guten Erklärung verlangen kann; alles stimmt aufs beste; die neue, abgesehen davon dass sie einen unbewiesenen Lantausfall zur Voraussetzung hat, begegnet schweren Bedenken von Seiten der Lautlehre, s. oben § 4. Welche Erklärung danach vorzuziehen, das scheint mir wenigstens in keiner Weise zweifelhaft. jAw. *pita* verhält sich zu gAw. *pta* wie ai. *duhitā* zu jAw. *duyda*, gAw. *dugəda*. Die Ausstossung des Vokals ist hier so wenig einzelsprachlich wie dort.

1) Überliefert ist der D.Pl. *dauhtum*. Streng genommen wäre für idg. **dhugdh-* got. **dugdr-* zu erwarten. Die Ausgänge der Verwandtschaftsnamen auf *ter-* waren schon ausgeglichen worden, ehe die germanische Tenuisverschiebung begonnen hatte; späterhin blieb die neuerdings eingetretene Verschiedenheit des Suffixanlauts unbeanstandet: got. *fadar*, *brōþar*, *dauhtar*. Ähnlich ist auf persischem Gebiet das *d* des urir. **dugdar-* durch *t* ersetzt worden, noch bevor das *t* der andern Verwandtschaftswörter in *d* übergegangen war. Die nachmals entstandene Differenz ist geblieben: np. *duxtar*, *pidar*, *mādar*, *birādar*.

6. Unter J. Schmidts Beispielen, die die Ausstossung eines arischen *ī* beweisen sollen, befinden sich noch zwei weitere Nom. Sing. aus *ter*-Stämmen: gAw. *zaθā* : ai. *janitā* und jAw. *aibi.jarētā* : ai. *jaritā*. Dass das *-θā* des ersten Worts dem ai. *-tā* nicht gleichgestellt werden darf, liegt auf der Hand. Woher das *θ*? Das habe ich schon BB. XV 9 f. auseinandergesetzt. Es kann nur aus solchen Kasus stammen, da die Laute *t* und *r* des Suffixes direkt zusammenstiessen, und das war nur in den Kasus der Fall, bei welchen ursprünglich das Kasusuffix betont war. Mit dem Weiterücken des Akzents vom Stamm auf die Endung¹⁾ war aber die Ausstossung eines vorhergehenden *ə* notwendig verbunden. Wir kommen somit für *zaθā* genau auf die nämliche Erklärung wie für *duyda*. Wie hier, so wurde auch dort die vor *r* — und zwar vor konsonantischem *r* — normale Lautfolge des Stammes auch in die sogenannten starken Kasus überführt, während umgekehrt im Indischen die starken Kasus für die übrigen bestimmend wurden. Wie etwa J. Schmidt das *θ* von *zaθā* erklären will, ohne die schwachen Kasus anzurufen, vermag ich nicht zu sehen. Wer das aber tut, der braucht sich auch, um das Fehlen des *ī* zu begreifen, nach neuen Hilfsmitteln nicht umzusehen. — Auf dieselben Ursachen lässt sich auch die Differenz zwischen jAw. *jarēta* und ai. *jaritā* zurückführen, nur dass *jarēt-* die vor sonantischem, *zaθ-* die vor konsonantischem *r* eingetretene Lautfolge darstellt. Ich weise übrigens nachdrücklich darauf hin, dass wir, um jene Differenz bei den *ter*-Stämmen auf arischem Sprachgebiet festzustellen, gar nicht nötig haben, uns ans Iranische zu wenden. Sie findet sich auch innerhalb des Altindischen selber, das uns neben dem N. Sg. *vānitā*²⁾ den N. Pl. *vantāras* bietet. Bis zur Erbringung des Gegenbeweises werde ich annehmen, dass der Unterschied hier und bei den oben besprochenen Paren durchaus von der gleichen Ursache bewirkt worden ist.

7. J. Schmidts übrige Beispiele sind jAw. *staorəm* 'Zugtier' : ai. *sthāvīram* 'fest, derb, massig' (vgl. dazu dessen

1) Es braucht nicht gerade der Hauptakzent des Wortes gewesen zu sein; s. Verf. Studien II 202 (wo weitere Litteratur), KZ. XXIX 528.

2) Das jAw. *vanta*, bei Justi 'Siegér' ist vielmehr N. Du. 'die beiden Geliebten', s. unten § 8.

‘Urheimat’ S. 7) und jAw. *draonō* : ai. *dráviṇas*. Welche weitem Beispiele er mit ‘u. a.’ im Auge hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich selbst habe BB. XV 10 noch zwei Pare verzeichnet: jAw. *maqzdō* : ai. *mēdhīrās* und gAw. *astis* : ai. *ātithiṣ*. Was die ersten beiden dieser Wörter anlangt, so lassen sie sich keinesfalls auf ein und dieselbe Grundform zurückführen; *mēdh-* leitet auf ar. **maḍdh-*, *maqz-* dagegen auf ar. **maṇḍdh-*. Was aber ferner die Differenz *ira-* : *ra-* angeht, so verweise ich auf ai. *rudhīrās* : griech. ἐρυθρός, lat. *rubrum* u. a. m.; s. Verf. BB. XVII 110 f., Brugmann Grundriss I 231, II 270. Liegen doch im Indischen selbst *ra-* und *ira-* beim nämlichen Adjektiv nebeneinander, s. *dhvasrās* : *dhvasīrās* (s. Fick BB. III 160; Pischel Ved. Studien II 102) und *mandrās* : *madīrās*. Man beachte insbesondere die Wörter des letzten Pars; ihr gegenseitiges Verhältniss ist vollständig das nämliche, wie es zwischen jAw. *maqzdō* und ai. *mēdhīrās* besteht. Danach glaube ich nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, dass auch das jAw. *maqzdō* nicht dazu angetan ist, J. Schmidts These zu unterstützen. Und mit der Beweiskraft von *staorəm* steht es um nichts besser; seine Beziehungen zum ai. *sthāviram* und zum got. *stīur* (für älteres **stīyur*“, s. W. Schulze KZ. XXIX 271; zum Wert des *u* vgl. auch Sievers PBrB. XVI 235 ff.) lassen dieselbe Beurteilung zu. Übrigens ist auch die Möglichkeit ins Auge zu fassen, dass *staorəm* aus zwei synonymen Wörtern (got. *stīur* und griech. ταῦρος) zusammengeschweisst ist; s. Verf. IF. III 188 No. Sollte Brugmann mit seiner Fassung des ai. *ir* jener Wörter als Vertreter von idg. (= ar.) *ṛ* Recht haben, so kämen sie für die vorliegende Frage überhaupt nicht in Betracht.

8. So bleiben denn aus meiner Sammlung BB. XV 10 zu Gunsten der J. Schmidtschen Annahme lediglich zwei Pare bestehen: jAw. *draonō* : ai. *dráviṇas*¹⁾ und gAw. *astis* : ai. *ātithiṣ*. Ich stelle aber gar nicht in Abrede — und habe es auch damals nicht getan —, dass sich die Sammlung noch vermehren lässt. Vgl. noch:

gAw. *vistō* ‘bekannt’ : ai. *viditās*. Ich habe dieses Beispiel bereits BB. XVII 111 beigebracht.

1) Vgl. dazu Verf. BB. XVII 101 No. 5 und unten § 10 zu ai. *drāghīmān-* : *drāghmā*.

gAw. *ahāmustō*, worin Geldner BB. XIV 11 das Gegenstück eines ai. **āsam-uditas* (zu *vādati*) findet. Ich verweise dazu auf Whitney (Grammar² § 956 d;

jAw. *vanta* N. Du., *vantānō* N. Pl. (usw.; s. ZPGL.) 'Geliebte, Frau' : skr. *vanitā*;

jAw. *vanta* L. Sg., Infinitiv, 'um auszuspeien, Gewüll auszuwerfen'¹⁾; vgl. griech. *ἐμεῖν*; im Aind. würde das Wort aller Wahrscheinlichkeit nach **ramita* lauten; auch dieses Beispiel steht bereits BB. XVII 111;

gAw. *yōiḥama*, *raoxəmə* 1. Plur. Perf. Akt. gegenüber ai. *yētima*, *ūcimā*;

jAw. *raoxšnušca* L. Pl. 'Licht' : ai. *rōcišnuš* 'licht'; s. dazu Whitney a. a. O. § 1194 a;

jAw. *zaḥiamnanəm* G. Pl. des Futurpartizips : ai. *janišyāti*. [Vgl. auch jAw. *frazaintis* 'Nachkommenschaft', np. *farzand* 'Kind'.]

Das letzte Beispiel zeigt, dass mit der Vermehrung des Materials auch die Schwierigkeiten sich häufen, welche J. Schmidts Regel entgegenstehen. Aus einem arischen **žanišja* konnte doch niemals ein jAw. *zaḥya*- hervorgehen, sondern höchstens **zašya*.

9. Es ist möglich, dass noch ein oder das andre awestische Wort, das mir augenblicklich entgeht, sich J. Schmidts Regel fügt. Nun aber frage ich: Wie stehts denn mit den 'Ausnahmen', mit jenen drei- und mehrsilbigen awestischen (und überhaupt iranischen) Wörtern, bei welchen ein indogermanisches *ə* in zweiter Silbe gerade wie in andern Silben durch *i* vertreten ist? Ich kann mir kaum denken, dass J. Schmidt all diese Wörter völlig übersehen haben sollte. Eine Erwähnung wenigstens hätten sie schon verdient. Nach meiner Meinung werfen sie die ohnehin schon recht wacklige Regel vollends über den Haufen.

10. Ich verzeichne folgende 'Ausnahmen':

gAw. *yezivī* N. Sg. Fem. zu *yazuš* = ai. *yahuš*, wozu das Feminin *yahrī* lautet; vgl. Verf. BB. XV 9, XVII 340,

1) V. 5. 1. Das daneben stehende *paitita* (so!, NA. *patita*) ist Infinitiv zu dem Kausale *us-patayeni*; *avi dim p°* bedeutet "um darauf (die Exkremente) fallen zu lassen, um darauf zu schmeissen"; *i* geht also auf idg. *i* nicht auf *ə*; s. Verf. Studien II 71 No.

Johansson De derivatis Verbis 107; Brugmann Grundriss I 234, II 293; Ficks Erklärung von $\tau\alpha\nu\alpha\acute{o}\varsigma$, Wörterbuch⁴ I 59 ist auf *yezivī* und ai. *pr̥thivī* nicht anwendbar; Jacksons Fassung von *yezivī*, Grammar § 72 nimmt auf ai. *pr̥thivī* keine Rücksicht.

jAw. *caozirəm* 3. Pl. Med. Praet. Perf.; im Aind. würde **āhiram* entsprechen; s. Verf. AF. II 97, KZ. XXIX 275.

jAw. *jaxšvā*, *jaynvā* Part. Perf. Akt.; *v* steht aller Wahrscheinlichkeit nach als graphischer Vertreter für *iv*, man beachte die Variante *jaiyvā* zu Yt. 10. 71, mit *i*-Epenthese! Vgl. Verf. AF. II 981 f.; s. auch Jackson a. a. O. § 68 No. 2.

gAw. *ənaitī*, jAw. *ainiti* (s. Geldner KZ. XXVIII 404 f.); gAw. *āskaitīm* (s. Verf. AF. III 32, Jackson a. a. O. § 32); jAw. *spasitaēdača* (Neuausg.: *spaš*^o, s. aber E 1, L 18, J 10; vgl. Caland, KZ. XXXI 269). Der Ausgang in diesen Wörtern steht im Wechsel mit *ati-* (s. griech. -ετι-с) und mit *ti-*; vgl. Verf. BB. XVII 348. Neben gAw. *ənaitī-ča* (d. i. ar. **aniti*), eig. 'das Atmen' finden wir die G. Du. *āntyā parāntyā* 'des Ein- und Ausatmens¹⁾', welche als Komposita von **anti-* mit *a* und *parā* anzusehen sind, vgl. die Verbindung *āča parača* Yt. S. 54. Neben jAw. *spasitaēdača* haben wir *araspastīcina* und neben gAw. *āskaitīm* steht *astīm*, das vermutlich ein uridg. **āsktim* repräsentiert, vgl. Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 25.

gAw. *barəzimanqm* G. Pl. 'der Höhen'; vgl. Th. Baumaek Studien I 369. S. ai. *varimān-* (: *urūš*), *prathimān-* (: *pr̥thūš*), *drāghimān-* (: *dīrghās*); aber neben dem letzteren haben wir auch *drāghmā*, das nach Collitz BB. XVIII 231 ff. aus **ghmn*^o hervorgegangen sein soll. Neben dem G. Pl. *barəzimanqm* ist auch eine Instr.-Sing.-Form *barəšna* überliefert — bei Justi wird sie als Lok. Sing. zu *barəšnuš* verzeichnet —, deren Verhältnis an das von ai. *mahimānam* usw. zu *mahnā* erinnert²⁾. Man beachte insbesondere noch ai. *varšmānam*, *varšmanā* RV. und *varšimā* VS. Analoge Beziehungen werden auch zwischen ai. *jarimānam* und np. *zarmān* bestehen.

jAw. *hadišas-ča*, *snaiθizbha* und andre dreisilbige Kasusformen aus *iš*-Stämmen. Dazu auch gAw. *təvišim* = ai.

1) BB. X 267 hinzuzufügen.

2) Es wäre Collitz' Untersuchung zu statten gekommen, wenn er auch die iranischen Wörter berücksichtigt hätte: jAw. *barəšna* neben **zimanam*, jAw. *ašnō* 'des Himmels' neben *asmanəm*, *srayana* neben ai. *śrēmān-* (für ar. **šru(ḡ)im*^o), *xšnaoma* neben *xšnūmaine* u. a.

tāvišm, jAw. *xrvīšyatō* : ai. *krāviš*. Dass das *i* dieser arischen Wörter ein 'nichtindogermanisches' ist, wird ja auch von J. Schmidt Pluralbildungen 338 f. (u. ö.) gelehrt; s. noch Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 178, wo weitere Litteratur.

jAw. *pəranine* und einige andre dreisilbige Kasus von *in*-Stämmen; s. Verf. a. a. O. § 192.

gAw. *xšnəviša* und andre Formen des *iš*-Aorists; s. Verf. a. a. O. § 164. Dazu auch das np. *bašad*, dessen uriranische Grundlage **bāvišati* — mit demselben *iš* wie in ai. *bhavišyati* (woneben jAw. *būšyantəm*, lit. *būsiu*) — das *i* erst im Mitteliranischen eingebüsst haben kann; s. Verf. IF. IV 131.

Dass in all diesen Beispielen das zu Grunde liegende arische *i* auf ursprachliches *ə* geht, scheint mir unzweifelhaft. Weniger sicher ist das bei jAw. *pairika* (Verf. BB. XV 8 f., XVIII 340; anders Brugmann Grundriss II 249), *raoiditəm* : ai. *rōhitam* (Verf. BB. XVII 111 No.; für *ə* dürfte auch lat. *russus* sprechen) und einige andere, die ich als nicht beweiskräftig bei Seite lasse.

11. Ein Beispiel habe ich mir für den Schluss aufgespart, weil ich es für geeignet halte, alle etwa noch bestehenden Bedenken niederzuschlagen. In V. 9. 33, 35, 16. 8¹⁾ steht gleichlautend *airime gatəm hē nīshidaēta* 'ruhig soll er an seinem Ort sitzen bleiben'; in Yt. 13. 73 haben wir *airime. anhaδō* N. Pl., von Geldner KZ. XXV 545, 'die geduldig sitzenden', und Y. 62. 8 *armaēšāide*, von demselben Metrik 98 'dem stille sitzenden' übersetzt. Darmesteter hat an letzterer Stelle 'qui ne peut pas bouger', an ersterer, weil er das *a* in *anhaδō* irrtümlicher Weise — vgl. Spiegel Kommentar II 609 — für das *a* priv. hält, 'sans repos', erklärt mit "inverse de *armaēšad* 'qui reste sans bouger'"; s. Zend-Avesta I 389, II

1) Ich gestatte mir bei der Gelegenheit Johansson darauf aufmerksam zu machen, dass es für den grössten Teil des Awesta, insbesondere auch für den Vendidad, zwei verschiedene Paragrafenzählungen gibt, und dass ich, so lange ich schriftstellerisch thätig bin, nach der Westergaardschen und jetzt nach der Geldnerschen Ausgabe zitiere: — so dass sich freilich meine Stellenangaben mit denen bei Justi und Spiegel recht oft nicht decken. Das muss Johansson bisher ganz entgangen sein; vgl. BB. XX 88 Zeile 6, wo er mich 'berichtigt', weil er bei Justi[Spiegel] eine andere Paragrafenziffer gefunden hat, als ich sie angegeben hatte.

524. Dasselbe Wort ist auch in *armaēšta-* oder *aramaēšta-* enthalten, das als Beiwort des Wassers gebracht wird; *afš armaēšta* ist das in Ruhe befindliche, das stehende Wasser im Gegensatz zum fließenden: s. Y. 68. 6, Yt. 5. 78, 6. 2, 8. 41, V. 6. 30, Nir. 67. Es gehört also das Wort mit dem gleichbedeutenden griech. ῥέμα, ῥατος usw. zusammen¹⁾.

12. Wie denkt sich nun J. Schmidt das gegenseitige Verhältnis der drei Stammformen jAw. *arm*°, *arim*° und griech. ῥεμ°? Und wie soll man in der zweiten das *i*, das doch die Bedingungen seiner Regel, nämlich 1) ein nichtindogermanisches *i* zu sein und 2) in der zweiten Silbe drei- oder mehrsilbiger Wörter zu stehen ganz zweifellos erfüllt, — wie soll man es mit seiner Regel vereinbaren?

13. J. Schmidts oben § 2 im Wortlaut angeführte Regel zur altiranischen Lautlehre ist also falsch, und zwar aus zwei Gründen: 1. bei inneriranischem Verlust des indogermanischen *a* würden mehrfach andere als die historisch bezeugten Lautfolgen entstanden sein; s. z. B. jAw. *duṛḍa*, *zāhyamnam*; 2. es giebt iranische Wörter, welche das idg. *a* unter den von J. Schmidt bezeichneten Bedingungen unversehrt erhalten haben; s. z. B. jAw. *ainiti*, *airime*. Also ist in den iranischen Wörtern, welche das Minus eines *i* (aus idg. *a*) gegenüber den entsprechenden Wörtern der verwandten Sprachen, speziell der indischen, aufweisen, der Ausfall dieses Lautes nicht in iranischer, sondern in voriranischer Zeit erfolgt; und die Differenz in den bezeichneten Wörtern ist darauf zurückzuführen, dass von zwei vor Alters unter bestimmten Bedingungen sich ablösenden Wortformen das Iranische die eine, und zwar die kürzere, die übrigen verwandten Sprachen, speziell das Indische die längere verallgemeinert hat; s. Verf. BB. XVII 111. Ob die Differenz die zweite oder eine andre Silbe betrifft, ist dabei ganz gleichgiltig. Die Erklärung, die J. Schmidt selbst, KZ. XXV 33 f. für das Paar gAw. *ptā* : ai. *pita* gegeben hat —: "es haben hier unursprüngliche Ausgleichungen stattgefunden" —, ist auch für die

1) Die auf Benfey zurückführende, zuletzt von Prellwitz, Et. Wörterbuch 102 wiederholte Zusammenstellung mit griech. ῥήμος scheitert an der Bedeutung; s. auch West SBE. XXIV 42, Darmesteter Zendavesta II 83 No. 97.

Paare gAw. *zaḡa* : ai. *janitā*, gAw. *yezivī* : ai. *yahvī*, jAw. *raoxšnušva* : ai. *ročišpūšu* usw. anwendbar. Das Indische hat im Allgemeinen (BB. XVII 111) die vollere, das Iranische die weniger volle Form bevorzugt — aber auch nicht mehr als das. Zu einer durchgehenden Verdrängung der einen von beiden Formenreihen ist es weder hier noch dort gekommen. Das Indische bietet ai. *vantāras* neben *vānitā*, *jānma* neben *jānima*, *pṛthvī* neben *pṛthivī* usw.; das Iranische hat jAw. *pīta* neben gAw. *ptā* bewahrt, jAw. *ainiti* neben *āntyā*, *airime* neben *armaē* usw. Ja, es kommt auch vor, dass das Iranische im Gegensatz zum Indischen die vollere Wortform erhalten hat. Das ist ausser bei gAw. *yezivī* : ai. *yāhvī* (§ 10) der Fall beim Wort für 'weibliche Brust'; das np. *pistān*¹⁾ (statt

1) IF. I 187 No. habe ich das Wort noch nicht verstanden. Eine Zurückführung auf irgend welche Verbalwurzel weiss ich nicht zu geben, so wenig wie für die Wörter 'Arm, Bein, Hand' und andre Körperteile. — Das Verhältnis von jAw. *fštāna-* zu ai. *stāna-* gleicht, was den Anlaut angeht, dem von griech. πᾶπνομαι (aus **pst**) zu lat. *sternuō*; s. Froehde BB. VI 182, J. Schmidt KZ. XXVII 320, G. Meyer Gr. Gramm.² 262, Brugmann Grundriss II 1007, Prellwitz Et. Wörterbuch 265; ferner Th. Baunack Studien I 273, Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 83. Das *ā* geht auf idg. *ē*, vgl. griech. στήνιον, στήθος, arm. *stin*, dessen *i* sowohl *e* als *ē* vertreten kann. Die Nullstufe neben der Dehn- und Hochstufe erscheint im Kompositum jAw. *ərədvafšnyā* Yt. 22. 9, darin *fšn* für uridg. *pstn* steht; s. Verf. a. a. O. § 25 und Haug-West Arda Viraf 284, 311; Fr. Müllers Korrektur(!)vorschlag, WZ. VI 182 f. lehne ich ab. [Zum Wechsel von *āna-* mit *ana-* vgl. ai. *nī-dhāna-* : *nī-dhāna-* (Verf. Studien II 103), jAw. *awōš-dāna-*, np. *āb-dān* : jAw. *gao-ḡana-* ('Milchbehälter'; s. zur Bedeutung IF. VII), jAw. *frāna-* : *frōna* (IF. I 307 No.) gAw. *dēmāna-* : *dēmana-* (Y. 31. 16; IF. I 307 No.), ai. *pra-jīāna-* : gAw. *frā-xšnēna-* (KL. I 19; Geldner KZ. XXX 330), endlich jAw. *ynāna-* (*ynqānā* Yt. 10. 27) : ai. *hānana-**)].

Ebenso dessen Etymologie von jAw. *fštāna* usw. Die That-

*) In der gegen mich gerichteten Polemik, Kritik der Sonantentheorie 89 ff. Note hat J. Schmidt ebensowohl IF. I 307 No. als Grundriss d. ir. Philol. I § 196 ausser Acht gelassen. Ich habe an letzterer Stelle das arische **prāna-* n. 'Fülle' = jAw. *frāna-* und *frōna-* in nicht misszuverstehender Weise in **prāna-* zerlegt. Ich rühle mich auch des Fehlers, dessen mich J. Schmidt zeigt, das *d* von ai. *dhānam*, *nīdhānam* als Schwächung des wurzelhaften *ā* (*ē*) genommen zu haben, nicht schuldig; s. zu ai. *dātra-*, AF. II 168 und zu jAw. *višpaḡa*, KZ

**pištān* wie *dōst* gegenüber ap. *dausta* usw.) verhält sich zum ai. *stāndu* wesentlich so wie ai. *pitā* zu gAw. *tā* (Verf. BB.

sache, dass das entsprechende Pehleviwort mit *t* geschrieben wird: *p t s t ā n*, veranlasst ihn zu der Annahme, es sei "wahrscheinlich *pēstān* zu sprechen" (so übrigens schon im ZPGL). "Neben dem überschüssigen *pē* im Anlaut verbiete aber auch das lange *ā* von *pēstān*, *fštāna*- diese Worte mit aind. *stana*-, arm. *stin* zu identifizieren. Die Form, welche den iranischen Worten zu Grunde liegt, muss *payā-stāna*-, *payas-stāna*- (von *payah*- = ai. *payas*- 'Milch') gelautet haben, als deren direkte Fortsetzungen phl. *pēstān*, np. *pištān* angesehen werden müssen. In der awestischen Form *fštāna*- wurde *payastāna*- ebenso zusammengezogen wie *manazdazdūm* (= *manas-dazdūm*) 'beherziget' zu *mazdazdūm*"; WZ. VI 185. Und WZ. VII 277 wird diese Erklärung aufrecht erhalten, trotzdem inzwischen Horn Grundriss d. up. Et. 70 darauf hingewiesen hatte, dass im Pehlevi auch die Schreibung *p s t ā n* vorkommt. Wenn es richtig wäre, dass das gAw. *mazdazdūm* aus **manazd*- hervorgegangen ist — was ich allerdings bestreite, BB. XIII 80 f.; s. auch Jackson A hymn 29 —, so würde ja doch, bei analoger Gestaltung von *payastāna*-, ein Aw. **paēstāna*- sich haben ergeben müssen, nicht aber *fštāna*-. Das Wort lautete im Pehlevi wie im Neupersischen

XXIX 487. Wenn jAw. *rāna*- in V. 7. 52 wirklich dieselbe Bedeutung hat wie das gAw. *rāna*-, dann stellen sie sich zur Basis *ar*- in ai. *arānī*, griech. *āpāpikw* wie gAw. *dəmana*- (Y. 31. 16) und *dəmāna*- — *ə* ist anaptyktisch! — zu *dam*- und wie jAw. *frāna*- und *frāna*- zu *par*-. — J. Schmidt schliesst aus dem zu V. 19. 4 als Akk. Pl. gebrauchten jAw. *asānō* 'Steine' — aber Yt. 13. 72 ist es Nom. Pl.! —, auch das *ə* des gAw. Akk. Pl. *asənō* gehe auf ar. *ā*. Der Schluss wäre aber doch nur dann berechtigt, wenn die awestischen Dialekte sonst bei der *n*-Deklination in der Verteilung der verschiedenen Stammformen immer Hand in Hand gingen. Das ist aber keineswegs der Fall; vgl. gAw. *advānəm* : jAw. *adwanəm*; jAw. *ašavanō* N. Pl. : gAw. *ašāunō*; vgl. Verf. Grundr. d. ir. Philol. § 378. 4, 403. Die Gleichung jAw. *nāmāni* = ar. **nāmāni* will J. Schmidt durchaus nicht gelten lassen: die Lautlehre darf er jedenfalls nicht dagegen geltend machen, denn im Lok. Sing., der im Arischen sicher auf *-ani* ausging, stehen nebeneinander gAw. *qnmāni* und *časmāni*. Und wie stehts mit jAw. *bāvanī* Yt. 13. 64, das ich a. a. O. § 403 als Akk. Plur. verzeichnet habe? S. Caland KZ. XXXI 266. Vgl. im Übrigen zum Wert des *ə* Verf. a. a. O. § 298. 8. Wenn mir J. Schmidt einen sichern Fall der Vertretung eines ar. *a* in offener Silbe durch Aw. *ə* nachweist, dann werde ich die Gleichung jAw. *nāmāni* = ai. *nāmāni* annehmen, sonst aber nicht. [Korr.-Note.]

XIII 54); in der Mitte zwischen beiden steht dort jAw. *fštāna*, hier gAw. *pta*.

14. Man wird es, so darf ich hoffen, nach Vorführung des obigen Materials begreiflich finden, dass ich gar nicht darauf kommen konnte, den Schlüssel zu dem Rätsel, das uns das Verhältnis von gAw. *varantē* (d. i. *var^{antē}*) zu ai. *vy^{antē}* und griech. *varai* aufgiebt, in der von J. Schmidt bezeichneten Richtung zu suchen. Seine Zurückführung des gAw. *-ntē* der neunten Präsensklasse auf ar. *-nitai* — oder auch, wenn man so lieber will, *-nitai* — = idg. *-natai* ist unter allen Umständen falsch; es entspricht dem griech. *-varai* ebenso wenig genau wie jAw. *duydar-am* dem griech. *θυγατέρ-α*¹⁾.

pistān. *i* und *ū* in Pehlewiwörtern dürfen doch nur da als Bürgen für wirklich gesprochene Längen betrachtet werden, wo die Vergleichenung mit den entsprechenden alt- und neuiranischen Wörtern fürs Mitteliranische solche erwarten lässt. Das Wort für 'Herz', np. *dil*, wird im Pehlevi, soviel ich sehe, immer mit den Buchstaben *d i l* geschrieben; will Fr. Müller etwa auch diesem Wort ein *i* oder *ē* zuweisen? S. Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 57 No.

1) In seiner Kritik der Sonantentheorie 183 N. schreibt J. Schmidt neuerdings: "Bartholomae (Grdr. d. iran. Philol. § 71, 132) bestreitet jetzt, dass im Abaktr. *i* überhaupt schwinden könne, richtet seine Polemik aber nicht gegen sich selbst, sondern seltsamerweise gegen mich, obwohl ich mich doch nur auf seine Zusammenstellungen, welche er jetzt mit Stillschweigen übergeht, berufen habe. Leider erwähnt er dabei die oben angeführten Beispiele" — [es sind mit Ausnahme von *dugādā*, *duyda*, das vermutlich mit Rücksicht auf Grundriss d. ir. Philol. I § 53 I No. 4 und auf eine briefliche Bemerkung gleichen Inhalts weggelassen wurde, die nämlichen, die im Festgruss angeführt sind, s. oben § 2; auch hier folgt 'u. s. w.'] — "mit keinem Worte, lässt auch *varantē*, welches ich aus ar. **varnītai* hergeleitet habe, unerklärt, so dass nach wie vor nichts im Wege steht, den in *draonō*, *staorēm* u. a. thatsächlich vorliegenden Schwund eines ursprünglichen ar. *i* auch in andern ähnlichen Fällen anzunehmen. Es handelt sich überall um den zweiten Vokal der sogenannten zweisilbigen Wurzeln Saussures; ein abaktr. Beispiel, in welchem dieser enthalten wäre, bringt Bartholomae nicht."

Zur Richtigstellung und zur Beleuchtung des 'seltsamerweise' habe ich folgendes anzuführen:

1. In BB. XV 10 habe ich allerdings im Ganzen 7 arische Wörterpaare verzeichnet, bei denen das Indische in zweiter Silbe ein aus idg. *e* hervorgegangenes *i* aufweist, das Awestische

15. Es giebt — so viel ich sehe — nur zwei Möglichkeiten, die strittigen awestischen Formen zu erklären; auf

dagegen nicht. Der Zweck dieser Zusammenstellung war aber lediglich und ausgesprochener Massen der, das Verhältniß von ai. *janitā* zu gAw. *zəθā* zu illustrieren. Den von J. Schmidt für seine Erklärung des gAw. *varəntē* benötigten Schluss habe ich a. a. O. nicht gezogen. Im Gegenteil habe ich in Note 2 auf Fick BB. III 159 verwiesen, wo es heisst "Da nun aber jedes Schwa auch ausgestossen werden kann" (und zwar in der Ursprache). Ferner in Note 3 zu dem Paar ai. *duhitā* : gAw. *duyədā*, jAw. *duyōda* auf BB. XIII 91, wo ich selber geschrieben habe: "Ein arisches **dhuyitar-* wäre im Awestischen zu **dugitar-* geworden. Aber auch angenommen, das *i* wäre wirklich erst im Awestischen geschwunden — vgl. übrigens *tā*, S. 54 —, so wäre doch sicherlich **duxtar-* daraus geworden, nicht aber *duyədār-*, *duyōdar-*".

2. In meinem BB. XVII abgedruckten Aufsatz, der nur um wenig später als der Artikel "Aw. *zəθā* 'genitor'" geschrieben ist [und mit den in BB. XV veröffentlichten Abhandlungen in einem 'Arisches und Linguistisches' betitelten Sammelband vereinigt wurde, mit dem ausgesprochenen Zweck "das Gute, das sie allenfalls enthalten, durch ausführliche Indizes nutzbarer zu machen" — ich bitte die Indizes zum Folgenden zu vergleichen; J. Schmidt besitzt diesen Sammelband als Geschenk von mir —]: in diesem Aufsatz BB. XVII 101 (= Ar. u. L. 117) No. 5 liest man: ". . . στεργός : στεργάνος; . . . ὄνος . . . : *asinus*. Gr. α, lat. *i* (aus *a*) werden wohl idg. *ə* vertreten; vgl. das Verhältniß von ai. *drávinas* zu aw. *draonō* u. a.". Dabei ist auf BB. XV 10 und wiederum auf Fick BB. III 159 verwiesen.

3. In demselben Aufsatz, BB. XVII 110 (= Ar. u. L. 126) habe ich als awestisches Beispiel für 'wurzelauslautendes *ə*' die jAw. Nominalform *ainiti* angeführt und zwar zusammen mit ai. *aniti* 'er atmet', *ānilas* u. a. Dass dieses *i* der zweite Vokal einer sogenannten zweisilbigen Wurzel Saussures sei, ist schwerlich zu bestreiten; vgl. de Saussure Mémoire 246, Bechtel Hauptprobleme 194, 196.

4. Ebd., BB. XVII 110 (= Ar. u. L. 126) No. 2 habe ich geschrieben: "Vgl. ai. *rudhirās*, dessen *i* von dem in *rōhitas*, jAw. *raoidūtəm*, wo es wegen griech. ἐρυθρός nur einem alten *ə* entsprechen kann, nicht wohl getrennt werden darf". Auf diesen Satz habe ich in den Nachträgen zu BB. XV 10 (s. Nu. 1) ausdrücklich verwiesen: BB. XVII 340 (= Ar. u. L. 150).

5. In der Note zu § 71 des Grundrisses d. ir. Philol. I — s. oben Zeile 2 dieser Note — zitiere ich zum Beweis, dass J. Schmidts Regel bezüglich "des Ausfalls eines nicht indogermanischen

beide habe ich bereits in meinen Studien II 77 hingewiesen. Entweder: man nimmt an, dass die Beziehungen zwischen gAw. *-ntā* und griech. *-vatai* usw. denen analog sind, welche zwischen jAw. *duyδraṃ*, *duyδarəm* und griech. *θυγατρῶν*, *θυγατέρα* bestehen. Oder aber: man fasst gAw. *varantē* usw. als junge Analogiebildungen.

16. Den letztern Weg habe ich dort als schwer gangbar bezeichnet, da es innerhalb des Iranischen durchaus an einem geeigneten Muster fehle. Anders freilich, wenn man von J. Schmidts Konstruktionen ausgeht, Festschrift 182. Da ich keinen Anstand nahm, zu *nā-* eine doppelte Schwachform, die Schwaform *nə-* und die Nullform *n-* anzusetzen, so konnte ich begreiflicher Weise nicht darauf verfallen, den ai. Ausgang der 3. Plur. Med. *-natē* in *rinatē*, *punatē* (auch *-nātē* in *vinātē*, mit unursprünglicher Betonung)¹⁾ anders zu beurteilen als den der 3. Sing. im Avesta *-ntē*. In beiden suchte ich die Null-

nischen *i* des Sanskrit im Altbaktrischen" falsch sei, eine Anzahl späterer Paragraphen, und zwar folgende: § 157, Aoriste auf *iš* (aus idg. *es*); dessen *i* gilt de Saussure als wurzelhaft, s. Mémoire 240 f., 245; dazu BB. XVII 112, worauf Grdr. I § 155 verwiesen wird. — § 175, Nominalstämme auf *iš*, "das vielfach für idg. *es* steht". — § 182, Nominalstamm jAw. *masit-*, "vielleicht aus idg. **et-*". — § 185 No. 1, wo die Differenz zwischen gAw. *duyda* und ai. *duhitā* durch Anziehung von § 173. 5 ausdrücklich als auf Deklinationsablaut beruhend bezeichnet wird. — § 188, Nominalstämme auf *in-*, "die durchgeführte Schwaform zu *an-*, also idg. *en-*". — § 189 No. 2, wo zum ir. Nominalstamm *amitaṣ-* 'Leben' gesagt wird "*itaṣ-*, mit *i* aus *ə*". S. dazu Nu. 3.

Alles, was ich eben unter 1 bis 4 angeführt habe, konnte, was unter 5 verzeichnet ist, musste J. Schmidt bekannt sein, als er die zu Anfang dieser Note gedruckten Sätze niederschrieb. Nun frage ich: Welche weiteren Äusserungen von mir zu der in Rede stehenden Frage sind J. Schmidt bekannt, auf Grund deren er trotz alledem, was oben mitgeteilt ist, die Ansicht gewinnen und aussprechen konnte, durch Ablehnung seiner Erklärung von gAw. *varantē* aus ar. **varnūtai* desavouiere ich mich selbst, statt aber die Polemik gegen mich selber zu richten, habe ich mich 'seltsamerweise' gegen ihn, J. Schmidt, gewendet? [Korr.-Note.]

1) Vgl. J. Schmidt KZ. XXIV 313; Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 119. Im RV. sind die 3. Plur. auf *-atē* noch etwas zahlreicher als die auf *-ātē*; Delbrücks Angaben im Aind. Verbum § 111 sind nicht ganz genau.

stufe des Praesenssuffixes, und ebenso in ai. *vr̥ṇē*, *vr̥ṇi* 1. Sg., *vr̥ṇánt-* Part. usw. J. Schmidt, der eine solche nicht anerkennt, ist gezwungen, in jenen Formen "das Wirken unursprünglicher Analogien anzunehmen". Wer seine Darstellung für zutreffend ansieht, der kann auch für das awestische *-ntē* zu einer einfachen analogischen Erklärung gelangen. Wurde das Verhältnis von (ar.) **duisāi*, **duisatāi*, **á-duisi* zu **duistūi* bei der neunten Klasse nachgeahmt, so ergab sich als 3. Sing. zu **uṇāi*, **uṇatāi*, **a-uṇi* ein **uṇtāi*, gleich gAw. *varante*. Man sieht, J. Schmidt hätte also auch ohne seine oben als unrichtig nachgewiesene Regel auskommen können. Er hätte nur nötig gehabt, das was er seinerzeit für ai. Präsensformen 3. Klasse wie *dadhmāsi* aufstellte (KZ. XXIV 311 f., XXV 35), auf die der 9. Klasse zu übertragen.

17. Nun aber frage ich: sofern, wie J. Schmidt will, ai. *punuté*, *vr̥ṇatē* auf Neubildung beruhen, wie würde denn der Ausgang der 3. Plur. Praes. Med. der neunten Präsensklasse zu lauten haben, wenn die ursprüngliche Form sich unversehrt erhalten hätte? Etwa **-nintē* aus idg. **-na-ntai*?

18. Während J. Schmidt früher der Überzeugung war, dass ai. *dadhmās* 'wir setzen', *dadhmās* 'wir geben', *dattā* 'gebt' und alle analogen Formen mit *o* vor konsonantisch anlautendem Personalsuffix unursprüngliche Bildungen seien gegenüber den entsprechenden griechischen Formen τίθεμεν, δίδομεν, δίδετε usw. — vgl. KZ. XXV 35 —, erklärt er neuerdings, KZ. XXXII 379, den "Gegensatz von ai. *dhi-tā-* zu *da-dh-mās*, **di-tā-* (erhalten in *vy-ā-dita-*) zu *da-d-mās*" für einen altererbten, schliesst sich also der allgemein geltenden Anschauung, die auch durch das Slavische und Litauische unterstützt wird, auch seinerseits an¹⁾. Zur Begründung wird ausgeführt: "Ein durch unmittelbar folgenden Hochtou geschwächer Vokal verliert noch eine More, wenn ein betontes Kompositionsglied davortritt . . . Dieselbe Wirkung wie ein vortretendes Kompositionsglied übt betonte Reduplikationssilbe. de Saussure (Mém. 191) hatte schon vermutet, dass Präsens dritter Klasse ursprünglich zwei Akzente hatten, einen auf der Reduplikation,

1) Etwas modifiziert hatte er seine Annahme schon KZ. XXVII 394 f., wo es heisst: "Dem skr. *dādhati*, *dādati*, abg. *dadeti* entsprechen einst griech. **τίθατι*, **δίδατι*".

den zweiten in den starken Formen der Wurzelsilbe, in den schwachen auf der Modus- oder Personalendung."

19. Nun erhebt sich aber die neue Frage; wenn ai. *dhattá*, *dattá*, j.äw. *dasta*, lit. *dèste*, ksl. *daste* usw. auf unsprachlicher Bildung beruhen, wie steht es denn dann mit ai. *dadhišvá* neben *dhatsvá*, mit ai. *dadhimá*, *dadhirē*¹⁾ neben *dadhrē* usw., ferner mit griech. τίθετε²⁾, δίδοτε²⁾, ἵστατε, aumbr. *tertu* (aus **dedatu*) usw.? Woher der mittlere Vokal?

20. Brugmann Grundriss II 932 No. meint zur indogermanischen Präsensform **dhidhāmes* (= griech. τίθεμεν). "Diese Form mag nach der Analogie von **dha-mé(m)* (vgl. ἔθεμεν) entsprungen sein. Daraus folgt nicht, was behauptet worden ist, sie könne nicht uridg. gewesen sein". Nach seiner Ansicht also ist *ə* im Präsens solcher Formen wohl indogermanisch, jedoch nicht ursprünglich. Auch beim Perfekt werden ai. *dadhimá*, *dadimá*, griech. τέθεται, δέδοται als direkte Fortsetzer indogermanischer Formen verzeichnet (S. 1211). Dabei wird aber eine entsprechende Erklärung des zweiten Vokals nicht gegeben, auch auf die obige nicht verwiesen. Soll das *ə* im Perfekt ursprünglich sein, wie im Aorist? Das liefe auf die alte, wohl auf Delbrück zurückgehende Annahme hinaus, dass ai. *dhatsvá* Präsens-, aber *dadhišvá* Perfektimperativ sei (s. Ai. Verbum 106); vgl. aber das PW. Es lässt sich eine solche Scheidung mit der Form so wenig begründen wie mit der Bedeutung. Entsprechend J. Schmidts oben § 18 angeführter Regel wäre das *ə* im Perfekt gerade so ausgeschlossen wie im Präsens; wie *dadmás* müssten wir auch **dadmá* haben³⁾; die Form lautet aber ausschliesslich *dadimá*.

21. J. Schmidt hat sich auch bei Aufstellung dieser Regel — ebenso wie bei der oben § 2 ff. besprochenen — damit begnügt, zu ihrer Begründung eine kleine Anzahl von Beispielen vorzuführen, ohne aber für die der Regel entgegenstehenden Wörter irgend eine Erklärung zu geben. Und deren

1) Zum etymologischen Wert des *i* darin s. Verf. KZ. XXIX 275.

2) Dass das *ε*, *ο* dieser — und analoger — griechischen Formen an Stelle von *α* aus idg. *ə* getreten ist, nimmt auch J. Schmidt an, a. a. O. 331. Ich bemerke, dass abgesehen von den verwandten Wörtern auch das Verhältnis von ἵσταμι usw. zu στατός usw. auf die Vokalisation eingewirkt haben kann; ἵσταμι : στατός, στάσις = δίδωμι : δότης, δόσις = τίθημι : θετός, θέσις usw.

3) Vgl. dazu Verf. IF. III 37 No. 4.

Anzahl ist ganz erheblich grösser als die jener Wörter, welche sich der fraglichen Regel fügen. Die reduplizierten ai. Nominalstämme kann man sich mit Hilfe von Whitney's Grammar² § 1143 e leicht zusammensuchen¹⁾; dazu nehme man noch Delbrück Aind. Verbum § 229. Von den reduplizierten Verbalstämmen sind es besonders die Desiderativa, welche mit voller Entschiedenheit gegen J. Schmidts Regel Einspruch erheben. Sie zeigen bei *ā*-Wurzeln ganz überwiegend die Schwachstufe, während sie nach jener Regel doch durchgängig die Nullstufe haben müssten. Als Beispiele mögen dienen: ai. *didhiṣati* zu Wz. *dhē-* wie *hitás*; *īpsati* zu Wz. *āp-*, vgl. Verf. IF. III 15, V 216²⁾; *pīpriṣati* zu Wz. *prāṣ-* wie *prītás*; *pīpiṣati* zu Wz. *pōṣ-* wie *pītás*. Ferner aus '2silbigen Wurzeln' *jāhaṣati* wie *hātás*; *tistirṣatē*, *tústūrṣatē* wie *stirṇás*. Vgl. Whitney Grammar² § 1028; Verf. AF. II 90 f. Freilich steht neben *didhiṣati* auch *dhitsati*, das mit J. Schmidts Regel in Einklang steht; und zu Wz. *dō-* finden wir, abgesehen von dem sicher jungen *didāsatas*, nur *dhitsati*. Aber *didhiṣ*^o, das im Rgveda viel häufiger erscheint als *dhits*^o — man beachte auch *didhiṣúṣ* —, sollte doch eigentlich nach jener Regel überhaupt nicht vorkommen. Nach welchen Mustern und auf Grund welcher Formen sollte es wohl neu geschaffen worden sein?

22. Nach meiner Ansicht ist das Verhältnis von ai. *didhiṣ*^o zu *dhits*^o, von *dadhiṣva* zu *dhatsva* dem von ai. *janīṣya*^o zu jAw. *zāhya*^o, ai. *maniṣyatē* zu *maṣyatē* (usw., s. Whitney Wurzeln 228 f. die mit * bezeichneten Stämme), von ai. *viditás* zu gAw. *vistō*, ai. *uditás* zu gAw. *ustō*, sowie dem von gAw. *vāṇantē* zu griech. *μᾶν-ναι* völlig gleichartig; die Differenzen beruhen nicht bei einem Paar auf dieser, bei einem andern auf jener Ursache, sondern überall auf der nämlichen Ursache.

1) Man beachte besonders ai. *āvi-didhayum* zur Basis *dhāy-*, mit *a* aus *ə* (weil vor *ḡ* stehend), neben *didhitiṣ*.

2) J. Schmidt Kritik der Sonantentheorie 23 f. wendet sich gegen meine vor 10 Jahren in AF. II vorgetragene Erklärung des ai. *īrtē*. Wie aus den oben zitierten Stellen — und aus Grundr. d. ir. Philol. I 54 — zu entnehmen war, habe ich sie selbst bereits seit mehreren Jahren aufgegeben. IF. III 15 führte ich *īr-* auf **i-ər-* zurück; man vergleiche dazu J. Schmidts Fassung. Vgl. übrigens Benfey Vollst. Gramm. § 190 Z. 7. [Korr.-Note.]

23. Was den Unterschied bei jAw. *airime* und *armaē-saide* hervorgerufen hat (s. § 11), ist auf den ersten Blick klar. Ein *a* der vorletzten Silbe eines Wortes fiel in der Ursprache aus, wenn sich dessen Betonungsverhältnisse dadurch änderten, dass es mit einem andern und zwar folgenden Wort zusammengesetzt wurde. Denselben Einfluss wie ein zweites Kompositionsglied üben auch gewisse Kasus- und sekundäre Nominalstammbildungsuffixe auf die *i*-, *u*-, *r*-, *n*- und die andern mit quantitativen Ablaut flektierenden Stämme aus; so erklärt sich z. B. jAw. *raoxsmuša* neben ai. *rōcišndvas*; vgl. ai. *nṛṣu* (für idg. **nṛsú*): griech. ἀνέρεc, oben § 5. Aber für die Paare gAw. *vistō* — ai. *viditās*, gAw. *ustō* — ai. *uditās* versagt diese Erklärung, und nicht minder versagt sie für die Verbalformen und -stämme. Nun aber haben wir gerade durch J. Schmidt gelernt, dass ein vorne antretendes Kompositionsglied ganz ebenso auf das folgende wirkt oder wenigstens wirken kann, wie ein hinten antretendes auf das vorhergehende; vgl. ai. *bhāga-ttiṣ*, *dēvā-ttas*: *ditiṣ* und *dānam*; jAw. *raḥaē-stāram*: *sthitās*, griech. κρατήρα und ai. *sthānam*; s. KZ. XXV 28 f., 56 f. In all diesen Fällen stand das geschwundene *a* in der dem angeschobenen Wort zunächst stehenden Silbe. Aber jAw. *armaēsaidē* neben *airime* zeigt, dass sich dessen Einfluss auch auf ein durch eine andre Silbe getrenntes *a* erstreckt. Danach erweitere ich die zu Anfang dieses Paragraphen gegebene Regel dahin: Ein *a* der zweiten oder der vorletzten Silbe eines Wortes fiel in der Ursprache aus, wenn sich dessen Betonungsverhältnisse durch Zusammensetzung veränderten, oder auch, beim Verbum, durch Enklise (vgl. dazu jetzt Zimmer Rothsche Festschrift 173 ff.).

24. Also traten für die Part. Perf. Pass. **vidatós*, **udatós* in der Komposition **vidtos*, **udtos* ein; es sind somit ai. *viditās*, *uditās* einerseits und jAw. *airi.vistō*, gAw. *ahāmustō* ganz normal¹⁾, nicht aber ai. *saviditās*, *sānuditam* und nicht gAw. *vistō*. Normal sind jAw. *ainiti* und *parāntyā*. Lautgesetzlich korrekt sind ferner ai. *didhiṣati* und *abhi dhitsati*, während das einfache *dhitsati* aus der Komposition herübergenommen sein muss. Und Entsprechendes gilt für alle gleich-

1) Ebenso griech. ἀνέρεc, lat. *provīsus*, got. *unwīs*, air. *rofess* im Gegensatz zu lat. *visus*.

gelagerten Fälle. Griech. τίθεμε und ai. *dadhmás*, griech. τίθετε und ai. *dhattá* (lit. *dēste*) usw. repräsentieren somit beide indogermanische und ursprüngliche Bildungen; von den beiden alten Wechselformen wurde im Griechischen die des komponierten, im Indischen die des einfachen Verbuns verdrängt.

25. Warum im indischen Perfekt umgekehrt die Form des Simplex den Sieg davon getragen hat — *dadhimá* gegenüber *dadhmás* —, erkläre ich mir so: Im Perfekt konsonantisch auslautender Wurzeln ergaben sich vielfach unbehagliche Lautgruppen. Das führte schon frühzeitig dem in Formen wie *dadhimá*, *dadhiṣṣé* usw. altheimischen *i* den Charakter als 'Bindevokal' zu; s. Verf. KZ. XXIX 274 f. Nach **dadhima*, **dadhiṣai* zu **dadhai* bildete man zu **paptai*, **tatnai* ein **paptima*, **tatniṣai* (= ai. *paptimá*, *tatniṣé*) usw. Diese Formen, die natürlich in jeder Stellung gebraucht wurden, haben es bewirkt, dass die Bildungen mit *i* auch bei den andern Wurzeln den Vorzug erhielten. Von Einfluss waren dabei wohl auch die Formen aus der Wurzel *sthā* : **sasthima*, **sasthiṣai* usw. deren Wechselformen begreiflicher Weise schon sehr frühzeitig untergegangen waren; vgl. ai. *tasthimá*, *tasthiṣé*. Freilich konnten ja auch im reduplizierten Präsens ungewohnte Lautgruppen entstehen. Aber doch um vieles seltener. Die Zahl der reduplizierten Präsensien ist nicht gross, während ja ein redupliziertes Perfekt nahezu bei allen Verben gebräuchlich war. Wo aber beim Präsens irgendwelche Schwierigkeiten entstanden, da war es das einfachste, in die Geleise der thematischen Konjugation einzubiegen. Man vergleiche z. B. ai. *saśčasi* gegenüber *saśčiṣé* usw. Auch das Präsens zu *sthā* wurde schon in arischer Zeit auf diesen Weg geleitet; vgl. ai. *tiṣṭhata*, jAw. *hištata*, 2. Plur. Prät.

26. So gelangen wir denn auch schliesslich zu einer einfachen Erklärung des Verhältnisses von gAw. *vərə-ntē* zu griech. *ῥάφ-ναι*. Die zu Y. 57. 24, Yt. 10. 92 bezeugte 3. Sg. Prät. Med. jAw. *fraorənta* (d. i. **fra-vərənta*) ist, da in der Komposition stehend, die ganz regelrechte und ursprüngliche Form, während sich gAw. *vərə-ntē* zu griech. *ῥάφ-ναι* (aus idg. **notai*) — und zu ai. *gr-ṇāmi* — genau ebenso verhält wie gAw. *dazdē* (ai. *dhattē*) zu griech. *τίθεται* (aus idg. **dhətai*) — und zu ai. *dadhami*. Man sieht, in welch

geringem Masse man so die Analogie für die Erklärung der Verschiedenheit zu Hilfe nehmen muss; die eine Sprache hat die hochtonige ('absolute'), die andre die enklitische ('konjunkte') Wechselform aufgegeben. Auch ai. *vyṇatē*, 3. Plur. halte ich sonach, im Gegensatz zu J. Schmidt (§ 2) für eine aus der Ursprache ererbte Bildung; es vertritt idg. **ṇptai*.

27. Wie würde, so frage ich nun nochmals, die vollere Wechselform dazu zu lauten haben? Für **no-ntai* kann man ja griech. *δύ-νανται* anführen. Gleichwohl scheint es mir nicht sicher, dass eine solche Form gebräuchlich war; *δύ-νανται* lässt sich ja auch einfach genug als Analogiebildung nehmen, vgl. *φέρονται* zu *φέρουται*¹⁾. Spiegeln sich die beiden vorauszusetzenden Formen etwa in ai. *vyṇata* und gAw. *varənātā* (d. i. *var^anātā*)?

28. Freilich behauptet J. Schmidt für die letztere Form, ihr *a* in der Vorletzten sei 'unursprüngliche Dehnung', Festschrift 183. Ich kann mir aber darunter nichts rechtes vorstellen. Pluralbildungen 171 meint J. Schmidt, das *a* sei "durch die rhythmischen Verhältnisse der Formen herbeigeführt". Dagegen habe ich mich schon BB. XVII 341 ausgesprochen. Ich kann mir denken, dass das unrhythmische **āv-ónuoc* (— — —) zu *āvúvnuoc* gestaltet ward, um einen Rhythmus zu gewinnen²⁾. Dass man aber das rhythmische **drag-vaitē* (— — —) sollte in *dragvāitē* (— — —) verändert haben, aus rhythmischen Gründen, d. h. also um den bestehenden Rhythmus zu zerstören, das will mir nicht einleuchten. In den awestischen Wörtern, die J. Schmidt als Beispiele für unursprüngliche rhythmische Dehnung eines kurzen *a* vorführt, handelt es sich mit ganz wenigen Ausnahmen³⁾ um Silben mit altem *nt*; vgl. gAw. *drag-vātā*, **vāitē* gegenüber ai. *ama-vatā*,

1) Dass *ἑcανται* Neubildung ist, nimmt jedenfalls auch J. Schmidt an; s. oben § 18 No.

2) Vgl. de Saussure *Mélanges* Graux 740; Wackernagel *Dehnungsgesetz der griech. Komp.* 48. S. auch Delbrück *Aind. Verbum* 110 f.

3) S. noch Jackson *Grammar* § 16 f. und Caland *KZ.* XXXII 594 f., wozu Verf. *ZDMG.* XLVIII 143. Zu jAw. *stārem* gegenüber griech. *ἀcρέπα* hätte doch auch ai. *tāras* berücksichtigt werden müssen; eine rhythmische Dehnung liegt darin ganz sicher gerade so wenig vor als in jAw. *xvānharəm* gegenüber ai. *svāsāram*, lat. *sorōrem* eine rhythmische Kürzung; s. auch np. *sitārah*.

-*vatē*; gAw. *hāitīm* gegenüber ai. *satīm*. Ebenso stehen sich gAw. *varanātā* und ai. *vṛṇata* gegenüber; vgl. noch gAw. *vīśyātā* und *dātā*; s. Verf. AF. II 61 f.¹⁾.

29. Da würden wir doch wieder auf die — ich gestehe das gerne zu — bedenklichen langen *n*-Sonanten geführt. Dass ein *ə* mit folgendem *i*, *u* zwischen Konsonanz in indogermanischer Zeit bereits zu *ī*, *ū* wurde, scheint mir zweifellos; s. Studien II 76²⁾. Ist unter gleichen Bedingungen auch *ī* und *ū*, *ṛ* entstanden?³⁾ Dann würden zwischen ai. *vṛ-ṇata* und gAw. *varā-nātā* dieselben Beziehungen walten wie zwischen gAw. *varā-ntē* und griech. *μᾶρ-νᾶται*. Ich weiss mir vorläufig

1) Wegen des dort noch angeführten jAw. *dadāiti* s. Caland GGA. 1893 402.

2) Freilich führt Brugmann Grundriss II 230, 1300 ai. *sthēsthās* (bei Panini) auf idg. **sthēsthos* zurück und J. Schmidts Erklärung des ai. *jyēsthās*, Festschrift 182 läuft auf das nämliche hinaus. Aber das halte ich eben auch nicht für richtig. Der Beobachtung, dass das *ē* dieser Superlative im Rgveda überwiegend den Wert zweier Silben hat, s. Oldenberg Rgveda I 187 f., hätte meines Erachtens doch mehr Gewicht beigelegt werden müssen, als es bei Brugmann a. a. O. 230 geschieht. Der Rgveda hat sechs Superlative mit *ē*. Davon kommen drei *dēsthā-*, *dh°*, *y°* nur sporadisch vor; von den drei andern aber: *jy°*, *pr°* 'liebst', *śr°* lassen sich die beiden letzten entschieden nicht in der vorgeschlagenen Weise zurechtlegen. Vergleichen wir das Verhältnis von ai. *śūra-* zu *śāviśtha-*, *dūrā-* zu *lāviśtha-*, *sthūrā-* zu *sthāviśtha-*, so werden wir für *śūrā-* auf einen Superlativ **śrayiśtha-* geführt; ein *ī* vor *i* ging aber schon in arischer Zeit verloren; arische Grundform wäre also **śraīśtha-*, mit zweisilbigem *ai*; daraus erklärt sich sowohl *śrēsthā-* als jAw. *sraē-śta-*; vgl. dazu Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 80. Die selbe Fassung lässt auch ai. *prēsthā-* zu; vgl. *prēmān-*, und *śrēmān-* neben *śrēsthā-*. Die Superlative aus Wurzeln auf *ā-* mit der Bedeutung eines Nom. ag. dürften an *ī*-Präsentien angeschlossen worden sein, etwa nach dem Muster von ai. *yājīśtha-* zu *yājati*, *vāhīśtha-* zu *vāhati* usw. Entsprechend ai. *dhēsthā-* aus urar. **dhajī°* zu ar. **dhajati* (s. jAw. *niḍayat*), ai. *sthēsthā-* zu ar. **sthaijati* (jAw. *stayeiti*, ksl. *stojetī*) usw. Auf urar. *aḷi* geht auch das jAw. *ōi* in *vidōiśta*, vgl. gAw. *vīcayadhā* und Verf. IF. I 490; während *ai* in jAw. *śāistam* auf *āi* führt, vgl. *śāyenti*. Eine eingehendere Untersuchung, als ich sie hier vorhabe, müsste auch auf die Ursachen für die Differenzen in der Komparativbildung eingehen: ai. *śrēyas* zu jAw. *srayō*. — Die awestischen Superlative sind: *fraēšta-* 'meist', *vidōiśta-*, *sraēsta-*, *znōiśta-*; *hvōiśta-* ist ganz unsicher; zu *yōiśta-* s. Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 268. 35.

3) Vgl. dazu Verf. Grundr. d. ir. Phil. I § 95. 5.

jene awestischen Formen nicht zu erklären; vgl. Grundriss d. ir. Philol. I § 112, 119¹⁾.

30. Die Optativform griech. *δύωτο* erklärt Brugmann aus idg. **du-no-to*, Grundriss II 1301. Das halte ich nicht für richtig, weil ich, wie schon oben § 29 gesagt wurde, überzeugt bin, dass interkonsonantisches *ai* bereits in der Ursprache zu *i* wurde. Dem jAw. *hunyāt* Nir. 68 (3. Sg. Opt. zu gAw. *hunditi*), das wegen ai. *krī-ñī-yāt* als Vertreter von **huniyāt* auszugeben jede Veranlassung fehlt — das Awestische hat ja sonst die *ñi*-Präsentien (ai. *krīṇīte* usw.) durchweg fallen lassen —, liegt ein idg. **suniēt* zu Grunde. Die vollere Wechselform dazu hat **sunajēt* gelautet, hervorgegangen aus noch älterem **sunajēt*, s. oben S. 52 Note. Die entsprechenden Formen waren im reduplizierten Präsens **dhidhiēt* (: ai. *da-dhyat*) und **didhajēt*, im einfachen Aorist **dhiēt* (= ai. *dhyat*) und **dhajēt*²⁾. Wie hat man die Medialformen dazu anzusetzen? Neben idg. **dhēt* (ai. *dhāt*, arm. *e-di*) stand **dhato* (ai. *a-dhita*, griech. *ἐ-θετο*). Demgemäss ist neben **dhiēt* zunächst **dhito* zu erwarten, daraus aber wurde, da interkonsonantische *ia* und *ai* gleich behandelt wurden (s. Hübschmann Vokalsystem 68) **dhito*; s. gAw. *dīšā*, 2. Sg., vgl. Geldner KZ. XXX 326. Analog im reduplizierten Präsens **dhidhito*, im Präsens neunter Klasse **uñito*; s. ai. *dadhita*, gAw. *daidita* und ai. *vyñita*, das also mit jAw. *hunyāt* zusammengehört. Nun aber die vollere, dem aktiven **dhajēt* zur Seite stehende Bildung. Was wäre aus uridg. **dhajē-to* geworden? Vermutlich **dhito*, weil das erste *a* in der zweiten Silbe vor dem Hochtone geschwunden wäre³⁾; also wären die 'absolute' und die 'konjunkte' Form zusammengefallen. Es konnte aber leicht geschehen, dass man zu **dhajēt* eine neue 'absolute' Form des Mediums schuf, und zwar im Anschluss an das Musterverhältnis der 'konjunkten' Formen **dhiēt* zu **dhito*. Und so entstanden in der That nach meiner Ansicht **dhaito* für **dha-i-to* und **dhidhaito*,

1) Stände gAw. *vərenātā* mit seinem *ā* allein, so würde ich es als Konjunktivform fassen, die zur 3. Plur. Prät. Med. **vərenātā* nach dem Musterverhältnis **mainyātā* 3. Sing. Prät. Med. : *mainyātā* 3. Sing. Konj. Med. neugebildet wäre. Die Erklärung ginge auch noch für *dātā* an, für die andern aber nicht.

2) Vgl. ai. *ā-dyati* und griech. *δέω* 'binde' (mit *ε* für *α*).

3) S. auch J. Schmidt Festschrift 182, der aus dem optativischen *-nā-iē-tō* ein *-n-i-tō* hervorgehen lässt.

**mynaito*. Die genauesten Vertreter dieser neuen Formen hat uns das Griechische erhalten, vgl. *κραίτο*, *ἱκράτο*, *δύνατο*, während *θείτο*, *δοίτο* usw. die bekannte Qualitätsveränderung des alten *a*-Vokals aufzeigen. Die 2. Sing. zu griech. *δοίτο*, idg. **doiso* ist uns aller Wahrscheinlichkeit nach im Awesta bewahrt, gAw. *dōišā* Y. 51. 2¹). Im Altindischen würde **dhe-thas* entsprechen; derlei Formen sind nicht bezeugt, sie bilden aber vermutlich die Quelle für das *ē* von *dēyām* usw.; vgl. Brugmann Grundriss II 1300 f., der ebenfalls ein idg. **sthaito* usw. voraussetzt, dies aber direkt aus **-aito* hervorgehen lässt — worin ich ihm nicht folgen kann; s. oben zu griech. *δύνατο*.

31. Für die neunte Präsensklasse kommen ausser den griechischen einige awestische Formen in Betracht; jAw. *stara-naēta* kann allerdings als thematische Form gelten, es könnte aber auch dem griech. *δύνατο* entsprechen. Ein Entscheid ist da nicht möglich. Vgl. auch unten § 35 zu gAw. *zara-naēmā*.

32. Ich kehre nun zu den Indikativformen der neunten Präsensklasse zurück. Es scheint mir ausgemacht, dass die von J. Schmidt überhaupt verpönte Suffixgestalt *n* nicht nur im Iranischen, sondern auch im Indischen vorhanden ist, und zwar hier in *vṛṇatē* 3. Plur. und andern Formen mit *n* vor Sonanz, welche J. Schmidt zu Unrecht für Neubildungen ansieht. Kommt es auch, wie im Awesta, vor Konsonanz vor? Ich möchte das jedenfalls nicht mehr so bestimmt wie Studien II 70 in Abrede stellen, nachdem ich durch Brugmann Grundriss II 1010 auf Moultons Erklärung von ai. *sunmāis* usw. neben *sunōti* der fünften Präsensklasse aufmerksam gemacht worden bin. Von rgvedischen Formen dieser Art ist ausser *kṛṇmahē* (AF. II 88 f.) noch *manmahē* und *dmanmahī* zu berücksichtigen, die Delbrück im Verbum falsch, Grassmann im Wörterbuch richtig beurteilt hat; Formen mit **nu-v**, **nu-m** sind im Rgveda überhaupt nicht bezeugt. *manmahē*, *amanmahī* gehören zweifellos mit *manvatē*, *amanvata* der fünften Klasse zusammen; daneben aber gab es auch solche der neunten; vgl. Pa. *munāti* und got. *munaiþ*; s. noch § 39. Die

1) Geldners Übersetzung der Stelle, BB. XIV 9 ist jedenfalls unrichtig, weil sie das enklitisch an *dōišā* angeschlossene *mōi* davon losreißt und mit *mōi* den Nachsatz beginnt.

Formen der beiden Klassen stehen ja überaus häufig bei demselben Verbum nebeneinander, so dass eine Mischflexion nicht zu den Unmöglichkeiten gehört. Warum sich freilich im Indischen jene Formen der 9. Klasse gerade im Anschluss an solche der 5. gehalten haben sollen, dafür wüsste ich einen überzeugenden Grund nicht vorzubringen¹⁾.

33. Die letzterwähnten Formen führen mich auf die von J. Schmidt vorgetragene Erklärung von gAw. *fryamahi*, *hvaṃmahi*²⁾. Ich habe diese Formen BB. XIII 64 auf ar. **priṇ-an-masi*, **suy-an-masi* zurückgeführt. J. Schmidt lehnt das ab, mit der Begründung, dass "Stämme auf *anā-*, *an-* . . nirgendwo sonst, weder im Altbaktrischen noch in einer der verwandten Sprachen von irgend einer Wurzel vorkommen". Weiter heisst es: "Th. Baunack konstruiert den Text durch Streichen je eines vorhergehenden einsilbigen Wortes so, dass sich viersilbige *fryamahi*, *hvaṃmahi* für das Metrum ergeben (Studien I 349, 378, 417). Die Überlieferung aber ergibt dreisilbige *fryamahi*, *hvaṃmahi* in den achtsilbigen Zeilen (*tāiš vā*) *yazamaidē tāiš fryamahi* und *ēšmahičā hvaṃmahičā*. Und das halte ich für richtig . . . *fryamahi* verhält sich . . zu skr. *prīṇmāsi* offenbar wie *vərəntē* zu skr. *vṛṇtē* . ., d. h. es liegen **frīn-mahi*, **hūn-mahi* zu Grunde. Deren *in*, *un* wurde vor *m* zu Nasalvokalen, gerade wie *an* in gleicher Lage zu *a*, *an*. Nasalierte *i*, *u* kamen aber so selten vor, dass man ihnen keine eigenen Schriftzeichen gab, sondern sie im Gathadialekte durch *ya*, *va* (*yan*, *van*) umschrieb, wie man das ebenfalls seltene nasalierte einsilbige *əṛ* in den Gathas durch *əṛa* bezeichnete . . . Bartholomae (KZ. XXIX 485) freilich führt *ēinmāne* und *dunmaṇ* als Belege dafür an, dass *in*, *un* vor *m* nicht zu Nasalvokalen wurden. Beide kommen

1) Nach Wackernagel KL. III 56 hätte man vielmehr anzunehmen, *kṛṇmahē* sei Neubildung zur 1. Du. *kṛṇvahē* und dies sei durch 'arbiträren' Wegfall des vor *v* stehenden *u* aus **kṛṇvrahē* hervorgegangen. Aber *uv* ist doch eine überaus geläufige Verbindung; man vergleiche z. B. die *ū*-Deklination. [Vgl. jetzt Wackernagel Aind. Gramm. II 59. Korr.-Note.]

2) Dass so, und nicht mit Geldner zu Y. 38. 4, 35. 5 *am*°, zu schreiben ist, halte ich für unzweifelhaft. Zu G. 3. 6 hat jetzt auch die Neuausgabe *am*°, worauf schon IF. I 494 aufmerksam gemacht wurde. [S. jetzt die Verbesserungen zur Neuausgabe. Korr.-Note.]

jedoch nur in Texten des jüngeren Dialektes vor. Die Gathas und der ihnen sprachlich gleiche *Yasna haptanhaiti* . . kennen die Lautfolge *inm*, *unm* überhaupt nicht. Vielmehr entspricht dem jüngeren *dunmaq* 'Wolken' in den Gathas *drq-naibyas-ča* Y. 44. 4 (*drq-* einsilbig gemessen), der beste Beweis dafür, dass *hrqnmahiča* und *fryqnmahi* etymologisch nur die Geltung von **hunmahiča*, **frinmahi* haben."

34. Dem gegenüber gebe ich folgende Punkte zu erwägen: 1. Die Silbenzählung beweist für die zitierten Stellen des *Yasnō haptanhaitis* rein gar nichts, denn sie sind gar nicht metrisch geschrieben. Man vergleiche Geldner in der Neuausgabe I 128: "Obwohl der grösste Teil des H. Prosa ist, sieht die Überlieferung in den Perioden und Sätzchen Strophen und Verszeilen". — Meine Bemerkung zu jAw. *dunmaq* KZ. XXIX 485 hat J. Schmidt missverstanden. Ich habe gesagt, es liesse sich nach dem vorhandenen Material nicht entscheiden, ob im Awestischen bei den *i*- und *u*-Vokalen die alte Nasalirung verloren gegangen oder nur unbezeichnet geblieben ist. Ich verweise noch auf IF. I 494, wo meine Meinung doch gewiss völlig deutlich ausgesprochen ist. — 3. Die Annahme, dass *ya va* in *fryqnm*°, *hrqnm*° die Nasalvokale *ī* u zum Ausdruck bringen sollen, halte ich an sich für durchaus möglich; für nicht richtig dagegen die Ansicht, jAw. *dunmaq* bilde den Beweis dafür, dass gAw. *drqnamaibyas-ča* u enthalte. IF. I 493 ff. glaube ich gezeigt zu haben, dass im Awestischen die Gruppe Vokal¹⁾+Nasal vor *r* ebenso wie vor *m* behandelt wurde, der Vokal wurde in beiden Fällen nasalisiert gesprochen. Hier aber stimmt J. Schmidts graphische Regel: *ā* wird im älteren Avesta durch *va*, im jüngern durch *ā* dargestellt, nicht. Denn dort steht *xrūnarqm* (d. i. *°ān°r°*), das vielmehr **xrvqnr°* geschrieben sein müsste, und hier ist *ai-pi.drqnarayā* (d. i. *°qn°r°*) überliefert. Der Ausweg, *van* im letztern Wort auf ar. **uān* zurückzuführen, fördert nicht; denn dann fragte man doch vergeblich, weshalb die gleiche Fassung für das etymologisch verwandte gAw. *drqnamaiby°* verboten sein sollte. Die Möglichkeit, dass die beiden Wörter *drqnm°* und *dunm°* im Ablautsverhältnis stehen, ist doch gewiss nicht abzuleugnen; s. Brugmann Grundriss II 343 ff.

1) Genauer Langvokal; s. Grundr. d. ir. Philol. I § 296. 2.

35. So hängt denn schliesslich die Wahrscheinlichkeit der J. Schmidtschen Deutung von gAw. *fryamahi* und *hvan-mahiça* lediglich davon ab, ob es richtig ist, dass "Stämme auf *anā-*, *an-* nirgendwo von irgendeiner Wurzel vorkommen", so dass also die von mir vorgeschlagene und damit eben jede andre Deutung ausgeschlossen wäre. Zuzugeben ist allerdings, dass bisher weder eine 3. Sg. Akt. auf *-aⁿnāti*, noch eine 3. Sg. Med. auf *-aⁿntai* nachgewiesen ist. Aber wir müssen doch gar oft bei linguistischen Konstruktionen mit möglichen, nicht allein mit wirklich bezeugten Formen rechnen. Will J. Schmidt auch die blosse Möglichkeit eines arischen **suanāti* neben **sunāti* (= gAw. *hunāiti*) in Abrede stellen? Ich sehe nicht, warum es eine solche Form nicht gegeben haben soll oder kann; weiss man doch, dass Präsensformen der neunten und der fünften Klasse oft genug mit einander wechselten (ai. *stṛṇāti* — *stṛṇōṣi* usw.), und dass in der letztern Klasse neben Formen auf *-neuti* usw. auch solche auf *-aⁿneuti* usw. vorkamen; vgl. gAw. *dabənaotā* 2. Plur. (d. i. *d^bbənaotā* = ar. **dbhanauta*)¹⁾ gegenüber ai. *dabhnōti*, jAw. *zaranumanō* (d. i. *z^aranum^o*)²⁾; s. Verf. BB. XIII 60 f. und, wegen *zara^o* statt *zra^o*, IF. I 486, Anzeiger 100 f. Dazu halte man noch ai. *vānanvati*; Studien II 88³⁾. Das wenigstens wird man nicht leugnen dürfen: waren Präsensformen auf (ar.) *-anāti* neben solchen auf *-nāti* nicht von Alters her vorhanden, so konnten sie doch leicht auf analogischem Weg geschaffen worden sein;

1) Jacksons *d^bbənaotā*, Grammar 163 würde ein idg. **dbhn^o* voraussetzen; eine derartige Anlautsgruppe halte ich für ausgeschlossen.

[J. Schmidts neuerliche Erklärung von gAw. *dabənaotā* aus ar. **dbhanauta*, Kritik 67 f. No., überzeugt mich nicht; s. jetzt Verf. Grundr. d. ir. Philol. § 131, 315. Wegen des angeblichen Präsens ai. *dābhati* s. Verf. ZDMG. XLVI 291 f. Vgl. ferner IF. I Anz. 104. — Korr.-Note.]

2) Yt. 11. 5; man vergleiche die Lesart von J 9.

3) Die dort konstruierte Grundform hat in dem von J. Schmidt angelegten Raritätenkabinet Aufnahme gefunden, in das er uns Kritik der Sonantentheorie 186 f. einen Einblick gewährt hat. Damit die Sammlung keinen zu einseitig sonantischen Charakter erhalte, empfehle ich, ihr auch das arische Desiderativ **sizzāhsati* einzuverleiben, das eine überaus bequeme Reihenfolge der verschiedensten Zischlaute enthält. Der Schöpfer jener Form ist der Sammler selbst, Kritik 56. [Korr.-Note.]

**stynauti* : **stynāti* = **žhranauti* (vgl. jAw. *zaranumanō* : **žhranati* (vgl. gAw. *zaranaēma*, mit dem Ausgang der thematischen Stämme¹⁾). Man beachte auch folgende Parallele: Die 1. Plur. zu ai. *kynatē*, *manvatē* lauten *kynmahē*, *manmahē* (s. oben § 32); ebenso stellt sich zu jAw. *xʿarvanti* (BB. XIII 62; s. auch Studien I 72) gAw. *hvaṇmahī-čā*.

36. Auf jAw. *dāṇmahī* Y. 68. 1 (so zu lesen; s. IF. I 494²⁾) ist J. Schmidt nicht eingegangen. Man kann ja freilich auf ksl. *stanetī* 'er stellt sich' zu *stati* Bezug nehmen, um *qn* aus ar. *an* herzuleiten; allenfalls auch auf np. *sitānad* 'er nimmt weg' neben *sitādan*, aber jAw. *frastarvanti* und *spanvanti* (BB. XIII 62 f.) neben ksl. *stati* und *spēti* sprechen nicht eben zu Gunsten jener Fassung.

37. Mehr aber als die Nichtberücksichtigung der eben erwähnten Form bedaure ich die der armenischen Präsensien auf -*ana-m* und -*ena-m* : *luanam*, *arbenam* usw. und die des lat. *inquinare*, auf welche ich Studien II 77, 79, 89 aufmerksam gemacht habe. Arm. *gtanem*, *lkanem* und ähnliche Präsensien thematischer Bildung stellen sich den griechischen wie ἐρῶκάνω, λιπάνω zur Seite. Dagegen weist -*anam* auf unthematische Flexion, wobei es ganz gleichgültig bleibt, ob wir das zweite *a* dem Vokal von griech. δάυνωμι oder von δάυνωμεν identifizieren.

Auch an jAw. *marənčainiš* und ai. *minīt* — beide nach *mā* — sei hier noch erinnert; vgl. Studien II 160.

Nach alledem kann ich J. Schmidts Deutung von gAw. *fryaṇmahī*³⁾ und *hvaṇmahī-čā* nicht für bewiesen erachten.

38. Endlich ein letzter Punkt. Studien II 203 habe ich geschrieben: "Die Verbrüderung der *nā*-Präsensien mit denen auf *aṣo/e-* und mit den *āi-i*-Aoristen findet darin ihre einfache Begründung, dass bei einzelnen Wurzeln auf *n* die beiden Formen neben einander üblich waren." Nun werde ich belehrt, Festschrift 181: "*janāmi* ist . . ., obwohl Bartholomae von "einzelnen Wurzeln auf *n*" spricht, unter den dreiundfünfzig von Whitney (Wurzeln S. 214) verzeichneten Präsensia

1) Doch vergleiche oben § 31 zu jAw. *starənačta*.

2) [Und die Verbesserungen zur Neuausgabe. Korr.-Note.]

3) Man beachte die Schreibung *frayō* in J 2, K 5, S 3; vgl. Grdr. d. ir. Philol. I § 268. 11 b.

der neunten Klasse das einzige, welchem eine auf *n* auslautende Wurzel zu Grunde liegt. So zerfällt auch Bartholomae's zweite Erklärung". Der in diesen Worten enthaltene Vorwurf trifft mich nicht, da ich mit keiner Silbe davon gesprochen habe, dass die Präsensformen neunter Klasse von "einzelnen Wurzeln auf *n*" im Altindischen vorlägen; und ich frage mich verwundert, wie J. Schmidt zu einer solchen Auffassung meiner Worte gelangen konnte. Wenn J. Schmidt sein Suchen nicht gerade auf Whitney's Wurzeln beschränkt hätte, so wäre es ihm wohl nicht besonders schwer gefallen, jene "einzelnen Wurzeln", an die ich dachte, aufzufinden. Viele sind freilich nicht — und das habe ich ja auch nicht behauptet.

39. jAw. *manayən* in der häufig wiederkehrenden Redensart *m° ahe* oder *bā yada* .. "man sollte wirklich meinen, als ob"; vgl. dazu Caland GGA. 1893 403¹⁾. *m°* ist nicht Injunktivform des Kausals — diese Fassung verbietet die Bedeutung —, sondern Optativform wie *starənayən*. *a* geht auf ar. *a*. Die 3. Sg. Präs. Akt. dazu wäre also ar. **mānāti*, gebildet wie ai. *jānāti*. Man vergleiche daneben got. *munaiþ*. Das afr. *manī* 'er merkt auf, beachtet, gehorcht' setzt etwa ar. **manīt°* voraus, mit kurzem *a*²⁾; sein *an* kann dem got. *un* entsprechen; vgl. Geiger Etymologie des Afr. 15, 38 und Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 145. S. noch oben § 32 zu ai. *manmahē* usw.

jAw. *zānāite* 'er soll (wird) geboren werden', Y. 11. 5; arm. *cnanim* 'nascor'. Jacksons Erklärung des awestischen *a*, Reader I 102, ist unrichtig, wie das armenische Wort zeigt, dessen *na* sich mit *a* direkt deckt; s. meine Studien II 103 No. Bildung wie ai. *jānāti* 'er kennt'.

jAw. *ni-vānāni* 'ich will gewinnen', *ni-vānānti*, *ni-vanāt*,

1) jAw. *ahe* ist vielleicht L. Sg. eines zu *asti* 'ist' gehörigen *a-* oder *ī-*Stamms; also 'in Wirklichkeit'.

2) J. Schmidt meint a. a. O. 181, ai. *jānāti*, ap. *adūnāh*, gAw. *zānatā*, jAw. *zānānti* stimmten so auffällig überein, dass die abweichende Schreibung mit *a* jAw. *zanāt*, *zanqn* für Rekonstruktion der iranischen oder arischen Grundformen gar nicht in Betracht komme. Ich meine doch. Das Aferanische hat *pē-žanī* 'er unterscheidet, erkennt', dessen *a* ebenfalls kurzes *a* voraussetzt; vgl. Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 142 No. 4. jAw. *mqn-ayən* (*q* aus *ā*) zu afr. *man-ī* (und Pa. *mun-āti*) = jAw. *zān-ānti* : afr. *žan-ī*.

Phlv. *vāṇītan*, 3. Pl. *vānand*; daneben ai. *vanōti*, *vanūti* (Konj.), jAw. *vanuyat*³⁾ usw.

Vgl. noch Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 142 f., 316 No. 1).

40. Dass mein Versuch, das Nebeneinander von griech. -vāμi : -vāpec und ai. -*nāmi* : -*nīmas* usw. begreiflich zu machen (Studien II 201 ff.), das Ziel verfehlt hat, mag sein. Ich glaube aber nicht, dass J. Schmidt mit dem seinigen jenes Ziel erreicht hat. Nach ihm, a. a. O. 181 soll der zu ai. *gr̥bh̥nī-māsi* gehörige starke Stamm ai. **gr̥bh̥nāi-* "aus *gr̥bh̥nū-ai* entstanden, d. h. aus *grābhāi* (in *ajagrabhāiṣam* erhalten) mit Infix *nā*²⁾ gebildet sein". "Er hatte aber schon in der Sprache sein *i* vor andern Konsonanten als *s* lautgesetzlich verloren. Im Präs. 1. Sg. -*nāmi*, -*nūti* . . sind also beide Präsensbildungen schon vor der Sprachtrennung zusammengefallen." Ich bezweifle, dass ein *āi* von der geschilderten Herkunft sein *i* in irgend welcher Stellung lautgesetzlich verlieren konnte. Denn es war, weil durch Kontraktion entstanden, schleifend betont; schleifend betonte Langdiphthonge aber haben nach meiner Ansicht den zweiten Bestandteil nirgend eingebüsst, wenigstens nicht auf lautgesetzlichem Wege. J. Schmidt hat es leider vermieden, seine Ansicht zu der in letzter Zeit so viel besprochenen Frage über die Ursache, welche den Verlust eines *i*, *u* usw. nach langem *ā*-Vokal herbeigeführt hat, kund zu geben.

Münster i. W., 5. April 1894.

Christian Bartholomae.

3) Die Neuauflage liest vielmehr *vīnuyāt* (V. 18. 70), das mit dem Grundriss d. ir. Philol. I § 370 besprochenen *vinaoiti* zusammengehört. [Korr.-Note.]

1) Nach J. Schmidt Kritik 184 ist ai. *jānāmi* "ich kenne" (ap. *adānāh*, got. *kunnaiþ*) "das einzige Wort, für welches die Lautfolge *enn* erwiesen ist . . . Wir kommen so zu einem ar. **žan-nāmi*, welches schon gemeinarisch zu **žānāmi* geworden ist". Die oben besprochenen iranischen Wörter mit *ān*^o würden sich jenem Beispiel Schmidts anschließen. Aber wie ists dann mit ai. *andkti* und *bhandkti*? Ai. *andj-an* verhält sich zu *ṛṇādih-at* doch nicht anders als *aj-yātē* zu *ṛdh-yatē*. [Korr.-Note.]

2) Nach S. 185 *nē*. Also *é+āi* wird kontrahiert zu *āi*? Sonst siegt bei der Kontraktion zusammenstossender *a*-Vokale die Qualität dessen, der stärker betont ist; s. Verf. KZ. XXVII 358 No., IF. III 14 f.

Idg. e + Nasal im Tiefton.

In Wackernagels Altind. Gramm. I § 6 Abs. 2 No. lesen wir: "Dass schon ved. *a* aus *ṛ* *ṛ* dem andern *a* gleich war, ist wegen des Eintretens von *a* im Iran. wahrscheinlich, sicher durch Formen wie ved. *-dambhana-*, das nach dem Vorbild von *skāmbhana-* gebildet wurde, als das *a* von *dabhnōti* 'schädigt': idg. **debhnēuti* mit dem von *skabhnōti* 'stützt': idg. **skmbhnēuti* gleich geworden war."

Es ist augenscheinlich, dass bei diesem Gedanken ich durch meine Bemerkungen in BB. XIII 60 f. Gevatter gestanden habe. Nun hat aber neuerdings J. Schmidt Kritik der Sonantentheorie 65 f. meine Beweisführung als 'völlig misslungen' bezeichnet. Dieses Urteil bedarf dringend einiger Erläuterungen, auf Grund deren man dann bemessen möge, ob Wackernagel mit der oben mitgeteilten Annahme im Recht ist oder nicht. — —

Es handelte sich mir a. a. O. um die Erklärung des gAw. *dābanaota* 'ihr schädigt' oder 'ihr betrogt', das ich auf ar. **dbh-ana-wa-ta* zurückführte, mit der Annahme, die zu Grunde liegende Verbalwurzel sei trotz ai. *dambhāyati*, *dadāmbha* u. a. nasallos anzusetzen, und zwar aus folgenden Gründen: 1) weil sich im RV. der Nasal nur in zwei Bildungen (zusammen acht mal) zeige, während er später überhand nehme, 2) weil das Awesta nirgend einen Nasal aufweise¹⁾, 3) weil das arische Desiderativ (ai. *dīpsati*, gAw. *diwžaidyāi*), ebenso wie gAw. *dābanaota* selber, sich nur aus einer nasallosen Basis herleiten lasse. Ich habe dann die Vermutung ausgesprochen, es sei ai. *da-dāmbha* des AV. neben *dadāmbha* des RV. Neubildung zu *dabhnōti* nach den Mustern *tastāmbha* — *stabhnōti*, *časkāmbha* — *skabhnōti*.

J. Schmidt leugnet die Möglichkeit einer solchen Neubildung. Die angeblichen Muster existierten in der älteren Sprache, die doch bereits *dambh-* habe, überhaupt nicht. Der RV. kenne nur *skabhnāti*, *stabhnāti*, welche durch die nebenliegenden *skabhāyati*, *stabhāyati* als alt gesichert seien. — *stabhnōti* und *skabhnōti* sind freilich erst in den Brahmanas überliefert; das konnte ich ja aus Whitney's Wurzeln leicht ersehen.

1) *duždāfəðrō* V. 19. 43 ist in zwei Wörter zu zerlegen.

Aber daraus folgt doch nicht mit Notwendigkeit, dass sie erst in der Zeit der Brahmanas geschaffen worden sind. Präsensien der 5. und 9. Klasse (indischer Zählung) liegen ja seit ältester Zeit so häufig nebeneinander — vgl. Whitney Wurzeln 213 f., Bthl. Studien II 91 ff., Grdr. d. ir. Philol. I 193 f.¹⁾ —, dass die Annahme, neben *stabhnōti* habe bereits in vedischer Zeit ein *stabhnōti* bestanden, schon dadurch gerechtfertigt ist²⁾. Dazu kommt aber noch das Vorhandensein eines vedischen Präsens *stabhāyāti*. Wenn nach J. Schmidt durch *stabhāyāti* das Alter von *stabhnōti* gesichert wird, ist dann nicht auch durch *stabhāyāti* die gleichzeitige Existenz eines *stabhnōti* wahrscheinlich?³⁾

Aber J. Schmidt schreibt weiter. *stabhnōti* hätte, auch wenn früher wirklich vorhanden, die von mir behauptete Neubildung *dadāmbha* nach *tastāmbha* schwerlich vollbracht. „Denn ihr einziger möglicher Angriffspunkt *dabhnōti* ist gar nicht mehr die gewöhnliche Präsensbildung, sondern *dabhati*“; ersteres finde sich im AV. und RV. nur 2, letzteres 21 mal vor⁴⁾. J. Schmidt hat diese Bestimmung der Formen *dabhan*, *dabhat*, *dabhanti*, *dabhati* von Grassmann und Whitney übernommen, und es ist ihm dabei ganz entgangen, dass ich deren Unrichtigkeit bereits Studien II 159, ZDMG. XLVI 291 f. erwiesen habe. Es gibt kein Präsens **dābhati*, wenigstens nicht in der älteren Sprache⁵⁾, sondern nur *dabhnōti*. Von daher also droht meiner Konstruktion keinerlei Gefahr.

1) Im zweiten Heft des ersten Bandes, das leider vorerst noch nicht erscheinen kann, da das Manuskript zum Abschnitt III 'Mittelpersisch' noch immer aussteht. Der Abschnitt II ist bereits seit April d. J. (1895) im Druck vollendet.

2) Der Wechsel macht im Mittelindischen weitere Fortschritte, vgl. Pali *suṇāti* 'er hört' neben *suṇoti* = ai. *śṛṇōti* u. a. m.; E. Kuhn Beitr. zur Paligramm. 88 f.

3) Neben dem ai. *vasāyāti* 'er kleidet' findet sich übrigens nirgend ein Präsens 9. Klasse, sondern nur ein solches der 5: arm. *z-genum*, gr. *ἐννομι*; und so öfter, s. Bthl. Studien II 107, 108. Wie ai. *vasāyāti* sich zu arm. *z-genum*, gr. *ἐννομι* verhält, so auch ai. **dabhāyāti*, das aus *dabhītiš* zu erschliessen ist — s. unten S. 84 —, zu *dabhnōti*.

4) Ich zählte und zähle 24 Stellen; vermutlich hat J. Schmidt die Nachträge im Grassmannschen Wörterbuch übersehen.

5) Nicht in RV., AV., VS., TS. (deren *dabhēyam* 1. 6. 2. 4 so wenig präsensisch ist, wie das gleich darauf folgende *gamēyam*);

Ferner schreibt J. Schmidt: man könne wohl *amitra-dāmbhana-* zur Not als Nachbildung nach *skāmbhana-* deuten; aber dem sechsmal vorkommenden Kausalstamm *dambhāya-*, der einzigen nasalirten Verbalform, stände nicht nur kein Muster, sondern im Gegenteil die Nasalapotropaeen *skabhāyā-* : *stabhāyā-* gegenüber. Das ist richtig; wenigstens kommt *stambhāyati* erst im Epos vor. Ich glaube aber später meinen in BB. XIII gemachten Fehler wieder gut gemacht zu haben, indem ich erkannte, dass *dambhāyati* 1) überhaupt kein Kausale ist, 2) dass es sich zu *dabhītiṣ* und dem dafür vorauszusetzenden **dabhāyati* ebenso verhält wie jAw. *gəṛəmbayō* (und *gəṛəmbayən* Nir. 71) zu ai. *°gṛhītiṣ* und *gṛbhāyāti*; vgl. Studien II 104, 170, Grdr. d. ir. Philol. I 194¹⁾. Dass der Nasal in jAw. *gəṛəmb*^o nicht wurzelhaft ist, wird auch J. Schmidt anerkennen müssen. Dann braucht er es aber auch in ai. *dambhāyati* nicht zu sein. S. auch unten S. 92 No. zu ai. *rambhāyati* usw.

Zu ai. *dadābha* RV. 5. 32. 7 gegenüber *dadāmbha* AV. 5. 29. 6 ff. bemerkt J. Schmidt: *dadābha* verhalte sich zu viermaligem *dadāmbha*²⁾ wie einmaliges *ānāśa* zu dreimaligem *ānāśa*, bei deren 'Wurzel' die Ursprünglichkeit des Nasals ja allerdings feststeht. Dass auch von einer nasalhaltigen Wurzel aus die Bildung *dadābha* zu Stande kommen konnte, leugne ich nicht. J. Schmidt hätte zu seinen Gunsten auch noch *ma-mātha* des AV. (neben *mānthati*, *mānthās* usw.) anführen können, eine Form, auf die auch Brugmann Grdr. II 994 aufmerksam macht. Wohl aber stelle ich die Berechtigung des Schlusses in Abrede, den J. Schmidt aus *ānāśa* für *dadābha*

ŠBr. hat *adabhāma* 11. 5. 9. 5, woraus natürlich die Existenz eines **dabhāmi* auch nicht gefolgert werden darf. Ob sonst in den Brahmanas und später ein Präsens *dābhati* vorkommt, entzieht sich meiner Kenntnis.

1) Für das hier angeführte *gəṛəmbayāt*, 3. Sing. habe ich mir keine Belegstelle notirt, so dass ich vermute, ich habe versehentlich die 3. Sing. für die 3. Plur. gesetzt.

2) Mit dem viermaligen Vorkommen von *dadāmbha* hat es übrigens doch seine eigene Bewantnis. Es findet sich in vier aufeinanderfolgenden Strophen des selben Hymnus, die alle vier eine Variation des nämlichen Gedankens darstellen. Es kann somit nicht etwa behauptet werden, in *dadābha* liege eine ausnahmsweise, in *dadāmbha* die gewöhnliche Bildung des Perfekts vor.

gezogen wissen möchte. Ich verstehe *ānāsa* als Neubildung zu den 'schwachen' Perfektformen mit mittlerem *a* als der Tiefstufengestalt von *a^mn* und stelle die Gleichung an *ĉakra-mūr*, *ĉakramē* : *ĉakrāma* = *ānaśur*, *ānaśē* : *ānāsa*.

Wieder anders ist das Verhältnis von ind. *mamādu* zu *amamandur* u. ähnl. zu beurteilen. Dass sie zusammengehören, zeigen die Stellen RV. 7. 26. 2: *ukthduktē sōma indram mamāda*, 7. 26. 1: *nā sōma indram dsutō mamāda*, 2. 22. 1: *sū* (sc. *sōmah sutāh*) *īm mamāda māhi kārma kārtavē* und anderseits 5. 30. 13: *tivrā indram amamanduḥ sutāsō*. Der Nasal ist nicht wurzelhaft, wie die verwanten Sprachen zeigen; vgl. das lat. *mattus* 'trunken' mit dem gleichbedeutenden ai. *mattās*, np. *mast*. Die reguläre 3. Plur. zu *mamāda* ist *mandur*, die 1. Sing. Med. dazu *mandē*, aus **ma-mā-* hervorgegangen. Beide Formen sind in der That bezeugt; vgl. RV. 7. 33. 1: *śvityāñcō mā . . abhi hi pramandūḥ*, 8. 12. 13: *yām viprā ukthāvahasō bhipramandūr* und 5. 4. 1: *tvām agnē vāsupatīm vāsūnam abhi prā mandē*. Die reguläre 3. Plur. zu *mamādu* wäre **māndatu*, die 2. Sing. Med. dazu **mantsvā*; statt dessen finden wir *māndantu* RV. 1. 134. 2 u. ö. und *māndasva* RV. 2. 87. 1 u. ö., ebenso wie wir neben *dadhātu* RV. 7. 51. 1 auch *dadhantu* 7. 62. 6 und statt **vārtsva* vielmehr *vārtḍhasva* antreffen; s. ferner unten S. 111. Die Formen wie *māndantu* usw. wurden begreiflicher Weise nicht mehr als reduplizierte empfunden, sondern mit *krāndati*, *syāndati* parallelisiert, daher denn nun nach *siṣyānda* auch ein *mamānda* formiert wurde, usw. Man vergleiche dazu die Entstehung der 'Wurzel' *nind-*; s. Brugmann Grdr. II 934. — Ich habe diesen Fall nur besprochen, um zu zeigen, dass das Nebeneinander von *ā* und von *a* + Nasal in der 3. Sing. Perf. Akt. keineswegs überall auf den gleichen Ursachen beruhen muss.

Auf gAw. *dābajeiti* ist J. Schmidt nicht eingegangen. Ein zweites iranisches Beispiel einer Kausalbildung mit *ā* + Konsonant aus einer Verbalbasis auf *a^m* + Nasal + Konsonant ist nicht aufzutreiben. Wegen jAw. *nyāzayən*, das allerdings mit *aṣō* zusammengehört, s. Caland KZ. XXXIII 303 und Bthl. Grdr. d. ir. Philol. I § 268. 3; im Indischen entspräche **nyāhēyur*; s. dazu Aufrecht ZDMG. XXV 234. Auch aus RV. und AV. ist nur ein einziges Analogon aufzutreiben: *bhrāśāyan* RV. 10. 116. 5 gegenüber epischem *bhrāśayati*. Der RV. bietet

aus der selben Wurzel nur noch den Aorist *bhraṣat* (hinter *mā*), das Part. Fut. Pass. *bhrāsyāni* und das Part. Perf. Pass. *ānibhr̥ṣtas*, also lauter Formen ohne Nasal. Auch die einzige awestische Form aus der Wurzel ist nasallos: *brāsaṭ* Yt. 19. 34. Erst im 19. und 20. Kanda des AV. taucht der Nasal auf: *nācaprabhr̥ṣanam* 19. 39. 8 und *āva . . bhr̥ṣat* 20. 133. 6¹). Ebenda lautet denn auch das Part. Perf. Pass. *bhr̥ṣtas* gegenüber *‘bhr̥ṣtas* des RV.; s. noch unten S. 90.

Über das arm. *dav* ‘Nachstellung’ (usw.), das ich in BB. XIII allerdings nicht in mein Beweismaterial aufgenommen habe, geht J. Schmidt mit der Bemerkung hinweg, das *a* darin könne “Vertreter des reduzierten *e* + Nasal sein wie in *bazum* ‘viel’ (skr. *bāhiṣṭha*-, lit. *bingūs*) und *arag* ‘schnell’ (abaktr. kompar. *rənjyō*)”. Dabei wird auf Hübschmann Arm. Stud. I 26, 58 verwiesen. Ich glaube aber, der angerufene Gelehrte ist inzwischen selber anderer Ansicht geworden. In seiner Arm. Gramm. I 138 nämlich wird arm. *dav* (, *davel*, *davačan*) als Lehnwort aus dem Persischen bezeichnet, aber mit dem Zusatz, “Arm. *dav* ist nicht Lehnwort, wenn die idg. Wurzel *dhabh-* war; vgl. Brugmann Grdr. II 997”. Daraus geht doch ganz klar hervor, dass Hübschmann das arm. *dav* gerade deshalb für ein Lehnwort aus dem Iranischen nimmt, weil er das arm. *a* nicht als ‘Vertreter des reduzierten *e* + Nasal’ ansehen kann. Zu arm. *bazum* s. jetzt Hübschmann Pers. Studien 29. Es gehört mit lit. *bāžmas* und lett. *bažt* ‘stopfen’ (Leskien Bildung der Nomina 421) zusammen, die ebenfalls auf eine nasallose Basis weisen²). Endlich arm. *arag* oder *erag* ‘schnell’ halte ich schon wegen des *r*, wofür *l* zu erwarten (s. gr. ἐλαφρός, ahd. *lungar* usw.) für ein Lehnwort aus dem Iranischen. Es entspricht einem apers. **raguš*, mpers. **ray* (vgl. Hübschmann a. O. 247), wozu jAw. *raom* (aus **raguam*) ‘den hurtigen’ (Wagen, *vāšəm*) u. a. m.; vgl. Bthl. Grdr. d. ir. Philol. I § 275.

Mein Hauptargument war: es sei unmöglich von einer nasalirten Verbalbasis auf gAw. *dəbənəotā* und auf das Desi-

1) Hier gegen das Metrum, das $\cup \simeq$ verlangte.

2) Das von J. Schmidt angezogene lit. *bingūs* hat, soviel ich sehen kann, nur die Bedeutung ‘mutig’ (von Pferden), die ich mit ‘viel’ nicht zu vereinigen weiss.

derivativ ai. *dīpsati*, gAw. *dirčaidyāi* zu kommen, aus *dambh-* hätte nur ein arisches Desiderativ **didabzhati* hervorgehen können. Nun werde ich aber von J. Schmidt belehrt, der Vorläufer von ai. *dīpsati* sei ganz regelmässig aus der Basis **da^ambh-* (bez. **dha^ambh-*) gebildet, denn 1) gehe in reduplizierten Formen — und ebenso in zweiten Gliedern von Zusammensetzungen — zwischen zwei Akzenten nicht nur der *a*-Vokal einer Wurzel, sondern zwischen den meisten Konsonanten, auch ein dahinter stehender Nasal verloren¹⁾, und 2) gebe es kein Desiderativ mit *a* aus *an* und *am* in zweiter Silbe, meine Behauptung, aus **dambh-* hätte nur skr. **didapsati* hervorgehen können, sei also durch nichts gestützt; s. S. 57, 68²⁾.

Zunächst zum zweiten Punkt. J. Schmidts gegen mich erhobener Vorwurf, eine durch nichts gestützte Behauptung aufgestellt zu haben, ist durchaus unbegründet. Es sind ihm eben einfach die Thatsachen, auf die ich mich gestützt habe, entgangen. Denn andernfalls konnte ich doch wohl verlangen, dass er jenes Urteil nicht ausspricht, ohne mich widerlegt zu haben. So gar schwer übrigens waren die Formen, die ich im Auge hatte, nicht zu finden. In meinem Handbuch § 280 wird als gAw. Desiderativstamm *mimagža-* (richtig **,žā-*) verzeichnet, wobei die Anmerkung auf die aind. 'Wurzel' *māh-* verweist. In der Zusammenstellung der gathischen Verbalformen, die ich KZ. XXIX 293 ff. gegeben habe, ist ebenfalls das Desiderativ *mimayzō* unter der Wurzel **ma^aagh-* eingestellt. Und die selbe Form findet sich unter den Desiderativen im Grdr. d. ir. Philol. I 76 mit der ausdrücklichen Angabe, dass das *a* darin auf

1) Ferner auch, nach S. 67 No., in der zweiten Silbe vor dem Hochton.

2) Es ist im Übrigen dabei ohne Bedeutung, in welcher Weise man **dhībzheti* aus der vorauszusetzenden Grundlage **dhīdbzheti* für **dhī-dh-bh-se-ti* hervorgehen lässt. Ich habe Studien II 162 die Vermutung ausgesprochen, **dhīdbzheti* sei zunächst zu **dhīdzheti*, dann aber unter dem Einfluss der verwanten Formen mit der Lautfolge *dh + Vokal + bh* zu **dhībzheti* geworden. Dagegen meint J. Schmidt Kritik 61: "Beide würden einander so wenig behelligt haben, wie *paptimā* und *patiṣyāti*, *sāścātē* und *sācātē*". Ich finde da doch einen kleinen Unterschied: in **dhīdzheti* fehlt der schliessende Wurzelkonsonant! — Man halte übrigens das, was ich Studien II 162 wirklich gesagt habe, mit dem zusammen, was ich nach Kritik 59 gesagt haben soll.

z führe, und mit dem Hinweis auf ai. *māhiṣṭhas*. S. ferner Jacksons Avesta Grammar 193, wo es heisst: "*mimayza-* from *manj* 'magnify'". Zu diesem ganz sichern awestischen Beispiel kommt auch ein ganz sicheres altindisches: *inakṣati*, das ich AF. II 91 f. — unter Zustimmung Wackernagels KL. III 56* f. und Brugmanns Grdr. II 1028 — als Desiderativbildung mit 'attischer Reduplikation' gefasst habe; *in-ak-ṣa-ti* : *an-āṣ-a* = *vi-vṛt-sa-ti* : *vā-vṛt-a*. Dass J. Schmidt die Erklärung der indischen Grammatik, wonach *inakṣati* aus **ninakṣati* verstümmelt sein soll, oder gar die von Pischel VSt. I 27, der das *i* einfach für ein prothetisches nimmt — vgl. dazu Bthl. Studien I 122, IF. III 105 No., Wackernagel § 52 d —, der von mir gegebenen vorziehen sollte, kann ich mir nicht gut denken.

Zwei weitere Beispiele: gAw. *didrayžō.duyē* und ai. *iyakṣati* können nicht ganz den gleichen Grad von Sicherheit beanspruchen, wie die eben gegebenen. Das erstere habe ich (im Gegensatz zu KZ. XXIX 302) Grdr. ir. Philol. I § 137. 11¹) auf eine nasallose Wurzel bezogen, insbesondere mit Rücksicht auf gAw. *didərəžō*, ebd. § 137. 4²). Und ai. *iyakṣati* wird neuerdings von Wackernagel § 238 b, in Anschluss an Osthoff, aus **yiy*^o erklärt. Aber dieser Fassung, als Desiderativ zu *yājati*, stehen doch von Seiten der Bedeutung nicht unerhebliche Bedenken im Weg. Man berücksichtige insbesondere die Verbindung von *iyakṣati* mit *sumnám* RV. 1. 153. 2, 2. 20. 1, 10. 50. 3, wozu man 6. 22. 4: *jaritāra ānaśuḥ sumnám* 6. 26. 7: *ahám . . ānaśyām tāva . . sumnám*, 3. 57. 2: *pra vō 'tra . . sumnám aśyām*, 2 19. 8: *brahmanyánta indra tē . . sumnám aśyuh*, 4. 30. 19: *ná tát tē sumnám iṣṭavē*. Freilich findet sich auch *sá nō mitrásya várunasya sō apám ā sumndm yakṣati* RV. 8. 19. 4, "er soll uns die Gunst des Mitra . . eropfern"; aber diese Bedeutung kommt *yājati* doch erst durch das Verbalpräfix zu; *iyakṣati* jedoch hat an den angeführten Stellen ein solches nicht zur Seite, kann also schwerlich 'er will sich eropfern' bedeuten. Das Verhältnis von *iyakṣati* mit gewöhnlicher zu *inakṣati* mit 'attischer' Reduplikation lässt

1) Wo *didragž'a* zu lesen ist.

2) Nach J. Schmidt würde man ja freilich auch von einer nasalhaltigen Wurzel auf gAw. *didərəžō* kommen können; vgl. a. O. 69 zu ai. *āṣṛthita-*; s. unten S. 95 f.

sich dem von ai. *āda* 'ich habe gegessen' zu gr. ἔδωκα vergleichen. An einigen Stellen scheint *īyakṣati* allerdings die Bedeutung 'er will verehren' zu haben¹⁾; vermutlich sind darin zwei etymologisch verschiedene Bildungen zusammengefloßen.

Auf die von den Grammatikern zu *babāndha* usw., zu *randhiṣ*, *rārandhi* usw. und zu *mānthati*, *āmanthiṣṭām* usw. vorgeschriebenen Desiderative *bībhatsati*, *rīratsati*, *rīradhiṣati* und *mīmathiṣati* lege ich kein besonderes Gewicht. Ich denke, es werden schon die in der Litteratur belegten Formen genügen darzutun, dass meine Annahme zu einer Basis **dambh-*²⁾ würde das arische Desiderativ **didabzhati*³⁾ zu lauten haben, denn doch nicht so aus dem Blauen herunter geholt ist, wie J. Schmidt es versichert.

Sodann zum ersten Punkt, betreffend den Verlust eines *a*-Vokals sammt einem folgenden Nasal. Ganz neu war mir ja die Annahme von dem spurlosen Verschwinden eines wurzelinlautenden *aⁿ(m)* nicht. So schreibt z. B. Geldner Studien zum Awesta I 172: "Ich . . . denke mir (jAw.) *afsmān-* als reguläre lautliche Umsetzung eines älteren **ā-bd-man-*;³⁾ in *bd* sehe ich den Rest der Wurzel *band-* 'binden'³⁾, wie in *bi-bd-a* (zwei Bände), *θri-bd-a*, *vispa-bd-a* Yt. 8. 55." Vgl. auch Justi Handbuch unter *bda-* (in *anabdatō*), das 'als Fortbildung von *band-* durch *a*' gefasst wird, Darmesteter Zend Avesta II 251, wo es heisst, '*bda*, inversion de *band*', und 429: '*θri-bdaiṣ* = *θribandaiṣ*'. J. Schmidt selbst hat, KZ. XXV 55 jAw. *bībda-* mit gr. πέδη zusammengestellt; danach auch Hübschmann

1) Böhtlingk im neuen PW. führt aber als Bedeutung nur auf: 'etwas erfliehen, erbitten; Jemand um etwas bitten, nach Jemand oder nach etwas sich sehnen, verlangen', und zu *īyakṣu-*: 'verlangend'. Doch vgl. Ludwigs Übersetzung und auch Geldner VSt. I 128 f. zu RV. 10. 74. 1. [Es ist aber zu dessen Übersetzung von *vāsūnām* . . . *ṣarkṣa īyakṣan* mit "ich bin dabei . . . die Edlen . . . zu ehren" zu beachten, dass *yājati* sonst nie mit dem Genetiv der Person, der man opfert, verbunden wird; diese Konstruktion wäre also dem Desiderativ vorbehalten. Es ist besser, auch an dieser Stelle *īyakṣan* mit 'erbittend' zu übersetzen; das Objekt der Bitte sind die in Zeile 3 und 4 der Strophe bezeichneten Rosse.]

2) Auf den Wurzelanlaut, ob *d* oder *dh*, kommts hier nicht an.

3) Auch bei Geldner in Sperrdruck.

KZ. XXVI 606 und Bthl. KZ. XXIX 495. Nach der jetzt vorgetragenen Theorie wird J. Schmidt gegen Justis Etymologien gewiss nichts mehr zu erinnern haben, sie stimmen ja ganz vorzüglich dazu.

Ich gestatte mir J. Schmidts Beweismaterial auch noch mit einem sehr lehrreichen Beispiel aus dem Indischen zu vermehren. Neben dem Präsens *bhráṣatē* haben wir zwei *to*-Partizipien: *bhraṣtās* und *ánibhṣtas*, in welch letzterem augenscheinlich nicht nur der *a*-Vokal, sondern auch der folgende Nasal untergegangen ist. Wir sehen darin auch zugleich ein weiteres Beispiel für 'wirklich silbildendes *r* der Ursprache', s. J. Schmidt a. O. 69. Vgl. dazu oben S. 86.

Wie viel Belege hat nun J. Schmidt selber für seine Regel von dem völligen Untergang eines Nasals zwischen den meisten Konsonanten (S. 57) unter der oben S. 87 angegebenen Bedingung beizubringen gewusst, und wie stehts mit deren Beweiskraft?

Es sind deren im Ganzen drei, einer aus der Ursprache, zwei aus dem Arischen; und zwar die folgenden:

1) jAw. *hiṣka-* 'trocken', gr. *icxvóc* 'trocken, mager', air. *sesc* kymr. *hysp* 'trocken' und ai. *asaścátam*, *ásaścantē* usw. 'nicht versiegend'¹⁾. Die Nasalhaltigkeit der Wurzel ist nach J. Schmidt erwiesen durch got. *siggan*, lit. *senkū*, ksl. *pré-seknaṭi* (u. a.), lat. *sentina* und gr. *ἐάφθη*. Die Tatsache, dass zu lit. *senkū* das Präteritum *sekaũ*, der Infinitiv *sėkti*, ferner die Nomina *seklus*, *sėkis* des Nasals entbehren, erkläre sich daraus, dass durch ein Missverständnis das *n* von *senkū* als Präsensexponent gefasst wurde. Es sei das ebenso wie bei lit. *pasi-gendū*, *-gedaũ*, *-gėsti* 'sich sehnen', wo der Nasal als Wurzelbestandteil erwiesen sei durch *gandžeus* . ., ksl.

1) Ficks schöne Etymologie von gr. *ἀσπερος* eigentlich 'unversiegend' — BB. XVIII 140, Vgl. Wörterbuch I⁴ 560, Prellwitz Etym. Wörterbuch 35 — hat sich J. Schmidt entgehen lassen. Man vergleiche Σ 402 f.: *περί δὲ πόος Ὁκεανοῖο ἀπρὸς μορμύρων πέεον ἀσπερος* mit RV. 3. 57. 6: *yá tē agnē párvatasyēva dhārāsaścantī pīpáyad*, 2. 25. 5. 6. Er hätte damit die Gleichung ansetzen können: ai. *á-śrīth-īta-* (s. unter 3) zu *śrnáth-atē* (bei Grammatikern) wie gr. *ἀ-σπ-ε-ρο-ς* zu lit. *senk-ū*.

žedati, lat. *pre-hendō*, gr. *χανδάνω, χείσσομαι, ἐκεχόνδει* . . .¹⁾. Dies der Beleg aus der Ursprache.

2) Ai. *dīpsati*, gAw. *diwžaidyāi*, ferner ai. *ādbhutas* und gAw. *a.dabaomā, aipi.dābārayat, dābānaotā* (überall mit 'parasitischem' Vokal zwischen *d* und *b*). Die Nasalhaltigkeit der Wurzel sei verbürgt durch ai. *dambhāyati, dāmbhana- dadāmbha* und insbesondere durch gr. *ἀτρέψω*.

3) Ai. *āśritha-*. Die Wurzelform *śranth-* sei allerdings nur von Grammatikern angegeben, stehe aber trotzdem sicher, da das *a* von *śrathnāti, śāśrathē* nur Schwächung von hochtonigem *an* sein könne.

Das sind die Fälle, auf die J. Schmidts ein tief einschneidendes Lautgesetz über den völligen Verlust eines Nasals begründet hat. Im ersten Beispiel wäre er zwischen *s* und *k*, im zweiten zwischen *dh* und *bh(b)*, im dritten zwischen *r* und *th* geschwunden. Dagegen war, entsprechend J. Schmidts Erklärung von ai. *hī santi* (usw.) aus idg. **ghighnso-*, in der Verbindung *gh* + Nasal + *s* nicht der Nasal, sondern vielmehr der Guttural dem Untergang geweiht²⁾. Ich verweise dazu auf die jAw. Desiderativbildung *jihāt* (mit *i* für *ī*) aus ar. **ginsāt* zur Wurzel *gam-*; Bthl. Grdr. d. ir. Philol. I § 320.

Leider hat J. Schmidt es unterlassen, sich mit Brugmann Grdr. II 993 ff. auseinanderzusetzen, wo von der Übertragung des präsentischen Nasals vom Präsens aus in andere Formen des Verbal-systems und weiter auch auf Nominalbildungen gehandelt wird. Er hätte sich dann auch mit jenen Wörtern abfinden müssen, die seiner Ansicht von der Wurzelhaftigkeit des Nasals in lit. *pasigendū*, lat. *prehendō* usw. entgegen stehen.

Schon Pott, Etym. Forsch.² II b 70 hat lat. *hedera* 'Ephra' und *praeda* mit *pre-hendere* zusammengebracht, letzteres aus **prai-hida* erklärend. Zwar hat J. Schmidt Idg. Vokalismus I

1) Ich füge noch hinzu alb. *gëu* 'finde', *gëndem* 'werde gefunden'; s. G. Meyer Etym. Wörterb. d. alb. Sprache 140.

2) Dass ai. *hī santi* die desiderative Bedeutung "von Anbeginn der Überlieferung völlig verloren" habe, wie J. Schmidt Kritik 62 behauptet, halte ich nicht für zutreffend. Erhalten ist sie meines Erachtens RV. 10. 142. 1: *ārē hīsānām āpa didyūm ā kṛdhi*, wo es doch am natürlichsten ist zu übersetzen: "Weit weg schaff das dräuende Geschoss", d. h. das Geschoss, das (uns) treffen will. Danach sind auch die dort gezogenen Schlussfolgerungen zu beurteilen.

109 dies durch **prai-hida*, **hinda* auf **henda* zurückführen wollen; ich glaube aber, dass er die dafür notwendige Annahme eines Übergangs von *en* in *i* heute selbst nicht mehr gutheissen wird. In der Tat ist jetzt die Pottsche Herleitung von *praeda* aus **prai-hida* für **prai-heda* (oder allenfalls **prai-hada*, mit *a* aus idg. *ə*), so viel ich sehe, allgemein angenommen; vgl. zuletzt Brugmann Grdr. I 314, II 994, Fick Vgl. Wörterbuch I⁴ 414, Prellwitz Etym. Wörterb. 354, Solmsen Stud. zur lat. Sprachgesch. 123, KZ. XXXIII 295 f., Stolz Hist. Gramm. d. lat. Sprache I 219, 453, Streitberg Urgerm. Grammatik 191, Horton-Smith AJPhil. XVI 1 ff. Damit werden wir aber auf eine nasallose Wurzelgestalt *ghed-* verwiesen, wie sie J. Schmidt selbst früher, Vokalismus I 73 für got. *bi-gitan* 'finden', engl. *get* postuliert hat, und wie sie auch für lit. *gōdas* 'Habgier', *godūs* 'habgierig', lett. *gāds* 'erworbene Habe' anzuerkennen ist, s. Leskien Bildung der Nomina 180. Jetzt wird J. Schmidt freilich das Fehlen des Nasals auch bei diesen Wörtern auf eine missverständliche Auffassung der Präsensformen zurückführen wollen, d. h. auf eine sprachgeschichtlich ungerechtfertigte Gleichstellung von Präsensformen, deren Nasal wurzelhaft, mit solchen, deren Nasal formativ ist. Ich bin weit entfernt zu leugnen, dass auf diese Weise nasallose Wörter gebildet werden konnten, denen nach ihrer Herkunft ein Nasal zukam. Aber anderseits steht doch auch völlig fest, dass zahlreiche Wörter einen Nasal aufweisen, der weder wurzelhaft ist noch aus einem von Haus aus zur Wurzel gehörigen Nasalpräsens herübergenommen sein kann. Das wird auch J. Schmidt nicht in Abrede stellen wollen¹⁾, vgl. auch Brugmann Grdr. II 993 f. Diese beiden Neuerungen: nasallose Neubildungen auf der einen Seite, nasalirte auf der andern, Neuerungen, die bis in die Zeiten der Ursprache zurückreichen, machen nicht selten die Entscheidung, ob die letzte Grundlage einer Wortgruppe nasalhaltig oder nasallos anzusetzen sei, völlig unsicher. So scheinen ai. *sasañja*, *asañji*, *sanktōṣ*, *sisankṣati*, *pat-saṅginiṣ* mit Bestimmtheit auf eine nasalhaltige Wurzel hinzuweisen, um so mehr, als ein Nasalpräsens, woher der Nasal bezogen sein könnte, nicht bezeugt ist; das belegte

1) Kritik 59, 175 setzt J. Schmidt die Wurzel zu *ripsatē* mit *rabh-* an, trotz *rambhām*, *rambhī*, *ārambhaṇam* des RV. und *rambhayati* der Br.

Präsens *sajati*¹⁾ liesse sich als Aoristpräsens fassen²⁾. Aber im Litauischen haben wir *segiū*, *segiāū*, *sėgti*, ferner *ap-sega* (auch lett.), *sāgas* usw., nirgendwo mit Nasal, und auf eine nasallose Basis führt auch jAw. *rohunazgəm* (Bthl. Grdr. d. ir. Philol. I § 178 b); vgl. noch Brugmann MU. I 22. Weitere Belege finden sich bei Brugmann Grdr. II 993 ff. Wo der Boden so schwank ist, haben wir die besondere Pflicht möglichst behutsam zu sein. J. Schmidt hat aber die gebotene Vorsicht meines Erachtens nicht geübt.

Der Beweis dafür, dass die in ai. *dadābha*, *dadāmbha*, *di-psati* usw. steckende Wurzel mit Nasal anzusetzen sei, wird weder durch ai. *dadāmbha*, *dambhāyati* und **dāmbhanam*, noch durch gr. ἀτέμω erbracht³⁾. Letzteres kann ganz gut ein Nasalpräsens zu einer nasallosen Basis *dhebh-* sein³⁾, wie ja ein solches sicher in ksl. *sędq* 'ich setze mich', apr. *syndens* 'sitzend' vorliegt, deren Wurzel unzweifelhaft mit *sed-* anzu- stellen ist. Vom Präsens **dhembheti* aus kann sich aber der Nasal leicht auch in andere Verbal- sowie in Nominalbildungen übertragen haben; vgl. ai. *asandī* 'Sessel' zu ksl. *sędq* (Fick Vgl. Wörterbuch I⁴ 138). Ai. *dambhāyati* lässt sich sonach ganz so wie apr. *sindats* erklären; ersteres ist aus **dhembhā- iēti* umgebildet (s. oben S. 84), letzteres das Part. Perf. Pass. zu einem Präsens **sendaiēti*. Aber ich halte die Annahme, es sei zu der Zeit, als jene angeführten aind. Wörter mit *mbh*

1) Nach den Grammatikern auf der Wurzelsilbe betont. Die akzentuierten Texte bieten, soviel ich sehe, keine Präsensform, die nicht ebensogut zur 6. Klasse (**āti*) gerechnet werden könnte.

2) Das erst im Epos auftauchende *sajjate* wird von Brugmann Grdr. II 943 fälschlich als reduplizirte Form genommen, s. Wackernagel § 139 b.

3) Ich gehe hier und im folgenden mit der Voraussetzung aus, dass ai. *dabhat*, *dambhāyati* usw. und gr. ἀτέμω auf die gleiche Grundlage zurückgehen. Streng zu beweisen ist es nicht; man vergleiche gr. πέποιμαι und lat. *pēdō*, die trotz völliger Gleichheit der Bedeutung und grösster Ähnlichkeit der Laute Niemand mehr für identisch hält. Zu beachten ist jedenfalls, dass das arm. *darel* der Annahme einer Basis *dhabh-* (mit *e*) Schwierigkeiten bereitet. Die gleichartige Konstruktion von gr. ἀτέμωεvoc usw. und gAw. *dāb-naotā* ist für deren Wurzelgleichheit nicht beweisend; alle synonymen Verba können gleich konstruiert werden. Für das von J. Schmidt noch herangezogene gAw. *aiṇi.dābārayat* verweise ich auf IF. I Anz. 104.

gebildet wurden, ein dem gr. ἀτρέμω entsprechendes Präsens noch vorhanden gewesen, nicht einmal für nötig. Sie können den Nasal auch auf anderem Wege bekommen haben.

Auch für lit. *senkù*, ksl. *sqčilo* usw. gilt mir die Wurzelhaftigkeit des Nasals keineswegs für erwiesen. Nicht nur das Litauische kennt nasallose Wörter: *sėkti*, *seklūs*, *sėkis*, auch das Slavische bietet eine solche, von J. Schmidt offenbar übersehene¹⁾ Bildung: serb. *osjeka* 'Ebbe', das auf altsl. **o-sěka* führt (Miklosich Etym. Wörterbuch d. slav. Sprachen 227); **osenka* wäre serb. **oseka*. Das lit. Präsens *senkù* verhält sich zu jenem serb. *o-sjeka* genau so wie ksl. *sędą* 'ich setze mich' zu ksl. *prę-sęda* 'Hinterhalt'; s. dazu oben S. 93.

Die Zugehörigkeit des lat. *sentina* dünkt mir sehr fragwürdig, würde übrigens die Nasalhaltigkeit der Wurzel auch nicht gewährleisten; vgl. *sanctus*, *junctus* usw. Für viel wahrscheinlicher halte ich die von J. Schmidt nicht erwähnte Zusammenstellung mit lit. *semiù* 'schöpfe'; vgl. Fick Vgl. Wörterbuch I⁴ 562, Prellwitz Etym. Wörterb. d. gr. Spr. 25, O. Hoffmann BB. XVIII 157. Lat. *sen-tīna* stellt sich zu lit. *sem-iù* etwa wie lat. *lec-tīca* zu got. *lig-a*²⁾. Es bedeutet 'Schöpfe' (des Schiffes), und zwar 1) das was das Schiff schöpft, Schiffsbodenwasser, 2) den Raum, wo es schöpft, Schiffsbodenraum. Man vergl. dazu gr. ἀντλος, ἀντλία, worin sich ebenfalls jene beiden Bedeutungen vereinigen; sie gehören wohl mit ai. *āmatram*, arm. *aman*, gr. ἀμíc zusammen, die alle ein Gefäß bezeichnen, das bestimmt ist, Flüssiges aufzunehmen, aufzufangen oder aufzuschöpfen.

Nicht minder fraglich ist die von J. Schmidt beführwortete Verbindung von got. *siggan* mit lit. *senkù*. Es liegt doch näher, innerhalb des Germanischen zu bleiben, got. *siggan* also an ahd. *sigan*, nhd. *versiegen* und an nhd. *sickern* anzuschliessen; dann werden wir aber auf eine *i*-Wurzel gewiesen; vgl. Wilmanns Deutsche Grammatik I 202. — So bleibt denn

1) Daher er a. O. S. 64 schreiben konnte: "Da alle europäischen Sprachen" (ausser dem Litauischen) "und lit. *simkti* den Nasal als Bestandtheil der Wurzel erweisen".

2) Streng genommen muss *sentina* wohl als Weiterbildung aus einem wie *porta* geformten **sentā* genommen werden; vgl. *fētūtina* und *mātūtīnus* neben *mātūta*; s. Schweizer-Sidler, Gramm. der lat. Spr.² I 190, 202. — Naigh. 1. 12 steht unter den Namen für 'Wasser' ein ai. *satind-m*, das sonst nicht vorkommt.

noch das vielumstrittene gr. $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\phi\theta\eta$ N 543 = Ξ 419; wenn das Wort, wie es die Bedeutung allerdings durchaus wahrscheinlich macht, mit lit. *senkù* zusammenzubringen ist — vgl. auch de Saussure Mémoires 54 —, dann ist eben $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\phi\theta\eta$ gegenüber lit. *sēkis* geradeso zu beurteilen wie gr. $\chi\alpha\delta\epsilon\acute{\iota}\nu$ gegenüber lat. **prai-hida* = *praeda*, got. *gitan* usw.¹⁾. Das alte Nasal infix ist 'wurzelhaft' geworden.

Bezüglich des einmal, RV. 10. 94. 11 bezeugten ai. *āśr-thita-* wird Kritik 62 gesagt: wenn schon in der Litteratur nicht belegt, stehe doch eine Wurzelform *śrath-* fest, "da das *a* von *śrathnāti* 'löst sich', Perf. *śaśrathē* nur Schwächung von hochtonigem *an* sein kann"; s. auch S. 69²⁾. Ich möchte doch bezweifeln, ob J. Schmidt wegen *paprathē* und des zugehörigen *paprathānā-*, die in RV. und AV. zusammen 22 mal vorkommen — während *śaśrathē* sich nur einmal findet —, eine Wurzelform **pranth-* erschliessen wird. Oder sollte er sich für ai. *paprathē* wirklich noch, wie KZ. XXV 11 auf lit. *plantū* berufen wollen? Dann wäre aber erst der Beweis zu führen, dass der hierin, sowie in den gleichbedeutenden Präsentiēn *plintu* und *splintu* — und zwar nur in diesen und in keiner ausserpräsentiēschen Bildung, s. Leskien Ablaut 340, Bildung der Nomina 241 — vorliegende Nasal auch tatsächlich wurzelhaft ist, nicht blos präsentiēsch. Ich fürchte, dass es nicht gar leicht fallen wird, Gründe dafür beizubringen, die wirklich zu überzeugen vermögen.

So bleibt denn schliesslich noch das im RV. und AV. zusammen 4 mal belegbare Präsens 9. Klasse *śrathnāti*. Freilich ist ja bei nasallosem Ansatz der Wurzel nach *gṛbhṇāti* ein **śrthnāti* zu erwarten. Aber sollten wir denn nicht auch nach *jagṛhē* neben *grābhanam* und *gṛhūṣ* zu *prāthanam* und *prthūṣ* das Medialperfekt in der Form **paprithē* haben? In der Tat aber finden wir statt dessen 14 mal *paprathē*. Und wie sich dies zu *jagṛhē* verhält, so kann man auch das Verhältnis von

1) Vgl. auch Thurneysen IF. IV 80. Zu seinen dortigen Ausführungen bemerke ich, dass nach Ausweis des afgh. *xʷand* 'Wohlgeschmack, Vergnügen' (s. Geiger Etym. und Lautl. des Afgh. 13) der Nasal in gr. $\acute{\alpha}\nu\delta\acute{\alpha}\nu$ doch wohl schon vorgriechisch ist.

2) Die reguläre Form wäre übrigens nach J. Schmidts Regel von der Behandlung eines tieftönigen *ran* zwischen zwei Akzenten **śaśrthē*; s. unten S. 98 f.

śrathnāti zu *gybhñāti* fassen. Zugegeben jedoch: *śrathnāti* und *śaśrathē* enthielten ein aus älterem *aⁿ* hervorgegangenes *a*, muss denn darum auch *āśritha-* auf eine nasalhaltige Wurzel zurückgeführt werden. Durchaus nicht. Es ist das ebenso wenig notwendig und ebenso wenig möglich, als die Zurückführung von lat. *praeda*, lit. *gōdas* usw. auf eine Wurzel *ghend-*, usw., s. oben S. 91 f.

Mit dem ai. Adjektiv *śithirā-* (auch *śithilā-*) 'locker', das schon im PW. zu *śrath-* gestellt wird, hat sich J. Schmidt nur nebenbei abgefunden, Kritik 59, und zwar in der Weise, dass er *śithirā-* durch Dissimilation aus **śrithirā-*, dies aber durch Assimilation aus **śrathirā-* hervorgehen lässt: augenscheinlich in Anschluss an Benfey Vollst. Gramm. 170, wo es heisst: "Hierher wohl *śithilam* von *ślath-* mit Assimilation und Dissimilation". Mir scheint diese Erklärung mit Hilfe von zwei Annahmen, deren jede nur sehr mangelhaft unterstützt werden kann¹⁾, überaus bedenklich, und ich vermute, J. Schmidt würde sie mit grösserer Zurückhaltung vorgetragen haben, wäre ihm die Deutung des Worts von S. Goldschmidt und Zachariaes Bemerkungen dazu in BB. XI 325 f. — s. auch Bthl. IF. III 168, Wackernagel XVIII, § 16 No. — gewärtig gewesen. Ich setze für ai. *śithirā-*, *śithilā-* ein urind. **śrithirā-* an²⁾, das im Pali als *sithila-*, im Prakrit als *sidhila-* und *sa-ḍhila-* erscheint. Eben dazu gehört auch das von den Lexikographen mit *śranta-* 'müde' wiedergegebene prakr. *suḍhiya-*, das vielmehr 'schlaff, welk' bedeutet³⁾. Wir haben so die drei Vokale *a i u* als Vertreter des urindischen *ṛ* neben einander; *u* für *ṛ* findet sich allerdings zumeist nur hinter Labiallauten, vgl. aber Pali *suṇāti*, *suṇoti*, wo *su-* ebenso wie in pr. *suḍhiya-* auf *śṛ-* zurückgeht, s. ai. *śṛṇōti*. Das prakr. *visam-*

1) Wegen der Vokalassimilation wird ausser auf *timirā-* noch auf *giriś* 'Berg' verwiesen gegenüber jAw. *gairiś*. Setzt denn J. Schmidt das urindische Wort für 'Berg', das jenem jAw. Wort so wie dem ksl. *gor-a*, lit. *gir-ė* entspricht, mit **gariś* an? Vgl. Wackernagel § 25 a No. Wegen *timirā-* s. ebd. § 15 Abs. 2, No. 2.

2) Die Aufnahme der mittellindischen Form des Worts in die Hymnensprache war durch deren Anklang an das synonyme *vith-urā-* begünstigt.

3) *śintābhareṇa suḍhiyaṃgo* (bei Jacobi Ausgew. Erzählungen 74. 9) ist der "dessen Glieder durch die Last der Sorgen welk geworden sind". Verknüpfung mit *śram-*, *śrāmyati* ist unmöglich.

thula- führe ich auf urind. **visynthula-* zurück und vergleiche dazu *anu-synthati* der TS., ein Nasalpräsen zu *śasrathē* der selben Bildung wie lit. *plintu* 'ich werde breit' zu ai. *paprathē*.
S. übrigens zur Etymologie der ai. Wörter Kluge Wb. s. *retten*.

Eine Erklärung der Ausnahmen, die seine mit drei Belegen gestützte Regel erleidet, hat J. Schmidt nicht gegeben; ja, er hat nicht einmal besonders auf sie hingewiesen, vermutlich von der Anschauung ausgehend, dass sie der Leser gleich selber sehen werde. Da sie aber doch wohl nicht für Jeden an der Oberfläche liegen, halte ich es nicht für unnütz, auf sie einzugehen. Dazu aber ist es notwendig, einige Sätze der J. Schmidtschen Beweisführung im Wortlaut auszuheben.

Kritik 55 lesen wir: "Die selbe Wirkung wie ein vortretendes Kompositionsglied¹⁾ übt auf lange Vokale oder diphthonge eine betonte Reduplikationssilbe (KZ. XXXII 379 f.). Ebenso schwindet ein kurzer Vokal zwischen einst betonter Reduplikationssilbe und betonter Endung, auch wenn er zwischen Konsonant und Doppelkonsonant eingekellt war, also einfachen Akzente Stand gehalten hätte: ved. *bādhām* 3. Du. Imp. zu *bābhasti* 'zerkaut' . . . , Part. *bāpsat*, Grundform also **bābhastām*; *jagdhā-* 'gegessen' . . . aus **jāghastā-*." Ferner S. 56: "Hierher gehört auch die älteste Schicht der Desiderativa, die . . . 'verkürzten Stämme'. Ihre Reduplikationssilbe hat stets den Ton, der zweite Akzent auf dem Suffixe *a* erscheint zwar bei ihnen selbst nirgend mehr, wohl aber in dem Desiderativ des Kausativum *prajījanayiṣṣet* ŠBr. . . . und ist auch bei den von der Wurzel gebildeten Desiderativen aus seinen Wirkungen noch deutlich erkennbar. Wie in *dā-d-mas*²⁾ und *da-dh-mās* der lange Vokal durch die beiderseitig ihn umfassenden Akzente erdrückt ist . . . , so weist der Vokalschwund in den zugehörigen Desiderativen *dī-t-sati* und *dhi-t-sati* ebenfalls auf doppelte

1) Auf die Komposita lasse ich mich im Folgenden nicht ein, da natürlich die Unregelmässigkeit in jedem einzelnen Fall auf den Einfluss des Simplex zurückgeführt werden kann. Ein ai. *āśrthita-*, kann man sagen, sei die regelmässige Bildung zu *śranth-*, dagegen zeige *sūgrathita-* statt **sūgrth-* die Form des Simplex. So auch in der Komposition von Verben mit Präfixen (einschliesslich dem Augment; Zimmer KZ. XXX 120 No.).

2) Zur — falschen — Betonung s. unten S. 105 No.

Akzente. Entsprechend schwand kurzes *a* zwischen Konsonant und Doppelkonsonant." Weiter S. 57: "Die Bildungsweise¹⁾ stammt aus der Ursprache, denn es decken sich nicht nur das erst in TS. und AV. belegte *śikṣati* . . und abaktr. *a-sixšō*, *dīpsati* . . und abaktr. Inf. *divčaidyāi* . ., sondern lat. *discō* aus **di-de-scō* . ., Desiderativum²⁾ neben dem kausativen *doceo*, zeigt auch in Europa Entsprechendes." Endlich ebd.: "In zweiten Gliedern von Zusammensetzungen und reduplizierten Formen ist nun urspr. *a* vor Nasal + Konsonant genau so geschwunden, wie vor andern Konsonantengruppen, dann steht im Arischen nicht *a*, sondern konsonantischer Nasal, welcher aber zwischen den meisten Konsonanten völlig erdrückt ist³⁾ wie *s* in gleicher Lage. Ich habe zwar nur einen Beleg aus der Ursprache . . ., allein nach dem oben über skr. *agdha-* und lat. *discō* bemerkten können wir auch die nur arischen Belege unbedenklich als Zeugen für die Urzeit betrachten." Es folgen dann die oben S. 90 f. angeführten Belege einschliesslich ai. *hīṣanti*.

Die beiden Akzente, von denen S. 55 und KZ. XXXII 379 gehandelt wird, sind nicht nur bei den Desiderativen, den Intensiven und den Präsentiis 3. Klasse vorhanden, sondern bei allen reduplizierenden Verbalbildungen. Überall hatte die Reduplicationssilbe, wenn nicht den Haupt- so doch einen Nebenton, der auf die Gestaltung der folgenden Silbe ebenso wirkte, wie jener; vgl. Bthl. KZ. XXIX 533, IF. III 37. J. Schmidt lässt zwar noch Kritik 78 den Reduplikationsvokal des Perfekts lautgesetzlich verloren gehen, wenn der Hochtton von der Wurzel auf die Suffixsilbe rückt. Aber das als Beleg dafür beigebrachte Beispiel ai. *takṣur* RV. 2. 19. 8 ist falsch

1) Nämlich der Desiderativa mit 'verkürztem Stamm'.

2) Ich verstehe nicht, wie lat. *discō* mit den arischen Desiderativen zusammengeworfen werden kann. Es scheint ein *lapsus calami* vorzuliegen, Desiderativum statt Inchoativum. Aber freilich passt dann *discō* überhaupt nicht hieher, denn die Beweisführung ist ja gerade auf jene Desiderativa zugeschnitten.

3) Vgl. dazu S. 69: "Während erstere' (*en*, *em*) 'ganz schwanden, wenn der vorhergehende Konsonant standhielt". Die Bedingungen, unter denen das eine, der Verlust von *en*, *em*, — ai. *ḍaśčantī* — oder das andre, der Verlust des vorangehenden Konsonanten — *hīṣanti* — statt fand, werden nicht näher bezeichnet.

beurteilt¹⁾, wie ich schon ZDMG. XLVI 292, IF. III 38 No., 53 gezeigt habe; s. jetzt auch Wackernagel XV; *takṣur* ist nicht Perfekt-, sondern Aoristform²⁾, die 3. Plur. zu *ataḥṣma*. de Saussures Vermutung vom Vorhandensein zweier Akzente, des einen auf der Reduplikation, des andern auf der Wurzelsilbe oder auf der Modus-, bezw. Personalendung werde, so heisst es KZ. XXXII 379, für die reduplizierenden Präsensien unterstützt "durch das Schwanken der Betonung in Fällen wie *dādhitā*, *dadhītā* usw.". Dieses selbe Schwanken findet sich aber auch im Perfekt: vgl. *dādṛṣē* RV. neben *dadrṣē* AV.; weitere Beispiele gibt Whitney Grammar³⁾ § 801 e, 810 e, 811, 816 und 806 a (wozu noch *dādḥana*-, Bthl. BB. XV 189 f.³⁾). Und ebenso findet es sich im reduplizierten Aorist; vgl. Whitney a. O. § 869 c. Vergleiche ferner die an reduplizierte Verstämme sich anschliessenden Nomina *tātujiṣ* — *tātujiṣ* (Whitney § 1156 e), *čarkṛtiṣ* — *dīdhitiṣ*, *jāgdhiṣ* (ebd. § 1157 d) u. a. Also stand die Wurzelsilbe in den schwachen Formen **aller** reduplizierten Verbalbildungen (sowie in den zugehörigen Nominalstämmen) zwischen zwei Akzenten und müsste somit überall die selben Wirkungen "der sie beiderseitig umfassenden Akzente" zeigen, wie im Desiderativ. Ai. *āsr̥thita*- und die aind. Desiderativa mit *r* in der Wurzelsilbe wie *titr̥psati*, *titr̥tsati*, *dīdr̥kṣatē*, *vīdr̥tsati* usw. sind nach J. Schmidt a. O. 69 die einzigen Wörter, darin urindisches *r* (nicht *r̥*) enthalten ist. "In diesen Formen dürfen wir wirklich silbgebildendes *r* für die Ursprache annehmen, da hier der Vokal auch vor Doppelkonsonanz schwinden müsste. Sie und andre noch etwa zu findende Worte mit doppelt geschwächer

1) Ebenso bei Brugmann Grundriss II 1213.

2) Mit der Beweiskraft der übrigen bei Whitney Grammar²⁾ § 790 b aufgezählten finiten Formen ist es überaus mangelhaft bestellt. *dhiṣē* und *dhirē* sind Aoristpräsens-Formen wie gAw. *dainti*, wegen *takṣathur* neben *takṣur* s. Wackernagel a. O. Entsprechend lassen sich *yamātur*, *skambhāthur* neben *yamur*, *skambhur* beurteilen; s. ebd. XVI. Zu *nindima* s. Osthoff Gesch. des Perf. 394 f. *cētatuḥ* AV. 3. 22. 2. am Zeilenende ist offenbar alter Fehler für *cētatu*. Dann bleiben noch *vidrē* und *arhirē*. Das sicher seit Alters reduplikationslose *vēda* = gr. *oīda* kann nicht auf lautlichem Weg aus **yeuoida* hervorgegangen sein, wie auch KZ. XXV 31 anerkannt wird.

3) Delbrücks *pāprathē* neben *paprathē* (Aind. Verbum 70, 127) beruht auf Irrtum.

Wurzel sind aber auch die einzigen, für welche diese Annahme gestattet ist." Nach meiner Ansicht würden die wurzelhaften *r* aller übrigen reduplizierten Bildungen hinzukommen. Für die aus dem Intensiv und aus dem (einfach) reduplizierten Präsens (3. Klasse) stammenden Wörter wird J. Schmidt das selber — nach dem, wie er sich KZ. XXXII 379 f. geäußert hat — ohne Rückhalt einräumen müssen. Wenn das dort angeführte *dīdiviṣ*, weil redupliziert, doppelte Schwächung erfahren hat, warum dann nicht auch das ganz gleichartige *dādhyviṣ*? Ebenso steht es mit *tātṛpiṣ* (neben *tṛptās*; zu *tṛṣati*), *vārvṛtānas* (neben *vṛttās*; zu *vṛṣati*). Ferner mit den zum Präsens 3. Klasse gehörigen Formen: *pīpṛgdhi*, *pīpṛkta* (neben *pṛktās*), *bībhṛmāsi*, *bībhṛtās* (neben *bhṛtās*) und andern, die mit Hilfe von Delbrücks Aind. Verbum 107 f. und Whitney's Wurzeln 212 f. leicht zu finden sind. Ganz das Nämliche aber, wie für diese beiden Bildungsgruppen gilt aus dem bereits dargelegten Grund auch fürs reduplizierte Perfekt¹⁾ und den reduplizierten Aorist. Gibt es ja doch genug reduplizierte Bildungen, verbale wie nominale, die sich ebensogut in dieser wie in jener der bezeichneten Gruppen — Präsens, Aorist oder Perfekt, Perfekt oder Intensiv — einstellen lassen; vgl. z. B. Delbrück a. O. 135 f., Whitney Wurzeln 164 unter *vṛt*. Wenn nach KZ. XXXII 380 *tātumās* doppelte Verkürzung des Wurzelvokals erlitten hat, dann nehme ich das auch z. B. für *dadhyṣās* in Anspruch; beide gehören sie zum Perfekt; es verhält sich *dadhyṣās* zu *dadhārṣa* nicht anders als *tātu-mās* zu *tātāva*; man beachte auch den Akzent. Somit stammen denn ebensowohl wie die *r* von *tṛṣati*, *pīpṛkta*, *vārvṛtānas* usw. auch die von *tātṛpur*; *tātṛdānās*; *dadṛṣē*, *dadṛṣānās*; *vārvṛtē*, *vārvṛtur*; *vārvṛdhē*, *vārvṛdhānās* usw.; ferner die von *adīdṛṣat*, *avivṛtat*, *avivṛdhat* usw. aus der Ursprache. Glücklicher Weise treffen wir auch in einigen andern indogermanischen Sprachen gleichartige Bildungen, sodass sich die von J. Schmidt a. O. 69 nur mit geringer Zuversicht ausgesprochene Hoffnung. 'Vielleicht erfahren wir auch einmal, wie diese *r*' — nämlich

1) Kritik 50 setzt J. Schmidt freilich für ai. *vārvṛtur* ein *or* oder *or*) an, aber ohne jede Begründung dafür, warum die Wurzel-silbe hier sich anders gestaltet haben sollte als in *vivṛṣati*. Vgl. im Folgenden die Bemerkung zu ai. *tātumās*.

die in *tīṭṛpsati* usw. — 'in den andern Sprachen vertreten sind' wenigstens teilweise erfüllt.

Das Awestische hat uns vom Desiderativ, vom Intensiv und vom Perfekt mit *a* in der Reduplikationssilbe, das man etwa als Intensiv-Perfekt bezeichnen kann, folgende Formen bewahrt: a) gAw. *dīdaražō*, b) jAw. *čarəkərəmahī* — dazu das Nomen gAw. *čarəkərəθra*, — jAw. *pāpərətāne*¹⁾, c) jAw. *jāgarə-buštārō*, *vāvərəzātārō*, gAw. *vāvərəzōi*. Zum ersten Beispiel unter b) vergleiche man ai. *čarkyrdhi*. zum ersten unter c) ai. *jaḡṛbhṃá*, *jaḡṛbhūr* usw. Das indogermanische *r* J. Schmidts ist sonach im Awesta durch *ər* vertreten. Da nun aber auch den ai. *r* in *kṛntāti* und *mṛdāta*, die nach J. Schmidt 44, 19 auf idg. *r* gehen, Aw. *ər* entspricht: jAw. *kərəntaiti*, gAw. *mərəždātā*, so folgt, dass idg. *r* und *r* im Awestischen zusammengefallen sind — ganz wie im Indischen.

Auch das Griechische bietet uns eine Anzahl solcher Formen, insbesondere aus dem Perfekt. So: εἴμαρτο aus urgr. **hemmarto*, das im Aind. **sasmṛta* lauten würde; ferner τετραμμένoc zu τρέπω, ἔφθαρται zu φθείρω u. a. m. Das idg. *r* ist sonach im Griechischen durch *pa*, *ap* vertreten. Da nun aber auch dem ai. *dr̥ś-ēyam*, mit *r* aus idg. *ər*, a. O. 13, gr. δρακ-εῖν entspricht — 'ap und pa schwanken vielfach', a. O. 28 —, so folgt, dass idg. *ər* und *r* im Griechischen zusammengefallen sind — ganz wie im Indischen und Awestischen.

Das Gotische, dass ich hier als Repräsentanten des Germanischen nehmen will, hat bekanntlich die Reduplikationssilbe des Perfekts bei den meisten Wurzeln aufgegeben. Doch stehen nach allgemeiner, wie Kritik S. 50 entnehmen lässt, auch von J. Schmidt gebilligter Annahme die Wurzelsilben jener reduplikationslosen gotischen Perfekte denen der reduplizierten in den andern Sprachen völlig gleicht. Also deckt sich got. *waurp-un* mit ai. *va-vṛt-ur*, welches das selbe *r* enthält wie *vivṛtsati*, das ist idg. *r*. Da nun aber auch dem idg. *ər* in ai. *tr̥ṣúš* got. *aur* in *haur̥sus* entspricht, so folgt, dass idg. *ər* und *r* im Gotischen zusammengefallen sind — ganz wie im Indischen, Awestischen und Griechischen.

1) Oder zu c).

2) Bei allen *e*-Wurzeln und bei jenen *a*-Wurzeln, die hinter dem *a* entweder nur einen Konsonanten oder zwei Geräuschlaute haben.

Unter den nämlichen Bedingungen, die nach J. Schmidt aus *er* (oder *re*) ein idg. *r* entstehen liessen, ist nach dem selben Gelehrten ein ursprünglich vorhandener Nasal schon in der Ursprache spurlos verloren gegangen, wenigstens in den meisten Fällen; Beispiel: ai. *dīpsa-ti*, gAw. *divša-idyāi* aus **dhi-db-zhe-* (mit *dbzh* aus *dh + bh + s*) zur Wurzel **dhembh-*. Die für *dīpsati* vorhandenen Bedingungen sind nun auch für die schwachen Formen sämtlicher übrigen reduplizierenden Verbalstämme gegeben. Also hätte deren Wurzelsilbe bei allen Wurzeln von gleichem Aufbau wie **dhembh-* ausser dem *e* auch den folgenden Nasal völlig einbüßen müssen, sie dürfte nirgend mehr eine Silbe für sich ausmachen. J. Schmidt hat seine Regel nur mit Beispielen aus zwei Wurzeln zu begründen vermocht: ai. *dīpsati* (usw.) aus ai. *āsaścānti* (usw.). Ihnen stehen aber zahlreiche reduplizierte Bildungen gegenüber, in denen die zwischen Konsonanten gepresste, zwischen zwei Akzenten stehende Verbindung *e + Nasal* nicht anders erscheint als sonst in tieftoniger Silbe, im Arischen als *a*, im Griechischen als *α* usw. Ich verzeichne — ohne Anspruch auf Vollständigkeit — die Folgenden:

Aus dem Arischen: 1) Desiderativa. Sie sind oben S. 87 f. aufgezählt. — 2) Intensiva: ai. *jāñjabhanas* neben *jāmbhē*, *janagahē* neben *jāhas*¹⁾, *tantasāitē* neben *parā-tasas*, *dāndaśānas* neben *daṣṭāram*, *badbadhānās* (zB. RV. 4. 19. 8, 22. 7) neben *bandhās*; gAw. *asaśuta*²⁾, neben *asayā*, jAw. *asasamham*³⁾ neben ai. *śāsati*. Ferner mit zweisilbiger Reduplikation: ai. *kānikradat* neben *krāndas*, *čaniṣkadat* neben *skān-dati*, *čaniścadat* neben *ścāndrām*, *pañiṣpadā* neben *spandatē*, *sāniṣyadat* neben *syandrās*, *sanisrasās* neben *asthi-srasām*. — 3) Perfekta: ai. *ānājē* neben *āñjanam*, *ānasē* neben *āśas*, *čakradē* neben *krāndas*, *čāchadyāt* neben *čhantsat*, *časkabhānē* neben *skambhās*, *tatasrē* neben *parā-tasas*, *tastabhvāsam* neben *tastāmbha*, *dadaśvān* neben *daṣṭāram*, *dadhvasē* neben *dhvaq-sati*, *māmahē* neben *māhatē*, *rāradhūr* neben *randhūyati*, *rārāhānās* neben *rahatē*, *vāvakrē* neben *vāñcati*, *śaśvačāi*⁴⁾

1) Vgl. das PW. und Grassmann Wörterbuch; Whitney Wurzeln und Index Verb. stellt das Wort zu *gāh-*, was schwer angängig ist.

2) Vgl. Bthl. Grdr. d. ir. Philol. I § 313.

3) Das wäre ai. **śaśas*^o.

4) Bthl. ZDMG. XLIII 664.

neben *śṛāṇātē*, *śiṣyadūr* neben *syandrás*. — 4: Praesentien und Aoriste: ai. *acikradat* neben *krándas*, *ajjābham* neben *jāmbhē*, *rīradhas* neben *randhāyati*, *asiṣyadat* neben *syandrás*, *asīsrasat* neben *asthi-srāśm*; [dazu noch skr. *acāchadat* neben *chantśat*]; gAw. *didaiśhē*¹⁾ neben *didās*.

Aus dem Griechischen: *ἐκ-τεράτην* neben *τέτονα*, *δε-δαώς* neben ai. *dāsas*, *λελάχωσι* neben *λελόγχασι*, *μέματον* neben *μέμονε*, *πεπαθυῖη* neben *πέπονθα*, *πέφεται* neben *φόνος*, *τέτατο* neben *τείνω*.

Aus dem Lateinischen: *mementō* (= gr. *μεμάτω*) neben gr. *μέμονα*.

Aus dem Gotischen (wozu oben S. 110): *bundun* und andere Perfektförmern aus Verben der 4. Ablautsreihe.

Den wenigen Wörtern, auf denen J. Schmidt seine Regel über den völligen Verlust eines Nasals aufgebaut hat, steht somit eine sehr beträchtliche Reihe solcher gegenüber, die dagegen verstossen. Ich bin nun nicht der Meinung, dass eine aufgestellte Lautregel einfach dadurch als falsch erwiesen werden kann, dass man den Fällen, die sich ihr fügen, eine gleichgrosse oder auch eine wesentlich grössere Anzahl solcher gegenüberhält, die ihr widersprechen. Es kommt dabei in Betracht, 1) ob die behauptete Lautveränderung an sich nicht unwahrscheinlich ist, 2) ob die Fälle, mit denen sie bewiesen werden soll, keine andere Erklärung gestatten, und 3) ob für die widersprechenden Fälle eine überzeugende Begründung ihres abweichenden Verhaltens gefunden werden kann. Sind nun für J. Schmidts Belege ai. *dīpsati* (usw.) und *āsaścantī* (usw.), sowie für die von mir aufgezählten Gegenbeispiele die erwähnten drei Bedingungen gegeben? Ich behaupte: Nein, keine einzige.

Der zweite und dritte Punkt bedürfen keiner weiteren Erörterung mehr. Nur zum ersten noch einige Bemerkungen. Um den völligen Verlust eines Nasals plausibel erscheinen zu lassen, argumentirt J. Schmidt — vorausgesetzt, dass ich seinen Gedankengang richtig erraten habe — ungefähr so: Sofern ein idg. *en* (oder *em*, *en*) den Hochton verliere, werde es im Allgemeinen durch einfache Schwächung zu *n*, das im

1) Urir. **didahai*; vgl. Bthl. Grdr. d. ir. Phil. I § 312 b.

Indischen sich zunächst zu *a* gestaltet habe, später als *a* erscheine. Einfache Schwächung habe zB. im Part. Perf. Pass. mit *to-* und *no-* statt. Unter besonderen Umständen trete jedoch nicht einfache, sondern doppelte Schwächung ein, die, wie sich grundsätzlich erwarten lasse, auch bei der Grundlage *en* (usw.) womöglich ein anderes Phänomen erzeuge als die einfache. Gegeben seien diese besonderen Umstände beim Desiderativum und bei anderen reduplizierten Bildungen. Nun träfen wir neben ai. *dambhāyati*, °*dāmbhanam*, gr. ἀτρέψω das *to*-Partizip ai. *dabdhās* und das Desiderativ *dīpsati*, ferner neben lit. *senkū*, ksl. *sačilo* (usw.) das *to*-Partizip ai. *viśaktā* und das reduplizierte Praesenspartizip *āsaścantī*. Also sei in den Wörtern ai. *dīpsati* und *a-saścantī* die Wirkung der doppelten Schwächung eines idg. *en* (usw.) zu erkennen gegenüber der einfachen, die in *dabdhās*, *vi-śakta* vorliege. Auch ein in den Tieftönen gerücktes idg. *er* sei je nach dem Grad der Schwächung, die es dabei erfahren habe, verschieden gestaltet worden, durch einfache zu *e*, durch doppelte zu *r*. Die idg. Vorläufer von ai. *titīpsati*, *didīkṣatē* und anderer Desiderativa gleicher Art, sowie von ai. *āśīthita-* seien mit idg. *r* anzusetzen, sonst sei ai. *r* überall aus idg. *e* hervorgegangen.

J. Schmidt wird selbst zugeben müssen, dass ein Beweis dafür, es habe das ai. *r* in *didīkṣatē* 'er wünscht zu sehen' eine andre idg. Grundlage als das in *dī-śtās* 'gesehen', nicht erbracht werden kann. Keine der indogermanischen Einzelsprachen weist auf einen solchen Unterschied in der Ursprache hin; s. oben S. 100f. Hat er also einmal wirklich bestanden, so lässt sich die Verteilung von *e* und *r* doch nur auf Grund theoretischer Erwägungen vornehmen. J. Schmidt sagt uns nun, *e* sei das Resultat einfacher, *r* das doppelter Schwächung eines *er*, im Desiderativ aber sei doppelte Schwächung eingetreten im Gegensatz zum nicht komponierten *to*-Partizip, also habe eben jenes in der Ursprache ein *r*, dieses ein *e* gehabt.

Hat nun aber J. Schmidt wirklich erwiesen, dass im Desiderativ die Wurzelsilbe doppelter Schwächung unterliegt? Das bestreite ich durchaus. Ich behaupte im Gegenteil: sie hat im Desiderativ nicht statt: vgl. meine AF. II 90 (zitirt Grdr. d. ir. Philol. I § 137), worauf J. Schmidt mit keinem Wort eingegangen ist. Die Beweisführung, ob den Desidera-

tiven einfache oder doppelte Schwächung der Wurzelsilbe zukomme, war auf jene Formen zu begründen, denen eine *ā*- oder eine sog. 'Udatta'-Wurzel zu Grunde liegt, da bei ihnen allein die Wirkungen der beiden Schwächungsgrade mit voller Sicherheit erkennbar sind.

J. Schmidt beschränkt sich zum Nachweis, dass dem Desiderativ doppelte Reduktion der Wurzelsilbe gebühre, auf die Anführung von ai. *dhitsati* zu *dādāti* und *dhitsati* zu *dādhāti*, die ja allerdings beide diese doppelte Schwächung aufzeigen. Es hätte aber doch die Tatsache nicht ohne jede Erklärung übergangen werden dürfen, dass im Rgveda den 14 Belegen der Stämme *dhitsa-*, *dhitsa-* 16 für den Stamm *didhisa-* gegenüberstehen¹⁾. Dieser jedoch deckt sich hinsichtlich seines Wurzelgehalts mit dem *to*-Partizip *hitā-*. Und damit stimmen die andern Desiderativbildungen aus *a*-Wurzeln: *pīpiṣa-* zu *pāy-āyati*, vgl. *pītā-*; *pīpriṣa-* zu gr. πῑῑ-ύς, vgl. *prītā-* (s. zu beiden W. Schulze KZ. XXVII 420 ff.); denn ihr *z*, aus *a* + *i* hervorgegangen, verhält sich zu *ai* wie das dortige *i*. aus *a*, zu *ā*; s. Bthl. BB. XVII 131, Studien II 76. Ferner stimmen damit die Desiderativa aus 'Udatta'-Wurzeln: *niniṣa-* zu *nētār-* aus urar. **naiitar* (Bthl. Studien I 112, Grdr. d. ir. Philol. I § 81, 208 Anm., Wackernagel § 48 b No., § 46 f.) vgl. *nītā-*²⁾; *bābhūṣa-* zu *bhaviṣyāti*, vgl. *bhātā-*; *tātūrṣa-*, in den Brahmanas *tītūrṣa-*, vgl. *tārtā-*, *tīrṇā-*; *siṣāsa-* zu *sanīṣyāti*, vgl. *sātā-*. Sie alle haben einfache Schwächung; denn bei doppelter wäre nicht *ā*, sondern *u*, nicht *ār* oder *ir*, sondern *ṛ* zu erwarten usw. (vgl. J. Schmidt KZ. XXXII 379); eine solche Bildung, wie sie dem ai. *dhitsati* neben *didhīṣati* entsprechen würde, kommt von jenen Wurzeln gar nicht vor.

Vielleicht hat J. Schmidt den auf Grund der angeführten Formen zu erhebenden Einwand von vornherein dadurch die Spitze abbrechen wollen, dass er zur Bildung von *dhitsati* und *dhitsati* auf *dādmās*³⁾ und *dadhmas* verwies (Kritik 56).

1) Von dem gewiss jungen *didāsatas* (Bthl. Studien II 163) sehe ich ab.

2) Die in *nītā-* nsw. enthaltene Wurzel gilt den Grammatikern nicht als Udatta- (zweisilbige) Wurzel, weil zu ihrer Zeit urar. *aī* und *ai* bereits völlig zusammen gefallen waren.

3) So, mit Hauptton auf der ersten Silbe, auch KZ. XXXII 379; jedenfalls nach dem PW. Wo steht aber die Form? Ich vermute einen Druckfehler des PW.

Aber finden wir nicht neben ai. *dattá*, *dhattá*, ksl. *daste*, lit. *dáste*, *děste* auch gr. τίθετε, δέδοτε, [neben ai. *dattād* auch umbr. *tertu*, *dirstu* mit nachmaligem Ausfall eines uritalischen vor dem Suffix stehenden Kurzvokals]¹⁾? Und haben wir nicht im Altindischen selber neben *dhatsva* auch *dadhiṣvá*, ferner *dadhidhvē* und *dadhidhram*? Ich weiss wohl, dass man diese aind. Formen dem Perfekt zuweisen will. Aber syntaktische Erwägungen sind dafür nicht massgebend gewesen, sondern nur eben das *i*, das dem Perfekt als 'Bindevokal' vorbehalten bleiben sollte. Wenn aber im Perfekt *dadhirē* und *dadhrē* — RV. 10. 82. 5, 6. 'sie haben geschaffen' — neben einander vorkommen können, warum sollte Entsprechendes im reduplizierten Praesens ausgeschlossen sein? Mindestens müsste man doch die Möglichkeit zugeben, dass ai. *dadhidhvē*, *dadhiṣvá* auf dem selben Weg zu ihrem *i* gekommen seien, wie gr. τίθεμεν, δίδομεν zu ihrem mittleren Vokal, den sie nach W. Schulze KZ. XXVII 424 nach dem Muster ἔθην: ἔθεμεν = τίθημι: τίθεμεν restauriert haben sollen. Und wie, frage ich weiter, ist der 'Bindevokal' der Perfektformen wie *dadhimá* zu erklären, für welche, wie oben S. 100 gezeigt wurde, die von J. Schmidt aufgestellten Bedingungen für die völlige Verdrängung des wurzelhaften Langvokals genau ebenso vorhanden waren wie für das reduplizierte Praesens? Soll er auch aus dem unthematischen Aorist stammen? Und soll schliesslich auch eben daher das *i* von *didhiṣati* neben *dhitsati* bezogen sein? Und wenn man das etwa für *didhiṣati* behaupten wollte, auf welchem Wege soll die Herübernahme zu Stande gekommen sein? Und wie ist es mit *pīpiṣati*, *pīpriṣati* usw. (S. 105)?

Ich habe mich schon etwa zwei Jahre vor dem Erscheinen von J. Schmidts jüngstem Buch mit dem Verhältnis von ai. *dadhmás* zu gr. τίθεμεν, von ai. *dhitsati* zu *didhiṣati* beschäftigt und bin dabei zu einem ganz andern Ergebnis bezüglich der Ursache ihrer Verschiedenheit in der Wurzelsilbe gelangt. Ich sehe auch keinen Anlass, meine damals ausgesprochenen Aufstellungen zurückzunehmen. Vgl. IF. VII 67 ff.

1) Die Beweiskraft der umbrischen Formen ist allerdings nicht unbestritten; doch s. Brugmann Grdr. II 936.

2) Doch vgl. man das PW., wo *dadhidhvē* und *dadhiṣvá* unterm Präsens eingestellt sind.

Aind. *didhiṣati* gilt mir für eine durchaus normale Desiderativbildung. Sie ist das ebensowohl wie *pipriṣati*, *būbhāṣati* und die andern S. 105 aufgeführten, die J. Schmidt übergegangen, und ebensowohl wie gAw. *mimaṣṣō*, ai. *inakṣati*, *iyakṣati*, die er übersehen hat. Der Wurzelsilbe unterliegt im Desiderativ keiner stärkeren Reduktion als im Part. Perf. Pass., vgl. ai. *hitás*, *prītás* usw. Das neben *didhiṣati* vorkommende *dhitsati* aber, das eine weitere Verkürzung des Wurzelsilbens aufweist, stammt ebenfalls aus der Ursprache. Idg. **dhidzh^o* ist aus **dhidhəs^o* hervorgegangen: 1) in der Zusammensetzung, 2) in jenen Kasus des *u*-Partizips (ai. *didhiṣūṣ*), die den Ton vom Stamm auf das Flexionssuffix werfen, z. B. der Dat. Plur. Normal sind sonach einerseits ai. *didhiṣati* und *didhiṣūṣ*, andererseits *vidhitsuṣi*, *vidhitsuṣ* und **dhitsuṣbhyas* (für **dhitsuṣbhyás*). Natürlich konnte in der Folge jede der beiden Formen in jeder Stellung gebraucht werden; das ist ja überall so. Es ist also allerdings richtig, dass im Desiderativ die Wurzelsilbe in zweifach geschwächerter Gestalt auftreten kann; das hat aber mit der Desiderativbildung an sich gar nichts zu schaffen, sondern hängt von Bedingungen ab, die sich auch für jede beliebige andere Bildung ergeben können. Ai. *dhitsati* neben *didhiṣati* steht mit gr. *σπατός* neben ai. *stirṇás*, jAw. *starotam* (vgl. J. Schmidt KZ. XXXII 379), mit jAw. *paranəm*, PDw. *pun* (Bthl. Grdr. d. ir. Philol. I § 290 No. 2) neben ai. *pārṇás*, mit lat. *putus* neben ai. *pātás*, mit gr. *φωτός* neben ai. *bhūtám*, ahd. *fridu* neben ai. *prītás* usw. auf gleicher Stufe. Die zweite Silbenschwächung hat die erste zur Voraussetzung; ein durch die erste entstandenes *a* — lat. *dōnum* : *da-tus*, ai. *sthā-nam* : *sthī-tás* — ging durch die zweite verloren — ai. *dēvā-t-tas* —, ein durch die erste entstandenes *i ā* usw. — gr. *πᾶ(j)-ύς* : ai. *pri-tás*, gr. *δά(ς)-ιος* : ai. *dā-nás*, ai. *nētā* (aus urar. **naii-tā*, s. S. 105) : *nī-tás*, ai. *bhavi-ṣyāti* : *bhū-tás* — wurde durch die zweite zu *i u* usw. — got. *fri-pa-reiks*, gr. *ἐμ-φύ-τος* —¹⁾. Da nun das *i ā* von ai. *prītás*,

1) In der Komposition oder, allgemeiner ausgedrückt, überall wo die Bedingungen für die zweite Schwächung gegeben waren, fielen die Formen aus den *ai-*, *āu-* und den Udattawurzeln, mit denen aus den *ai-*, *au-* und aus den Anudattawurzeln schon in der Ursprache lautgesetzmässig zusammen. Das gab schon frühzeitig Anlass zu zahlreichen Neubildungen, so zwar, das oft genug die ur-

danás aus der Vereinigung von *a* + *i, u*, das *ī, ā* von *nītás, bhātás* aus der Vereinigung von *i, u* mit *a* hervorgegangen sind, so handelt es sich bei der zweiten Schwächung überall um den Verlust eines *a*. Es ist somit unstatthaft, eine zweite Schwächung, analog der in ai. *dhītsati* vorliegenden, in Wörtern anzunehmen, für die nicht auch eine dem ai. *didhiṣati* entsprechende Form vorhanden ist, oder wenigstens vorausgesetzt werden kann. Das ist aber für ai. *dīpsati* nicht der Fall.—

Ich komme nun zu dem letzten Streitpunkt, zu dessen Erörterung mich der oben S. 82 zitierte Satz aus Wackernagels Grammatik veranlasst. Aus welcher Zeit stammt das durch Reduktion eines *en* usw. hervorgegangene aind. *a*, z. B. in *tatás* = lat. *tentus*, *śatám* = lat. *centum* usw.? Ich habe seine Entstehung in eine noch vorarische Periode verlegt, Wochenschr. für klass. Philol. 1895 Sp. 597¹⁾, Wackernagel verlegt sie in die arische Periode, während J. Schmidt jetzt erklärt, es sei noch im Urindischen an Stelle des spätern *a* ein *a* mit einem, wenn auch nur schwachen Nasal gesprochen worden; Kritik 52 ff. Seine Beweisstücke sind: 1) ai. *čākān* und *čā-kantu*, 2) ai. *janāti*.

Das unter 2) gegebene Wort kann jedenfalls nicht beweisen, dass noch im Indischen **taⁿtás* (oder **tantás* oder wie man sonst die von J. Schmidt behauptete Lautirung darstellen will) gesprochen worden sei. S. 54 (s. auch 182) lernen wir einen arischen Stamm **zānā-* 'noscere' (ai. *janā-*, Aw. *zānā-*, ap. *dānā-*²⁾), kennen, der, wie es dort heisst, ersichtlich aus **zūnnā-* entstanden sei, worin das einzige Beispiel der indogermanischen Wortfolge *n + n* vorliege.

Ich habe schon IF. VII 80 f. darauf aufmerksam gemacht, dass sich die Zahl der Beispiele leicht vermehren lässt, wenn man sich nicht gerade aufs Indische beschränkt; man vergleiche

sprünghche Basis nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln ist. So mag man ags. *hlūd* neben ai. *śrutás*, gr. κλυτός erklären usw.

1) Man vergleiche die dortigen Ausführungen zu gr. δακύς, δεδαύς usw. zu J. Schmidt Kritik 51 f. Sie erschienen im Mai.

2) Daneben haben wir ir. **zanā-*, das nicht damit identifiziert werden kann. Ich verweise, mit Rücksicht auf die Note in J. Schmidts Kritik 182, auf got. *munais* neben *ufarmunnōnds*; s. Bthl. Grdr. d. ir. Philol. I 79, 193, IF. VII 80 No. 2.

noch jAw. *vanani* 'ich will gewinnen', *zānāite* 'nascetur', *manayān* 'sie möchten meinen'; s. Bthl. Studien II 103, Grdr. d. ir. Phil. I 79, 193; auch ai. *ut-tānā*¹⁾, gAw. *us-tāna-* 'ausgestreckt' lässt sich noch heranziehen, wenn man das Verhältnis von ai. **tānā-* zu *tatā-* dem von *tīrṇā-* zu *tārtā-* gleichstellt, d. h. den vor den Suffixen *tā-*, *nū-* stehenden Lautkomplex etymologisch gleichwertet; doch ist das freilich nicht auszumachen. In der Korrekturnote a. O. 81 habe ich aber auch darauf hingewiesen, das einige weitere Beispiele der indogermanischen Wortfolge *n + n* im Indischen nicht das von J. Schmidt geforderte *an* aufzeigen, nämlich die Präsensien 7. Klasse aus Wurzeln mit Nasal: *anākti*, *tanākti* und *bhanākti* [dazu auch nach de Saussure Mémoires 244 noch *vanōti* und *sanōti*, die aber als zweideutig bei Seite bleiben mögen]. Wie legt sich J. Schmidt ihr *an* (statt *an*) zurecht? Die Zurückführung von *bhanākti* auf **bhe-né-k-ti* (nicht **bh_n-né-k-ti*), also auf eine nasallose Wurzel, unter Berufung auf das arm. *bekanel*²⁾, ist darum nicht ohne Schwierigkeit, weil Präsensien 7. Klasse sonst nur aus Wurzeln erweislich sind, die *i u*, eine Liquida oder einen Nasal enthalten.

Kommt also ai. *janāti*, wie immer man das erste *ā* darin beurteilen mag, für J. Schmidts Hypothese bezüglich des urindischen Lautwerts der ersten *a* in *tatās*, *śatām* nicht in Betracht, so bleiben als deren einzige Stützen *ēkān* und *ēkāntu* übrig, die durch 'Haplologie' aus **kāna^{nt}*, **kāna^{ntu}* hervorgegangen sein sollen. Meine Ansicht geht dahin, dass J. Schmidt beide Wörter falsch erklärt hat. Das fragliche *ēkān* steht RV. 10. 29. 1: *vānē nā vā yō ny ādhayī ēkān ēhūcīr cām stōmō bhuraṇāv aṣṭgaḥ*. Es soll hier, im Gegensatz zu 1. 33. 14, 148. 2 usw., Nom. Sing. des Part. Präs. Akt. sein, und zwar aus dem Intensivstamm. J. Schmidt zitiert Whitneys Grammar² § 1013 b gegen Grassmanns Herleitung der Form aus einer Basis *kā-*. Ebenda, sowie bei Lanman Noun-Inflection 505³⁾

1) Das Beispiel fehlt bei Whitney Grammar² § 957.

2) Trotz ai. *babhañja*, *nibhañjanam*, *bhaṇyās*, *bhaṇyuras* usw., lit. *bangà*, air. *boingim* u. a. Freilich würde J. Schmidt, wenn er diesen Ausweg einschlagen sollte, eben damit seine Erklärung von ai. *dīpsati*, *āsaścanti* usw. (s. oben S. 90 f.) tatsächlich aufgeben. Das empfiehlt sich freilich ohnehin.

3) Wo übrigens bereits die Möglichkeit angedeutet wird,

wird aber auch gegen deren Fassung als Partizip überhaupt der Akzent geltend gemacht, der im Aktiv-Partizip der Intensiva immer auf der Reduplikationssilbe ruht; s. a. O. § 1012¹⁾. Zudem ist Grassmanns Übersetzung, die *čākán* als Partizip nimmt — "Dem Vogel gleich, der fröhlich (*čākán*) auf dem Baum sitzt, hat, muntre, auch erweckt das helle Loblied" —, nur mit Hilfe von zwei, Übersetzung II 5 15 angegebenen Korrekturen möglich, ganz abgesehen davon, dass der Passiv-aorist *ny ádhayi* doch unmöglich 'er sitzt' bedeuten kann.²⁾ Wenn, wie ja auch J. Schmidt meint, der Text, und zwar dessen Anfang, verderbt ist, so muss man so korrigieren und übersetzen, dass dabei *čākán* wie sonst gefasst wird: als 2. oder 3. Sing., nicht aber als Form, die irgendwie gegen die Grammatik vorstösst; das würde eben nur die Unzulänglichkeit der Korrektur darthun. Vgl. Roth Erl. zum Nirukta 96, Lanman, a. a. O. und Ludwig Rigveda II 143, V 195 f., wo *čākadn* als 3. Sing. genommen wird; sie ist betont, weil sie einen neuen Satz beginnt. Also: ". . . er ward eingesetzt; er soll seine Freude daran haben — es hat (nämlich) helles Loblied euch beide jetzt erweckt —"; vgl. dazu RV. 2. 11. 3, Val. 4. 4. 1. 159. 4.

Sodann *čakantu* RV. 1. 122. 14: *hiranyakarnam maṇigrācam ārṇas tán nō víśvē varivasyantu devāḥ | aryō girāḥ sadyā ā jagmāṣīr śśrāś čakantūbhayēśv asmē* ||. Selbstverständlich ist *čakantu* als 3. Plur. zu nehmen, wie *varivasyantu*; ich leugne auch nicht, dass es zu *kan-* gehört und Silbenverlust durch 'Haplologie' erfahren hat, wie schon Roth es lehrte; s. Wackernagel 279. Aber die voraussetzende Grundlage hat den nämlichen Ausgang *-antu* wie *bharantu*, ist also eine 'thematische' Form. Nach J. Schmidts Darstellung bestände freilich gar kein Zweifel darüber, dass der Stamm

čākán als verkürzte Form zu nehmen und mit *kṇikrat* (für *kṇikradat*) zu vergleichen. — Nach Pischels schöner Theorie von der 'Kürzung des Wortendes' im Veda würde *čākán*, da am Padaausgang stehend, gleich *čākán* + x gefasst werden können (wobei x = beliebig); s. IF. II 284 No.

1) Wegen *čakrān* (vor *n°*) RV. 10. 95. 12, 13, nach Wackernagel § 234 b aus **čarkrāt*, s. ebd. § 276 c.

2) Im Wörterbuch hatte er die Worte anders fassen wollen; s. Sp. 321 und 672.

ĉākan- dem Intensiv einzuordnen wäre. Man beachte aber Whitney Wurzeln 17: "Der Stamm *ĉākán-* ist auf Grund des Akzents eher Perfekt als Intensiv", und zwar weil dies die Betonung auf der ersten Silbe erwarten liesse; vgl. *ĉākún* 2., 3. Sing., aber *dúrdar*, *dúridyót*; *ĉākánanta*, aber *jáughananta* u. a.; ferner die 1. Sing. des Perfekt-Präsens *ĉākana* sowie *ĉakananta* neben *ĉākánanta*. In der Tat hat Whitney in den Wurzeln und in der zweiten Auflage seiner Grammatik alle einschlägigen Formen zum Perfekt gestellt, im Gegensatz zu deren Bestimmung in der ersten Auflage; doch vergleiche man daselbst schon die Bemerkung in § 1008. Warum hat sich J. Schmidt darüber nicht geäußert? Was nun aber die Bildung von **ĉākanantu* — woraus *ĉākantu* — als eine perfektische angeht, so verweise ich auf *mándantu* (s. oben S. 85), *ádadyhanta*, *drávaśanta*, *vārydhānta*, *māmahantām* u. a. m.: sämtlich "thematische" Bildungen. Die Ausgänge *-atu*, *-ata*, *-atām* der unthematischen Konjugation kommen im vedischen Perfekt gar nicht vor; und insbesondere *-atu*, womit J. Schmidt operiert, findet sich im ganzen Rgveda überhaupt nur ein einziges Mal, in *dadhatu*, woneben auch, ebenfalls ein Mal, thematisches *dadhantu* bezeugt ist; s. oben S. 85.

Ich glaube, nach allem dem wird sich Wackernagel nicht gezwungen sehen, seine Auffassung (s. oben S. 82) in der von J. Schmidt angegebenen Richtung zu modifizieren.

Münster (Westf.), 31. Dez. 1895. Bartholomae.

Akzentstudien.

2. Die *n*-Stämme des Germanischen.

Unzweifelhaft beruht die germanische *n*-, die sogenannte schwache Deklination, namentlich soweit sie Maskulina und Feminina enthält, auf einer besonderen Entwicklung des Germanischen. Ihre Bildungsweise ist trotzdem deutlich bestimmt. Die primären Nomina agentis der *n*-Deklination erfordern Schwundstufe der Wurzel, und der tönende Spirant weist auf Endbetonung. Um die Erklärung hat sich besonders Osthoff

bemüht in seinem in mehr als einer Hinsicht bedeutungsvollen Aufsatz PBrB. III 1 ff. Nach ihm ist die germanische Bildungsweise die Fortsetzung der idg. *en*-Stämme, die schon damals Nomina agentis waren. Diese Ansicht ist ziemlich allgemein angenommen worden. So sagt Kluge Nominale Stammbildungslehre § 15: "Auch in den verwandten Sprachen treffen wir dieses Suffix *an* in ähnlicher Funktion, vgl. skr. *rājan-* 'König' (Wz. *rāj* 'herrschen'), *śvān-* 'Hund', *vīṣan-* 'Mann', *tákṣan-* 'Künstler', *ukṣan-* 'Ochse', griech. τέκτων, ἀργήων, πειθήν, φλέδων, φάγων usw., lat. *caupo*, *mango*, *praedo*, *gulo*, *mando*, *draco*, *leo* usw." Aber alle diese Beispiele sehen nicht recht vertrauenerweckend aus, und auch in Brugmanns Grundriss II 324 ff. findet sich kein besseres Material. Ai. *tákṣā*, griech. τέκτων scheint zu ai. *tákṣati* 'zimmert' zu gehören, aber es hat weder Schwundstufe der Wurzel noch Endbetonung. Vielleicht ist trotz der Übereinstimmung von Griech. und Ind. der *n*-Stamm einer Neubildung nach τέκταινα, ai. *takṣṇī* zuzuschreiben. Ai. *ukṣā*, nkymr. *yċh* (Pl. *yċhen*), got. *aúhsa* 'Ochse' zu ai. *ukṣāti* 'träufelt, spritzt'. Ursprünglich wäre also *ukṣā* der Besamer. Das scheint mir keineswegs sicher zu sein. Zunächst kann ich das Verbum *ukṣ-* nicht in der Bedeutung 'besamen' belegen, und dann muss man gegen alle diese etymologischen Versuche mistrauisch sein, die ein Wort aus dem gleichzeitigen Sprachstoff erklären wollen. Es ist schon verschiedentlich darauf hingewiesen, zu welchen Irrtümern das führen muss. Die Namen der Haustiere scheinen doch überhaupt jeder Analyse zu widerstehen, ich wenigstens kenne keine treffenden Erklärungen von idg. **gʷōus*, **ovis*, **ekyos* usw. Nun kann aber sehr wohl auch lat. *vacca* zu ai. *ukṣā* gehören, und dann ist die Auffassung als Nomen agentis völlig hinfällig. Jedenfalls ist im Idg., vor allem im Germanischen, **ukṣén* nicht mehr als Nomen agentis gefühlt.

"Av. *aršan-*, ai. *ṛṣabhás* 'Stier', armen. Gen. *ar'n* 'des Mannes', griech. ἀρσεν, ἔρσεν, ion. ἔρσεν 'männlich' ursprünglich 'befruchtend', zu ai. *arṣati* 'fließt, strömt', vgl. ai. *vīṣan-* 'Mann, Stier' zu *vārṣati* 'lässt strömen, regnet'. Auch diese Ausführungen kann ich nicht als richtig anerkennen. *arṣ-*, *ṛṣ-*, hat nach Grassmann die Grundbedeutung "sich schnell bewegen, dahinschiessen", und wird vom Hasen, von der Schlange,

vom Wagen, vom Falken und auch von Flüssigkeiten gebraucht. Wie man davon 'befruchtend' ableiten kann, ist mir unklar. *eršā* kann zu *varšati*, das allerdings nur 'regnen' heisst, gehören, obgleich ich auch hier noch Bedenken habe. Idg. *k̑wōn* 'Hund' ist natürlich ganz unbrauchbar. Neben ai. *rājā* steht lat. *rēx*, gall. *rīx*, ai. *rāf*. Schon die Dehnstufe beweist, dass die indische Flexion jung ist.

Man kann sich leicht davon überzeugen, dass es im Indischen Nomina agentis, mit *en*-Suffix gebildet, nicht gibt, ebenso wenig aber auch im Armenischen, im Litauischen und Slavischen, vgl. Brugmann Grdr. a. a. O. Auch aus dem Irischen führt Brugmann kein Beispiel an. Dagegen aus dem Griechischen folgende, wobei ich gleich die Belege nach Pape anführe: ἀρητών 'Helfer' Il.; αἶθων 'brennend' alt; ψυθών 'Lügner' Gramm.; φαγών 'Kinnbacke' (φαγεῖν) Hesych., 'der Fresser' Sp.; τρυγών 'Turteltaube' (τρύζω) 'gurrt', Ar. Av. 309, 979, Zenob. 6, 8; κπαγών 'Häher' (κπάζω) Arist. H. A. 4, 2.; κτράβων 'Schieler' Komik. bei Poll. 2, 51; γνιφών 'Knauser' Luc. vit. auct. 23, häufig als Eigennamen des Geizigen, Comici; κπαυρών 'Schreier, Specht' Hesych; πευθών 'Forscher' Luc. Alex. 23. 37. Hesych. Alle diese Beispiele zeigen dasselbe Verhältnis. Nirgends findet sich eine Spur von Ablaut, nirgends ist der Akzent fest, und in keinem Falle braucht man sie als primäre Nomina agentis aufzufassen, sondern überall kann man sie als Sekundärbildungen zu *o*-Stämmen betrachten, wie dies auch Osthoff in seinen Untersuchungen über das schwache Adjektivum gethan hat. Erst ganz am Schlusse wird die Lehre von den primären Nomina agentis auf *-n* eingeführt, die höchst wahrscheinlich hauptsächlich durch die germanischen Verhältnisse veranlasst ist.

Nicht anders steht es im Lateinischen. Auch hier giebt es Worte, die wie Nomina agentis aussehen, die aber, da sie ebenfalls keine Spur von Ablaut zeigen, als jung angesehen werden müssen. So *edo*, *edōnis* 'Fresser' Varr. sat. Men. 86, 1; *incubo*, *incubōnis* 'der Schatzgeist', Petr. 38, 8; Scribon u. A. Die Vergleichung mit ahd. *hūfo* 'Haufe' ist nicht berechtigt, da die Bedeutung nicht stimmt. Verlockend ist die Gleichung lat. *assedo* = ahd. *anasezzo* (Osthoff Btr. III 25, Brugmann Grdr. II 325), leider ist *assedo* erst bei Non. 63, 23 belegt. *bibō*, *bibōnis* 'ein Trinker' Apul. met. 2, 31, Jul. Firm. math.

5, 4 extr.; *gero. gerōnis* 'Träger', Plaut. truci. 2, 7, 1, kann auch zu *-ger* in *armiger* gehören. *erro, errōnis* Hor. Sen. u. Jct.; *mando, mandōnis* 'ein Esser' Lucil. sat. fr. inc. 84; *rapo, rapōnis* 'Räuber' Varr. sat. Men. 64, 4; *volō, volōnis* 'Freiwilliger' Militärausdruck. Ich leugne nicht, dass diese Bildungen als Nomina agentis zu Verben geföhlt sein können, aber ich leugne, dass sie alt sind. Schon die durchgeführte Dehnstufe *-ō, -ōnis* müsste bedenklich machen. Ich glaube daher mit Bestimmtheit behaupten zu können, dass sich zu der Bildung der *n*-Stämme im Germanischen, soweit sie primäre Nomina agentis mit Schwundstufe der Wurzel sind, keine Parallele in irgend einer idg. Sprache findet.

Nun sind ja allerdings zwei alte *n*-Stämme in das Germanische hineingekommen, got. *aúhsa* = ai. *ukšā*, und got. *guma*, ahd. *gumo* = lat. *homo*, aber auch nur zwei. Unmöglich bleibt es, hiervon eine ganze lebenskräftige Kategorie ausgehen lassen, die zu dem Verbum in engster Beziehung steht. Weder in *aúhsa* noch in *guma* lag irgend eine derartige Beziehung vor, sodass wir uns notgedrungen nach einer andern Herkunft umsehen müssen. Und noch ein andrer Punkt wird durch Ostoffs Herleitung nicht erklärt, Die *n*-Stämme erscheinen überwiegend in der Komposition, z. T. gibt es die Simplizia gar nicht. Ein *zogo* oder *zoho* ist im Ahd. nicht vorhanden, wohl aber ein *herizogo, magazogo*; auch *boro* ist schwach belegt, während von Kompositis ags. *mundbora, rádbora, wézbora, hornbora, sweordbora, wépenbora*, alts. *mund-boro*, ahd. *eliporo, muntporo, aruntporo* anzutreffen sind. Man vergleiche die weiteren Beispiele bei Osthoff a. a. O. S. 25 ff. Osthoff hat diese Bildungsweise nirgends angeknüpft, obgleich sie gerade im höchsten Grade eigentümlich ist. Von ihr muss man m. E. ausgehen. Dabei darf man von der *n*-Deklination vorläufig absehen. Wenn *o*-Stämme zu *n*-Stämmen werden konnten, so hat das auch in andern Fällen eintreten können. Das Charakteristikum unsrer Bildungen ist also: Komposita in der Bedeutung eines Nomen agentis, in denen das erste Glied vom zweiten kasuell abhängig ist. Das zweite Glied ist schwundstufig, und der Ton hat entweder auf den Endungen oder auf dem ersten Glied des Kompositums gelegen. Eine derartige Bildung findet sich im Indischen, sie ist von Streitberg IF. III 337 besprochen: "Reine Wurzel-

stämme in der Komposition finden sich ungemein zahlreich bei den indischen Tatpuruṣa. Man betrachte z. B. *jīragrībh-* 'Lebende ergreifend' RV., vgl. *grībh-* F. 'das Ergreifen' (RV.), *akhaacchid* 'der einen Hüftbruch erlitten hat' RV., vgl. *chid-* F. 'das Abschneiden' (nicht im RV.), *paśu-tīp-* 'Vieh raubend' RV., Simplex fehlt. *gō-dūh-* M. 'Kuhmelker' RV. Simplex fehlt" usw. usw. Man wird bei nur oberflächlichem Vergleichen beider Kategorien erkennen, dass sie in jeder Weise, abgesehen von der Flexion, identisch sind. Aus dem Griechischen gehören Bildungen hierher, wie *νεόζυξ* 'frisch angejocht', *ψευσίτρος* 'Lüge hassend', *ὀπόδρα* aus *ὀπόδρακ*.

Während es bei der Annahme ursprünglicher *n*-Stämme nicht möglich ist, auch nur ein Beispiel in den verwandten Sprachen nachzuweisen, stellen sie sich hier ungesucht ein. Lat. *dūx*, *dūcis* ist genau identisch mit ahd. *-zogo*, nur dass im Lat. das Wort, das ursprünglich in der Komposition entstanden ist, auch isoliert auftritt. Lat. *praeses*, *praesidis*, ai. *upastha-sād* 'im Schosse sitzend' = ahd. *anasezzo*. Ai. *sa-yuj*, griech. *κόζυξ*, lat. *conjug* = got. *gajuka*; lat. *-fer* in *semifer*, *signifer* entspricht ahd. *-boro* in *mundboro* usw. Eigentlich müssten wir im Lat. *-for* finden, aber auch im Germ. ist die Schwundstufe durch die *e*-Stufe z. T. verdrängt, z. B. in an. *hjálmberi*, *ólberi*, ahd. *hornobero*, *odebero*. Lat. *-can* in *tubi-cen*, *tubicinis* vergleicht sich mit ahd. *hano*. Ai. *spás-*, av. *spas-* M. 'Späher, Aufseher', lat. *au-spex*, ahd. *speho*¹⁾. Ai. *viśva-vid* 'alles kennend' = got. *unwita*, *fullawita*. Ein *wita* giebt es nicht. Ahd. *ezzo* = ai. *madhu-ád*, slav. *medv-édь*, ahd. *manezo* Mep.

Ich halte die Parallele für vollständig. Zu erklären bleibt noch der Übertritt in die *n*-Deklination. Hier ist der Weg schon von Streitherg gewiesen. In der germanischen *n*-Deklination sind nicht die primären Bildungen die ältesten, sondern die sekundären. Die Anknüpfung der *ien*-Stämme an Bildungen der verwandten Sprachen unterliegt keinen Schwierigkeiten. Im Indischen werden mit Suffix *-in*, das nach Streitherg Btr. XIV 210 die Schwundstufe zu *-ien* ist, gebildet

1) Ich entnehme *speho* Brugmanns Grdr., auch bei Wilmanns findet es sich, Gramm. II 195, es ist aber weder bei Graff noch bei Schade belegt.

Worte, welche bedeuten: versehen mit, befindlich in usw., bei Ableitungen von Verbalabstrakten auf *-a*: beschäftigt mit. Diese letzteren, darauf hat Streitberg schon hingewiesen, können leicht zu reinen Nomina agentis werden, vgl. ai. *gáthin-* zu *gátha-*, got. *fiskja* zu *fisks*, *hairnja* zu *hairn*. "Damit sich im Anschluss an diese Bedeutung ein reines Nomen agentis entwickele, war es nur nötig, dass ein Verbum zur Seite stand, an das sich die Nominalbildung anlehnen konnte. Vgl. z. B. got. *fiskja* : *fiskön*, *weinadrugja* : *drinkan*, *fairagaggja* zu *gaggan*." Ich glaube daher, dass einfach durch die begriffliche Kraft die oben besprochenen konsonantischen Stämme in die *n*-Deklination übergeführt sind.

Noch ein Wort ist über den Akzent nötig. Osthoff nimmt an, dass *zogo* mit dem tönenden Spiranten ursprünglich ist. Das würde demnach auf *-zogó* oder *hérizogo* weisen, eine Betonung, die vom Indisch-Griechischen und auch wohl vom Slavischen abweicht, russ. *medvédъ*.

Ehe wir eine Abweichung des Germanischen annehmen, wird man fragen, ob nicht doch der tonlose Spirant älter sein kann. An und für sich kam ja der Schwundstufe im Verbum regelmässig der tönende Spirant zu. Da nun eine Bildungsweise **togo* offenbar mit dem Partizipium assoziiert ist, nicht etwa mit dem Präsens *tiuhan*, so wird man auch den tönenden Spiranten auf einen Einfluss des Partizipiums zurückführen können. Diese Annahme ist nur wahrscheinlich, wenn wir überall da, wo wir den tönenden Spiranten im Nomen agentis antreffen, ihn auch im Partizipium finden. Ich stelle die Fälle hier zusammen.

Altn. *her-togi* (*toginn*), ags. *heretoga*, *folctoza* (*tozen*); as. *heritogo*, *folktogo* (*togan*), ahd. *herizogo*, *magazogo* (*zogan*). Im Ahd. kommt nun aber auch *-zoho* und zwar gar nicht selten vor. Belege nach Graff V 619: *magazoho* Ep. P. 2. VP. 1. 4. Bib. 1, *magtzhana* Bib. 13, *magazohun* Me. Sb. Bib. 1, M. 31. Le. 1. 3. *magazoha* Bib. 1. Mep. *magazohun* Mep. *herizoho* gl. K. Sg. 913., *herizohin*, *-en* Is. 8, O. IV. 16, 11; 22, 19. Dat. Is. 5, 6, Frg. 31, O. IV 23, 40; 35, 5; 36, 4. *herizohon* O. IV 7, 17. Die Zeit ihres Auftretens ist gleichfalls gar nicht so jung. Je weiter wir vorrücken, um so mehr schwindet die Form *herizoho*, was gar nicht zu

begreifen ist, wenn sie durch den Einfluss von *ziohan* hervorgerufen wäre, denn dieser blieb doch immer gleich stark.

Ags. *slaja* 'necator, interfector' (ags. *slæzen*), ahd. *man-slago* (*slagan*), daneben *faterslaho* (Ra. 266), *leodslaho* Schm. a. 206; ags. *lida* 'nauta', *sæ-lida*, *sund-lida*, *ýð-lida* (ags. *liden*), got. aber *us-lipa*; ahd. *wār-queto* (*quetan*); ags. *wīðer-cora*, (ags. *coren*), anord. *val-keri* (an. *korinn*, *korinn*); ags. *hleōw-lora* 'tutela expers' (*for-loren*); anord. *drori* 'Blut' zu got. *driusan* hat zwar kein Partizipium mehr zur Seite, es kann aber leicht vorausgesetzt werden. Ebenso ist *rito* zu beurteilen, wenn es hierhergehört. In *hetti-riso* finden wir *s* trotzdem es *giriran* heisst. Doch ist diese Form bald verdrängt, ausserdem wirkte *-rīs* ein.

Ich glaube also, es gibt keine einwandsfreien Beispiele, die uns nötigen für das Germanische eine andre Betonungsweise anzunehmen als im Indischen und Griechischen vorliegt, und danach sind die Idg. Akz. 226, 235 gegebenen Ausführungen zu berichtigen.

3. Zum grammatischen Wechsel der *o*-Stämme.

Von Osthoff MU. II 12 ist zuerst angenommen worden, dass die idg. *o*- und *a*-Stämme einen Akzentwechsel wie die konsonantischen Stämme besessen hätten. A. a. O. führt er einige Worte mit Vokalabstufung in der Wurzel an und sucht diese auf alten Akzentwechsel zurückzuführen. Mustert man heute nach 16 Jahren vorurteilsfrei Osthoffs Beweismaterial, so wird man eingestehen müssen, dass es nicht zum Beweise genügt. Ich denke, ein ursprachlicher Wechsel des Akzentes bei der *o*- und *a*-Deklination kann nur dann anerkannt werden, wenn wir ihn wirklich noch antreffen, nicht etwa, wenn wir ihn nur aus dem Ablaut erschliessen. In der That hat man ihn in Wirklichkeit nachweisen zu können geglaubt. Indessen ist auf die von Kluge P. Grd. I 387 angeführten Fälle aus dem Indischen nichts zu geben, vgl. Verf. Idg. Akzent 259 f., vielmehr kennen weder das Indische noch das Griechische einen Akzentwechsel bei den *o*-Stämmen. Ebenso erwies sich der litauische Tonwechsel bei den *o*-Stämmen, auf den man sich mit besonderer Vorliebe berufen hat, als unursprünglich. Demnach kann man sich nur noch auf das Germanische stützen, aus dem denn auch vielerlei beigebracht ist, was zur

Annahme eines Akzentwechsels bei den *o*- und *a*-Stämmen zu nötigen scheint. Vorsichtig urteilte allerdings noch Paul Btr. VI 545: "Wie dieser Tonwechsel (sc. bei den *o*-Stämmen) zu erklären ist, ob er uns zur Annahme konsonantischer Deklination nötigt, oder ob das Urgermanische, ähnlich wie das Litauische auch in der *o*- und *a*-Deklination Tonwechsel hatte, das sind Fragen, die ich für jetzt nicht zu beantworten im Stande bin und die nur vom weiteren vergleichenden Standpunkte aus gelöst werden können." Im 7ten Bande der Beiträge erschien dann der bekannte Artikel Noreens: "Weiteres zum Vernerschen Gesetz", in dem er neues, aber leider ganz ungeordnetes Material für den grammatischen Wechsel beibringt, über Osthoffs Ansicht sich aber noch recht vorsichtig äussert. Indessen scheint im Laufe der Zeit Osthoffs Annahme an Beifall gewonnen zu haben, auch ich selbst habe eine Zeit lang daran geglaubt, und wunderbar war es nicht, wenn sie von Kluge in Pauls Grdr. I 387 fast als sichere Thatsache angeführt wurde. Denn Kluge billigt offenbar Osthoffs Ansicht, er stützt sie sogar mit neuem Material. Allerdings hatten schon längst Lindner, Wheeler und Joh. Schmidt wiederholt darauf hingewiesen, dass mit der Oxytonierung und Paroxytonierung der *o*-Stämme ein bestimmter Bedeutungsinhalt verbunden war. Die oxytonierten *o*-Stämme sind nämlich Adjektiva und Nomina agentis, die paroxytonierten Nomina actionis. Diese Thatsache beweist aus inneren Gründen, dass die griechisch-indische Unbeweglichkeit des Akzentes bei den *o*-Stämmen alt sein muss. Weiter hat Streitbergs Arbeit über die Dehnstufe dem, der ihr aufmerksam gefolgt ist, diese Ansicht nur bestätigt. Wenn man nun in keiner idg. Sprache einen Akzentwechsel bei den *o*-Stämmen konstatieren kann, so liegt dem, der den grammatischen Wechsel des Germanischen trotzdem daraus erklären will, der Beweis ob, dass alle die andern Sprachen das ursprüngliche verwischt haben, und nur das Germanische das alte bewahrt hat.

Ich könnte also Kluges heftigen Widerspruch gegen meine Ansicht, dass der grammatische Wechsel bei den germanischen *o*-Stämmen zunächst nicht auf Akzentwechsel weise, auf sich beruhen lassen. Ich würde es auch thun, wenn ich nicht glaubte, etwas thatsächliches zu unsrer Frage beitragen zu können, und wenn es mir nicht die Wichtigkeit der

Sache zu erfordern schien, dies Problem genauer zu behandeln¹⁾.

Schon bei der Niederschrift des betreffenden Abschnittes in meinem Buche hatte ich die Absicht, diese Frage mit dem vollständigen Material noch einmal vorzulegen, und die folgenden Ausführungen sind daher keineswegs durch Kluge veranlasst. Die betreffende Frage, ob ein Akzentwechsel bei den *o*- und *a*-Stämmen angenommen werden muss, kann natürlich nur durch genaue Betrachtung des Materials gelöst werden, das ich nuncmehr nach bestimmten Kategorien geordnet vorlege. Denn mit der blossen Anhäufung des Materials für den grammatischen Wechsel, wie wir sie in Noreens Abriss finden, oder mit dem unterschiedslosen Zusammenwerfen verschiedener Kategorien, wie es Kluge gethan hat, ist uns nicht gedient, das Material muss endlich einmal gesichtet werden. Man wird aber hoffentlich erkennen, dass die Idg. Akzent 260 ff. ohne Anführung des Materials ausgesprochenen Ansichten auf einer vorhergehenden genauen Prüfung beruhen.

Im ganzen sind folgende Kategorien zu unterscheiden: 1. neutrale *o*-Stämme, bei denen ein Akzentwechsel sicher anzunehmen ist, 2. feminine *a*-Stämme, bei denen er vielleicht vorhanden war, 3. Adjektiva auf *-o* und 4. Substantiva auf *-o*, bei denen im Idg. kein Akzentwechsel bestand.

1. Die Neutra auf *-o*.

Die neutralen *o*-Stämme müssen von den maskulinen streng geschieden werden. Nach Joh. Schmidts ausführlicher Begründung (die Pluralbildung der idg. Neutra) ist der N. Plur. Neutr. eigentlich ein alter N. Sg. Feminini. Es sind demnach im Neutrum zwei Kategorien zusammengefloßen, die sehr wohl verschiedenen Akzent haben konnten und ihn nach Ausweis der verwandten Sprachen, besonders des Slavischen auch hatten. Im Slavischen findet sich noch in vielen Fällen die alte Regel, dass der Sing. des Neutrum einen andern Akzent hat als der Plural, vgl. russ. *seló*, *sěla*, serb. *sělo*, *sěla*,

1) Kluge kämpft in seiner Rezension Litbl. 1895, 331 gegen Ansichten, die ich nicht ausgesprochen habe. An der betreffenden Stelle handelt es sich nur darum, ob die germ. *o*-Stämme Akzentwechsel gehabt haben. Davon steht bei Kluge kein Wort.

Idg. Akz. 251. Diesen Thatbestand dürfen wir a priori auch für das Germanische voraussetzen, obgleich die Thatfachen des Slavischen, so wie sie dort vorliegen, noch keine direkte Bestätigung in einer andern Sprache gefunden haben. Wir werden also der slavischen und der germanischen Grammatik einen Dienst erweisen, wenn wir einen alten Akzentwechsel bei den neutralen *o*-Stämmen auch in unsrem Sprachzweig auffinden. Natürlich ist es von vornherein wenig wahrscheinlich, dass wir noch einen grammatischen Wechsel zwischen Singular und Plural antreffen werden, vielmehr ist eine allgemeine Ausgleichung nach beiden Richtungen wahrscheinlich. Beispiele für grammatischen Wechsel bei den neutralen *o*-Stämmen sind nicht selten, und vor allem aus den ältesten Sprachstadien zu belegen.

1. Erhalten scheint der Wechsel noch zu sein in got. *gub*. Freilich streitet man, wie die Abkürzungen *gbs* und *gpa* aufzulösen sind, aber selbst wenn der Genitiv als *gups* zu lesen wäre, so kann doch der Dativ nur *gupa* gelautet haben. Der Plural heisst *guda*, dem im Konsonanten ahd. *got* entspricht. Das Wort war sicher Neutrum. Der gotische Thatbestand ins Indogermanische übersetzt, würde **ghútom*, Plur. *ghutā* ergeben, was zu der ursprünglichen abstrakten Bedeutung auf das beste stimmt. Sollte das Wort aber ein alter *es*-Stamm sein, so weise ich darauf hin, dass sich auch bei den *es*-Stämmen im Slavischen der Akzentwechsel nachweisen lässt, wenngleich er bei ihnen vielleicht erst von den *o*-Stämmen übertragen ist.

2. Got. *kas*, Gen. *kasis* N., aisl. *ker*, aschwed. *kar* N. 'Gefäss'.

3. Ahd. *glas* N., ags. *glæs* N., aisl. *gler* N., aschwed. *glar* N. 'Glas'; vgl. aber auch ags. *glæren*.

4. Got. *raus*, D. *rausa* N., ahd. *rör* N., an. *røyr* M. 'Rohr'. Das maskuline Geschlecht ist im Nordischen jedenfalls sekundär.

5. Got. *blōþ*, G. *blōpis* N., ahd. *bluot* N., ags. *blōd* N. 'Blut'.

6. Ahd. *kind*, *kinth* N., as. *kind* N. wird von Kluge Grdr. I 388 ebenfalls angeführt. Es gehört hierher, falls as. *kind* nicht ein Lehnwort ist. Auffälligerweise ist ja *kind* bis ins Altfriesische gedrunken. Da die dem ahd. *kind* entspre-

ehende Form im As. als *kīd* mit der Bedeutung 'Spross, Schössling' vorliegt, so scheint mir doch Entlehnung nicht unbedingt abzuweisen zu sein. Finden wir doch auch Formen wie *mād* und *mund* nebeneinander, ohne dass man dabei an grammatischen Wechsel denkt.

7. Got. *razn* N. 'Haus' nur im Singular belegt, ags. *raesn* 'asser, laquear', aisl. *rann*. Die Bedeutung des ags. Wortes weicht ab, so dass die Gleichung einigermaßen fraglich bleibt.

8. Ahd. *kortar* N., ags. *cordor* N.

9. Ags. *horh*, *horwes*. Der grammatische Wechsel ist von Sievers nachgewiesen, Btr. IX 232; er wird auf dem Akzent beruhen, weil das Wort wohl altes Neutrum ist, vgl. ahd. *horo* N., as. *horu*, *horo* N. Ags. ist das Wort Mask., doch zweimal auch als Neutrum belegt, anord. ist es ebenfalls M., was vielleicht auch jung ist. Man könnte aber auch an den Wechsel lat. *locus* — *loca*, griech. *μῆρος*, *μῆρα* denken. So wie der grammatische Wechsel im Ags. vorliegt, wird er aber doch nicht alt sein. Man kann vermuten, dass der Nom. Sg. *horh* aus dem Plural eingedrungen ist.

10. Ebenso ist *holh*, *holwes* N., Sievers a. a. O. zu beurteilen.

11. Ebenso anord. *fjor*, Dat. Sg. *fjorvi* N., ahd. *fērah* N., ags. *feorh* M., got. aber *fairvus* M. daher unsicher.

12. Zu derselben Kategorie der Neutra gehört auch ahd. *zahr* M., ags. *téar* M., an. *tár* N., got. *tagr* N., von dem übrigens nur der Plural belegt ist. Wir können demnach nicht sicher sagen, ob wir den Sing. als **tagr* oder **tahr* anzusetzen haben, vgl. das Verhältnis *gub* und *guda*. Jedenfalls können wir auf Grund von griech. *δάκρυ* und anderer Analogien annehmen, dass der Sing. wurzelbetont war.

13. Ein deutliches Beispiel für den Ursprung dieses Akzentwechsels bietet ahd. *feld* N., aschwed. Akk. Sg. *fiell* aus **felþa* 'Erdboden' = idg. **péltom* N., eventuell **péltos* N. im Gegensatz zu aisl. *fold* 'Fläche', as. *folda* F. 'Erde', ags. *folde* F., idg. **pl̥tā*. Der hier vorhandene Ablaut findet sich auch in lat. *verbum* = **uérðhom*, got. *waúrd* oder Pl. *waúrda* = **uérðhá*, ahd. *bret* N. zu ags. *bord*, ahd. *kerno* M. zu ahd. *korn* N. wohl ursprünglich **gérānom*, aber **gérānd* das Kollektivum zu **gérānom*.

14. Hierher ziehe ich auch den grammatischen Wechsel von ahd. *zīd* N. (*zīdh* Is.) = urgerm. *tipom* N., gegenüber ahd. *zīt* F. (N.), as. *tīd* F., ags. *tīd* F. = urgerm. **tīdā* F. Man muss ja das Femininum zunächst auf **tīdīs* zurückführen, aber wenn man einen *-ā*-Stamm annimmt, so wurde nach Schwund des *-ō* dieses Wort stark mit den Verbalabstrakten auf *-t* assoziiert, und so völlig zum feminalen *i*-Stamm. Ist aber der *i*-Stamm ursprünglich, so beweist es natürlich nichts für Akzentwechsel.

15. Hierher kann man auch rechnen got. *basi* N., nur belegt als *weinabasi* N., ahd. *beri*, as. *wīnberi*, ags. *berie*, ndl. *bes*. Ursprünglich habe ich an den Einfluss der Komposition gedacht, der bei diesem Wort gewiss sehr stark war, vgl. ahd. *erdberi*, *olebere*, *mulberi*, *brambere*, *wechelterberi*, *wīnberi*, *wintarberi*, *cherseperi*, *quirnalperi*, *haneberi*, *heitperi*, *hindbere*, *hundisbere*, *swarzperi*. Dies halte ich auch jetzt noch für möglich.

16. Auch den grammatischen Wechsel von got. *ausō* gegenüber ahd. *ōra*, ags. *éare*, aisl. *eyra* sehe ich jetzt als durch Akzentwechsel bedingt an. Auch im Slavischen herrscht bei den neutralen *n*-Stämmen Akzentwechsel zwischen Sing. und Plural.

Ich glaube, dass sich aus diesen Beispielen die Berechtigung ergibt, im Germanischen einen Akzentwechsel zwischen Sing. und Plur. der neutralen *o*-Stämme anzunehmen, wie wir ihn lebendig im Slavischen erhalten finden. Denn die Beispiele 1, 2, 3, 4, 5, 8, 9 sind m. E. absolut sicher, und genügen auch völlig zum Beweise.

2. Die Feminina auf *-ā*.

Auch bei den Femininen der *-ā*-Deklination ist ein Akzentwechsel im Lit.-Slav. vorhanden, der bis jetzt zwar noch in keiner andern Sprache nachgewiesen ist, mir auch nicht ursprünglich zu sein scheint, aber doch ursprünglich sein kann. Da der Nom. Sg. *mergà* und der Akk. Plur. *mergàs* auf *meŕga* und *meŕgas* zurückgehen können, so könnten im Lit. und dann auch im Slavischen N. Akk. Sg. und Plur. wurzelbetont gewesen sein. Auch im Germanischen finden wir bei einigen Femininen grammatischen Wechsel. Ich führe die Beispiele an.

1. Ahd. *melda*, *molta* 'Atriplex, Chenopodium', daneben

malta 'beta', vgl. Graff II 723 N. S. *malta* 'beta' Mon. 2. Sal. 1. 2. Tr. Wn. 460. *melda* 'atriplex' Pfl. 1 (melde Pfl. 2. *moulta* L. *möhlta* F. 2. *moulhta* F. 1. *molta* Hs.) Gen. Sg. *malta* 'betae' Bib. 7. 10. 11. *malt* 'betae' Bib. 4. Dat. S. *malta* 'atriplíce' St. 'betae' Bib. 13. Dazu bemerkt Sievers: "Atriplex 'molta' Gl. 3, 266, 1 (hs. a = cod. Admont. 269); *molta* b = (Clm. 3295), *mölta* c (= Kiel. 47 = Graffs. L.); Atriplex *mölhta* Gl. 3, 294, 20 (= cod. Flor. Graff. F. 2. Alle diese Stellen (inkl. Hs.) gehen auf eine gemeinsame Quelle zurück, haben also keinen Wert als Doppelzeugnisse". Ich glaube, wir haben es hier eher mit der Vermischung verschiedener Worte zu thun (*malta* und *melda*), als dass wir diese Worte sicher für Akzentwechsel verwenden könnten.

2. Ahd. *adara*, as. *athra*; ags. *ædre*. Das Wort gehört zu griech. ἡρῶν 'Herz', ἡρῶν 'Bauch'. Für Akzentwechsel möchte ich das Wort deshalb nicht mit Sicherheit in Anspruch nehmen, weil auch im Germ. ein dem griech. ἡρῶν entsprechendes Neutrum hat vorhanden sein können. ἡρῶν und ags. *ædre* würden ein regelrechtes Paar repräsentieren. Ahd. *adara* aber kommt überwiegend im Plural vor. Auch den Einfluss des Kompositums müsste man ins Auge fassen, vgl. ahd. *in-adri*, *plotadra*, *brunadara*, *halsadara*, *senadara*, ags. *wæterædre*.

3. Got. *ahana*, nur L. 3, 17 belegt, ahd. *agana*, nhd. *ægne*. Ins Finnische entlehnt als finn. *akana* (aus dem Got.?), estn. *agan*, livl. *agen* 'Spren', griech. ἄχνη, alat. *agna*. Sollte nicht ein Einfluss von der Sippe ahd. *ahir* = lat. *acus* vorliegen. Doch bin ich geneigt, dies Paar als ziemlich sicher zu betrachten.

4. Ahd. *ruora*, *ruaba* F., alts. *ruova* 'Zahl'. Dazu das Verbum *ruobōn* 'zählen'. Belege nach Graff II 361: N. *ruaba* Rb. Rd. I b., *roapa* Pa. gl. K., *ruaua* H. 7. 26., *roua* Gh. 3; Dat. *ruabu* K. 18, *ruaba* K. 18, *ruaua* K. p. *ruauu* H. 7., *ruouu* Em. 33; Akk. *ruaua* K. 2., H. 13, dazu *ruopont* Ge. 4; *keruobōn* Bo. 5; *kiropot* Ra. gl. K. Der Wechsel ist natürlich anzuerkennen, doch könnte man ansetzen *ruoua*, aber Verbum *ruobōn*, und danach mit Ausgleichung *ruoba*.

5. Ahd. *diufa* : *diuba*, Noreen 125. Die Belege bei Graff 5, 97 sind *di'ba* D. II 311, *thiuba* T. 84, *diuua* Sch. 75; *thiubu* Co. 3., *diuue* D. III 82; *diufen* : *in diufen pin*

ih sundic Co.; *diufa* K. 4., *thiuba* T. 106, *diuua* Gc. 3, *diuigo* Gd. Ehe man den Wechsel von *f* und *b* auf Akzentwechsel zurückführt, wird man sich daran erinnern, dass *diuba* von dem Substantivum *diob* beeinflusst sein kann, dass ausserdem im Got. ein *diubi* N. besteht, zu dem *diufa* sich ganz regelrecht verhalten würde, dass also von der Verwertung dieses Paares absolut nicht die Rede sein kann.

6. Ahd. *rīha*, *rīga*, mhd. *rīhe*, *rige* : ags. *rāw* 'Reihe', ai. *rēkhā*. Das Substantivum *rīha* ist an das Verbum angelehnt, nicht nur im Konsonantismus, sondern auch im Vokalismus. Das regelrechte bewahrt ags. *rāw* aus **raizwā*, vgl. *lar* aus **laizā* usw.

7. Ags. *earh*, *earwe* F., anord. *ør*, *ørve* F. = lat. *arcus*, also ursprünglich wohl ein *u*-Stamm, oder Mischung von *o*- und *a*-Stamm.

8. Kluge führt im Grdr. I 331 ein mhd. *smēlthe*, *swēlwe* an. Nur *smēlthe* kann ich belegen. Jedenfalls ist das im Mhd. auftretende Wort, noch dazu ein Pflanzennamen, kaum zu sichern Schlüssen geeignet.

9. *salaha*, ags. *sealh*, griech. ἑλίκη. Dazu wird von Noreen nschwed. *sälq* 'Saalweide' gestellt. Ich kann nicht darüber urteilen, mit welcher Sicherheit wir dies *sälq* auf **salgā* zurückführen müssen, und ob es, wenn dies notwendig ist, isoliert genug steht, um die Annahme des Akzentwechsels zu rechtfertigen. Ich erinnere daran, dass neben ἑλίκη, ahd. *salaha* lat. *salix* steht aus idg. **salikos*, das natürlich anders betont gewesen sein kann, als ἑλίκη.

10. Ahd. *īwa*, *īha*, *īgo* Sg. 242 'Eibe', mhd. auch 'Bogen aus Eibenholz', ags. *īw*, *eow*, *eoñ* M., an. *ýr* M. 'Eibe, Bogen'. Unzweifelhaft liegt im Germanischen grammatischer Wechsel vor, aber es ist zu beachten, dass das Wort im ags.-nord. Maskulinum, im ahd. Femininum ist, dass es 'Eibe' und 'Bogen' bedeutet. Bei dieser Sachlage, die wir im einzelnen nicht weiter kontrollieren können, ist es unmöglich, dies Paar als Stütze für Akzentwechsel in der *a*-Deklination anzuführen. Schwierigkeiten bereiten auch die aussergermanischen Worte, die keinen Guttural zeigen, vgl. altir. *éo*, kymr. *yw*, lit. *jėvā*, abg. *iva*. Dass alle diese Worte aus dem Germanischen entlehnt sind, scheint mir nicht wahrscheinlich zu sein.

11. Ahd. *zēha*, mhd. auch *zēwe* F., schweiz. mittelrhein.

zēb, *zēbe*, fränk. *henneb*. *zēwe*, thüring. *zūwe*. Die übrigen germanischen Dialekte zeigen durchweg *h*, ags. *tá*, anord. *tá*, sodass ich an analogische Einführung des *w* denken möchte.

12. Got. *fairzna*, ahd. *fersana*, ags. *fyrn* F. repräsentieren zwei verschiedene Stammbildungen, vgl. Kluge EWB., einen *a*- und einen *i*-Stamm. Dem Indischen *pārṣṇiṣ* kann ags. *fyrn* genau entsprechen. Als *a*-Stamm ist got. *fairzna* regelrecht endbetont, ahd. *fersana* könnte man als Kompromisbildung betrachten.

13. Ahd. *fīhala* : *fiola*, letzteres wohl vom Verbum *fīlōn* beeinflusst.

Damit ist mein Material erschöpft. Der allgemeine Eindruck scheint mir ein ganz anderer zu sein wie bei den Neutren. Auf recht sichere Beispiele kann man sich nicht stützen, und die angeführten Worte gehören nicht gerade zu den häufig gebrauchten, während sich doch ein Akzentwechsel vorzugsweise bei häufig gebrauchten hätte erhalten müssen. Meine Überzeugung ist, dass die angeführten Beispiele nicht ausreichen, um die Annahme eines bei den *a*-Stämmen erhaltenen Akzentwechsels wahrscheinlich zu machen. Um einen strikten Beweis kann es sich nicht handeln; wer also den Wechsel von *ahana* — *agana*, *zēha* — *zēwe*, *melda* — *molta*, um die sichersten zu nennen, auf Grund des lit.-slav. Akzentwechsels erklären will, mag es thun; mir scheint es nicht bewiesen zu sein, dass diese Annahme wirklich nötig ist.

3. Die maskulinen *o*-Stämme.

A. Adjektiva.

Für die maskulinen *o*-Stämme lässt sich im Idg. kein Akzentwechsel nachweisen. Bei der Betrachtung des Germanischen sind Adjektiva und Substantiva zu unterscheiden, denn bei den Adjektiven haben wir mit dem Einfluss des Komparativs und Superlativs, die anders als der Positiv betont waren, zu rechnen. Kluge beanstandet es zwar, dass ich auch den Superlativ heranziehe, weil nach Kluges Nachweis bei ihm noch die idg. Endbetonung in das Germanische hineingekommen ist. Das ist eine Thatsache, an der nicht zu rütteln ist, die natürlich auch mir bekannt war. Aber ungefähr soviel Reste der Endbetonung des Superlativs wie im Germanischen liegen auch im Indischen vor, dort nämlich ein Beispiel, und

hier zwei, während die Masse der Fälle, ebenso wie durchweg im Griechischen Anfangsbetonung wie der Komparativ zeigt. Für das Germanische könnte man sich darauf berufen, dass der grammatische Wechsel später noch ausgeglichen ist, der Akzent in vielen Fällen auch gar nicht zu bestimmen ist, aber im Indischen und Griechischen ist die Anfangsbetonung fast durchgeführt, und ich schreibe daher diese Ausgleichung schon der idg. Ursprache zu und nehme daher auch für den germanischen Superlativ überwiegende Anfangsbetonung an. Die idg. primären adjektivischen *o*-Stämme waren nun, wie sich aus der Vergleichung der verwandten Sprachen mit Sicherheit ergibt, endbetont. Das beweisen nicht nur Indisch und Griechisch, sondern auch Litauisch und Slavisch. Trotzdem zeigt das Germanische tonlose Spiranten und zuweilen grammatischen Wechsel. Hier sind zwei Probleme zu unterscheiden: 1) geht der grammatische Wechsel auf Akzentwechsel zurück und 2) zeugt der tonlose Spirant sicher gegen Endbetonung? Die erste Frage ist unbedingt mit nein zu beantworten, die zweite kann man dahin entscheiden, dass eine Sicherheit nicht vorhanden ist. Denn wenn wir da, wo wir im Positiv tönenden Spiranten antreffen und demnach Endbetonung für das Germ. erschliessen müssen, den tönenden Spiranten fast in allen Fällen auch im Komparativ finden, so muss hier eine Ausgleichung eingetreten sein. So gut aber der Positiv den Komparativ beeinflussen kann, so gut kann auch das umgekehrte eingetreten sein, wenn auch Kluge diese Möglichkeit nicht in Betracht zieht. Natürlich handelt es sich nur um eine Möglichkeit in allen den Fällen, in denen uns der Akzent des germanischen Wortes nicht in einer anderen Sprache direkt überliefert ist.

1. Got. *hauhs*, vgl. Noreen Btr. VII 431 ff. Dass im Positiv *hauhs* ein grammatischer Wechsel zu belegen ist, scheint mir aus dem von Noreen gesammelten Material hervorzugehen. Ausserdem gibt es im Anord. ein Subst. *haugr* 'der Hügel', dem im Mhd. *houc*, *houges* genau entspricht. Daraus habe ich ein urgerm. *hauȝd-* erschlossen, denn die nord. mhd. Formen scheinen mir nichts als substantivierte Adjektiva zu sein. Kluge meint zwar, ich hätte nicht untersucht, ob nicht die verschiedene Bedeutung eine verschiedene Betonung hätte hervorrufen können. Darüber habe ich allerdings ausdrücklich nichts gesagt, aber ich kann mich auch an keinen Fall erin-

nern, in dem solches anzunehmen nötig oder nur wahrscheinlich wäre. Die von Kluge aus dem Aufsatz L. v. Schröders (KZ. XXIV, nicht XXXIII ist an beiden Stellen bei Kluge zu lesen) zitierten Beispiele sind absolut nicht beweiskräftig. Auch in unsrem Falle können nur die verwandten Sprachen entscheiden; und diese lehren, dass die primären Adjektiva auf -o endbetont sind. Trotzdem heisst es im Germ. **hauhaz*. Natürlich können wir daraus ein idg. **káuikos* erschliessen. daran hindert uns kein Mensch, es fragt sich nur, ob die Form einwandfrei genug ist. nun eine sonst seltene Betonung wahrscheinlich zu machen. Da sich nun in an. *haugr*, dem substantivierten Adjektivum, deutlich der tönende Spirant zeigt, so wird man in **hauhaz* doch eine Beeinflussung vom Komparativ und Superlativ sehen, wie es ja auch im nord. altgot. *hoygri*, aschwed. *höghri*, adän. *hughre* heisst, ohne dass wir deshalb eine Betonung **haugizú* erschliessen.

2. Got. *alpeis* 'alt', Komp. got. *alpiza*, aisl. *ellre*, ahd. *elthiron*, *althron* 'Eltern': ahd. *alt*, ags. *eald*, aisl. *aldenn* 'alt', Pl. *alder*, got. Pl. *aldeis* 'Generationen, Menschen, Alter. Welt', auch *alds*. Die Verhältnisse sind hier noch klar zu durchschauen. Regelrecht ist das *to*-Partizipium ahd. *alt*, urgerm. **aldós* endbetont. Regelrecht zeigt der Komparativ Wurzelbetonung, und regelrecht kann auch *alpeis* 'alt' als *jo*-Adjektivum wurzelbetont sein, aber sicher möchte ich mich doch nicht darauf berufen.

3. Got. *wairps*, ahd. *werd*. Die Sippe weist nur tonlosen Spiranten auf. Kluge selbst denkt an eine Partizipialableitung mit -to, Partizipia waren aber doch sicher endbetont. Wieder zeigen also die Konsonanten Verhältnisse, die nicht zum Idg. stimmen. Alt könnte der tonlose Spirant sein in ahd. *wërd* N. 'Kaufpreis, kostbare Waare, Herrlichkeit', as. *werð* 'Lohn, Lohn', got. *wairþ* 'Preis, Lohn' = idg. **yértom*. vgl. ahd. *mord*, Idg. Akzent 270.

4. Got. *daups*, *daupai*, ahd. *töt* zeigen wieder grammatischen Wechsel, der aber auch hier nicht ursprünglich ist. Ahd. *töt* ist als *to*-Partizip regelrecht endbetont. Ebenso lässt sich got. *daupus* = ahd. *töd* M. als regelrecht ansehen, da die *tu*-Abstrakta häufig wurzelbetont sind. Es ist alles in Ordnung, wenn man got. *daups* sein *p* von *daupus* beziehen lässt. So schon K. Verner KZ. XXIII 123.

5. Got. *ganōhs*, ahd. *ginuoc*, ags. (*genōh*), *genōzum*. Das Wgerm. zeigt die dem Adjektivum entsprechende Endbetonung. Das got. *ganōhs* steht im lebendigen Zusammenhang mit *ganah*, *ganauha*, *ganōhjan*, *ganōhnan*. Das gerade im Adjektivum der tonlose Spirant alt sein müsste, wäre Willkür anzunehmen.

6. Neben gewöhnlichen got. *frōd-*, *unfrōd-*, ahd. *fruot* (wiederum einem *t*-Partizipium für das Endbetonung vorauszusetzen ist), ist Gal. 3, 3 einmal *unfrōþans* überliefert. Gal. 3, 1 steht *unfrōdans*. Man darf also vielleicht einen Schreibfehler annehmen. Andererseits ist jedenfalls auch der Zusammenhang mit *frāþjan*, *frāþi* usw. noch gefühlt, sodass man nicht auf den Einfluss des Komparativs, der im Gotischen schon vom Positiv beeinflusst ist, zu rekurren braucht.

7. Ahd. *framadi*, *fremidi*, got. *framaps*, *framapjana*, as. *fremithi*, ags. *fremde* neben gewöhnlichem *fremde*. Wir haben es hier mit einer sekundären *io*-Bildung zu thun, deren Konsonanten und Akzentverhältnisse jedenfalls nichts beweisen.

8. Ags. *hræd* und *hræd*. Beide Formen sind gut belegt. Im Komparativ heisst es gewöhnlich *hrædor*, *hrædre*, Superlativ *hrædost*, die genau dem ahd. *hrador*, *hradost* entsprechen, zu dem nur noch ein *hrado* existiert, das n. E. sicher ein **hrato* verdrängt hat. Wechselnden Akzent im Positiv anzunehmen, sind wir nicht berechtigt.

9. Ahd. *sūfiri* : *sūbiri*, as. *sūbri* 'sauber' von Noreen Urg. Ll. 125 angeführt. Graff VI 70 hat überwiegend *b*. *f* ist belegt: *unsuverun uberazi* 'putrem crapulam' D II 134 aus Oberdeutschland, *unsuvero* 'inloto' D II 332, *unsuvero* 'luteum' D II 318, *unsubirida* und *unsufrida* 'spurecimina' D II 318, *unsuvercheite* 'spurcitiae' Hd., *kiunsuwereter* 'impeditus' ohne Beleg. Ein Wechsel von *f* und *b* ist sicher vorhanden, aber nicht in *sūbiri*, sondern nur in Zusammensetzungen. Ob darauf etwas zu geben, kann ich nicht sagen. Jedenfalls scheint mir das Paar nicht beweiskräftig zu sein.

10. Ahd. *tufar* : *tubar* 'thöricht, albern'. Norcen a. a. O. Graff V 394 hat: "*dufar*, *dufarlih*, *tiufirlich*, *tuferheit* 'inepta' D. II 311, *tuberheit* M. 31, *tuberheiti* Le. 1, *tueriheit* Le. 2 'ignobilitatem'. Hierher?" Ein Akzentwechsel im Adjektivum ist gar nicht vorhanden.

11. Ahd. *hefig* : *hebig*. Die Belege bei Graff IV 825-

sind häufig und recht lehrreich. Während im Positiv beide Formen neben einander vorkommen, aber so, dass *hebig* überwiegt, haben Komp. und Superlativ nur *f*: *heuigora* N. 109, 5, *heuigora* Frg. 21, *heuigerun* T. 141, Adv. *heuigor* D 6., Superl. *heuigōsta*. Das Adverbium des Positivs lautet *hebigō* D II 342, O II 11, 6. Da das Wort ausserdem dem Einfluss von *heffan* ausgesetzt war, so kann der Wechsel von *heuig* und *hebig* unmöglich mit Sicherheit auf Akzentwechsel bezogen werden.

12. Ahd. *eivar* : *eibar*, ersteres bei Notker, dazu mhd. *īfer* M. *eibar* halte ich für die ursprüngliche Form, daneben regelrecht mhd. *īfer*, das nur zufällig erst so spät überliefert ist.

13. Ahd. *fravali*, *frerili*, *frabalicho*, *frabarī*. Wenn man die Auseinandersetzungen Kluges im EWB. liest, wird man sich sagen müssen, dass auch dieses Paar wiederum nicht zur Annahme eines Akzentwechsels nötig. Noreen Urg. Ll. 125 sagt: "*frabali* und durch Ausgleichung nach *afalōn* 'arbeiten' *frafali*".

14. Got. *þwairhs*, ags. *þweorh*, ahd. *dwerah* : einmal *dwerven* Bib. 5.

15. Ahd. *skēlah*, *skēlhes*, ags. *sceolh* : aisl. *skídlgr*, mhd. *skelh*, *skelwes*; dazu ahd. *scelahan* 'schielen' (*schilchen* 'lippare' Voc. 1429; bayr. *schilchen* Schmeller. III 352). N. Sg. *schilehenter* 'lincus vel strabus' Schm. o. 35. *scilihinter* 'strabo' Tr., *scilinter* 'strabus' Em. 32, *silhinder* 'lincus, strabus' Schm. a. 44. Akk. Sg. *schilhenten* 'strabonem', Doc. A. e. 189. Man sieht daraus wohl, wie wenig ahd. *skelah* beweist. Es kann sehr wohl an das Verbum angelehnt sein.

16. Mhd. (md.) *schief*, ags. *scāf*, *scāb* 'schief', an. *skeifr* 'schief', schmalkald. *šeip*. Daneben setzen hd. Ma. ein mhd. *schēp* 'schief' voraus, neben oberd. *skieḡ*. Ein grammatischer Wechsel ist natürlich vorhanden, aber Akzentwechsel?

17. Got. *-falps* in *ainfalpaba*, *ainfalpei*, *managfalpei* (den von Noreen Urg. Ll. 128 angeführten Akk. Sg. M. *ainfalpana* kann ich nicht belegen), aschwed. *ēnfallan* : aisl. *ein-faldan* 'einfach', ahd. *-falt*, *einfalti*. Got. *-falps* kann direkt von *falpan* beeinflusst sein. Aber auch abgesehen davon können diese Komposita nichts beweisen. Eben sowenig

18. Got. *andwairps*, *anawairps*, *framwairpīs* Adv., *wipra-*

wairps, *andwairpi* N. : ahd. *invertes* usw. Hier liegen zahlreiche Bildungen neben einander, sodass von einem Akzentwechsel im Adjektivum gar nicht die Rede sein kann.

19. Ags. *rāh*, *rāwes* dürfte auch nichts beweisen.

Damit ist das Material, das sich beibringen liesse, sicher noch nicht erschöpft, aber aus den ältesten Perioden wird kaum noch etwas zu finden sein. Je weiter wir aber in der Zeit uns den neueren Epochen nähern, um so unsicherer werden die in einzelnen Dialekten auftretenden Formen. Wenn wir den Akzentwechsel bei den Adjektiven nicht mit Hilfe des alten Materials klar legen, so wird es mit dem jungen erst recht nichts sein. Ob durch die angeführten Fälle, ganz abgesehen von meinen Erklärungsversuchen ein Akzentwechsel der *o*-Stämme bewiesen wird, ja ob er nur einigermaßen wahrscheinlich wird, das kann sich jeder leicht selber sagen.

Das Germanische kennt nun auch zahlreiche Fälle, in denen wir nur den tonlosen Spiranten im Positiv antreffen. Gewiss dürften manche Fälle alt sein, aber wenn wir die Wurzelbetonung der Adjektiva, die durch den Lautstand des Germanischen gefordert wird, nicht in demselben Masse in den verwandten Sprachen belegen können, so wird man doch etwas stutzig, und man wird sich in jedem einzelnen Falle fragen, ob der tonlose Spirant nicht eine Wirkung der Ausgleichung sein kann. Wahrscheinlich lässt sich das nur in Fällen machen, in denen ein genau entsprechendes Adjektivum mit Endbetonung in einer andern Sprache vorliegt. Ich kenne leider kein Beispiel, in dem dies der Fall ist¹⁾. Besonders verdächtig sind natürlich die Worte, die wie alte *to*-Partizipia aussehen: got. *hulps* 'gnädig', ahd. *hold*, anord. *holtr*, got. *unhulpa*, *unhulpō*; got. *balpa*-, aisl. *ballr*, vgl. got. *balpaba*-, *balpei*, *balþjan*, *usbalpeins*; ferner got. *nēh*, *nēva*, Komp. Adv. *nēvis*, *nēþjan sih*, *nēkundja*; got. *kunþs*, Dat. *kunþa* 'bekannt' usw. Die genauere Erörterung dieses Problems verschiebe ich auf ein ander Mal, da es streng genommen nicht hierher gehört.

1) Kluge führt Grdr. I 388 einen umgekehrten Fall an, ahd. *bar* = lit. *bāsas* (bei ihm noch in der gänzlich veralteten Schreibung *bāsas*), der aber zu streichen ist, da das lit. Adjektivum endbetont wie das Germanische ist; vgl. Idg. Akzent S. 92, 95, 97, und serb. *bōs*, *bōsa*, *bōso*, russ. *bosъ*, *bosā*, *bōso*.

Sicher bleiben noch genug Fälle für Wurzelbetonung übrig, die mir als ein Rätsel erscheinen, das hoffentlich noch gelöst werden wird. Aber dass jemals ein Akzentwechsel bei den *o*-Adjektiven im Germanischen bestanden habe, scheint mir unbewiesen zu sein, und ich glaube auch nicht, dass Streitbergs Annahme *Urg. Gramm.* 197 nötig ist, dass das Germanische wie das Lit.-Slav. Wurzelbetonung im Nom. und Akk. Sg. gehabt hat, vor allem da diese Eigentümlichkeit auch auf diesem Dialektgebiet jung zu sein scheint.

B. Die substantivischen maskulinen *o*-Stämme.

Hier werden die Beispiele ganz und gar spärlich. Kluge bemerkt *Grdr.* I 387: "das Germ. zeigt nur sehr spärliche Reste von festem Akzentwechsel und Ablaut in bestimmten Kasus: zu ahd. *alter* gehört mit grammatischem Wechsel der Dat. *in-aldre*, Braune *Ahd. Gramm.* § 136 Anm. 6". Ich wage auch die Beweiskraft dieses Beispiels zu bezweifeln. Ahd. *alter* ist ein Neutrum auf *-trom*, die auch im Germanischen wie im Indischen meistens Wurzelbetonung haben. Diese hat sich in der formelhaften Verbindung *inaldre* erhalten, während das Substantivum sonst von dem Adjektivum *alt* den tönenden Spiranten bezogen hat. Andererseits könnte man ja allerdings an den Wechsel des Akzentes bei den Neutren denken.

Das zweite zeigt noch weniger eine Beschränkung auf gewisse Kasus. Obgleich es kein *o*-Stamm ist, will ich es doch hier gleich mit besprechen. Kluge sagt: "Zu ahd. *einlif*, *zweilif* gehören die Obliqui got. *ainlibim*, *twalibē*, *twalibim*". Diese Ausdrucksweise ist zu beanstanden. Da im Got. neben häufigem *twalif* zweimal auch *twalib* L. 8, 1 u. 6, 13 belegt ist, so geht daraus hervor, dass wir in dem got. *f* von *twalif* nur den gewöhnlichen Wandel von *b* zu *f* vor uns haben.

Von einem im Paradigma wechselnden Akzent weiss also das Gotisch-Ahd. nichts. Kluges Ausdrucksweise ist aber nicht anders zu verstehen, als dass wir im Nom. etwa Betonung der Silbe *-lif*, in den übrigen Kasus Betonung der Endung im Germ. vor uns hätten. Die gotischen Formen stimmen demnach zu der im Lit. vorliegenden Betonung *vėnólīka*, *dvyĺlīka* (bei Kluge steht an dieser Stelle *dvalīka*, das es nicht gibt), und obgleich die lit. Formen nichts sicheres über

ihren Akzent aussagen, so ist doch nicht im mindesten einzusehen, wie diese Komposita noch wechselnden Akzent hätten haben können. Daher muss man von vornherein davon absehen, in ahd. *einlif*, *zwēlif* noch den regelrechten tonlosen Spiranten erblicken zu wollen, den ich sprachhistorisch nicht zu begründen weiss. Soweit *f* nicht der regelrechte Vertreter von auslautendem *ð* ist, wird man daher Beeinflussung vom Ordinale *einlifto*, *zwēlifto* annehmen müssen. Darin liegt nichts bedenkliches, da ja auch Brugmann IF. V 376 ff. *sibun* nach *sibunto* neu entstehen lässt.

“Zu got. *anþar*, ags. *óðer* gehört der Lokativ mengl. *ender* (in *the ender dai* ‘the other day’)”. Diese Ausdrucksweise kann nichts anderes sagen, als dass im Urgerm. neben der Wurzelbetonung des Nominativs Endbetonung des Lokativs bestanden hat, und dass sich diese Akzentverteilung bei diesem Worte bis in die mitttelenglische Zeit erhalten habe. Man kann das Verzweifelte der Klugeschen Position erkennen, wenn solche Formen aus einer späten Epoche angeführt werden. Das gesamte Germanische kennt nur **anþaraz*, im Gegensatz allerdings zu ai. *antards*, lit. *antras* (*antrasis*), und nun soll auf einmal eine mitttelenglische Form auf **anþeri* zurückgehen. Auch im Nordischen existiert ja ein *endr* nach Cleasby-Vigfusson mit der Bedeutung ‘*in times of yore, erst, formerly, again*’, mhd. ein *end* ‘eher’, mit dem vielleicht auch das englische Wort zusammenhängt. Dass das eine bestimmte Kasusform von **anþar* ist, scheint mir vorläufig noch unbewiesen. Das englische Wort ist möglicherweise sogar entlehnt.

Die Reste festen Akzentwechsels also, die Kluge zusammengestellt hat, sind nicht beweiskräftig und sämtlich anders zu erklären.

Es folgen die einzelnen Wortpaare.

1. Got. *aúhns*, ahd. *ofan*, anord. *ofn*, aschwed. *ughn*, nschwed. *ugn*, isl. *ogn* (alt und sehr selten), Noreen Btr. VII 434. Unser Wort gehört wahrscheinlich zu griech. ἰνός, ai. *ukhā* ‘Topf’. Wie der Vokalismus des griechischen Wortes zu beurteilen ist, bleibt zweifelhaft, doch vgl. ἱππός aus **ekyos*, ἰνός daher aus **fekvós*. Vom griechischen Akzent abgesehen, bilden germ. **úhnaz* und ai. *ukhā* ein Paar, das man dem Wechsel von griech. τόπος — τομή an die Seite stellen könnte. Demnach lässt sich der tonlose Spirant verstehen.

Die nordischen Formen können nicht direkt auf **ugnā* zurückgehen, da sonst das *n* hätte assimiliert werden müssen. Ich glaube auch nicht, dass sie dem ind. *ukhā* entsprechen und das *n* von *ofn* eingeführt haben, sondern ich denke an den Einfluss der Komposita, von denen z. B. im Ahd. belegt sind *eitouen*, *riurozan*, *chalhouan*, *steinouan*, an. *bakaraofn*, *brandofn*, *steinofn*, *stofuofn*, *ofngrjót*, *ofnhús*, *ofnstofa*.

2. Got. *hāhrus*, ahd. *hungar* gehören schon wegen der *u*-Deklination im Gotischen nicht hierher. Mir scheint *hāhrus* alt zu sein, daneben das abgeleitete Verbum *huggjan*, und danach *hungar*.

3. Die von Kluge des weiteren angeführte Gleichung got. *bagms* aus **bāzūmaz* : ahd. *boum* aus **bāzūmāz* beweist nichts, da der Wandel von *ȝe* zu *ȝ* oder *u* nichts mit dem Akzent zu thun hat.

4. Ahd. *barh*, *barg*. Die Belege sind: *pare* Em. 31. F. 2, *paruc* Sg. 184, *parug* Sg. 209, *barug* Sg. 242, *parch* F. 1, Wn. 460, 863, *barch* Tr. St. Em. 32, *parh* F., ags. *beurg*, aisl. *borgr*. Die Schreibung *h* und *ch* im Auslaut beweist keinen grammatischen Wechsel, vgl. Jellinek Btr. XV 268 ff. Dasselbe gilt vom folgenden.

5. *plōh* 'framea' Ra. gl. K. hierher? *fluoc* Sg. 184, Wn. 3335, *phluoch* Mn. Bib. 1. 2, *fluoch* Wn. 863 (*phluoc* Bib. 5). G. S. *pluoges*, D. *fluoge* Hcp. Akk. *phluog* T. 51, 4. N. Pl. *pluagi* O. II 4, 43. *fluoga* D. II 352, D. Pl. *fluogen* Bo. 5, *ackerphughe* Rp.

6. Got. Dat. Sg. *anza* M.? N.?, aisl. D. Sg. *dse* 'Balken' von *ds* M.

7. Aschwed. *rosar*, aisl. *hrorar* Pl. 'Weiche'.

8. Aisl. *lær* 'Schenkel', *leggr* 'Bein'.

9. Aisl. *préll* aus **prāhilar*, ahd. *drigil*. Die beiden letzten Worte können nicht unmittelbar verwendet werden, weil sie eigentümlichen Ablaut zeigen.

10. Auf die Fälle, in denen *f* und *b* wechselt, die nur aus dem Ahd. zu belegen sind, ist wenig zu geben. So ist mhd. *hobel*, *houel* sehr unsicher, ebenso ahd. *swēval*, *swē-bal* (*sueual* T. 147, *sueuel* Id.), mhd. *wibil*, *wivil*, ahd. *wibil*.

11. Ahd. *farah*, ags. *fearh*, nschwed. *fargalt* : nschwed. dial. *farg* 'Ferkel' kann ich auch nicht als Stütze ansehen, und

12. Aisl. *melr* (aus **melhar*) : nschwed. dial. (Dalarna)

miāg (aus **melǵak*) 'Sandhaufen' dürfte auch keinen Grundstein abgeben.

Auch bei den substantivischen maskulinen *o*-Stämmen genügt m. E. das Material nicht, um die Annahme eines ursprünglichen Akzentwechsels dieser Klasse zu begründen, eines Akzentwechsels, der durch nichts sonst im Indogermanischen gestützt wird.

4. Die aus *o*-Stämmen entstandenen *n*-Stämme.

Unsere Aufgabe erheischt noch die *n*-Stämme zu betrachten, die möglicherweise aus *o*-Stämmen entstanden sind, denn ich habe mich Idg. Akzent dahin ausgesprochen, dass bei einem Metaplasmus der Akzent wahrscheinlich nicht verändert wird.

1. Ahd. *haso*, ags. *hara*, anord. *heri*, *jase*, ai. *śaśās*. Der tonlose Spirant des Deutschen und Nordischen ist auffallend. An Akzentwechsel glaube ich nicht.

2. Ags. *hizora* M., anord. *hegre* : aisl. *hére*, ahd. *hehara* F. repräsentieren offenbar zwei verschiedene Bildungen, genau analog dem Verhältnis von ahd. *farro*, anord. *farre* 'Stier', aber mhd. *verse*, ahd. *elaho*, ags. *eolh*, aber aisl. *elǵr*, got. *wulfs*, ahd. *wulpa*, und es scheint mir möglich, auch für das *s* von *haso* eine Erklärung in einem movierten Femininum zu suchen, wofür das entlehnte frz. *hase* 'Weibchen des Hasen' Diez WB. II³ 342 sprechen könnte.

Die angeführten Fälle, die zwar nicht auf einer selbständigen Durchmusterung des germanischen Sprachschatzes beruhen, hoffentlich aber das enthalten, was bisher von den einzelnen Forschern aus dem und jenem Dialektgebiet angeführt ist, werden nun jeden in den Stand setzen, sich selbst ein Urteil darüber zu bilden, ob ein Akzentwechsel bei der *o*- und *a*-Deklination im Germanischen zu begründen ist. Ich glaube wenigstens gezeigt zu haben, dass meine theoretischen Ausführungen Idg. Akzent 259 nicht ohne eine Prüfung des tatsächlichen Materials ausgesprochen sind. Über Verner bin ich dabei freilich nur in einem Punkte hinausgekommen, wohl aber weit über Kluges Darstellung im Grundriss. Die Forschung muss sich ja oft mit einem negativen Resultate begnügen, und ich bin zufrieden, wenn ich nicht genügend begründete Annahmen, die im Begriff waren, für Wahrheit

gehalten zu werden, auf ihren wirklichen Wert zurückgeführt habe.

4. Die Dehnstufe im Serbischen.

Das von Michels zuerst ausgesprochene, von Streitberg IF. III 305 ff. genauer formulierte und ausführlich begründete Gesetz für die Dehnung kurzer Vokale im Indogermanischen bedarf zwar m. E. keines weiteren Beweises mehr; es gehört für mich, ich denke auch für viele andere zu den gesicherten Erkenntnissen von der idg. Ursprache. Die Entstehung der Dehnstufe ist nicht mehr und nicht weniger ein glottogonisches Problem als die Herleitung der Schwundstufe aus der Vollstufe durch Akzententziehung. Aber es gibt immerhin noch genug 'vorsichtige' Forscher, die der neuen Ansicht skeptisch gegenüber stehen. "Streitbergs Begründung" sagt Uhlenbeck Museum III 258, "ist scharfsinnig, reißt einen unwillkürlich mit sich, aber überzeugend ist sie nicht." 1880 schrieb G. Curtius in der zweiten Auflage seines Verbums der griechischen Sprache S. VII: "Ich gestehe, dass trotz sorgfältiger Prüfung von dem vielen neuen (der letzten Jahre) nur verhältnismässig wenig mich zu überzeugen vermocht hat." Zu den Skeptikern rechne ich nicht J. Wackernagel, der in seiner indischen Grammatik Streitbergs Ansicht ablehnt, weil er wirklich Einwände bringt, und positiv neues aufstellt, aber seine Einwände sind nicht schlagend, das, was er positiv vorbringt, hängt nicht zusammen und ist jedenfalls mit der Art, wie Streitberg die gesamten Erscheinungen einheitlich erklärt, nicht zu vergleichen. Hier näher darauf einzugehen, ist nicht der Ort.

Die Dehnung kurzer Vokale, die Zirkumflektierung der Längen in Folge des Silbenverlustes ist ein Vorgang, für den sich aus allen Sprachperioden die schlagendsten Parallelen anführen lassen. Nun, da das Prinzip entdeckt ist, werden sie sich noch mehren, aber ich glaube, nirgends wird sich eine so vortreffliche und vollständige wie aus dem Serbischen beibringen lassen. Ich kann mit voller Sicherheit behaupten, dass das Gesetz, das Michels und Streitberg für das Idg. formuliert haben, in genau und fast genau derselben Weise zweimal auf das Serbische anwendbar ist und die modernen Spracherscheinungen auf das beste erklärt. Wir können aber hier

die Wirkungen des Gesetzes in ganz anderer Weise zur Klarheit bringen, weil uns in den älteren Sprachstadien, namentlich im Altbulgarischen und im sicher erschlossenen Urslavischen die volleren Sprachformen, aus denen sich die modernen serbischen entwickelt haben, noch vorliegen. Über keine slavische Sprache sind wir Dank den mühevollen Arbeiten der serbischen Grammatiker und den eindringenden Untersuchungen Leskiens so gut unterrichtet, wie über das Serbische. Die folgenden Bemerkungen beruhen nicht auf eigenen Forschungen, sie geben nur das, was für jedermann, der sich mit dem Serbischen beschäftigen will, klar zu Tage liegt.

A. Die erste serbische Dehnung.

Bekanntlich schwinden in allen slavischen Dialekten die schwachen Vokale *-z* und *-ẓ* im Auslaut durchweg, aber sie hinterlassen eine Spur ihres einstigen Vorhandenseins in der Dehnung der kurzen Vokale *o*, *e*, *z*, *ẓ* der vorhergehenden Silbe. Diese Dehnung ist, wie es scheint, allgemein-slavisch, zeigt sich aber besonders klar und deutlich im Serbischen, für das Leskien Unters. über Quantität u. Bet. usw. IB S. 8 (Abh. d. phil.-hist. Kl. d. sächs. Ges. d. Wiss. XIII 534) die Bedingung aufgestellt hat, dass der gedehnte Vokal betont gewesen sein muss. Als Beispiel des über jeden Zweifel sicher gestellten Gesetzes diene russ. *bob*, *bobá* und *bog*, *bóga*. Der Genitiv lautet im Serbischen *bôba*, čak. *bobâ*, s. *bôga*, čak. *bôga*. In jenem Fall heisst der Nominativ *bôb*, in diesem *bôg*. In das Urslavische übersetzt ergibt das *bobós*, *bobá* und *bógos*, *bóga*. Weshalb erscheint in einen Fall im Serbischen die Länge, im andern die Kürze? IF. Anz. IV 54 habe ich zur Erklärung die idg. Dehnstufe herangezogen. In der That ist serb. *bôg* aus *bógos* dem idg. *patér* aus *patéros* völlig gleich. Im Serbischen ist absolut kein anderer Faktor zu spüren, während Miklosich Über d. langen Vok. in den slav. Sprachen, Denkschr. d. Wiener Akad. phil.-hist. Klasse 29, 104 ff. für das Polnische z. B. die Dehnung aus dem tönenden folgenden Konsonanten abgeleitet hat. Das ist auch für das Polnische nicht haltbar, aber auch von vornherein nicht gerade wahrscheinlich. Schon Baudouin de Courtenay O drevne pol'skomz jazykê do XIV stolëtija 78 hat die Erklärung der Länge aus Silbenverlust auf das Polnische angewandt. Der Vorgang des

Serbischen steht nun sicher nicht allein, vielmehr hängt die Dehnung im Polnischen, Czechischen, Kleinrussischen usw. damit zusammen. Man wird daher annehmen müssen, dass die Dehnung oder wenigstens die Ansätze dazu sich schon im Urslavischen ausgebildet haben. Dies aber im weiteren zu verfolgen, hat hier keinen Zweck, da das Gesetz aus dem Serbischen allein klar und deutlich zu erkennen ist. Ihm in allen seinen Einzelheiten nachzugehen, dazu wird sich vielleicht an anderer Stelle Gelegenheit finden.

B. Die zweite serbische Dehnung.

Während die erste Dehnung nur die ursprünglichen Kürzen trifft, gilt die zweite auch für die aus alten Längen entstandenen Kürzen, ist aber ebenfalls durch den Ausfall eines schwachen Vokales verursacht. Im Serbischen besteht eine sattem bekannte Neigung vor den Konsonantenverbindungen *l, r, m, n, r, j*+Konsonant einen kurzen Vokal zu dehnen, für die Leskien Unters. I Abh. d. k. s. Ges. d. Wiss. X 76 ein Gesetz gefunden hat: die Dehnung vor den erwähnten Konsonantengruppen trat ursprünglich nur ein, wenn die betreffende Silbe unter oder nach dem (alten) Hochtone stand, unterblieb, wenn sie vor dem (alten) Hochtone lag. Die Lautverbindungen, die oben erwähnt sind, können nun in keinem Falle urslavisch sein, — aus *er, el*+Konsonant wurde ja *rě, lě*, aus *en, on* *e, a*, aus *ei* *i*, aus *eu* *u* — sie müssen vielmehr zwischen dem Sonorlaut und dem Konsonanten einen Vokal und demnach auch eine Silbe verloren haben. Auch hier sehe ich in dem Silbenverlust die Ursache der Dehnung, die aber nur vor Sonorlauten wirklich durchgeführt ist. Eine Ausnahme bilden die Formationen mit *-je* aus älterem *-yje*, wo die Dehnung ganz allgemein ist. Vgl. *gvôzd gvôždje, glôg glôžje, rôb rôblje, snôp snôplje, pèro pèrje, zërno zërnje, sîla sîlje, šîba šîblje, trëska trîjesće, grâb grâblje, šator šâtôrje* usw.

Hier ist also ein ganz regelrechter Ablaut zwischen Voll- und Dehnstufe sekundär entstanden. Unzweifelhaft hat hier auch das *j* mitgewirkt, das zunächst wohl den vorhergehenden Konsonanten dehnt. Die Grundform für *pèrje* aber ist sicher *pervje*.

Zum zweiten Punkt vergleiche man folgende Fälle aus Leskiens Material.

a. Leskien S. 146 (78). Suffix *-vka*, *-vka*.

Hier musste im Serbischen im Nominativ das *v* als *a* bewahrt bleiben, im Genitiv dagegen schwinden. Demnach erhalten wir, wenn die sonstigen Bedingungen zutreffen, Kürze im Nominativ, Länge in den obliquen Kasus. Vgl. *döljevak dölječka*, *zabòravak zabòrāvka*, *zàkoljak zàkoljka*, *zàlomak zàlomka*, *zàstìrak zàstìrka*, *izbirak izbìrka*, *izbljuvak izbljāvka*, *nàljevak nàlječka* *òbrònak òbrònka*, *òstànak òstànka*, *òtarak òtārka* usw.

b. Leskien S. 157. Suffix *-vka*.

lòvka, *plòvka*, *psòvka*, *svìrka*, *šànjka*, *bìljka*, *žènka*, *žìrka*, *sjènka*, *slàmka*, *spònka*, *stèljka*.

c. Leskien S. 198. Suffix *-vca*.

brèstovac brèstòvca, *glògovac glògòvca*, *drènovac drènovca* usw. S. 207. *Bàjac Bájca*, *gřnac gřnca*, *dùlac dùlca*, *Djùrac Djùrca*, *žùlac žalca*, *jàrac járca* usw.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, das gesamte Material hier vorzuführen; es ist bei Leskien zu finden, und Leskien wird hoffentlich diese Erscheinung noch einmal behandeln. Hier kommt es mir nur auf die auffällige Parallele an, die das Serbische für das Indogermanische bietet, auffallend besonders darin, dass auch das Serbische nur unter bestimmten Akzentverhältnissen dehnt.

5. Zur Sonantentheorie.

Die im vorigen Aufsatz behandelten Gesetze des Serbischen zeigen eine grosse Ähnlichkeit mit den indogermanischen Verhältnissen.

Aber mit dieser Parallele allein ist es nicht gethan. Man kann weiter schliessen, gleiche Wirkungen gehen vielleicht auch auf gleiche Ursachen zurück, und es könnten daher die serbischen Betonungsverhältnisse Ähnlichkeit mit den indogermanischen haben. Ich glaube, das wird sich mit der Zeit mehr und mehr beweisen lassen. Das Serbische besitzt einen stark musikalischen Akzent, neben dem die auch vor-

handene Expiration zurücktritt. Wie im Griechischen brauchen Wort- und Versakzent nicht zusammenzufallen. Die geringe Expirationsstärke hat einen Nebenton auf der zweiten oder dritten Silbe, vom Haupttone an gerechnet, erhalten oder hervorgerufen, was wir ja wahrscheinlich auch für das Indogermanische annehmen müssen. Trotz dieser oder vielleicht gerade wegen dieser musikalischen Betonung zeigt das moderne wie das ältere Serbische den Schwund von Vokalen. Auch heutzutage sind wiederum Vokale im Schwinden begriffen, und ich konnte daher diesen Prozess unmittelbar beobachten. Den Akk. *dăšu* z. B. mit fallendem Akzent der ersten Silbe habe ich oft genug so gehört, dass das zweite *u* völlig stimmlos war. Zunächst vernahm ich überhaupt nur *dăš*, bei längerer Übung kam es mir deutlich zum Bewusstsein, dass der Vokal *u* noch erhalten war¹⁾.

Eine Verbindung wie *dobro jutro* klingt zunächst wie *dobròitro*, es wird aber *dobròütro* mit unhörbarem, aber noch vorhandenem *u* gesprochen. Der vollständige Schwund ist zweifellos die baldige Folge der Stimmlosigkeit der Vokale. Auch die slavischen *ъ* und *ь* könnten stimmlose oder geflüsterte Vokale gewesen sein. Das Beispiel des Serbischen hat mich demnach belehrt, dass der Schwund eines Vokales auch in einer Sprache mit stark musikalischem Akzent möglich ist, und ich habe mich weiter gefragt, ob der idg. Vokalschwund nicht vielleicht in gleicher Weise wie der slavisch-serbische zu beurteilen ist. In der That lässt sich das durchführen, und man kann für das Idg. zunächst stimmlose oder geflüsterte Aussprache des *e*, *o*, *a*, also *e*, *o*, *a* voraussetzen, worauf diese Vokale erst später völlig schwanden. Ich stimme also jetzt z. T. den Ausführungen zu, die N. Finck in seiner kleinen Schrift "Über das Verhältnis des baltisch-slavischen Nominalakzentes zum urigd." S. 38 ausgesprochen hat. Finck meint, der idg. Vokalschwund in Verbindungen wie *ei*, *eu*, *en* lasse sich nur dadurch verstehen, dass diese Lautverbindungen geflüstert wurden. "Man flüstere **suepnós*, und es ergibt sich

1) Da ich in diesem Aufsätze, wie in späteren noch vielfach mit tonlosen Lauten operieren muss, so bezeichne ich sie nach dem Beispiele von Sievers durch ein darunter gesetztes *˘*, wenn es der Deutlichkeit halber besonders notwendig sein sollte. Gewöhnlich werde ich nur Petitdruck anwenden.

unfehlbar **supnós.*“ Nicht allem, was Finck sonst anführt, kann ich zustimmen, aber in diesem Punkte hat er einen entschieden fruchtbaren Gedanken geäußert. Zunächst habe ich zwar, ebenso wie Kretschmer, die Fincksche Annahme für nicht plausibel gehalten, habe aber durch Beobachtungen am Serbischen eine direkte Bestätigung dieser Vermutung gefunden. Nur darf man nicht mit Finck alles bloss auf die musikalische Tieftönigkeit beziehen, die nie allein das Stimmloswerden der Vokale hätte hervorrufen können; vielmehr haben musikalische Tieftönigkeit und nachlassende Expiration zusammengewirkt, um auch im Idg. die Schwächung und den Schwund der Vokale herbeizuführen. Mit dieser Auffassung werden wir, glaube ich, eine plausible Erklärung der zwischen der Vollstufe und der Schwundstufe von den verschiedensten Seiten, namentlich von Bartholomae BB. XVII 108 ff., J. Schmidt KZ. XXXII 372, besonders auch von Bechtel Hauptprobl. 205 f., angenommenen Mittelstufe bieten können. Der Übergang von *e* zu — kann nicht, wie Bartholomae meint, über *ə* stattgefunden haben, denn *ə*, in dem ich nach der Sieversschen Terminologie einen gemurmelten Vokal sehe, ist im Griech. zu *α*, im Indischen zu *i* geworden, die Laute dieser Mittelstufe sind dagegen im Griechischen durch *ε* oder *ι* (πίcupec), im Indischen durch *a* vertreten. Auf folgende Weise scheint mir nun der Vokalschwund erklärt werden zu können. Die Vokale *e*, *a*, *o* und ihre diphthongischen Verbindungen *ei*, *eu*, *er*, *el*, *em*, *en* sind in unbetonter Silbe mit schwacher Expiration und tiefem musikalischem Ton ausgesprochen. In Folge davon wurden die Vokale oder die diphthongischen Verbindungen teilweise oder ganz stimmlos, die Silbe als solche oder der Vokal schwand aber noch nicht. Finck hat ganz richtig bemerkt, dass alsdann die Laute *i* und *u* deutlicher zu Gehör kommen als die *e*, *o*, *a*, und dass gar bald das Resultat einfaches *i*, *u*, natürlich auch *ɨ*, *ʉ*, *ɜ*, *ɛ* ist.

Mit der Annahme einer doppelten Schwächung lässt sich nun auch eine Brücke zwischen den Anschauungen Brugmann-Osthoffs auf der einen und Bechtels und Joh. Schmidts auf der anderen Seite schlagen. Wenn zwei bedeutende Sprachforscher, Bechtel in seinen Hauptprobl. und Joh. Schmidt in seinem Buche Kritik der Sonantentheorie gegen die im Grundriss Brugmanns kodifizierte Lehre zu Felde ziehen, auf die

Anhänger von Brugmanns Anschauungen und auf ihn selbst aber doch keinen überzeugenden Eindruck hervorrufen, so muss man sich doch sagen, entweder ist das Problem ein solches, das überhaupt nicht gelöst werden kann, oder es haben vielleicht beide Parteien zu einem Teile Recht. Und dies letztere lässt sich in der That nachweisen. Der Streit kommt daher, dass der Ausgangspunkt der beiden Parteien ein verschiedener ist. An dem Punkte, an dem Joh. Schmidt und Bechtel einsetzen, ist thatsächlich nicht durchweg γ und η vorhanden gewesen, an dem Ausgangspunkte Brugmanns liegt wirklich η und γ vor. Indem nun beide Teile das an einem Punkte gewonnene Resultat auf den anderen übertragen, ist der, wie es scheint, unüberbrückbare Zwiespalt fertig.

Ich will zunächst Joh. Schmidt und Bechtel folgen.

In der Stellung zwischen anlautendem Verschlusslaut und Doppelkonsonanz ist unbetontes idg. *e* nach Schmidt Jen. Lz. 1877 Sp. 734, Kritik der Sonantentheorie S. 4 (als Krit. zitiert) unmittelbar vor dem Hochtone niemals geschwunden, was er u. a. durch die typische Gleichung aind. *paktás*, griech. *πεπτός*, lat. *coctus* zu beweisen sucht. Brugmann wandte MU. II 152 dagegen ein, eine Lautgruppe *pktós* sei a priori ein Uding und könne überhaupt gar nicht erwartet werden; das *e* sei durch Systemzwang wieder eingeführt. Man kann gegen Brugmann an dieser Stelle nichts absolut schlagendes vorbringen. Dass seine Ansicht dennoch falsch ist, wird sich weiter unten ergeben. Mit einem *pektós* (vgl. frz. *petit*) rechnete Brugmann natürlich damals noch nicht.

Aber auch Joh. Schmidts Annahme ist nicht richtig; die Bedingung für die Erhaltung des *e* in der ersten Silbe ist vielmehr dahin zu formulieren, dass der Sonant der ersten Silbe eines Wortes im Satz- oder Sprechaktanlaut niemals geschwunden ist, wenn der Akzent auf der nächsten Silbe lag. In der Anlautssilbe vor dem Akzent finden wir niemals die Schwundstufe, sondern immer nur die Mittelstufe, in der der Vokal nach unsrer Annahme stimmlos geworden, jedenfalls nur reduziert, nicht ausgestossen war. Lautphysiologisch ist es sehr wohl zu begreifen, dass der Vokal vor dem Akzente weniger geschwächt ist, als Vokale in anderer Stellung, freilich nicht so gut in einer stark expiratorischen.

Sprache wie im Deutschen, wohl aber bei musikalischer Betonung wie im Serbischen. Die Akzentzurückziehung um eine Silbe, *vòda* aus *vodà*, lässt sich nur verstehen, wenn die dem Akzente vorhergehende Silbe nicht den schwächsten Ton, expiratorisch also doch noch eine Art von Stärke hatte. Trotzdem ergibt sich aus den Angaben von Masing Hauptformen des serb.-chorw. Akzentes, die ich nur bestätigen kann, dass die Silbe vor dem alten Akzente musikalisch tiefer lag, als die betonte. Heute, da der Akzent zurückgezogen ist, liegt die unbetonte Silbe höher. Aus dem Nordischen folgt genau dasselbe. Der hohe Ton auf der Endsilbe von schwed. *siú*, *bundú*, den Noreen P. Grd. I 458 aus dem idg. Haupttone herleitet, lässt erschliessen, dass auch hier die Silbe vor dem alten Akzent musikalisch tiefer lag als diese. Ebenso ist im Indischen die Silbe vor dem *udatta*, dem hohen Ton, *anudatta*, jedenfalls also tieftönig. Man wird demnach aus dem Zeugnis dieser 3 Sprachen schliessen können, dass auch im Idg. die Silbe vor dem Hauptakzente tieftönig war, dabei aber doch expiratorisch stärker als andere Silben. Bechtels Einwände Hauptprobl. S. 148 gegen die von Osthoff MU. IV 352 vortragene ähnliche Ansicht treffen m. E. nur dessen Lehre. Allerdings muss man sich erst durch lange Gewöhnung von den deutschen Akzentverhältnissen frei machen.

Lag aber der Akzent auf der dritten Silbe, so ist in einer Anzahl von Fällen, wie Joh. Schmidt Krit. 4 aufs neue gezeigt hat, die erste Silbe völlig reduziert, vgl. Fälle wie aind. *cat-vāras* : *turiya* aus **kturiya*, welches in abaktr. *a-khtāirīm* erhalten ist, griech. (π)τράπεζα, κτενός aus **pktenós* (v. Sabler KZ. XXXI 275). Allerdings ist das nicht die einzige Möglichkeit, ja vielleicht nicht einmal das gewöhnliche gewesen. Bezeichne ich die Mittelstufe mit ', die Schwundstufe aber mit ", so ergeben sich offenbar 2 Akzentschemata *à à á*, daneben aber unbedingt auch *à ä á*, und es ist a priori wahrscheinlich, dass im Sprechaktanlaut dieses normal war. Auch im Slavischen wird aus *tъnk-* **tenk* und nicht **tnek*.

Den von Schmidt angeführten Fällen muss man solche entgegen halten wie **patrós* aus **pätērós*, aind. *jagmur* aus *gègēm-* usw., die sich leicht mehren lassen. Die Regel kann man aber aufstellen, dass auch unmittelbar vor dem Haupttone der Vokal völlig schwand, wenn noch eine Silbe mit irgend

einer Art von stärkerem Ton vorausging. Immer und immer wieder wird die erste Silbe eines Sprechaktes einen kleinen Nebenton erhalten. Die genaueren Bedingungen der Entwicklung hier zu ermitteln, ist noch schwieriger als bei jenen einfachen Verhältnissen. Wir müssen uns vorläufig mit der Tatsache begnügen, dass wir für die erste Silbe zwei verschiedene Stufen der Schwächung antreffen, wenn der Akzent auf der dritten Silbe lag.

Die Reduzierung der ersten Silbe vor dem Akzent in den Gruppen *ere, ele, eme, ene*.

Wenn wir nachweisen wollen, dass der Vokal vor dem Akzente nicht vollständig geschwunden ist, so dürfen wir weder von den Silben ausgehen, in denen auf das *e*, das ich hier als häufigsten Vokal allein behandle, ein Verschlusslaut folgte, noch von denen, wo er mit *i* und *u* verbunden war, sondern wir müssen die Silben zu Grunde legen, bei denen *e* vor den Sonoren *r, l, m, n* stand, die Silbe aber offen war, also von Lautgruppen wie *bhe-re*.

Für diese haben wir, wie allgemein anerkannt ist, tatsächlich zwei Grade der Schwächung, entweder nämlich ist das Wort noch zweisilbig oder es ist einsilbig. Ich brauche ja nur an den Gegensatz von got. *bairans*, abg. *brati*, griech. *παίρτα* und griech. *δί-φρ-ος*, ahd. *zubar* aus **zubraz* zu erinnern. Brugmann setzt in diesem Falle nach de Saussure *ʔr, ʔl, ʔm, ʔn* neuerdings *ʔʳ, ʔʳ* an, Schmidt und Bechtel dagegen schreiben *er, el, em, en*. In diesem Falle ist den letzten beiden Gelehrten unbedingt zuzustimmen. Denn es ist nicht einzusehen, wie aus der Silbengruppe *bhe-re*, bei der das *r* zur folgenden Silbe gehörte, etwas anderes hätte entstehen können, als Schwächung, Stimmlosigkeit des *e*, also *e*, oder völliger Vokalausfall, Verlust der Silbe: *bhre*. Allerdings hätte im Idg. aus *bhe-re* *bhre* hervorgehen können, wie sich im Deutschen aus *berēiten* *bereiten* entwickelt hat. Aber da wir in allen Sprachen wirklich einen Vokal vor dem Sonorlaut finden, und thatsächlich wohl in historischer Zeit die Silbenteilung *bau-rans, bu-rati* gewesen ist, so ist kein Grund zu sehen, diesen Umweg einzuschlagen.

Das *e*, das wir hier annehmen, ist nun in den Einzelsprachen nicht mehr durch *e* vertreten, sondern es hat sehr

verschiedene Entwicklung durchgemacht, nämlich zu ai. *ir*, *ur*, *an*, griech. *ap*, *al*, *av*, lat. *or*, *ol*, *en*, germ. *ur*, *ul*, *un*, balt.-slav. *ir*, *il*, *in*. Diese verschiedene Behandlung dürfen wir ohne Schwierigkeit auf Einwirkung der Klangfarbe der Sonoren zurückführen. An und für sich ist es wahrscheinlich, dass auch andere Vokale als die angegebenen Vertreter des *e* sein können; im Indischen finden wir thatsächlich *ir* und *ur*, im Slav.-Lit. *ir* und *ur*, vielleicht kommen in den anderen Sprachen auch noch Verschiedenheiten zu Tage. Mit Recht verweist Joh. Schmidt Krit. 47 auf das Beispiel der slavischen Dialekte, in denen sich aus urslavischem *ir* in **čornъ* serb. *crn*, slov. *črn*, čech. *černý*, osorb. *čorny*, poln. *czarny*, russ. *černyj* entwickelt haben. Man kann hinzufügen, dass auch die schwachen *ι* und *υ* sehr verschiedene Wandlungen erlebt haben.

An diesen Verbindungen muss es sich nun zeigen, ob unsere Lehre richtig ist. Denn die Lautgruppen: Konsonant + *r*, *l*, *m*, *n* sind fast stets aussprechbar und im idg. Anlaut vorhanden gewesen. Der Einwand, den Brugmann gegen ein *pktós* erhob, dass es nicht sprechbar und undeutlich gewesen wäre, trifft ein idg. *bhrát* nicht, vgl. *bhrátōr*. Weshalb also heisst es got. *baurans*, abg. *brati*, griech. *φάρετρα*, weshalb griech. *τάλας*, got. *pulan*, lit. *tylėti* für **tilėti* usw.?

Der Nachweis der ursprünglichen Regel darf natürlich nicht an einzelnen Worten, sondern muss an ganzen Kategorien geführt werden, deren Betonung wir bestimmen können.

1. Die sog. Aoristpräsentia, aind. VI Klasse, griech. Aoristus secundus. Der Ton lag sicher auf der zweiten Silbe. Ich schliesse die slavischen Verben mit dem zweiten Stamm auf -*a* gleich mit ein, da auch hier das *a*, d. h. die zweite Silbe betont war. Die Beispiele sind zahlreich: ai. *girámi*, *gilámi* 'verschlinge', *kirási* 'ausgiessen', *tirámi* 'überschreiten', *vanáti* 'lieben', opt. *gamét*, opt. *sanét*, *sphuráti* 'stösst weg, schnell', griech. *βαλεῖν*, nicht **βλεῖν*, aber *ἔβλην*, *θαυεῖν*, aber *τέθνηκα*, *καυεῖν*, *κταυεῖν*, *παυεῖν*, *ταυεῖν*, *χάνοι*, lat. *volō*, *molō*, *tuli*, got. *skulan*, *wulands* 'siedend', ahd. *cumu*, got. *un-wunands*, aksl. *žvrěto* 'frist', *tvrěto* 'terit', *mrěto* 'stirbt', *stvrěto* 'streckt', *žmeto* 'drückt', russ. *žneto* 'schneidet ab, erntet' aus **žněto*, aksl. *pъneto* 'spannt, hängt', *počněto* 'fängt an', lit. *più* 'schütte', lit. *ginù* 'wehre', mit sekundärer Dehnung *skylù* 'gerate in Schulden', *kylù*

‘erhebe mich’, *svyrū* ‘bekomme das Übergewicht’. Dazu slav. *bǫrati*, *dvǫrati* zu *derq*, *pǫrati* zu *perq* ‘treten’.

Hierher gehört auch die Bildung des Partizipiums im Germanischen got. *baúrans* usw. im Gegensatz zum Perfektum *bērum*¹⁾.

2. Die Verben mit dem zweiten Stamm auf *ē* trugen den Ton auf dem *ē*, wie ich Idg. Akzent 194 ff. gezeigt habe. Fast überall ist die Silbe vor dem Ton erhalten, vgl. griech. *μανῆναι*, got. *munan*, lit. *minėti*, aksl. *mǫnėti*. Eine solche Gleichung, die durch 4 Sprachen hindurchgeht, muss ursprünglich sein. Weshalb ist kein *mnē* entstanden? Es wäre doch sprechbar gewesen. Aus dem Griechischen sind weiter anzuführen: *ἔαλη*, *δαμῆναι*, *φανῆναι*, *χαρῆναι*, *σφαλῆναι*, *δαρῆναι*, *σπαρῆναι*, ahd. *dolēn*, lit. *tylėti*, abg. *zvrėti* ‘schauen’, *pvrėti se* ‘streiten’, *zvrnėti* ‘tönen’, *dovrlėti* ‘genügen’.

3. Die *i*- und *u*-Stämme, namentlich die letzteren betonten die zweite Silbe, vgl. Bezzenberger BB. II 123 ff., wir finden daher Erhaltung der Silbe: ai. *gurúṣ* ‘schwer’, av. *gouruṣ* ‘widerwärtig’, griech. *βαρύς*, got. *kaurus*, ai. *purúṣ*, griech. *πολύς*, ai. *tanúṣ*, griech. *τανύ-γλωσσος*, lat. *tenuis*, air. *tana*, ahd. *dunni*, aksl. *tonǫkz*. Von *i*-Stämmen ist wohl nur ai. *giriṣ*, av. *gairi-ṣ* ‘Berg’ zu nennen.

4. Die einsilbigen konsonantischen Stämme kommen mit ihren endbetonten Kasus hier in Betracht. Der Gen. griech. *χθονός* zu *χθών* steht nach allgemeiner Annahme für *χθαμός*. Der regelrechte alte Dativ hat sich in *χαμαί* erhalten. Der Instrumental heisst im Ai. *kṣamā* für *kṣamā*. Daneben steht *kṣamayā*, das sich zu jener Form verhält wie *catvāras* zu *τράπεζα*. Formen wie ai. *gmds* werden im Satzzusammenhang entstan-

1) Ich verwende hier zahlreiche Fälle sogenannter zweisilbiger Wurzeln, woraus vielleicht einige einen Einwand gegen diese Theorie entnehmen werden. Bekanntlich zeigt die Schwundstufe bei *i* und *u*-Wurzeln häufig *i* und *ū* (vgl. *bhāvitum*, *bhūtīd*). Danach hat dann de Saussure *stṛnós* usw. angesetzt. Letzteres halte ich nicht für richtig. Aber das eine ist doch ganz klar. In einer Verbindung wie *bhāvitum*, idg. **bhéyatum* konnte das *e* auch nur reduziert werden oder ausfallen. Wenn *y* und *z* dann nicht zu *i* und *u*, sondern zu *i* und *ū* werden, so kann man den Grund nur in der Zweisilbigkeit der reduzierten Gruppe suchen, die später kontrahiert ist.

den sein, z. B. in der Formel *divds ca gmds ca.* Hierher gehören ferner isolierte Formen wie griech. παρός = ai. *purás*, παρὰ und παρὰί, während lat. *prae* die enklitische Form sein wird.

5. Die *io*-Verben sind hier nur mit einiger Reserve zu nennen, weil bei ihnen verschiedene Typen zusammengefloßen sind, vgl. Idg. Akzent 192 ff., IF. VI 152 ff. und einen späteren Aufsatz in dieser Zeitschrift. Das Griechische zeigt regelrecht χαίρω, παίρω, κάλλω, μαίνομαι, βαίνω, κáινω, die aber z. B. erst für vollstufige Bildungen eingetreten sind. Formen wie βαίνω werden unten noch einmal besprochen werden. Das Lat. bietet *morior*, *orior*, *venio*. Im Germ. sind zu nennen *hulja*, aisl. *symja* 'schwimme'; Lit. *diriù*, *spiriù*, *skiriù*, *skil(i)ù*, aksl. *žvŋq* 'schneide ab, ernte', ai. *hanyátē*. Das Indische bietet bei den auf Nasal auslautenden Verben dieselbe Vertretung wie die übrigen Sprachen, vgl. *hanyátē*, *gamyátē*, *yamyátē*. Bei den auf *-r* auslautenden dagegen findet sich eine ganz andere Bildungsweise, nämlich ai. *mriyátē*, avest. aber *mere-yēiti* mit *r*, *krivyátē*, avest. *ker^e-yētē*, ai. *bhri-yatē*.

Wenn ich die *io*-Verben hier mitgenannt habe, so bedarf das einiger Worte der Rechtfertigung. Bekanntlich ist *n* im Arischen und Griechischen durch *an* vertreten, wenn *i* oder *u* folgte, sonst durch *a*. Auch vor *l*, *r*, *m* erscheint im Griech. *a*. Mit Recht erklärt Brugmann Grd. I 194 griech. παρός, ai. *pīvarás* aus **pīu^hurós*. Weshalb ist nun idg. **g^um^h-iō*, wie es Brugmann ansetzt, im Griech. durch βαίνω vertreten, weshalb wird aus idg. **m^h-iétai* ai. *mānyatē* griech. μαίνεται? Wie kann in dem *i* eine Kraft vorhanden gewesen sein, die anders wirkte als *r*, *l*, *m*? Die Lösung dieses Rätsels liegt in der idg. Silbenteilung. In dem idg. **me-niétai* und **g^ue-miō*, wie wir die Formen ursprünglich ansetzen müssen, war die Silbenteilung, wie wir auf Grund verschiedener Indizien vermuten dürfen, so, wie durch den Strich angedeutet ist. *m* und *n* lauteten in der zweiten Silbe an. Wurde nun der Vokal vor den Ton geschwächt, so ergab sich **me-niétai*, **g^ue-miō*, was regelrecht zu den historischen Formen führen musste. Wie mir Brugmann mitteilt, sieht auch er jetzt in der Silbenteilung den Grund für die Vertretung von *ni* durch *an* im Griechischen und Arischen. Auch hier kann n. E. gar nicht von *n* und *m* die Rede sein, denn die erste Silbe enthielt ja nur

einen Vokal, der entweder geschwächt werden oder ausfallen konnte.

Dasselbe gilt für die Verbindungen *e-ri*, *e-li*. Auch hier entstand nur *-erio*, was im Griechischen *ap* ergab. Bekanntlich wechseln im Griechischen *ap* und *pa*, *al* und *la* als Vertreter der sogenannten *r* und *l*, vor *i* (und *u*) erscheint aber nur *ap*, *al*, was mit dem *av* ganz auf eine Linie zu stellen ist, vgl. *παίρω*, *χαίρω* usw.

Auffallenderweise zeigt das Altindische als Entsprechung des lat. *moriōr* nicht **mīryatē*, sondern *mriyatē*, während dem Avestischen wie es scheint *ry* zu Grunde liegt. Brugmann trennt jetzt Grd. I 113 die eng zusammengehörigen Formen, er hatte aber schon KZ. XXIV 285 ff. das richtige gesehen. Das *ri* des Indischen wird aus *iry* oder *ry* entstanden sein, wie jetzt auch Wackernagel Ai. Gramm. § 180 b ganz mit Recht vermutet¹⁾.

Der Schwund des Vokales nach dem Hauptakzent.

Der volle Vokalausfall trat ausser unter anderen Bedingungen unmittelbar nach dem Haupttone ein. Betrachten wir auch hier zunächst die Fälle, in denen *r*, *l*, *m*, *n* intersonantisch standen. Um diese Regel zu stützen könnte ich mich auf die Dehnstufe beziehen, will aber lieber zuerst Schmidts und Bechtels Belege (KZ. XXV 54 ff. und HPr. 153) verwenden. Idg. **genu*, lat. *genu* erscheint in ai. *mitā-jñu*, in griech. *πρόχvu* vokallos, also unmittelbar nach dem Haupttone gekürzt. Dasselbe ergibt sich aus ai. *harīdru* zu **dēru*, ai. *ghṛtā-snu* zu **sénu*, griech. *δί-φρ-oc* zu **bhere-*, ai. *á-gruś*, wenn es zu *gurúś* gehört, *τάλας*, aber *πολύτλας*, **Α-τλας*, *κάματος*, aber *πολύκμητος* — *κμητός* kommt nur vereinzelt vor — und viele andere²⁾. Nicht der Vortritt betonter Kompositionsele-

1) Joh. Schmidt wird wohl auch Recht haben, wenn er Krit. 52 griech. *δάμνημι*, *τάμνω*, ai. *śam-nītē*, *ram-nāti*, *śamnan* für lautgesetzlich entwickelte Formen hält. Denn die Lautgruppe *-mn* konnte im Idg. anlauten, und die Silbenteilung wird daher *de-m-nāmi* gewesen sein. Dass aber *n* vor *m* lautgesetzlich durch ai. *an* vertreten sei, vermag ich nicht anzuerkennen.

2) Im Griechischen finden sich noch zahlreiche Beispiele, die ganz regelrecht sind. Die Schwundstufe tritt z. B. fast regelrecht

mente hat die Schwächung verursacht, wie Joh. Schmidt meint, sondern die Stellung unmittelbar nach dem Hauptakzente, wie jetzt die Entstehung der Dehnstufe zeigt. Ai. *ghṛtá-snu* steht mit **pēds* aus **pēdos*, **rēx* aus **rēgos* ganz auf einer Linie¹⁾.

Die Lehre, dass der Akzent nur regressiv gewirkt habe, die von de Saussure so energisch betont ist, durch Kretschmer KZ. XXXI 325 ff. aber wohl definitiv beseitigt ist, hat sich nur darum so lange halten können, weil gerade nach dem Tone die Wirkung am stärksten gewesen ist und im historischen Idg. die Endbetonung überwog. Zweitens hinderte die Anerkennung dieser Lehre die von Fick-Möller aufgestellte Hypothese von dem auf den Hauptton folgenden Nebenton, der das *e* zu *o* gewandelt habe. Man konnte ja wohl nicht gut auf den Gedanken kommen, dass Formen wie *φέρω* und *λόγος* in jeder Weise unursprünglich seien. Doch darüber näheres an anderer Stelle. Aber nicht allein nach dem Haupttone ist die Silbe völlig geschwunden, sondern auch in Bildungen wie griech. *πα-τρ-ός*, ai. *jagm-úr* und dem Typus **sēd-mós*, got. *sētum*, vgl. Streitberg IF. VI 148 ff. Wir können hier die Bedingung schwer erkennen, höchst wahrscheinlich hängt sie von der Betonung ab. Die Grundform für idg. **sēdmós* ist **sesēdmós*. Wie nun im Slavischen aus abg. *tenkŭ* **tenkŭ* und nicht **tnekŭ* geworden ist, so wird es auch im Idg. möglich gewesen sein. Derartige Verbindungen wird man daher mit den zuerst erwähnten, in denen der Vokal nach dem Tone völlig geschwunden ist, auf eine Linie stellen dürfen.

Wenn nun aus **pēdos* **pēds* geworden ist, so musste aus **pēdom* **pēdm* werden. Da der Wurzelvokal in diesem Fall nicht gedehnt ist, und da alle Sprachen hier die Silbe als solche erhalten haben, (griech. *πόδα*, lat. *pedem*, got. *fōtu*, ai. *pada-m*), so folgt daraus, dass wir *ṛ* anzusetzen haben. Dasselbe ergibt sich daraus, dass wir bei Stämmen auf *i* und *u* *m* regelrecht in konsonantischer Funktion, dann aber auch die Dehnung antreffen, wie in griech. *Ζῆν*, ai. *dyām*, idg. **džēm*

im Perfektum auf, vgl. *ταμείν*, aber *τέτμηκα*, *δαμείν*, aber *δέδμημαι*, *καμείν*, aber *κέκμηκα*, *θανείν*, aber *τέθνηκα*, *βαλείν*, aber *βέληκα*.

1) Die notwendig vorauszusetzende Dehnung des betonten Vokals ist natürlich durch die allgemeinen Bildungsgesetze der Nominalkomposita beseitigt.

aus **diëum* neben lat. *Jōvem*, griech. βῶν, ai. *gám*, idg. **gʷōm* aus **gʷōum* neben lat. **bōvem*. Hier ist also Nasalis sonans unbedingt anzuerkennen. Joh. Schmidt aber weist in seiner Argumentation einen regelrechten Bruch auf. Während in **diēm* der Vokal *e* der Silbe *-em* völlig geschwunden ist (S. 11), ist er nach Konsonanten nur geschwächt (S. 75). Weshalb? Nur deshalb, weil er das von **tntós* gewonnene Resultat, das allerdings richtig ist, wie wir sehen werden, aber sich nur auf die vortonigen Silben bezieht, auf die Silben nach dem Tone überträgt¹⁾.

Wenn in ai. *mitdǣnu*, griech. πρόχυν, um diese als

1) Schmidt und Bechtel stützen sich in der Kritik von Nasalis sonans auf ein Moment lautphysiologischer Natur, das ihnen Seelmann bei Bechtel HPr. 136 f. Fn. geboten hat. Seelmann bemerkt ganz richtig, dass wenn in einer Lautverbindung wie *kmtó*, *gntí* das *k* und das *g* wirklich hervortreten solle, so bedürfte es einer akustisch merkbaren Explosion und dazu wiederum einer, wenn auch noch so flüchtigen Mund- und Lippenöffnung. "Der Prozess kann nun stimmlos oder stimmhaft vor sich gehen. Im ersteren Falle wird sich zwischen *k* (*g*) und *m* eine Art leiser Vokal, im anderen nächstliegenden ihr (Bechtels) Minimalvokal einschließen. Dass drei derartige Verschlüsse (gutturaler, labialer, dentaler) hier überhaupt theoretisch angenommen werden könnten, beweist nur, dass einige 'Indogermanisten' mit den Lauten wie mit Baukastensteinen zu operieren gewohnt sind." Die Bemerkungen Seelmanns sind an und für sich ganz richtig, nur treffen sie das Problem absolut nicht. Wenn ich im Recht bin mit der Annahme, dass die idg. Schwächung und der Schwund der Vokale die Stimmlosigkeit zur Voraussetzung hat, so konnte zwischen *k* (*g*) und *m* nur eine Art *h* oder stimmloser Vokal entstehen. Diesen 'Übergangslaut' vernachlässigen wir alle, nicht nur im Indogerm., sondern auch in allen modernen Dialekten. Es kann aber weder die Verbindung *kmt* ohne einen solchen Übergangslaut hervorgebracht werden, noch auch Silben wie *kmet*, *gnet*, *tmet*; auch hier muss eine Art *h* oder stimmloser Vokal entstehen, wir müssten also *kemet*, *genet* schreiben, und da nach Seelmann die kleinste Mundöffnung einem Vokale Raum gibt und dem *m* als Sonanten den Garaus macht, demnach selbst als Sonant fungiert, so sind die Verbindungen *kmet*, *tmet*, *gnet* eigentlich zweisilbig, und so müssten sie Bechtel und Joh. Schmidt auch schreiben, sie thun es aber nicht. Und selbst wenn man das Argument auch gelten lassen wollte, so kann man doch nach Liquiden, Nasalen, Spiranten und den homorganen Verschlusslauten ganz regelrecht *m* und *n* ansetzen, und *ʔ* und *ʔ* sind überhaupt stets sprechbar.

typische Beispiele beizubehalten, der Vokal völlig geschwunden ist, so muss es auch in idg. **upódǵk̑*, ai. *upadǵs̑*, griech. ὑπόδρα der Fall gewesen sein. Wenn ich im Gegensatz zu Bechtel HPr. 154 glaube, dass die indische, nicht die griechische Betonung der historischen indogermanischen entspricht, so ist diese doch jedenfalls aus *upódǵk̑* hervorgegangen und es trafen auf diese Form dieselben Bedingungen zu, wie auf *mitǵñu*. Dasselbe gilt für ai. *jīva-gǵbh* 'Lebende greifend' RV., *paśutǵp* 'Vieh raubend', *annā-vǵdh* 'an Speisen sich erlabend', *viśva-sǵj* 'alles schaffend'. Hier haben wir also *ǵ* anzunehmen.

Wenn in griech. πα-τρ-ός, πα-τρ-ῶν das *e* der Silbe *ter* völlig ausgestossen ist, so muss es unter genau denselben Bedingungen auch in idg. **pətrǵu* gefallen sein, und wir müssen demnach hier *ǵ* ansetzen. Während im Griechischen natürlich *er* durch *αr* vertreten sein muss, erscheint in diesen Fällen der Vokal hinter der Liquida, vgl. ὑπόδρα, πα-τρά-κι, wir haben also *pa* im Griechischen für die lautgesetzliche Vertretung von *ǵ* zu halten. Nur bei Annahme von *ǵ* erklärt sich einfach, weshalb hier der Svarabhaktivokal hinter der Liquida erscheint. Auf diese Frage komme ich noch einmal weiter unten zurück.

Die Schwächungen von antesonantischem *ei* und *eu*.

Dieselbe Doppelheit der Schwächung wie wir sie oben kennen gelernt haben, findet sich auch bei dem antesonantischen *ei* und *eu*, also etwa in Verbindungen wie *e-īe* und *e-ūe*. Auch hier konnte der Vokal entweder bleiben, wenn auch stimmlos, oder er konnte schwinden. Wir erhalten also entweder *e-īe*, *e-ūe* oder *-īe* und *-ūe*. Während bei folgendem *r*, *l*, *m*, *n* der tonlose Vokal in den Einzelsprachen verschiedene Klangfarbe angenommen hat, finden wir hier durchgehends nur *i̯* und *u̯*, indem das *e* schon idg. an das *i̯* und *u̯* assimiliert wurde. Ich halte auch diese Annahme nicht für bedenklich, wenngleich sie etwas von der herkömmlichen abweicht. Aber indirekt haben wohl alle, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben, eine Beeinflussung des Schwächungsvokals durch das folgende *i* und *u* angenommen, jedenfalls alle die, die *i* und *u* über *ī* und *ū* aus *ei* und *eu* hervorgehen lassen.

Auch hier ordne ich die Fälle nach den oben gegebenen Kategorien.

1. Ai. *kṣi-yāti* 'weilt, wohnt', daneben *kṣyāti* nach Brugmann Grd. II 921. Der R̥gvēda kennt nur *kṣiyānti*; *hurēma* aber *á-hat*, *dhuvati* 'schüttelt', *surāti* 'zeugt', lat. *luo*, griech. *λύω*, lat. *fuam*, aber *amā-bam* aus **amā-bhūam*, lat. *cluo*, griech. *κλύω*, lat. *ruo*, griech. *έρύω*. Die lat. Beispiele sind unsicher, weil *u* in unbetonter Stellung auch aus *eu* entstanden sein kann; ahd. *chiuwu* aus *chīuucu*, aksl. *rvěts* 'erbricht', *žvěts* 'kaut', *plvěts* 'speit', dazu lat. *hiāre*, lit. *žiōti*.

2. Verben mit einem zweiten Stamm auf *-ē* kommen hier nicht vor.

3. Auch keine *i* und *u*-Stämme.

4. Die einsilbigen Stämme sind merkwürdig umgestaltet. Hier musste sich ein Nom. auf *-eus*, *-ous* neben einen Genitiv auf *-euós*, *-uos*, ein Nom. auf *-eis* neben einen Genitiv auf *-eīós* *-i-īós* stellen. Das ist aber in keinem Falle mehr erhalten. Wie sich aus der mhd. Deklination *stat stete*, *stete stat* im Nhd. *Stadt* und *Stätte* entwickelt haben, so sind in dem idg. Paradigma entweder die starken Kasus oder die schwachen massgebend geworden. Idg. **gōuṣ* und **bhrōus* mussten flektieren:

| | |
|---------------------------|-----------------|
| <i>g^vōus</i> | <i>bhrōus</i> |
| <i>g^vuṃós</i> | <i>bhruuós</i> |
| <i>g^vuṃai</i> | <i>bhruuāi</i> |
| <i>g^vō(u)m</i> | <i>bhrō(u)m</i> |

Daraus hat sich entwickelt, entweder **g^vōus*, *g^vouós*, *g^vouai*, oder *bhrūs*, *bhruuós*, *bhruuai*, *bhrūm*.

Denselben Weg haben auch die Stämme auf *r*, *l*, *m*, *n* eingeschlagen, nur dass wir hier die Entwicklung noch mit Händen greifen können. Dass *χθών* *χθονός* erst aus *χθών* *χθαμός* entstanden ist, lehrt *χαμαί*. In ai. *gīr*, *gīrás* sind die obliquen Kasus massgebend geworden, und es ist daher ein neuer Nominativ entstanden.

Im R̥gvēda ist die alte Regel, dass die erste Silbe nur geschwächt ist, noch deutlich zu erkennen, vgl. Wackernagel Ai. Grammatik § 182 a) β) : Bei anlautendem einfachem Konsonanten war *iy*, *uv* üblich hinter Pausa, (sowie wenn das

vorausgehende Wort mit einem Konsonanten oder einem langen Vokal schloss).

Vom Pron. *tyá-*, 'jener' steht im Versanfang 15mal *tiyá-*, 4mal *tyá-*. Bei *tvám* 'du' steht im 1. Māṇḍala 93mal *tuvdm*, 8mal *tvdm*. Von *jyā* nebst *jyākā* 'Bogenschnur' findet sich *jīy* nur im Versanfang und hinter Länge.

Osthoff hat Zur Gesch. d. Perf. 440 den Wechsel von *siyām* und *syām* genauer untersucht, dabei aber nur sein Augenmerk auf den Satzzusammenhang gerichtet. Am Beginn eines Verses steht *siyām* VI 50, 9, *siyāt* I 17, 6, III, 1, 23, VII 34, 21, VIII 2, 13. 19, 26, *siyāma* II 11, 1. 13, V 53, 14. 65, 5. VII 18, 3. 40, 1. 66, 13. VIII 19, 7. *syāma* I 4, 6. VII 20, 8. 81, 4. VIII 19, 35. 47, 5. IX 61, 24. 98, 9. *syūr* VIII 44, 23. Es wechselt also nur *siyāma* mit *syāma*. Es steht im ganzen 14mal *siy-* gegen 8mal *sy-*. Man wird also **siēm* für die Satzanlautsform halten dürfen. Zugleich lehren Ostoffs Untersuchung noch eines. Der Vokal ist auch unmittelbar nach langer Silbe nur reduziert, nicht geschwunden, aber nicht ohne Ausnahmen. Denn den 71 Stellen, in denen nach langer Silbe *siy-* zu lesen ist, stehen 20 gegenüber, in denen nach langer Silbe *sy-* steht. Die Bedingungen sind unbekannt.

Jedenfalls wird es nunmehr ganz klar, was das *iy* in diesem Falle eigentlich ist. Stünde es nur nach langer Silbe, so wäre es denkbar, dass *iy* sich aus *y* entwickelt hätte, wie etwa im Lat. *medius* aus **medjos* entstanden ist. Wie dies aber im Satzanlaut hätte kommen, wie aus einem *tvám* ein *tuvdm* hätte werden können, ist nicht einzusehen. Da *tuvdm* mit **teyo-* zusammenhängt, so werden wir auch hier in *tuvdm* ein vorhistorisches **teuóm* erblicken. Es finden sich demnach bei den Silbengruppen *-eye* und *-eje* genau dieselben Gesetze wie bei *ere*, *ele*, *eme*, *ene*.

Die Schwächung des *e* vor Verschlusslaut.

Ich kehre jetzt zu den Worten wie **pek'tós* zurück. Da überall unmittelbar vor dem Tone die Silbe niemals geschwunden ist, so kann es auch hier nicht der Fall gewesen sein. *pek'tós* steht mit griech. βαλεῖν, μανῆναι, ai. *kṣīyāti*, lat. *fuat* ganz auf einer Linie. Auch Osthoff sieht in diesem *e* seine nebentonige Tiefstufe. Als Schwächungsstufe ist hier gleichfalls ein stimmloser Vokal voranzusetzen, ein *pek'tós*

lässt sich sehr wohl sprechen. Die auf das *e* folgenden Verschlusslaute vermochten die Klangfarbe des *e* von einigen Fällen abgesehen, nicht zu modifizieren, und wir treffen daher überall *e* oder dessen Vertreter als die Fortsetzung des *e* in den Einzelsprachen an. Hier stehen uns ebenso zahlreiche Beispiele zur Verfügung wie bei den anderen Fällen. Ich folge aber der oben gegebenen Anordnung.

1. Aoristpräsentia. Da das *e* in den Einzelsprachen erhalten bleiben musste, ist zunächst Präsens und Aorist gar nicht zu unterscheiden. Ai. *pātati*, griech. πέτεται, lat. *peto*, griech. πέρω, lat. *tego*, griech. ζέω, ai. *a-yasat*, ahd. *jisu* können beide Formen vertreten. Im Griechischen hat die Sprache in zwei Fällen diese Aoristform bewahrt, weil ein anderes Präsens gebildet war. ἔ-τεκον 'ich gebär', und dor. lesb. ἔπερον 'ich fiel' (τεκεῖν, πετών) sind nur deshalb als Aoriste beibehalten, weil die Präsentien τίκτω und πίπτω lauteten. Sonst hat das Griechische die enklitische Form verwendet, wie in ἔ-σχ-ον, ἔ-πλετο.

2. *e*-Verben dieser Bildungsweise gibt es nicht aus alter Zeit.

3. Auch *u*- und *i*-Stämme sind selten, ai. *paśúṣ* ist wegen des Ntr. **pēku* unsicher. Ebenso lit. *medūs* wegen griech. μέθυ. Bei den *i*-Stämmen ist die Betonung nicht so einheitlich geregelt gewesen, dass man nicht in einzelnen *e* die Vollstufe sehen könnte.

4. Die konsonantischen Stämme zeigen dagegen ganz regelrechte Entwicklung. **pedós*, **pedi*, **pedai* sind jedenfalls die indogermanischen Formen. Vielfach ist Ausgleichung eingetreten, wie in φλόξ, φλογός, ai. *brāj*, *bhrājā*.

5. Auch von den *jo*-Verben werden wir manche, die Brugmann zu seinem Typus A rechnet, für unsre Bildungsweise in Anspruch nehmen dürfen. Brugmanns Darstellung dieser Klasse ist nicht richtig, wie ich schon Idg. Akz. 192 ff. bemerkt habe. In einem folgenden Artikel werde ich nachzuweisen versuchen, dass nur die Verben mit einem zweiten Stamm auf *-e* Vollstufe der Wurzel hatten, die alten *jo*-Verben aber Schwundstufe wie im Indischen. Ich nehme daher folgende Verben hier in Anspruch: ai. *raj-yati* 'färbt sich, rötet sich', griech. ῥέζω, av. *jaiṣyeiti* 'bittet', griech. θέεσθαι· αἰτεῖν, ἱκετεύειν Hesych., ai. *pācyatē* 'kochte', griech. πέccω, ai. *pāśyati*,

lat. *specio* usw. Der Akzent lag schon im Indogermanischen auf der ersten Silbe, daher ist hier überall schon volles *e* restituiert.

Einzelne Fälle sind noch folgende.

6. Die Reduplikationssilbe, ai. *dadārša*, griech. δέδορκε. Die indische Betonung ist unbedingt alt. Idg. **dedórka* und **dorka* sind daher Satzdoublingen. Jene stand im Anfang eines Satztraktes, diese in der Enklise. Griechisch und Indisch haben den einen, Lat. und Germanisch den andern Typus in der Hauptsache verallgemeinert.

7. Das Verbum substantivum hat uns die Doppelformen erhalten. Griech. ἐμὲν, ἐστὲ, lat. *estis*, aisl. *erom*, *erod* sind die Satzanlauts-, ai. *smas*, *stha* usw. die enklitischen Formen, wie Osthoff schon gezeigt hat.

Beim Imperativ zeigen sich die Doppelformen in ai. *edhi* aus *ezdhi* und av. *zdi*. Im Griechischen finden wir ἔθι, das offenbar eine höchst altertümliche Form ist. Osthoff hat KZ. XXIV 583 ff. das *i* als Stimmtonentwicklung des *z* angesehen, was durch keine anderen Gründe gestützt wird. Die Annahme eines *z* (*zdhī*), vgl. Thurneysen KZ. XXX 351, ist gleichfalls nicht wahrscheinlich, weil keine Ursache vorlag, aus der *z* sonantische Funktion hätte übernehmen sollen. Man könnte nun vermuten, dass das sehr empfindliche *e* durch das folgende *z* zu *i* umgelautet ist. Aber im Griechischen tritt wie Kretschmer KZ. XXXI 375 ff. und Bechtel HPr. 113 gesehen haben, *i* auch sonst als Vertreter eines *e* auf, und zwar scheint der Lautwandel durch ein *i* oder *v* der folgenden Silbe veranlasst zu sein. Vgl. ἔθι neben ἐμὲν, χθέρ, aber χθιζός, ἐχθιζινός, daneben auch χθερινός, hom. ἰτρίη, ἰτρίαία, das doch wohl mit lat. *Vesta* zusammenhängt und zur Wurzel *ves* gehört. κικρός aus **χεθιός* zu lat. *hedera* (Windisch Curt. Stud. VII 184), χίλιοι aus χιλιοι, lesb. χέλλιοι, aber auch χέλλητος. Folgendes *v* oder *u* scheint gewirkt zu haben in hom. τίκυρε neben äol. πέκυρε, böot. πέτταρε, att. τέτταρε (ai. *catvāras*), ἵππος, ai. *ásvas*, ἰχθὺς gegenüber lit. *žuvīs*¹⁾.

1) Auch im Lit.-Slav. scheint *e* in einigen Fällen durch *i* vertreten zu sein, vgl. Wiedemann Das lit. Prät. S. 8. Vielleicht gelingt es doch noch für Fälle wie lit. *būdžius* 'Ständer' zu *bezdėti*, *gistu* neben *gestū* 'erlösche', *kibti* 'hängen bleiben': *kebėklis* 'Haken', *kabėti* 'hängen', *nusziszes* zu *szāszas* 'Schorf', *pīsti* 'coire'.

Ich glaube daher, das *i* von griech. ἰσθί dem idg. *e* gleichsetzen zu dürfen.

Nach altem Velar ist *e* ausserdem durch *u* vertreten, wie Bechtel HPr. 113 gesehen hat, vgl. κύκλος zu ai. *cahrám*, ags. *hweól* aus **kyeklós*, γυνή neben böot. βανά, βύπτος γυναικός αἰδοίων (Hes.) zu got. *qipus*. In anderen Fällen, wie νύξ, νυκτός durfte *u* der Vertreter von *o* sein.

8. Es gehören ferner hierher die Fälle wie **pekʷtós*, **pekʷtís*, ai. *paktás*, griech. πεπτός, lat. *coctus*, ai. *sattas*, lat. *obsessus*, ags. aisl. *sess* m. 'Sitz', ai. *paktiš*, griech. πέψις, lat. *coctio*, aksl. *peštъ* 'Ofen' und die germ. Partizipia got. *gibans*, *sitans*, die sich zu Perf. *gēbum*, *setum* genau so verhalten wie *numans*, *haurans* zu *nēmum*, *bērum*.

Nach dem Tone ist der Vokal völlig geschwunden, vgl. av. *fra-bda*, *haurra-fšu*, griech. ἄρι-τρον usw.

Ich halte mich daher für berechtigt, folgendes anzunehmen: Im Indogermanischen sind Vokale der ersten Silbe vor dem Tone nur reduziert, nicht geschwunden und wahrscheinlich zu stimmlosen oder geflüsterten Lauten geworden. Dieser stimmlose Vokal (*e*) ist, wenn *i* oder *u* folgten, schon im Idg. zu *i* und *u* geworden, während folgende *r*, *l*, *m*, *n*, wie es scheint, den Laut erst in den Einzelsprachen modifiziert haben. Die Annahme stimmloser Laute wird nicht nur durch unsre Theorie der Entstehung der Schwundstufe gefordert, sondern sie ergibt sich auch aus der Erwägung, dass die Schwächungsprodukte von *e* in keinem Falle mit den Schwächungen von *a*, *ē*, *ō* zusammengefallen sind. Diese aber können keine vollen *a*, *e*, *o* gewesen sein, sondern müssen als gemurmelte Vokale definiert

c. fem. zu griech. πέος, ai. *pásas*, *midūs* neben *medūs* und für die eigentümlichen slavischen *rci*, *tc̑ci*, *pci*, *žci* eine lautgesetzliche Erklärung zu finden; denn, wenn Brugmann Grd. II 929 sagt: *rc̑c* für *rk* und danach *tc̑c* usw., so setzt er doch nur ein *y* für ein *α*. Denn es ist nicht klar, weshalb *r* in diesem Falle durch *ri* und nicht durch *ir* vertreten ist. Überhaupt spricht ja die doppelte Vertretung des *r* und *l* in den Einzelsprachen am meisten gegen die reine Sonantentheorie. Denn alle Mittel die Doppelheit von griech. *ap* und *pa* zu erklären, sind fehlgeschlagen, ebenso wie die Wege europ. *e* und *o* aus einem einheitlichen *α* herzuleiten, nicht zum Ziele geführt haben. Auch hier muss man konsequenterweise für das *α* der unbekannten Lautregel eine indogermanische Doppelheit einsetzen.

werden. Diese Annahme wird im weiteren dadurch gestützt, dass stimmlose Sonorlaute in grossem Umfange für das Idg. angenommen werden müssen, wie ich später ausführen werde. So beruht der Unterschied von *k^v* (lat. *qu*, got. *hw*, griech. κ, π, τ) und von *kw* (lat. *v*, *vapor* = lit. *kvāpas*) nur auf *ku* und *kw*. Wahrscheinlich ist auch die verschiedene Entwicklung von idg. *su* bedingt durch den Wechsel von *su* und *sw*. Auch dem idg. **syésō* wird ein **syésōr* vorausgegangen sein. Der Schwund postkonsonantischen *i* und *u* ist ebenfalls so zu erklären. Idg. wird enkl. *tuoi* zu *toi* wohl über *tuoi*. Vgl. dazu Masing Akzent S. 73: In Formen wie *bōbōm*, *glōgōm* hört man den schliessenden Nasal im Tieftone als schwaches, dumpfes Geräusch, während die Silbe, zu der er gehört, im Hochtone beginnt. Diese Auffassung bietet uns auch eine Parallele zu der Entwicklung von idg. *en* und *ṇ* zu griech. ai. *a*. In der Lautgruppe *tentós* ist jedenfalls auch der Nasal stimmlos geworden — stimmlose Nasale sind ja in vielen Dialekten beobachtet —, und es ist daher nicht verwunderlich, dass *n* geschwunden, sonstiges *n* aber geblieben ist.

Die Schwächung der Diphthonge vor Konsonant.

Unter Diphthong verstehe ich hier nicht nur die Lautverbindungen *ei*, *eu*, sondern auch *er*, *el*, *em*, *en*. Es dürfte wohl nunmehr klar sein, dass wir auch für sie zwei Schwächungsgrade anzunehmen haben. Wir werden Joh. Schmidt zugeben, dass als Grundform für ai. *tatás*, griech. τᾱτός, lat. *tentus* idg. *tentós* angesetzt werden muss. Sobald aber diese Form enklitisch wurde, schwand auch der Vokal vollständig und wir erhalten *ṇ* und *ɣ*. Thatsächlich ist der Unterschied zwischen den Stufen *en* und *ṇ* äusserst gering gewesen, was schon daraus hervorgeht, dass sie in allen Sprachen gleich vertreten sind. Zwischen *er* und *ɣ* ist dagegen allerdings eine Differenz zu spüren. Naturgemäss muss *er* durch eine Lautgruppe in den Einzelsprachen vertreten werden, bei der der Vokal vorhergeht, *ɣ* wird dagegen wie wir oben gesehen haben, im Griech. zu *pa*, im Germ. zu *ru*. Zuletzt hat sich Kretschmer KZ. XXXI 393 um die Gesetze bemüht, welche die Vertretung von idg. *ɣ* im Griechischen regeln. Aber seine Annahme, dass betontes *ɣ* *ap*, unbetontes *pa* ergeben habe, ist schon deshalb nicht

wahrscheinlich, weil *z* nicht gerade häufig gewesen ist. Ebenso gut wie für Kretschmer spricht für mich das enklitische *σα*, das als Enklitikon an der zweiten Stelle des Satzes stand, und daher die schwundstufige Lautgestalt zeigt. Man muss im Griechischen natürlich auch mit dem Einfluss verwandter Bildungen rechnen, so dass sich auch unsere Regel nur in wenigen Fällen deutlich zeigen wird. Auch hier kann die Sache nur an einzelnen Kategorien klar werden.

1. Die Aoristpräsentien zeigen fast durchweg *ρα*, und das ist demnach als die regelmässige Fortsetzung der enklitischen Form anzusehen, so *ἔδρακον* zu *δέρκομαι*, *διαπραθέειν* zu *περθ*, aber *ἔδραθον* und *ἔδαρθον*, hom. *ταρπύμεθα* zu *τερπ*. Es heisst *σπαρτός*, aber *οφιόσπρατος* EM. 287, 10 und ebenso verhielten sich *δρατός* und *δαρτός* und andere.

2. Die *z*-Verben, die hierhergehören könnten, sind nicht alt.

3. Die *u*-Stämme zeigen meistens *ρα* : *θρακύς*, Hom. att. dor. aber auch *θαρύς* · *θρακύς* Hes. *θάρυκος*, hom. *Θάρυς* neben *Θάρυς* Meinecke del. poet. anth. gr. p. 134. *κρατύς* 'stark' zu *κρείσσω*, *κρέτος*, aber *καρτύνω* *κάρτα*, *κάρτιστος* *κάρτος*, *καρτερός*, *Σωκάρτης*. Hier scheint ja allerdings die Vollstufe *kret* zu sein, und dann wäre *κάρτα* usw. unerklärbar, aber die Vergleichung mit got. *hardus*, lit. *kartus* lehrt doch, dass wir es entweder mit einer zweisilbigen Basis zu thun haben, oder dass im Griechischen die Stufe *kret* erst neu geschaffen ist.

Griech. *πλατύς*, ai. *pr̥thús*; lit. *platus* aber lehrt, dass hier der Vokal der Liquida ursprünglich folgte.

Die Schwundstufe muss bei den *u*-Stämmen entweder durch das Femininum, das ja vielfach die dritte Silbe betonte, oder durch Kompositionsbildungen veranlasst sein.

4. Die *ti*-Stämme zeigen *ap*, *δάρις*, *μάρπις*, *κάρπις*, sind aber sicher nicht unbeeinflusst.

5. Die *na*- und *neu*-Verben haben *ap*. Griech. *ἄρνυμαι*, *πτάρνυμαι*, lat. *sternuo*, griech. *θάρνυμαι*, *θάρνυται* bei Hesych. ausser der Buchstabenfolge, hom. *μάρ-ναι*, ai. *mā-nāti*, *ḍρνυμι*, ai. *ṇōmi*.

6. Einzelne Fälle sind: *μάρτυς*, *βραβεύς*, *μάρπτω*, *βρακεῖν*; *στρατός* und *τάρτοι* · *αἱ τάξεις τοῦ πλήθους*, *καρδία* und *κραδία*. Homer hat *κραδία*, *καρδίη* aber steht im Anfang des Verses Il. 2, 452, der 11, 12 und 14, 152 wiederkehrt usw.

Alle diese Beispiele lassen aber fast nirgends mehr ein klares Verhältniß erkennen, und es ist unnütz, sie zu vermehren. Die Hauptargumente für unsere Ansicht werden bleiben: der Lok. Plur. πατράκι, und ὑπόδρα(κ) zu δέκκομαι. Es hiess ja allerdings ἔδρακον, aber fühlte man den Zusammenhang noch? Im absoluten Auslaut stehendes *γ* scheint durch *α* vertreten gewesen zu sein.

Eine Frage bleibt noch zu erörtern. Wie sind antekonsonantische *ei* und *eu* behandelt. Die Vorstufe muss auch hier *ei* und *eu* gewesen sein, die aber wohl schon im Idg. zu *i* und *u* geworden sind. Kögel und nach ihm Osthoff, so wie manche andere haben zwar gemeint, der Weg von *ei* zu *i*, von *eu* zu *u* sei über *ī* und *ū* gegangen. Diese Ansicht scheint mir nicht zu Recht zu bestehen, denn thatsächlich zeigt sich kaum jemals ein *ī* neben *i*, wenn *ei* tautosyllabisch war. Gleichungen wie ai. *vidmā*, griech. *ῥίδμεν*, got. *witum*, ai. *vivišūr*, griech. *ῥέφικτον*, ai. *bibhidūr*, an. *bito*, ai. *buddhās*, griech. *πυτός*, got. *budans* zeigen klar und deutlich, dass *ei* und *i* thatsächlich völlig zusammengefallen sind. *ī* und *ū* dagegen treten fast immer als die Produkte zweisilbiger Wurzeln auf, wie z. B. in ai. *bhātīvā*, germ. **hlūdaz*. Hier ist aber offenbar eine sekundäre Dehnung durch Kontraktion eingetreten. Fast alle Wurzeln, die auf *i*, *u* auslauten, sind zweisilbig. Ausgenommen ist wohl nur **eimi*. Traten Formen wie idg. **klutós* dann in Enklise, so entwickelte sich regelrecht **klutós*. Auch sie verhalten sich wie *bhe-re* zu *bhre*.

Die Lautgruppen Sonorlaut + Vokal, idg. *īe*, *ye*, *re*, *le*, *me*, *ne*.

Auch wenn der Sonorlaut dem Vokale vorherging, konnte der Vokal vollständig schwinden oder nur reduziert werden. In jenem Falle mussten sich *i*, *u*, *γ*, *l*, *m*, *n* ergeben, was aber geschah im anderen Falle? A priori ist es nicht wahrscheinlich, dass ein vorhergehendes *r*, *l*, *m*, *n* auf den schwachen Vokal dieselbe Wirkung ausgeübt habe, wie ein folgendes. Es heisst denn im Germanischen auch ahd. *mëzzan*, *knëtan*, *trëtan*, *krësan*. Diese Formen sprechen stark gegen den Einfluss der Sonore. In Formen wie *pruskans* zu *priskan* würde ich natürlich *γ* sehen, so weit sie nicht auf analogischer Neubildung beruhen.

Rückblick.

Was ich bisher ausgeführt habe, ist nicht neu, sondern fast durchweg von der einen oder von der anderen Seite vorgetragen worden. Ich glaube aber gezeigt zu haben, dass zwischen den einander entgegensiehenden Ansichten Brugmann-Osthoffs und Joh. Schmidt-Bechtels sehr wohl eine Brücke zu schlagen ist. Bechtel sagt zwar HPr. 136: "Unser Gegensatz (d. h. zwischen B. und Brugmann) ist ein prinzipieller und somit eine prinzipielle Verständigung ausgeschlossen." Ich glaube, dass trotzdem eine Vereinigung möglich ist, denn auch ich "stehe auf den Schultern Askolis (Kritische Studien XXXIff.) und Ficks (BB. I 1 ff.), die die einsilbige Wurzel als ursprünglich zweisilbig zu betrachten gelehrt haben," — der Beweis, dass viele, nicht alle einsilbigen Wurzeln zweisilbig gewesen sind, ist ja nunmehr durch das Gesetz der Dehnstufe geliefert — und ich glaube trotzdem γ und η annehmen zu müssen. Die Einigung scheint mir auf einer erweiterten Basis auch heute noch sehr wohl möglich, denn an und für sich ist doch gegen γ und η nichts einzuwenden.

Ich gebe noch einmal eine Übersicht dessen, was ich für gesichert oder für wahrscheinlich halte, indem ich zugleich Rechenschaft darüber abzulegen suche, wer die betreffende Ansicht zuerst geäußert hat.

Absolut notwendig ist die Annahme zweier Schwächungsstufen, von denen wir die erste anlautend im Vortone, die zweite in nachtonigen Silben antreffen. Im ersten Falle ist der Vokal nicht geschwunden, sondern nur reduziert. Ob wir ihn als ∂ (Bartholomae, Bechtel) oder e (Joh. Schmidt) oder als stimmlos ansehen, ist zunächst eine nebensächliche Frage. Wir werden ihn wohl nicht absolut sicher bestimmen können, sicher können wir nur sagen, er war nicht e und er war auch nicht ∂ (griech. α , ai. i), ich halte ihn für stimmlos. Wir werden daher ansetzen mit Joh. Schmidt $pektós$ und mit Osthoff $esméś$, mit Schmidt und Bechtel $bhe-ré$, $me-né$, und konsequenterweise $e-îé$, $e-ye$, und mit Schmidt auch $tentós$ usw. Von Osthoff stammt die Annahme (MU. II 14 Fn.), dass im Satzanlaut (Füge hinzu: Sprechaktanlaut) die "nebentonige Tiefstufe" stand; nur sind die Grundformen nicht mit ηn , sondern mit $e-n$ usw. anzusetzen. Aber den Schluss, dass wenn es $huvdt$, aber $\acute{a}-hvat$ lautgesetz-

lich im Indischen und Indogermanischen hiess, dass alsdann auch zwischen einem *tentós* und *tyntos* zu unterscheiden ist, haben Osthoff und Brugmann darum nicht gezogen, weil die beiden Formen in den Einzelsprachen zusammengefallen sind. Es ist aber unbedingt nötig, dass an die Stelle der reinen Induktion die Deduktion tritt, und dass man auch auf das Idg. den Satz von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze anwende, das heisst in diesem Falle: Sind etliche vortonige Silben geschwächt, so müssen alle geschwächt worden sein, auch da wo wir es nicht mehr genau konstatieren können.

Auf der anderen Seite tritt nach dem Tone voller Vokal- ausfall ein. Wenn trotzdem die Silbe als solche bestehen bleibt, so müssen *r*, *l*, *m*, *n* sonantische Funktion übernommen haben. Aus ai. *pāda(m)*, griech. πόδα, lat. *pedem*, got. *fōtu* gegenüber N. ai. *pād*, griech. πούς, lat. *pēs*, got. *fōt(us)*. und ai. *gām*, griech. βῶν, ai. *dyām*, griech. Ζῆν lässt sich in der That *m* genau so sicher, wie aus ai. *pitṛ̥ṣu*, griech. πατράς gegenüber πατρός idg. *ṛ* erschliessen.

Thatsächlich liegt also auch hier die Wahrheit in der Mitte.

Weitere Fragen, die mit diesem Problem zusammenhängen, werde ich im folgenden Aufsatz behandeln.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Die Akzentabstufung eine Naturnotwendigkeit?

Paul hatte in den Beiträgen VI 131 behauptet, zwei auf einander folgende Silben könnten nicht ganz gleiche Tonhöhe oder gleiches Tongewicht haben. Ich bemerkte in meinen Beiträgen zur Erklärung der germ. Flexion, man dürfe diesem Satze nicht mit Paul den Rang eines Naturgesetzes zugestehen. Meinen Einspruch begründete ich mit meiner Selbstbeobachtung, die ein abweichendes Resultat ergab, und mit Angaben von Sievers und Kock.

Ohne sich in eine Kritik der von mir vorgebrachten Argumente einzulassen — bei ihrem empirischen Charakter wäre eine Kritik auch kaum denkbar — erklärte mein Rezensent V. Michels in den IF. I Anz. 32, die Behauptung, es

seien nicht zwei gleich stark betonte Silben nebeneinander möglich, habe nicht den Charakter einer Hypothese, sondern beruhe auf einem Gesetz der Apperception. Er verwies auf Wundt Psychologie II³ 248 ff.

Schon vor längerer Zeit hatte ich die Absicht, die Einwände zu widerlegen, die gegen meine Kritik von Pauls Synkopierungstheorie erhoben worden waren. Aus Gründen, die nichts zur Sache thun, habe ich diesen Plan aufgegeben. Wenn ich mich jetzt, nach vier Jahren, gerade gegen die Äusserung von Michels wende, so geschieht es nur, weil das Zitat 'vgl. Wundt Psychologie II³ 248 ff., Michels IF. I Anz. 32' zu einer verderblichen Formel zu werden droht. Sie hat neuerdings auch in ein Handbuch — Hirt Der indogermanische Akzent S. 12 — Eingang gefunden und so muss man fürchten, dass der Irrtum, in den Michels verfallen ist, zu einem Gemeinbesitz der Sprachforscher werde.

Um Michels' Irrtum nachweisen zu können, muss ich um die Erlaubnis bitten, die Stelle aus Wundts Psychologie, auf die es ankommt, hierher setzen zu dürfen. Sie steht auf S. 249 der 3. Auflage¹).

„Beschränken wir uns auf den schon eben vorausgesetzten Fall regelmässiger Pendelschläge, die sich objektiv vollkommen gleichen²), so werden dieselben gleichwohl nicht einander vollkommen gleich aufgefasst, sondern wir verbinden sie zu kleineren Gruppen, indem wir einzelne unter ihnen rhythmisch betonen und auf diese Weise rhythmische Reihen von der Beschaffenheit der früher (S. 74 f.) betrachteten Taktformen bilden. Eine absolute Unterdrückung dieser rhythmischen Gliederung ist unmöglich. Der einzige Effekt, den das Streben hierzu hervorbringt, besteht in der Reduktion auf die einfachste Taktform, die des Zweiachteltaktes, indem regelmässig einfach betonte und nicht betonte Eindrücke mit einander wechseln.“

Setzt man an Stelle der Pendelschläge Sprachsilben, so heisst das: eine Reihe objektiv gleich stark betonter Silben wird nicht als gleich stark betont empfunden.

1) Inzwischen (1893) ist zwar eine neue Auflage erschienen; allein, da sich in der früher erwähnten Formel die dritte behauptet, so zitiere auch ich nach ihr.

2) Von mir gesperrt.

Ich weiss kaum, ob ich noch ein Wort hinzuzufügen habe. Wenn wir uns die Frage vorlegen, ob zwei auf einander folgende Silben gleich stark betont sind, so wollen wir doch wissen, ob in Wirklichkeit, objektiv, diese Silben mit derselben Expirationsstärke hervorgebracht werden. Der akustische Eindruck dient nur als Mittel um zur Erkenntnis des objektiven Thatbestandes zu gelangen. Und wenn wir etwa sagen, in diesem oder jenem zweisilbigen Worte ist die zweite Silbe reduziert worden, weil sie schwächer betont war, als die erste, so meinen wir, dass die Expirationsstärke, mit der diese Silbe hervorgebracht wurde, objektiv eine geringere war, nicht aber, dass sie bloss von dem Hörenden als geringer empfunden wurde.

Die von Wundt behandelte Erscheinung ist also keineswegs geeignet Pauls Hypothese zu einem Naturgesetz zu erheben. Im Gegenteil. Wenn objektiver Gleichheit der Tonstärke subjektive Ungleichheit entspricht, so ergibt die Umkehrung dieses Satzes, dass selbst wenn die Selbstbeobachtung Verschiedenheit der Tonstärke zweier auf einander folgender Silben wahrnimmt, doch objektiv Gleichheit vorhanden sein kann.

Diejenigen, die Michels folgten, hätte es schon stutzig machen sollen, dass er von einem Gesetz der Apperzeption spricht. Kein Mensch hat bisher die Hervorbringung von Sprachlauten als Apperzeption bezeichnet. Und auf die Hervorbringung kommt es bei sprachhistorischen Untersuchungen an.

Gegen meine Bemerkungen in den Beitr. z. Erkl. d. germ. Flexion könnte Wundts Lehre nur in folgender Weise angeführt werden. Wenn der berühmte Physiolog und Philosoph Wundt ein Gesetz aufstellt, aus dem sich ergibt, dass zwei aufeinander folgende Silben nicht als gleich stark betont apperzipiert werden können, so verdient es mehr Glauben, als wenn Jellinek uns sagt, dass er in seiner Aussprache der Verbindung *„nutiges Pferd“* die beiden mittleren Silben gleich stark betont empfinde. Es steht natürlich jedem frei, die Richtigkeit meiner Beobachtungen zu bezweifeln. Ich befände mich dabei in guter Gesellschaft, denn auch die Angaben des als feiner Beobachter bekannten Phonetikers Axel Kock müssten für irrig erklärt werden. Aber für das Problem wäre es ganz gleichgiltig, ob ich meine Aussprache zu beobachten verstehe oder nicht, da es sich, wie bemerkt, nicht um subjektive Ein-

drücke, sondern um objektive Expirationsstärkeverhältnisse handelt. Zwei auf einander folgende Silben könnten gleich stark betont sein, auch wenn meine Selbstbeobachtung mit Wundts Apperzeptionsgesetz in Widerspruch stände. Allein auch das ist nicht der Fall.

Wenn man die von Wundt zitierte Stelle seines Werks, S. 74 f., nachschlägt, so wird man finden, dass Wundt dort auch dreiteilige Takte bespricht, in denen die den schwachen Takteil bildenden Noten gleiche Stärke haben. Also nicht einmal für den Standpunkt der subjektiven Auffassung, ergibt sich aus Wundts Lehre, dass zwei aufeinander folgende Silben nicht gleich stark betont sein können. Dass ich aber beliebig viele Silben hinter einander ohne Tonabstufung spreche, habe ich nie behauptet.

Darf ich mich wohl der Hoffnung hingeben, dass das 'psychologische Gesetz der Tonabstufung' aus der linguistischen Litteratur verschwinden wird?

Wien, 31. Oktober 1895.

M. H. Jellinek.

'Vgl. Wundt'.

Als ich vor vier Jahren in meiner Rezension von Jellineks 'Beiträgen' das grosse Wort 'vgl. Wundt', wie Jellinek meint, gelassen niederschrieb, wusste ich ganz gut, dass ich damit ein Problem nicht erledigte, sondern bei Seite schob. Ich that es im Grunde mit dem unbehaglichen Gefühl, das einen stets zu beschleichen pflegt, wenn man auf Fragen zu sprechen kommt, die vom Standpunkt einer Wissenschaft zu lösen sind, an deren Arbeit man nicht mitarbeitend teilnimmt. Ich wusste und weiss ganz gut, dass Wundts Erklärung des Rhythmus auf Zweifel gestossen ist, gegen die ich sie nicht zu verteidigen vermag, weil mir das Beobachtungsmaterial nicht zur Verfügung steht, über das man bei wissenschaftlicher Behandlung dieser Fragen verfügen muss¹⁾. Als Re-

1) Eine Untersuchung, die auch für Grammatik und Metrik schöne Resultate verspricht, hat seitdem Meumann begonnen: Untersuchungen zur Psychologie und Ästhetik des Rhythmus, Philosophische Studien X 249 ff. 393 ff.

sultat aber schien und scheint mir trotzdem aus dem, was die experimentelle Psychologie festgestellt hat, zu folgen: dass eine Reihe objektiv gleichstarker Eindrücke nicht als gleichstark apperzipiert, sondern rhythmisch abgestuft wird. Diese Einsicht der Psychologie schien und scheint mir von Wichtigkeit auch für die Frage der Akzentabstufung in der Sprache.

Ich wollte den Zusammenhang betonen zwischen dem sprachlichen Akzent- und dem allgemeinen Rhythmisierungsgesetze, den Paul, wie ich glaube, ahnte, von dem sein Kritiker Jellinek, wie ich sah, keine Ahnung hatte. Darum verwies ich auf Wundts Psychologie als bequemes Handbuch. Aber wie gesagt, wenn jemand mir vom Standpunkte der experimentellen Psychologie kritische Zweifel entgegensetzt, könnte ich vielleicht in Verlegenheit geraten. Ich bin nicht unfehlbar und will dies ein für allemal bemerkt haben, damit niemandem meine Verweisung zu 'einer verderblichen Formel' werde.

Nur freilich mit so schwachen Argumenten darf man mir nicht kommen, wie Jellinek das tut, für so unüberlegt darf man mich nicht halten, wie Jellinek das tut.


Die Anwendung die Jellinek selbst von Wundts Formulierung des Rhythmisierungsgesetzes macht, lautet: "eine Reihe objektiv gleich stark betonter Silben wird nicht als gleich stark empfunden". Ich habe statt dessen gleich gesagt, gleich starke Silben seien in der Sprache nicht möglich und dabei von einem Apperzeptionsgesetz gesprochen. Jellinek glaubt einen argen logischen Schnitzer entdeckt zu haben und belehrt mich, dass Apperzeption und Hervorbringung nicht dasselbe sei. Ich antworte: unter Umständen doch. Ein wesentlicher Faktor bei der Fortpflanzung der Sprache ist bekanntlich die Aufnahme durchs Ohr. Wenn nun A eine Reihe objektiv gleichbetonter Silben 11111... hervorbrächte und B sie rhythmisch abgestuft aufnähme, etwa als 121212..., wobei 2 einen von 1 verschiedenen Grad der Tonstärke bezeichnen soll, so würde B sie, sollte ich meinen, doch auch nur als 121212.... an C weitergeben. Eine Reihe gleichbetonter Silben irgendwo und irgendwann einmal hervorgebracht, wäre also in der Sprache ein totgebornes Kind. Ich sage deshalb: eine Reihe gleichbetonter Silben hintereinander ist in der Sprache nicht möglich, und nenne das ein Apperzeptionsgesetz.

Wenn mir also Jellinek einwendet: ich bringe eine Reihe ‘objektiv’ gleich starker Silben hervor, so sage ich ihm: ich vermag sie nicht zu hören, und wenn er mir sagt: Axel Kock hört sie, so erwidere ich: Axel Kock wird sich täuschen; denn es ist eine experimentell bewiesene Thatsache, dass eine Reihe objektiv gleicher Eindrücke, die sich so rasch folgen, dass sie eine Vergleichung gestatten, nicht als gleich empfunden wird. Von ‘empirischer Beobachtung’ aber ist bei Jellinek gar nicht die Rede, sondern von blossen Behauptungen. Ich stelle nicht Wundt gegen Jellinek, sondern Thatsachen, von deren Richtigkeit sich jedermann überzeugen kann gegen Behauptungen, von deren Richtigkeit sich noch niemand überzeugt hat.

Ich würde überhaupt Jellineks ganzen Artikel ignoriert haben, wenn nicht der letzte Absatz einen Einwand brächte, der etwas Scheinbares hat und den ich erwartet habe. Nicht um eine Reihe, nicht um beliebig viele Silben handelt es sich ja, sondern um zwei. Und zwei, wirft mir Jellinek ein, sind kein Haufen. Darauf antworte ich: Hier ist allerdings strenggenommen eine Lücke in der Beobachtung, und ein Analogieschluss setzt ein, aber ein solcher, wie er allenthalben gemacht wird und gegen den nur Hyperkritik etwas einzuwenden haben wird. Experimentell wird sich ungeheuer schwer nachweisen lassen, dass sich zwei objektiv gleich starke Eindrücke 1.1 subjektiv zu 1.2 oder 2.1 umgestalten, weil es schwer sein wird, zwei solche Eindrücke zu isolieren, schwerer die subjektive Empfindung abzumessen. Erst durch die Wiederholung wird der Rhythmus der Beobachtung zugänglich. Indessen wäre es doch nicht zu verstehen, dass sagen wir 4 Pendelschwingungen sich als 1212 markieren, wenn nicht schon bei zweien ein Oszillieren der Apperzeption vorhanden wäre. Das wird, so viel ich sehe, auch allgemein angenommen.

Wundt äussert sich darüber zwar nicht, ist aber gewiss nicht anderer Ansicht. Hätte Jellinek in Wundts Psychologie nur etwas weiter geblättert, so würde er denn auch unter der Überschrift ‘Zeitliche Verbindung der Schallvorstellungen’ S. 83 f. der 4. Auflage über dreigliedrige Takte eine interessante Bemerkung gefunden haben, die hierher gehört. Es gruppiert sich eine rhythmische Reihe in der That niemals

so, dass zwei Hebungen zusammenstossen, und es gruppiert sich ein dreigliedriger Takt niemals so, dass innerhalb des Taktes zwei Senkungen auf einander folgen, sondern die Grundform aller dreigliedrigen Takte ist nach Wundt der $\frac{3}{8}$ Takt

in der Gestalt . "Hier, heisst es bei Wundt, zeigt die Praxis sowohl der modernen wie der antiken Rhythmik, dass der schwere Taktteil immer zwischen zwei leichteren eingeschlossen ist, die entweder die gleiche Betonung haben oder wieder unter sich von verschiedener Schwere sein können, niemals aber ist der leichte Taktteil von zwei gleich schweren umfasst. Es sind also hier nur die Grundformen



möglich, nicht aber



Hieraus geht hervor, dass dreigliedrige Takte, wenn sie ihrer Bildung nach dargestellt werden sollten, durchweg mit der Senkung beginnen müssten." Die Erklärung der Thatsache, die Wundt nur verzeichnet, nicht kommentiert, dürfte in der von mir gegebenen Richtung liegen. Weiteres Beobachtungsmaterial wäre zu sammeln. Ich will nur eine Beobachtung aus der deutschen Metrik anreihen. Hier können zwar, wie bekannt, zwei Hebungssilben zusammentreffen, aber wenn sie auch metrisch gleichwertig sind, so haben sie doch durchaus nicht gleiche Stärke. Es sei statt weiterer Ausführungen nur auf Sievers Altgermanische Metrik § 9 S. 27 hingewiesen: "... So dominiert beim Zusammentreffen zweier Hebungen im Typus C $\times \text{ } \text{ } \text{ } | \text{ } \times$ (§ 15) sichtlich die erste über die zweite (vgl. § 19, 3. 20, 1), sodass man das Versschema auch als $\times \text{ } \text{ } | \text{ } \text{ } \times$ bezeichnen kann. Gleiche Stärke wäre hier übellautehend. Die zweite Hebung mag hier absolut betrachtet nicht viel mehr Nachdruck haben als eine 'Nebenhebung'; sie bleibt aber nach § 8, 2 doch Vollhebung, weil sie nur an der folgenden Senkung gemessen wird."

Wird sich nun dergestalt die von der Theorie geforderte Abstufung für zwei benachbarte starkbetonte Silben auch wirklich direkt nachweisen lassen, so ist der Umstand, dass die feineren Intensitätsunterschiede bei minderbetonten nicht ebenso

allgemein beobachtet sind und von Jellinek geleugnet werden, noch kein Beweis gegen ihr Vorhandensein. A priori lässt sich nicht der geringste Grund dafür ausfindig machen, warum ein Minus der Betonung die Abstufung aufheben sollte. Wir dürfen mangels eines direkten Nachweises den indirekten darin sehen, dass von zwei 'unbetonten' Silben die eine ausfällt, also doch unbetonter gewesen sein muss als die andere. Selbstverständlich handelt es sich dabei immer um Silben, die einer und derselben Apperzeptionseinheit angehören, also zu einander in Beziehung gesetzt werden.

Ein Bisschen Nachdenken hatte ich seinerzeit erwartet, als ich das von Jellinek gestreifte Problem in einen grösseren Zusammenhang stellte, und finde es nun einigermaßen deprimierend, dass ich mich noch nach vier Jahren gegen blosser Rechthaberei verteidigen muss.

Jena, November 1895.

Victor Michels.

Zur Transskriptionsmisère.

Das Erscheinen des Grundrisses der iranischen Philologie veranlasst mich, einige Betrachtungen über die im Transskriptionswesen in unsrer Wissenschaft obwaltende Zerfahrenheit sowie einen hierauf bezüglichen Vorschlag den Fachgenossen mit der Bitte vorzulegen, sich ebenfalls zu der Sache zu äussern. Dass der immer weiterschreitenden Zersplitterung bald irgendwie ein Ende gemacht werden sollte, diese Ansicht teile ich wohl mit den allermeisten von uns.

Ist es schon an sich wenig erfreulich, dass die Sprachwissenschaft zur Umschreibung fremder Alphabete, zur Darstellung erschlossener vorhistorischer Wortformen und zur Verdeutlichung irgendwann geschehener Lautbewegungen mit den gewöhnlichen lateinischen Buchstaben nicht auskommt, sondern diese mit diakritischen Zeichen zu spicken genötigt ist, so ist es gradezu eine Kalamität, dass seit Jahrzehnten verschiedene Schreibmethoden für dieselbe Sprache nebeneinander herlaufen, dass dieselben Formen von diesem mit diesen, von jenem mit

jenen Zeichen geschrieben werden, und dass überdies einige Gelehrte ihre Schreibweise aller paar Jahre oder in noch kürzerer Frist ändern. Nicht nur plagen wir Linguisten damit uns gegenseitig und unsre Verleger und Drucker. Der heute herrschende Wirrwarr schreckt auch manchen Philologen ab, der gerne die Lehren der Indogermanistik sich ohne allzu grossen Zeitaufwand zu eigen machen und sich über ihre wichtigeren Forschungsergebnisse auf dem Laufenden halten möchte. Und doch sollten wir grade in der gegenwärtigen Zeit alles thun, um den Zugang zu unsrer Disziplin den in den angrenzenden Gebieten Thätigen und mit uns Fühlung Suchenden nicht über das Unvermeidliche hinaus zu erschweren.

Nicht in allem und jedem können die Umschreibungen auf die Dauer festgelegt werden. Abänderungen sind jedesmal nicht nur statthaft, sondern notwendig, wenn es sich um die Richtigkeit der Darstellung handelt. Erkennt man z. B., dass das Zeichen eines fremden Alphabetes, das man bisher für den Ausdruck eines *s*-Lautes gehalten und demgemäss mit *s* transskribiert hat, vielmehr einen *sch*-Laut darstellt, so ist es natürlich erforderlich, zu *ś* oder *sh* oder wie sonst der *sch*-Laut bezeichnet werden soll, überzugehen. In dieser Weise sind Korrekturen älterer Umschreibungen wiederholt notwendig geworden, ich erinnere beispielsweise an das Avestische. Ebenso kann die Schreibung der einzelsprachlichen oder der urindogermanischen Grundformen im Fortschreiten der Wissenschaft nicht immer die gleiche bleiben. Wer jetzt überzeugt ist, dass die Anfangslaute von lat. *centum*, *genus* in der indogermanischen Urzeit nicht Verschlusslaute, sondern Spiranten gewesen sind, thut recht daran, die entsprechenden Grundformen nicht mehr, wie früher allgemein üblich war, mit Verschlusslautzeichen, sondern mit Spirantenzeichen (Fick setzt *ç* und *z*, Bartholomae *œ* und *γ*) zu schreiben. Es muss selbstverständlich auch künftighin jedem frei stehen, aus solchem Anlass, um der wissenschaftlichen Richtigkeit willen, Neuerungen vorzunehmen.

Der Übelstand ist also zum Teil ein notwendiger und unvermeidlicher, und es handelt sich nur um die Frage, ob und wie sich dem steuern lässt, dass Gelehrte, die über einen bestimmten Laut einer Sprache dieselbe Ansicht haben, ihn doch verschieden darstellen, dass man z. B. den cerebralen *sch*-Laut des Altindischen bald *sh*, bald *ś*, bald *ṣ*, bald *ṣ̣*, das

kurze *o* des Oskischen bald *û*, bald *ú*, bald *ù*, bald *o* schreibt, oder dass man zur Darstellung des konsonantisch fungierenden *i* in der idg. Grundsprache bald *j*, bald *y*, bald *î*, zur Darstellung der palatalen Tennis in derselben Grundsprache bald *k*, bald *k̂*, bald *k̃*, bald *k̄*, bald *k̅* gebraucht.

Zu der heutigen Buntscheckigkeit sind wir dadurch gekommen, dass sich verschiedenartige Prinzipien neben und gegen einander Bahn zu brechen versucht haben. Da haben die einen geltend gemacht, man dürfe unsern Verlegern nicht zumuten, neue Zeichen schneiden zu lassen, wo vorhandne ausreichen; diese verlangten z. B. für *i* consonans *j* oder *y*, nicht *î*. Andre betonten, man dürfe den unser Wissenschaft ferner stehenden Philologen nicht mit zu vielen Hieroglyphen kommen, sonst schrecke man sie zurück; sie schrieben ebenfalls *j* oder *y*, nicht *î*, idg. **tntós* (= griech. τάρός), nicht **tntós* oder **tntós* usw. Mehrere legten Gewicht darauf, dass man das Wesen des Lautes so genau und unmissverständlich darstelle, wie es mit den zu Gebote stehenden Mitteln überhaupt möglich sei; darum z. B. nicht *j*, sondern *î*, damit man den Laut nicht für einen Spiranten halte, oder ai. *ǣ*, auf dass der Laut zugleich als *sch*-Laut und als cerebraler Laut kenntlich sei. Wieder andere wünschten, dass, wo das Originalalphabet ein einheitliches Zeichen bietet, jedesmal auch nur ein lateinischer Buchstabe, eventuell mit diakritischem Zeichen, gewählt werde; deshalb z. B. ai. *k̃*, *g̃*, nicht *kh*, *gh*. Andre wiederum kamen mit der Ästhetik und erklärten z. B. den Gebrauch griechischer Lettern inmitten der lateinischen und germanischen, z. B. *θ* statt *h*, *ε* statt *ə* (Schwa), für eine Geschmacklosigkeit, somit für verwerflich. Und so weiter. Dass diese verschiedenen Grundsätze auf Schritt und Tritt unversöhnlich gegen einander stehen, liegt auf der Hand. Wer diakritische Anhängsel an die lateinischen Buchstaben vermeiden will, muss oft auf Genauigkeit in der Lautcharakterisierung verzichten; wer die griechischen Lettern mit benutzt, um es der Druckerei bequem zu machen, muss der Schönheit ein Opfer bringen, usw.

Glaubt nun irgend jemand, dass sich das Durcheinander, wie wirs heute haben, im Lauf der Zeit ganz von selber in Harmonie auflösen werde? Das ästhetische Moment z. B. wird gegenüber andern Gesichtspunkten immer den einen viel oder alles, den andern wenig oder nichts gelten, und so kann

der Widerstreit nicht zur Ruhe kommen. Ja man muss annehmen, dass, je mehr Jünger unsre Wissenschaft gewinnt und je mehr Lautnünancen man entdeckt, für die neue Zeichen nötig werden, das Variationsbild mit der Zeit nur um so bunter werden wird.

Abhilfe ist nur auf einem Wege möglich. Jeder muss sich klar machen, dass es vom Übel, dass es eine Versündigung am Allgemeininteresse der Wissenschaft ist, wenn der einzelne, ohne eine Garantie dafür, dass er durchdringen werde, in Händen zu haben, an den Transskriptionen herumdozt¹⁾. Er muss sich ferner klar machen, dass nur durch strikte Unterordnung unter eine autoritative Schreibmethode bessere Zustände herbeizuführen sind. Und er muss weiter bereit sein, demgemäss auch zu handeln.

Wenn ich von Unterordnung unter eine Autorität spreche, so wird mich hoffentlich niemand missverstehen. Es handelt sich lediglich um Äusserlichkeiten, um Formalien. In allem, was die Forschung selbst betrifft, bleibt vollste Freiheit wie bisher.

Und in Äusserlichkeiten verwandter Art hat doch schon mancher sich unterwerfen gelernt. Warum sollte es hier gar so schwer sein? Wenn ein deutscher Gelehrter z. B. die aspirierten Tenuen des Armenischen, Hübschmanns Umschreibung sich fügend, *p'*, *t'*, *k'* schreibt, während er *ph*, *th*, *kh* für schöner oder praktischer hält, so begeht er gewiss keinen grösseren Raub an seiner Eigenart, als wenn er, während ihm die deutsche Druckschrift sympathischer ist als die lateinische — noch vor nicht langer Zeit war die letztere auch manchem Sprachforscher recht zuwider —, seine Aufsätze oder Bücher gleichwohl mit lateinischer Schrift drucken lässt. Auch wollen wir uns ja den Transskriptions-Autoritäten nicht unterwerfen, um ihnen eine Ehre zu erweisen, sondern einzig darum, weil ein Notstand vorliegt, der dringend Abhilfe heischt und dem anders, so viel ich wenigstens sehe, nicht abgeholfen werden kann.

1) Ich gestehe gerne, selber früher ein paarmal gegen diesen Satz gehandelt zu haben. Ich habe das umbrische *ř*, für Büchelers *d* und Bréals *q*, und die urindogermanischen *k̃*, *g̃*, für *k*¹, *g*¹, auf dem Gewissen.

Im gegenwärtigen Zeitpunkt nun dürfen, scheint mir, folgende Schreibsysteme für verschiedene idg. Sprachen getrost als solche bezeichnet werden, die die beiden Eigenschaften der Brauchbarkeit für die linguistischen Zwecke und der autoritativen Stellung vereinigen, und von denen ich daher dringend wünschen möchte, dass sie fortan von allen Fachgenossen — ich spreche nur von den Linguisten, nicht von den Philologen! — befolgt würden.

1) Die Transskription der iranischen Sprachen im Grundriss der iranischen Philologie. Auf keinem indogermanischen Einzelgebiet war die Zerfahrenheit bisher so gross wie im Altiranischen, speziell im Avestischen, seitdem Justis Umschreibung abgesetzt worden ist. Wenn sich jetzt die hervorragendsten Erforscher der iranischen Sprachgeschichte in dem genannten Grundriss zu einheitlicher Schreibung zusammengefunden haben, so erscheint es mir als Pflicht jedes Indogermanisten gegen seine Fachgenossen, mag er auch vielleicht in dieser Transskription einen Rückschritt gegen ältere Transskriptionen, etwa gegen die Jacksonsche, sehen, sich einfach anzuschliessen. Dabei ist es unwesentlich, ob man im Avestischen das Hinaufsetzen gewisser Buchstaben über die Linie mitmacht oder nicht, ob man z. B. *po^uru* oder *pouru* schreibt. Auch verschlägt es nichts, wenn einer sich im Altpersischen der von Bartholomae hypothetisch zugesetzten *n* und *h*, z. B. *baⁿdaka^h*, zu enthalten vorzieht.

Ob die Iranisten in ihren philologischen und historischen Arbeiten der Umschreibung des linguistischen Teiles des Grundrisses folgen werden oder nicht, das hat uns Sprachforscher nicht zu kümmern.

2) Die Transskription des Armenischen in Hübschmanns Armen. Grammatik (1. T., Leipzig 1895). Hübschmanns Schreibung hatte schon durch seine Armen. Studien I (1883) weitere Verbreitung unter uns gewonnen. Ich bedaure, dass der Gelehrte jetzt in der Grammatik ein paar Änderungen vorgenommen, dass er *ę* durch *ə*, *λ* durch *ł* und dasjenige *o*, welches im 12. Jahrh. für altes *au* aufgekommen ist, durch *ô* ersetzt hat. Diese Neuerungen fallen nicht in die Kategorie der notwendigen, und wer der Sprachwissenschaft eine Transskription geliefert hat, die auf dem besten Weg ist das allgemeine Bürgerrecht zu gewinnen, der sollte sich selber, meine

ich, durchaus auf die vom Gesichtspunkt der wissenschaftlichen Richtigkeit aus gebotenen Abänderungen beschränken. Sonst ermuntert er andere dazu, auch ihrerseits 'Verbesserungen' anzubringen, und die Einheitlichkeit geht bald ganz in die Brüche. Lassen wir es also nunmehr bei der Schreibung der Armen. Grammatik, lasse es dabei aber auch ihr Verfasser!

3) Die Schreibung des Albanesischen in G. Meyers letzten Veröffentlichungen, z. B. in seiner Kurzgefassten alban. Grammatik (Leipzig 1888). Auch hier muss ich einem Bedauern Ausdruck geben. Ein junger Indogermanist, der sich neuerdings mit Erfolg dem Albanesischen zugewendet hat und von dessen Scharfsinn und Fleiss wir uns noch manche Aufklärung bezüglich dieser Sprache versprechen dürfen, Holger Pedersen, hat G. Meyers griechische Zeichen $\theta \delta \chi \chi' \gamma \epsilon$ durch $\beta \delta x x' \gamma \epsilon$ ersetzen zu müssen geglaubt. Also auch hier droht das kaum Errichtete und Gefestigte schon wieder auseinander zu bröckeln. Und was war für Pedersen das Hauptmotiv zur secessio? Die Branchbarkeit der Orthographie für die Albanesen selbst! Ich möchte es mir zum Verdienst anrechnen, dass ich Freund Pedersen vermocht habe, es wenigstens in seinen 'Albanesischen Texten' (Leipzig 1895) bei Meyers Schreibweise zu belassen (vgl. die mit dieser meiner Einwirkung sich beschäftigende Anmerkung bei Pedersen S. 5)¹⁾.

4) Die Umschreibung des oskischen und des umbrischen Nationalalphabetes in v. Plantas Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte (1. Bd., Leipzig 1892).

5) Die Transskription des Gotischen in Braunes Got. Grammatik (4. Aufl., Halle 1895) und die Schreibung des Angelsächsischen in Sievers Angels. Grammatik (2. Aufl., Halle 1886), des Altnordischen in Noreens Altisländ. und Altnorweg. Grammatik (2. Aufl., Halle 1892).

Nach Jellineks Aufsatz über das gotische *w* Ztschr. f. deutsch. Altert. XXXVI 266 ff. wird vielleicht mancher Brau-

1) Zu meiner Freude kann ich konstatieren, dass Pedersen jetzt auch in dem Aufsatz über das alban. Neutrum Kuhns Zeitschr. XXXIV 283 ff. zu Meyers griechischen Lettern zurückgekehrt ist [Nachtrag.]

nes *w* nicht anerkennen und zu *v* zurückkehren wollen im Interesse der wissenschaftlichen Richtigkeit. Ich will einmal zugeben, Jellinek habe Recht, der Laut sei im Gotischen spirantisch gewesen. Trotzdem hat Braune m. E. recht daran gethan, es in der 4. Aufl. bei *w* zu belassen. *w* als Zeichen für einen spirantischen Laut lässt sich durch nhd. *w* verteidigen, und wir dürfen nicht ohne dringende Not ein Zeichen, das beinahe allgemein in der Sprachwissenschaft angenommen ist, wieder aufgeben. Ich hebe das um so lieber hervor, weil ich selber in meinem Grundriss bis zur letzten Lieferung noch *v* geschrieben habe. Fortan gebrauche ich *w*.

6) Die Schreibung des Litauischen in Schleichers Litau. Grammatik (Prag 1856). Ich bemerke hierzu, dass Kurschats Schreibweise, von der Akzentuation abgesehen, den Gebrauch der Schleicherschen in unsern Kreisen nur wenig beeinträchtigt hat. Auch sind die Versuche, für einige lit. Laute Zeichen einzuführen, die man in der Transkription des kyrillischen Alphabetes verwendet, namentlich *š* für *sz* und *č* für *cz*, ohne nennenswerten Erfolg geblieben. Dass Schleichers Akzentbezeichnung nicht ausreicht, ist eine Sache für sich, die hier nicht in Anschlag kommt¹⁾.

Die Schreibung des Lettischen in Bielensteins Werken (Die lett. Sprache, Berlin 1863. 64).

7) Die Umschreibung des Altbulgarischen (Altkirchenslavischen) in Leskiens Handbuch (2. Aufl. 1886).

Für das Altindische mache ich keinen Vorschlag. Zwar haben wir jetzt Wackernagels vortreffliche Grammatik (I. Lautlehre, 1896), und vielleicht möchte es mancher als selbstverständlich betrachten, dass wir Linguisten ihr folgen. Aber es steht das Erscheinen eines Grundrisses der indischen Philologie bevor. Dieser muss abgewartet werden.

Was weiter die Schreibung der 'Grundformen' betrifft, so ist es bei den einzelsprachlichen Grundformen, den urarischen, urindischen, uriranischen usw., vielfach üblich, sich an die Schreibweise zu halten, die man für die historischen Formen der betreffenden Sprache oder Dialekt-

1) Auch Kurschats Akzentschreibung bedarf jetzt vom Standpunkt der Schreibrichtigkeit aus einer Anzahl von Korrekturen.

gruppe verwendet. Man schreibt z. B. vielfach urar. **yas* und urind. **yas* (nicht **jas* oder **ias*) mit Rücksicht auf das historische ai. *yās*, uritalisch **com* (nicht **kom*) mit Rücksicht auf lat. *cum* osk. *com* usf. Hiergegen ist nichts einzuwenden, und wenn in diesem Punkte nicht alle in gleicher Weise verfahren und auch der einzelne nicht konsequent verfährt, so kommt wenig darauf an. Wichtiger aber scheint mir, dass in der Schreibung der urindogermanischen Formen, soweit sachlich Einhelligkeit besteht, auch graphische Übereinstimmung sei, und nach dem Prinzip, das dieser Aufsatz vertritt, muss ich mir den Vorschlag erlauben, dass man sich in diesem Punkte nach meinem 'Grundriss der vergleichenden Grammatik' richte, also z. B. idg. **ios*, nicht **jos* oder **yos* = ai. *yās*, idg. **genos*, nicht **genos* oder **g¹enos* = ai. *jānas*¹⁾.

Wenn ich oben von strikter Unterwerfung unter autoritative Schreibungen sprach, so wird es freilich nach einer Richtung hin nicht immer möglich sein, Folge zu leisten, aber auch nur nach dieser. Nicht alle in Betracht kommenden Druckereien werden alle Typen besitzen, die gemäss den obigen Vorschlägen zur Hand sein müssten, und da wird wohl hier und da ein Abweichen von der Norm nicht zu vermeiden sein. Es ist indessen kein grosser Schade, wenn z. B. in einer Abhandlung, in der das Lettische nur eine untergeordnete Rolle spielt, zur Darstellung der palatalisierten (mouillierten) Konsonanten statt der durchstrichenen *k*, *g*, *r*, *l*, *n* Bienensteins die Zeichen *k'*, *g'*, *r'*, *l'*, *n'* auftreten. Bezüglich der häufiger gebrauchten Typen aber wird man bei Durchführung

1) In der 2. Aufl. des 1. Bandes meines Werkes werde ich in der Schreibung der idg. Grundformen nur sachlich notwendige Änderungen vornehmen. Ich unterscheide mit Bezzenger, Osthoff u. a. drei Gutturalreihen und bezeichne die palatalen Verschlusslaute, wie bisher, mit *k̄*, *k̄h*, *ḡ*, *ḡh*, die reinvelaren mit *q*, *qh*, *g*, *gh*, die labiovelaren mit *q^u*, *q^uh*, *g^u*, *g^uh*. Den zweiten Komponenten der *i*- und *u*-Diphthonge schreibe ich nicht mehr *i̇*, *u̇*, sondern *i*, *u*, z. B. **ei-mi* 'ich gehe'; diese Änderung ist durch das geboten, was wir jetzt über die Betonungsqualitäten der idg. Urzeit wissen.

meiner Vorschläge, denke ich, nicht öfter in Verlegenheit kommen als bei irgend einem andern diskutablen Verfahren.

Indem ich diese Vorschläge den Fachgenossen unterbreite, sehe ich nun freilich allerlei Einwände voraus, und ich möchte auf einige von ihnen gleich hier noch antworten.

Erstens wird man sagen: "Unsere Wissenschaft setzt fortwährend die verwandten Sprachen in Beziehung zu einander, und darum darf bei der Umschreibung der fremden Alphabete nicht so verfahren werden, dass derselbe Laut in der einen Sprache so, in der andern anders transskribiert wird, und nicht so, dass ein Transskriptionszeichen für die eine Sprache etwas andres bedeutet als für die andre. Namentlich ist es unerträglich, wenn auf diese Weise nächstverwandte Dialekte und Sprachen in Gegensatz zu einander gebracht werden, wenn fortán z. B. die palatalen Verschlusslaute (oder Affricatae) des Avestischen durch *č*, *ǰ*, dagegen die des Altindischen durch *c*, *j* (angenommen, dass diese Zeichen vorzuschlagen wären) wiedergegeben würden."

So bereitwillig ich zugestehe, dass eine derartige graphische Einheitlichkeit an sich wünschenswert wäre, so entschieden muss ich betonen, dass wir, wollten wir uns auf Beseitigung dieser Ungleichmässigkeiten einlassen, meiner Überzeugung nach nie und nimmer zum Ziele kommen. Ausserdem aber ist dieser Übelstand gar nicht gross, auf alle Fälle nicht so gross, dass man durch ihn sich dürfte bestimmen lassen von der Regulierung der ganzen Frage abzusehen. Es entstehen bei dem Verfahren, wie ich es vorschlage, keine grösseren Inkongruenzen als sie zwischen Alphabeten vorhanden sind, an denen nun einmal nicht zu rütteln ist. Wie viele stossen sich denn z. B. daran, dass der stimmlose *sch*-Laut im Litauischen *sz*, im Slavischen dagegen *š* geschrieben wird, oder daran, dass *y* im Litauischen etwas ganz andres bedeutet als im Altkirchenslavischen? Wer sich dies gefallen lässt, kann sich auch ai. *c* neben avest. altpers. *č* gefallen lassen, und wer damit einverstanden ist, dass neben lat. *capio* = *kapio* altkirchenslav. *carb* = *tsarb* erscheint, der kann auch noch als drittes ein ai. *ca* = *k'a* oder *tša* in Kauf nehmen ¹⁾.

1) Der Gedanke liegt nahe, dass man auf einer Philologen-

Zweitens wird man sagen: "Wir müssen unsre linguistische Schreibweise mit der der Spezialphilologen in Einklang bringen und in Einklang erhalten. Binden sich nun z. B. massgebende Vertreter der iranischen Philologie fortan nicht an die Transskriptionen des iranischen Grundrisses, sondern verbleiben bei älteren Umschreibungen oder führen abermals neue Zeichen ein, dann ist auch die Schreibeinigkeit unter den Linguisten nicht auf die Dauer aufrecht zu erhalten. Wenn aber eine für jetzt unter uns Sprachforschern vielleicht zu erzielende Einmütigkeit nicht die Gewähr längerer Dauer in sich trägt, so ist es besser, wir überlassen die Herbeiführung besserer Zustände den Philologen."

Allen Respekt vor unsern Philologen. Aber in Transkriptionsfragen dürfen wir uns nicht einfach von ihnen ins Schlepptau nehmen lassen. Als Linguist habe ich meine Freude daran, dass ich im Iranischen mit dem Zeichen θ (oder mit dem Zeichen β), im Indischen mit dem Zeichen $\$$ das Wesen des betreffenden Lautes deutlicher zur Anschauung bringe, als wenn ich dort th , hier sh (s , $\$$ usw.) schreibe. Und diese Klarheit der Darstellung ist zugleich für unsere Lehrzwecke von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Je komplizierter und schwieriger von Jahr zu Jahr die idg. Lautlehre wird, um so notwendiger erscheint es, dem Anfänger mit einer möglichst präzisen Darstellung der Lautwerthe zu Hilfe zu kommen. Ein grosser Teil der Philologen aber ist mit seinem Interesse bei ganz andern Dingen — ich verdenke es keinem — als bei der Lautgeschichte. Er erstrebt, so weit er der Transkriptionsbuchstaben überhaupt bedarf, neben einer ungefähren Richtigkeit vor allem Einfachheit und Bequemlichkeit, und unsere diakritisch verunzierten Buchstaben sind manchem unter ihnen — ich verdenke es wiederum keinem — ein Greuel. So stehen die beiderseitigen Interessen vielfach unversöhnlich einander gegenüber, und deshalb ist es, meine ich, gut, wenn jeder von beiden Teilen in den Transskriptionsfragen seinen eignen Weg verfolgt, damit wenigstens einerseits die lingu-

versammlung eine Kommission mit der Ausarbeitung eines möglichst einheitlichen Umschriftsystems für unsre linguistischen Zwecke beauftrage. So weit meine Erfahrungen reichen, ist ein derartiger Weg in ähnlichen Fragen nie mit Glück beschritten worden, und ich für meine Person habe keinerlei Zutrauen zu ihm.

stische Transskription der betreffenden Sprache eine einheitliche werden kann und andererseits ebenso die philologische. Dann haben wir wenigstens nur zwei Umschriftsysteme für dieselbe Sprache statt eines halben Dutzends und mehr.

Weiter aber ist es, meine ich, auch gar kein grosses Übel, wenn hier die Wege in etlichen Einzelheiten — um mehr als um einige Einzelheiten wird es sich ja wohl nie handeln — auseinandergehen. Einem Sanskritphilologen z. B. wird es nie schwer fallen können, die wie auch immer transkribierten Sanskritwörter in einer linguistischen Arbeit richtig zu lesen. Und jedenfalls fällt die Unbequemlichkeit, die nach dieser Richtung für den Philologen erwächst, lange nicht so schwer ins Gewicht, als der Übelstand, dass z. B. klassische Philologen oder Germanisten, denen das Sanskrit nicht geläufig ist, dieses in den sprachwissenschaftlichen Arbeiten in den verschiedensten Schreibarten vorgeführt bekommen.

Man wird drittens sagen: "Alle Linguisten, zumal die deutschen, unter einen Hut bringen zu wollen ist von vorn herein ein aussichtsloses Beginnen". Nun, ich gebe mich nicht der Illusion hin, dass es mir durch die hier zu gebende Anregung gelingen werde, alle zu vereinigen. Es gibt allzeit Geister, auf die in solchen Dingen nicht zu rechnen ist, denen man ihre Idiotismen einfach lassen muss. Aber dass es wenigstens gelingen werde, wenn auch vielleicht nicht sofort, die Mehrzahl zu überzeugen und zu einem einheitlichen Vorgehen zu bewegen, das glaube ich zuversichtlich. Was aber auch immer der Erfolg dieser Zeilen sein mag: dixi et salvavi animam meam.

Leipzig.

Karl Brugmann.

Urgerm. *zm.*

In seiner Anzeige meiner Urgerm. Grammatik (Behaghels Literaturblatt 1896 Sp. 187) macht mir Fr. Kluge den Vorwurf der Unkritik, weil ich meine eigne alte Ansicht erneuert habe, "wonach *Segimundus* für *Segismundus* stehe, wie *zm* im Urgerm. zu *nm* (*pammai* = skr. *tasmai*, *imni* = skr. *asmī*)

werde; jedenfalls — fährt Kluge fort — wenn *-ms* noch in *Aflims Vatvims Saitchamins* im 3. Jahrh. erhalten geblieben ist, kann ich es nicht für erwiesen erachten, dass schon im 1. Jahrh. *-zm-* als *mm* erscheine."

Als ich die Stelle las, kam mir die Geschichte jenes Jungen in den Sinn, der schmerz- und zorn erfüllt ausrief: "Meinem Vater geschieht schon ganz recht, dass ich mir die Ohren erfroren habe; warum kauft er mir auch keine Pelzmütze!" So scheint auch Kluge zu denken: "Es geschieht Streitberg schon ganz recht, wenn ich unkritisch gewesen bin; warum akzeptiert er auch ein Lautgesetz von mir!" Denn niemand anders als Kluge selbst hat das Lautgesetz vom Übergang eines *urgerm. -zm-* in *urgerm. -mm-* aufgestellt, vgl. ausser PBrB. VIII 524 namentlich Pauls Grundriss I 335: "In got. *im* 'ich bin', *þamma* — *imma* 'dem, ihm' muss *urgerm. mm* aus *zm* als lautgesetzliche Vertretung gedeutet werden." Ebenso S. 391: "Im Dat. Sg. M. N. erscheint got. *-mma* (*þa-mma*, *i-mma*) für älteres *-zmē* idg. *-smēd*" S. 372: "Im Ind. Sg. bestanden idg. *ésmi* — *ési* . . . *ésti*; got. *im is ist* sind regulär." Endlich S. 346 f.: "Lautliche Zeugnisse für die Unbetontheit der Pronomina sind unsicher; in betracht kommt das *mm* für *zm* in got. *þamma* (skr. *tásmāt*), *imma* (skr. *asmāt*); das *m* für *mm* in ahd. *imo demo*"

Man sieht, ich befinde mich in bester Gesellschaft; denn meine alte unkritische Annahme *Segimundus* sei aus **Segizmundus* entstanden, indem *-zm-* zu *-mm-*, dieses nach unbetonter (oder langer betonter) Silbe zu *-m-* geworden sei, ist nichts anders als eine unmittelbare Folgerung aus Kluges Erklärung. Ich kann mir den Vorwurf der Unkritik aus Kluges Mund daher schon gefallen lassen, um so mehr, als auch Brugmann Grundriss I § 582 Anm. 2 das *mm* der got. Pronomina in *urgerm. Zeit* aus *zm* entstanden sein lässt.

Übrigens muss ich den jungen Kluge von anno 1889 gegen den alten von 1896 ganz entschieden in Schutz nehmen. Das *-mm-* der got. Pronomina lässt überhaupt keine andre Herleitung als die aus *-zm-* zu, da für die in betracht kommenden Singular Kasus der betr. Pronomina idg. *-sm-* grade charakteristisch, von idg. *-mm-* aber nirgends eine Spur zu entdecken ist. Die Erklärung des *-mm-* in *þamma* ist also um kein Haar anders als die des *-μμ-* in lesb. *ἄμμε* usw.

Aber Kluge hat im Jahr 1896 einen durchschlagenden Gegengrund gefunden: die Dative *Aflims* usw. Fast wär ich in Versuchung mit Kluge Sp. 186 zu sagen: Man traut seinen Augen nicht, wenn man das liest. Zwischen dem *m* und dem *s* von *Aflims* und Genossen ist doch ein Vokal geschwunden, wahrscheinlich ein *i*, wenn man von ae. *đēm* aus Schlüsse ziehn darf. Muss *-miz* aber wirklich so behandelt werden wie inlautendes *-zm*? Die Konsequenz ist mir neu. Hätte Kluge wenigstens noch *mimz* u. dgl. zitiert! Da gefällt mir doch das Bedenken des jüngsten Kluge vom Jahre 1882 weit besser, das aus der Bewahrung des *-zn-* im Got. hergeleitet ist. Dass auch es nicht durchschlagend sein kann, weil das *-mm-* von *þamma* gebieterisch die Herleitung aus idg. *-sm-* verlangt, scheint der Verf. der Vorgeschichte erkannt zu haben, da er des frühern Zweifels mit keinem Worte gedenkt.

Kehren wir zum Ausgang zurück. Wir wissen, dass ein *Segimerus* einen *Segestes* zum Bruder hatte. Dass *Segestes* den alten *es*-Stamm unversehrt enthält, unterliegt keinem Zweifel. Es wäre das aber ein grammatisch höchst interessantes Brüderpaar, wenn von den beiden der eine den *es*-Stamm *sezēs-*, der andre den *i*-Stamm *sezi-* als erstes Kompositionsglied seines Namens führte. Noch dazu einen *i*-Stamm, der dem am frühesten belegten germanischen Dialekt, dem Gotischen, völlig fremd ist, der dem dringenden Verdacht ausgesetzt bleibt, in andern germ. Mundarten erst infolge der Wirksamkeit der Lautgesetze entstanden zu sein. Es ist ewig schade, dass nicht noch ein dritter Bruder bekannt ist: zweifellos hätte dieser seinen Namen von dem *u*-Stamm *sezu-* gebildet!

Freiburg i. d. Schweiz. Wilhelm Streitberg.

Griech. φερόντων, **got.** *bairandau*, **ai.** *bharantam*.

Seit Brugmann MU. I 163 ff. scheint es ziemlich allgemein angenommene Ansicht zu sein, dass die 3. Ps. Plur. Imp. Akt. griech. φερόντων eine Neubildung ist. Mir scheint das nicht richtig zu sein, und ich habe daher got. *bairandau* dem

griech. φερόντων direkt gleichgesetzt, was den Widerspruch Jellineks ZfdA. XXXIX 136 hervorgerufen hat. Auch IF. VI S. 61 ff. bin ich nicht weiter auf die griechische Form eingegangen, will aber doch jetzt zur Stütze für meine Erklärung des got. *baírandau* meine Gründe darlegen, da auch Brugmann Grdr. II S. 1325 Fn. die Gleichung *baírandau* griech. φερόντων für falsch erklärt. Brugmanns Annahme, dass φερόντων eine Neubildung nach φερόντω und dieses wieder nach φερέτω ist, kann ich deshalb nicht billigen, weil die vorausgesetzte einwirkende Form jünger ist als φερόντων. Ich setze die Belege nach G. Meyer Gr. Gr.² S. 499 hierher.

1. Der Typus φερόντω ist belegt: lakonisch διαγρόντω Inschrift aus Tegea IA. 68, δόντω CI. 1331. ἀνγραφάντω Taf. v. Her. 1, 127. Delphisch παρεχόντω ἐόντω ἀποδόντω παραμεινάντω. Arkadische Bauinschrift von Tegea ποέντω ζαμιόντω ἀγκᾱρουccόντω ἱναγόντω διαγρόντω; προγραφόντω πειθαρχούντω ἐπιτελούντω κρινόντω συναγόντω u. a. auf der Mysterieninschrift von Andania. In Rhodos ἐπιμεληθέντω Can.² 183, 50. Boiot. ἀνγραφάνθω (Aegosthene) Coll. 1145, 15. οὐπερδίκιόνθω 429. 430. δαμιώνθω 500. σουλώνθω 501.

2. Der Typus φερόντων ist dagegen die Endung, die bei Homer, Herodot und den älteren Attikern weit verbreitet und auch aus dorischen Inschriften nachgewiesen ist.

Die sprachlichen Thatsachen besagen also, dass φερόντων älter ist als φερόντω, und bei solchen Umständen scheint mir Brugmanns Annahme, wenn nicht unmöglich, so doch sehr unwahrscheinlich zu sein. Brugmann stützt sich S. 165 ferner auf ἔctων ἴctων (hom. att.) und ἔctωcαν, φερέctωcαν (att. dor.): "diese können nämlich schlechterdings nichts anders sein als Pluralisierungen der von Alters her überkommenen Formen wie ἔctω φερέctω (ἔctωcαν : ἔctω = εἴctαν : εἴctη) wie auch schon Bugge in KZ. XXII 390 bemerkte. Wie wäre aber die Sprache dazu gekommen, diese Formen zu schaffen, wenn Formen wie φερόντω von alter Zeit her gäng und gäbe gewesen wären?" So schön und sicher diese Argumentation auch aussieht, so wird sie doch einfach durch die Thatsachen widerlegt. G. Meyer S. 498 sagt: "τω ist pluralisiert durch Anfügung der Endung -cαν, aus ursprünglich auch pluralischem (?) φερέctω ist φερέctωcαν, aus γραπάτω γραπάctωcαν geworden, seit Thukydides bei Attikern neben φερόντων üblich und

diese Formen allmählich verdrängend, auf attischen Inschriften seit 300 v. Chr., ausserdem auch aus jungdorischen und nordgriechischen Inschriften nachgewiesen.“ Es folgt also wiederum aus den Thatsachen, dass ein $\varphi\epsilon\rho\acute{\epsilon}\tau\omega\alpha\nu$ gebildet werden konnte als $\varphi\epsilon\rho\acute{o}\nu\tau\omega\nu$ schon längst bestand. Man braucht auch nur an die Neubildung hom. $\epsilon\beta\eta\kappa\alpha\nu$ zu erinnern, um das für möglich zu halten.

Da aus dem Griechischen ein pluralisch gebrauchtes $\epsilon\tau\omega$ überhaupt nicht nachzuweisen ist, so ist es im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass $\varphi\epsilon\rho\acute{\epsilon}\tau\omega$ in $\varphi\epsilon\rho\acute{\epsilon}\tau\omega\alpha\nu$ noch pluralisch gewesen ist, wie G. Meyer annimmt. Ebenso sehen nun die homerischen $\epsilon\tau\omega\nu$ (2 mal belegt), die dann auch im Attischen vorkommen, wie Analogiebildungen nach dem Muster $\epsilon\iota\eta$: $\epsilon\iota\epsilon\nu$ aus. Ich kann daher keinen Wert auf sie legen. Von Homer an stehen vielmehr die Formen $\varphi\epsilon\rho\acute{\epsilon}\tau\omega$ und $\varphi\epsilon\rho\acute{o}\nu\tau\omega\nu$, nicht etwa $\varphi\epsilon\rho\acute{o}\nu\tau\omega$, neben einander, sodass ich an der Altertümlichkeit des griech. $\varphi\epsilon\rho\acute{o}\nu\tau\omega\nu$ zu zweifeln absolut keinen Grund sehe. Man wird demnach versuchen, sie an Bildungen in den verwandten Sprachen anzuknüpfen. Wenn das got. *bairandau*, wie ich annehme, auf *-dōm* zurückgeht, so ist an der Identifikation kein Zweifel gestattet. Im Aind. finden wir die 3. Sg. Imp. Medii *bhāratām*, 3. Plur. *bhārantām*, daneben die aktivische 2. Ps. *bhāratād*. In den indischen Formen Analogiebildungen zu sehen, dazu liegt kein Grund vor. Wenn es wirklich welche sind, so jedenfalls schon indogermanische. Wer nun daran Anstoss nehmen wollte, dass griech. $\varphi\epsilon\rho\acute{o}\nu\tau\omega\nu$ eigentlich eine Medialform ist, den erinnere ich an das, was Brugmann MU. I 163 ff. über *bharatād* ausgeführt hat. Diese Imperativformen sind wahrscheinlich Nomina, deren Verwendung aktivisch oder medial sein konnte.

Die Gleichung griech. $\varphi\epsilon\rho\acute{o}\nu\tau\omega\nu$ ai. *bhārantām* hat neuerdings auch Hillebrandt BB. XVIII 280 vertreten, Er hat m. E. überzeugend nachgewiesen, dass mehrere griechische Passivendungen indischen Aktivendungen entsprechen. So setzt er $\varphi\epsilon\rho\epsilon$ -(c)- $\theta\epsilon$ = ai. *bhārat̥ha*, griech. $\varphi\epsilon\rho\acute{\epsilon}\theta\eta\nu$ = ai. *bhāreṭhām*, *abhareṭhām*. Nur darin weiche ich etwas von ihm ab, dass ich *-tha* für die ursprünglich aktivische Endung halte, die im Griechischen passivisch geworden ist. Ich denke also, man wird $\varphi\epsilon\rho\acute{o}\nu\tau\omega\nu$ für eine alte Form halten müssen, und die Gleichung des Titels besteht daher zu Recht. Ob wir nun auch $\varphi\epsilon\rho\acute{o}\nu\tau\omega$

= lat. *ferunto* als alt ansehen dürfen, das wage ich jetzt noch nicht zu entscheiden, da die Formen auf -vrv erst verhältnismässig spät vorkommen. An und für sich würde es keine Schwierigkeiten bereiten, -tō als Sandhiform zu -tōm aufzufassen.

Die Imperativformen des Griechischen sind auch sonst noch nicht genügend aufgeklärt. So fehlt noch eine plausible Erklärung für äol. -vrv in πείχοντον, κατάγρεντον, φέροντον, vgl. darüber Thurneysen KZ. XXVII 175, Prellwitz De dial. Thess. 56 Anm., Brugmann Gr. Gr.² 173, Hoffmann D. griech. Dialekte II 366. Ich halte es für die einfachste Lösung an der Identität von -vrvv und äol. -vrv festzuhalten. Letztere könnte nach dem griechischen Kürzungsgesetze vor konsonantischem Anlaut entstanden sein. Ebenso möchte man die griech. Formen wie δειξον mit der singulären ai. 3. Sg. Med. *duhām*, *vidām*, *šayām* wenn nicht identifizieren, so doch morphologisch vergleichen.

Leipzig-Gohlis.

Herman Hirt.

Baltische Miszellen.

8. Zu lit. *paskuī*, *pāskui* usw.

In der ostlitauischen Übersetzung von Ledesmas Katechismus v. J. 1605 erscheint zweimal die mir sonst unbekannte Phrase *tū pasakos eit* etwa 'darauf folgt (folgen)': *pirmas Artikūlas Tėvuy*; *szeszy, kurie tū pasakos eyt, Sunui* 'der erste (Glaubens-)Artikel (gehört, *pridera*) dem Vater; die sechs, welche darauf folgen, dem Sohn' S. 39 (Bystroñ); *kitōsu Póteraus dalosū, kuriōs tuo pasakos éyt* 'in den andern Teilen des Vaterunser, welche darauf (auf die 1. und 2. Bitte) folgen' S. 53. Bystroñ vermuthet zu S. 53 einen Druckfehler, was wohl in Anbetracht der zweimaligen, durchaus gleichartigen Wiederholung ausgeschlossen ist. Die Phrase trägt wohl Merkmale einer alten, erstarrten Formel an sich. Der Instr. *tū* ist ja höchst merkwürdig (es ist dies wohl ein Soziativ: 'es folgt in Verbindung damit'; vgl. den Instr. bei Wz. *seq-* im Ai. und Av., Delbrück Ai. Syntax 131, Grundriss III 246); ebenso bemerkenswert, weil das Denkmal sonst im Lok. Pl. immer

-su hat (und *pasakos* kann schwerlich etwas anderes sein denn ein adverbialer Lok. Pl.), ist auch die Apokope des Schlussvokals, die uns die sonst natürliche Vermutung nahe legt, die im Lit. und Lett. so sehr um sich greifende Apokopierung von ausl. Vokalen habe in antevokalischen Wortstellungen ihren ersten Anfang genommen. Über die Etymologie von dem hier vorliegenden **pasaka* dürfte kaum ein Zweifel möglich sein: es kann nicht das sonst bekannte *pā-saka* 'Erzählung, Märchen', sondern nur eine Ableitung der auch im Balt. vorliegenden Wurzel *seq-* 'sequi' (lit. *sekù sekti* usw., Leskien Ablaut 104) sein (*seq-* z. B. in *pēdsakas* 'Nachspürung', *sakióti*, 'nachfolgen' usw.).

Dauksza hat in seiner Übersetzung derselben Schrift (v. J. 1595) an den entsprechenden Stellen *pāskui iī* (d. h. *pāskui jī*), resp. *pāskui tie dvi maldi eit*. Unwillkürlich gelangt man da zur Vermutung, dass *pasakos* und *paskui* (*pāskui* vom Ort, 'nach, hinterher', *paskui* von der Zeit, 'nachher') auch etymologisch verwandt sind. Man fasst allerdings lit. *paskui* so gut wie allgemein als *pas-kui* auf, in dem man im ersten Teil urspr. **pos* (= lit. *pās*) sucht (z. B. Osthoff Z. Gesch. des Perf. 629 zu 531, Fick I⁴ 85, 481); es liegt indessen nicht das geringste im Wege, *paskui* als *pa-skui* (oder *pas-skui*?) zu fassen und den andern Teil zur Wz. *seq-* zu ziehen (zu *pa-*, urspr. etwa *po*, vgl. z. B. Bugge PBrB. XIII 178, Johansson BB. XV 311). Die Bedeutung würde vortrefflich stimmen (vgl. auch lat. *secundus*, eig. 'nachherig'), die Wz. *seq-* ist thatsächlich in der Schwundform *sq-* belegt (griech. *ἐπτερο*, ai. *sa-śc-ata* u. dgl.) und tritt auch sonst in Adverbialbildungen auf (ai. *sācā* 'zugleich, zusammen'¹), lett. *secen* 'vorbei, längshin' IF. III 132). Es ist durchaus nicht unmöglich, dass die Schwundform *sq-* der Wz. *seq-* auch in den Bildungen vorliegt, über welche wir KZ. XXXI 60 gehandelt haben (ai. *tiraścā* d. h. **tiraścā*, *tiraścī*, **ut-ska*, abg. *ni-štō*).

Wir hätten demnach urspr. *po-sqōi* : *po-sqō* (lit. *pāskui paskui* : *paskū*, Streitberg IF. I 263) etwa 'in Nachfolgung' anzunehmen. Die Akzentverschiedenheit im Lit. dürfte jeden-

1) Mit diesem *sācā* (av. ap. *hacā haca*) könnte am Ende lett. *sec* (dass. was *secen*, Bielenstein Lett. Spr. II 321) geradezu identisch sein (urspr. **seqē*, urbalt. **sekē* mit gestossenem -ē).

falls auf späterer Differenzierung beruhen (wie z. B. in *dovanaĩ* 'umsonst, unentgeltlich' neben dem paradigmatischen Dat. Sg. *dóvanai* zu *dovand* 'Geschenk'); die Schlussbetonung scheint die ältere zu sein. Dieselbe Bildung liegt auch z. B. in *apsukuĩ* Adv. 'ringsum gedreht' (nach den -aĩ-Adverbien auch *apsukaĩ*), *apliĩkui* 'umher', eig. 'umhergehend, sich umherwendend', zu *leĩkti*, *liĩkti* vor; zu der eig. nicht-dativen Bedeutung der Dativformen vgl. lit. *pakaĩliui* 'bergab', *pakoĩjui* 'den Füßen nach', *pasaĩliui* 'der Bewegung der Sonne folgend', *pavėĩjui* 'nach dem Winde', *sqmiszriui* 'durcheinander' (= *sqmisziui* Auszra IV 89, Ukininkas IV 68 und *sqmiszaĩ*), und nam. was wir o. III 144 angeführt haben. Dass lit. *paskui* *paskui* verwandte Bildungen in ai. *pašcā*, *pašcād*, av. *pasca*, *paskađ* besitzt, ist allgemein bekannt (Meyer Sitzb. d. Wiener Ak. CXXV XI 13 trennt, wohl mit Unrecht, beiderlei Formen und verbindet die ar. Wörter mit alb. *pas* 'nach'). Kurschat führt s. v. auch ein žemait. *pāskun* an: dies dürfte, sofern es etwa als *pāsku* mit hörbarem Nasalnachklang zu fassen ist (*pāskunā*), zu *pāskū* gerade so gebildet worden sein, wie etwa dial. *sesū*, *mėnū* zu *sesū*, *mėnū*, nämlich auf dem Wege einer mechanischen Nachbildung des Nebeneinander von *akmū* und *akmū* (worüber Schmidt KZ. XXVI 346, Streitberg o. I 265 nachzusehen). Sonst kenne ich noch *paskū*, oft z. B. in Juškėvičs Dajnos, was eine alte Instrumentalform **po-sqō* (vgl. ar. **pašcā* = **po-sqē*) aber auch eine dialektische Umwandlung von *paskū* oder *paskui* sein kann. Die Adjektiva ai. *pašcima* (*pašca*- ist nicht belegt und hat schwerlich je existiert: es dürfte ein von den Grammatikern konstruierter Stamm zu *pašcā*, *pašcād* sein), lit. *paskutinis*, *paskas* (z. B. Auszra II 231, III 30) 'letzter' dürften erst an die angeführten Adverbia sich anschliessende Neubildungen sein; av. *pašcāidya-*, lit. *paskūjis* *paskūjis* sind direkte Adjektivisierungen der Adverbia **pašcā(m)*, *paskui*, *paskū*, über deren Bildung KZ. XXXI 60, Jagiės AfslPh. XIV 151, Sitzungsab. der Böhm. Ges. d. Wiss. 1892 7 und Leskien Bildung der Nomina im Lit. 190 nachzusehen.

Smichov bei Prag.

Josef Zubatý.

Akzentstudien.

6. Die Abstufung zweisilbiger Stämme.

Es wird de Saussures unsterbliches Verdienst bleiben, auf die Bedeutung zweisilbiger Wurzeln in seinem *Mémoire* hingewiesen zu haben. Die Wichtigkeit seiner Lehre ist allgemein anerkannt, aber die Schwierigkeiten, die sich einer sicheren Erkenntnis bieten, haben lange von einer weiteren Untersuchung abgeschreckt. Hübschmann in seinem *Idg. Vokalsystem* hält de Saussures Annahme in der Hauptsache für begründet, ist aber doch nur ganz kurz auf sie eingegangen. Brugmann hat im *Grundriss* zwar die langen *Liquidae* und *Nasales sonantes* aufgenommen, im übrigen aber von de Saussures Resultaten keinen Gebrauch gemacht. Auf's neue haben dann P. Kretschmer *KZ.* XXXI 395 ff. und Bechtel in seinen Hauptproblemen diese Frage behandelt. Aber ihre Vermutungen stimmen weder im einzelnen zusammen noch kann mich eines der beiden Systeme völlig befriedigen, wenngleich sie manchen Fortschritt bieten. Beide sprechen sich namentlich mit Recht gegen die Ansetzung langer *Liquida* und *Nasale* aus, leugnen aber mit Unrecht, wie ich im vorigen Aufsatz *IF.* VII 138 ff. zu zeigen versucht habe, die kurzen ganz.

Wenn ich nun die Frage noch einmal aufnehme, so ist heute die Situation gegenüber Bechtel und Kretschmer bedeutend verändert. Wir haben durch Streitberg die Dehnstufe, durch Bezzenberger und de Saussure die litauischen Akzentqualitäten verstehen gelernt, und sind dadurch in die Lage versetzt, den indischen *īr*, *ūr* genau entsprechende Parallelen zur Seite stellen zu können, und weiter ist es uns auf Grund des Lit.-Slavischen wieder möglich, manche Formen der westidg. Sprachen besser zu verstehen.

Ich stelle einige allgemeine Bemerkungen voran, die z. T. zwar selbstverständlich, doch immer wieder betont werden müssen.

1) Es ist zunächst vollständig gleichgiltig, ob man ursprüngliche zweisilbige Wurzeln ansetzt, oder ob man sie erst durch Antritt von Suffixen aus einsilbigen entstanden sein

lässt. Wichtig ist nur das eine, dass vor der Entstehung der Vokalreduktionen zweisilbige Gebilde vorhanden waren, auf die der Akzent wirkte. Ausserdem muss man zuerst jede Silbe für sich betrachten, denn eine jede kann immer nur eine Art von Ablaut zeigen; *ei* z. B. lautet immer nur mit *i* ab. Wichtig wird die zweite Silbe erst, wenn sie schwand, weil alsdann unter gewissen Bedingungen Dehnung des vorhergehenden Vokales eintreten musste, oder wenn sie reduziert und mit einem vorhergehenden Vokal kontrahiert wurde.

2) Der Ausdruck zweisilbiger Wurzeln wird meistens nur von solchen Gebilden gebraucht, die im Indischen *i* = idg. *ə* in zweiter Silbe zeigen. Aber die Wurzeln, die auf *-e*, *-o* auslauteten, wie *ede-*, *edo-* sind ebensogut zweisilbige gewesen wie jene, wie durch die Dehnstufe bewiesen wird. Thatsächlich finden sich in der zweiten Silbe ebensoviel Verschiedenheiten, wie in der ersten. Wir können mit Sicherheit Stämme auf *e*, *o*, vielleicht auch auf *a* und *ā*, Stämme auf *ēi* und *ēu* und solche auf *ā*, *ē*, *ō* voraussetzen, denn da Hübschmann Idg. Volkalsystem bewiesen hat, dass ai. *i* = idg. *ə* die Schwundstufe eines langen Vokales ist, so müssen wir als Vollstufe zu *ə* notwendig *ā*, *ē*, *ō* ansehen. Ich halte den Versuch Bartholomae's BB. XVII 108 idg. *ə* auch in kurzvokalischen Reihen als Ablautsvokal nachzuweisen weder für gelungen noch für wahrscheinlich. Thatsächlich hat er darin Recht, eine Mittelstufe zwischen dem kurzen Vokal und dem absoluten Schwund anzunehmen, aber dieser Vokal war nicht *ə*, wie ich in dem früheren Aufsatz nachgewiesen zu haben glaube, sondern *e*.

3. Einzelnen Wortgleichungen, so sehr sie auch die Grundlage unserer Erkenntnis bilden, sind immer bestimmte Kategorien als Beweismaterial vorzuziehen, namentlich wenn sich ihr Akzent, wie das meistens möglich ist, bestimmen und mit der Ablautsstufe in Einklang bringen lässt. Um dies zu zeigen und um für das folgende eine Grundlage zu schaffen, gebe ich eine kurze Übersicht der Wurzeln auf *-e*, *-o* in der zweiten Silbe.

A. Zweisilbige Wurzeln mit kurzem Vokal der zweiten Silbe.

Der Ablaut zweisilbiger Stämme mit kurzem zweiten Vokal ist erst durch die Aufhellung der Dehnstufe klar geworden.

Es ergeben sich folgende Möglichkeiten verschiedener Betonung und entsprechenden Ablauts.

1. Betonung der ersten Silbe hatte den Verlust des zweiten Vokals zur Folge. War der Vokal nicht mit einem Sonorlaut verbunden, der sonantische Funktion übernehmen konnte, so ging auch die Silbe als solche verloren, und der betonte Vokal wurde gedehnt, aus **pédos* wurde **pēds*, aus **pédom* wurde **pēdm̃*. Wir finden diese Betonung in ganz bestimmten Kategorien, und zwar sind uns hier wichtig:

a. Die Nominative und Akkusative Sing. der konsonantischen Stämme, vgl. Streitberg IF. III 319 ff., lat. *lēx*, *rēx*, *pēs*, griech. *πούς*, *φῶψ*, usw.

b. Der Singular der Präsensien, z. B. lit. *ėdmi*, ai. *tāṣfi*, vgl. IF. III 401 ff.

c. Der *s*-Aorist. Der Vokal musste vollständig mit Dehnung schwinden. Aus idg. **réges-om* wurde **rēksm̃* (lat. *rēxi*) genau wie **régos* zu **rēks* (lat. *rēx*, gall. *rīx*), aus idg. **lége-som* wurde **lēksm̃* (lat. *lēxi*) wie **legos* zu **lēks* (lat. *lēx*)¹⁾.

2. Betonung der zweiten Silbe verursachte nur Schwächung, nicht Ausfall des Vokals der ersten. Natürlich handelt es sich hier und im folgenden immer nur um die Sprechaktanlautsformen. Diesen Satz glaube in dem früheren Aufsatz genügend bewiesen zu haben. Von den dort aufgeführten Fällen sind hier für uns nur wichtig:

a. Die Aoristpräsensien, griech. *βαλεῖν*, *θαυεῖν*.

b. Die *u*-Stämme, ai. *gaurúṣ*, griech. *βαρύς*, got. *kauris*.

c. Die obliquen Kasus der einsilbigen Worte, ai. *pa-dás*, *bhruvás*.

Dies sind die beiden einzigen Arten des Ablautes, die sich in einem zweisilbigen, selbständigen, vollbetonten Worte finden können.

3. Für das dreisilbige Wort mit Betonung der dritten Silbe bieten sich zwei Arten der Entwicklung, die

1) Von dieser Annahme weicht die Darstellung der Ablautsverhältnisse des *s*-Aorist, die Streitberg IF. III 394 ff. gegeben hat, völlig ab. Ich kann weder in dem *e* von griech. *ἤδεα*, lat. *vīdero* noch in hom. *ἦεα* aus **ēxesm̃* noch schliesslich in *ἐκορέεθης*, *ἐτροπέεθης*, *κορέω*, *τενέω* usw. alte Formen mit erhaltener Vollstufe noch in ai. *-iṣam*, griech. *-ac*, die zuweilen eintretende Schwächung um eine halbe More sehen. Nach dem Tone schwindet der kurze Vokal völlig. Wenn also Streitberg nicht besondere Bedingungen für die Erhaltung nachweist, so kann man mit seiner Hypothese nicht operieren.

sich, wie es scheint, nach der Betonung richten. Entweder schwand die erste Silbe wie in griech. (π)κτενός, vgl. IF. VII 142, oder die zweite, ai. *jagmūr*, was offenbar aus einem Betonungsschema *ā ā a* entstanden ist. Vgl. ferner griech. λεκτός zu **lego-* aus *lēgētós* usw.

Was die Reduplikationssilbe des Perfekts betrifft, so halte ich ihren Vokal für schwaches *e* und stimme andererseits der Michels-Streitberg'schen Erklärung des gotischen Typus *sētum*, *nēmum* bei. Streitberg vermutet IF. VI 149 mit Michels eine Betonung der ersten Silbe im Plural, was durch die Schwundstufe der Endung der 3 P. Plur. gefordert wird¹⁾.

Damit wären zwar nicht die Möglichkeiten an und für sich, wohl aber die für uns in Betracht kommenden, des Ablantes zweisilbiger kurzvokalischer Stämme erschöpft. Es dürfte angebracht sein, diese zweisilbigen Wurzeln mit kurzem Vokal der zweiten Silbe als leichte zu bezeichnen, während die folgenden schwere zu nennen wären.

B. Die zweite Silbe ist als *a* erhalten.

Man thut gut, in diesem Falle vom Indischen auszugehen,

1) Die Partizipia auf *-to* zweisilbiger Stämme haben kurzen Wurzelvokal. Zu ai. *tāṣṭi* AB., 3 Pl. *tákṣati* aus *tákṣpti*, die sich wie ποός : πόδα verhalten (IF. III 401 ff.) heisst das Partizipium ved. *taṣṭás*, zu *stāṭi* — *stutás*, zu *nāṭi* — *nutás* C. Allerdings gibt es eine Anzahl alter *-to*-Partizipien mit Dehnung. Es sind ai. *sāḍhás* zu *sāhatē* 'bewältigt' aus urar. **sāḍdhás*, vgl. ai. *sākṣva*. Im Lateinischen sind einige sichere Fälle zu nennen: *lēctus*, griech. λεκτός zu *lego*, vgl. *intel-lēxi*, lat. *rēctus*, griech. ῥεκτήος, *tēctum*. Ostoffs Annahme Z. Gesch. d. Perf. 112, dass alle diese Formen ihr *ē* vom Perfekt *lēgimus*, **rēgimus*, **tēgimus*, wofür wir ja jetzt den Aorist *rēxi*, *lēxi* einsetzen könnten, erhalten hätten, ist einzig darum anfechtbar, weil in lat. *ēsus*, ahd. *ās* N., lit. *suēstas*, aksl. *jasto* 'Speise' eine Gleichung durch 4 Sprachen hindurch geht und dadurch die Wahrscheinlichkeit idg. Herkunft sehr gross wird. Wir haben diese Formen unbedingt. den dehnstufigen Gebilden anzureihen und nur über ihre Erklärung kann ein Zweifel bestehen. Ahd. *ās* aus **ēttom* weist uns da den richtigen Weg, da wir es wurzelbetonten Formen wie got. *hliup*, ahd. *mord*, Idg. Akzent 270, an die Seite stellen können. Die lat. Supina wie *lēctum* dürfen wir mit Sicherheit mit ai. Bildungen wie *bhāvitum* vergleichen, sodass wir konstatieren müssen, dass aus einer Bildung wie *regetós* nichts anderes als **rektós* geworden ist.

wo de Saussures Scharfsinn Klarheit in die Verhältnisse gebracht hat.

Die *seṭ-* oder Udātta-Wurzeln auf *i* und *u* verlieren in der Schwundstufe bei Betonung der dritten Silbe eine Silbe, zeigen aber langes *ī* und *ū*. Bei den Wurzeln auf *r* tritt *īr*, *ūr*, bei denen auf Nasal *ā*, *an* auf.

Ich wiederhole einige der von de Saussure Mém. sur le système prim. gesammelten Fälle, in dem ich mich auf zwei ganz bestimmte Kategorien beschränke, die Infinitive auf *-tum*, die auf der ersten Silbe betont waren und das Partizipium auf *-tās*, das Endbetonung und Schwundstufe zeigt. Man vergleiche:

| I | II | I | II |
|----------------|---------------|------------------|-----------------|
| <i>cyōtum</i> | <i>cyutās</i> | <i>dhāritum</i> | <i>dhūtās</i> |
| <i>plōtum</i> | <i>plutās</i> | <i>pāvītum</i> | <i>pūtās</i> |
| <i>dhārtum</i> | <i>dhṛtās</i> | <i>tāritum</i> | <i>tīrthām</i> |
| <i>bhārtum</i> | <i>bhṛtās</i> | <i>pāritum</i> | <i>pūrtās</i> |
| <i>tāntum</i> | <i>tatās</i> | <i>khānitum</i> | <i>khūtās</i> |
| <i>māntum</i> | <i>matās</i> | <i>jānitum</i> | <i>jātās</i> |
| <i>hāntum</i> | <i>hatās</i> | <i>sānitum</i> | <i>sātās</i> |
| <i>gāntum</i> | <i>gatās</i> | <i>bhrāmitum</i> | <i>bhrāntās</i> |
| <i>nāntum</i> | <i>natās</i> | <i>vāmitum</i> | <i>vāntās</i> |
| <i>yāntum</i> | <i>yatās</i> | <i>śāmitum</i> | <i>śāntās</i> |
| <i>rāntum</i> | <i>ratās</i> | <i>śrāmitum</i> | <i>śrāntās</i> |

Wir können nicht zweifeln, dass alle diese Bildungen lautgesetzlich sind. Ihre Abstufung befindet sich mit der Betonung, die wir als vorhistorisch sicher nachweisen können, in tadelloser Übereinstimmung. Wie *ī*, *ū*, *īr*, *ā*, *an* in der Schwundstufe entstanden sind, soll uns vorläufig nicht kümmern. Wir wollen untersuchen, in welchen Kategorien und unter welcher Betonung die Stufen I und II, also *dhāritum* und *dhūtās* sonst noch auftreten. Da ai. *i* = idg. *ə* im Indischen nur Ablaut zu *ā* ist, so haben wir als Vollstufe **dheya-* anzusetzen, womit sich alle Schwierigkeiten dieser Wurzeln auf das leichteste lösen.

1. Lag der Ton auf der ersten Silbe, so muss der lange Vokale der zweiten genau so zu *ə* = ai. *i* (*ī*) geschwächt werden, wie *e* zu Null wurde. Diese Stufe erscheint im Indischen

a. Im Singular des Präsens, allerdings meistens nicht mehr auf den Singular beschränkt. Beispiele: 3 Sg. *vāmiti*,

Part. *vāntās* B.; *aniti* 'atmet', dazu vielleicht *atiṣ* 'ein Wasservogel', lat. *anas*, lit. *antis*, griech. *νῆσσα*, eigentlich *animal*, got. *diuz*; *stani-hi* 'donnere'; *jāni-ṣva* zu *jātās*; *ṣami-ṣva* B. S. 'sich mühen, arbeiten'. Das zu erwartende *śantās* kommt nicht vor, dafür das auf Einführung der Vollstufe beruhende *śamitās* B.; *amī-ti* 'schädigt', Formen mit Schwundstufe fehlen.

Den alten Ablaut zeigt noch *brāvi-ti* 'er sagt', 3 Pl. *bruvānti* für **brvānti*, *brūtē*, av. med. *mruyē*, d. i. *mruvē* (Bartholomae Handb. § 92 S. 40) = *bruvē*.

b. Im s-Aorist und im Futurum. Es sind folgende ganz regelmässige Fälle im Veda zu finden: *davi-ṣani* 10, 34, 5 zu *dū* 'brennen', Part. *dānds* AV.; *jāni-ṣtam*, *jāni-ṣthas*, *ājani-ṣta*, *jāni-ṣta*, *jani-ṣiṣta* zu *jan* 'erzeugen', Part. *jātās*; *vani-ṣat* AV., *vani-ṣiṣta* RV. zu *van* 'gern haben', Part. *-vatas*; *sani-ṣat*, *sani-ṣamahē*, *sni-ṣanta* (Konj.) zu *san* 'gern haben', Part. *sātās* V. B.; *akrami ṣam*, *krami-ṣtam*, *krāmi-ṣta* (3 Sg.) zu *kram* 'schreiten' Part. *krāntās* AV., *krāmitum* B., *krantvā* B.; *asami-ṣthas*, *asami-ṣta* zu 1 *śam* 'sich bemühen', Verb. *śami-tā* B., *śantās* 'ruhig' AV.; *avi-dḍhi*, *avi-ṣtu*, *avi-ṣtam*, *avi-ṣtam*, *avi-ṣas*, Fut. *avi-ṣyāti* zu *av* 'fördern', Part. *ūtās* RV.¹⁾

c. Die Stufe I erscheint ferner bei den mit Suffix *-tēr* und *-trom* gebildeten Nomina agentis und actionis über deren Zusammenhang man Idg. Akzent S. 231 das nähere findet. Beispiele: *avi-tā* 'Gönner', *khanī-tā* 'Gräber'; *dami-tā* 'Bändiger', Part. *dāntās*; *pani-tā* 'preisend', Aor. 3 Sg. *pani-ṣta* RV.; *pavi-tā* 'Läuterer' Part. *pūtās* V.; *jani-tā* 'Erzeuger'; *śami-tā* 'Zerleger'; *savi-tā* 'Antreiber', Praes. *sūtē* V.; Part. *sātās* V.; *pra-kari-tā* 'der bestreut', Part. *kirṇās*; *pra-tari-tā* V. 'Förderer'; *a-mari-tā* 'Verderber', Part. *mūrṇās*; *rāni-tā* 'sich ergötzend'; *vāni-tā* 'Besitzer'; *sni-tā* 'gewinnend'.

Denselben Vokalismus trotz Endbetonung zeigen auch

1) Es gibt ausserdem noch zahlreiche Fälle mit Dehnstufe, die lautgesetzlich hier nicht begründet ist. Sie ist eingeführt nach dem Muster der *e-*, *o-* Verben, bei denen Dehnstufe und Vollstufe, je nachdem das Verbum vollbetont oder enklitisch war, wechseln mussten, lat. *lēxi*, aber *lēxa*. Im Indischen stehen so nebeneinander *ajāiṣam*, *ajāiṣ*, *ajāiṣma*, *jēṣma*, *jēṣas*, *nāiṣta* und *anēṣata* (3 Plur.). In der 3 Plur. konnte ja keine Dehnung eintreten. So hat sich denn auch ein *apāviṣur* neben *paviṣta*, *arāniṣur* neben *rāniṣtana* gestellt usw.

durchweg die Bildungen einsilbiger Wurzeln, vgl. *kartā* 'Thäter', *datā* 'Geber', *dhartā* 'Träger', *nētā* 'Führer', *yantā* 'Lenker', *yōktā* 'Anschirrer' usw.

Dasselbe gilt von den Bildungen auf *-tram*: *khanī-tram* 'Schaufel', *carī-tram* 'Fuss', *jani-tram* 'Geburtsstätte', *pavī-tram* 'Seife', *bharī-tram* 'Arm', *bhavī-tram* 'Erde', *sanī-tram* 'Spende'.

Wir haben uns daher in diesem Falle nicht an den Akzent, sondern an die Wurzelstufe zu halten. Die Bildungen sind im Idg. offenbar zu einer Verbalform in Beziehung gesetzt. Eines von beiden, Akzent oder Wurzelstufe muss sekundär sein, was ja auch noch in vielen anderen Fällen vorliegt.

d. Die Stufe I erscheint bei den Infinitiven auf *-tum*, *-tavē*, *-tavāi*, *-tōs*: *avi-tavē*, *carī-tavē*, *sravi-tavē*, *havi-tavē*, *yāmi-tavāi*, *sravi-tavāi*, *carītōs*.

e. Die Stufe I müsste schliesslich erscheinen im Nom. Akk. Sing. der Wurzelnomina, vgl. **pōds*, **pōdm̐*. Die Beispiele sind aber undeutlich geworden, da sie nach dem Wandel von *ə* zu *i* im Indischen in die *i*-Deklination übergetreten sind. Vgl. *jani-* f. 'Weib', lat. *indi-gena* zu *janitā* usw., *vāni-* in *upamātivāni* zu Aor. *vaniṣṣiṣṭa*, *saniṣ* 'Gewinn' zu Aor. *aśāniṣam*, *sātds*.

2. Lag der Ton auf der dritten Silbe, so erscheint im Indischen *ī*, *ū*, *vr*, *ūr*, *ā*, *an* als Schwundstufe. Sie liegt vor:

a. In den Partizipien auf *-ta* und *-na*, wie de Saussure auf das klarste gezeigt hat. Beispiele: *bhātās*, *hātās*, *dhvātās*, *pūrṇās*, *stīrṇās*, *hīndās*, *dhātās*, *pātās*, *sūtās*, *gūtās*, *tīrthās*, *pārthās*, *śūrtās*, *khātās*, *jātās*, *vātās*, *sātās*, *dāntās*, *bhrantās*, *vāntās*, *śāntās*, *śrāntās*, *dhānds*, *lānds*, *kīrṇās*, *gīrṇās*, *cīrṇās*, *jīrṇās*, *tīrṇās*, *mārṇās*, *śīrṇās*.

b. Im Plural des Präsens und des Perfektums usw. Beispiele: *pūr-dhi*; *brū-yat*, *brū-hi*; *bhū-thās*, *a-bhāt*; Part. *sūtās*, *suve*, *sūtē*, *sūvatē*; *huvē*, *hūmahē*, *ahūmahē*¹⁾.

c. Bei den *ti*-Stämmen, mögen sie nun wurzel- oder endbetont sein. Beispiele: *ātīṣ*, *kīrtīṣ*, *gūrtīṣ*, *dhūrtīṣ*, *pūrtīṣ*, *sātīṣ*, *sāntīṣ*, *ūt-krāntīṣ*, *prā-tūrtīṣ*, *hūrtīṣ*, *dhūrtīṣ*, *pūrtīṣ*.

1) Ai. *babhūva* und *sasūva* zeigen das offenbar aus dem Plural eingeführte *ū*.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass ai. *ī* und *ū* in den übrigen Sprachen durch *ī* und *ū* vertreten sind; denn das *ū* von lit. *būti*, abg. *byti*, serb. *bīti*, griech. *ἐ-φύτον* ist dem *ū* von *bhū-tās* sicher gleichzusetzen. Ich verzichte vorläufig auf eine Auseinandersetzung darüber, dass jedes europäische *ī* und *ū* entweder auf einen Langdiphthong oder eine zweisilbige Wurzel zurückgeht. Unklar und umstritten aber ist es, wie die indogermanische Lautgruppe anzusetzen ist, aus der sich ai. *īr*, *ūr*, *ā*, *an* entwickelt haben, und welche Entsprechungen sie in den europäischen Sprachen haben. Wir wollen diese Frage zunächst behandeln und können damit leicht auch die Behandlung der Gruppe ai. *bhavi-tum* verbinden.

Die Entsprechungen von ai. *īr*, *ūr*, *ā*, *an*.

I. Litauisch-Slavisch.

Das Litauisch-Slavische hat den Unterschied zwischen den beiden im Indischen vorliegenden Stufen *ī* und *ūr*, *a* und *ā* in seinen Akzentqualitäten auf das genaueste bewahrt. Dem Indischen *īr* und *ūr* entspricht lit. *īr*, *ūr*, slav. *īr*, *ūr*, dem ind. *a*, *ān* lit. *in*, *im*, *ūm*, slav. *ī(n)*, *ū(m)*, wie ich mit Fortunatov Arch. f. slav. Phil. IV 575 ff. und de Saussure Mém. VIII 425 ff. gegen Bezenberger BB. XVII 218 ff. annehme. In das Urlitauisch-slavische übersetzt, ergibt das zunächst *īr*, *ūr*, *in*, *im*, *ūm*¹⁾. Bei den Liquiden ist also die Übereinstimmung zwischen indisch und litauisch vollständig. Aber diese Gleichheit muss doch wohl auf Zufall beruhen, denn schon bei den Nasalen gehen die beiden Sprachen auseinander, und bei den Liquiden hat das avestische *ar*, vgl. ai. *īrmās*, av. *arema-*, ai. *stīrṇās*, av. *stareta*, ai. *śūrtās*, av. *a-sareta*. Wir werden später sehen, dass die Übereinstimmung in der That nur zufällig ist.

Obgleich ich in der Hauptsache auf de Saussure Mém. VIII 425 ff. und auf Idg. Akzent 140 ff. verweisen kann, stelle ich hier doch noch einmal die Fälle zusammen:

Ai. *pūrṇās*, *pūrdhī*, lit. *pūlnas*, s. *pūn*, *pūna*, *pūno*; ai.

1) Worin die verschiedene Qualität des Vokals begründet ist, ist nicht ermittelt, jedenfalls hängt sie nicht mit der indischen zusammen. Wahrscheinlich hat Bezenberger BB. XVII 220 f. Recht.

dirghās, lit. *ilgas*, s. *dūg*, *dūga*, *dūgo*; ai. *tīrthām* 'Furt des Flusses', lit. *tiltas* 'Brücke', 2-silb. Basis in *ā-tārīma* RV. Fut. *tariṣyati* S., *tārītā* RV.; ai. *ūrṇā*, lit. *vīlna*, s. *vūna*; lit. *pīlkas* 'grau', ai. *pālī-knī* zeigt die zweisilb. Basis; ai. *jīrṇās* 'aufgelöst, verdaut', lit. *žirnis*, s. *zr̥no*, zweisilbige Basis in *jāriṣur* RV.; ai. *gīrṇās*, lit. *gūrklī*, s. *gīlo*, lit. *girtas*, 2-silb. Basis in lit. *gėrti*, ai. Fut. *gari-ṣyati* B. C., Präs. *gṛṇāti* AV. S.; ai. *gūrtās*, lit. *girtas*, *girti*.

Für die Nasale sind die Beispiele spärlicher. Lit. *tīmsras* zu ai. *tamisram*, zweisilbige Basis auch in lit. *tėmti*, lat. *tenebrae*; ai. *yāta*, lit. *intė*, 2-silb. Basis in griech. *εἰνάρητες*; lit. *dūmti*, s. *dūti* zu ai. *dhamitās* RV., *dhamiṣyati* E., sonst *dhmā*.

Auch die zweisilbigen Basen hat uns das Litauisch-Slavische wenigstens in ihren Wirkungen erhalten, wie zuerst Bezzenberger ausführlich begründet hat, BB. XVII 221 ff. Das Litauisch-Slavische zeigt für die indischen Bildungen *ami*, *ani*, *ari* einsilbige Formationen mit Stosston, vgl. *bėrnas* 'Knecht', ai. *bhāriman*; *mėrkti* 'mit den Augenlidern winken', ai. *mārīci* 'Lichtstrahl'; *tėmsta* 'es dunkelt', ai. *tamisram*, *vėmti* 'Erbrechen haben' ai. *vāmiti* usw. Man muss daher mit Bezzenberger annehmen, dass der schwache Vokal schon frühzeitig, jedenfalls schon im UrLitauisch-Slavischen geschwunden und seine Existenz in dem Stosston hinterlassen hat. Bezzenberger hat das klar erkannt, und ich habe es Idg. Akz. 134 ff. mit Unrecht bestritten.

Wenn aber lit. *tėmsta* auf **tēmasta* zurückgehen kann, so ist das auch für *tīmsras*, etwa aus **timāsras*, möglich.

II. Das Germanische.

Für das Germanische hat Streitberg IF. VI 141 gezeigt, dass die Lautgruppen ai. *ir*, *ūr*, *ā*, *an*, lit. slav. *ir*, *il*, *in* durch *ur*, *ul*, *um*, *un* vertreten sind, vgl. *pīlnas*, ai. *pārṇās*, got. *fulls*; lit. *vīlna*, got. *vulla*; lit. *žirnis*, serb. *zr̥no*, got. *kairn*; lit. *pažintas*, got. *kunps*; dazu kommen got. *waurnts*, lat. *rādiŕ*, got. *haurds*, lat. *crātes*, got. *wunds*, ai. *-vātas*, V.B., ahd. *gedult* F. zu lat. *latus*, ags. *molcen* N. zu *mīlaks*, ahd. *zorn*, ai. *vidīrṇas* 'geborsten, gespalten'¹⁾. Mit anderen

1) *ar* und *al* sind im Germanischen in keinem Falle als die Vertreter des ind. lit. *ir*, *ūr* anzuerkennen. Näheres an anderem Ort.

Worten heisst das, "kurze und lange Liquida und Nasalis sonans" sind im Germanischen unterschiedslos zusammengefallen.

Die zweisilbige Basis hat sich im Germanischen, wie zuerst A. Bezzenberger BB. XVII 216² f. gesehen hat, z. T. erhalten. A. a. o. sagt er: "*hiru-z* ist = *κερα* (Foc), und ebenso ist in den folgenden Wörtern der zweite Vokal wurzelhaft: ahd. *anut*, ai. *ātiš*, lat. *anas*; ahd. *pirihha*, ai. *bhārja*, [lit. *bēržas*, r. *beręza*]; an. *humarr*, griech. *κάμαρος*; got. *miluks*, ahd. *miluh*, *milih*, *milch* (vgl. lat. *mulgeo*); ahd. *sciluf*, *scilaf* 'Schilf'; ahd. as. *sumar* (vgl. griech. *ῥῆμα*, *ῥῆμα*), as. *wanam*, *wanam* 'glanzvoll' (vgl. skr. *vāmās*, aus *vṛmā* 'lieb, schön'). Solche scheinbar euphonische, in Wirklichkeit aber wurzelhafte Vokale unterscheiden sich von der Svarabhakti im Hd. dadurch, dass gegebenen Falles vor ihnen *e* zu *i* wird, eine Svarabhakti aber dergleichen Einfluss nicht ausübt." Mit Bezzenbergers Beispielen sind die Fälle nicht erschöpft. Wie mir Sievers gütigst mitteilt, weisen aus dem dem Ags. durch ihre Vokalgestalt auf einem Mittelvokal: *hærfest* aus **haruðist* (vgl. lat. *carpo*, griech. *κρωπίον* 'Sichel'), *hærdan* aus **haruþjan* 'Hoden', *hælfter* aus **haluftri*, *Ælf-réd* aus **Aluði*.

Der Mittelvokal hat auffallenderweise sehr verschiedene Gestalt, vgl. ahd. *anut*, aisl. *and* aus **anud* gegenüber ahd. *enit*, ags. *ened*; ahd. *birihha*, anord. *björk* aus **berkō* oder **beruk-*, ahd. *miluh*, *milih*; ahd. *emiz*, *emazzig* 'beharrlich, emsig', zu ai. *āmīva*, aisl. *Jamtr* aus **Ematin* 'Einwohner von Jämtland', ahd. *sena-wa* zu ai. *snāvan*, ahd. *demar*, ai. *tami-sram*, aber auch *tamas*, ags. *werod*, zu ai. *vrāta* 'Schaar'. Vgl. weitere Beispiele bei Noreen Urgerm. Lautl. S. 87¹).

Daneben ist in zahlreichen Fällen der Mittelvokal spurlos, und wie man zweifellos sagen kann, sehr frühzeitig, geschwunden. Worin der Grund für diese Doppelheit liegt, ist mir unklar. Beispiele: ahd. *kërno*, anord. *kjarni* 'Kern' zu got. *kaurn*, lit. *žirnis*, serb. *zrno* aus **gérən-*; ahd. *chind N.* zu got. *-kunds* in *himinakunds*, ai. *jātás*, lat. *genitum*. Germ. **kénþom* und **kundás* verhalten sich wie *genitum* zu *nātus*.

1) Möglicherweise könnte man *a* und *u* gleich *ə* setzen. Denn ich bin nicht von Streitbergs Annahme überzeugt, dass unbetontes *ə* im Germ. zu *u* geworden ist, möchte vielmehr glauben, dass *a* und *u* als Vertreter von *ə* unter denselben Bedingungen wechseln wie von idg. *o*. Auch dieses wird oft genug, nicht bloss vor *m* zu *u*.

Ahd. *stirna* zur Wurzel *sterə-*, lat. *strātus*, unsicher, da es serb. *strānā*, russ. *storonā* heisst; ahd. *halm*, *halam*, ags. *healm*, an. *hálmr*: griech. κάλαμος, serb. *slāma*, r. *solóma* aus **kalamos*; ahd. *halda* F. 'Bergabhang' zu lit. *kálnas*, ebenso ags. *heald*, an. *hallr*; got. *hallus* aus **halnus* zu lit. *kálnas*; ahd. *haram*, as. *harm* M. 'Beschimpfung', abg. *sramъ*, *sramota*, serb. Akk. *srāmotu*; ahd. *barn* zu lit. *bėrnas*; ae. *wylm*, *welm* 'Woge' aus **walnis* (Kluge PBrB. IX) ist die Vollstufe zu ai. *ūrmīš* 'Woge'; ndd. *borke*, engl. *bark*, an. *börkr* zu *birihha*, lit. *bėržas*, ai. *bhūrja-*.

Darnach scheint es mir sicher zu stehen, dass der schwache Vokal im Urgerm. in den meisten Fällen geschwunden ist. Wir können daher auch *korn* usw. auf **kurānom* zurückführen.

III. Das Lateinische.

Wenn man auf Grund des bisher Festgestellten das Lateinische vergleicht und sich an evidente Wortgleichungen hält, so erscheint *rā*, *lā*, *mā*, *nā* als Vertretung von ai. *īr*, *āl* usw.

Beispiele: ai. *ūrā*, lit. *vīlna*, s. *vūna*, got. *wulla*, lat. *lāna*; ai. *īrñās*, lit. *žirnis*, serb. *žrno*, got. *kaurn*, lat. *grānum*; ai. *stīrñās*, lat. *strātus*; griech. τελαμών, ahd. *gi-dult*, lat. (t)*lātus*; ai. *bhūrjas*, lit. *bėržas*, r. *berėza*, s. *brėza*, ahd. *birihha*, lat. *fraxinus*; got. *waurts*, lat. *rādiā*; got. *haurds*, lat. *crātes*; lit. *szirszius*, ahd. *hornaz*, lat. *crābro* aus **crāsro*; lit. *kūlti* 'dreschen', *kālti* 'schmieden', lat. *clā-des*; lit. *pīrmas*, ags. *forma*, lat. *prām* in *prandium* aus **prām(e)dium*; got. *miluks*, lit. *mėlžu*, lat. *lāc*, *lactis*, vgl. dazu Johansson KZ. XXX 441¹; abg. *želqđ*, lat. *glans*, *glandis*; ai. *gūrtās* 'gebilligt', lat. *grātus*; ai. *īrmās*, av. *arema* 'Bug, Arm, Vorderschenkel', lat. *rāmus* 'Ast, Zweig', Vollstufe dazu in lat. *armus*, got. *arms*, armen. *armukn*, serb. *rāmo* aus **ōrmo*; lat. *quadrā-ginta*, griech. τετρώκοντα, Brugmann MU. V 29 f.

Kretschmer wendet KZ. XXXI 412 zwar ein, dass τετρώκοντα aus *τετρώκοντα entstanden sein könne, aber was er mit lat. *quadrāginta* anfangen will, sagt er uns nicht. Auch lat. *plānus* wird man vielleicht mit de Saussure ai. *pārñās* gleichsetzen dürfen, während *plēnus* das *ē* von *pleo*, *plēvi*, *plētum* zeigt.

Ich glaube, die meisten Beispiele sprechen für sich selbst, und jeder Versuch, so auch der von Kretschmer XXXI 400 ff., das Verhältnis anders zu erklären, scheitert an den Tatsachen, an der Fülle etymologisch unzweifelhafter Gleichungen. Man kann eben *lana* nicht von *wulla*, lit. *vīlna*, s. *vūna*, ai. *arnā* losreissen, besonders wenn man bedenkt, dass das Wort so festgewurzelt in der Sprache war, dass es in den modernsten Dialekten (frz. *laine*, *wolle*, lit. *vīlna*, s. *vūna*) unverändert beibehalten ist¹⁾.

Für ai. *ā*, *an*, lit. *in*, *im*, germ. *un*, *um* ist im Lat. *nā*, *mā* zu erwarten. Man wird daher lat. *gnātus* ai. *jātās*, got. *-kunds*, lat. *nātio* ai. *jātiš* gleichsetzen. Zwar ist *nātio* auch mit got. *knōd-* zu vergleichen, aber lat. *nātū*, *major nātū* stimmt genau zu ai. *jātābharman* 'seinem Wesen nach oder von Geburt ein Schützer oder ein Kämpfer', *jātāšṭhira* 'von Geburt kräftig'. *genitum* verhält sich zu *nātus* wie germ. **kinpa* zu **kundā*. Besonders wichtig ist *gnarus*, *narrāre*, ersteres gebildet wie *dārus*, da die zweite Silbe ursprünglich *ō*-Vokalismus hatte, lat. *nōsco*, griech. γινώσκω²⁾.

Die zweisilligen Basen sind im Lateinischen erhalten mit wechselndem Vokalismus der zweiten Silbe, vgl. *anas*,

1) *ar*, *al* ist nicht als Vertreter von ai. *ār*, *īl*, *ūr* usw. anzuerkennen. Lat. *armus* ist Vollstufenform, vgl. oben. Die Gleichung ai. *ārduvās*, griech. ἀρδύς, lat. *arduus* sieht verlockend aus, birgt aber Schwierigkeiten in sich, wie Joh. Schmidt KZ. XXXII 383 f. unter der Zustimmung Wackernagels Ai. Gramm. 28 gezeigt hat. Lat. *ars*, *artis*, ahd. *art* 'Art und Weise' können zusammengehören, aber ai. *rtām* zeigt kurzen Vokal, sodass wir in *a* idg. *a* oder *ə* sehen müssen. Lat. *largus* ist natürlich nicht mit ai. *ārghās* zusammenzustellen. Auf lat. *pars*, *partis* neben *portio* kann ich nichts geben, *a* wird auch hier *ə* sein, ebenso in osk. *aragetud*, lat. *argentum*, *argilla*, griech. ἀργύρεος. Rätselhaft bleibt *quartos*, aber in griech. τέταρτος, lit. *ketvirtas* zeigt sich ebenso wenig wie in ai. *caturthas* die Länge.

2) Jede andere Vertretung ist abzulehnen. Umbr.-osk. *anprivativum* (W. Schulze KZ. XXVII 606) wird man nicht mit griech. νη- in νηκερδής verbinden und auf *-p* zurückführen, sondern mit griech. ἀνευ, ahd. *āno* usw. Für lat. *anta* 'viereckiger Thürpfeiler, Pilaster', ai. *ātā* f. wird man Ablaut annehmen müssen, genau wie für *anas*, *anatis*, ahd. *anut*, lit. *antis* gegenüber ai. *ātiš*, griech. νῆcca. Ebenso für lat. *janitricēs*, griech. εἰσάρετες zu lit. *intė*, ai. *yātā*. Der tiefere Grund für diese Auffassung wird später klar werden.

janitrices, cerebrum, tenebrae, terebra 'Bohrer', *dominus, domitum, molitum, genitum*, osk. *genetai, feretrum* 'Bahre', *feretrius, gele-factus, vomitus*.

IV. Das Keltische.

Über das Keltische vermag ich wenig zu sagen, doch ist mir a priori wahrscheinlich, dass es mit dem Lateinischen geht. Vgl. air. *lān*, acymr. *laun* 'voll', ai. *pūr̥nás*, air. *blaíth* 'weich, sanft' zu *melim* 'mahle', cymr. *blawd* 'Mehl' aus **m̥lto* zu got. *mulda* 'Staub, Erde'. Die zweisilbige Basis scheint erhalten zu sein in air. *tarathar* 'Bohrer', gall. *trigarranus* und anderen Fällen. Ich muss es den Keltisten überlassen, diese Frage genauer zu untersuchen.

V. Das Griechische.

1. Ai. *īr*, *ūr* im Griechischen.

Ich schliesse mich hier im wesentlichen Joh. Schmidts Ausführungen KZ. XXXII 377 ff. an. Ohne die Ermittlung besonderer Bedingungen ist auch hier eine doppelte Vertretung der ind.-lit. Formationen nicht zuzulassen.

a. *op*, *ol* sind nicht = ai. *īr*, *ūr*, sondern = ai. *ṛ*, wie Schmidt gezeigt hat, vgl. *τόρῶμι* = *stṛ̥nōmī*, *ὄρῶμι* = *ṛnōmī*, griech. *μορτός*, ai. *mṛtás*, *ἄμβροτος* usw. *ὄργή*, *κόρῃ* beweisen deshalb nichts, weil hier *o* = idg. *o* sein kann, wie in *πομπή*, *δοιδή*, *σπουδή*. *ὀρθός* braucht nicht mit *ārdhvas* auf *ṛdh* zurückzugehen.

b. *ow*, *lw* sind vielleicht anzuerkennen mit de Saussure, Osthoff, Brugmann, Joh. Schmidt gegen Bechtel und Kretschmer, vgl. *τρῶτός*, ai. *stṛ̥nás*. Kretschmer wendet KZ. XXXI 402 ein, "dass *ra^w*, *lā^w* nicht ausschliesslich in unbetonter Lage auftritt, sondern durch betonte und unbetonte Silben durchgeht. Neben *τρῶτός* *strātus* liegt *τρῶμα*, *strāmen*, neben *βῶτός*, *βλητός*, *τρητός*, *κῶτός* — *βῶμα*, *βλήμα*, *τρημα*, *κῶμα* usw., vgl. damit *δέρμα*, *κέρμα*, *σπέρμα* zu *δρατός*, *καρτός*, *σπαρτός*". Wenn man aber diese Zusammenstellungen genau prüft, so ergibt sich, dass sie nur auf Verwischung ursprünglicher Verhältnisse beruhen. *τρῶτός* findet sich Hes. Th. 798, *τρῶμα* erst in der attischen Blütezeit, als auch schon das Präsens *τρῶννυμι* aufgekommen war. Es hat ein älteres **τόρεμα*.

ebenso verdrängt, wie späteres $\epsilon\tau\rho\omega\alpha$ das hom. $\epsilon\tau\acute{o}\rho\epsilon\alpha$. $\beta\rho\acute{\omega}\mu\alpha$ findet sich im Attischen, $\beta\rho\acute{\omega}\iota\varsigma$ schon Od. 15, 489, Hes. Th. 797, $\beta\rho\omega\tau\acute{o}\varsigma$ Eur. Suppl. 1110, $\beta\rho\omega\tau\acute{\upsilon}\varsigma$ Il. 19, 205, Od. 18, 407. Hom. ist ausserdem $\epsilon\beta\rho\omega\upsilon$ H. h. Ap. 127, $\beta\epsilon\beta\rho\omega\kappa\alpha$, $\beta\epsilon\beta\rho\omega\kappa\acute{\omega}\varsigma$ Il. 22, 94, $\beta\epsilon\beta\rho\acute{\omega}\varsigma\epsilon\tau\alpha\iota$ Od. 2, 203, in denen das $\rho\omega$ vollkommen berechtigt ist. Die Fälle mit α und η gehören nicht hierher, obgleich das zeitliche Verhältnis der einzelnen Formen dasselbe ist.

Diesen durchgreifenden Unterschied in dem Auftreten der Formen aufgezeigt zu haben, genügt. Man muss die Stimmen nicht bloss zählen, sondern auch wägen.

Weitere Beispiele: hom. $\epsilon\beta\rho\omega\upsilon$, wie $\epsilon\phi\acute{\upsilon}$ zu lit. *gérti*, $\beta\rho\omega\tau\acute{o}\varsigma$, lit. *gūrklīs* (*gūrklī*); $\beta\lambda\omega\theta\rho\acute{o}\varsigma$ 'hochgewachsen', ai. *mārdhān-* 'Höhe, der höchste Teil, Kopf'; $\epsilon\beta\lambda\omega$ · $\epsilon\phi\acute{\alpha}\nu\eta$ Hes., $\beta\lambda\acute{\omega}\kappa\omega$ Od. 16, 466, $\mu\acute{\epsilon}\mu\beta\lambda\omega\kappa\alpha$ Od. 17, 190 gegenüber $\epsilon\mu\omicron\lambda\omicron\nu$, $\mu\omicron\lambda\omicron\upsilon\mu\alpha\iota$; $\theta\rho\acute{\omega}\kappa\omega$ Il. 13, 589 gegenüber $\epsilon\theta\omicron\rho\omicron\nu$, $\theta\omicron\rho\omicron\upsilon\mu\alpha\iota$; $\pi\acute{\epsilon}\pi\rho\omega\tau\alpha\iota$ Il. 18, 329, aber $\epsilon\pi\omicron\rho\omicron\nu$ Il. 17, 196, ai. *pārtiṣ* 'reichliche Gabe'; $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\varsigma$ aus * $\pi\rho\omega\phi\alpha\tau\omicron\varsigma$, ai. *pārvas*; $\tau\iota\tau\rho\acute{\omega}\kappa\omega$ 'verwunde' $\tau\rho\acute{\omega}\omega$ Od. 21, 293, $\tau\rho\omega\tau\acute{o}\varsigma$ in dem Verse $\kappa\alpha\iota$ γάρ θην τούτῳ $\tau\rho\omega\tau\acute{o}\varsigma$ χρώς ὀξεί χαλκῷ Il. 21, 568, wo man es noch mit 'durchbohrt' übersetzen kann. Der Zusammenhang mit $\tau\iota\tau\rho\acute{\omega}\omega$, $\tau\rho\acute{\eta}\omega$ scheint mir sicher, $\tau\rho\eta\tau\acute{o}\varsigma$ kommt erst Arist. H. An. 3, 7, 5 vor. Die zweisilbige Basis in $\tau\epsilon\rho\epsilon\tau\rho\omicron\nu$ 'Bohrer', air. *tārathar* 'dass.'; $\tau\rho\acute{\omega}\gamma\lambda\eta$ verbindet Osthoff MU. V^{VI} wahrscheinlich richtig mit got. *þairkō* 'Loch' und lat. *trāgula*; $\tau\epsilon\tau\rho\acute{\omega}\kappa\omicron\nu\tau\alpha$, lat. *quadrāginta*; $\kappa\rho\acute{\omega}\pi\iota\omicron\nu$ 'Sichel' zu lat. *carpo*.

Ich gestehe, dass diese Beispiele einigermassen bestechend aussehen, aber genau betrachtet, doch nicht zuverlässig beweisen. Denn \omicron konnte überall Ablaut zu ϵ oder auch zu α sein. Rein theoretisch angesehen, müsste man, wie sich unten zeigen wird, im Griechischen $\rho\alpha$ und $\lambda\alpha$ erwarten, und auch dafür lassen sich entschieden einige Beispiele anführen, nämlich $\tau\lambda\eta\tau\acute{o}\varsigma$, $\tau\lambda\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$, $\tau\lambda\acute{\alpha}\mu\omega\upsilon$, $\pi\omicron\lambda\acute{\upsilon}\tau\lambda\alpha\varsigma$ zu lat. *lātus*, $\kappa\acute{\epsilon}\kappa\rho\acute{\alpha}\mu\alpha\iota$, $\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\epsilon\omicron\varsigma$, $\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\eta\rho$ zu $\kappa\epsilon\rho\acute{\alpha}\nu\nu\mu\iota$, ai. *ā-śrīta-*; griech. $\beta\lambda\acute{\alpha}\xi$, air. *blāith*, $\pi\lambda\acute{\alpha}\theta\omicron\varsigma$ zu air. *lan* neben *plenus*, griech. $\pi\lambda\acute{\eta}\theta\omicron\varsigma$.

Für ai. *a*, *an* müssen wir nach der Analogie der Liquidaverbindungen, ν , μ + Vokal erwarten. Einige Fälle scheinen seine Qualität als α zu bestimmen.

Griech. $\nu\eta\kappa\alpha$ wird man ai. *atiṣ* gleichsetzen. Griech. $\nu\acute{\alpha}$ - in $\nu\acute{\alpha}\pi\omicron\iota\omicron\nu\omicron\varsigma$ ist unsicher. Ai. *agata*, griech.-dor. $\epsilon\beta\acute{\alpha}\tau\epsilon$

müssen auf idg. **egʷate* zurückgeführt werden. Weiter *θνᾶ-
τός*, *θνῆσκω*, ai. *dhvāntás*, *ἄδμητος*, *δεδημημένος*, *δέδμητο*, ai.
dāntás, *πολύκμητος*, ai. *śāntás*¹⁾).

Eine sichere Entscheidung ist hier nur von der Grundlage der vollstufigen Basis aus zu geben.

b. Die zweisilbigen Basen im Griechischen.

Wir haben gesehen, dass der Vokal, der im Indischen als *i* auftritt, im Germanischen und auch im Lateinischen verschiedene Gestalt, *a*, *e* und auch *o* annimmt. Ebenso erscheint im Griechischen *α*, *ε*, *ο* in der zweiten Silbe, aber die Annahme Bartholomae's BB. XVII 108 und Streitberg's, dass wir es hier mit Vollstufenvokalen zu thun, ist nur in einem ganz anderen Sinne richtig, als jene Forscher meinten. Thatsächlich erscheint griech. *α*, *ε*, *ο* da, wo wir im Indischen *i* finden, und wir wollen uns daher vorläufig nicht weiter um die Dreiheit kümmern, sondern *α*, *ε*, *ο* dem ai. *i* gleichsetzen, und die griechischen Fälle zweisilbiger Basen möglichst nach Kategorien geordnet anführen.

1. Sigmatische Aoriste und Futura betonten die erste Silbe und fordern Vollstufe der ersten, Schwundstufe (*a*) der zweiten Silbe. Es heisst daher *ἐκτόρεα* Od. 3, 158; 14, 50; Hom. H. 33, 15, *τορέαι* Il. 9, 659. Bei diesem Verbum lässt sich das alte noch in voller Regelmässigkeit nachweisen. Das Präsens lautet *τόρνυμι*, das Perfektum *ἔτρωμαι* Hom. H. Ven. 159, Eur. Suppl. 776 usw. (vgl. *τέτραμμαι*), das Partizipium *τρωτός*; damit vergleiche man ai. *astariṣṭa* AV., Fut. *stariṣyati* B. C., Präs. *stīrṇōti*, Part. *stīrṇas*. Für *τορέαι*, die hom. Form, kommt erst später *ἔτρωα* auf. Ob das *ο* von *ἐκτόρεα* altes *a* ist, oder auf irgend welcher Angleichung beruht, ist nicht klar.

τελάσσαι· τολμῆσαι, τλῆναι Hesych. Entsprechend *τελαμῶν*. Hesych hat uns hier eine Form bewahrt, die wir regelrecht erwarten dürfen. Sie ist ebenso verdrängt wie *ἐκτόρεα*.

τέρεσεν· ἔτρωσε, ἐτόρνωσε Hesych. Wiederum ist Hesych's Form überaus alt. Dazu *τέρετρον* Od. 24, 364.

κέραα Od. 5, 93, *κεράα* Od. 10, 362. Hom. kennt noch kein *κεράννυμι*, vgl. ai. *ā-sīrtas* 'gemischt', griech. *κρατήρ*.

1) Über griech. *αα*, *αα*, *αα*, *αα* = ai. *ir*, *ur* siehe weiter unten.

κρεμόω Il. 7, 87, κρεμάσας Il. 8, 19, ἐκρέμω Il. 15, 18, 21. κρέμαμαι Anakr. 107, Pind. Ol. 7, 25 usw.

ἐδάμασσα usw. Hom. Praes. δάμνημι. Mit Hinblick auf lat. *domāre* ist *ā* als Vokal der ersten Silbe anzusetzen. ἐδάμασσα steht für *ἐδόμασσα nach δάμνημι für **dēm-nāmi*.

κομέω κομίζω sind mit Kretschmer KZ. XXXI 407 als die starken Formen zu κάματος anzusehen. Hom. ἐκόμισσα und κομίζω.

μολοῦμαι ist das Fut. zu βλώσκω.

Man kann demnach mit voller Sicherheit behaupten, dass im Griechischen dasselbe Verhältnis wie im Indischen bestanden hat. Griech. ἐτόρεσα, τελάσσαι, τέρεσεν, κέρασσα, κρεμάσας, ἐδάμασσα, ἐκόμισσα, μολοῦμαι stellen sich ai. *astariṣṭa*, *tariṣat*, *tariṣyati*, *kariṣyati*, *krámiṣṭa*, (*adamīt*), *dśamiṣṭhas* genau zur Seite.

2. Einzelne Nominalbildungen.

τελαμῶν, vgl. ai. *jarimā* 'Alter', *jānima* 'Geburt', *pārīma* 'Fülle'; τέρετρον 'Bohrer', δέλετρον, φέρετρον, ai. *bharitram*, griech. γενετήρ, lat. *genitor*, ai. *janitā*, āροτρον, abg. *rālo*, lit. *ārklas*; ark. ζέρεθρον, δέρεθρον, hom. βέρεθρον; lat. *cerebrum*, griech. κέρα-ς, ahd. *hīruz*; γέρανος, lit. *gėrvė*; βέλεμνον, τέραμνον 'Zimmer', lat. *tenebrae*, ai. *tāmisram*.

Wir erhalten also als Resultat, dass den indischen Formationen mit *i* im Griech. und Lat. solche mit *a*, *e*, *o* gegenüberstehen. Dass auch *ε* (*o*) da steht, wo ein schwacher Vokal gefordert wird, ist ohne weiteres klar, aber es ist darum nicht sicher, dass es die lautliche Entsprechung von ai. *i* ist. Man denkt ja zunächst an die Dreieheit *α*, *ε*, *ο* in στατός, θετός, δοτός, aber die Vermutung, dass *α* *ε* *ο* als die Reduktionen verschiedener langer Vokale aufzufassen sind, wird dadurch widerlegt, dass *α* und *ε* nebeneinander stehen. Man vergleiche nur χρεμετίζω und χρόμαδος; βέρεθρον (Hom.) und att. βάραθρον; τέρετρον und air. *tarathar*, τέραμνον und τέρεμνον, τέμαχος und τέμενος.

Dazu zeigen einigermassen isolierte Bildungen *α*, z. B. δέμας, κέρας, γέρανος, γελαρής, χέραδρος, γέρας, τελαμῶν, τέμαχος, κέλαδος, χρόμαδος, πέλανος 'Opferkuchen' zu lit. *plónė*, τέναγος 'seichtes Wasser', ἔραμαι, θεράπων, κέραμος, κόραξ, μεγαλο-, céλας, πέρας, πέλαιος, κρέας, μέλα-θρον 'Stubendecke'.

Das *e* (*o*) ist nun allerdings auch alt, nur nicht in diesen Bildungen, und entspricht lautlich einem idg. *e*, *o*. Neben den *a*-Wurzeln standen nämlich seit idg. Zeit *e*-, *o*-Stämme, namentlich in den sogenannten Aoristpräsentien. In βαλεῖν, ταμεῖν, γενέσθαι liegt ein alter Typus vor, der schon im Idg. ausgebildet war, vgl. ai. *girdmi* neben *gīrāti*, *gariṣyati*, *gīr-ṇds*. Zahlreiche Beispiele bietet Bechtel HProbl. 194, dem ich im wesentlichen folge. Wir müssen in der That neben den Formen *era*, *ela*, *éma*, *éna* die Typen *eré*, *elé*, *emé*, *ené* ansetzen, und nur das fragt sich, ob die beiden lautlich zu vereinigen, d. h. aus einer einzigen Grundform durch wechselnde Betonung abzuleiten sind.

De Saussure meinte, dass *eré* aus *era-é* entstanden sei, indem ein Element *e*, *o* an die Wurzel getreten und *a* vor ihm geschwunden sei. An und für sich wäre das möglich, aber mir ist dieser Weg nicht gangbar, da ich über ein Suffix *e*, *o* im Idg. nicht verfüge. *e*, *o* erscheinen in der Periode des Idg., in die wir hineinsehen können, als die letzte Silbe fertiger Worte, genau wie im Griechischen und Lateinischen. So wenig wir nun sagen können, dass in lat. *sedere* etwa, das *e* geschwunden und durch Antritt von *-os* griech. ἔδοκ entstanden sei, so wenig geht das für das idg. an.

Aber ich kann auch nicht mit Bechtel 198 annehmen, dass ai. *švāsi* und *švasā* mit dem Akzent wechselnde Formen der gleichen zweisilbigen Basis sei, denn es ist, denke ich, klar gezeigt, dass mit *švasā* nur *švās* wechseln könnte, und es wird sich herausstellen, dass zu *švāsi* nur ein *švasā* als andere Stufe gehören kann.

Ich begnüge mich mit der Erkenntnis, dass die beiden Typen von Alters her nebeneinander standen oder nebeneinander getreten sind; wie neben die *ei*-Stämme sich *e-o*-Stämme gestellt haben, so hat sich bei den weniger zahlreichen Wurzeln auf *a* sich auch der gebräuchlichere *e-o*-Typus eingenistet, was ja z. T. durch lautlichen Zusammenfall gewisser Formen gefordert sein mag, vgl. etwa *brāvimi* : *brāmds* = *ēmi* : *īmds*, und dann *bravānti* nach *yānti* usw.

Zu dem im Griechischen in Nominalbildungen auftretenden *e* können wir den Aoristtypus fast überall belegen, vgl. βέλεμνον : βαλεῖν, ark. Ζέρεθρον, δέρεθρόν, hom. βέρεθρον : ai. *girdmi*, asl. *žvra*; τέρετρον, τέρεccεν, lat. *terebra*, abg. *tvra*,

φέρειτρον : ἐφερόμην, φερέτρα nach *ἔφαρον; τέμενος : ταμείν;
κομέω : καμείν, ἄνεμος, *animus* : *ániti*, 3 Sg. *anāti* AV.; γενε-
τήρ, γενέτωρ : ἐγενόμην.

Damit sind, denke ich, die griechischen Verhältnisse aufge-
hellert¹⁾).

Die Vollstufenform zu *élə*, *érə* usw.

Wir haben soeben Bechtels Annahme abgewiesen, dass zu *élə* eine andere Stufe *elē* sei, und haben dafür *elā^x* eingesetzt. In der That kann ja ai. *i* = griech. *α*, lat. *a*, germ. (*a*), *u* nur die Schwundstufe eines langen Vokals sein, den wir als *a*, *ē*, *ō* voraussetzen dürfen. Das hat Hübschmann Idg. Vokalsystem auf das klarste gezeigt, und bei der Durchführung dieser Ansicht lösen sich auf einmal alle Schwierigkeiten gewisser Formationen auf das leichteste. Dieses *ā^x* konnte nur erhalten bleiben, wenn der Ton auf ihm ruhte, und nach dem in dem früheren Aufsatz Dargelegten musste dann die erste Silbe geschwächt werden oder ganz schwinden, wir müssen daher neben *élə* *elā^x* oder gar *lā^x* finden, wie es in der That der Fall ist, so schon Kretschmer KZ. XXXI 403 f., aber die starke Verschiedenheit der Stufen hat verhindert, dass ihr Zusammenhang erkannt wurde.

Beispiele: Zur zweisilbigen Wurzel, die in ai. *bhavitum*, *bhātva* vorliegt, gehört lat. *fua-s*, die orthothonierte, und lat. *ama-bās* aus *bhyās*, die enklitische Form. Zu τελα-μὼν stellt sich lat. *tula-t* und griech. ἔ-τλη-ν, zu ai. *bhariṣyati*, griech. φέρετρον lat. *feram* für **foram*, aksl. *brati*.

1) Eine Möglichkeit, die *a*, *e*, *o* des Griechischen lautlich zu erklären, wenn auch nicht gerade mit Sicherheit, will ich hier andeuten. Wir haben im vorigen Aufsatz eine Mittelstufe zwischen Vollstufe *e* und absolutem Schwund angenommen, nämlich *e*. Allgemein wird wohl zugegeben, dass das Verhältnis *e* : Null = *ē* : *ə*, *ā* : *ə*, *ō* : *ə* besteht. Wir müssten daher von Rechts wegen zwischen *ē* und *e* eine Mittelstufe einsetzen, die nicht anders als *a*, *e*, *o* lauten könnte, die in erster Silbe vor dem Tone anzutreffen wäre. Dazu stimmen: griech. ἐρός, θετός, δετός, δοτός, ποτός, aber es wäre doch wunderbar, wenn die *a e o* in allen Sprachen ausgemerzt worden wären. Griech. δοτός und lat. *datus* müssten sich nämlich verhalten, wie κράτος zu κρατός, das eine wäre die vollbetonte, das andere die enklitische Form, aber dieser Lösungsversuch bereitet doch noch grosse Schwierigkeiten.

Die Grundformen sind *bheya*, *tela*, *bhera*, aus denen sich alles ableiten lässt. Schema 1 *bhéya*, *téla*, *bhéra*, Schema 2 *bh(e)ya*, *t(e)la*, *bh(e)ra*¹⁾.

Hierher gehören in der Hauptsache die Fälle, die Brugmann MU. I 1 ff. mit seinem Verbalsuffix *-a* zu erklären versucht hat, und die gerade in der letzten Zeit wieder mehrfach besprochen sind. Nach Bechtel HProbl. 200 gehen die einsilbigen Basen *psē*, *plē* aus *bhesé*, *pelé* hervor, wogegen schon V. Michels IF. IV 61 mit Recht angekämpft hat. Aber dessen eigene Theorie von der Metathese ist ebenso unhaltbar wie die Bechtels, wie ich kaum weiter auszuführen brauche. Aber andererseits kann ich wieder das, was er gegen die Annahme eines Wurzeldeterminativs *a*, *e*, *o* vorbringt, nur unterschreiben.

Man muss vielmehr mit Kretschmer von *pelē* usw. ausgehen. Lag der Ton auf dem *e*, so wurde die erste Silbe geschwächt, oder sie schwand. Meistens liegt thatsächlich vollständiger Schwund vor, doch nicht überall. Brugmann hat natürlich in einem Punkte ganz Recht, das Suffix tritt an die schwächste Stufe der Wurzel, und ebenso konnte er konstatieren, dass das Suffix *a*, *e*, *o* nicht abstufungsfähig sei. Ganz natürlich, denn die Ablautsformen von *plē* sind nicht *plā*, sondern *pelā* oder ai. *pār̥nas*. Derartige Formen sind aber in den Einzelsprachen stark auseinandergefallen und haben Anlass zu zahlreichen Neubildungen gegeben. Aber wenn wir auch nicht alles mehr historisch erklären können, zu erkennen sind die alten Verhältnisse in der That noch.

Der Übersicht halber unterscheide ich den Typus A. *éya*, B. den Typus mit Schwundstufe, also mit *ē*, *ā* und sogenannten *ṛ*, *ḷ*, *ṁ*, *ṇ* und C. den Typus *(e)ya*.

1. *gheya*. A. *hāvīman* RV., *hāvītavē* RV. B. *hūtās* V. *hūtiṣ* V. C. *hvā-mahē* V.S., abg. *zīvāti*, Aorist *zīvachā*, *zīva*, *zva-telā*. Dazu mit idg. Übergang in die thematische Flexion ai. *havatē*, abg. *zovā*.

2. *pelē*. A. *pārīman* RV. *pārīnas* RV. B. ai. *pār̥nas*, lit. *pīlnas*, s. *pūn*, got. *fulls*. C. *prāsi* RV., *aprāt* V.B., *aprās* (3 S.) RV.B., *prātās* = *plēnus*, lat. *plēs*, *plet*, lat. *plēvi* =

1) Der Ausdruck Kretschmers KZ. XXXI 403, dass die zweisilbigen Wurzeln zwei starke Formen besitzen, ist missleitend.

ai. *paþrāu*, griech. ἐπλήμην, πλήτο, πλήντο, πλήρης. Der Typus *plē* ist ursprünglich im Aoristpräsens berechtigt, das durch griech. πλήτο, lat. *plēt*, ai. *aprat* als idg. erwiesen wird.

3. *pela* 'sich nähern' A.Gr. πελάζω, Aor. πέλασα II. 12, 194, πέλασσα II. 13, 1; πέλας 'nahe'. B. fehlt. C. ἐπλήμην, πλήτο, πέπλημαι, ἄπλητος, πλήσιος.

4. *domā*. A. Aor. δάμασσα II. 16, 543, ἐδάμασσα II. 5, 191, ai. *damitā*, lat. *domitor*. B. ai. *dāmyati*, *dāntās*. C. griech. δμῆσαι, δέδμηκα, δέδμημαι, lat. *domāre*.

5. *dhemā*^x 'blasen'. A. ai. *dhamiṣyati* E., *dhamitās* RV. B. lit.-slav. *dūmti*. C. ai. Perf. *dadhmtāu* E., *dhmatās* V., *dhmatā* RV., lit. Prät. *dūmpriau* für **dumē*.

6. *perā*. A. griech. Fut. περάσω II. 21, 454, Aor. πέρασα Od. 15, 428. B oder C. πέπρακα, πέπραμαι, ἐπέπρατο.

7. *g^velē*. A. griech. βέλεμνον, lit. *į-gėlti* 'stechen'. B. fehlt. C. ἔβλην, ἔβλητο.

8. *kerā*. A. κέρασσα Od. 5, 93, κέραμος 'Tüpfelthon', ai. *aśarīt*, *śariṣyate* B. B. ai. *śirṇās* AV., *śirtas* MS. C. κέρᾱμαι, ἐκράθην, κράτῃρ.

9. *telā*. A. griech. τελαμών, ἐτέλασσα. B. lat. *lātus*, ahd. *gidult*. C. griech. ἔτλην, lat. *tulat*, τλητός Aesch. Pr. 1065, got. *þulan*, lit. *tylėti* mit *ē*. *tilaū* für **tila+u* mit *a*.

10. *bherā* A. ai. *bhariṣyati* V., *bharitram* RV., *bhārīman*, lit. *bėrnas*, got. *barn*, nachhom. φέρετρον B. ahd. *giburt*? C. abg. *brati*, lat. *feram*. Daneben steht eine kurzvokalische Wurzel *bhere* A. ai. *bībharti*, Aor. *abhārṣīt*, B. *bhṛtās*, ai. *bhṛtiṣ*, lat. *fors* C. got. *baurans*.

11. *terē* A. ai. Fut. *tariṣyati* S., Aor. *átarīt*, VB.S. B. *tirṇās* usw., griech. τιτρώσκω, τρωτός. C. griech. τίτρημι, τρητός, τρήσις, τρήμα.

12. *g^verā*^x 'essen' A. lit. *gėrti* 'trinken'. B. lit. *gurklįs*, s. *gīlo*, griech. βρωτός. C. griech. βιβρώσκω, lat. *vorāre*, lit. *gėriau* für **gīrē+u*.

13. *temā*^x. A. lit. *tėmsta* 'es dunkelt', ai. *tāmisram*, lat. *tenebrae*, ahd. *demar*, *dīnstar*. B. lett. *tūmschs* 'dunkel, finster'. C. abg. *toma* F. 'Finsternis'.

14. *mela*^x. A. lit. *mėlžu*, got. *mīluks*. B. griech. γάλα, lat. *lac*. C. —

15. *erē*, *erō*. A. ai. *arītras*, griech. ἐρετμός, ἐρέσσω. B.

lit. *irti*, *irklas*. C. lat. *rēmus*, ahd. *ruodar*, lit. *griau* für **irē*+*u*.

16. *senā*^w. A. ahd. *senawa*. Brugmann MU. I 48. B. — C. ai. *snāyus*, griech. *ἔννη*, ahd. *snuor*.

17. *arā*. A. griech. *ἀρώ*, *ἀροτρον*, lit. *arti*, *drklas*, slav. *rālo*. B. — C. lat. *arātrum*, *arāre*.

18. *melā*^w. A. lit. *mālti*, lat. *malere*. B. lit. *miltai* 'Mehl', got. *mulda*, ahd. *molta*, air. *blaith*. C. ai. *mlā* 'weich werden, besonders durch Gerben'?

19. *kēla* A. lit. *kālti*, r. *kolót*. B. lat. *clādes*. C. *ἀροκλάς*, *κλήμα*, lit. *kūliau*.

20. *genō*. A. fehlt. B. lit. *pažintas*, got. *kunps*, lat. *gnārus*, ai. *ja-nāmi*, got. *kunnan*. C. griech. *γινώσκω*, lat. *nōsco*, lit. *žinóti*, *žinau* aus *žinō*+*u*, ai. *jñā*.

21. *bheya*. A. ai. *bhavišyāti*. B. ai. *bhātás*. C. lat. *fuam*, lit. *buvau*.

Aus den angeführten Beispielen, die das Material nicht erschöpfen, ergibt sich zunächst das eine: wir brauchen griech. *ρη*, *ρᾱ*, *ρω*, *νη*, *νᾱ*, *νω* und können sie nicht mit Sicherheit auf sog. lange sonantische Liquida und Nasale zurückführen. Wenn lat. *nōsco* eine Wurzelstufe *gnō* enthält, so könnte in *gnārus* *gnā* stecken. Die Voraussetzung, dass in dem griech. *ρω* (*ρᾱ*) und *νᾱ*, in lat. *rā*, *lā*, *nā* zwei idg. Lautgruppen zusammengefallen sind, lässt sich natürlich nicht streng beweisen, aber schliesslich ebenso wahrscheinlich machen, wie den Zusammenfall von idg. *a* und *o* im Slavischen. Was im einzelnen Fall anzunehmen sein wird, entscheiden besondere Erwägungen. So ist griech. *γνητός* in *διόγνητος*, *γνήσιος* und *γνωτός* = ai. *jñātiš* 'Verwandter', got. *knōd-*; lat. *nātus* aber = ai. *jātás*, got. *-kunds*, da ein Ablaut *gnē*, *gnā*, *gnō* doch wohl unerhört ist.

Da die Stämme *dhma* und *dhēma* lautlich sehr auseinanderfielen, so sind sie im Sprachbewusstsein bald ganz getrennt, und es ist manches neugebildet. Aber ganz ist das alte nicht zerstört. Bechtel bemerkt HPr. 191 ganz mit Recht: "Man wird finden, dass der Stamm auf *-ē* in den allgemeinen Zeiten — ich halte mich an Aorist und Perfekt — überall früher bezeugt ist als im Präsens, wo er teilweise nicht belegt ist." Man kann hinzufügen, weil er dort nicht belegt sein kann; denn nur die aoristischen Bildungen zeigen Beto-

nung der zweiten Silbe. Mit φυγεῖν, μανῆναι steht ἔβλην, βλήναι, abg. *borati* ganz auf einer Linie.

Einen Beweis für diese Anschauung könnte man noch erbringen mit dem Nachweis, dass der Typus mit langem Vokal wirklich perfektive Bedeutung hätte, die ja dem Aorist ursprünglich zukam. Diesen Nachweis hat Brugmann MU. I 73 eigentlich schon geführt, vgl. ἔβλην 'ich erhielt einen Schuss', ἔςβην 'ich erlosch', ἔκκλην 'ich wurde dürr'. Die gleiche Bedeutung haben die Aoriste wie ἐφάνην. Lat. *tulat* ist Aorist-präsens. Ai. *bhas* heisst 'kauen', *psā* aber 'verzehren'.

Die indogermanischen Grundformen von ai. *īr*, *ūr*, *a*, lit.-slav. *īr*, *il*, *in*, *im*, germ. *ur*, *ul*, *un*, *um*, lat. *rā*, *la*, *nā*, griech. *ρω*, *λω*, *νᾶ*.

Gegenüber der Erkenntnis, die wir durch die im Titel angesetzte Gleichung gewonnen haben, tritt die Frage, was wir als die indogermanischen Grundformen anzusetzen haben, offenbar sehr zurück an Wichtigkeit. Aber aufgeworfen muss sie wenigstens werden.

Zur Orientierung diene, dass de Saussure \tilde{r} , \tilde{l} , \tilde{m} , \tilde{n} ⁴ ansetzt, Bechtel HPr. 229 schwachen Vokal (ə) mit der langen Nasalis oder Liquida konsonans annimmt, Joh. Schmidt *erə*, *elə*, *emə*, *enə* und Kretschmer KZ. XXXI *arə*, *alə*, *emə*, *anə* vermuten. Welche dieser Annahmen ist richtig?

Bechtels Grundformen sind wegen des Lit.-Slav. nicht möglich, vgl. Idg. Akzent 141.

Ebenso wenig lassen sich de Saussures \tilde{r} , \tilde{l} , \tilde{m} , \tilde{n} halten. Mir scheint die Kritik Joh. Schmidts Krit. 166 ff. und Bechtels HPr. 217 ff. in der Hauptsache zuzutreffen. Ihre Gründe hier zu wiederholen, hat keinen Zweck, doch darf ich wohl die hauptsächlichsten Erwägungen, die mich zur Verwerfung von \tilde{r} , \tilde{l} , \tilde{m} , \tilde{n} führen, hier angeben.

Als Vollstufe haben wir *euā*, *erā* usw. erkannt. Lag der Ton auf der dritten Silbe, so gab es nur die beiden Betonungsschemen $\grave{a} \grave{a} \acute{a}$ oder $\acute{a} \grave{a} \acute{a}$, d. h. in die Wirklichkeit übertragen $\mu\acute{a}$, $r\acute{a}$ oder $eu\acute{a}$, $er\acute{a}$, $el\acute{a}$, $er\acute{a}$, $em\acute{a}$, $en\acute{a}$. Beide Möglichkeiten werden durch verschiedene Formen als wirklich nachgewiesen, vgl. für die erste folgende Beispiele: mhd. *krage* aus **krage* zu griech. βέρεθρον, ῥάδαμνος neben *radix*, ahd. *chrā-nuh* zu griech. γέρα-voc. Sie finden sich besonders häufig, wenn noch eine Silbe vorausging, so in τέ-τλα-θι, τέ-τλα-μεν

zu τελαμών, τέθναθι zu griech. θάνατος usw., was uns hier nicht beschäftigen soll. Was aber entwickelte sich aus den zweisilbigen Formen? *eiə* und *euə* wurden im Idg. zu *i̯ə* und *u̯ə* siehe oben S. 152 und weiter schon damals wahrscheinlich zu *i̯* und *u̯*, vgl. auch ai. *bṛ̥hatī* neben griech. τέκταινα; aus *erə*, *elə*, *emə*, *enə* konnte nichts anderes entstehen, sie mussten bleiben. Ich sehe keinen Weg, der zu *ṛ̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥* oder zu Bechtels *ər̥*, *ən̥* usw. führt. Diese von Joh Schmidt postulierten Grundformen sind daher als die einzig möglichen anzusehen.

In der That lassen sich hieraus die historischen Formen der Einzelsprachen ohne jede Schwierigkeit ableiten. Das reduzierte *e* musste sich im Indischen zu *i* oder *a*, im Avest. zu *a*, im Lit.-Slav. zu *i*, im germ. zu *u* entwickeln, wie dies schon oben gezeigt ist. Im Lit.-Slav. und Germanischen ist ohne Zweifel das *ə* der vollstufigen Basen *elə*, *erə*, *emə*, *enə* geschwunden, und wir dürfen dasselbe auch für *elə*, *erə*, *emə*, *enə* voraussetzen. Aus jenen entstand im Lit.-Slav. *él*, *ér*, *ém*, *én* und aus diesem ganz entsprechend *il*, *ir*, *im*, *in*. Diese beiden Gruppen stehen also ganz auf einer Linie, allerdings in anderer Weise, als ich Idg. Akzent S. 140 f. nach dem Vorgange de Saussures angenommen habe. Im Germanischen zeigt sich keine Wirkung des Silbenschwundes, so dass 'kurze und lange *ṛ̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥* vollständig zusammengefallen sind.

Für das Indisch-Iranische sekundären Verlust des schwachen Vokals anzunehmen, hindert nichts, ja es ist schon um dessentwillen wahrscheinlich, weil das Iranische die Kürze *ar*, das Indische die Länge *īr*, *ūr* zeigt, die durch den Silbenverlust bedingt sein wird.

Das Indisch-Iranische, Lit.-Slavische und Germ. stimmen in ihrer Entwicklung überein. In allen drei Sprachgruppen ist der zweite schwache Vokal einzelsprachlich geschwunden, und in Folge dessen zeigt der erste natürlich dieselbe Klangfarbe wie bei den kurzen Liquida und Nasalis sonans, nämlich ai. *īr*, *ūr* : *īr*, *ūr*, avest. *ar* : *ar*, ai. *a* : *ā*, avest. *a* : *a*, lit. *īr̥*, *ūr̥* : *īr*, *ūr*, germ. *ur*, *un*.

Im Griechischen, Italischen und wohl auch im Keltischen treffen wir dagegen einen langen Vokal hinter dem Sonorlaut, der zugleich eine ganz andere Klangfarbe zeigt, vgl. lat. *or* — *rā*, *en* — *nā*, griech. *α* — *vā*, *ap* — *pū* oder *pā*, air.

ri, li — *rā, lā*. Es kann daher hier nicht der zweite Vokal geschwunden und dann Metathesis eingetreten sein, also etwa lat. *ora* — *ōr* — *rā*, weil wir dann dieselbe Qualität hinter dem Vokal wie vor ihm antreffen müssten. Erinnern wir uns dagegen daran, dass in der reduzierten zweiten Silbe *ə* stand, das im Italischen, Keltischen und Griechischen als *a* erscheint, so würden sich lat. *rā, lā, nā*, griech. *vā, air. rā, lā* ganz einfach erklären, wenn wir Schwund der ersten Silbe und Dehnung annähmen. Ich würde darin denselben lautlichen Prozess sehen, der aus urslav. *or, ol* + Konsonant im Serbischen zu *rā, lā* geführt hat. Brugmann hat zuerst Grdr. I 226 § 281 Anm. 2 vermutet, was jetzt Torbiörnsson BB. XX 124 ff. genauer begründet hat, dass die Grundformen des slavischen Volllauts *ꙗro, ꙗlo* waren. Entsprechend konnten *era, elə, enə, enə* in den drei Sprachen zu *ꙗra, ꙗla, ꙗma, ꙗma* werden, die dann zu den historischen Lauten führten. Die einzige Schwierigkeit, die dieser Hypothese im Wege stehen, liegt in dem griech. *ρω* und *λω*, die für die regelrechte Vertretung von *era* und *elə* zu halten am nächsten liegt. Besteht das wirklich zu Recht, so müssten wir einen Wandel eines vielleicht nach *ä* hinliegenden *a* zu *ω* annehmen.

Wenn man eine derartige Entwicklung zugibt, so bietet sich zugleich die Möglichkeit, die eigentümlichen griech. *αα, αλα, αμα, ανα* zu erklären, die unzweifelhaft an Stellen auftreten, die Schwundstufe erwarten lassen. Über sie sagt de Saussure Mém. 273: "On connaît le parallélisme des groupes -αα-et-νη-, αμα-et-μη-, p. ex. ἀθάνατος : θνητός; ἄδამας : ἄδης; ἀκάματος : κητός. Deux hypothèses se présentent: ou bien -αα-, -αμα- sont des variantes de νη-, μη-, qui ont leur raison d'être dans quelque circonstance cachée; ou bien ils proviennent de -εα-, -εμα — formes fortes, grâce au même mélange du vocalisme, qui a produit τάλακαι à la place de τέλακαι (Hesych). Ainsi πανδαμάτωρ serait *πανδεμάτωρ et n'aurait pris l'*a* que sous l'influence de δάμνημι et de ἔδαμον." Und Kretschmer meint KZ. XXXI 402: "Jedenfalls ist die Annahme, dass ai. *īr, ūr*, av. *ar* dem griech. *αα*, kelt. *ara* in derselben Weise entspricht wie *īr, ūr*, av. *ar* dem griech. *αϖ*, kelt. *ar* nicht nur morphologisch gerechtfertigt, sondern auch phonetisch nicht unwahrscheinlich. Vgl. *σφάραγος* (lat. *fragor*): ai. *sphārjati*, aiol. *ἐστόροται* : av. *stareta-*, ai. *stūnās*; *κάραννος*, hom. *καρη-*

να : ai. *širšnās*, *širšā*-; βάραθρον : ai. *gīrnās*; τάλαρος, ταλα-
φόρ : ai. *tāna* 'Köcher' aus *tālna*."

Beide Forscher haben zum Teil recht, in erster Linie aber de Saussure, dessen circonstance cachée sich offenbaren lässt. Vergleicht man griech. βάλανος mit lat. *glans*, griech. γάλωρ mit lat. *glos*, und griech. γάλακτι mit lat. *lact-is*, so liegt es nahe in den griechischen Formen die Vorstufen der lat. zu sehen. Bedenkt man ferner, dass im Idg. der Akzent zur morphologischen Charakterisierung verwendet wurde, und dadurch häufig auf Silben zu stehen kam, die eigentlich schwundstufig waren, so löst sich das Rätsel des Griechischen. *ela*, *era*, *ema*, *ena* ergaben bei ungestörter Entwicklung, das heisst, wenn sie unbetont blieben, λω, ρω, μᾶ, νᾶ; wurde aber das *e* betont, so konnte es nicht schwinden, und es musste ἀρα, ἀλα, ἀμα, ἀνα erscheinen. Wie sich nun ahd. *mord* aus *mērtom* : ai. *mīrtās* verhält, so auch θάνατος 'der Tod' : θνητός 'gestorben', κάματος 'Mühe, Drangsal' zu -κητός gemüht. Die Abstrakta nahmen sekundär den Ton auf die Wurzel. In der That haben die griechischen Bildungen mit ἀρα usw. überwiegend Anfangsbetonung: θάνατος, κάματος, βάλανος, γάλα, τάλαρος, τάλᾶς, τάλαινα, τάλαντον 'Wage', θάλαμος, θάλασσα, κάλαμος, καμάρα, βάραθρον, χαράδρα, δάμαλις, παλάμη (ahd. *folma*), ψάμαθος. Damit glaube ich auch dieses Rätsel gelöst zu haben. Natürlich war diese Möglichkeit der Akzentverschiebung auch in den übrigen Sprachen vorhanden, aber sie kam eigentlich nirgends zur Wirkung.

In den Sprachen, in denen der zweite Vokal geschwunden ist, muss alles beim alten bleiben, im Lat. aber hätte sich *ora*, *ola*, *ema* *ena* und mit Schwächung des *a* *ori*, *oli*, *emi*, *eni* ergeben, was nicht von den vollstufigen Bildungen zu unterscheiden ist.

Wenn wir am Ende unserer Untersuchung kurz zusammenfassen, so ergibt sich zunächst die Richtigkeit des alten Satzes, dass alles schon dagewesen ist. Wenn ich recht sehe, so ist so ziemlich jede der hier zu einem System vereinigten Ansichten schon geäussert. Aber es waren doch nur *disjecta membra*, die ich in ein haltbares System gefügt zu haben hoffe, haltbar deshalb, weil Akzent- und Ablautsverhältnisse in Einklang gebracht sind, wie ich noch einmal in einer Übersicht darstelle.

Die beiden Sätze, die diese Hypothese beherrschen, sind: Es gibt 2 Grade der Schwächung, die stärkste nach dem Ton, die Mittelstufe vor ihm namentlich im Taktanlaut. Das sind Anschauungen, die früher gesagten schnurstraks zuwiderlaufen, für die aber im Laufe der Zeit das Verständnis gewachsen ist und wachsen wird.

Wir gehen aus von einer nirgends erhaltenen, aber sicher zu erschliessenden Basis *erā^x*, *elā^x*, *emā^x*, *ena^x*.

I. Betonung der ersten Silbe. Schwächung des *ā^x* zu *ə* = ai. *i*, griech. *α* usw. Sie findet sich

1. Im Präsens Sing.: ai. *vāmimi*, griech. κρέμα-μαι, lit. *mėlžu*.

2. Im sigmatischen Aorist, ursprünglich wohl auch nur im Singular Indikativ: ai. *astarišta*, griech. ἄστρον-α, ἑτέλαα.

3. Im Nom. Akk. Sing. der Wurzelstämme, ai. *krāviš*, griech. κρέας, κέρας, ahd. *hiruz*, got. *mīluka* gegenüber γαλακτός, abg. *želqđ* gegenüber lat. *glandis*, ai. *jāni*- lat. *indigena*.

4. In den *-tēr*, *-trom*, *-men*, *-mōn*-Stämmen ai. *janitā*, γενετήρ, lat. *genitor*, *genetrix*, ai. *jānima* N. griech. τελαμών mit sekundärer Akzentverschiebung, vgl. ai. *yōktā*, griech. Ζευκτήρ, ai. *bhartā*, umbr. *aifertur*, ai. *hōma*, griech. χεῖμα usw.

II. Betonung der zweiten Silbe. Erhaltung des betonten langen Vokals *ā^x*, Schwächung oder Ausstossung des kurzen Vokals der ersten Silbe, je nachdem das Wort im Sprechaktanlaut oder nicht darin steht. Sie findet sich

1. Im Aoristpräsens: ai. *prāsi*, griech. πῆτο, lat. *plēs*, ksl. *brāti*, lat. *feram* für **foram*, lat. *fuam*, aber *amā-bam* usw.

Sie müsste sich finden

2. In den obliquen Kasus der Wurzelnomina. Es unterliegt mir keinem Zweifel, dass die Verbalabstrakta auf *-ā*, Gen. *-ās* eigentlich nur zu den zweisilbigen Stämmen auf *-ā* gehören. Wie *lēx* zu *lego*-, so verhält sich ai. *tulā* 'Wage' zu dem Stamm *telā* in τλῆναι, τελαμών, ksl. *tōmā* 'Finsternis' zu ai. *tāmisram*. Aber diese Kategorie ist schon in früher Zeit produktiv geworden und daher kaum noch zu erkennen. Aber einiges ist doch noch klar. Die Verbalabstrakta sind überwiegend endbetont, vgl. Idg. Akzent 249, im Lit.-Slavischen aber nicht im Akk. Sing. und vielleicht auch nicht im Nom. Sing., so dass sich eine ursprüngliche Flexion *gēna*, *gēnās*, *gēnāi*, *gēnem* ergäbe, auf die noch mancherlei hinweist. Ich unterlasse es aber auf dieses hier nicht wichtige Problem einzugehen¹⁾.

1) Einige Reste mögen hier anhangsweise folgen. Zu Nom. κέρα-с 'höchste Spitze, Horn' gehört der Gen. κρά-с in κρά-с(α)τος, κρά-с-πεδον, κρā-δεμνον, Joh. Schmidt Ntr. 365, zu δέμα-с 'Bau, Gestalt' μερό-δμη, zu ahd. *demar* aus **tāma-s* abg. *tōmā*.

III. Betonung der dritten Silbe. Hier ist zu unterscheiden:

a) Die gewöhnliche Sprechaktanlautsform *erə*, *elə*, *emə*, *enə*, *i*, *ū*, die sich findet.

1. Bei den *to-* und *no-*Partizipien, ai. *pūrþas*, lit. *pilnas*, s. *pūn*, got. *fulls*, air. *lān*.

2. Bei den *tī*-Stämmen, ai. *jātīg*, lat. *nātio*.

3. Im Plural des Präsens, ai. *brūmās* (fast überall verloren).

b) Die Inlautsform *ā ā ā*, das ist *uə*, *ɪə*, *rə*, *lə*, *mə*, *nə*. Beispiele: τέτλαθι, τέτλαμεν, mhd. *krage* 'Hals' zu lit. *gurklīs*, s. *gřlo*, griech. κράνος zu κέρας, ahd. *chranuh*, zu γέρανος, lat. *trabs* zu τέραμνον 'Zimmer, Haus', griech. πόδιον zu lat. *rādix*, got. *waurts*; mhd. *swach* zu got. *siuks*.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Zur Physiologie des litauischen Akzents.

Nachdem Fr. Hanssen (KZ. XXVII 612 ff.) den Versuch gewagt hatte, fürs Gotische verschiedene Akzentqualitäten zu stipulieren, hat sich diese Ansicht, in modifizierter und erweiterter Form, ziemlich schnell Bahn gebrochen. Die hierdurch schliesslich gewonnene Grundlage einer neuen Anschauung über die germanischen Endsilbengesetze ist jetzt wohl im Prinzip von den meisten Gelehrten angenommen.

Bei der eminenten Wichtigkeit dieser Frage, die der bisherigen Formulierung der Auslautsgesetze eine ganz neue Gestalt gegeben hat, war es vor allem angebracht, sich über die Art der Akzentunterschiede klar zu werden, um auf gesicherter Grundlage weiter zu bauen. Dass man bei philologischen Untersuchungen der natürlichen Basis der gesprochenen Sprache der physiologischen Möglichkeit stets genügend Rechnung getragen hätte, könnte wohl schwerlich behauptet werden, wenn gleich in der letzten Zeit eine stete Berücksichtigung der Phonetik bei philologischen Problemen erfreulicher Weise mehr zu Tage tritt. Auch bei der Frage nach der Qualität des litauischen Akzents — denn um diesen handelt es sich ja hierbei besonders — ist man von Prämissen ausgegangen, welche die experimentale Phonetik ebenso leicht hätte umstossen wie bestätigen können; wir haben es hier ja mit einer lebenden

Sprache zu thun. Sind doch die Ansichten der Kenner des Litauischen so wenig übereinstimmend in diesem Punkte, dass eigentlich nur in der Erkenntnis des Bestehens zweier verschiedener Akzente in dieser Sprache Einigkeit herrscht. Da die Indogermanischen Forschungen eine Zusammenstellung der diesbezüglichen Untersuchungen und Theorien bereits in Streitbergs Artikel Akzentfragen (Bd. V 231 ff.) gebracht haben und zudem Hirt in seinem 'Indogermanischen Akzent' neuerdings sehr ausführlich darüber gehandelt hat, so kann ich mir eine wörtliche Wiederholung des dort Gesagten ersparen. Doch will ich hier wenigstens in gedrängter Kürze das Wesentlichste daraus anführen.

Dass Schleicher im Litauischen die Unterschiede des gestossenen und geschleiften Tones nicht erkannt hat, ist leicht begreiflich. Dies akustisch wahrnehmen kann eben nur der mit einem ausnahmsweise feinen Gehör Begabte; ob er ihn richtig erfassen und beschreiben wird, ist eine andere Frage. Den geschleiften Akzent definiert Kurschat in seinem Wörterbuch als Ebenton + leichter Senkung + Hochton. Nach der Beschreibung in seiner Grammatik fehlt diese Senkung und der Ton erhebt sich gegen Ende plötzlich. Masing stimmt der ersteren Ansicht bei, gesteht auch eine leichte Anschwellung vor der zweiten Tonerhöhung zu. Beide erkennen nur eine musikalische Modulation an, Masing widerspricht sogar ausdrücklich der Ansicht von Sievers, wonach eine expiratorische Intensitätserhöhung den geschleiften Vokal zweigipflig machen soll. Der zweite Gipfel ist nach Sievers expiratorisch dem ersten untergeordnet.

Brugmann verbindet Sievers' und Kurschats Beschreibung: der Akzent ist expiratorisch zweigipflig mit zweitem stärkeren Apex. Streitbergs Wiedergabe IF. V 239 beruht wohl, was den Schlusssatz anbetrifft, auf einem Interpunktionsfehler¹⁾. Leskien fügt dieser Auswahl noch eine neue Theorie hinzu: der Expirationsstrom ist bei beiden Akzenten kontinuierlich, auch chromatisch fallend. Der geschleifte Akzent dehnt den

1) Der Herr Verf. hat richtig gesehn. Es muss a. a. O. heissen: "Sie steht im Widerspruch mit Sievers Annahme, die Expiration sei als eine im allgemeinen absteigende zu fassen."

W. Streitberg.

zweiten Teil des Vokals, der gestossene den ersten. Baranowskis gekünstelte Definition können wir füglich übergehen.

Wir haben somit eine Auswahl aller möglichen Variationen — mit Ausnahme eines problematischen ebenen Tones: musikalisch steigend (Kurschat, Masing), fallend (Leskien), expiratorisch steigend (Baranowski), fallend (Leskien), zweigipflig mit erstem stärkeren Gipfel (Sievers), mit zweitem stärkeren Gipfel (Brugmann).

Was den gestossenen Akzent anbetrifft, so scheint die Sache einfacher zu liegen; alle Kenner des Litauischen erklären ihn für fallend hinsichtlich der Tonhöhe sowohl wie der Tonstärke.

Bei dem Mangel eines absoluten Beweises für irgend eine dieser Auffassungen war man wissenschaftlich berechtigt, die den Lautverhältnissen am besten entsprechende Ansicht sich zu eigen zu machen. Dieser entschuldbaren Absicht, das für die Theorie passendste auszuwählen, ist es auch wohl zuzuschreiben, wenn man diese Diskrepanz auf dialektische Eigentümlichkeiten zurückgeführt hat. Die Richtigkeit dieser Erklärung ist ja von vornherein nicht ausgeschlossen; die hier folgenden Untersuchungen beschränken sich auch fast ausschliesslich auf die Aussprache nur eines Individuums, und ich möchte mir für spätere Zeiten die Freiheit sichern, meine Resultate zu ändern oder ihnen neue hinzuzufügen. Immerhin empfiehlt sich solche eklektische Behandlungsweise wenig als Fundament weitgehender Schlüsse. Eine sichere Grundlage wird nur das Experiment gewähren; alles andere kann zu leicht akustischen Täuschungen unterliegen und selbst das feinste musikalische Ohr irre führen. Wer einmal Gelegenheit gehabt hat eine Anzahl philologisch und phonetisch Geschulter bezüglich der Wahrnehmung von Tonhöhen und expiratorischen Akzenten auf die Probe zu stellen, unter eigener Kontrolle des experimentalen Versuchs, wird mir diese Behauptung gern zugeben.

Auf Anregung meines Kollegen Professor Buck habe ich nun eine Reihe von Untersuchungen mit dem Rousselotschen Apparate angestellt. Das Völkerbabel Chicagos lieferte nach gehöriger Umschau und sorgfältiger Auswahl einen geeigneten Repräsentanten, der sich mit aner kennenswerter Bereitwilligkeit mir zur Verfügung stellte und mir trotz seiner spärlich

hemessenen Musse genügend Zeit widmete, um seine Aussprache graphisch zu fixieren. Unerwähnt darf ich nicht lassen — und das wird, wie ich hoffe, meinen Untersuchungen besonderen Wert verleihen — dass mein Gewährsmann aus der Gegend gebürtig ist, die von Kurschat als das Gebiet des Hoch- und Schriftlitauischen bezeichnet wird, der Gegend zwischen Kowno und Stallupönen; er stammt aus Mariampol. Seine Aussprache ist nicht durch das Polnische affiziert, noch hat er sich den englischen Akzent angewöhnt. Ein zweiter Herr, ebenfalls geborner Litauer und erst vor wenigen Wochen hier eingewandert, hat sozusagen Korrektur gesprochen. Er kommt aus Szaki, also dem nördlichen Grenzstrich des Dialektgebietes, dem Mariampol im Süden angehört. Seine Aufzeichnungen, die sich von den andern nicht unterscheiden, bezeichne ich mit B.

Bei meinen Untersuchungen habe ich mich notwendigerweise — da es sich eben um die Handhabung der Apparate seitens dazu wenig vorbereiteter Leute handelte — auf die einfachsten Instrumente beschränken müssen. Der Schallbecher hat die meisten Kurven geliefert; bei Nasalen ist natürlich auch ein in die Nase eingeführter Schlauch zur Anwendung gekommen. Die Geschwindigkeit der Umdrehung des Zylinders war gross genug, um die Sekunden auf die dritte Dezimalstelle annähernd zu berechnen, in einzelnen Fällen mit absoluter Sicherheit. Bei meinen letzten Experimenten habe ich dann noch einige Wörter mit erhöhter Umdrehungsgeschwindigkeit aufgenommen, wobei einzelne Beobachtungen mit besonderer Schärfe sich markieren; die erzielten Werte reihen sich den ersteren durchaus an.

Das Wortmaterial ist fast durchweg Hirts genanntem Buch entnommen. Dass ich mich als Nicht-Slavist auf diese Sammlung habe beschränken müssen, wird den folgenden Erörterungen wohl kaum Eintrag thun, im Gegenteil sie auch den mit dem Litauischen weniger Vertrauten leichter verständlich und kontrollierbar machen.

Es ergibt sich nun als positiv gesichertes Resultat, dass die Unterscheidung von gestossenen und geschleiften Silben auch vor dem physiologischen Experiment die Probe besteht. Und zwar kann ich bestätigen, dass Brugmann mit seiner Definition des geschleiften Akzents einen glücklichen Griff

gethan hat. Der geschleifte Akzent muss als ein expiratorisch zweisilbiger betrachtet werden, dessen zweiter Gipfel den ersten an Stärke etwas übertrifft. Beide Anschwellungen sind quantitativ im allgemeinen gleich; die Senkung nimmt ungefähr dieselbe Zeit ein wie der Gipfel. Veränderungen der Tonhöhe liessen sich experimental nicht beweisen, da die Luftdruckverhältnisse hier leider nicht günstig liegen und grade während der Untersuchungen der niedrige Barometerstand die Stimmbandschwingungen und damit den Eigenton der Vokale nicht genügend zum Ausdruck brachte. Ich hoffe dieses baldigst ergänzen zu können.

Nicht so klar sind die Resultate beim gestossenen Akzent. Dass hier bei den Theoretikern Einigkeit herrscht, macht deren Angaben mir nicht weniger verdächtig. Akustisch analysiert möchte auch ich den gestossenen Akzent als einfach fallend bezeichnen, mit dem Druck zu Anfang. Doch erlauben die zahlreichen erhaltenen Kurven diese den lautlichen Erscheinungen so einfach Rechnung tragende Interpretation nicht. Abgesehen von einer Anzahl Aufzeichnungen, wo der gestossene Ton sich von dem geschleiften nicht unterscheidet (vergl. z. B. *sínny, sínūs, sūnūs*) variiert die Expiration so häufig, dass es schwer hält, mit Hilfe der Kurven eine Entscheidung zu fällen. Auch erlaubt eine Sichtung des Materials nach phonetischen Gesichtspunkten nicht ein endgiltiges Resultat zu verzeichnen. Hier kann nur eine umfassendere Bearbeitung der nach gewissen Lautkombinationen geordneten Fälle zum Ziele führen. Ich kann nur dies bestätigen, dass der gestossene Akzent stets kurz abbricht, sei es nach einer vorhergehenden nochmaligen Anschwellung oder nach einer langsam fallenden Expiration. Über die Tonmodulation kann ich auch hier nichts näheres mitteilen.

Bevor ich auf andere Ergebnisse meiner Untersuchung eingehe, gebe ich hier eine Zusammenstellung der gefundenen Quantitäten sowie eine kurze Beschreibung der Akzentqualität derjenigen Wörter, deren Kurven genügend klar erscheinen und irgend welchen Störungen bei der Aufnahme nicht ausgesetzt gewesen sind. Dass ich mit der nötigen Vorsicht dabei zu Werke gegangen bin, dürfte wohl aus dem Umstande erhellen, dass das hier Gegebene eine nach dem alleinigen Gesichtspunkt der Gewissheit getroffene Auswahl aus 254

Aufzeichnungen darstellt. Um eine noch genauere Kontrolle der Quantitäten zu ermöglichen, trenne ich diejenigen Aufzeichnungen nicht, welche nacheinander gesprochen worden sind, die also denselben Rhythmus aufweisen und unter demselben Affekte stehen.

- 1) *sznēktā* : $sz = 0.2$; $n = 0.175$; $e = 0.19$.
sznektā : $sz = 0.2$; $n = 0.125$; $e = 0.09$.
- 2) *sznēktā* : $sz = 0.13$; $n = 0.16$; $e = 0.25$.
sznektā : $sz = 0.135$; $n = 0.14$; $e = 0.155$.
- 3) *sznēktā* : $sz = 0.09$; $n = 0.15$; $e = 0.23$.
sznektā : $sz = 0.29$; $n = 0.19$; $e = 0.12$.
- 4) *bādas* : $a = 0.3$, mit doppeltem Gipfel.
būdas : $u = 0.26$, †¹⁾.
twānas : $a = 0.27$.
- 5) *bādas* : $a = 0.23$, †.
- 6) *kārtis* : $ar = 0.35$; t -Verschluss = 0.1 .
waṛgas : $ar = 0.32$.
keṛsztas : $er = 0.35$.
triuṁpas : $triu = 0.36$; $m = 0.36$ (u nasalisiert?).
- 7) *kārtis* : $ar = 0.34$; t -Verschluss = 0.12 .
waṛgas : $ar = 0.31$.
rātas : $a = 27$.
- 8) *bādas* : $a = 0.325$, †.
būdas : $u = 0.25$, †.
- 9) *ātīmu*; das a ist eingipflig.
ātīslis; a ist hier entschieden zweigipflig; bei beiden Formen ist die Länge der ersten Silbe nicht zu ermitteln.
- 10) *draūgas* : $dr = 0.11$; $au = 0.32$, †.
raūda : $r = 0.13$; $au = 0.33$, †; au ist in seiner Komposition genau zu erkennen, da der tiefe Eigentön des dunkeln Vokals sich durch seine langsamen und deutlichen Schwingungen abhebt; auf a entfällt er. 0.19 .
gýti : $y = 0.26$; auffallend eben in der Expiration.
túkstantis : $u+k$ -Verschluss = 0.14 .
draūgas : $dr = 0.09$; $au = 0.25$; u ist auch hier leicht zu erkennen und trägt 2 Expirationsgipfel; $a = u$.

1) Mit (†) bezeichne ich den geschweiften Akzent mit 2tem höheren Gipfel. Das doppelte Zeichen (††) bedeutet "abgebrochen", ohne die vorhergehende Expiration zu charakterisieren.

raūda : *au* 0.31; *u* weist einen sehr hohen Gipfel auf.

11) *kaūpas* : *au* = 0.35, mit 3 Gipfeln, der letzte am stärksten.

eīti : *ei* = 0.29, †.

ūdra : *u* = 0.16.

sūris : *u* stark aufsteigend.

kaūpas : *au* = 0.3.

eīti : *ei* = 0.27.

ūdra : *u* stark aufsteigend.

12) *bōba* : *o* = 0.24; eben, ††.

stōti : *o* = 0.2; leicht aufsteigend, ††.

dūti : *i* = 0.19; leicht abfallend, ††.

vētra : *e* = 0.22, ††.

mōte : *o* = 0.2; zeigt in der Mitte eine kleine Abschwächung.

pēda : *e* = 0.21; sehr eben, ††.

13) *bōba* : *o* = 0.24; doppelter Gipfel, ††.

stōti : *o* = 0.19; abfallend, ††.

dūti : *u* = 0.2; abfallend, ††.

vētra : *e* = 0.3, ††.

mōte : *o* = 0.275; leicht ansteigend. ††.

pēda : *e* = 0.21; eben, ††.

14) *īlgis* : *il* = 0.42; ansteigend.

mīrti : *ir* = 0.18; eben (*i* nasal?).

vīl̄kas : *il* = 0.325; eben.

vīr̄bas : *ir* = 0.4; eben.

mīrti : *ir* = 0.28.

vīl̄kas : *il* = 0.35.

vīr̄bas : *ir* = 0.32, †.

15) *budinū* : *u* = a) 0.145 b) = 0.125 c) = 0.12 d) = 0.145.

būdas : *u* = a) 0.23 b) = 0.235, † c) = 0.23, † d) = 0.2, †.

būti : *u* = a) 0.225, †† b) — — — c) = 0.18, †† d) = 0.185, ††.

16) *jāutis* : *au* aufsteigend, †† (drei identische Aufnahmen).

laūkas : *au* = † (zwei Aufnahmen).

tīltas : *il* = 0.29, ††.

gaŗdas : *ar* = 0.22: fallend.

tiltas : *il* = 0.295; aufsteigend.
gaĩdas : *ar* = 0.22; leicht fallend.

- 17) *lėkti* : *e* aufsteigend.
slėpti : *e* aufsteigend.
drėksti : *e* = 0.285.
slėpti : *e* = 0.225, zweigipflig.
drėksti : *e* = 0.22, zweigipflig.
tėksti : *e* = 0.19; zweigipflig.

Alle diese Vokale sind abgebrochen.

- 18) *snėgas* : *e* = 0.3; erster Teil nasal; zweigipflig.
kėmas : *e* = 0.31; eben, etwas geschleift.
dũmai : *u* = 0.25; zweigipflig.
sũnũs : *u* = 0.22, †.
- 19) *szėnas* : *e* = 0.31.
snėgas : *e* = 0.28, †.
kėmas : *e* = 0.34, †.
dũmai : *u* = 0.24; zweigipflig.
sũnũs : *u* = 0.2, †.
- 20) *daĩti* : *a* = 0.17; *n* = 0.14.
bėrnas : *er* = 0.35.
káĩnas : *al* = 0.35.
sũnu : *u* = 0.3, †.
- 21) *daĩti* : *a* = 0.15; *n* = 0.17; fallend.
bėrnas : *er* = 0.32.
káĩnas : *al* = 0.4; zweigipflig.
sũnu : *u* = 0.27, †.
- 22) B. *bũdas* : *u* = 0.27, †.
bũdas : *u* = 0.32, †.
báĩdas : *a* = 0.265, †.
- 23) B. *bóba* : *e* = 0.26.
stóti : *o* = 0.26.
- 24) B. *budĩnu* : *u* = 0.13.
bũdas : *u* = 0.25, †.
bũti : *u* = 0.25; steigend, ††.
- 25) B. *báĩdas* : *u* : 0.275, †.
bũti : *u* = 0.24; leicht steigend, ††.
- 26) B. *gỹti* : *y* = 0.22; zweigipflig, ††.
laũkas : *au* = 0.34, †.
gỹti : *y* = 0.2; zweigipflig, ††.

- 27) B. *budinu* : $u = a) 0.1; b) = 0.11$.
būdas : $u = a) 0.27, †; b) = 0.3, †$.
būti : $u = a) 0.25; b) = 0.21$.

Das *ū* ist in beiden Fällen steigend und abgebrochen.

- 28) *raudà* : $au = 0.38$; steigend-fallend.
raūda : $au = 0.4$; stark aufsteigend-fallend.
 29) *draūgas* : $au = 0.32$; starker zweiter Gipfel.
pilnas : $il = 0.41$.
ganyti : $y = 0.175$.
kaimynas : $y = 0.19$.
akmenynas : $y = 0.18$.
 39) *sūnūs* : $u = 0.35$; 2-gipflig, leicht abgebrochen.
sīnu : $u = 0.35$; ebenfalls.
sūnūs : $u = 0.35$; zweiter schwacher und geschleif-

ter Gipfel.

sīnu : $u = 0.29$; drei Gipfel, der mittlere kleiner als die andern.

- 31) *maīnas* : $ai = 0.325, †$.
mėnū : $e = 0.28$.

32) *bādas* : $a = 0.3, †$; 380 Schwingungen in der Sekunde gegen Ende des *a*.

- būdas* : $u = 0.32, †$.
bādas : $a = a) 0.2, †; b) = 0.26$.
būti : $u = 0.22, ††$.
maīnas : $ai = 0.29$.
mėnū : $e = a) 0.225; b) = 0.32$.
rankà : $an = 0.3$.
rañka : $n = 0.25$.
mėnū : $e = a) 0.32; b) = 0.3, ††$.

Nasaldiphthonge bieten phonetischen Experimenten die wenigsten Schwierigkeiten; die verschiedenen Komponente kommen an den parallel laufenden Linien klar zur Darstellung. Nach Hirts Erörterungen soll hier der geschleifte Akzent dem Nasal die Länge von zwei Moren verleihen, während beim gestossenen Akzent der vorausgehende Vokal diese längere Quantität aufweisen sollte. Da das oft zitierte *tvindau* meinen beiden Gewährsleuten nicht bekannt war, so habe ich andere Beispiele dafür eingesetzt. Folgendes sind meine Resultate:

- grindis* : $grin = 0.54$ } Beide *n* sind gleich lang.
grindī : $grin = 0.475$ }

$\left. \begin{array}{l} penki : en = 0.45 \\ peñktas : en = 0.39 \end{array} \right\} n = 0.175.$

$grindys : gri = 0.18; n = 0.19; grin-d = 0.44.$ *i* ist †.

$grindis : gri = 0.11; n = 0.2; grin-d = 0.36.$

$grindys : gri = 0.19; n = 0.19.$

$grindis : gri = 0.15; n = 0.16.$

$priminti : pri = 0.15; min = 0.43; i$ ist nasalisiert,

wie auch in den drei folgenden Beispielen:

$priminti : pri = 0.12; min = 0.35; n = 0.1.$

$priminti : pri = 0.13; min = 0.3.$

$priminti : pri = 0.15; min = 0.36.$

Auch bei verschiedenen Aufnahmen von *rankà*, *rañka* zeigte sich das *n* stets gleich lang, = 0.24.

Als weiteres Ergebnis könnte noch angeführt werden, dass das geschleifte *n* in einigen Beispielen grössere Resonanz aufweist. Zu einem befriedigenden Aufschluss über die unzweifelhaft bestehende Akzentuationsdifferenz kommen wir auch hier nicht; jedenfalls wird der angenommene Quantitätsunterschied nicht bewiesen.

Hirt sagt S. 59 § 45, 5: "Wenn bei Ausfall des *a* vor dem Nominativ-*s* der Maskulina irgend eine andere Konsonantenverbindung als Liquida oder Nasal+*s* entsteht, ist das *a*, *e* der Wurzelsilben kurz: *lāps* (*lāpas*)" usw. S. Kurschat Gr. § 217.

Unsere wenigen Kurven lassen folgendes erkennen:

1) *lāpas* — *lāps*; die undeutlich ausgesprochenen Wörter zeigen keinen Unterschied in der Zeitdauer für die ersten drei Laute.

2) *lāpas* (langsam gesprochen) : *a* = 0.52; zweigipflig.

rētas : *r* = 0.175; *e* = 0.34, mit vier gleich hohen Gipfeln.

rēts : *r* = 0.13; *e* = 0.37; eben, mit plötzlichem Abfall.

e und *r* lassen sich nicht genau scheiden; jedenfalls sind *rē* und *rè* quantitativ gleich.

rātas — *rāts* zeigen gleiche Quantitäten in *rā* und *rā*.

Es wäre möglich, dass Kurschat durch den schärferen Einsatz der geschlossenen Silbe sich hat täuschen lassen; doch sind die Beispiele nicht genügend um es zu entscheiden. Bei dergleichen Problemen ist auch der Dialekt mit mehr Wahrscheinlichkeit für die Verschiedenheit verantwortlich zu

machen, wenn nicht gar die individuelle Aussprache, d. h. also in diesem Falle die Analogie.

Sehen wir uns die Silbenkürzungen an, bei denen es sich um eine dem geschleiften Vokal folgende Liquida oder Nasalis handelt. Hirt gibt dem Gesetz folgende Fassung (nach Kurschat § 216): "Bei Elision des *a* vor dem *s* des Nom. Sg. Mask. verwandelt sich ein auf *a*, *e* stehender geschleifter Ton der vorangehenden Silbe in den gestossenen, falls dem *a*, *e* Liquida oder Nasal folgt, z. B. *dvāras*, aber *dvārs*, usw.". Für diese Formen war es mir möglich mehr Material zu sammeln.

1) *dvāras* : *dv* = 0.07; *a* = 0.38; *r* = cr. 0.27.

dvārs : *dv* = 0.12; *a* = 0.39; *r* = 0.18.

Bei *ār* nimmt das *r* an dem Akzent teil, bei *ār* liegt der Akzent entschieden zu Anfang des *a*, wie auch aus dem längeren *dv* ersichtlich, also auf der ersten More. Ganz dasselbe zeigt sich in einem zweiten Beispiel:

2) *dvāras* : *dv* = 0.085; *a* = 0.3; *r* = 0.31.

dvārs : *dv* = 0.11; *a* = 0.375; *r* = 0.28.

Weniger kommt es bei einem dritten Beispiel zur Geltung, für das ich folgende Werte finde:

3) *dvāras* : *dv* = 0.1; *a* = 0.29; *r* = 0.21.

dvārs : *dv* = 0.1; *a* = 0.28; *r* = 0.24.

gēras — *gērs*; bei sämtlichen vier Kurven zeigt sich die Länge des *gē* : *gé* (—0.33 cr.) gleich; das heterosyllabische *r* nimmt auch am geschleiften Akzent teil, insofern als es etwas stärker einsetzt.

1) *sēnas* : *e* = 0.3; *n* = 0.125.

sēns : *e* = 0.29; *n* = 0.19; *e* ist teilweise nasal.

2) *sēnas* : *e* = 0.28; *n* = 0.12.

sēns : *e* = 0.3; *n* = 0.175.

sēnteris : a) *e* = 0.175; *n* = 0.125; b) *e* = 0.2; *n* = 0.11.

kamārponis : a) *a* = 0.13; *m* = 0.125; *ā* = 0.16; *r* = 0.1; *p*-Verschluss = 0.05; *o* = 0.175; *n* = 0.125; b) *a* = 0.13; *m* = 0.16; *ā* = 0.09; *r* = 0.12; *p*-Verschluss = 0.075; *o* = 0.195; *n* = 0.145.

Es folgt aus diesen letzten Beispielen, dass in Zusammensetzungen die ursprüngliche Quantität sehr stark reduziert wird, wie auch nach allgemeinen Gesetzen zu erwarten war, wenngleich die Qualität wohl dem Gesetze entsprechen mag, was ich experimental nicht beweisen kann.

Dass bei Elision die zweisilbigen Wörter um den verlorenen Vokal (*a*) verkürzt werden, ergibt sich aus den folgenden Zusammenstellungen, deren Zahlen die Quantität der ganzen Wörter (bei *gēras* bis zum *s*) ausdrücken:

dvāras : a) 1.02; b) 0.98.

dvārs : a) 0.83; b) 0.86.

gēras : a) 0.54; b) 0.5.

gērs : a) 0.4; b) 0.35.

Es wird schon aufgefallen sein, dass die Existenz von mittelzeitigen Vokalen durch kein Beispiel gestützt wird. Im Gegenteil scheinen postulierte mittelzeitige Vokale (geschleift) die vollen Längen von Vokalen zu überdauern; man vergleiche die Werte von *būdas* und *būti*. Andererseits besteht ein starker Unterschied zwischen Diphthongen und einfachen Vokalen beider Akzentqualitäten. Ich stelle hier die Werte der unbetonten, geschleiften und gestossenen Vokale und Diphtonge übersichtlich zusammen. Mit Ausnahme von *budinū* sind hierbei nur die zweisilbigen Wörter berücksichtigt.

Kurze Vokale: 0.09; 0.155; 0.12; 0.1; 0.11; 0.145; 0.125; 0.23; 0.145; 0.13.

Mittelzeitige Vokale: 0.19; 0.25; 0.23; 0.3; 0.23; 0.325; 0.26; 0.25; 0.27; 0.3; 0.27; 0.32; 0.265; 0.25; 0.275; 0.23; 0.235; 0.23; 0.2.

Lange Vokale: a) gestossen: 0.25; 0.21; 0.25; 0.24; 0.225; 0.18; 0.185; 0.25; 0.24; 0.2; 0.19; 0.3; 0.275; 0.21; 0.21; 0.22; 0.19; 0.2; 0.26; 0.2; 0.24; 0.24; 0.26; 0.16; 0.26; 0.2.

b) geschleift: 0.285; 0.22; 0.225; 0.19.

Diphthonge: a) gestossen: 0.35; 0.34; 0.35; 0.32; 0.35; 0.4; 0.29; 0.295.

b) geschleift: 0.32; 0.31; 0.29; 0.27; 0.34; 0.31; 0.34; 0.3; 0.28; 0.31; 0.42; 0.325; 0.35; 0.33; 0.31; 0.32; 0.25; 0.35; 0.3; 0.22; 0.22; 0.18; 0.28; 0.25; 0.32; 0.31; 0.32.

Als Durchschnittsquantität ist somit anzusetzen: kurze Vokale = 0.135; mittelzeitige = 0.257; lange gestossene Vokale = 0.225; lange geschleifte Vokale = 0.23; gestossene Diphthonge = 0.337; geschleifte Diphthonge = 301.

Ziehen wir hieraus das Fazit, so ergibt sich für die Morenverteilung folgendes: Kurze Vokale haben den Wert einer More; sogenannte mittelzeitige, geschleifte Vokale, gestossene und

geschleifte lange Vokale nehmen zwei Moren ein; Diphthonge, geschleift sowohl wie gestossen, sind dreimorig.

Ich könnte meine Bemerkungen noch um manche weitere Deduktion vermehren. Da ich jedoch in nächster Zeit an Ort und Stelle ausführlichere Untersuchungen vorzunehmen Gelegenheit haben werde, so schliesse ich meine vorläufigen Mitteilungen hiermit ab. Es wird später jedes einzelne der Probleme eine eingehende Behandlung erfahren, die hoffentlich alle Zweifel über Quantität und Qualität des Akzents im modernen Litauischen beseitigen wird. Auch werde ich dann allen die graphischen Beweise zugänglich machen, was ich mir diesmal versagen muss.

Chicago.

H. Schmidt-Wartenberg.

Arica VIII ¹⁾.

42. Fragm. Tahm. XXXIII, § 66—68.

Der Text des Stücks wird von J. Darmesteter *Le Zend Avesta* III 66 (*Annales du Musée Guimet* XXIV 1893) ²⁾ so verzeichnet:

1) Vgl. IF. I 178 ff., 486 ff., II 260 ff., III 100 ff., IV 121 ff., V 215 ff., 355 ff.

2) Ich führe den Titel so umständlich an, weil einzelne Iranisten von der wichtigen Bereicherung der avestischen Texte noch immer nicht Kenntnis genommen haben. So Geiger IF. IV Anz. 21 und Fr. Müller WZKM. VIII 367, die beide durch ihre Bemerkungen zu av. *uši* verraten, dass ihnen die für die Bedeutung des Worts entscheidende Stelle, § 26 f. des Nirangistan — vgl. Caland KZ. XXXIII 462 und Buck AJPh. XV 377 — noch nicht bekannt geworden ist. Fr. Müllers Berufung auf Hübschmann IF. IV 116 ist nicht glücklich, da dieser die Unrichtigkeit seiner dortigen Aufstellungen inzwischen selbst erkannt und ausgesprochen hat; Persische Studien 106. Dass sich aus der Grundbedeutung 'die beiden Ohren' die weitere 'Verstand, Vernunft' entwickelt hat, ist leicht begreiflich; s. Verf. Studien I 21. Wichtig für den Bedeutungsübergang ist die Stelle Yt. 1. 28, die Hübschmann IF. IV 116 meines Erachtens nicht richtig übersetzt. *marəθrāi* bedeutet nicht

66. *nōit̄ tē ahmat̄ drājōyeit̄m framraōmi spātama zarathuštra yam dahmaṃ ranhīm afritīm*

67. *yūnat̄ hača hahi humananəhat̄ hvačənəhat̄ hušyaōd-nat̄ hudaēnat̄*

68. *yada paōurvō aēvō savō aēvō armō ranhām avanāyeiatim savarā dāt̄ (ou bat̄) ēiš aite.*

Darmesteter übersetzt: (66) "Je te le déclare, Spitama Zarathuštra, la bonne Bénédiction du juste ne fera pas plus grandir en toi, (67) jeune homme aux bonnes pensées, aux bonnes paroles, aux bonnes actions, à la bonne religion". Paragraph 68 bleibt ohne Übersetzung. Aber die der andern, mindestens die des 67. kann auch nicht richtig sein, weil sie *yūnat̄*, also den Ablativ, für einen Vokativ nimmt.

drājōyeit̄m in § 66 wird, nach Darmesteters Mitteilung in den Noten, vom Zendisten mit *dranjināt̄akhtar* wiedergegeben. Ob das "qui fait plus grandir" bedeuten kann, trag dahingestellt bleiben. Jedenfalls hat auch der Zendist den Satz nicht richtig verstanden. *dr̄*^o ist in zwei Wörter zu zerlegen: *drājō yeit̄m*; das erstere gilt mir für eine Verstümmelung aus **drājyō*, wie *aojā* Y. 57. 10 eine solche aus *aojyā* ist, das auch die Mutterstelle Y. 34. 8 richtig bietet; *yeit̄m* ist ASf. des Partizips zu *aēiti*; das Ganze wäre ai. *drāghīyō yatim*. So werden die beiden ersten Paragraphen völlig klar mit Ausnahme von *hahi*, von dem ich nur das zu sagen weiss, dass es auch fortbleiben kann, ohne dass der Sinn des Satzes Einbusse leidet; Darmesteter hat es ohne jede Bemerkung unter den Tisch fallen lassen. Also: "Ich versichere dir, o Spitama Zarathuštra, dass die feierliche¹⁾ gute Afriti nicht

'zu studieren', sondern im Gedächtnis zu behalten. Die Stelle besagt "wir verehren *uši* (— *xratūm* — *hizvaṃ*) des Ahura Mazdah zum Vernehmen (Auffassen), Behalten und Verkünden des heiligen Worts. *uši* 'die beiden Ohren' bezeichnet die Kraft Gesprochenes zu vernehmen, *xratuš* 'Gedächtnis' die Kraft es zu behalten, *hizva* 'Zunge' die Kraft es wieder zu äussern. Vgl. Geldners Übersetzung zu gAw. *darədrāi* Y. 46. 3; BB. XIV 1, 10.

1) Ar. **dasma-* bedeutet 'doctus'. Av. *dahma-* bezeichnet zunächst den, der 'doctus' in Beziehung auf die Religion ist. In den Gathas wird in gleichem Sinn auch *vidvā* 'wissend' gebraucht, vgl. besonders Y. 31. 12; sodann *dāθō* 'einsichtig' (ZDMG. XLIII 665 No.), vgl. besonders Y. 32. 10 mit 43. 15; ferner *hūdā*, *hūdānuš*, *hūmāzdrō* (BB. XV 10), *huzāntuš* (mit *āzaintiš* zusammengehörig). Im weitern Verlauf dient *dahma-* (vielleicht mit anderer Betonung!) als

weiter von ihm weggeht, nämlich von dem Jüngling, dessen Gedanken, Worte, Werke und Glaube gut sind, [als . . .]”.

Der Vergleich ist im dritten Absatz enthalten. Aber aus dem vorliegenden Text kann man nicht klar werden, auch nicht mit Hilfe der Pehleviübersetzung, die von einem Mann erzählt, der gern Schaden thun möchte, aber nicht dazu im Stand ist, weil man ihn in den Arang geworfen hat. *ævrō-armō* (so zu lesen) bedeutet jedenfalls ‘einarmig’, wie auch der Zendist richtig angibt. Der Zweifel an der Existenz eines av. Wortes *armō* (*ar^mmō*) ‘Arm’, den E. und J. Leumann im Etym. Wörterbuch der Sanskritspr. 36 aussprechen, wird somit hinfällig. Auch die beiden vorhergehenden Wörter sind zum Kompositum zu vereinigen; statt *savō* aber ist *garō* zu lesen; *g* wird im Urkodex mit dem zweiten Zeichen für *g* geschrieben gewesen sein, das ja dem *s*-Zeichen ausserordentlich ähnlich ist. *ævrō.garō* bedeutet ‘einhändig’. Die Worte *raṇhām ava nāy^o* gehören anscheinend zusammen; es wird *r^oava.nayeintīm* zu lesen sein, was etwa die ‘reissende Rangha’ bedeuten könnte. Im Indischen bedeutet *avanayati* freilich etwas anders, nämlich: ‘er führt (treibt, stösst) hinab’, und zwar ins Wasser. Aber das, was der Zendist in dem Worte findet, und was allerdings gut zur indischen Bedeutung des Verbums stimmt, könnte doch nur durch ein passives (oder mediales) Partizip ausgedrückt sein. Das letzte Wort *āite* steht wohl für *āiti* = ai. *ēti*, steht also in Beziehung zu *yeitīm* im ersten Absatz. *paōurvō*, vom Zendisten nicht übersetzt, sondern mit *paurune*, in avestischen Buchstaben wiedergegeben, ist vielleicht mit *āite* zusammen zu nehmen; etwa ‘vorwärts kommt’? Die vor *āite* stehenden Wörter sind ohne Zweifel verderbt.

Ich möchte annehmen, dass der dritte Absatz besagen will: [Die Afriti, die Personifikation des Segenswunsches oder Geleitsegens (Y. 60), eine Art Schutzengel entfernt sich von dem frommen Jüngling nicht weiter], “als [die kurze Strecke ist, um die] ein Einhändiger, Einarmiger vorwärts kommt”,

Bezeichnung alles dessen, was mit der Religion der ‘docti’ zusammenhängt, ihren Vorschriften und Gebräuchen entspricht usw. Vgl. BB. XIII 86 f.; XIV 21; KZ. XXX 329; IF. III 109; ZDMG. XLVIII 150; SBE. XXXVII 145; Grundriss d. ir. Philol. I 188.

der "die reissende Rangha" durchschwimmen (oder durchfahren) will.

43. gAw. *pərəsaētē* Y. 31. 12.

Geldner schreibt in der Neuausgabe mit Mf 2, Jp 1 und K 4 *pərəsūtē*. Obige Lesart steht in Mf 1, Pt 4, J 2, ferner (nach Jacksons Mitteilung, A hymn 10 No.) in Fl 1, Mf 4; K 5 hat *°aitē* statt *°aētē*. Pt 4 gibt wieder einmal das Richtige¹⁾. Die erste Zeile der Strophe lautet: *yā frasā avišyā yā vā mazdā pərəsaētē tayā*; d. i. "welche offenkundigen oder welche geheimen (Sünden) in Untersuchung gezogen werden". *frasā* ist nicht Nominativ, wie schon Jackson a. a. O. 43 richtig gesehen hat. Der Ausdruck *frasā pərəsaētē* ist mit *fravāza vazaiti* V. 3. 31, *vaxšyente vaxša* Yt. 8. 42, *uzayara* (d. i. *uziy°*) *ira* V. 20. 5 usw. zu vergleichen; s. neuerdings Zubatý IF. III 126 ff., wozu Verf. Grundriss der ir. Philol. I § 122²⁾. Der Satz ist disjunktiv, die beiden Subjekte sind *yā avišyā* und *yā tayā*, d. s. Nom. Plur. Ntr. Nun wird, wie bekannt, ein pluralisches Subjekt, wenn neutral, mit dem Singular des Verbums verbunden; s. Verf. KZ. XXIX 282 f. Da aber das Prädikat zu zwei Subjekten in Beziehung steht, musste es mit dem Dualis gegeben werden. Vgl. Y. 31. 17: *katarēm ašavā vā drəgvā vā vərənvaitē mazyō* "ob wohl der Gerechte oder der Ketzer das grössere (bessere) glaubt?" (KZ. XXIX 285 f.); Y. 33. 1: *yehyāčā hēmamyāsaitē miđahyā yāčā hōi arəzvā* "cujusque commiscetur falsa quaeque ejus recta" (KZ. XXIX 283; IF. III 51 No., wozu jetzt noch J. Darmesteter Zend Avesta I 244). Wie an diesen beiden Stellen eine Dualform steht, so ist auch an der oben zitierten eine solche zu erwarten, und das ist eben *pərəsaētē*, wie die besten Handschriften bieten, gleich ai. *pr̥chētē*.

1) Wie Geldner zu seiner Lesung gekommen ist, verstehe ich nicht ganz. Die Thatsache, dass in den nämlichen Handschriften Mf 2, Jp 1, K 4 eine Zeile vorher *pərəsūtē* steht — die andern haben *pərəsūtē* —, bildet doch eher einen Beweis gegen als für die Richtigkeit des folgenden *pərəsūtē*; ZDMG. XLVI 301 No. 2; GGA. 1893 402.

2) Den ZDMG. XLVI 304 besprochenen Verbindungen *hubarātā barat* und *hadra.jatā nijaynante* füge ich noch hinzu *fr̥rātā fr̥rənvainti* Yt. 13. 46.

Die Dualform auf *-aēte* ist bisher nur in der Konjunktion gAw. *ġamaēte* Y. 44. 15 nachgewiesen. Es lassen sich noch zwei weitere, und zwar indikativische hinzufügen.

In den Tahmurasfragmenten lautet nach J. Darmesteter der Text von No. LVII so: *visaiti ainyō usyō nōit ainyō, avisamnō āstryaēite, ava vaēsaēte neēta čit āstryeite*. Zu lesen ist: *visaite ainyō ? nōit ainyō, avisamnō āstryeite, ra* (d. i. *uva*) *visaēte naēda čiš āstryeite*. Fraglich bleibt die Lesung des dritten Worts. Darmesteter, der es an dieser Stelle leider versäumt hat, die Pehleviversion mitzuteilen, übersetzt das erste Sätzchen mit "si l'un accepte volontiers et non pas l'autre". Aber *visaitē* bedeutet nicht 'accepte' und *usyō* bedeutet schwerlich 'volontiers', da wäre *usō*. Ich erwartete statt *usyō* einen von *visaite* abhängigen Infinitiv. Mit Rücksicht auf V. 18. 26 und Nir. 19 liesse sich an *ustayō* 'aufstehen' (für *us-st*°; s. Verf. Grdr. d. ir. Philol. I § 268, 58) denken. Vgl. V. 18. 26: *daṭ aošete (?)¹⁾ haxa haša . . . : usəhišta-tu vyārayeite mām; yatārō pourvō usəhištaiti parāiti vahištahē anəhəuš* "Es spricht der Freund mit dem Freunde: 'Steh auf! Er (der Hahn) treibt mich (vom Lager) weg.' Welcher von beiden zuerst aufsteht, der wird des besten Lebens teilhaftig". Nir. 19 steht nach Darmesteters Abdruck: *frāma nərəgā rayōiš yaṭ ratuš fritōiš āsāt visaiti dām frayrārayō nōit frayrārayeiti aēšō ratufriš yō ġayara*. Richtig: *frā mā nərə gārayōiš yaṭ ratuš fritōiš āsnaṭ visaite dīm frayrārayō nōit frayrārayeiti . . .* "Weck mich auf, Mann, wenn die Zeit des Gebets nahe ist". Der ist bei der Hand ihn aufzuwecken (*frāyrārayō* Inf., s. Grundriss I § 255), kriegt ihn aber wird nicht wach. Dann ist der den Ratus genehm, welcher gewacht hat". *ustayō* wäre ein Infinitiv gleicher Art wie *frāyrārayō*. Dann ist zu übersetzen: "Der eine ist bei der Hand aufzustehen, der andre aber nicht. Der nicht bei der Hand ist, versündigt sich²⁾. Beide sind bei der Hand: dann versündigt sich²⁾ keiner". *va visaēte* wäre ai.

1) S. unten.

2) Für die Bedeutung des Wortes *āstryeite* (auch Nir. 10, 13, 14, 15, 18, 22) ist die Stelle Tahm. Fragm. 38 von Wichtigkeit, wo es heisst: *stərənōiti ana avava stərəm* (wofür zu lesen: *stərənaoiti ana avavaṭ stərəm*), d. i. "er begeht damit eine so grosse Sünde". Damit schwinden alle Zweifel darüber, was in der altpersischen

ubhá višetē. Vgl. zur Etymologie von Aw. *visaite* Geldner KZ. XXX 533; falsch ZDMG. XLVI 300. Die Bedeutung 'praesto esse' lässt sich aus 'antreten' leicht entwickeln.

Zu Yt. 14. 48 bietet die Neuausgabe: *vərəθraynō ahura-
radātō datahe yim šyeiti dāityōtama yasnasča vahmasča
ašať hača yať vahištať*. Die richtige Lesung des Verbums
hat wahrscheinlich Pt 1: *šyaēte*; darauf weist auch der Ko-
dex L 11 mit seinem *šyete* hin, der sonst gewöhnlich mit F 1
und L 1 zusammengeht; ferner L 18, P 13, Jm 4, K 40, die
alle *šyaēti* gehen. Zu übersetzen ist: "Der gottgeschaffene
Sieg fällt dem Gerechten zu, bei welchem am richtigsten vor-
handen sind Verehrung und Preis gemäss dem besten Gesetz".
Freilich muss gesagt werden, dass das Verbum sonst nur in
aktiven und unthematisch gebildeten Formen vorliegt: *šaēti*,
šaēta, *šyeinti*, *šyeiti* (3. Plur.; so statt *šyete* der Neuausgabe
zu Yt. 10. 38 zu lesen; ZDMG. XLVI 300 f.). Doch ist das
nicht ausschlaggebend.

Eine 3. Du. endlich sieht Haug Das 18. Kap. des Vendidad 35 in *aošete* der oben zitierten Stelle V. 18. 26. Dam
musste *aošaēte* gelesen und übersetzt werden: "Es sprechen
mit einander der Freund mit dem Freund". Aber V. 18. 51
steht dieselbe Form als 3. Sing. Ich verstehe *aošete* nur als
Vertreter eines ar. **aukiatai*. Wegen der 'Wurzel'form ver-
weise ich auf jAw. *apiča aotāť* 'sie soll verstehen' neben *ai-pi-
vatahi* 'du verstehst', auf griech. αὐξάνω, ai. *āukṣīṣ* neben
got. *vahsjan*, jAw. *vaxšyente* u. a. m., s. Verf. BB. XVII
120; Persson Wurzelerweiterung 228. Das achte Heft der
Neuausgabe, das den Schluss des Vendidad bringen wird, ist,
während ich das schreibe, noch nicht erschienen.

44. Fragm. Tahm. XLIV, § 99—100.

Bei J. Darmesteter lautet der Text:

99: *nōiť nū aētahmi anhvō yať astvanti spantama*¹⁾
zaraduštra aēvō nōiť dva nōiť θrāyō nōiť frāyanhvō ašahe

Inscription NRa 60 mit *satarava* gemeint ist (vgl. J. Oppert Le peuple
et la langue des Mèdes 211; Verf. ZDMG. XLVI 296; Thumb KZ.
XXXIII 124 f.). Ich lese *strava*^h und stelle die Gleichung auf: ai.
šr̥pōti : *šr̥dvat* = jAw. *stərənaoiti* : ap. *strava*^h. Vgl. Verf. Grund-
riss I § 141 und § 131, 2 No.

1) Lies *spitama*.

100: *nōit̄ ašayā frāšēnti yō*¹⁾ *nōit̄*²⁾ *driyōš*³⁾; *ašōtkaē-sāhe avanahasča θrāθrahsča*⁴⁾ *pəsānte*⁵⁾).

Das soll heissen: (99) "A présent dans ce monde des corps, ô Spitama Zarathuštra, il n'y a pas un homme de bien, pas deux, pas trois, il n'y en a pas plusieurs.

(100) Ils ne s'enquièreient point du bien, ne s'enquérant point de secourir et d'entretenir le pauvre, sectateur de la loi sainte".

Wenn man, statt dem Zendisten sklavisch zu folgen, die drei ersten Worte des § 100 zum Vorhergehenden zieht, ist der Sinn der Stelle ohne Schwierigkeit zu enträtseln: "O Spitama Zarathuštra, es werden sich jetzt im körperlichen Leben nicht einer, nicht zwei, nicht drei, nicht mehr des Aša und der Belohnung teilhaftig machen, sofern sie sich nicht um Hilfe und Schutz des rechtgläubigen Armen kümmern".

frāšēnti gehört meines Erachtens nicht zu *pərəsaiti*, wie der Zendist will, der es ebenso wie *pəsānte* übersetzt, sondern zu *ašnaoiti*; ich zerlege es in *fra-ašēnti* und sehe in letzterem eine Konjunktivform des *s*-Aorists mit der gleichen Wurzelgestalt, wie sie jAw. *fraoirisaiti*, ai. *dr̥k̥śasē* zeigen; Grdr. d. ir. Philol. I § 170, 1. Zur Konstruktion mit dem Genetiv verweise ich auf Delbrück Ved. Syntax 158 ff. und Hübschmann Zur Kasuslehre 276. Was unter *asahe frāšēnti* 'sie werden am Aša Anteil haben (sich verschaffen)' zu verstehen sei, lehrt Y. 46. 15: *tāiš yūš šyaodanāiš ašəm xšmaibyā daduyē*; vgl. Geldners Übersetzung BB. XIV 5⁶⁾. *ašayā*, mit *ay* wie oft statt *iy*, ist die seltenere Genetivform der femininalen *i*-Stämme, s. Grdr. d. ir. Philol. I § 406; zur Bedeutung des Worts vgl. BB. XIV 15.

45. Nir. 37.

1. *karəhəm nā gādanəm srutanəm aratufriš*
2. *yā yaēzō fravašāimnō srāyeiti*
3. *aētaēšəm vačəm aratufriš*

1) Lies *yōi*. — 2) L. *nōit̄*; wohl blosser Druckfehler? — 3) L. *driyaoš*. — 4) L. *θrāθraheča*. Druckfehler? — 5) L. *pərəsānte*, wie schon Darmesteter bemerkt hat.

6) Wo aber *tāiš šyaodanāiš* ausgefallen ist und *daduyē* fälschlich als Perfekt genommen wird; s. Grdr. d. ir. Philol. I § 122.

4. *adaēča uiti kaṭača dahmō staota yesnya haurva dadaiti*

5. *paurvat̄ vā naēmat̄ aparat̄ vā*

6. *myō vā tača vā hiṣtanəmnō vā ānhānō vā dadānō vā barəmnō va vazəmnō vā aivcāstō ada ratufriš*

Was die Stelle besagen will, hat schon der Zendist richtig herausgefunden, und Darmesteter hat nach dessen Übersetzung bereits einige der nötigen Textverbesserungen angegeben. Es lohnt sich aber doch, noch einmal darauf einzugehen.

Der Wortlaut des ersten Absatzes ist korrekt. Die Verbindung des neutralen GP. *kaṇhqm* — vgl. zur Form *aetan-hqm*; Grundriss d. ir. Philol. I § 417 — mit dem femininen *gāḍanqm* hat nichts besonders Auffälliges. Das Umgekehrte z. B. Y. 1. 16: *āhqm asanhamčā šoiḍranqmčā*; vgl. ebd. I 133, 233 f.

Im zweiten Absatz ist zu lesen: *ya maēzō¹⁾ vā²⁾ fra vā šāimnō¹⁾* (d. i. **šāyəmnō*; a. a. O. 156, 21) *srāvayēiti¹⁾*. Die Korrekturen ergeben sich mit Sicherheit aus dem Pehlevi-Text: *ka mēzān ayāv (ayūf) riyān srāyēt; ka mēzīt rīt pas srāyat* "wenn er pissend oder kackend aufsagt; wenn er gepisst, gekackt hat, dann soll er aufsagen (*srāyat?*)". *fra šāimnō* gehört mit dem im ZPGL. überlieferten *šāma* ASn. zusammen, wozu ich auf Studien II 9 verweise.

Im vierten Absatz ist statt *kaṭača* vielmehr *yaḍa ka-ṭača²⁾* zu lesen; das Übrige ist bis aufs letzte Wort in Ordnung. *dadaiti* oder *dadāiti²⁾*, was doch nur 'gibt' oder 'setzt' bedeuten kann, scheint ein Wort von der Bedeutung 'aufsagt' oder ähnl. verdrängt zu haben; am nächsten läge den Zeichen nach *adaiti*, wozu Caland KZ. XXXIII 466 und das Folg. J. Darmesteter übersetzt diesen und den nächsten Absatz, dessen Wortlaut nicht zu beanstanden ist, so: "quant à tous les Stauta yēsnya que peut donner le saint homme, dans la partie antérieure ou la partie postérieure". Das vermag ich mit dem vorliegenden Text nicht zu vereinbaren. Die ersten beiden Worte *adaēča uiti* 'und ich sage so' (Caland a. a. O.)

1) So schon J. Darmesteter.

2) So hat die Münchener Handschrift, wie mir Herr Dr. Lichterbeck mitteilt, der mit einer Kollation des Kodex beschäftigt ist.

fehlen ganz. *haurva-* heisst nicht 'all', sondern 'ganz'; es handelt sich beim Aufsagen der 'Stautayesniya' darum, dass sie 'ganz', d. h. unverstümmelt (vgl. Vp. 13. 2, 3) aufgesagt werden. Den Text des fünften Absatzes bezeichnet Darmesteter als 'obscur'. Er übersetzt aber auch nicht korrekt; wir haben ja den Ablativ! Also wörtlich: "vom ersten Teil an oder vom folgenden". Das kann doch nur darauf gehen, dass man die 'Stautayasniya' in zwei Abteilungen zerlegt hat.

Über die Stücke, die zu den Stautayasniya zu rechnen sind, s. West SBE. XXXVII 169 und Darmesteter Zend Avesta I LXXXVII. Sicher ist, dass sie mit Y. 14 beginnen und mit 59 enden, ferner dass sie 33 Abschnitte enthalten. Darmesteter stellt nun folgende Rechnung an: "du Hā XIV au Hā LIX, il y a 45 Hās: supprimez le Hā XVIII . . les Hās XIX—XXI: restent 41; comptez pour un seul Hā les 7 Hās du Yasna Haptanghāti . . supprimez le Hā LII . . supprimez le Srōš Yašt¹⁾: restent 33". Ich komme bei dieser Rechnung auf 34. Von Y. 14 bis 59 sind es, da Y. 14 einzuschliessen ist, 46 Abschnitte, nicht 45; nehme ich 6 heraus und zähle 7 als 1, so kommen 12 in Abzug, es bleiben also 34, somit 1 zu viel. Auf die nämliche Ziffer (34) komme ich bei Wests Rechnung, der Y. 19, 20, 21, 52, 56, 57 herauschält und der siebenteiligen Yasna gleich 1 setzt. Man muss nicht nur Y. 35 bis 41 — das ist ja doch der 7teilige Yasna — als 1 zählen, sondern auch noch Y. 42 herauswerfen. Dann fragt sich nur, ob Darmesteter mit der Ausstossung von Y. 18 oder West mit der von Y. 56 Recht hat. Ich entscheide mich für die erste Alternative. Danach umfassen die 'Stautayesniya' folgende Stücke: Y. 14—17, 22—34, Yasna hapt., Y. 43—51, 53—56, 58, 59. Ich bin darauf durch die Erwägung gekommen, dass den beiden 'naēma' eine etwa gleich grosse Anzahl von Stücken zugeteilt, und dass der Beginn des zweiten durch irgend eine Einleitung bezeichnet sein wird. Eine solche aber findet sich vor dem Yasna hapt., mit dem also das zweite 'naēma' anfängt. Wenn wir nun Y. 18 streichen, aber Y. 56 beibehalten, so kommen wir zu dem Ergebnis, dass das erste 'naēma' 17, das zweite 16 Stücke enthält. Eine gleichmässigere Zweiteilung des aus 33 Stücken beste-

1) D. i. Y. 57; s. die Note.

henden Abschnitts ist ohne Zerschneidung ein Stück nicht möglich.

Den Text des sechsten Absatzes hat schon Darmesteter in der Hauptsache richtig gestellt. Es ist zu lesen: *ayō vā tačō vā hištāmnō vā ānāhānō vā paθānō vā . . .* Zur Korrektur *paθānō* für *daθ°* verweist D. auf Yt. 1. 17, wo *us vā hištō* und *nī vā paidyamnō* 'aufstehend' und 'sich niederlegend' einander gegenübergestellt werden. Vgl. noch Yt. 17. 57: *mā (hē) gatūm nīpaidyānuha* 'leg dich nicht auf ihr Lager'; V. 5. 27: *yō narō hāmō.gātvo nīpaidyēinte* 'wenn zwei Männer¹⁾ sich auf dem selben Lager niederlassen'; Yt. 13. 113: *hunarō gouru.zaodranām jāta paidyānte* "die Söhne derer, die dickflüssige (blutige; IF. V 357) Weihgüsse spenden, werden erschlagen sich hinstrecken". Zur Differenz *δ—θ* im 'Wurzel'auslaut s. Grundriss I 163, § 274 No. 2.

Nach diesen Bemerkungen übersetze ich die angeführte Stelle so:

1. "Mit welchen aufgesagten Gathas macht man sich den Ratus nicht genehm?"

2. "Welche Worte man pissend oder kackend aufsagt,

3. mit diesen Worten macht man sich nicht genehm".

4. Und ich sage so: "Wie immer (sonst) ein Gläubiger die Stautayasniya unverkürzt hersagt,

5. von der vordern Hälfte an(fängend) oder von der folgenden,

6. gehend oder laufend oder stehend oder sitzend oder liegend oder reitend oder fahrend — wenn er nur gegürtet ist (den Gürtel anhat) —, so macht er sich den Ratus damit genehm".

Aus der ganzen Stelle scheint mir hervorzugehen, dass der Gürtel früher anders geschlungen wurde als jetzt. Bei der Art, wie es jetzt geschieht — angegeben bei Haug-West Essays² 398 und J. Darmesteter Zend Avesta II 685 —, ist es möglich, die im Absatz 2 bezeichneten Funktionen zu vernichten, ohne dass er abgenommen wird. Die obige Stelle scheint

1) So, wenn *yō narō* richtig überliefert ist. Die Verbindung des dualischen Subjekts mit dem Plural des Verbums findet sich im jüngern Avesta zum öftern; s. ZDMG. XLVIII 301. Andernfalls ist *yōi narō* zu lesen.

aber eine Art des Schlingens voranzusetzen, bei der er zum Zweck jener Verrichtungen gelöst werden musste. Das Gürteltuch wird früher nicht nur um die Hüfte geschlungen, sondern auch zwischen den Beinen durchgezogen worden sein. Die Stelle sagt also: Es ist verpönt, die Gathas aufzusagen, während man pisst oder kackt, weil man eben dazu den Gürtel lösen muss; sonst aber darf man sie in jeder Lage auf-sagen, sofern man nur den Gürtel umhat, mit dem man bei jeder religiösen Verrichtung angethan sein muss.

Münster (Westf.), 8. März 1895.

Christian Bartholomae.

Der litauische Akzent

in der "Universitas linguarum Litvaniae".

Die kleine ostlitauische Grammatik, welche in Wilna im Jahre 1737 anonym unter d. T. "Universitas linguarum Litvaniae in principali ducatus eiusdem dialecto grammaticis legibus circumscripta et in obsequium zelosorum Neo-Palaemonum ordinata permissu superiorum anno a descriptione universi orbis 1737. Vilnae typis collegii academici Soc. Jesu" erschienen ist, wurde bis jetzt auffallenderweise gänzlich vernachlässigt. Die Schuld trifft in erster Linie osteuropäische Gelehrte, da das Büchlein eben in den grösseren Bibliotheken Russlands und ehemaligen Polens sich findet¹⁾, speziell aber diejenigen die es gelesen haben (Karloŭicz, Wolter, Jaunys). Ich bekam das Büchlein im Winter v. J. in die Hände und war, nachdem ich den Inhalt kennen gelernt habe, einfach empört über die Fahrlässigkeit oder Unwissenschaftlichkeit der Leute von der Gattung Wolters. Denn bedenkt man, wie lange es gedauert hat, bis man zu einer klaren Einsicht in das Wesen des lit. Akzents gelangt ist, wie viel noch im Einzelnen an Kurschats Aufstellungen zu verbessern oder nachzutragen war, und wenn

1) Jedenfalls in Krakau, in der Ossolinskischen Bibliothek (Lemberg), in Wilna (Staniewicz) und in Petersburg.

man nun erfährt, dass schon im Jahre 1737 ein bescheidener Priester Alles das gesehen und klar zum Ausdruck gebracht hat, das Kurschatsche System mit dem Baranowskischen verbindend — da hat man wohl das Recht gegen den Spezialisten Wolter empört zu sein¹⁾.

Damit dass man die Schrift allgemein zugänglich macht, erfüllt man nicht bloß die Pflicht historischer Pietät dem anonymen Verfasser gegenüber, sondern erweist der Wissenschaft wirklichen, aktuellen Dienst. Staniewicz's Abdruck, unter d. T. "Grammatica brevis linguae lituanicae seu Samogiticae, a quodam pio Societatis Jesu Sacerdote . . ." in Wilna 1829 erschienen, ist nicht schlecht, aber grade in dem was das wichtigste ist, in der Wiedergabe der Akzente, ist Staniewicz nicht aufmerksam genug gewesen; hie und da hat er Akzente weggelassen, verändert oder selbst hinzugefügt. Da übrigens auch sein Abdruck nicht mehr im Buchhandel zu haben ist, so beschloss ich die Schrift neu herauszugeben. Der neue Abdruck liegt nun vor²⁾.

Über den Verfasser konnte ich nichts ermitteln. In dem

1) Umsomehr als er die "praenotatio de dialectis literis & accentu" in seiner Daukša-Ausgabe XXXI sq. abdruckt und dieselbe "interessant" nennt. Er hat aber offenbar die wahre Bedeutung dieser Angaben nicht erkannt und sich darum nicht weiter gekümmert. Seinen Lesern ist es aber nicht übel zu nehmen, dass sie ohne kräftigen Hinweis des Verfassers an dem Passus teilnamslos vorbeigegangen sind, umsomehr als die lange Vorrede Wolters recht langweilig ist und viel unnütze Rederei enthält. Übrigens ohne die Universitas selbst und die akzentuierten lit. Wörter vor sich zu haben, kann man die Angaben der praenotatio nicht gut würdigen.

2) Ich benutze die Gelegenheit, um einige Druckfehler, die mir noch aufgestossen sind, zu verbessern. S. 26, Z. 4 v. o. lese *budawotie*. S. 39, Z. 4 v. o. lese *girtumeme*. S. 40, Z. 12 v. u. lese p. S. 60, Z. 7 lese *misereor* statt *queror*. S. 76, Z. 16 v. o. Sp. b lese *skaudejo*. S. 80, Z. 9 v. u. Sp. a ist *wirdaw* mit ? zu versehen und füge hinzu *werdu wirdaw wirsiu wirk wre* (ich siede intr.) 40. 42. Bei dreimaligem Korrekturlesen habe ich die grösste Sorgfalt der Akzentsetzung zugewandt, umsomehr als die betreffenden Zeichen in der Originalausgabe oft undeutlich sind. Und thatsächlich habe ich auch jetzt, wo ich beim Niederschreiben dieses Aufsatzes mir jedes Wort von allen Seiten angesehen habe, keinen einzigen Fehler in der Akzentsetzung entdecken können. Diese einseitig konzentrierte Aufmerksamkeit hatte aber zur Folge, dass sich ein paar andere Druckfehler eingeschlichen haben.

reichhaltigen Buche des Jesuiten Josef Brown (Biblioteka pisażów assystencyi polskiéj Towarzystwa Jezusowego . . . Poznań 1862) über die litterarische Thätigkeit der Jesuitengesellschaft im ehemaligen Polen wird die Schrift blos unter zahllosen anderen, die anonym herausgegeben worden sind, verzeichnet. Mittelbar lässt sich auch nichts ausfindig machen, da man viele geborene Litauer, welche in dieser Zeit Jesuiten waren, litauisch geschrieben haben und nach ihrer sonstigen Thätigkeit zu urteilen Verfasser einer Grammatik sein konnten, anführen kann. Für mich hatte übrigens die Sache nur untergeordnete Bedeutung, da mich die Schrift vom sprachwissenschaftlichen, nicht vom litterarhistorischen Gesichtspunkt aus interessierte.

Die zweite Frage, welcher Teil des litauischen Sprachgebietes der in der Universitas behandelten Sprache zu Grunde liegt, ist natürlich leichter, aber ich kann dieselbe auch nur im allgemeinen beantworten ohne genaue Lokalisierung anzugeben.

Was der Verfasser darüber sagt (gleich im Anfang) ist zu allgemein, um als Wegweiser dienen zu können. Fasst man die Sprache selbst ins Auge und vergleicht dieselbe mit den bis jetzt veröffentlichten dialektischen Texten und Angaben, so lässt sich wenigstens sagen, welche Teile des litauischen Sprachgebietes nicht in Betracht kommen. Und zwar kommt nicht in Betracht das ganze žemaitische Sprachgebiet, dessen Grenze eine Linie von der preussischen Grenze über Tauragen, Rossieny und von da nach Norden über Bubie, Krupie bis zur kurländischen Grenze (Webern) bildet (nach Jaunys); ferner der ganze nördliche und östliche Teil des litauischen Sprachgebietes in Russland, d. h. der Landstrich, dessen südliche Grenze gebildet wird durch eine Linie etwas südlich von Szawle, Radziwiliszki, Szadow und Poniewież, von da südlich von Onikszy ungefähr über Wilkomierz und dann mit der Gouvernementsgrenze von Kowno (bzw. von Wilna). Vom lit. Sprachgebiet im Gouv. Suwałki kommt nicht in Betracht der ganze Süden (Gegend von Oszkabalen, Marjampol, Ludwinow). Zur näheren Begrenzung des so gewonnenen Gebietes, das genau das geographische Zentrum des ganzen litauischen Sprachgebietes (dabei zu beachten, dass auf der Karte Kurshats die Ostgrenze im allgemeinen zu Gunsten des Lit. zu

erweitern ist) bildet, lässt sich noch anführen, dass nach Süd-Westen jedenfalls auch die Umgegend von Wielona nicht überschritten werden darf, und dass es auch der Godlewa-Dialekt nicht ist¹⁾. Dagegen im Norden zeigt der Dialekt von Worniany (ungefähr eine Meile südlich von Radziwiliszki) dieselben Eigentümlichkeiten in der Betonung wie derjenige der Universitas²⁾, mit dem er aber (lautlich usw.) nicht identisch ist. Mehr kann ich nicht angeben.

Die Universitas ist, wie schon hervorgehoben, in erster Linie durch ihre Akzentuation wichtig. Ich gebe unten eine systematische Darstellung derselben im Vergleich mit der (verbesserten) Kurschatschen; darauf lasse ich dann einige Schlüsse und Erörterungen folgen. Unter der verbesserten Kurschatschen Betonung verstehe ich natürlich diejenige Baranowskis.

Zum vorläufigen Verständnis: die litauischen Wörter werden kursiv gedruckt. Durch Antiquabuchstaben bezeichnet nun der Verfasser gestossenen langen Vokal und Diphthong; durch *ˆ* geschleiften langen Vokal; durch *˘* (in der Ausgabe oft auch *˙*) auf nicht letzter Silbe geschleiften, ursprünglich kurzen Vokal und die ersten Komponenten geschleifter Diphthonge; durch *˚* auslautender Silben in der Hauptsache kurzen gestossenen Vokal.

Inhaltsübersicht.

- I. Fälle der vollständigen Übereinstimmung mit der verbesserten Kurschatschen Betonung.
 - A. Gestossener Ton.
 - a. Von Haus aus langer, gestossener Vokal.
 - b. Gestossener Diphthong.
 - c. Gestossener kurzer Vokal.
 - B. Geschleifter Ton.
 - a. Von Haus aus langer, geschleifter Vokal.
 - b. Geschleifter Diphthong.
 - c. Geschleifter, von Haus aus kurzer Vokal.

1) Von dem übrigens der Dialekt unseres Verfassers wenig abweicht. Aber in der Betonung zeigt der Godlewadialekt nur Ansätze zu der konsequent durchgeführten Eigentümlichkeit der Universitas. Ebenso die Betonung Daukšas (was Akzentstelle anbelangt).

2) S. darüber Anhang S. 268.

II. Abweichungen von der verbesserten Kurschatschen Betonung.

A. In der Form eines Lautgesetzes oder kategorienmässig auftretende Abweichungen.

1. Zurückziehung des Hochtons.

Anhang. Die parallel gehende Nicht-Zurückziehung des Akzents.

2. Die Betonung des Optativs.

B. Isolierte Abweichungen.

III. Der Auslaut, besonders sekundärer, in Bezug auf seine Betonung.

IV. Nebenton.

V. ū.

VI. Zusammenstellung zweifelloser Druck- oder Schreibfehler.

I. Fälle der vollständigen Übereinstimmung mit der verbesserten Kurschatschen Betonung.

A. Gestossener Ton.

a. Von Haus aus langer, gestossener Vokal¹⁾.

1. Wurzelsilbe. *begu* 'ich laufe' : *bėgu*. — *briedis* 'Elch' : *brėdis*. — *brolis* 'Bruder' : *brėlis*. — *budawau*, *budaway*, *budawo*, *budawome*, *budawotie* 'ich pflegte zu sein' : *būdawau* usw. — *buk*, *bukime*, *bukite*²⁾, *bukigi*, *bukimegi* 'sei' : *būk* usw. — *busiu*, *busi*, *busime*, *busite*³⁾ 'ich werde sein' : *būsiu* usw. — *buti*, *but* 'sein' : *būti*. — *dejav*, *dejey* 'ich habe gelegt', *diejas* 'es geschah' : *dėjav* usw. — *diede*⁴⁾ *patruus* und *avunculus* : Kurschat LD. hat *dėdė*, daneben *dėdas* und *dėdas*; Schleicher Gloss. zu Leseb. und Donal. *dėde* und *dėdas*, ebenso Brugmann (Godlewa) *dėde* und *dėdas*. Es bleibt zweifelhaft, ob unser *diede* in der gewöhnlichen Orthographie *dėde* oder *dėde* zu schreiben wäre. — *dziustu*, *dziuwaw*, *dziudawaw*, *dziusiu*, *dziuk*, *dziuczia*, *dziuti*, *dziustas*, *dziuwias* 'ich werde

1) In dieser Rubrik werden auch *ė* und *į* behandelt. — Wo im Folgenden im Texte ein nach meiner Meinung blosser Druck- oder Schreibfehler des Originals verbessert und in der betreffenden Fussnote die Betonung des Originals einfach angeführt wird, da verweise ich ein für allemal auf Abschnitt VI.

2) Die Ausg. *būkite*. — 3) Die Ausg. *būsite*. — 4) Die Ausg. *dėde*.

trocken': *džiūstu*, *džiūwau*, *džiūdawau*, *džiūsiu* usw. — *edu* 'ich fresse': *ėdu*. — *giaradeja*¹⁾ 'Wohlthäter': *geradėjis*. — *giedu* 'ich singe': *gėdu*. — *giedziusi*²⁾ 'ich schäme mich': *gėdziūs*. — *giniaw* 'ich wehrte' (und ebenso in den anderen Tempora und Modi, s. S. 43): *gýniaw*. — *giriaw*, *giriay*, *girie*, *girieme*, *girieta* 'ich lobte': *gýriaw* usw. — *giries* und *giras* 'gelobt habend': *gýrės*. — *griebiu* 'ich harke': *grėbiu*. — *grudu* 'ich stampfe' (in einer Stampfmühle): *grūdžiu*. — *jeszkaw*, *jeszkojaw*, *jeszkosiu* 'ich suche': *jėszkau*, aber *jeszkójau*, *jeszkósiu* Gr. § 1247. — Gen. *jusu* 'euer': *jūsū*. — *juosmenis*³⁾ 'Hüften': KLD. [*jūsmenis*; vgl. *jūsmū* 'Gurt, Hosenband' und Leskien Nominalbildung 417 f. — *kąśnis* 'Bissen': *kąsnis*. — *klistu*, *klidow*⁴⁾, *klisdawaw*⁵⁾, *klisiu*, *klisk*, *kliszcia*, *klist*, *klistas*, *klidias*, *klisiąs* 'ich irre': *klýstu*, *klýdau*, *klýsdawau*, *klýsiu* usw. — *kriščionis*, (S. 10 *krikszczionis*), N. Pl. *krikszczionies*⁶⁾ 'Christ': *krikszczionis* -ės, aber Dat. *krikszczioniu* und so in allen Kasus, die den Ton von der Endung zurückziehen, also auch N. Pl. *krikszczionys* (Gr. §§ 683, 685). Genau wie *krikszczionis* der Universitas ist bei Kurschat *ligónis* 'Kranker' betont. — *krosnis* 'Ofen in einem Dampfbad': *krós-nis*. — *leju* 'ich giesse': *lėju*. — *liginu* 'ich mache gleich': *lýginu*. — *łusztu* 'ich breche' intr.: *lúsztu*. — Gen. *musu* 'unser': *mūsū*. — *milu* 'ich liebe': *mýliu*. — *miniaw*, *mįsiu* 'ich trat mit den Füßen': *mýniaw*, *mįsiu*. — *mokaw* usw. im ganzen Paradigma S. 48 'ich lehre', *mokaws*, *mokeys*, *mokos*, *mokiaws*, *mokikis*, *mokitis*, *mokąsis*, *mokancziosi*⁷⁾, *mokancziamsi*⁸⁾, *mokanczios*⁹⁾, *mokiesis*¹⁰⁾ 'ich lerne': *mokau* *mokyti* Ness., vgl. das folgende. — *moku* 'ich kann (weiss); ich zahle': *móku*. — *molis* 'Lehm': *mólis*. — *noriu*, 2. und 3. Sg. *nori* 'ich will': *nóriu* *nóri*. — *nosis* 'Nase': *nósis*. — *patewis* 'Stiefvater': *patėwis*. — *pawidziu* 'ich missgönne': *pawýdžiu*. — *pažinstu*, *pažinsti*, *pažinsta*, *pažinstame*, *pažinstate* (in = i, S. 49), *pažinsiu*, *pažinsi*, *pažinstas*, *pažinstanti* (in = i, S. 50), *pažinsias*, *pažinstamas* 'ich kenne': *pažįstu*, *pažįsiu*, usw. — *plekiu* 'ich peitsche': *plėkiu*. — *posunis* 'Stiefsohn': *pósūnis*. — *riejuos*¹¹⁾ 'ich zanke mich': *rėjūs*. —

1) Die Ausg. *giaradeja*. — 2) Die Ausg. *giedziosi*. — 3) Die Ausg. *juosmenis*. — 4) S. meine Fussnote dazu S. 35. — 5) Die Ausg. *klisdawa*. — 6) Die Ausg. *krikszczionies*. — 7) bis 10) Die Ausg. *mók°*. — 11) Die Ausg. *riejus*.

sedziu, 2. und 3. Sg. *sedī* 'ich sitze': *sėdžiu*, *sėdi*. — *seju* 'ich sähe': *sėju*. — *siekiu* 'ich lange': *sėkiu*. — *siena* 'Wand': *sėna*. — *skiedziu* 'ich verdünne' (eine Flüssigkeit): *skėdžiu*. — *slėgiu* 'ich drücke an': *slėgiu*. — *slīstu* 'ich gleite aus': *slýstu*. — *speju* 'ich habe Musse': *spėju*. — *stoviu* 'ich stehe': *stóviu*. — N. Pl. *sunus* 'Söhne': *súnus*. — *suris* 'Käse': *súris*. — *sztuoju* 'ich fege, kehre aus': *szlūju*. — *troksztu*, *trokszdawaw*¹⁾, *troksziu*²⁾, *trokszk*³⁾ 'ich habe Durst': *tróksztu* usw. — *wisiu* 'ich werde treiben, drehen' (zu *weji*): *wýsiu*. — *wienas* 'einer': *wėnas*. — *žmonies* 'Leute': *žmónės*. —

2. Ableitungssilbe. *ardisiu* 'ich werde trennen' (eine Naht): *ardýsiu*. — *begineju* 'ich laufe': *bėginėju*. — *dalisiu*, *dalisi*, *dalissime*, *dalisite*, *dalik*, *dalidawaw*, *dalidaway*⁴⁾, *dalidawo*, *dalidawome*⁵⁾, *daliti*, *dalitas*, *dalisiqs*, *dalitinas*, *dalidamas*: *dalýsiu* usw. — *deweju* 'ich bin angezogen': **dewėju*, vgl. *deriū*, *dewėti*. — *ekieju*, *ekiejaw* 'ich egge': *ekėju*, *ekėjau*. — *gawēju* 'ich faste': KLD. [*gawėi* oder *gawėju*. — *jodinieju* 'ich reite': *jodinėju*. — *kalbejuw*, *kalbejay* (S. 32), *kalbejo*, *kalbedawaw*⁶⁾, *kalbedawo*⁷⁾, *kalbedawome*⁸⁾, *kalbesiu*, *kalbesi*, *kalbesime*⁹⁾, *kalbesite*¹⁰⁾, *kalbek*, *kalbekime*¹¹⁾, *kalbekite*¹²⁾, *kalbeti*, A. Sg. m. *kalbejusi*, N. Sg. f. *kalbejusi*, *kalbejusia*, *kalbeje*, *kalbejusius*, *kalbejusios*, *kalbejusias*, *kalbetas*, *kalbesiqs*, *kalbesianti* (A. m. und N. f.), *kalbesiancia*, *kalbesia*, *kalbesiunczias*, *kalbetinas*, *kalbedamas*, *kalbetu*: *kalbėjau* usw. — *kierēju* 'ich verzaubere': *keriū*, *kerėti*. — *knebineju*¹³⁾ 'ich wähle': *knebinėju*. — *medžioju* usw. im ganzen Paradigma¹⁴⁾ 'ich jage': *medžiodju* usw. — *mazoji* (zweimal) 'die kleine', I. Sg. *mazoja*¹⁵⁾ (ist wohl alte Form des I. ohne Nasal dem gewöhnlichen *mažąja* gegenüber; dialektisch geht allerdings oft *o* durch, was natürlich Analogieerscheinung ist, aber in dem Paradigma der Universitas erscheint es nur da, wo berechtigt), I. Sg. m. *mažuoju*¹⁶⁾, N. Pl. m. *maziėji*¹⁷⁾, A. Pl. m. *mazuosius*¹⁸⁾: *mažoji*, *mažąja*, *mažūju*, *mažėji*, *mažūsius*. — *pasigaytėjau*¹⁹⁾ 'ich erbarmte mich': *pasi-*

1) bis 3) Die Ausg. *trók°*. — 4) und 5) Die Ausg. *dalida°*. — 6) bis 12) Die Ausgabe *kalbė°*. — 13) Die Ausg. *knebineju*. — 14) Die paar -o-, die dabei vorkommen, sind zu verbessern. — 15) Die Ausg. *mazbja*. — 16) Die Ausg. *mažudju*. — 17) Die Ausg. *maziėji*. — 18) Die Ausg. *mazuosius*. — 19) Die Ausg. *pasigaytėjau*.

gailėjau. — 2. Sg. *riegieš* 'du siehst dich': *regės*. — *rokuoju*¹⁾ 'ich rechne': *rokūju*. — *skaudejo* 'es schmerzte': *skaudėjo*. — *skaytik* 'lese': *skaityk*. — *szeszielis* 'Schatten': *szeszėlis*. — *szokinieju* 'ich springe': *szokinėju*. — *warineju* 'ich treibe hin': *warinėju*. — *weleju* 'ich wasche': nicht bei Kurschat; vgl. z. B. *weleti* 'waschen' bei Sylwestrowicz, Podania Zmujdzkie, Warszawa II. 1894 S. 59, oft bei Szyrwid u. dgl.

b. Gestossener Diphthong.

1. Erster Komponent ist *a e*. *antis* 'Ente': *antis*. — *audziu* 'ich webe': *audžiu*. — *augu* 'ich wachse': *augu*. — *barszku* 'ich klirre, lasse ertönen': *bárszku*. — *erzinu* 'ich reize' (irrito): *ėrzinu*. — *garbinu* 'ich lobe': *gárbinu*. — *gialbiu* 'ich rette': *gėlbu*. — *kialawju*, *kialawji*, *kialawja*, *kialawjame*, *kialawjate*, *kialawdawaw*, *kialawdaway*, *kialawsiu*, *kialawk*, *kialawsiąs*²⁾, *kialawtina*, *kialaudama*³⁾ 'ich reise, mache einen Weg': *keliáuju* usw. — *kalwis* 'Schmied': *kálwis*. — *kandu* 'ich beisse': *kándu*. — *kartis* 'Holzstange': *kártis*. — *kieykiau* 'ich fluche': *kėikiau*. — *kławsiu* 'ich frage': *kláusiu*. — *ławokiu* 'ich warte': *láuokiu*. — *łaydziu* 'ich lasse' (los): vgl. *laidau*, *laidžioju*. — *ławziu* 'ich breche' trans.: *láuziu*. — *melziu* 'ich melke': *mėlžu*. — *merkiu* 'ich mache die Augen halb zu': *mėrkiu*. — *pantis* 'Fussfessel': *pántis*. — *plaudziu* 'ich spüle aus': *plaudžu* Szyrwid (Nesselmann). — *samtis* 'grosser Schöpflöffel': *sántis*. — *sergiu* 'ich bewache': *sėrgiu*. — *smaugiu* 'ich würge': *smáuغيu*. — *snaudziu* 'ich schlummere': *snuđdziu*. — *spaudziu* 'ich drücke': *spuđdziu*. — *trawkiu* 'ich ziehe': *tráuكيu*. — *weydziau* 'ich blicke': *wėiždziu*. — *werdu* 'ich siede': *wėrdu*.

2. Erster Komponent ist *i u*. *dirbu* 'ich mache': *dirbu*⁴⁾. — *girdawaw*, *girdaway*, *girdawo*, *girdawome*, *girdawote*, *girsiau*, *girsi*, *girsime*, *girk*, *girti*, *girtas*, *girta*⁵⁾, *girsias*, *girsi-anti*, *girtinas*, *girtina*, *girdamas*, *girdami*⁶⁾, *girdama*⁷⁾, *girdamos*: *girdawau*, *girsiau* usw. — *gundinu* 'ich führe in Versuchung': *gundinu*. — *kumsztis* 'Faust': *kūmstė*. — *mirsztu* 'ich sterbe': *mirsztu*; ebenso Part. Praes. *mirsztąs*. — *pažindawaw*, *pažindaway*, *pažink*, *pažintinas*, *pažintas*, *pažinta*:

1) Die Ausg. *rokuoju*. — 2) und 3) Die Ausg. *kialaw°* bezw. *kialau°*. — 4) Baranowski *dirbu* usw. überall *i u*. — 5) Die Ausg. *girta*. — 6) und 7) Die Ausg. *gird°*.

pažindawau usw. — *tingiu* 'ich bin träge' : *tingiu*. — *wir-dawaw*, *wirsiu*, *wirk* : *wirdawau*, *wirsiu* usw. — *žindu* 'ich sauge' : *žindu*. — *žwirblis* 'Sperling' : *žwirblis*.

c. Gestossener, kurzer Vokal (kommt nur auslautend vor)¹⁾.

N. A. *abū* 'beide'. — I. *ause* : **ause*, vgl. Brugmann Lit. V. und M. 300. — 3. Fut. *būs*. — *dū* f. *dvi* 'zwei'. — *jis*, *jamė*, *jì*, *jà* 'er, sie'. — *jūs* 'euch'. — *kàs* 'wer'. — *mūs* 'uns' — *szis* 'dieser da'. — *tàs*, *tamė*, *tūs*, *tà*, I. *tà*, *tàs* 'der, die'. — A. *tris* 'drei'.

Siehe ausserdem die unten S. 250 ff. aufgeführten Fälle.

B. Geschleifter Ton.

a. Von Haus aus langer, geschleifter Vokal (inclus. *ė* *ū*).

G. Pl. *abiėju* 'der beiden' : *abėjū*. — A. *abrozėli* 'Bild' : *abrozėlį*. — *arklis* 'Pferd' : *arklįs*. — *ausės* (zweimal) 'des Ohres' : *ausės*; G. Pl. *ausiū* : *ausiū*. — *debesis* 'Wolke' : *debesis* -ės und so gewöhnlich, aber auch *debesis* -io, s. Leskien Nomin. 592. — *dėl* 'wegen' : *dėl*. — *didėsis* 'der grosse' : *didįsis*. — *diėmedis* 'Abrotanum' : *dėmedis* (= *žemait. deimedis* und *drymedis*). — A. *diėnà* 'Tag' : *dėnà*. — *drugis*²⁾ 'Fieber' : *drugįs*. — G. Pl. *dvejū* (von *dveji*) : *dvejū*. — G. Pl. *dviėju* (von *dvi*) : *dvējū* (bei Brugmann a. O. *dvējū*). — *ėsąs* f. *ėsanti* 'seiend' usw. im ganzen Paradigma mit Ausnahme des L. Pl. *esancziuosė* : *ėsąs* usw., doch vielleicht = *ėsąs*, dann zu 2. β. Beachte die Betonung *ėsanti* neben *ėsant* S. 55. — *ėsame* *ėsate* : *ėsame* *ėsate*, doch vielleicht = *ėsame* *ėsate*, dann zu 2. β. — *eszieris* 'Barsch' : *eszerįs*. — *gaydis* 'Hahn' : *gaidįs*. — *grįždawaw*, *grįsiu*, *grįszti*, *grįszk*, *grįszcia*, *grįsztas*, *grįziąs* 'zurückkehren' : *grįszdawau*, *grįsiu* usw. — *gurklis* 'Gurgel' : *gurklįs*. — *imini* (zweimal) 'ich errate, spreche an' : **ĩ-minu* (vgl. zur Betonung *ĩ-minu* 'ich trete hinein'). — G. Sg. m. *jò*, f. *jòs*; G. Pl. m. *jė*, f. *jòs*, G. Pl. m. und f. *jū* : *jò*, *jòs*, *jė*, *jòs*, *jū*. — Vok. *Jòne*, *Jòn*, *Jònay* : *Jònai* (alle drei Formen des Vok. auch in Godlewa gebräuchlich). — *jūs* 'ihr' : *jūs*. — *kalbòs* 'der Sprache' :

1) Hier war es unnötig Kurschats Schreibung herzusetzen, da sie eben mit derjenigen der Universitas identisch ist.

2) Die Ausg. *drugis*, doch mit etwas undeutlichem Zeichen.

kalbōs. — *kalinīs* 'Gefängnis' : *kalinys* 'Gefangener'. — *kienō* 'wessen' : *kēnō*. — G. Sg. *kō* : *kō*. — *kōris* 'Honigwabe', betont wie *žōdis* : Kurschat hat *korys*. — *križius* usw. mit Ausnahme des D. Pl. *križiūms* 'Kreuz' : *krjžius* usw. (nur A. Pl. *kryžiūs*). — *kumelis* 'Füllen' : *kumelys*. — G. Sg. *kuriō*, A. *kurī*, I. *kuriām* d. h. *kuriūom*, N. Pl. *kuriē*, G. *kuriū* : *kuriō*, *kurī*, *kuriūm*, *kurē*, *kuriū*. — *lowīs* 'Trog' : *lowys*. — G. Sg. *mažōsios*, G. Pl. m. und f. *mažūju* : *mažōsios*, *mažūju*. — *miezīs* 'Gerstenkorn' : *mēžys*. — *niksiu*, *nik*, *nikdawaw* 'vergehen, zu Grunde gehen' : *nyksiu* usw. — *ožīs* 'Bock' : *ožys*. — G. Sg. *patiēs*, f. *pacziōs*, G. Pl. m. und f. *pacziū* : *patēs*, *pacziōs*, *pacziū*. — *piētus* 'Mittag, Mittagessen' : *pētūs*. — *pōnas* im ganzen Paradigma (zu V. L. Sg. und A. Pl. s. unten S. 249) : *pōnas* usw. — *prībūwa*, *-būwame*, *-būwatie* 'ankommen, zunehmen' : *būwa* bei Brugmann a. O. 318 § 96, d. h. *būwa* (1. P. *būwū*). — *priēzastis* 'Ursache' : *prēzastis*. — *rīszis* 'Knoten', betont wie *žōdis* und oben *kōris* : Kurschat hat *rysžys*. — *rugīs* 'Roggenkorn' : *rugys*. — *spiētis* 'Bienenschwarm' : Kurschat LD. hat nur *spēcziūs*, Belege zu *spētis* bei Leskien a. O. 292. — *szulinīs* 'Brunnen' : *szulinys*. — G. Sg. m. *tō*, f. *tōs*, N. Pl. m. *tiē*, f. *tōs*, G. Pl. m. und f. *tū* : *tō*, *tōs*, *tē*, *tōs*, *tū*. — *tiēs*¹⁾ 'über' : *tēs*. — *tris*, G. *trijū* 'drei' : *trys*, *trijū*. — *walinīs* 'Tuchsaum' : *walinys*. — I. *wiēszpatim*, V. *wiēszpati* 'Herr' : *wēszpatim*. — *wiēwersis* 'Lerche' : KLD. [*wēwersys*, *wēwersio* aus Mielcké, also mit theoretisch angesetzttem Akzent. — *wītis* 'Weidengerte' : KLD. [*wýtis* nach Nesselmann. — G. Pl. *žmoniū* : *žmoniū*. — *žōdis* 'Wort' : *žōdis*. — Vgl. ausserdem : *atbūwu*, *bīlu*, *bīru*, *dasilicziū*, *īra*, *griēbiu*, *grīsztu*, *grāwu*, *kwiēcziū*, *lēku*, *miēgu*, *nikstu*, *pūwu*, *riēcziū*, *riēcziuos*, *riēkiu*, *swīlu*, *szwiēcziū*, *tiū*, *žiūriū*, *žūwu* S. 246 f.; *kriēcziū*, *lēkiu* S. 247 Anm. 1; *ējaw*, *ēmiaw*, *grīžaw*, *nikaw* S. 247 Anm. 2; *diēna*, *jūose*, *jōse*, *jōmis*, *padōrus*, *pōhé*, *pōnus*, *sūga*, *sūdzia*, *sūnus*, *tōmis*, *tōse*, *žmōgus* S. 248 f.; ferner S. 249 b.

b. Geschleifter Diphthong.

1. Der erste Komponent ist a. *āntis* 'Busen' : *añtis*. —

1) Die Ausg. *tiēs*, was schliesslich, trotz dessen, was der Verfasser über die Aussprache eines solchen *i* S. 3 lehrt, in der Aussprache begründet sein könnte. Aber es ist der einzige Fall in dem *ē* durch *ie* bezeichnet wird, sonst immer *iē*.

ardziàw 'ich trennte eine Naht': *ardziaũ*. — *buwàw* 'ich war': *buwaũ*. — N. Pl. *dàntis* 'Zähne': *dañtys*. — G. *dàwgio* 'viel': *daũgio*. — *dawiàw* 'ich gab': *dawiaũ*. — *gayszàw* 'ich säumte, habe langsam verrichtet': *gaĩszaũ*; ferner *gàysziu*, *gàysziĩ*, *gàyszk*, *gàyszczia* *gàysztas*, *gàyszias*: *gaĩsziu*, *gaĩszti* usw. — *giniàw* 'ich trieb': *giniaũ*. — *kàysdawau*, *kàysiu*, *kàysk*, *kàyszczia*, *kàysti*, *kàytias* 'warm werden': *kaĩsdawau*, *kaĩsiu* usw. — Sg. D. *kàłbay*, A. *kàłba*; Pl. N. *kàłbós*, V. *kàłbos* 'Sprache': *kałbai*, *kałba*, *kalbos*. — 3. P. *kàłba* (S. 30 unter Imperativ), 2. Pl. *kàłbate*: *kałba*, *kałbate*. — Ebenso im ganzen Paradigma des Part. Praes. *kàłbas* 'redend': *kałbas* (ohne Veränderung, s. Gr. § 1253). — *kàłbamas*: *kałbamas*. — *kàrszis* 'Brachsen': Kurschat hat *karszis* -ės, Mielcke aber masc. wie die Universitas, *kàrszis* entspricht also einem Kurschatschen **kařsis* -szio. — *kialawàw* 'ich reiste': *kielawaũ*. — *melawàw* 'ich log': *melawaũ*. — *miriàw* 'ich starb': *miriaũ*. — *pàuksztis* 'Vogel': *paũksztis*. — *pažinàw*, *pažinày* 'ich kannte': *pažinaũ* -ai. — *skàust* 'es schmerzt': *skaũst(i)*. — *szàltis* 'Frost': *szàltis*. — D. f. *tày* 'der': *taĩ*. — *troszkàw* 'ich hatte Durst': gegen Kurschats *trószkau*. Ist eigentlich *troszkàw* zu schreiben? Doch vielleicht *troksztu*: *troszkàw* = *mĩrsztu* (*mĩrsztu*): *mĩriàw* (*mĩriaũ*) usw. — *wàłstis* 'herrschaftliches Gut': vgl. *wàłsczius* 'Amtsbezirk'. — *wàmzdīs* 'Hirtenpfeife': *wamzdīs*. — *wàrwà* 'es tröpfelt': *warwa*. — *wijàw* 'ich trieb, drehte': *wijaũ*. — *wiriàw* 'ich kochte' intr.: *wiriaũ*. — *wirtàw* 'ich stürzte, fiel um': *wirtaũ*. — *žinàw* 'ich weiss': *žinaũ*. —

Vgl. ausserdem die unten S. 246 f. und 248 f. aufgeführten Fälle: *bàygiu*, *gàysztu*, *jàwcziau*, *kàłbu*, *kàłbi*, *kàystu*, *kłàupiu*, *pasigàylu*, *plàukiu*, *ràwkiu*, *skàłbiu*; *bàyksztus*, *bràngus*, *bràngĩ*, *bràngu*, *dàntis*, *gàrdus*, *gàrdi*, *gàydrus*, *kàłba*, *kàndis*, *kàrtus*, *sàldus*, *skàudus*, *smàrkus*.

2. Der erste Komponent ist e. α) *mèytielis* 'Mastschwein': *meĩtelis*. — *pèylis* 'Messer': *peĩlis*. — *smèrtis* 'Tod': *smeĩrtis*. — *wèrszis* 'Kalb': *weĩrszis*. — Die Verba *dawèy* 'du gabst', *kiètèy* 'du littst': *daweĩ*, *kienteĩ*. —

Vgl. ausserdem: *èynu*, *gièydziau*, *krèmtu*, *lèndu*, *mèldziũ*, *mèrkiu*, *riènkũ*, *sèrgu*, *skièrdziũ*, *wèłku*, *wèrkiu*, *wèrpiũ*, *wèrziũ* S. 246 f.

β) I. *dwejëys*: *dwejaĩs*. — *èisiu*, *èidawaw* 'gehen':

ešiu, ešdawau. — D. f. *jėy : jaž.* — *kielėywis* 'Reisender' : *kelešwis.* — I. *kuriėys : kuriaš.* — I. *pacziėys : pacziaš.* —

Vgl. noch *sėrgu* unten S. 247 Fussnote 2.

3. Der erste Komponent ist *i u.* *gūlbis* 'Schwan' : KLD. hat nur *gūlbė*, aber *gūlbis* m. bei Juskiewicz (s. Leskien Nomin. 237). — *mirk, mirti, mirdawau* 'sterben' : *mirk* usw. — *szimtas* 'hundert' : *szimtas.* — I. *tawim : tawiū.* — *wirsdawau, wirsk, wirsiu, wirsti, wirstas, wirsias* 'stürzen, umfallen' : *wirsdawau, wirsiu* usw. — *prīšdawau, -išiu, -īšsk, -īłsti, īšias : īšdawau, īšiu* usw. —

Vgl. ausserdem: *girdziu, juntu, priūstu, — īšaw, siūncziū, trunku, užmīrsztu, wirstu* S. 246 f.; *pirtis, pūykus, sunkus, tūlėis* S. 249.

c. Geschleifter, von Haus aus kurzer Vokal.

1. a. Sg. G. *ākmenio*, D. *ākmeniuy*, A. *ākmeni*, I. *ākmeniū*; Pl. N. *ākmenis* 'Stein' : *ākmenio, ākmeniui, ākmeni, ākmeniū, ākmenys* (Gr. §§ 723, 724, 747). — *āriamas* 'urbar' : *āriamas.* — *bāslis -io* 'Pfahl' : KLD. [*baslis -io.* — *giāras* (zweimal), *giāro* (zweimal), *giāra* 'gut' : *gēras, gēro, gēra.* — *kialāwo, kielāwo, kialāwome, kielāwote* 'reiste(n)' : *kielāwo* usw. — *kūkālis* 'Trespe' : *kūkālis.* — *māno* 'meiner' : *māno.* — *māsinu* 'ich ermunte' : *māsinu.* — G. m. *māzojo* (zweimal), A. *māžaji*; D. f. *māžaiey*, A. *māžaja*, N. Pl. *māžosios* (zweimal) : *māzojo, māžaji, māžajai, māžaja, māžosios.* — *māžinu* 'ich verkleinere' : *māžinu.* — *melāwes* 'gelogen habend' : *melāwes.* — A. Sg. m. *pāti*, N. Pl. *pātis*; D. Sg. f. *pāczyey*, A. *pāczia*, N. Pl. *pāczios* : *pāti, pātys; pācziai, pāczia, pāczios.* — *rāginu* 'ich führe Aufsicht über die Arbeiter'¹⁾ : *rāginu.* — *sāwo* 'seiner' : *sāwo* — *tāwo* 'deiner' : *tāwo.* — *wāris -io* 'Kupfer' : *wārias*, auch Leskien a. O. 309 nur *wārias*, vgl. noch *skaystwaris.* — N. Pl. *wāgis* 'Diebe' : *wāgys.* — *wāgis* 'Nagel' : KLD. [*wāgis -io* nach Schleicher, ebenso Leskien a. a. O. 300, d. h. also *wāgis.* — *wākaras* 'Abend' : *wākaras.* — *waziāwes* 'vectus' : *waziāwes.* —

Beachte besonders: *ātminu* 'ich habe im Gedächtnis' : *ātmenu.* — *ātweriu* 'ich öffne' : *ātweriu.* — G. *mānojo* :

1) Das polnische "doglądam robotnikow" bedeutet auch: ich wache darüber, dass die Arbeiter alles Nötige haben.

mànojo. — *pàmecziau* 'ich verlor' : *pàmecziau*. — *pràdedu* 'ich fange an' : *pràdedu*.

Vgl. ausserdem: *kràtus*, *kàtras*, *stàtus* unten S. 251 Anm.

2. e. a) *règiamas* (zweimal) 'sichtbar' : *règiamas*. —

3. P. *règia* : *règi*. — A. Sg. *sèseri* : *sèseri*.

Vgl. ausserdem: *sèseres*, *sèsuo*, *sèserie* S. 252 Anm., 253 Anm.

β) *arėlis* 'Adler' : *erėlis*. — *dėginu* 'ich brenne' trans. : *dėginu*. — *diėstis* 'es geschieht' = zweifellos Kurschats *dėstis* (s. de Saussure IF. IV 466, 3); *die-* wird allerdings meistens = *dė-* oder *dė-* gebraucht (s. mein Glossar) und *de-* = *dė-*, aber 1) auch *dieszimtis* neben *deszimts*, *diewinios-dieszimtis* neben *dėviniolika*, *dėvinietas* und umgekehrt *dejav*, *deje* neben *diejas*; 2) so schreibt auch der Verfasser die 3. Person *dest* neben *diėstis* und sagt (S. 52) "*Diėstis* dz'ieiesiė ab antiquo *dest* tertia persona verbi *dedu* formatum" usw. — *erėlis*¹⁾ 'Lamm' : **erėlis*. — *ėsti* (zweimal) 'pflegt zu sein' : *ėsti* (oder *ėsti* Gr. § 1108). — Komp. *giariėsnis*, f. *giarėsne* 'der, die bessere' : *gerėsnis* -*ėsnė*. Dazu vgl. noch die Regel S. 17: Comparativa formantur a nominativo mutando *as* vel *us* vel *is* in *ė* vel *iė* et addita syllaba *snis*. Brugmann a. a. O. schreibt immer -*ėsnis*, ebenso Jawnys bei Geitler Lit. Sud. 22 f. — *karvėlis* 'Taube' : *karvėlis*. — *mėdis* 'Baum' : *mėdis*. — *mės* 'uns' : *mės*. — *mėtas* 'Zeit', *mėtay* 'Jahr' : *mėtas*, *mėtai*. — *paršziėlis* 'Ferkel' : *paršziėlis*. — *sėnis*²⁾ 'Greis' : *sėnis*. — D. *sėserij* : *sėseriai*. — A. f. *triėczia* : *trėczia*. — *wirėsnis* 'älter' : *wyrėsnis*. — *wisziėlis* 'Küchlein' : **wisztėlis*. —

3. i u. *abūdu* 'alle beide' : *abūdu*. — *atsidusiu*³⁾ 'ich atme' : *atsidusiu*. — *būta* 'man war'; Part. *būsiqs*, *būsianti*, *būsiq*, *būsianczius*; f. *būsianti*, *būsiancziq*, *būsianczius*, *būsianczius*; *būdamas*, Pl. f. *būdamos* (Sg. *būdama*): vgl. dazu Bezzenberger BB. XXI 292. — *mūdu*, *mūdwi* 'wir beide', G. *mūdwieju* : *mūdu*, *mūdwi*, *mūdwiėjū*. — *nusidedu* 'ich vergehe mich' : *nusidedu*. — *pažinote*⁴⁾ 'ihr habt gekannt' : *pažinote*.

1) Die Ausg. *erėlis*, s. darüber unten IV.

2) Die Ausg. hat etwas undeutliches Akzentzeichen, vielleicht *sėnis*.

3) Die Ausg. *atsidusiu*.

4) Die Ausg. *pažinote*.

II. Abweichungen von der verbesserten Kurschat-schen Betonung.

A. In der Form eines Lautgesetzes oder kategorienmässig auftretende Abweichungen.

1. Zurückziehung des Hochtons¹⁾.

a. In zweisilbigen Wörtern.

1. Bei der Silbenfolge: geschleifter, von Haus aus langer Vokal (inkl. *ē ū*) oder Diphthong + auslautende, gestossene, hochbetonte Silbe erfolgt Zurückziehung des Akzents von der letztern auf die vorhergehende¹⁾.

Verba. *atbāwu* 'ich bestehe etwas': *atbāwū*, s. *bāwu*. — *bāygiu* 'ich beende': *baigiū*. — *biļu* 'ich spreche': **bylū* (Daukša *biļdu*). — *biru* 'ich schütte': *byrū*. — inusitatum *bāwu*: *bāwū* Brugmann a. a. O. 318 § 96. — *dasilīcziu* 'ich berühre': *lyczīū*. — *īra* 'ist': *yrā*. — *ēynu* 'ich gehe': *einū*. — *gāysztu* 'ich verrichte saumselig': *gaisztū*. — *giēdzīu* 'ich verlange': *geidzīū*. — *girdziu* 'ich höre': *girdzīū*. — *griēbiu* 'ich ergreife': *grēbiū*. — *grīsztu* 'ich kehre zurück': *grīsztū*. — *grāwu* 'ich stürze' intr.: *grāwū*. — *jāwocziu* 'ich fühle': *jauczīū*. — *jāntu* 'ich fühle': *juntū*. — *kālbū*, *kālbī* 'ich spreche, du sprichst': *kalbā*, *kalbī*. — *kāystu* 'ich werde warm': *kaistū*. — *kļāupiu* 'ich knie': *klaupīū*. — *krēmtu* 'ich beisse, nage': *kremtū*. — *kwiēcziu* 'ich wache über die Arbeiter': *kwēcziū*. — *lānkiu* 'ich neige': **lankiū*. — *lēku* 'ich bleibe': *lēkū*. — *lēndu* 'ich steige, gehe langsam': *len-dū*. — *mēldziu* 'ich bete': *meldzīū*. — *mērkiu* 'ich mache feucht': *merkiū*. — *miēgu* 'ich schlafe': *mēgū*. — *nikstu* 'ich vergehe, gehe zu Grunde': *nykstū*. — *pasigāyļu* 'ich erbarme mich': *pasigailiū*. — *plāukiu* 'ich fliesse': *plau-kiū*. — *pribāwu*, *pribāwi* 'ich nehme zu, komme an': *pri-bāwū* - *bāwī*, s. *bāwu*. — *prīlstu* 'ich höre auf': *ilstū*. — *pāwu* 'ich verfaule': *pāwū*. — *rāwkiu* 'ich ziehe zusammen': *rau-kiū*. — *riēcziu* 'ich rolle herum': *rēcziū*. — *riēcziuos*

1) Diese und die folgenden Regeln, formuliert vom Standpunkt der Kurschatschen Betonung als der normalen bzw. älteren, wollen doch nicht besagen, dass in dem Dialekt der Universitas wirklich einmal in den betreffenden Punkten die hochlitausche Betonung geherrscht hatte und dass dieser Hochtton dann nachträglich geändert wurde; s. darüber Anhang S. 267 ff.

‘ich ziehe mich zusammen’: *rėczyūs*. — *riėkiu* ‘ich schneide’: *rėkiu*. — *riėkiu*¹⁾ ‘ich schreie’: *rėkiu*. — *riėnku* ‘ich lese, lese aus’: *renku*. — *sėrgu*²⁾ ‘ich bin krank’: *sergu*. — *siuncziū* ‘ich sende’: *siuncziū*. — *skālbiū* ‘ich wasche’: *skalbiū*. — *skierdziū* ‘ich schlachte ein Schwein’: *skierdziū*. — *swīlu* ‘ich werde gesengt’: *swīlu*. — *szwiėcziū* ‘ich leuchte’: *szwėcziū*. — *tīlu* ‘ich schweige’: *tyliū*. — *trėnku* ‘ich verweile, ergötze mich’: *trunku*. — *užmėrsztu* ‘ich vergesse’: *užmėrsztu*. — *wėlku* ‘ich ziehe, schleppe’: *wėlku*. — *wėrcziū* ‘ich habe Erbrechen’: offenbar identisch mit *wercziū* ‘ich wende, drehe um’. — *wėrkiu* ‘ich weine’: *werkiu*. — *wėrpiu* ‘ich spinne’: *werpiu*. — *wėrziū* ‘ich fessle, binde’: *wercziū*. — *wirstu* ‘ich falle um’: *wirstu*. — *žiāriu*³⁾ ‘ich schaue’: *žiāriu*. — *žāwu* ‘ich komme um’: *žāwu*. —

Anm. 1. *kriėcziū* ‘ich schüttle’: *krecziū* (Praet. *křėcziā*) ist keine Abweichung, sondern hat langes *e* (**křėcziū*), wie sicher *lėkiu* ‘ich fliege’: *lėkiu* (*lėkiaū*), was durch das *l* bewiesen wird⁴⁾. Umgekehrt enthält *siūwū* ‘ich nähe’: *siūwū* kurzes *ū*⁵⁾. Wirkliche Abweichung ist nur *szaukiū* ‘ich rufe’, statt dessen man *szāukiū* erwartet.

Anm. 2. Aus dem Rahmen obiger Regel fallen die Präterita *ėjau* ‘ich ging’: *ėjaū*, *ėmiau*⁶⁾ ‘ich nahm’: *ėmiaū* (in Godlewa *ėmiau* d. h. *ėmiau*), *grįžau* ‘ich kehrte zurück’: *grįžiaū*, *kāytaw* ‘ich wurde warm’: *kaitaū*, *nīkaw* ‘ich ging zu Grunde’: *nykaū*. Um das zu verstehen, ist zu beachten 1) dass sonst bei auslautender geschleifter Silbe die Akzent-zurückziehung nicht erfolgt, z. B. *ausės*: *ausės*, *ausiū*: *ausiū*, *gaidys*: *gaidys*, *kalbės*: *kalbės* u. a. Damit stimmen

1) Die Ausg. *riėkiu*.

2) So zweimal S. 37. 42 neben *sėrgu* S. 54.

3) Die Ausg. *žiāriū*, das zunächst wohl in *žiāriu* zu verbessern ist.

4) In dem Dialekt der Universitas (wie in vielen anderen) wird nämlich *l* nicht nur vor nichtpalatalen Vokalen und harter Konsonanz, sondern auch vor *ė* zu *l̥*, dagegen nicht vor *e* und *ē*. Vgl. *slėgiu*: *slėgiu*, *plėsz*: *plėsz* u. a., dagegen *lėku*: *lėku*, *leju*: *lėju*, *lėndu*: *lėndu* usw.

5) Ebenso mit kurzem *u* *siūwū* in zemaitischen Mundarten und in Wielona (Jaunys Dialekt. osobennosti litowskawa jazyka v Rossijskom ujezdě 1893, S. 53).

6) Die Ausg. *ėmiau*.

auch die Präterita *gayszàw* 'ich verrichtete saumselig': *gaiszaā*, *wirtàw* 'ich fiel um': *wirtaā*. Man könnte also sich geneigt fühlen anzunehmen, dass die Präterita *éjaw* usw. den Akzent nach Analogie der 3. Person und des Plural gewechselt haben. Dass das nicht richtig wäre und dass hier doch etwas Lautgesetzliches vorliegt, erhellt 2) aus den zahlreichen, unten S. 251, 2 angeführten Präterita, die in keinem einzigen Fall die Akzentzurückziehung aufweisen. Den Schlüssel zum Verständnis gibt uns 3) die Beobachtung folgender Fälle: *àrdziàw* 'ich trennte eine Naht': *ardziaā*, *pri-ìlsàw* 'ich hörte auf': *ìlsaā*, und die Nomina D. Sg. *bràngiàm*¹⁾ 'dem teuren': *bràngiám* (s. unten S. 258), L. Sg. *kàlbôy*: *kalbôj*, G. Pl. *kàlbâ* (zweimal): *kalbâ*, I. Pl. *kàlbômis*: *kalbomis*. Wenn wir daneben den G. Pl. *bràngiu*: *brangiū* finden, so steht das offenbar auf einer Linie mit *éjaw*: *éjaū*.

Diese Erscheinung im Zusammenhang mit der oben S. 246 gegebenen Regel und der unten behandelten Betonung mehrsilbiger Wörter lässt sich so formulieren: eine anlautende, geschleifte, von Haus aus lange und nicht hochbetonte Silbe zeigt die Tendenz den Hochton auf sich zurückzuziehen. In dem Fall, dass die folgende Silbe auslautend und gestossen ist, geht diese Tendenz durch und wird zu einem ausnahmslosen Lautgesetz. In allen anderen Fällen erscheint diese Tendenz eben nur als Tendenz, was in der Akzentbezeichnung unseres Verfassers auf diese Weise zum Ausdruck gelangt, dass er drei Arten der Betonung verwendet: in den meisten Fällen bleibt die geschleifte Silbe gänzlich unbezeichnet (*ausiā*—*gayszàw*); in seltenern Fällen trägt sie den Hochton und die folgende oder folgenden Silben erscheinen tonlos (*bràngiu* — *kàytaw*); endlich wird in einigen Fällen sowohl die geschleifte nebentonige als die geschleifte hochbetonte Silbe bezeichnet (*kàlbâ*—*àrdziàw*) und diese Art der Betonung ist offenbar als die eigentlich richtige anzusehen.

Nomina. *bàyksztus* 'furchtsam': KLD. [*baigsztūs*, vgl. auch *bauksztūs*. — *bràngus* 'teuer': *brangūs*. — F. *bràngi*: *brangi*. — *dàntis*, *dàntis* 'Zahn': *dantis*. — I. *dàngiu*: *daugiū*. — *dìèna* 'Tag': *dēnā*. — *gàrdus* 'schmackhaft': *gardūs*. —

1) Nach Kurschats ausdrücklicher Angabe Gr. §§ 810. 812 hat *brangūs* gestossene Stammsilbe, in dem Dialekt der Universitas ist dieselbe aber ebenso sicher als geschleift mehrere Male bezeichnet.

F. *gàrdi* : *gardì*. — *gàydrus* 'heiter' (vom Himmel) : *gaidrùs*. — V. *Jòne* : **Jonè*. — L. Pl. *jàose* : *jàsè*. — L. Pl. f. *jòse* : *josè*. — L. Pl. f. *jòmìs* : *jomìs*. — N. I. *kàlba* 'Sprache' : *kalbà*. — A. Pl. *kàlbas* : *kalbàs*. — *kàndis* 'Motte' : *kandìs*. — *kàrtus* 'bitter' : *kartùs*. — *pirtis* 'Dampfbad' : *pirtìs*. — V. L. *pòne* : *ponè*. — A. Pl. *pònus* : *ponùs*. — *pūykus* 'stolz' : *puikùs*. — *sàldus* 'süss' : *saldùs*. — *skàudus* 'schmerzhaft' : *skaudùs*. — *skràudus* 'heftig' (vom Schmerz) : KLD. [*skraudus*, Leskien Nomin. 258 *skriaudus* und *skraudus* aus Szirwid. — *slūga* 'Diener' : *slūgà*. — *smàrkus* 'streng, grimmig' : *smarkùs*. — *sūdzia* 'Richter' : *sūdžià*. — *sūnkus* 'schwer' : *sunkušs*. — *sūnus* 'Sohn' : *sūnùs*. — L. Pl. f. *tòse* : *tosè*. — D. Pl. f. *tòmìs* : *tomìs*. — *tūlžis* 'Galle' : *tulžìs*. — *wàrgus* 'lästig, unangenehm' : *wargùs*. — *žmōgus* 'Mensch' : *žmogùs*.

Also ausnahmslos.

2. Die Silbenfolge: geschleifter, von Haus aus langer Vokal oder Diphthong + auslautende, geschleifte und hochbetonte Silbe wurde behandelt oben S. 247 f. Anm. 2.

b. In mehrsilbigen Wörtern.

1. Bei der Silbenfolge: geschleifter von Haus aus kurzer Vokal + geschleifter von Haus aus langer Vokal und Diphthong + auslautende, gestossene und hochbetonte Silbe erfolgt Akzentzurückziehung auf die vorletzte Silbe.

L. Pl. m. *giaruōse* : *gerūsè*. — *kuriuōse* : *kuriūsè*. — *mažuōse* : *mažūsè*. — *pacziūose* : *pacziūsè*. —

L. Pl. f. *abejōse* : *abejosè*. — *dwejōse* : *dwejosè*. — *mažōse* : *mažosè*. — *pacziōse* : *pacziosè*. —

I. Pl. f. *mažōmìs* : *mažomìs*. — *pacziōmìs* : *pacziomìs*. —

2. Bei der Silbenfolge: geschleifter von Haus aus langer Vokal und Diphthong + akzentuell gleichgiltige oder geschleifte, ebenfalls nebetonige Silbe + auslautende, gestossene, hochbetonte Silbe ist die Tendenz der Tonzurückziehung auf die erste Silbe vorhanden. NB. In diesem Fall hat auch Kursschat manchmal beide Betonungsarten.

α) *uginu* 'ich züchte' : *uginù*. — L. Sg. *bràngiame* : *brangiamè*. — L. Pl. *kàlbose* : *kalbosè*. — I. Pl. *kàlbōmìs* : *kalbomìs*. — *kōzonìs* -io 'Predigt' : KLD. hat *kozonìs* -zōnēs, aber nach Gr. § 680 erwartet man eher *kōzonēs*. — *priēžastis* 'Ursache' : *prēžastìs* und *prēžastìs*. —

ß) L. Pl. *ausisè* : *ausisè*. — *naykinù* 'ich vernichte' *naikiniù*. — *waywadà* 'Wojwode' : *waivadà*. —

Anm. *obelis* 'Apfelbaum' : *obelis* mit gestossenem o, A. *obelì*. — I. Pl. *žmōniemis* und *žmōnemis* (aber N. *žmonies* : *žmōnēs*) : *žmonemis*. — S. unten S. 256. G. *piēmēnies* : *pēmēnēs*.

A n h a n g.

Die parallel gehende Nichtzurückziehung des Hochtons¹⁾.

a. In zweisilbigen Wörtern.

1. Bei der Silbenfolge: geschleifter, von Haus aus kurzer Vokal + auslautende, gestossene, hochbetonte Silbe erfolgt die Zurückziehung des Hochtons nicht.

Verba. *ariù* 'ich pflüge'. — *barù* 'ich schelte'. — *bedù* 'ich grabe' : KLD. [*bedu*. — *berù* 'ich schütte'. — *dedù* 'ich lege'. — *degù* 'ich brenne' intr. — *durù* 'ich steche'. — *esmù* 'ich bin'. — *galù* 'ich kann' : *galù*. — *gianù* 'ich treibe' : *genù*. — *gierù* 'ich trinke' : *gerù*. — *ginù* 'ich wehre'. — *giriù*, 2. Sg. *giri* 'ich lobe'. — *gulù*, 2. Sg. *guli*²⁾ 'ich liege'. — *guliù* 'ich lege mich' : **guliù*. — *imù* 'ich nehme'. — *judù* 'ich bewege mich'. — *kabù* 'ich hange'. — *kariù* 'ich hänge etwas'. — *kielù* 'ich hebe, stehe auf' : *kelù*. — *kiszù* 'ich stecke hinein'. — *krutù* 'ich bewege mich'. — *kuriù* 'ich heize'. — *lakù* 'ich fresse leckend'. — *lipù* 'ich steige, klettere empor'. — *lupù* 'ich schinde'. — *matù* 'ich mahle'. — *miniù* 'ich gedenke' : *miniù* (Schleicher). — *miniù* 'ich trete'. — *muszù* 'ich schlage'. — *nerù* 'ich tauche' trans. — *neszù* 'ich trage'. — *peniù* 'ich nähere' : *peniù* Schleicher (Kurschat *penù*). — *peszù* 'ich zupfe'. — *pilù* 'ich schütte, giesse'. — *pinù* 'ich flechte'. — *rawiù*³⁾ 'ich

1) Die in diesem Abschnitt aufgeführten Wörter stimmen also in Betonung mit Kurschat überein. Es war aber notwendig dieselben ausdrücklich namhaft zu machen, erstens um die Bedingungen der Akzentzurückziehung durch negative Beschränkung noch genauer zu präzisieren und zweitens aus dem unten S. 266 genannten Grunde. Da in diesem Abschnitt die Universitas mit Kurschat nicht nur in der Hochtonstelle sondern auch in der Bezeichnung desselben übereinstimmt, so führe ich Kurschat in der Regel nicht an.

2) Die Ausg. *guli*.

3) Die Ausg. *rawiù*.

güte'. — *remiù* 'ich stütze'. — *riegiù* 'ich sehe': *regiù*. — *segù* 'ich hefte'. — *sekù* 'ich folge'. — *semiù* 'ich schöpfe'. — *skielù* 'ich spalte': *skeliù*. — *skinù* 'ich rode'. — *skiriù* 'ich trenne'. — *skytù* 'ich rasire'. — *stumiù* 'ich stosse, schiebe'. — *sukù* 'ich winde'. — *swerù* 'ich wiege': *sweriù*. — *tariù* 'ich spreche'. — *tekù* 'ich laufe, fliesse'. — *tepù* 'ich schmiere'. — *trinù* 'ich reibe'. — *trupù* 'ich zerbröckle mich'. — *turiù* 'ich habe'. — *tweriù* 'ich mache einen Zaun'. — *wagiù* 'ich stehle'. — *wedù* 'ich führe'. — *wejà* 'ich verfolge, winde'. — *wemiù* 'ich erbreche mich'. — *weriù* 'ich fädle ein'. — *žadù* 'ich verspreche'. —

Nomina. N. A. *abù* 'beide'. — *akis* 'Auge'. — *anàs* 'jener'. — *aszis* 'Achse'. — *asztràs* 'scharf'. — *awis* 'Schaf'. — A. *bitès* 'Bienen'. — I. *bitè*. — *dalis* 'Teil'. — *dwejà* 'die zwei'. — A. *dwejàs*. — I. *drugiù* 'Fieber'. — F. *giarà* 'gute': *gerà*. — *grazùs* 'schön'. — L. *jamè*. — L. *kamè*. — F. *katrà* 'welche'. — *kieli* 'wie viele': *keli*. — F. *krati* 'stossende'. — *kuriš* 'welcher', ebenso *niekuriš*, *kaszkuris*. — A. *kuriùs*. — *maniè* 'mich': *manè*. — *naktis* 'Nacht'. — I. m. *pacziù*. — I. f. *paczià*. — A. m. *pacziùs*. — *pigùs* 'wohlfeil'. — *puszìs* 'Kiefer'. — *sawè* 'sich'. — *sukrùs* 'beweglich, flink'. — *szalis* 'Seite'. — L. *tamè*. — *tawè* 'dich'. — *triejà* 'die drei': *trejà*. — L. *trisè*. — *ugnìs* 'Feuer'. — *wagis* 'Dieb'. — *winis* 'Holznagel'. — *zuwìs* 'Fisch'. —

Anm. Folgende drei Abweichungen sind zu verzeichnen: *krätus* 'stossend' (vom Pferd): *kratùs*. — *kàtras* 'welcher': *katràs*. — *státus* 'abschüssig': *statùs*. —

2. Bei der Silbenfolge: geschleifter, von Haus aus kurzer Vokal + auslautende, geschleifte und hochbetonte Silbe erfolgt die Zurückziehung des Hochtons nicht und es ist auch keine Tendenz dazu wahrzunehmen.

buwàw 'ich war': *buwaũ*. — *dawiàw*, 2. Sg. *dawèy* 'ich gab': *dawiàũ*, *dawèi*. — *giniàw* 'ich trieb': *giniàũ*. — *kietèy* 'du littst': *kientež*. — *miriàw* 'ich starb': *miriàũ*. — *pažinàw*, 2. Sg. *pažinày* 'ich kannte': *pažinaũ* -*naš*. — *wijàw* 'ich verfolgte, wand': *wijaũ*. — *wiriàw* 'ich kochte': *wiriaũ*. — *žinàw* 'ich weiss': *žinaũ*. —

Nomina. I. *abiēm*: *abēm*. — *drugis* 'Fieber': *drugys*. — G. *dwejà*: *dwejà*. — I. *dwejàys*: *dwejaš*. — G. *kuriò*: *kuriò*. — A. *kuri*: *kuri*. — N. Pl. *kuriè*: *kurè*. — G. *kuriù*:

kuriū. — I. *kuriēys* : *kuriaiš*. — G. *patiēs* : *patēs*. — G. f. *pacziōs* : *pacziōs*. — L. f. *pacziōy* : *pacziōj*. — G. m. und f. *pacziū* : *pacziū*. — I. *pacziēys* : *pacziaiš*. — *rugis* 'Roggenkorn': *rugys*. — G. *trijū* : *trijū*. —

Anm. Wirkliche Abweichungen kommen nicht vor. In den beiden Vokativen *ākmuo* : *akmū* und *sēsuo* : *sesū* ist offenbar eine dem Vokativ als solchem eigentümliche Akzentzurückziehung anzuerkennen; vgl. dazu N. *kālbōs*, aber V. *kālbos*. Auf die Genetive der Personalpronomina *mānes*, *mānēs* : *manēs* und *tāves* : *tawēs* wirft Licht der G. *sāwes* vel *sawēs* : *sawēs*, d. h. diese Genetive sind eben nicht den Kurzschaten *manēs* usw. gleichzusetzen, sondern den in Godlewa gesprochenen *mānēs*, *tāwēs*, *sāwēs* und (*prē*)*sawēs* (Brugmann a. a. O. 303). Die Akzentzurückziehung erfolgte nicht innerhalb der einzelnen Form, sondern im Satzzusammenhang: die Formen *mānes*, *tāves*, *sāwes* sind eigentlich Vertreter tonloser Verwendung.

b. In mehrsilbigen Wörtern.

Bei der Silbenfolge: geschleifter, von Haus aus kurzer Vokal + akzentuell gleichgiltige oder geschleifte, von Haus aus ebenfalls kurze und nebetonige Silbe + auslautende, gestossene, hochbetonte oder geschleifte, hochbetonte Silbe erfolgt die Zurückziehung des Hochtons nicht und es ist auch keine Tendenz dazu vorhanden.

1. *apkabinū* 'ich umarme'. — L. *giaramè* : *geramè*. — N. Pl. *budamī* (Sg. *būdamas*). — *kietinū* 'ich verspreche' : *ketinū*. — *kieturī* 'vier' : *keturī*. — L. *kuriamè*. — L. *mažamè* : soll sein = *mažamjame*, bzw. *mažąjem*, ist natürlich die einfache Form *mažamè*. — *wadinū* 'ich nenne'.

Anm. Als Abweichung könnte man höchstens *pāzastis* 'Achselhöhle' : *pažastis* anführen, diese Substantive zeigen aber auch bei Kurschat oft Anfangsbetonung. Der L. *ākmeniose* und I. *ākmenims* : *akmenysè* und *akmenimš* sind eigentlich wohl *ākmeniosè* (vgl. L. m. *esancziuosè*, f. *ésancziosè*) und *ākmenimš* zu betonen; übrigens kann auch die Analogie anderer Kasus (s. das Paradigma S. 10) im Spiel gewesen sein. Wichtig in Bezug auf beides ist der G. *ākmenu* neben *nog akmenū* : *akmenīū*, *akmenū* (Brugmann a. a. O. 301 § 61).

2. Präterita: *kialawāw* 'ich wanderte' : *kielawaū*. — *meļwāw* 'ich log' : *melawaū*. — Nomina: L. *akmenij* :

akmenųj. — *debesis* 'Wolke'. — *eszieris* 'Barsch'. — *kalinis* 'Gefängnis'. — *kumelis* 'Füllen'. — *valinis* 'Tuchsaum'. —

Anm. Der G. *sėseres*, *sėseries*¹⁾ : *seserės* und der I. *sėserie* : *sesere* (Kurschat Gr. § 375 ohne Akzent), *sėserė* in Godlewa (Brugmann a. a. O. 302 § 63) sind wohl nicht als Ausnahmen zu betrachten. Über den G. *akmenu* neben *akmenū* s. oben 1. Anm.

Akzentzurückziehung im Neutrum.

giara (F. *giarà*), *parasžita*, *bràngu* (vgl. bei Kurschat *grazū* aber *saīdu* Gr. § 780).

2. Betonung des Optativs.

Man vergleiche:

būcia, *būtumė* und *būtum* (beide Formen auch in Godlewa, Brugmann a. a. O. 316 § 92), *būtu*, *būtumem*, *būtumet*, *būtu* (so zweimal das ganze Paradigma S. 25); ausserdem: *būcia*, *būtumė*, *būtu*, *butūmem* (sic), *butumete*, *butu* S. 31 : *būcia(u)*, *būtum(b)ei*, *būtū* usw.

dalicia, *dalitumė*, *dalitu* (3. Person zweimal), aber *dalitumeme*, *dalitumete*, *dalýcia(u)*, *dalýtum(b)ei*, *dalýtū* usw.

kalbėcia, *kalbėtumė*, *kalbėtu*, *kalbėtumeme*, *kalbėtumete*, *kalbėtu* : *kalbėcia(u)*, *kalbėtum(b)ei*, *kalbėtū* usw.

rasžicia : *rasžýcia(u)*.

turiėcia : *turėcia(u)*.

Das heisst: die sonst, wenn hochbetont, gestossene Silbe erscheint im Optativ geschleift, abweichend von Kurschat. Druckfehler in allen diesen Fällen anzunehmen, geht wohl nicht an, obwohl man absolut keine ratio für solchen Akzentwechsel einsieht. Eher sind *dalitumeme*, *dalitumete* als Druckfehler zu betrachten, deren Entstehung leicht begreiflich ist, da in den Paradigmata von *daliju* sonst eben gestossenes *i* vorkommt.

Man vergleiche aber andererseits:

*gircià*²⁾, *girtumė*, *girtū*, *girtumeme*, *girtumete*, *girtū* : *gircia(u)*, *girtum(b)ei*, *girtū* usw.

klišcia : *klišzcia(u)*.

dziucia : *džiūcia(u)*.

mokicia, *mokitumė* : *mókycia(u)*.

1) Die Ausg. *seseries*.

2) Zu dem -à vgl. unten *trokszczià*, *mirczià*.

Ausserdem finden wir noch *trokszczià* von *troksztu* : *trókszcziâu* (vgl. *troškàw* : *trószkau*), *mirczià* von *mirsztu* : *miřcziâu* (*mìrsztu*) und die drei Optative *kàyszczià*, *gàyszczià* und *grìszczià*, die nichts zur Entscheidung beitragen, da die Wurzelsilbe durchweg geschleift ist.

Alle anderen noch vorkommenden Optative sind nicht betont: *kiészczia*, *laukczià*, *medioczià*, *medziotumey*, *kialawczia*, *kialawtumey*, *pažinczià*, *pažintumey*, *nusigąszczia*, *wirszczià*, *skieszczia*, *prütszczia*.

Ich muss mich mit dieser einfachen Zusammenstellung der Thatsachen begnügen, da mir nicht gelingen will denselben ein Verständnis abzugewinnen.

B. Isolierte Abweichungen¹⁾.

1. Geschleifter Ton : bei Kurschat gestossener Ton.

*bràngiàusias*²⁾ 'der teuerste' : *brangidusias*. Vgl. auch *saldziàwsias* : *saldziidusias*.

czyùlpiu 'ich sauge aus' : *czyùlpiu*.

gìrgzdu 'ich knarre' : *gìrgzdziu*.

jàwtis 'Ochs' : *jàutis*.

kàylis 'Schafsfell für einen Bauernrock' : *kàilis*.

mènuo, G. *mènesies* oder *menesio*³⁾ 'Mond, Monat' : *mènuo*, *mènesës*, *mènesio*.

paraszita n. : *paraszýta*.

ponàytis 'junger Herr' : *ponditis* Brugmann a. a. O. 188. 193 usw., vgl. auch Leskien a. a. O. 574, aber beachte *žemaitis* bei Kurschat (ebenso Schleicher *žemaitis*).

rítas 'Morgen' : *rytas*.

skàmbinu 'ich klinge, klimpre' : *skàmbinu*.

stòrasta 'Staroste' : *stórastas*.

szwànkus 'flink, geschäftig' : *szwànkus*.

1) Ich will natürlich nicht sagen, dass in allen hier verzeichneten Fällen wirkliche, in der Sprache unseres Verfassers begründete Abweichung von Kurschat vorliegt (so ist z. B. *kartis* 'Mähne' sicher Fehler neben richtigem *kartis* 'Holzstange', da das erstere auf dem ganzen lit. Sprachgebiet *kartis*, das andere *kàrtis* gesprochen wird); es fehlt aber bei meistens einmaligem Vorkommen dieser Wörter an Kriterien, was etwa für Schreib- oder Druckfehler zu betrachten wäre.

2) Die Ausg. *bràngiàusias*.

3) Die Ausg. *mènesio* mit sehr undeutlichen Zeichen.

G. *tókió* 'eines solchen' : *tókió*.

túkstantis und *túkstantis* 'Tausend' : *túkstantis*.

žáltis 'Schlange' : *žáltys*, G. *žalczio* usw.

*žirnis*¹⁾ 'Erbsenkorn' : *žirnis*.

2. Gestossener Ton : bei Kurschat geschleifter Ton.

atsiszeļu 'ich lehne mich' : *atsiszlējū*.

daliu 'ich teile' : *dalyjū*.

datiriu 'ich erfahre, erlebe' : *tyriū* (aber *týriau*, *tirti*).

kartis 'Mähne' : *kařtis*, ebenso Baranowski *kařtys* (Ostlit.

T. I, XV), aber *kártis* 'Stange' bei Kurschat, Baranowski (a. a. O.) und Universitas.

3. Sonstiges und Zweifelhaftes.

atsiūsiu 'ich ruhe aus' : *atsiūsiu*. In dieser Schreibung sicher Fehler, da die Stammsilbe nach Ausweis des *prūlstu* geschleift war: vor *atsiūsiu* steht *atsidusiū*, also zunächst ist *atsiūsiu* in *atsiūsiu* zu verbessern : dass aber beide wohl Fehler sind, lehrt *musidedu*.

brangūsis : *brangūsis*, auch in Godlewa und sonst mittelzeitiges u.

buwomė, *buwotė* : *būcome*, *būwote*. Merkwürdiger Fehler.

dewinietas : KLD. [*devynėtas* = Mielckes *devynetas*; bei Schleicher Gl. *devynėtas*, das bei Leskien a. a. O. 571 ausgelassen ist (offenbar auch *ė* berechtigt).

dieszimtis 'zehn' : *dėszimtis*, aber in Godlewa ebenso *deszimts* (neben zuweilen *dėszimts*); vgl. auch *deszimtas*.

(*jeszkaw*), *jeszkojaw*, *jeszkosiū* : (*jėszkau*), *jėszkójau*, *jėszkósiū*.

mažasis 'der kleine', V. *mažasis* : *mažasis*. Ebenso *manasis*²⁾ 'der meinige' : *manasis*.

A. Pl. f. *māzasias* : *mažāsias*.

môteris 'Frauenzimmer' : *môteris* oft bei Olechnowicz; Kurschat LD. hat nur *moterà -ōs*; in *môtė*, *môteriszkas*, *mótyna*, *mótyniszkas* ist o gestossen.

obelis 'Apfelbaum' : *obelis -ėš*, A. *obelį* usw.

obolis 'Apfel' : *obūlys*. Wahrscheinlich in *obuolis* zu verbessern.

sāviszkis (*maniszkis*, *tawiszkis*, *musiszkis*, *jusiszkis* ohne

1) Man könnte auch *žirnis* lesen.

2) Die Ausg. hat etwas verwischtes Akzentzeichen: es wäre vielleicht möglich auch *manasis* zu lesen.

Akzentzeichen) : *sawiszkis*; Leskien a. a. O. 303 hat *músisz-kis*, *júsisz-kis*; Schleicher (Gramm.) daneben auch *músisz-kis*, *júsisz-kis*.

trošzkâw 'ich hatte Durst' : *tróšzkau*.

wóweris 'Eichhörnchen' : *wowerě -ěs*, A. *wówerę* usw.

I. *žmōniemis* und *žmōnemis* (neben N. *žmonies* = *žmónés*) : *žmonémis*.

III. Der Auslaut, besonders sekundärer, in Bezug auf seine Betonung.

1. 3. Futuri. Wir haben folgenden Bestand an 3. Personen Fut., deren auslautende Silbe den Hochtton trägt.

a) *girs* (zweimal) neben *girsiu* usw.

b) *būs* (sechsmal) neben *búsiu* usw.

c) *dalīs* (zweimal) neben *dalisiu* usw. — *kalbēs* (zweimal) neben *kalbesiu*. — *plēsz* : *plēsziu*.

d) *diēsis* 'es wird geschehen' : *dēsiu*. —

Der Akzentwechsel unter a) wurde festgestellt und erklärt von Brugmann a. a. O. 315 § 91. Grdr. I §§ 664, 3. 691 A. und Bezenberger BB. X 202 f.; *būs* hat auch Kurschat. Dagegen über den Akzentwechsel unter c) finden wir merkwürdigerweise bei ihnen nichts; die von Bezenberger a. a. O. 203 Anm. angeführten, zweisilbigen *matýs*, *mylēs*, *vazūs* sind eben die normalen Kurschatschen Formen; er führt ausserdem aus Birsan (Ostlit.) *tekēs* an. Aber Baranowski (a. a. O. II) hat *regēs*, *galēs*, was dem *kalbēs* usw. genau entspricht; man sieht daraus¹⁾ zugleich, dass geschleifter, von Haus aus langer Vokal im Auslaut auch in dem Dialekt der Universitas kürzer war, als im Inlaut, obwohl der Verfasser in beiden Fällen das Zeichen *ˆ* verwendet. Vgl. Hirt, Akzent § 50 S. 65 f.

2. Die Präpositionen *ape* und *be* : *apě*, in Godlewa *ápé*, in Schawli *ápé* und *bě*. Dass die Betonung der Universitas richtig ist, wird bestätigt durch Olechnowicz, Elementarius arba lengwus mokslas skaytit raszto szwento . . . Wilniuy 1846, der immer *ápé* und *bě* schreibt, was nach seiner Manier²⁾ eben = Kurschats **apě* und **bě* = *ape* und *be* der Universitas. Diese Formen sind ursprünglich Formen des bedingten Aus-

1) Nämlich aus dem Wandel des gestossenen Tons in den geschleiften.

2) S. darüber unten S. 260 f.

lauts, d. h. wenn die Präpositionen mit einem Kasus verbunden waren; *bè* und **apè* sind dagegen Formen absoluten Auslauts und *bè* : *bė* = *gerà* : *geró-jì* = *tà* : *tá*.

3. Junger, sekundärer Auslaut.

I. Sg. m. *manim*, *tavim* : *manĩm*, *tavĩm*.

D. Pl. f. *kalbòms*, *ausĩms*, *tòms*, *pacziòms* : *kalbòms*, *ausĩms*, *tòms*, *pacziòms*. Leskien (Vorlesungen, Sommersem. 1892 und 1893) betont den D. Pl. *mergoĩms*, *joĩms* usw.; Bezzenberger dagegen BB. XXI 295 hält an der Kurschatschen Betonung fest : *mergóms* aus *mergomus* mit dem Hochtou auf *o*. Vergleichen wir die volleren Formen des D. in der Universitas *kalbòmis*, *mažòmis*, *tòmis*, *gialesniòmis*, *jòmis*, die mit dem I. Pl. identisch sind (*kàlbòmis*, *mažòmis*, *gialesniòmis*, *jòmis*, *pacziòmis*) und stellen dazu die hochlitauischen Instrumentale *kalbomis* und *kalboĩms*, *mergomis* und *mergoĩms* (genauer Baranowski *szakòmis* bzw. *szakòĩm* usw.), so löst sich das Rätsel : *kalbòms* gegenüber *kalbòms* ist wohl Instrumentalbetonung nämlich in dem Fall, dass für den Dat. kein **kalbomūs* vorzusetzen ist.

D. Pl. m. *križiàms*¹⁾, *tiẽms* (zweimal), *pònam̃s*, *dviẽms* (von *dvejì*), *dviẽm̃*, *abiẽm̃*; *trem̃s* (von *tris*) : *krĩžiàms* (vgl. *dangũms*), *tẽms*, *pònam̃s*, **dviẽms*, *dviẽm̃*, *abiẽm̃*; *trĩms*. Auch diese Betonung erklärt Leskien für Spitzfindigkeit und schreibt *danguĩms*, *tẽms* usw. Ähnlich Baranowski *daiktàms*, *waikàms*, *gerẽms* (vgl. besonders S. XXIV Fussnote). Dagegen Bezzenberger a. a. O. mit Kurschat *dėvd̃ms*, *baltẽms* usw. Inwieweit dem wirkliche Beobachtung zu Grunde liegt, weiss ich nicht : jedenfalls ist zu beachten, dass Bezzenberger die vollere Endung *-mus* überall als tonlos ansetzt, dagegen Leskien *-mūs* schreibt (Baranowski *gerẽmūs* aber *daiktāmus*). Diese volleren Formen sind in der Universitas leider nicht betont : *tiemus*, oder der Akzent liegt auf der ersten Silbe, sodass wir über die Betonung des Suffixes nichts erfahren : *pònamus*, *ėsantiemus* und *ėsantiẽms*. Noch verwickelter wird die Sache durch die folgenden drei Dative der Universitas : *jẽmis*, aber *patiemis*, *kuriemis* : *jẽms*, *patẽms*, *kurẽms* bzw. Leskiens *jẽms*, *patẽms*, *kurẽms*²⁾. Mir ist die Sachlage dunkel.

1) Eigentlich wohl *križiàms* zu schreiben.

2) Natürlich zum Teil Instrumentalformen eingedrungen, s. die Paradigmata.

I. Pl. m. *trĩns*, *abiẽm* : *trĩns*, *abẽm*. Beachte noch *akmenĩms* und *žmõniemis*.

D. Sg. m. *mažam*, *bràngiàm*, *kàm*, *tàm* (dreimal) : *maždm*, *brangiàm*, *kàm*, *tàm*. *Mažam* soll eigentlich = *maždjam* sein; zur Betonung *bràngiàm*, *kàm*, *tàm* vgl. Baranowski XXIV Fussn. *gerãm*; es sind also sowohl *gerãm* als *geraĩm* anzuerkennen.

NB. Die Lokative *tõy*, *kàlbõy*, *mažõy*, *ausij*¹⁾, *akmenĩj* gehören insoferne nicht hieher, als die volleren Formen bereits die Akzentzurückziehung aufweisen oder aufweisen würden. Übrigens bezieht sich dasselbe auf die Dative und Instr. Pl. —

IV. Nebenton²⁾.

Siehe das Paradigma von *kàlba*.

Zu dem Gen. *kuriõ* neben *nog kuriõ* vgl. *tà akmenu*, aber *nog akmenũ*; *abiẽju* aber *nog abiẽjũ*, und Fälle wie *sãves* aber *prẽ sawès* (Brugmann a. a. O. 303)³⁾. Daneben *kàlbũ* und *nog kàlbũ*, Masc. *kàlbancziu* und *nog kàlbancziũ*, Fem. *kàlbancziu* und *nog kàlbancziũ*.

erẽlis (e sicher mit Akzentzeichen absichtlich geschrieben, weil kleiner Anfangsbuchstaben) d. h. *erẽlis* zu verbessern : vgl. *ẽras*, also **ẽrẽlis*.

akmenĩj : *akmenĩj*; *piẽmẽnies* : *pẽmenẽs*.

kàlbancziõy, *kàlbesciãncziã*; *ẽsancziõsẽ*⁴⁾, *ãusẽ* (zur Form des Instr. vgl. Brugmann 300), *bràngiàm*, *bràngiãusias*, *mũdwi*.

ãrdziãw, *prĩĩtsãw*, *gircziã*, *ãugu*, *spãũdziũ*, *žiũriũ*, *spejũ*, *knebineju*. Zweifellose Fehler sind *obõlis*, *bediũ*, *mẽnesiõ*.

V. ù.

1. Betontes ù.

a. Geschleift. L. Pl. m. *giaruõse*, *jũose*, *kuriuõse*, *mažũose*, *pacziũose*. Daneben *esancziũosẽ*. Ohne Akzentbezeichnung : *tuoõse*, *dwejuõse* (von *dũ* und von *dweji*). Anders : *abẽjuõse*. Der Ausgang dieses Kasus bei den Substantiven ist

1) Wohl in *ausij* zu verbessern.

2) z. T. wohl kein Nebenton, sondern Druckfehler.

3) Vgl. auch unten S. 270.

4) Die Ausg. *ẽsancziõsẽ*.

gleich demjenigen der Feminina : *põnošė, ležurciošė, akmeniošė, krįžiošė*; ebenso *brangiošė, burvusiošė, kàlbancziošė*¹⁾.

I. Sg. m. *tào*, ohne Akzentbezeichnung *tuomi, kuomi, juomi, kuriuomi*; *kuriàm* ist natürlich in *kuriuom* zu verbessern : *kuriuom*.

N. Sg. *akmuo* und V. *akmuo, wanduo, piemuo, szuo, momo* (sic), *sesuo* und V. *sèsuo, ruduo*.

b. Gestossen. Nur *szluoju* richtig bezeichnet, sonst fehlerhaft *ò : rokuòju, I. mažuòju, A. mažuòsius*. Danach auch *judsmenis* sicher = *jűsmenis* (bei Kurschat LD. ohne Akzent).

Ohne Akzentbezeichnung : *baruos, buczioju, duodu, duodawar, duosiu, duok, duomu, duoni, duonom, džiaugios* (sic), *giriuos, gluoksnis* : in derselben Form bei Brugmann 334 *glücksnis*, sonst *glűsnis*; *juodas, juodinu, luobios* (sic), *meluoju, nubuosta -buodo -buosdarwo -buos -buosta -bostu* (sic) -*buosti -buostunt, pucziuos, puykinuos, puolu, regiuos, sapnuoiu, stebiuos, tuos* (viermal), *užuodziu, uolaktis, wažiuoju* (vehor), *wažiudawar, wažiuosiu*.

2. Unbetontes *à*. *giedziosi : gėdžiūs, luobios : liūbiūs, kuopiu : kūpiū, riejus : rėjūs, žmoniejus : žmonėjūs*.

NB. *obòlis : obūlįs*, wohl in *obuolis* zu verbessern.

VI. Zusammenstellung zweifelloser Druck- oder Schreibfehler.

1. *˘*, bzw. *˘˘*, statt *ˆ* : *tò* S. 13, sonst *tô*. — *tū* S. 10, sonst *tū*. — *mazūju* S. 15 neben dreimaligem *mazūju* ib. — *ò* S. 14, sonst *ô*. — *bātu* S. 25 neben dreimaligem *bātu*. — *drugis*. — I. *ésanczia* S. 27 neben sonstigem *ēs°*. — *nedelòs* S. 53 neben *nedielòs*. ib.

2. *ˆ* statt *˘* : *tūs* S. 8 neben *tūs* S. 10. — *niekuris* S. 20 neben *kuris, kaszkuris* ib. — *ésancziosė* S. 27. — *ziariū* S. 34. — *rawiū* ib.

3. *-* : *giaramė* S. 14. — *tō* S. 8. — *iūms* S. 18.

4. Antiquabuchstabe statt *˘* : *akis, ugnis, aszis, awis, puszis* S. 12 neben ausdrücklichem *awis* S. 4 und zahlreichen anderen auf *-is* S. 12. — *jis* S. 19 neben *jis* ib. — *kuris* S. 20 neben *kuris* ib. — *guli* S. 35. — *trinu* S. 40. — *wijaw* S. 44.

1) Genau ebenso wie der Ausgang *-ach* des L. Pl. f. in den meisten modernen slav. Sprachen alle anderen verdrängt hat.

5. ˘ statt Antiquabuchstabe: *kałbėjaw* S. 30 neben *kałbejau* ib. — *kałbėjusi* S. 30 neben *kałbejusi* S. 32. — *kałbėja* S. 31 neben *kałbeje* S. 32. — *kialawju* S. 47 neben zweimaligem *kialawju*. — *kialawja* S. 46 neben *kialawja*. — *klistu* S. 51 neben *klistu* S. 50. — *girdami*, *girdama* S. 37 neben *girdamas*, *girdamos*. — *mòkancziosi*, *mòkancziamsi*, *mòkanczios* S. 52 neben *mokąsis* usw. — *maziėji* S. 15. — *medziøjome* S. 45. — *medziøjās* S. 45. — *medziøjusi*, *medziòta*, *medziòtina* ib. — *dalidaway*, *dalidawome* S. 43. — Vgl. ausserdem oben ù.

6. ˙ statt Antiquabuchstabe¹⁾: *krikszcziònies* S. 10. — *mazója* S. 15. — *wiėnas* S. 21 neben *wienas* S. 4. — *mėdziósiu* S. 45. — *medziójās* S. 45. — *medziósanti* ib.

7. ˆ statt Antiquabuchstabe: *māsu* S. 18 neben *musu*. — *kałbėjo* S. 30 neben *kalbejo*. — *medziójo* S. 45 neben *medziojo*.

Schluss.

Der anonyme Verfasser sagt über die litauischen Akzente und Quantitäten Folgendes:

1. Gravis accentus in ultimis syllabis positus notat eas singulari brevitate pronuntiandas, v. g. *avis*.

2. Accentus circumflexus notat syllabam longam, pronuntiandam quasi duplicando vocalem, v. g. *pōnas*.

3. Littera antiqua inter cursivas posita notat syllabam longam quidem, sed diversae longitudinis a circumflexa et cum attenuatione quadam vocis efferendam, v. g. *siena* ściana, *wienas* jeden.

4. Accentus gravis non in ultima syllaba notat etiam longam ab utraque ex prioribus diversae longitudinis et durius pronuntiandam, v. g. *kałba*.

Man vergleiche damit und besonders mit der Beschreibung des gestossenen Tones die Darstellung Olechnowicz's a. a. O. 34 f.:

Rāsztī lietuwniku būdu kałbos, sudiėymus wiėnus ilgay prāwelkam; kītus strūkay baygiam, trėczius puswiėri burnū szwėlniey paspāudziam. Žīmes szītas (ˆ ˘ / ˙) unt litėru pa-

1) Ist eigentlich identisch mit 5., da die Zeichen ˘ ˙ gleichwertig sind.

dėtas, rôdzia kayp kûri szâukiasĩ. Litėras su žĩmi dunktiėlo, atwėrtu burnũ ilgay prâwelkam: âkis âwis âsay nrėdas âkas. Lĩteras su žĩmi ratiėlo, atwiėri bũrnu strũkay balsu nutrânkiam: žĩewe, žĩme, âkis, âwis, gũrklis, kâblis, pĩrszlis. Lĩteras su žĩmi (') dėsžĩnen pãgrisztu puswiėrĩ burnũ szwiėlniey paspãudziam: ârt bárt sėt dėt maĩ tãu ir tẽyp tãlaus¹⁾. D. h. : Beim Aussprechen der litauischen Schrift²⁾ ziehen wir die einen Silben schleppend in die Länge; die anderen schliessen wir kurz ab; die dritten drücken wir mit halbgeöffnetem Mund weich zusammen. Diese Zeichen ^ ~ ' .. über den Buchstaben gesetzt zeigen an, wie ein jeder ausgesprochen wird. Die Buchstaben mit dem Zeichen des Deckels ziehen wir mit geöffnetem Munde schleppend in die Länge: *âkis âwis âsay nrėdas âkas* (d. h. N. Pl. *âkys*, N. Pl. *âwys*, *âsaĩ*, *ârėdas*, *âkas*). Die Buchstaben mit dem Ringelzeichen ziehen wir bei geöffnetem Munde mit der Stimme kurz herab: *žĩewe*, *žĩme*, *âkis*, *âwis*, *gũrklis*, *kâblis*, *pĩrszlis* (d. h. *žẽwẽ*, *žymẽ*, *âkis*, *awis*, *gurklĩs*, *kablĩs*, *pĩrszlĩs*). Die Buchstaben mit dem nach rechts gewendeten Zeichen ' drücken wir bei halbgeöffnetem Mund weich zusammen: *ârt bárt sėt dėt maĩ tãu* usw. (d. h. *ârti*, *bárti*, *dėti*, *sėti*, *mãn*, *tãw*).

Die Beschreibung der Universitas geschleifter langer Vokale (einschl. *ẽ* *ũ*), dass sie "quasi duplicando vocalem" ausgesprochen werden, stimmt genau zu Kurschats Angabe, dass ein solcher Vokal wie aus zwei Teilen zusammengesetzt erscheint.

Wichtig ist, dass unser Verfasser in geschleiften, ursprünglich kurzen Vokalen (selbständig oder in diphthongischer Verbindung) nicht nur andere Quantität sondern auch andere Qualität feststellt, während für Kurschat z. B. *bãdas* und *põnas* sich durch nichts unterscheiden. Was aber mit dem "durius pronuntiandum" gemeint ist, weiss ich nicht.

Ebenso schwer ist es, wenn man die litauischen Akzente nicht selbst gehört hat, sich deutlich vorzustellen, was der Verfasser der Universitas mit der "attenuatio quaedam vocis" gestossener Vokale und Diphthonge, und Olechnowicz mit "puswiėrĩ burnũ szwiėlniey paspãudziam" eigentlich meinten.

1) Das Zeichen .. wird bei Diphthongen angewendet: *Lietuwa*, *gĩedra* usw.

2) Wörtlich: in der Schrift nach litauischer Weise der Rede... —

Es scheint aber aus allem sicher, dass die Betonungsarten nicht bloß auf verschiedenem Moreniktus beruhen (wie Baranowski lehrt).

Hält man an den Angaben unseres Verfassers fest, so hat man vier Quantitäten (bzw. auch Qualitäten) hochbetonter Vokale (bzw. Silben) zu unterscheiden. Sonst (Baranowski u. A.) unterscheidet man nur drei, indem man die Quantität eines langen, gestossenen und geschleiften Vokals einander gleichsetzt (drei Moren). Vom Studiertisch aus lässt sich natürlich nicht sagen, wer Recht hat. Aber man beachte — abgesehen von der ausdrücklichen Angabe „*diversae longitudinis a circumflexa*“ —, dass bei Annahme gleicher Quantität eines langen, gestossenen und geschleiften Vokals man die Art und Weise der Bezeichnung diphthongischer Verbindungen nicht gut versteht. Der Dialekt der Universitas gehört zu denjenigen, in welchen eine geschleifte diphthongische Verbindung die Quantität so verteilt hat, dass der Vokal lang (mittelzeitig), der Konsonant dagegen kurz ist (vgl. Baranowski XXIII. XXVII) und nicht, wie gewöhnlich, umgekehrt. Nun bezeichnet unser Verfasser die Sonanten in *garbinu melziu żwirblis kumsztis* ebenso wie in *begu buti* usw., aber diejenigen in *pawksztis worszis mirti* anders als in *ésqs pónas* usw. und sagt auch ausdrücklich, dass solche *à* (*kálba*) usw. zwar lang, aber mit dem Vokal in *pónas* usw. nicht gleichlang sind. Nach der gewöhnlichen schematischen Manier stellt man die Sache so dar: ein langer gestossener Vokal = ˘˘˘, ein (von Haus aus) langer geschleifter = ˘˘˘, ein gestossener Diphthong = ˘˘˘, ein geschleifter Diphthong = ˘˘˘, bzw. in anderen Dialekten = ˘˘˘. Das lässt sich mit dem System der Universitas nicht gut vereinigen; denn bezeichnen wir das *i* in *didżsis* mit ˘˘˘, das *ir* in *mirti* mit ˘˘˘, und ferner das gestossene *i* in *miniaw* ebenfalls mit ˘˘˘, so müssen wir folgerichtig das *ir* in *żwirblis* als ˘˘˘˘ ansetzen. Und das ist nicht wahrscheinlich, wie es ebenfalls unwahrscheinlich ist, dass — wenn das *ir* in *żwirblis* = ˘˘˘¹⁾ und das *i* in *miniaw* = ˘˘˘ sein sollte — der Verfasser diesen Quantitätsunterschied beider *i* nicht bemerken sollte, da er doch den Quantitätsunterschied des *i* in *didżsis* und in *mirti* klar wahrgenommen hat. Man könnte ja allerdings sagen: in einem

1) Also *i* allein ˘˘.

gestossenen Diphthong klingt der zweite Komponent schwächer (sodass er in vielen Dialekten gänzlich verklingt) und nimmt nicht das Mass einer More ganz in Anspruch, sodass bei dreimoriger Quantität des *ir* in *žwirblis* auf das *i* ungefähr $2\frac{1}{2}$ More, auf das *r* nur ungefähr $\frac{1}{2}$ More entfällt und es ist also begreiflich, dass unser Verfasser den geringen Unterschied des *i* in *žwirblis* = ungefähr $2\frac{1}{2}$ More und desjenigen in *miniarc* = 3 Moren nicht bemerkt hat; während das *i* in *mirti* ja nicht mehr als 2 Moren hat und das *r* = 1 More ist, folglich der Unterschied des *i* in *mirti* = 2 Moren und desjenigen in *didisis* = 3 Moren recht bedeutend war um klar gehört zu werden — gewiss könnte man das theoretisch sagen, aber ob das für den Dialekt begründet wäre, ist fraglich.

Eine Ungenauigkeit in dem System unseres Verfassers ist die Bezeichnung auslautender geschleifter Diphthonge. Er schreibt ebenso *dawiaw dawèy tày* wie *kàs tàs awis*. Dass die Quantität einer geschleiften Silbe auch im Auslaut, wo sie wohl etwas kürzer ist als im Inlaut (das *aw* in *dawiaw* etwas kürzer als dasjenige in *jawcziu*), doch nicht der Quantität eines gestossenen kurzen Vokals + Konsonant gleich ist, ergibt sich aus dem verschiedenen Einfluss dieser Silben auf die Zurückziehung des Hochtons (s. oben S. 246 ff.). Übrigens war die Gefahr auslautende geschleifte Diphthonge mit gestossenen Vokalen zu vermischen gering, da ja bei den letzteren nur *-s* in Betracht kommen kann.

Die Betonung der Universitas entspricht genau derjenigen Baranowskis, die von den Meisten als in ihren Prinzipien richtig anerkannt, von Einigen auch praktisch verwendet wurde¹⁾. Man hat aber andererseits in letzter Zeit empfohlen, bei der Kurschatschen Schreibung zu bleiben und hat Zweifel erhoben, ob man Recht hat Baranowskis System auf das preussische Hochlitauisch anzuwenden, vgl. de Saussure Mém d. l. S. d. l. VIII 437 A. und besonders Bezzenberger BB. XXI 291 ff.

Bei der Modifizierung des Kurschatschen Systems und seiner Schreibung handelte es sich bekanntlich um die Feststellung der sog. mittelzeitigen Quantität und um konsequente Bezeichnung der gestossenen Diphthonge mit *i u* im ersten Gliede und der geschleiften Kürzen *i u*.

1) Hirts Schreibung (= derjenigen Baranowskis in Briefen) in seinem Akzentbuch ist allerdings ein Zwitterding.

Unser Verfasser, der — man vergesse das nicht — einen anderen Dialekt als denjenigen Baranowskis (Onykszty) beobachtet hat, tritt nun ganz auf seine Seite.

1. Bei gestossenen Diphthongen bezeichnet er die ersten Komponenten gleichmässig durch Antiquabuchstaben: *iu* wie *ae*.

2. Er konstatiert eine dritte, sowohl von der gestossenen als von der alten geschleiften (d. h. nicht erst akzentuell im Lit. gedehnten) verschiedene Länge, die man mit Baranowski mittelzeitig nennt.

Sehen wir uns nun näher die Fälle an. Mittelzeitige Quantität haben erstens die ersten Komponenten geschleifter Diphthonge¹⁾, zweitens die Vokale *a e i u*. Von diesen wird

a ausnahmslos *à* bezeichnet. Auch in den Fällen, wo Kurschat als Ausnahme *à* nicht *ā* hat, sieht man bei unserem Verfasser kein Schwanken. Er schreibt *àtminu àtweriu mànojo pàmecziaw pràdedu* wie *kialàwo màno màsinu* usw.; Kurschat *àtmenu àtweriu mànojo pàmecziaw pràdedu*, aber *kielàwo màno màsinu* usw. Und das wird von Bezzenberger a. a. O. bestätigt und verteidigt. Die einzige Ausnahme der Universitas ist *bàslis* 'Pfahl', nicht *bāslis* (wohl Positionslänge).

e schwankt. Einerseits haben wir *règiamas règia, sèseres sèseri sèsuo sèserie*; andererseits *arélis dèginu dièstis èsti giarièsnis giarèsne karwélis mèdis mès mètās mètay parszièlis sénis sèserij trièczia wirèsnis*. Der Vokal *e* zeigt also deutlich die Tendenz bis zu der geschleiften Länge gedehnt zu werden. Man sieht noch, dass es ursprünglich ebenso überall *è* hiess wie *à*; und dass die Tendenz des *e* zur vollen Dehnung ziemlich jung ist und nur mit der Artikulationsart zusammenhängen kann, wird bewiesen durch *giàras* (zweimal) *giàro giàrq giàra* (Neutr.). Es heisst nicht *giàras* usw., obwohl es aus *geras* entstanden ist, das — wenn geblieben — wohl *gèras* lauten würde. Zwei Schlüsse und nur diese sind möglich: entweder sprach man zu der Zeit, als *e* noch nirgends zu *a* wurde, überall *è*; oder zeigte schon damals das *è* Tendenz zu *ē* gedehnt zu werden, aber in den Fällen wo *e* nachträglich zu *a* wurde, ist diese Tendenz gehemmt worden.

Bei Kurschat herrscht betreffs der beiden Vokale *a* und *e* beinahe das umgekehrte Verhältnis: neben gewöhnlichem *ā*

1) In diesem Dialekt.

selten à, aber neben ě, zahlreiche è, vgl. Leskien bei Hirt Akzent 57 ff.

Ebenso verhalten sich *a* und *e* als erste Glieder geschleifter Diphthonge. Das *a* ist durchweg mittelzeitig¹⁾ und wird demgemäss ohne Ausnahme à geschrieben; dagegen einerseits *dawèy kietèy, mèytielis smèrtis wèrszis krèmtu mèrkiu rienku wèlku wèrkiu wèrpiu, pèylis èynu gièydziau lèndu mèldziu sèrgu* (zweimal) *skièrdziu wèrziu* — andererseits *jèy* (D. f.), *dwejëys kuriëys pacziëys, èisiu èidawaw kielëywis, sèrgu*. Wortüber uns oben *giàras* belehrte, dasselbe belehrt uns hier *jèy* und die Instr. *dwejëys kuriëys pacziëys* aus *jai dwejaïs* usw. entstanden: denn es heisst nur *tày, kàysk* usw. usw.²⁾.

Aus alledem folgt: von den hochbetonten, ursprünglich kurzen Vokalen *a e i u* im Inlaut, welche unter dem Hochtton gedehnt werden, aber nicht das Mass einer hochbetonten ursprünglichen Länge (gestossen oder geschleift) erreichen und nach der Darstellung unseres Verfassers auch qualitativ von solchen Längen verschieden sind, zeigt doch *e* deutlich die Tendenz mit solcher alten, geschleiften Länge zusammenzufallen.

Dadurch kommen auch Kurschat, Schleicher und viele Andere zu Ehren. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die hochbetonten, inlautenden *a* und *e* — allerdings schwankend und nach Dialekten variierend — im allgemeinen die Tendenz zeigen, das Mass eines geschleiften, von Haus aus langen Vokals zu erreichen.

Fragt man aber, wie man nun einmal zu schreiben hat, so bin ich entschieden dafür die von Baranowski-Weber verlangte und angewendete, konsequente Bezeichnung durchzuführen. Nur mit Rücksicht auf Schreibgewohnheit und die Druckereien würde ich vorschlagen, für die geschleiften, von Haus aus langen Vokale wie bis jetzt das Zeichen ~ und nicht ^ (Universitas und Baranowski) anzuwenden. Also:

1. gestossene, lange Vokale und Diphthonge wie bis jetzt : *bègu, àrti, žvirblis* usw.

2. geschleifte, von Haus aus lange Vokale wie bis jetzt ~: *põnas* usw.

3. inlautende, hochbetonte *a e i u* mit der Universitas, was in Bezug auf *i u* vollständig, in Bezug auf *a e* z. T.

1) Ich behalte den Ausdruck ohne damit ein genaues Morenmass angeben zu wollen.

2) Und nie *tày* usw.

mit Kurschat übereinstimmt, also: *àriamas kielàwo kùkòlis wàkaras àtweriu pràdedu erèlis sèseri mètas mèdis* usw.¹⁾.

4. auslautende, gestossene Kürzen wie bis jetzt ˘, aber um Verwechslung mit 3. zu vermeiden, könnte man in sprachwissenschaftlichen Werken der Deutlichkeit halber auch ˘ anwenden, da dieses serbische Zeichen genau dasselbe besagt.

Alles das natürlich nur für die sowieso etwas künstliche Schriftsprache, wie dieselbe auch in der Regel in sprachwiss. Handbüchern verwendet wird. Bei der Darstellung der Dialekte hat man eben durch das Adoptieren des Zeichens ˘ für alle inlautenden hochbetonten ursprünglich kurzen Vokale das Mittel eine unter denselben Bedingungen erscheinende Länge einfach und deutlich darzustellen, indem man ˘ schreibt. Für ausgesprochene inlautende Kürzen unter dem Hochtou kann man ˘ verwenden.

Wer Kurschats Schreibung in allen Stücken behalten will, der kann es ja thun, da kein Widerspruch entsteht, aber er muss sich sagen lassen, dass er zwar eine nach Lauten und Formen normierte, aber nach Akzenten und Quantitäten lokale Sprache schreibt.

Dass man gutes Recht hat die hochbetonten inlautenden *a e i u* zusammenzufassen, ergibt sich übrigens aus der interessanten Hochtouzurückziehung der Universitas. Aus derselben lernen wir durch objektive, in der Sprache einfach vorliegenden Thatsachen dasselbe kennen, was unser Verfasser, Baranowski u. a. durch subjektive Beobachtung festgestellt haben, nämlich die sog. mittelzeitigen Vokale. Die Regeln dieser Akzentzurückziehung sind oben gegeben worden. Aus denselben geht mit nichts zu wünschen übrig lassender Klarheit hervor, dass alle vier Vokale *a e i u* in Bezug auf Quantität und Betonung ursprünglich Hand in Hand gingen, was z. T. auch heute noch der Fall ist. Wenn man also dieselben unter dem Hochtou einheitlich bezeichnet, so wird dadurch weder historisch falsche Vorstellung geweckt, noch einer lautlich falschen Auffassung Vorschub geleistet: man gibt nur der Thatsache Ausdruck, dass diese Vokale grundsätzlich weder so kurz als eine gestossene Kürze, noch so lang als eine geschleifte oder gestossene Länge sind. S. darüber noch unten

1) In Diphthongen je nach Dialekt: *pàuksztis, mirtì* usw. oder *pauksztis, mirti* usw.

(das Verhalten der Dialekte mit Barytonesis den ursprünglich unbetonten *a e i u* gegenüber).

Anhang.

Ich habe oben überall von einer Hochtou-Zurückziehung in dem Dialekt der Universitas gesprochen, indem ich die Erscheinung vom Standpunkte der hochlitauischen Betonung formulierte. Um nicht falsch verstanden zu werden, füge ich Folgendes hinzu. Der Ausdruck 'Hochtouzurückziehung' ist zunächst nur der Kürze halber gewählt worden und soll derselbe nicht zugleich die Behauptung involvieren, dass die Betonung der lit. Schriftsprache (d. h. des preussischen Südlitauischen) älter und ursprünglicher ist als diejenige der Universitas. Denn das ist eine Frage für sich, zu deren sicherer Entscheidung vor Allem genaue Kenntnis der Betonung litauischer Dialekte nötig ist¹⁾. Dazu muss dann natürlich eine Vergleichung mit dem Lettischen, und weiterhin Slavischen usw. hinzutreten. Doch ist schon jetzt wahrscheinlich, dass die Betonung der Universitas eine ältere Phase darstellt als diejenige des Schriftlitauischen. Man braucht nur einen Blick auf die Paradigmata zu werfen, deren bunte Mannigfaltigkeit in Bezug auf die Hochtoustelle in unserem Dialekt so bedeutend vereinfacht wird. Der von F. de Saussure in seiner gewohnten, bewunderungswürdigen Weise theoretisch erschlossene Zustand der lit. Betonung (IF. VI Anz. 157 ff.) liegt in unserem Dialekt z. T. thatsächlich vor. Zugleich gibt aber die Betonung der Universitas wertvolle Direktiven zum Verständnis der Geschichte der lit. Akzentbewegung.

Geht man aus von dem urlit. Zustand, wo der Hochtou von der ersten, geschleiften Silbe eines Wortes noch nicht auf die nächstfolgende, gestossene gerückt ist (de Saussure), so sieht man

1) dass, wenn diese gestossene Silbe nicht zugleich auslautend war, der Hochtou seinen Sitz auf dem ganzen Sprachgebiet geändert hat, denn die Betonung **laikyti* scheint nirgends vorzukommen. Und zwar erfolgte diese Akzentvorrückung

1) Übrigens nicht bloß in Bezug auf die Hochtoustelle. Eine historische Würdigung der lit. Akzentqualitäten ist ebenso ohne Heranziehung der Dialekte nicht möglich. Man beachte nur die wichtigen Mitteilungen Jaunys über die zemaitische Betonung (drei Akzentqualitäten usw.).

ohne Rücksicht darauf, ob die erste (hochbetonte, geschleifte) Silbe von Haus aus lang oder kurz war: *laikyti* wie *gesyti*.

2) Für zweisilbige Wortformen (die gestossene Silbe also auslautend) hat man zwischen geschleifter a) von Haus aus langer und b) von Haus aus kurzer (also mit *a e i u*) Silbe zu unterscheiden. Und zwar ist wahrscheinlich, dass in dem Fall b) der Hochtton wiederum auf dem ganzen Sprachgebiet (urlit.) von der ersten auf die zweite Silbe gewandert hat. Dagegen in dem Fall a) erfolgte die Hochttonvorrückung nur dialektisch. Es ist klar, dass der Grund davon in der Auslautsverkürzung zu suchen ist, wird übrigens bewiesen durch *greitôji* überall, aber *greita* und *greitâ*¹⁾. Warum ich für den Fall 2a nur dialektische, für den Fall 2b dagegen allgemeinlit. Hochttonvorrückung annehme, ergibt sich aus einer flüchtigen Betrachtung der lit. Dialekte. In Bezug auf 2a zerfallen dieselben in a) solche, welche den Hochtton auf der zweiten (Schluss-)Silbe haben. So das Schriftlit. und der grösste Teil des preussischen Lit., die zemaitischen Mundarten des Kreises Rossieny, in der Hauptsache auch Godlewa, Onikszy usw. b) solche, welche den Hochtton einmal ebenfalls auf der zweiten Silbe hatten, aber mit allgemeiner Barytonesis auch denselben zurückgezogen haben. So die nördlichen zemaitischen Mundarten, in welchen einem alten geschleiften Hochtton regelmässig der steigend-fallende Akzent entspricht (Bezeichnung nach Jaunys ~), aber der in Rede stehende Hochtton steigend ist (= geschleift, nicht historisch sondern dem Wesen nach). Also Akk. *žeima*, *dēina* = *žēma* *dēna*, aber N. *žeima*, *dēina* = *žēmā*, *dēnā* (so in dem Dialekt von Dorbiany). Hierher scheinen auch die Dialekte von Szawle, Szadow-Poniewież zu gehören. c) Solche, welche den Hochtton auf der ersten Silbe haben und unterscheidet sich dieser Hochtton durch nichts von einer alten, geschleiften Hochttonsilbe. So der Dialekt der Universitas und derjenige von Worniany (etwa eine Meile südlich von Radziwiliszki, Proben bei Wolter Daukša 136 ff. II a und III 1—10). In diesem Dialekt heisst es: *randu* = *randū*, *pal'eki* = *palėki*, *uñksti* = *ankstī*, *uñtri* = *antri*, *waikus* = *waikūs*, *aīni* = *einī*.

In Bezug auf 2b zerfallen die lit. Dialekte in a) solche,

1) Also überall *laikyti* || *gesyti*, ebenso *greitôji* || *gerôji*, ebenso überall noch *gerà*, aber *greitā* neben *greita*.

welche den Hochtou auf der zweiten Silbe haben. So Hochlitauisch, Kreis Rossieny, Universitas, Worniany (*dwarè*, Akk. *manì*, *patì* usw.), Onikszy, Godlewa usw., also der grösste Teil des ganzen Sprachgebietes; b) solche, welche den Hochtou jetzt auf der ersten Silbe haben, aber der hochbetonte Vokal ist kurz, während bei altem Hochtou ein solcher Vokal (*a e i u*) lang bzw. mittelzeitig ist. Also hatten auch diese Dialekte den Hochtou ursprünglich auf der zweiten Silbe. Zu diesen Dialekten gehören: Szawle, Szadowe Kirchspiel, der ostlitauische Dialekt Olechnowicz, wahrscheinlich auch die nördlichen zemaitischen Dialekte. Vgl. für Szadow (Wolter a. a. O. II β, Koncewicz MLLG.): *dvàri* = *dwarè*, *màni* = *manì*, *pàtò* = *patì*, *tàwi* = *tawì*, *pànò* = *panà*; aber *pamàte* = *pamàtè*, *sàka* = *sàko*, *wàkar* = *wàkar*, und so auch wo im Hochlit. der Vokal kurz ist: *mána*, *tàwa* = *màno*, *tàwo*, *pàjème* = *pàémè*, *sùdege* = *sùdegè*, *uždègt'* = *uždègti*. Für Olechnowicz: N. Sg., A. Pl. *àkis*, *àwis* = *akìs*, *awìs*; *wìsi*, *wìsus*, *wìsa*, *wìsos* = *wisì*, *wisùs*, *wisà*, *wisòs*; aber N. Pl. *àkis*, *àwis* = *àkys*, *àwys*; Neutr. *wìsa*, *wìso*, A. m. *wìsa*, A. f. *wìsu* = *wisa*, *wiso*, *wisà* usw. Für Szawle: *pàti*, *pàcze* = *patì*, *paczià*, aber *pàczè*, *pàtì*, *pàts*, *pàtis* = *pàczia*, *pàtì*, *pàts*, *pàtys*; *àkis* = *akìs*, aber *àkì* = *àkì*; *mèdžiùs* = *mèdžius*, aber *mèdžei* = *mèdžiai*; *ràtus* = *ràtus*, aber *ràtas*, *ràtai* = *ràtas*, *ràtai*; *gàle* = *galè*, aber *gàla*, *gàlà* = *gàlo*, *gàlà* usw.; derselbe Unterschied auch in anderen Fällen der Hochtouzurückziehung z. B. *sèserims* = *sèserim̃s*, aber A. *sèseris* = *sèseris*; *àkise* = *akysè* usw. Nur zeigt der letztgenannte Dialekt z. T. Zusammenfall von ursprünglich betonten und ursprünglich unbetonten *i u*, z. B. *ùpes* = *ùpès* und *upès*, *dràbužiùs* = *drabužiùs* und *drabužeis* = *drabužiais*; aber oft genug werden ursprünglich hochbetonte *i u* von Szliupas *í ú* geschrieben.

Die letztgenannten Dialekte zeigen verschiedene Stufen bis zur allgemein durchgeführten Barytonesis der Nord-West-Dialekte, so z. B. betreffs zweisilbiger Wortformen mit geschleifter Endsilbe. Die Schwankungen sind sehr bedeutend und selten lässt sich ein Prinzip ausfindig machen, umsomehr als die Art und Weise dialektischer Aufzeichnungen es meistens mit sich bringt, dass der Satzakkzent kaum berücksichtigt wird (bei den meisten Aufzeichnungen wird erst nachträglich Wort

für Wort der Akzent bezeichnet). Von welcher Bedeutung aber die Satzrhythmik ist, sieht man schon aus Szliupas' Dialektprobe von Szawle. Hier sieht man z. T. das Prinzip: es heisst 1) *pàti* aber *ir patì*, *mànès* aber *ant manès*, *žinau* aber *ne žinau*; ebenso wenn 2) die Enklitik rückwärts steht: *dabar* aber *dabàrgi*, *pàskui* aber *paskuìgi*, *žinai* aber *žinaìgi*; vgl. ferner 3) *to ko nàmie (nèpalikau)* aber *kuriù namié . . .*, *kad buwari jáuns* aber *jáuns būwau*, *lābai* aber *labai tōli*, *tōli* aber *mergātes tōli nuplauks*, *labai ārti* aber *arti* u. dgl. Alles das bedarf erst einer umfassenden Untersuchung.

Krakau.

J. v. Rozwadowski.

Sprachliche Minuten.

1. Abschach.

Nach Grimm: "*gebildet wie abweg, ab dem schach sein*" mit dem einzigen Belege aus Nathan dem Weisen:

Sittah. So bleibt es? Nun dann Schach und doppelt Schach! Saladin. Nun freilich, dieses Abschach hab ich nicht

Gesehn, das meine Königin zugleich

Mit niederwirft.

Sanders: "Aberschach, Abschach" ohne Erklärung mit Verweisung auf dasselbe, später bei ihm nachfolgende Zitat. Dadurch, dass er im Zitat das Wort *doppelt* gesperrt auführt, gibt er zu erkennen, dass er Abschach richtiger als Grimm verstanden hat. Lessing, der das Wort, wie Grimm sagt, nach Abweg (auch Abart hätte erwähnt werden können) gebildet hat, versteht darunter ein absichtslegendes, zweites, minderwichtiges, ein der Königin geltendes Schach.

2. Bocksbeutel.

Die Bedeutungen "scrotum capri, Flasche des Stein- und Leistenweins und dieser Wein selbst" bedürfen keiner Erklärung, wohl aber die Bedeutung "steif bewahrter Brauch, alter Schlendrian usw." In diesem Falle soll das Wort nicht Bocksbeutel = scrotum capri sein, sondern aus dem niederdeutschen booksbüdel = Buchbeutel entstanden sein. In diesen Beuteln sollen ehemals nicht nur die Gesangbücher getragen, sondern vielleicht auch die Statutenbücher verwahrt

worden sein. So Adelung; ihm stimmen Sanders und Kluge bei, während Grimm diese Deutung verwirft, ohne eine andere an die Stelle zu setzen. Auffallend ist aber, dass schon Laubenberg, der um die Mitte des 17. Jahrh. seine plattdeutschen Satiren schrieb, in dieser Bedeutung, wie ich aus einem Zitat bei Sanders ersehe, nicht etwa Books-Büel, sondern Bocks-Büel verwendet. So weit ich sehen kann, ist die Zusammensetzung mit 'Bock' älter als die mit 'Buch'. Nun will ich ja gern einräumen, dass die aus der Mode gekommenen Beutel der Frauen und Ratsherren die Veranlassung zu der übertragenen Bedeutung gegeben haben; es können aber die unförmlichen Beutel von Anfang an so gut wie die Würzburger Flaschen an das auffallende und unförmliche scrotum capri erinnert haben und mit dem entsprechenden deutschen Worte so benannt worden sein. Nach meinem Dafürhalten würde demnach nicht Bocks-Büel, sondern Books-Büel eine volksetymologische Deutung sein. Das Anstandsgefühl könnte hierbei auch vielleicht mitgewirkt haben.

Schliesslich muss noch eine Bedeutung, die Grimm vermuthungsweise aufstellt, aus der Welt geschafft werden, da sie auf einem Missverständnis beruht. Im Wörterbuch wird gesagt: "dann wol auch der name einer parasitischen pflanze, epidendron oder orchis:

an unsern eichen hängt

bocksbeutel aufgehangen. Claudius I 49."

Das Zitat ist, wie wir sogleich sehen werden, ungenau und aus dem Zusammenhange gerissen. Sanders macht sich über die parasitische Pflanze lustig, bringt das Zitat in derselben Form wie Grimm und sagt, dass hier unter Bocksbeutel der sogenannte Stein- oder Leistenwein in Flaschen, die dem 'Buchbeutel' (oder Bocks-B.? — bei Spate = Hodensack eines Bockes —) ähnlich sehen, gemeint sei. Ehe man einen Grimm dem Gelächter preisgibt, muss man sich selbst erst weiter umsehen. In meiner Ausgabe des Claudius, wohl der ersten (ohne Jahreszahl und ohne Ortsangabe), lautet die vollständige Strophe auf S. 77:

Die Mode, welche Städter zwingt,

Ist hier gehasst, wie Schlangen,

Und hoch an unsern Eichen hängt

Bocks-Beutel aufgehangen.

Hätte Sanders nicht von Grimm abgeschrieben, sondern selbst bei Claudius nachgesehen, so hätte er die, das Metrum herstellenden Worte 'und hoch' entdeckt und sich überzeugt, dass Steinwein, hoch an Eichen hängend, nicht gerade zum Genuss desselben auffordert. Den Sinn erräth wohl Jeder, dem die ganze Strophe vorliegt. Claudius beschreibt sein liebes Wandsbeck und rühmt an diesem, dass die Mode, welche Städter zwingt, hier als Bocksbeutel, d. h. als lächerlich und für immer abgethan, hoch an seinen Eichen aufgehängt worden ist.

3. Erdbeere.

Kluge meint, *Erdbeere* sei vielleicht nicht eigentlich mit *Erde* zusammengesetzt, sondern mit asächs. *erda* 'Bienenkraut, Melisse'; das schwed. *jordbär* spreche jedoch für Zusammensetzung mit *Erde*. Für Letzteres spricht auch der schon in Grimms Wörterbuche angeführte russische Name der Erdbeere, nämlich *zempljanika* von *zemlja* 'Erde'. Weshalb die Frucht so genannt worden ist, hat schon Adelung erkannt. Er sagt: "die Pflanze bleibt niedrig, und ihre Beeren wachsen nahe an der Erde." Die reifen Früchte liegen bekanntlich oft geradezu auf dem Erdboden. Heidel- und Preisselbeeren neigen sich nicht in der Weise zur Erde.

4. Obst.

Bei Kluge vermisste ich eine Verweisung auf die entsprechenden slavischen Namen für *Obst*. Im Grimmschen Wörterbuche hat von Lexer ausführlich das pro und contra der Entlehnung besprochen und sich zuletzt mit Miklosich für die Entlehnung des kirchenslav. *owoštĭ* aus dem Germanischen entschieden. Für *owoštĭ* kennt man keine Etymologie, und die Etymologien für *Obst*, *obez*, *obas* sind sehr unsicher.

5. Sammet, Samt.

Kluge führt wie seine Vorgänger das Wort auf mgriech. ἑξάμυρον zurück, was ohne Zweifel richtig ist. Nun fügt er aber hinzu: "das mgriech. Wort wird auf arab. *šamī* 'syrischer Stoff' zurückgeführt, woher auch asp. *xame*." Hiernach wäre ἑξάμυρον 'sechsfädig' ein durch den Volksmund griechisch zugestutztes Fremdwort. Dieses zu bezweifeln gestatte ich mir, da die über die Anfertigung von Sammet handelnden Bücher

und Artikel von *sechsdrähtigem* und *sechshaarigem* Sammet zu berichten wissen. Dass etwa der Volksmund mit ἐξάμιτον dasselbe Glück wie mit *Hängematte* gehabt haben sollte, erscheint mir nicht sehr wahrscheinlich.

6. Schellfisch.

Nach Adelung soll der Fisch ohne Zweifel von seinen zwar kleinen, aber sehr dichten Schuppen, von dem nieders. *Schelle*, die *Scholle*, und engl. *scale* seinen Namen haben; nach Weigand davon, dass er sich hauptsächlich von Schalthieren, Krebsen, Muscheln (altnord. *skel*) nährt. Im Grimm'schen Wörterbuche werden beide Erklärungen nacheinander aufgeführt, ohne dass man sich für das Eine oder das Andere entschiede. Der zweiten Erklärung schlossen sich Sanders und Kluge an; dieser jedoch mit einem Fragezeichen. Mir will keine der beiden Erklärungen zusagen. Nach der ersten Erklärung würde der Name, da in demselben nichts von kleinen, sehr dichten Schuppen enthalten ist, auf alle Fische mit Schuppen passen. Gegen die zweite Erklärung ist einzuwenden, dass Schale noch nicht Schalthier ist, und dann, dass Schalthierfisch noch kein Schalthiere fressender Fisch ist. Auf eine andere Deutung des Namens bringt mich ein russischer Name des Fisches, nämlich *sloistaja treska* d. i. aus Schichten bestehender, blättriger Kabeljau; und allerdings blättert oder schält sich das Fleisch bei diesem Fische auffallender als bei andern. In Brockhaus' Konversations-Lexikon lesen wir unter Schellfische: "Sie liefern ein weisses, leicht in Lagen trennbares — Fleisch". Das Wort Schellfisch stammt, wie allgemein angenommen wird, aus dem Niederdeutschen, und hier finden wir *schellen* für *schälen*.

Gar wunderlich erscheint unser Schellfisch in französischem Gewande. Professor Hugo Schuchardt, von dem ich mir eine Aufklärung darüber erbat, hatte die Freundlichkeit mir das folgende mitzuteilen: "Da der Schellfisch in der Nordsee zu Hause ist, so wird die Herkunft einer romanischen Bezeichnung für ihn aus einer der germanischen Sprachen sehr wahrscheinlich sein. Das germ. *dorsch* usw. geht von Russland bis Spanien: *treska* — *truchuela*. In der That leitet Ch. Joret Romania IX (1880), S. 125 franz. *aigrefin*, *aiglefin* vom mhd. *scelfischab*, besser wäre gewesen vom holl.

schelvisch; eine mittlere Form *esclefin* zitiert er aus Scheler. Ich schlage in dessen Dictionnaire d'étymologie française von 1873 (es ist die erste Ausgabe) nach, und da heisst es: 'Dans le Gesprächbüchlein du XIV^e siècle publié par Hoffmann von Fallersleben (Horae belgicae IX), je trouve *esclefin* traduit par *scelfisch*; cela met sur la voie de l'étymologie'. Dazu passt nun trefflich die Form *équelfin*, die Eug. Rolland Faune populaire de la France III (1881), S. 113 aus dem Rouchi anführt."

Aus Pierers Universal-Lexikon ersehe ich, dass der Schellfisch (im engeren Sinne) unter dem Namen Aiglefin in den Handel kommt. Sein systematischer Name ist *Gadus aeglefinus* (*aeglesinus* im Grimmschen Wörterbuch ist ein Versehen), den ihm nicht Linné, sondern der Schweizer Gesner gegeben hat.

7. Umgekehrt wird ein Schuh daraus.

In Gustav Wustmanns Neubearbeitung von Borchardts "Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde nach Sinn und Ursprung erläutert" heisst es in der 5. Auflage S. 482 von dieser Redensart: "So sagt man im Scherze, wenn einer gerade auf die entgegengesetzte Weise anfängt, als es richtig wäre, also *verkehrt*. Wirklich hat man geglaubt, die Redensart stamme von einem Spiele, wo es gelte, die Worte umzudrehen: aus Husch wird umgekehrt Schuh usw., vgl. Müller in Lyons Zeitschrift V 172. Das heisst die Hauptsache der Redensart, das *Umgekehrte*, völlig verkennen und auf den ganz zufälligen *Schuh* zu viel Gewicht legen. Die Worte 'wird ein Schuh draus' sind weiter nichts als ein scherzhafter Zusatz nach Art der apologetischen Sprichwörter. Der Witz ist aber alt; in dem niederdeutschen satirischen Spiel vom Bauern Claus sagt dieser (V. 374): 'Her fiscal, keret dat umme, so wert it en got scho'".

Mit dieser Redensart verhält es sich doch anders. Die Worte 'wird ein Schuh daraus' sind kein scherzhafter Zusatz, sondern bilden einen notwendigen Bestandteil der Redensart. In Pierers Universal-Lexikon (4. Auflage) lesen wir unter 'Schuh' S. 446 unten: "Nach der Art wie die Sohlen aufgenäht sind, hat man ausser den Rand- oder Rahmenschuhen umgewendete Schuhe (Sozietäts-, Gesellschaftsschuhe), bei wel-

chen das Oberleder so auf die Sohle genäht wird, dass anfangs die innere Sohle auswendig liegt, und erst nach dem Annähen der Sohle wird der Schuh umgewendet, was aber nur bei dünnen Sohlen möglich ist." Aus meiner Kinderzeit erinnere ich mich, dass Damen seidene Ballschuhe auf diese Weise selbst sich nähten. Ein solches Nähwerk gestaltet sich demnach erst dann zu einem Schuh, wenn es *umgewendet* oder *umgekehrt* worden ist.

8. Vater und Mutter.

Im PW. habe ich in einer Note zu *matar* die Vermutung ausgesprochen, dass die ersten Silben der beiden Worte *Natural* gewesen seien und als solche schon *Vater* und *Mutter* bezeichnet hätten, und dass erst später das Suffix angetreten sei. Delbrück ist geneigt diesem beizustimmen; vgl. 'Die Indogermanischen Verwandtschaftsnamen' S. 69 fg. Auch Brugmann verhält sich nicht ablehnend dagegen, wie ich aus einer mündlichen Äusserung ersehen habe. Vgl. auch Kluge unter 'Vater'. Der Natural laut für Vater könnte *pə*, vielleicht aber auch *pa* gewesen sein, aber für Mütter sicher *mā*. Das *ə* oder *a* musste, da das Sanskrit und das Altpersische keine Nomina agentis auf *atar*, wohl aber auf *itar* kennt, in diesen Sprachen in *i* übergehen, während Griechisch, Lateinisch und Gotisch hier kurzes *a* entwickelten oder beibehielten. Wenn meine Vermutung über den Ursprung der Worte für Vater und Mutter zutreffen sollte, würden *pə* (respekt. *pa*) und *mā* die ältesten Zeugen sein für die Differenzierung der beiden Geschlechter mittels der Länge im Femininum.

Bei dieser Gelegenheit gestatte ich mir ein beim ersten Anblick gar wunderlich erscheinendes Verhältnis zwischen Vater und Mutter mitzuteilen. In Friedrich von Adelungs "Kritisch-literarische Übersicht der Reisenden nach Russland bis 1700 usw." wird Bd. II S. 79 aus Conrad Bussows¹⁾ "Verwirrter Zustand des Russischen Reichs unter Regierung derer Czaren, Fedor Ivanoviz, Boris Gudenow, und sonderlich derer Demetriorum usw." folgender Passus mitgeteilt: "Er (d. i. der erste falsche Demetrius) liess aufm Schlosse bey der Jerusalemischen Pforte gegen den Kyrili Monastyr über schöne Ge-

1) Bussow hielt sich von 1601—1613 in Russland auf.

mächer von neuen aufsetzen, nennete dieselbigen seiner [angeblichen] Mutter Vater". Hierzu eine Note Adelungs: "Es fällt in die Augen, dass diess ein Schreibfehler ist, den ich aber nicht zu verbessern weiss. Sollte es vielleicht heissen: seiner Mutter Veste?". Das Rätsel löst sich auf eine andere Weise auf. Bussow hat das von ihm nicht verstandene *fatera*, wie der gemeine Mann auch noch heut zu Tage für *kwartira* 'Quartier, Wohnung' spricht, durch *Vater* wiedergegeben und über diese sonderbare Bezeichnung der Gemächer wohl innerlich gelächelt. Bussow hat auch andere russische Worte oft bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, so heisst z. B. bei ihm *Lobnoje mēsto*, das ein Neutrum ist, die 'Laubnameest'; s. ebenda S. 78.

Leipzig.

O. Böhtlingk.

Die ethnologische Stellung der Ostgermanen.

Während lange Zeit Müllenhoffs Zweiteilung der Ugermanen in Ost- und Westgermanen unbestrittene Geltung hatte, trotzdem Förstemann (KZ. XVIII 163 f. 1869; Gesch. d. d. Sprachst. II 247 f. 1875) und dann Bezzenberger (Gött. gel. Nachr. 1880, 152 ff.) an der Schleicherschen Dreiteilung im wesentlichen festhielten, scheint diese letzte, ältere Ansicht sich neuerdings wieder allgemeiner Zustimmung bei deutschen und skandinavischen Forschern zu erfreuen. Noreen huldigt ihr und Streitberg hat sich (Urgerm. Gramm. 17) für sie erklärt, während Kluges Zusammenstellungen (Pauls Grundriss I 362 ff.) die Sache mehr in der Schwebe lassen. Indessen wenn sie ehrlich sind, werden die Sprachforscher zugeben, dass sich auf sprachlichem Wege allein über die vorgeschichtlichen ethnologischen Verhältnisse der Germanen kaum etwas entscheiden lässt. Wie ist es denn möglich, Sprachen oder Sprachreste als gleichwertig gegenüberzustellen, die nicht derselben Zeit, sondern ganz verschiedenen Jahrhunderten angehören, d. h. auf ganz verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung und nach den mannigfachsten Beeinflussungen, die je nach der

wechselnden geographischen Lage gleichfalls wechselten, uns entgegentreten? Wir können nicht ermessen, wie weit wir das Althochdeutsche und Angelsächsische für die Erschliessung des Westgermanischen heranziehen dürfen; wir wissen nicht, welche Bedeutung den von Joh. Schmidt betonten Übereinstimmungen im Vokalismus des Angelsächsischen und des Altnordischen innewohnt. Vom Ostgermanischen kennen wir nur das Gotische einigermaßen; der von Kügel für das Burgundische versuchte Erweis streng ostgermanischen Charakters soll, wie mich Much versichert, auf recht schwachen Füßen stehen. Für das Nordische helfen die wenigen Runenschriften nicht viel. Will man auf eine sprachliche Einzelheit etwas geben, so sind die bisher stets mit Recht besonders hervorgehobenen Gleichungen, urgerm. *ww* = nordisch *ggw* und urgerm. *jj* = nordisch *ggj* und jüngerem got. *ddj*, weil ihnen ein sehr hohes Alter zukommen muss, freilich immer noch von ganz anderem Gewichte als das nordische *a*, dem Bezzenberger soviel Wert beimisst, das aber in meinen Augen so gut wie jeder ethnologischen Bedeutung entbehrt. Die gemeinsamen Neuerungen des Nordischen und Westgermanischen gegenüber dem Ostgermanischen stammen eben aus einer Zeit, als das Ostgermanische sich vom Nordgermanischen schon abgetrennt hatte, ja in manchen Stücken wohl einer Zeit, als die Ostgermanen teilweise oder selbst in ihrer Gesamtheit Deutschland bereits verlassen hatten (vgl. meine Bemerkungen: Festschrift für Weinhold. Strassb. 1896, S. 39). Wrede spricht einmal davon, dass Sprachgeschichte in erster Linie nicht Natur- noch Bildungsgeschichte, sondern Besiedlungsgeschichte wäre (Zs. f. d. Alt. XXXIX 261). Das trifft in vielen Fällen zu, ist aber im Allgemeinen zu viel gesagt: Sprachgeschichte ist zunächst nur Verkehrsgeschichte, alles andere ist erst sekundär. Ich will die rein sprachliche Seite der Frage, über die sich ja leicht sehr viel ausführlicher reden liesse, jetzt nicht weiter verfolgen, sondern, einer Aufforderung des Herausgebers nachkommend, auf einige Momente hinweisen, die mich zu meiner neuen Ansicht über die Herkunft der Ostgermanen von den Nordgermanen geführt haben, was ich um so lieber thue, als von verschiedenen Seiten, von philologischer wie archäologisch-urgeschichtlicher, meine Ansicht mit der Wilser-Penkaschen Aufstellung über die Herkunft der Gesamt-

heit der Germanen (und der Indogermanen) aus Skandinavien¹⁾ zusammen geworfen worden ist. Ausführlicher muss ich auf diese Fragen eingehen, wenn ich einmal die Besiedlung der gesamten Ostseeländer, hauptsächlich auf archäologischer Grundlage, darlegen werde.

Bei Müllenhoff, Förstemann, Zimmer war die sprachlich und ethnologisch verstandene Spaltung der Germanen stets im Zusammenhang gedacht mit der Einwanderung der Germanen in Deutschland, die von Zimmer sogar kurz vor Cäsar gesetzt wird. Müllenhoff lässt die Germanen in Brandenburg sich als Volk konsolidieren, lediglich auf Grund seiner bekannten anfechtbaren mythologischen Hypothese über den *regnator omnium deus* der Semnonen (Tac. Germ. 39), zu der seine sicher falsche Ausdeutung des Stammesmythus der Germanen eine weitere Stütze abgeben soll. Den positiven Gegenbeweis liefert meine auf Grund der archäologischen Thatsachen aufgebaute Geschichte der Ausbreitung der Germanen, in der die Mark eine nichts weniger als bedeutungsvolle Stellung einnimmt. Noch auf kleinem Raume in Nordostdeutschland vollzog sich nach Müllenhoff die germanische Lautverschiebung und dann stand der Übersiedlung eines Teiles der Ostgermanen von Ostdeutschland nach Skandinavien nichts mehr im Wege (Müllenhoff DA. II 78; vgl. Kossinna Anz. f. deutsch. Alt. 1890, S. 16). Wie aber in Deutschland die Zweiteilung der Germanen zu Stande gekommen sein soll, darüber hat sich keiner von diesen Gelehrten den Kopf zerbrochen. Die Oder könnte doch nur an einem Teile ihres Unterlaufes durch Versumpfung zu einer Scheidungsgrenze geworden sein, nicht aber im Mittel- und Oberlauf und auch nicht im Mündungsgebiet²⁾. Ganz unklar und verwirrt wird die Frage aber, wenn man DA. III 198, 202 liest, dass eine sprachliche Scheidung zwischen Ost- und Westgermanen erst nach Beginn unserer Zeitrechnung eintrat. Woher stammt dann noch die Berechtigung zu der Meinung, dass die Skandinavier sich frühzeitig von den Ostgermanen abzweigten? Wir müssen also dergleichen Ansichten aufgeben.

1) Vgl. hierüber auch meine Anzeige der Schrift von Wilser, Stammbaum und Ausbreitung der Germanen (D. Zeitschr. f. Geschichtsw. N. F. I. Monatsbl. 19 ff.).

2) Vgl. Weigel Niederlausitzer Mitteil. III 27.

Die vorgeschichtliche Archäologie ist hier eben der einzig berechnigte Führer. Mit ihrer Hilfe habe ich für die Jahrtausende vor Chr. die Ausbreitung der Germanen nach Zeit und Raum festgelegt. Südsandinavien d. h. Schonen, Halland, Bohus, Bleking, Öland, gehört mit zur Wiege der Germanen, die am Ende der Steinzeit, d. h. am Ende der ersten Hälfte des 2. vorchristlichen Jahrtausends bereits bis zum Nordufer des Wener und Südufer des Mälar, am Ende der Bronzezeit (um 300 v. Chr.) nordwärts bis zur Dalelf siedeln, welche Grenze erst in spätrömischer Zeit (etwa 3.—4. Jahrh. nach Chr.) überschritten wird. Auf die Besiedlung Norwegens, die in vorchristlicher zwar schon weit ausgedehnt, aber ungemein lückenhaft und wenig intensiv war, will ich hier nicht näher eingehen. Dagegen ist ganz Dänemark während der Stein- und Bronzezeit der eigentliche Mittelpunkt der germanischen Kultur. In Deutschland gehören Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Westpommern bis zur Oder zu der germanischen Urheimat, die während der Bronzezeit nach Süden, Westen und vor allem nach Osten überschritten wird. In der jüngsten Bronzezeit dehnt sich das germanische Gebiet an der Küste bis zur Weichsel und weiter oberhalb jenseit der mittleren und oberen Oder nach Osten über so grosse Flächen aus, dass ich zur ihrer Besiedlung die Hilfe der Skandinavier in Anspruch nehmen muss. Auch hier habe ich archäologische Stützpunkte. Bereits für den Beginn der Metallzeit hat Montelius (Arch. f. Anthr. XXIII 441 f.) direkte Handelsverbindung von Südschweden nach der Odermündung nachgewiesen, indem er zeigte, dass gewisse Kupferäxte von durchaus österreichischer Form und ihnen nachgebildete Steinäxte zahlreich in Südschweden vorkommen, dagegen in Dänemark völlig fehlen. Dieser Verkehr über die Ostsee hat sich nachweislich auch in der Bronzezeit nicht nur fortgesetzt, sondern stetig gehoben, denn wir sehen diese Kultur in zwei Strömen, westlich über Jütland und östlich übers Meer, nach Norden vordringen. Namentlich die jüngere Bronzezeit zeigt deutlich diese Zweiteilung der Handels- und Verkehrsverhältnisse; am ausgeprägtesten erscheint sie aber in der La Tène-Kultur der letzten drei vorchristlichen Jahrhunderte, die einerseits in Bornholm und Schweden, andererseits in Jütland in reicher aber beidemale ganz verschiedenartiger Weise vertreten ist, auf den dänischen Inseln dagegen

nur spärlich zur Geltung kommt (Neergaard, Aarbüger 1892, 239 ff.). Ähnlich ist es in der römischen Periode (ebd. 286 ff.). Beiläufig bemerkt kommt das von Tacitus (Germ. 43: *omniumque harum gentium insigne rotunda scuta, breves gladii*) erwähnte ostgermanische Kurzschwert, das 40—78 cm lang ist und eine bis 7 cm breite, mit dickem Rücken versehene einschneidige Klinge, sowie eine stark ausgeschnittene Griffzunge besitzt, in Posen, Ost- und Westpreussen und im östlichen Pommern vor, scheint aber in Schlesien, sowie in der östlichen Mark zu fehlen, obwohl hier sonst in römischer Zeit die verbindenden Fäden gerade nach Norden und Nordosten weisen (Jentsch: Niederlausitzer Mitteil. IV 93 ff. 1895). Dagegen findet es sich überaus häufig bei den Skandinaviern, namentlich auf Bornholm, ferner in Schweden und auf den dänischen Inseln, ganz vereinzelt noch in Jütland¹⁾.

Dem Handel und Verkehr folgt aber leicht die Auswanderung und Umsiedlung. Wie sich die vorchristlichen Völkerverschiebungen hier im einzelnen gestalten, muss sich durch eingehendere Spezialstudien in Zukunft ermitteln lassen, wenn aus Pommern, Posen und Brandenburg reichlichere Publikationen zusammenfassender Art vorliegen werden.

Professor Möller in Kopenhagen, mit dem ich im Anschluss an meinen Kasseler Vortrag die vorgeschichtliche Besiedlung in lebhaftem Briefwechsel verhandelt habe, hat sich zu meiner Freude zu einer Umkehr seiner Ansichten über die germanische Ausbreitung, wie er sie in der bedeutungsvollen Rezension des Werkes von Erdmann über die Angeln jüngst ausgesprochen, entschlossen, so dass die dort als südnordwärts gehend aufgefassten Völkerverschiebungen nun vielmehr in von Norden nach Süden gerichtete Bewegungen umzuwandeln sind. Er hat auch für den Osten auf Grund meiner allgemeinen Aufstellungen eine mehr ins Einzelne gehende Besiedlungsgeschichte ausgeführt. Allein ich glaube, dass wir hier vorerst nicht zu schnell vorgehen dürfen und bei den speziellen Fragen neben der Sprachgeschichte erst die Archäologie gründ-

1) Was die Zeitstellung betrifft, so beherrscht diese Schwertform in der sog. römischen Periode die Zeit von Chr. Geb. bis etwa 150 n. Chr., während von da ab das zweischneidige Schwert allgemein wird (Montelius Svenska Fornm. Foren. Tidskr. 1896 IX 213 f.).

lich zu Worte kommen lassen müssen, was in den nächsten Jahren hoffentlich schon möglich ist.

Dass bei der germanischen Besiedlung des äussersten Ostens von Deutschland, die für mich mit dem 6. Jahrhundert v. Chr. einsetzt, Skandinavier die Hauptmasse der Kolonisten waren, wie sie in geringern Massen möglicherweise schon in der voraufliegenden Zeit nach Deutschland übergesiedelt sein mögen (letzteres denkt Möller), das zeigen zweitens die Volksnamen, die wir in den ersten Jahrhunderten nach Christus hier vorfinden und von Süden bei den Warinen angefangen bis nach Norden zu den Götten, Rugen, Lemoniern, nach so langer Zeit seit der Besiedlung noch überall in Skandinavien und Jütland ihre Entsprechungen finden. Den Warinen¹⁾ in Oberschlesien stehen solche in Jütland, den Wandalen in Schlesien *Wendle* in *Vendsyssel* an der Nordspitze Jütlands gegenüber. Die Silingen stammen vielleicht aus Seeland (*Sil-und*), was freilich nur dann möglich erscheint, wenn *sil-* in *Sil-und* nicht, wie Bugge zwar annimmt, aber doch nicht zweifellos erwiesen hat, auf *selh* 'Seehund' zurückgeht, sondern keinen Abfall einer Spirans erlitten hat; die Burgunden ganz zweifellos aus Bornholm. Die Rugen haben ihre Namensvettern an der Südspitze Norwegens, wo auch die Haruden²⁾ zu Hause, die wieder auf Jütland und dann in einem wohl seit dem Kimbernzuge losgerissenen Bruchteil im Elsass bei Ario-vist auftauchen, neben den gleichfalls jütländischen Endosen (= *Eudusii*). Den Nachbarn der Rugen, den *Lemonii* (diese Lesart ist ebenso gut bezeugt, als *Lemouii*) entsprechen offen-

1) Für des Ptolemäus Ἀῶπινοί ist Οὔπινοί zu lesen, ähnlich wie Οὐβανταῦπιον = *Vibantovarium* sein muss. Plinius nennt dort *Varinae* (4, 99).

2) Möllers Ansetzung der Haruden am Harz, die wie einige andere seiner ethnographischen Neuerungen (Anz. f. d. Alt. XXII 134 ff. über Kimbern, Semnonen, Langobarden) nur unter ausschliesslicher Berücksichtigung der Germania und grundsätzlicher Nichtachtung aller sonstigen Nachrichten möglich erscheint, kann ich nicht gut heissen. Die Harden in Hardsyssel lässt Möller nach brieflicher Mitteilung erst am Ende der Völkerwanderungszeit von Norwegen herüberkommen, unter anderem weil *hard* 'Bergwald' sei. Diese letztere Voraussetzung ist aber nicht zutreffend, wie das Schweizerische Idiotikon, sowie Jellinghaus (Die westfäl. Ortsnamen 41) lehren.

bar die südschwedischen *Λευῶναι* des Ptolemäus, wo also möglicherweise *Λευῶναι* zu lesen ist (v und u werden unzählige Mal vertauscht), wenn nicht etwa *Leuonii* oder *Leuoni* bei Tacitus das richtige treffen sollte. Schliesslich bleiben noch die *Gutones*, *Gotones* übrig und ihre Stammesgenossen auf Gotland (vgl. jetzt auch Bugge Norges Indskrifter 152 ff.).

Näher einzugehen brauch ich jetzt nur auf den Zusammenhang zwischen Burgundionen und *Burgundarholmr*, der nach Zeuss Vorgang von Müllenhoff (DA. II 56 Anm.) und von Much (Stammsitze 41 f.) gelegnet wird, jedoch mit Unrecht. Hier behält wieder einmal das laienhafte Sprachgefühl gegen alle kurzichtigen Einwände philologischer Spitzfindigkeit recht. Bornholm heisst zwar einheimisch *Burgundarholm* (1245: Thorkelins Dipl. I 149), dänisch *Borghundarholm* (1299: S. R. D. VI 259), *Burghaendeholm*, *Borundeholm* 1268, im 14. Jahrh. *Borendeholm*, *Borendholm*, isländisch *Burgundarholmr*; aber das war sicher nicht sein ursprünglicher Name. Im 9. Jahrh. heissen seine Bewohner bei Aelfred *Burgendan*, bei Wulfstan *Burgendas*. Das können keine Ableitungen von *Burgundarholmr* sein, wie schon E. Friedel in einer archäologischen Abhandlung¹⁾ richtig bemerkt hat. Die Erklärung findet man erst, wenn man in *Burgundarholmr* eine jüngere Erweiterung von älterem *Burgund* erkannt hat. Im Nordischen finden sich solche spätere Erweiterungen älterer einfacher Inselnamen geradezu massenhaft, vgl. K. Rygh Bemerkninger om stedsnavne i Helgeland: Historisk Tidskr. (norsk) I 68 f. Namentlich oft findet sich die Anhängung von *ö*: *Jegindö* aus *Jagund*, *Jalö* aus *Jalund* am Christianiafjord (Bugge: Arkiv VI 244), *Omö* aus *Auma* und *Fredö* aus *Freiða* in Nordmøre, *Frognö* aus *Froðung* bei Christiania, *Lekö* aus *Leka* südlich von Helgeland, *Bömlö* aus *Buml* im Hardangerfjord, *Andö* aus *Amd* bei Vesteraalen, *Vegenö* aus *Veiga*, *Veig* in Südhelgeland (Rygh S. 69). *Sjarnareyjar* heisst eine Inselgruppe nach dem grössten der sie bildenden Eilande *Sjörn*, am Bukkenfjord. Die Insel *Dyn*, jetzt *Dönö*, heisst auch *Dynjarnessey* nach dem Gehöft *Dynjarnes*, das auf ihr sich befindet (dieser Fall ist freilich nicht ganz dem von *Burgundarholmr* entsprechend). Sehr viel Belege bietet

1) Die Brandpletter von Wilhelmsau. Berl. 1887 S. 17.

auch Munch, *Historisk-geographisk Beskrivelse over Kongeriget Norge i Middelalderen*, Moss 1849, z. B. S. 25 ff., darunter den für uns wichtigsten (S. 66, vgl. *Annaler f. nord. Oldk.* 1848, 291): *Vambarholmr* aus *Vömb* (jetzt *Vomma*). Danach hat die Insel Bornholm ursprünglich denselben Namen *Burgund* wie mehrere andere: Much führt neben der kleinen dänischen Insel (bei Möen) nur noch eine norwegische an, es giebt aber deren zwei, eine im Hardangerfjord, jetzt *Burgundö*, eine zweite im nördlichen Teil von Söndmøre, in deren Nähe auf dem Festland die Stadt *Burgund* liegt. Ausserdem heisst so eine Kirche im Laerdal (Sognefjord); endlich geht der Name eines Kirchspiels in Vestergötland, *Borna*, auf *Borghunda* zurück (Styffe, *Skandinavien under Unionstiden*² 133). Alle diese Namen bedeuten nichts weiter als eine hochgelegene oder hochragende Örtlichkeit und die Insel Bornholm, deren Granitfelsen gegen die flachen Ufer der benachbarten Ostseeküsten bedeutsam abstecken, konnte nicht passender benannt werden.

Ich kann deshalb die Deutung Much's nicht annehmen, wonach Burgund in Burgundarholmr eine germanische Göttin bedeuten soll, die er für identisch mit der keltischen Brigita erklärt. Much zieht die Inselnamen *Hlésey* und *Sámsey* als Parallelen heran, er hätte noch *Enö*, das in Waldemars Landbuch *Ithænö* (aus *Idunnarey*) heisst, ferner *Noerdholm* (Njörd) bei Schonen anführen können und weitere derartige Namen werden sich in den hier in Berlin mir leider unzugänglichen einschlägigen Schriften von O. Rygh¹⁾ für Norwegen und von M. F. Lundgren²⁾ und J. Nordlander³⁾ für Schweden finden. Von einer germanischen Göttin Burgund wissen wir aber schlechterdings nichts.

Von dem Inselnamen Burgund ist nun Burgundiones eine regelmässige *jam*-Ableitung. So entfällt auch der von Kluge (Pauls Grundr. I 305) geltend gemachte sachliche Zusammen-

1) O. Rygh *Minder om guderne og deras dyrkelse i norske stedsnavne*. Christiania 1880 (in: Munch, *Norrøne Gude- og Heltesagn*²⁾).

2) Lundgren *Språkliga intyg om hednisk gudatro i Sverige* (Göteb. Vet. och Vitterh. Samhälles Handl. N. F. H. 16). Göteb. 1878.

3) Nordlander *Minnen af heden tro och kult i norrlandska ortnamn*. Hernösand 1881. 4^o.

hang der Namen *Burgundiones* und *Brigantes*, die ja zudem nicht einmal in der Ableitung übereinstimmen. Denn auf das nur bei Ptolemäus erscheinende Βουργουντες darf man nichts geben, wo sonst alle Zeiten hindurch nur Burgundiones bezeugt sind. Nebenbei bemerkt ist damit wieder ein Stück des Untergrundes für die irreführende, weil durchaus ungeschichtlich gedachte Annahme 'indogermanischer' Völkernamen (Hirt, PBrB. XVIII 511 ff.) gefallen. Eine ähnliche Gleichung Cassi-Chatti hat bekanntlich schon Braune beseitigt. Trotzdem hält Hirt, wie ich beim Abschluss dieser Arbeit gerade noch sehe, auch allerneuestens an seinem Phantom fest und zwar auf Grund der Gleichungen Veneti-Venedi, Καῦκοι-Chauci, Corii-Harii, Umbri-Ambrones (ebd. XXI 155). Da uns die Grundwörter zu diesen Namen nicht überliefert sind, behauptet er schlankweg, sie hätten im Beginn der historischen Zeit nicht mehr existiert. Aber woher kennt denn Hirt den Wortschatz der Germanen zur Zeit des Tacitus oder der Kimbernkriege oder ums Jahr 1000 oder 2000 v. Chr.? Es kann doch unter Sachkennern keine Meinungsverschiedenheit darüber obwalten, dass schon um 2000 vor Chr. Germanen in Germanien wohnten. Auch nicht ein Schatten von Beweis findet sich bei Hirt für seine Behauptung, dass der Ursprung von europäischen Völkernamen vor der Sonderentwicklung der germanischen, keltischen und italischen Sprachen liegen könne. Bei den Namen Veneti, Venedi passiert ihm dazu die merkwürdige Unklarheit, diese Namen für indogermanisch zu halten und ihren Ursprung doch mit den historischen Sitzen der gallischen und oberitalischen Veneter am 'Meere', der Wenden am 'Wasser' in Verbindung zu bringen. Desgleichen wird Much ausnahmsweise belobigt, weil er *Hercynia* durch Zusammenstellung mit *fairguni* und *Virgunnia* als indogermanisch erklärt oder eine solche Erklärung wenigstens angebahnt habe. Danach scheint Hirt, der so viel über *Hercynia* geschrieben hat, nicht einmal zu wissen, dass die Gleichung *Hercynia-fairguni* von Wackernagel herrührt (Z. f. d. Alt. II 558 f.). Nach gründlicher Erwägung aller in Betracht kommenden Thatsachen muss ich Hirts 'indogermanische' Beziehung von *Hercynia* zu *Föhre* und *quercus* durchaus ablehnen, vielmehr einerseits an der Etymologie von Zeuss-Much (*per-cunia*) festhalten, andererseits gegen Much den allein keltischen Ursprung des Gebirgsnamens, der bei Süd- und Ostger-

manen zu einem appellativischen Lehnworte wurde, betonen, wie ich das schon in meinem Kasseler Vortrage (Zs. d. Ver. f. Volksk. 1896, 6 f.) ausgesprochen habe. Wenig überlegt dagegen erscheint die Annahme Kretschmers (Einleitung in d. Gesch. d. griech. Spr. 81 Anm.), *Hercynia* sei eine keltische Entlehnung aus germanisch **Perkunia*. In jenem Vortrage habe ich auch gezeigt, dass die Sprachvergleiche sich auf ein ausserhalb ihrer Fähigkeiten liegendes Gebiet begiebt, wenn sie die Kulturverhältnisse der Urzeit ergründen will, und habe jetzt einen Gesinnungsgenossen in Kretschmer (ebd. 48 ff.) gefunden. Hirts ethnologische Schlüsse, mit denen er die Grenzen der Sprachvergleiche gleichfalls überschreitet, können von den Vertretern der Urgeschichte nicht energisch genug zurückgewiesen werden¹⁾.

Ich habe bereits in dem eben erwähnten Vortrage bemerkt, dass die dem grössten Teile der Ostgermanen mit einem Teile der Nordgermanen gemeinsamen Volksnamen auf einen gemeinsamen Ausgangspunkt der jene Namen tragenden Völkerschaaren hinweisen, und ich fand diesen in Südschweden (nebst Bornholm) und in Ostdänemark, d. h. Seeland, Møen, Falster, Laaland. Dass auch Seeland dabei beteiligt war, dafür habe ich ausser allgemeineren Erwägungen, von denen späterhin die Rede sein soll, noch einen besonderen Grund in dem Ursprunge des Namens Danzig.

Mela und Plinius berichten nach ihrer gemeinsamen Quelle von einem *sinus Codanus*, in welchem eine Fülle von Inseln und darunter Skandinavien sich befinde. Leider wird bei beiden Schriftstellern die Beschreibung der Gestade der Nord- und Ostsee in unheilbarer Verwirrung ineinandergeschoben, so dass sich die "Fülle von Inseln" leicht auf die Nordseeinseln beziehen

1) Die Bemerkung, dass sich Much "auch in andern ungegründeten Punkten meines Beifalls erfreut" (Beitr. XXI 144), kann ich um so eher auf sich beruhen lassen, als Hirt nur für ein Kapitel Muchs, nämlich das den belgischen Germanen gewidmete, weiss und wissen kann, wie ich mich im Einzelnen zu Muchs Ergebnissen stelle. In meiner im grossen Ganzen höchst anerkennenden Beurteilung der Gesamtleistung, die Muchs Werk darstellt, können mich aber Einwendungen wie die von Hirt in keiner Weise schwankend machen, am wenigsten dort, wo er sie auf so anfechtbarer Grundlage aufbaut, wie dem Büchlein von Holz über Ptolemäus (vgl. meine Anzeige: Deutsche Zeitschrift f. Geschichtsw. N. F. 1. Monatsbl. 76 ff.).

könnte. Indessen kann von einem Busen, in welchem Skandinavien liege, doch nur mit Rücksicht auf die Westküste von Schweden die Rede sein. Der sinus Codanus wird also wohl das Meer nördlich und südlich der dänischen Inseln gewesen sein, das im Mittelalter *Belt* hiess und dessen nördlicher Teil erst durch den Einfluss der seit dem 16. Jahrhundert in den dänischen Gewässern herrschend gewordenen holländischen Schifffahrer und der holländischen Seekarten den Namen *Kattegat* bekam (ebenso wie das *Skager Rak* holländisch benannt ist)¹⁾. Die humanistische Latinisierung von Kopenhagen in *Codania* hat darum einen gewissen geschichtlichen Untergrund, aber doch nicht mehr, als die rein gelehrten Namen Melibocus, Tannus, Teutoburger Wald, Sudeten u. a. Höchst merkwürdig ist es aber, dass Kopenhagen bei den Tschechen, Slowenen, Kroaten, Serben (nicht bei den Bulgaren) *Kodanj* genannt wird. Man denkt im ersten Augenblick an Bewahrung eines altgermanischen Namens. Indess bald ist es klar, dass hier nur gelehrte Namengebung der Neuzeit vorliegen kann, da Kopenhagen bekanntlich erst im Jahre 1043 unter dem Namen *Havn* auftaucht und eine alte Benennung eines Teiles der Ostsee bei den Ostsee-Slaven (Polen), die sie doch in erster Linie haben müssten, sich nicht erhalten hat. Dagegen ist eine andere Beziehung, die zwischen jenem Ostseebusen und einem scheinbar slavischen Namen, nämlich 'Danzig', obwaltet, von höchster Wichtigkeit. Auf die Besprechung der etymologischen Versuche, die der Name Danzig über sich hat ergehen lassen müssen und die ich weitläufig verfolgt habe, will ich jetzt

1) Auch *Sund* ist eine späte Benennung, entstanden bekanntlich aus *Öresund*, also in Voraussetzung des Ortsnamens *Helsingör*, der seinerseits wieder ebenso wie *Helsingborg* die ältere Benennung des Sundes, *Chalusos* (Ptolem.), voraussetzt. Ptolemäus hat den Namen fälschlich als Küstenfluss südwärts aufs Festland übertragen. Diese Kombination ist mir schon vor Jahren gekommen und nicht etwa erst durch Möllers ähnliche, aber doch anders gewendete Äusserungen (Anz. f. d. Alt. XXII 155) veranlasst worden. Wer etwa *hals* nur als Landzunge mit verengtem Mittelglied gelten lassen will, wie es in *Halseby* zu fassen ist, ferner in *Hirthals* an der Spitze Jütlands, als Meeresbusen oder erweiterte Flussmündung aber ablehnt, für den führe ich *Hals* an der östlichen Mündung des Limfjord, ferner den *Halsfjord* in Romsdal (Norwegen) an, eine in der Mitte sich stark verengende Meeresbucht.

nicht weiter eingehen. Die Slavisten haben sich über der Deutung des Namens *Gedanisk* vergebens den Kopf zerbrochen und ihn schliesslich als germanisch erklärt. Auch die mehrfachen von Lohmeyer, zuletzt mit Hilfe von Bezzenberger und Jagić, vorgebrachten Aufstellungen können nicht befriedigen. Da war es für mich eine Erlösung, als mir vor etwa 15 Jahren mein damaliger Hallischer Kollege, Karl Verner, von einer, wenn ich mich recht entsinne, ihm durch Kunik mitgeteilten schlagenden Etymologie des Namens Kunde gab. *Gdansk*, lat. *Gedanum*, geht danach auf *Kūdan-iskū* zurück, gerade so wie altslavisch *kŭdě* (wo) zu *kde* und *gde* geworden ist: tschech. *kde*, russ. *gdě*, poln. *gdzie*.

Im ersten Bande von Miklosich vergleichender Grammatik der slavischen Sprachen sind die in Betracht kommenden Lautgesetze leicht zu finden: altslavisch *z* (unbetontes *zī*) fällt in allen ost- und westslavischen Sprachen sehr häufig spurlos aus, wie in den verschiedenen Kapiteln über altslavische, im neuslavischen fehlende Vokale zu lesen ist. Miklosich drückt sich leider nicht genauer aus; vergl. Brugmann, Grundr. I 45. Dann heisst es S. 495: "ein viel umfassenderer Fall [der Assimilation vor Konsonanten] besteht darin, dass ein weichlautender Konsonant die Erweichung auf vorangehende Konsonante überträgt". So wird also aus *Kūdan* : *Kdan*, *Gdan*. Dazu stimmt die älteste überlieferte Form von Danzig: *Gyddanizc*.

Mir kam damals natürlich sogleich der Gedanke, ob nun nicht auch die Hülle von dem rätselhaften Ungeheuer *Gothiscandza* des Jordanes fallen würde. Von je her hatte man ja diesen Namen mit 'Danzig' in Verbindung gebracht. So wenig man mit Müllenhoff hier an eine hybride, nur gelehrte Bildung zu denken geneigt sein wird, so wenig ist doch zu leugnen, dass dem Namen eine arge Verderbnis zugestossen sein muss, und da liegt es am nächsten, sie in der ersten Silbe, der Angleichung an den Gotennamen zu finden, wobei es freilich notwendig wäre, dass schon Jordanes diesen Fehler gemacht hätte. Kurz und gut ich lese nicht *Gothiscandza*, sondern *Codaniska*. Aus *Codaniska* konnte durch Vertauschung der 2. und 3. Silbe (*an*, *isk*) leicht *Codiskana* und daraus wieder durch Angleichung an die vorhergehenden Namen *Gothi* und *Scandza* das Ungeheuer *Gothiscandza* entstehen. Mit Grienberger den Namen als *Gothisk andja* zu fassen (Zs.

f. d. Alt. XXXIX 173 Anm.), kann ich mich nicht entschliessen.

Ich schrieb vor jenen fünfzehn Jahren sogleich eine lange Abhandlung über Codanus und Gothiscandza, die aber, weil nicht ganz zu Ende geführt, ungedruckt geblieben ist. Ich verfolgte die Deutung der Namen zurück bis ins 15. Jahrhundert und fand zu meinen Erstaunen, dass bereits Konrad Celtis 'Codanus' mit 'Gedanum' zusammen bringt, allerdings indem er den Namen der Goten als drittes Glied der Gleichung hinzunimmt und dass der Danziger Klüver sogar in Gothiscandza, das er mit Recht hieherzieht, eine Verschreibung für Godanska sieht. Bei einer nochmaligen Durchsicht der neuesten Litteratur stiess ich dann in dem Buche von Erslev¹⁾ über Jütland, das ein langatmiges, fast durchweg unfruchtbares Kapitel den Ansichten der Gelehrten meist des 18. Jahrhunderts über die antike Überlieferung von den Nordlanden widmet, zu meiner Überraschung gleichfalls auf jene Mitteilung von Verner über Codanus. Hier tritt sie aber in der Fassung auf, als ob *Küdanü* von jeher ein slavischer Name der Ostsee gewesen und der Name *Küdaniskü* erst durch die Ostseeslaven dem Orte Danzig gegeben worden sei. Dem muss ich aufs entschiedenste widersprechen. Einmal ist Codanus zweifellos ein germanischer Name, der nicht der ganzen Ostsee, sondern nur ihrer westlichen Ausmündung zukam. Dann ist der Name *Kodanj* für Kopenhagen entschieden eine gelehrte Neuerung, einmal aus allgemeinen geschichtlichen Erwägungen, zweitens deswegen, weil sonst ganz wie die Polen *Gdansk*, nicht *Kodansk* sagen, ebenso die Tschechen *Gdanj* oder *Kdanj*, aber nicht *Kodanj* sagen müssten.

Es bleibt also nichts übrig als anzunehmen, dass Bewohner der Südwestküste von Schonen oder von Seeland in die Gegend der Weichselmündung übergesiedelt sind und dort den Ort Codaniska gründeten, den die Goten bei ihrer Übersiedlung aus den östlicheren Teilen Südschwedens bereits als Seehandelsort vorfanden. Soweit über Codanus und Gothiscandza.

Jene erste Übersiedlung von Nordgermanen nach Hinterpommern und Westpreussen setze ich nun in den Ausgang des Bronzealters, in die sogenannte jüngste Bronzezeit, 600—

1) Ed. Erslev Jylland. Kjøb. 1886 S. 82.

300 v. Chr., die man übrigens besser noch mit Montelius in die Periode des Übergangs vom Bronze- zum Eisenalter (600—500) und die erste Periode der Eisenzeit (500—300) zerlegen kann (Öfversigt öfver den nordiska forntidens perioder: Svenska fornminnes föreningens tidskrift VIII 140). In dieser Zeit waren die einander fernsten Teile der Germanen: im Süden der etwa bis an die Saale bei Halle vorgeschobene Stamm, im Norden die Anwohner des südlichen Ufers der Dalelf. Während nun die griechische Sprache bei ihrem ersten Auftreten entsprechend ihrem durch zahlreiche Gebirgsketten zerrissenen Heimatboden in zahlreiche Dialekte gespalten ist, scheinen die germanischen Stämme, gleichfalls im Einklang mit ihrer Ausbreitung über ein weites Niederland, das durch Inseln und Meeresarme mehr verbunden, als getrennt war, eine landschaftlich nur wenig differenzierte Sprache besessen zu haben. Wenn sich nun Volksabteilungen aus Südschweden, Bornholm und Seeland, — nennen wir sie Wandalen und Burgunden — in die Weichselgegend begaben, so hatten sie zwar sicher nicht denselben Dialekt, wie ihre neuen Westnachbarn an der Südküste der Ostsee, immerhin standen sie letzteren doch wohl näher, als die später, nachdem jene Wandalen und Burgunden weiter nach Süden abgezogen waren, fernerher vom Nordosten Schwedens kommenden Goten. Wie haben wir uns nun für diese Zeit die Dialektunterschiede zu denken? Ich meine, dass vor der Übersiedlung der Nordgermanen an die Weichsel von einer schärferen Trennung innerhalb der germanischen Sprache kaum die Rede sein wird. Und doch werden die beiden grossen Länderflächen, Norddeutschland und Südschweden, jede innerhalb ihrer Grenzen unwiderstehlich einigend, d. h. also auch nach aussen hin trennend gewirkt haben. Wenn wir uns nun nach einem durch die Landesumrisse gegebenen Einschnitt in den germanischen Sprachkörper umsehen, so kann dieser nur bei den dänischen Inseln, dieser Wespentaille jenes zweiteiligen Körpers, gelegen haben, genauer im grossen Belt, der auf seiner ganzen Strecke ein breites Meer bildet, an dessen einem Ufer man das andere nicht mehr sieht. Auch später, im 6. Jahrh. n. Chr., finden wir unter dem Einfluss dieser Landesgestaltung innerhalb des dänischen Volkes ein doppeltes Königreich: im Westen Jütland mit dem Königssitz Jäilling, im Osten Seeland mit dem Königssitz Hleidr, später Roeskilde. Und auch seit

der im 8. Jahrhundert vollzogenen Einigung des dänischen Volkes zu einem Staate musste der König seine Wahl durch die drei Landesthing zu Lund, Ringsted und Viborg bestätigen lassen, wobei Fünen und Langeland zu Viborg (Jütland) gehörten (O. Nielsen Bidrag til Oplysning om Syssefniddelingen i Danmark. Köbenh. 1867. S. 7 f.).

Dieser naturgemäss entstandene erste Einschnitt zwischen Nord- und Südgermanen am grossen Belt wird sich aber wesentlich vertieft haben durch die lange fortgesetzten Auswanderungen aus dem südlichsten Teile des nordgermanischen Gebietes (Schonen, Seeland), einerseits zur weiteren Besiedlung der norwegischen Küste, andererseits am Ende der Bronzezeit zur Eroberung des rechten Weichselufers, indem nach grösseren Auswanderungen naturgemäss die nördlicheren Schwedenstämmen in die Lücken Schonens und Seelands einrückten. Noch bedeutender musste aber die Kluft werden, als um 300 v. Chr. Westdeutschland erobert wurde, denn damals rückten sicher viele einzelne Stämme aus Jütland weiter nach Süden zur Ausfüllung der vielen Lücken, die bei der verhältnismässig sehr schnellen Besetzung des Landes zwischen Leine und Rhein notwendig entstanden. Damals, in der La Tène-Zeit (300 v. Chr. bis Chr. Geb.), oder eher noch etwas früher wird auch die Kluft zwischen Nord- und Südgermanen vom Belt nach Westen mitten auf die jütische Halbinsel sich verschoben haben. Der Name der Χάλοι, die Ptolemäus auf Jütland nennt, weist direkt übers Kattegat nach Halland hinüber, eine Kombination, die ich gleichfalls lange gemacht hatte, bevor ich sie bei Möller (Anz. f. d. Alt. XXII 140) las. Schwerlich wird man weiterhin bis spätestens zum 3. Jahrhundert nach Chr. einen Zeitpunkt finden, der für jene Verschiebung als wahrscheinlicher sich ergeben könnte. Wie gerade von der jütischen Halbinsel auch später noch der Zug nach Süden wirksam war, sehen wir ja an den Kimbern¹⁾,

1) Wie der Name der Wandalen und Haruden in *Wendle* und *Hurthesysael* fortlebt, so könnte möglicherweise der Kimbername in *Himmerland*, dem ältern *Himbersysael* (Hauptort Aalborg) nachklingen, vorausgesetzt natürlich, dass wir in Cimbri keltisch-römisch *c* = germanisch *h* annehmen dürfen, wofür es ja genug Analogien gibt (PBrB. XX 295) und wogegen die stetige Schreibung Cimbri für mich, trotz Much (Beitr. XX 13 f.), kein Hindernis bildet. Ein phantasievoller Sprachforscher könnte dann noch im *Thytaesysael* (später *Thyuth*, aisl. *þjóð*) nördlich des Limfjords die Teutonen

bald darauf an den Eudusiern und Haruden, die wir im Elsass bei Ariovist wiederfinden. Nach meiner Auffassung müssen wir diese Stämme zu den Nordgermanen rechnen. Im 3. Jahrhundert nach Chr. beginnen aber einerseits die Einfälle der Heruler¹⁾ in Gallien, wodurch ihre Anwesenheit auf den dänischen Inseln, wenn nicht gar bereits auf Teilen von Jütland, gesichert ist, andererseits auch in Schleswig und Fünen die

erkennen. Das Land nördlich des Limfjords bestand noch im 11. Jahrh. aus drei grösseren Inseln *Mors*, *Thyland*, *Vendsyssel*, die schon Gerh. Schöning für die ptolemäischen 'Αλοκίαι erklärt. Ich möchte diese Deutung der von Much (Beitr. XX 34 f.) vorziehen, nach der es sich nur um ein paar Felsen im Meere gehandelt haben soll. Wenn wir von den 23 Nordseeinseln nur *Burcana*, *Austervia*, *Actavia* mit Namen kennen lernen, so müssen wohl auch die 'Αλοκίαι grössere Inseln gewesen sein. Felsen im Meere müssten nach ihrer Zerstörung mindestens noch unterseeische Felsenriffe hinterlassen haben, wie sie Helgoland umgeben, an der jütischen Spitze aber fehlen. — Dass *Cimbri* ein keltischer Name für *Wikinge* gewesen, wie Möller (Anz. f. d. Alt. XXII 136) annimmt, wäre nur für den Fall denkbar, dass jene germanischen Schaaren diesen keltischen Namen selbst bereits für sich verwendeten, als sie in die österreichischen Länder abzogen, denn die österreichischen Kelten konnten kaum wissen, dass sie es mit dem jütischen Stamme zu thun hatten, den die Bewohner der gallischen Nordseeküste Cimbri nannten.

1) Müllenhoff (DA. II 69) hält die Heruler mit Recht für Nordgermanen. Aber vor Zeiten, als die Norweger ihr überwiegendes Anrecht an der altnordischen Sprache und Litteratur gegenüber den in dieser Hinsicht so gut wie unbeteiligten, aber darum nicht weniger anspruchsvollen Dänen zu verteidigen hatten, teilten sie bereitwillig das ganze Dänemark der Zeit vor dem 5.—6. Jahrhundert n. Chr. 'deutscher' Bevölkerung zu (R. Keyser Om Nordmændenes herkomst. 1839; Munch Annaler 1848), wogegen Worsaae eine eigene Schrift richtete (Om en forhistorisk, saakaldet 'tydsk' Befolkning i Danmark. Kjøb. 1849). An diese Zeit erinnerte mich Muchs Meinung, dass die Heruler, wie die gesamten Nerthusvölker, die auch die dänischen Inseln einnehmen, zu den Ingwäonen gehören und keine Nordgermanen seien (Stammsitze 191. 196; ebenso früher schon Hoffory Eddastudien 161). In weiterer, noch bestimmterer Ausführung werden dann die 'ingwäonischen' Heruler von Löwe (Die Reste der Germanen am Schwarzen Meere S. 30 ff. 165 ff.), der den Nordgermanen, wie vor 50 Jahren Munch, sogar noch einen Teil von Schweden abnimmt, als Westgermanen gekennzeichnet. Solche Meinungen muss ich natürlich ganz ablehnen. Diese Frage ist unlösbar mit der der Jüten verknüpft, auf die ich sogleich zurückkomme.

Runeninschriften¹⁾, die meiner Meinung nach von den dänischen, wie von der Mehrzahl der deutschen Forscher mit Recht als nordgermanisch in Anspruch genommen werden, was freilich durchaus noch nicht heisst, dass sie dänisch gewesen seien. Das Gotische als Gegenbeweis anführen kann man nur, wenn man leugnet, dass die sogenannten Ostgermanen nur eine Abspaltung der Nordgermanen gewesen sind. Einen solchen Standpunkt kann ich aber nicht mehr gelten lassen. Späterhin ist durch die Auswanderung der Angeln, Sachsen, Euten nach England im 5. Jahrhundert und das gleichzeitige Vordringen der Sachsen nach Norden in Holstein die Kluft gegen die Nordgermanen von Süden her ebenso vertieft worden, wie von Norden her im 6. Jahrh. infolge der Eroberung und Dänisierung Jütlands durch die schonischen Dänen.

Müllenhoff hielt 1849 unter dem Einfluss der Aufstellungen Munchs die Bevölkerung Jütlands bis zum 6./7. Jahrhundert und ebenso die Sprache der Inschrift des goldenen Horns für deutsch, die anderen jütländischen Inschriften aber für nordisch (14. Bericht der Schleswig Holst. Lauenb. Ges. S. 26 ff). Später hat er auch die Inschrift des Horns für nordisch erklärt (DA. III 202). Obwohl nun die Entstehungszeit dieser Inschriften vor 20 Jahren bereits ziemlich gesichert war, insofern wenigstens als sie alle vor das 6./7. Jahrhundert fallen, hat Müllenhoff doch an der Deutschheit der ganzen Halbinsel bis tief ins 6. Jahrhundert hinein festgehalten (Beowulf S. 109). Diese beiden Dinge sind aber für mich unvereinbar. Die Hauptschwierigkeit bilden unleugbar die Jüten. Möller (Altengl. Volksepos 88) hat gezeigt, dass die angelsächsischen *Y'te* einen durchaus andern Namen tragen, als die dänischen Jüten, indem jener Name ursprünglich mit *Eu-*, dieser mit *Jeu-* angelautet hat. Er trennt daher auch die beiden Völkerschaften völlig und zählt die *Euthiones* (*Y'te*) zu den Chauken (vgl. jetzt Anz. f. d. Alt. XXII 159), während auf Jütland *Jeutiones* sassen. Ten Brink (Beowulf 204 f.) und Much (S. 208 f.)

1) Die Zeiten der Inschriften sind diese: Vimose fällt in die erste, Thorsbjerg in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts, Gallehus in den Beginn, Nydam in den Ausgang des 4. Jahrh., Himlingöie ins 4. Jh., Kragehul etwa um 400 n. Chr.; vgl. Montelius Svenska fornn. förn. tidskr. 1896 272 ff. Ich erwähne diese jetzt massgebenden Bestimmungen besonders, weil Sievers sie in der 2. Auflage von Pauls Grundriss noch nicht aufführen konnte.

haben dagegen Widerspruch erhoben, ohne indessen die Bedenken Möllers zu beseitigen. Die altnordische Bezeichnung der Jüten, *Jótar*, kann allerdings ebensowohl auf *Jeutones*, wie auf *Eutones* zurückgehen, dagegen könnte dänisch *Jyder*, wie mir Müller schreibt, nur, wenn es nordfriesisches Lehnwort wäre, auf *Eutiones*, ebenso wohl aber in diesem Falle auf *Jeutiones* oder *Jütiones*, als rein dänisch betrachtet dagegen nur auf *Jeutiones*, *Jiutiones*, *Jütiones* zurückgehen. Ich stimme Möller auch bei, wenn er die jütischen Kenter ihrer Sprache wegen nicht aus dem Norden Jütlands herzuweisen vermag. Somit fehlt uns nicht nur für die dänischen Inseln, sondern auch für Jütland jede Berechtigung, in historischer Zeit dort eine westgermanische Bevölkerung anzunehmen¹⁾.

Eine ältere Überlieferung des Namens hätten wir, wenn wir das unselige, unerklärbare *Nuithones* des Tacitus, wie ich glaube, in *Jeuthones* (woraus *Jótar*) oder in die sekundäre Namensform *Jeuthiones* (woraus *Jyder*) ändern dürfen. Mit

1) Hiermit glaube ich für eine blosse Behauptung Jessens, die er freilich als "Ausbeute" seiner "Undersøgelser til nordisk oldhistorie" (Kjøb. 1862) hinstellt, zum ersten Male die Begründung gebracht zu haben. — Es ist höchst bedauerlich, dass die dänische Forschung die vor- und urgeschichtlichen Verhältnisse Dänemarks, wie des ganzen alten Germaniens noch immer nicht unbefangenen Blickes untersuchen kann, sondern überall durch politische Rücksichten eingeengt wird. So behauptet Joh. Steenstrup in einer Abhandlung, die ausschliesslich der Methode der Anwendung archäologischer Ergebnisse auf die Rekonstruktion vorgeschichtlicher Völkerverhältnisse gewidmet ist (Historisk tidsskr. 1895 VI. R. VI 114 ff.: Hvorlænge have Danske boet i Danmark?), es sei über allen Zweifel erhaben, dass Dänen mindestens seit Chr. Geb. in Dänemark ansässig seien. Nun, der hochverdiente Verfasser des Werkes "Normannerne", der gewiss mancherlei Kenntnisse in vorgeschichtlicher Archäologie besitzt, aber doch nicht ausreichende, um hier das Machtwort zu sprechen, zeigt auch sonst, dass ihm die Urgeschichte als Ganzes ein fremdes Gebiet ist. Seine methodischen Bedenken hatten ihre Widerlegung und Einrenkung in den richtigen Rahmen schon im Voraus durch meinen Kasseler Vortrag erhalten. Seine Fragestellung, die einem geschichtlichen Ereignis vom Anfang des 6. Jahrhunderts gewidmet ist, steht mit der Beantwortung, die sich in den Perioden der Steinzeit verliert und mehr oder weniger abgethane Anschauungen der physischen Anthropologie bekämpft, in gar zu grellem Missverhältnis.

grosser Sicherheit dagegen glaube ich eine noch weit ältere Bezeugung des Namens der gewiss nicht dänischen (dies sei für dänische Schwärmer besonders hervorgehoben!), aber meiner Meinung nach damals bereits als nordgermanisch aufzufassenden Jüten aufweisen zu können. Wir treffen ihn nämlich bei Pytheas, dessen Γούτοvec und Τεύτοvec (Plin. XXXVII 35) in einem ursprünglichen Ἰεύτοvec ihre sachlich und paläographisch allein befriedigende Lösung finden, für deren ausführliche Erörterung ich freilich auf eine zukünftige Darstellung der an Pytheas sich anknüpfenden Fragen vertrösten muss. Nur so viel will ich hier in Eile verraten, dass ich die Bernsteininsel, die auf Grundlage der Überlieferung absolut in die Ostsee, nicht mit Müllenhoff an die Nordseeküste gehört, unter diesen Umständen mit Rücksicht auf die Geschichte des Bernsteinhandels für eine der dänischen Inseln halten muss. Der Teil des skythischen Festlandes, vor dem die Insel liegt, soll Baunonia heissen (Plin. IV 94): *appellatur Baunonia*. Indess hat die Mehrzahl der besten Handschriften *Raunonia*, was unter Annahme einer Doppelschreibung von *R* in *appellatur* auf *Aunonia* und weiter *Auionia*, das Land der *Aviones* (Germ. 40) führt. Indess war ursprünglich unter *Baunonia* möglicherweise doch die Insel verstanden, was sachlich dadurch gefordert zu werden scheint, dass das Festland bereits an die Teutones-Gutones vergeben ist. Dann wäre Baunonia vielleicht Entstellung aus ΒΑΣΙΛΕΙΑ über ΒΑΜΙΑΕΙΑ, ΒΑΥΝΙΝΕΙΑ. Dies wird jedoch darum wieder unwahrscheinlich, weil *Basilia* (Pytheas, Timaeus, Metrodorus), Βασιλεία (Diodor) neben *Abalus* (Pytheas), *Abalcia* (Xenophon v. Lampsacus bei Solinus), *Balcia* (Xenophon bei Plinius) unmöglich der richtige Name sein kann. *Abalus* und *Basilia* lassen sich vereinen, wenn man in ersterem Falle Vereinfachung eines doppelten Σ annimmt: νῆσοι Σάβαλος, und bei Basilia eine Vertauschung des Anlauts der beiden ersten Silben: Σαβίλεια (aus Σαβάλεια), eine Adjektivbildung zu Σάβαλος. Das wäre dann die Insel, auf der die Σαβαλίγγοι des Ptolemäus gewohnt hätten, die Much nach Laaland und Falster setzt. Hinter dem grossen *aestuarium Metuonis* (Plin. XXXVII 35), in welchem die Bernsteininsel neben vielen andern liegt (ebd. IV 94), könnte sich, da M und B bereits in alten griechischen Handschriften kaum zu unterscheiden (Müllenhoff DA. III 32 Anm. 1) und darum z. B. auch bei den ptolemäi-

sehen Namen sehr häufig verwechselt sind, möglicherweise der Name 'Belt' verstecken.

Von verschiedenen Seiten ist mir nun entgegengehalten worden, dass sich meine Meinung über die Herkunft der Ostgermanen nicht mit der Thatsache der gemeingermanischen Lautverschiebung vereinigen lasse, deren allseitige gleichmässige Durchführung eine noch engbegrenzte Ausdehnung der Germanen zur Voraussetzung habe. Müllenhoff hat das ja ausgesprochen (DA. III 197) und ich glaube, ähnliches vorher und nachher schon öfter gelesen zu haben, so bei Bremer, Bethge, Wilser und anderen. Solche Erwägungen haben auf mich nie den geringsten Eindruck gemacht. Denn wer nicht bloß sprachliche Konstruktionen aufführt, die möglicherweise den geschichtlichen Thatsachen entsprechen, vielleicht aber auch nicht, sondern auf dem festen Untergrund der Archäologie weiterbaut, muss wissen, dass es keine vorhistorische Zeit seit dem Auftreten der Germanen gibt, wo wir sie nicht zugleich an der Süd-, West- und Nordküste der westlichen Ostsee antreffen. Das war und ist für mich Thatsache; die alleinige Möglichkeit der gleichmässigen Ausbreitung der Lautverschiebung nur innerhalb Norddeutschlands ist für mich aber keine Thatsache, sondern nur eine Annahme und zwar eine falsche, ein Vorurteil, das auf sprachlichen Hindernissen fusst, die nur eingebildete sind. Müllenhoff freilich glaubte, dass die Lautverschiebung alsbald nach der Einwanderung der Germanen in Deutschland, die er etwa um 1000 vor Chr. sich dachte, eingetreten sei. Jetzt denken wir anders darüber. Much setzt die Lautverschiebung ins 3., ich ins 4. Jahrhundert vor Chr. (PBrB. XX 297), d. h. an den Schluss der jüngsten Periode der Bronzezeit oder, wenn man die Bezeichnung von Montelius lieber will, in den ersten Abschnitt der Eisenzeit (500—300), der zur La Tènezeit überleitet. Damals sassen Germanen links der unteren Weichsel, in Posen, Schlesien, im Königreich und in der Provinz Sachsen, westwärts bis an die Leine, an der Nordseeküste bis an die Emsmündung, in Schweden bis zur Dalelf, in Norwegen bis nach Drontheim und noch weiter nördlich. Wo die Lautverschiebung in diesem grossen Gebiete zuerst eingesetzt hat, wissen wir nicht. Ich habe (Zs. f. Volksk. 1896, 6) vermutet, dass sie eine Folge war von der starken Ausbreitung über anderssprachige Gebiete im Osten

Deutschlands, die im 6. und 5. Jahrhundert stattfand. Gerade im Osten finden wir auch die Beispiele für Entlehnungen, die vor den Eintritt der Verschiebung fallen. Denkbar wäre es allerdings, dass die mehr nordwestlich in Brandenburg, Mecklenburg, Holstein gesessenen Stämme trotzdem die Verschiebung schon eher gehabt haben. Dann würde ihre Veranlassung natürlich eine andere gewesen sein. Keinesfalls ist sie durch Besetzung keltischer Gebiete im Westen eingetreten, da diese gerade keine Ortsnamen aufweisen, die die Lautverschiebung mitgemacht haben. Ich habe diese Verhältnisse PBrB. XX 295 ff. klargelegt. Trotzdem unternimmt es jetzt Kretschmer (Einl. in die Gesch. der griech. Sprache S. 123), der zwar meine Abhandlung kennt, sie aber weder benutzt, noch auch nur zitiert hat¹⁾, die germanische Lautverschiebung auf keltische Einflüsse in Westdeutschland zurückzuführen, und beruft sich dabei auf die angeblich keltischen Einflüsse, die nach Hirt (IF. IV 36) die zweite hochdeutsche Lautverschiebung erzeugt hätten. Beides ist gleich verkehrt. Denn vor Hirts Entdeckung waren die Germanisten schon lange Jahre der Ansicht, dass nicht der Einfluss des Keltischen, sondern der des Romanischen, was denn doch sprachlich, historisch und vor allem geographisch ein kleiner Unterschied ist, die hochdeutsche Lautverschiebung veranlasst hat. Darum tritt diese auch zuerst bei Langobarden in Italien, dann bei den gleichfalls mit Romanen stark durchsetzten schweizerischen Alemannen, endlich bei den Baiern auf. Die weitere Ausbreitung dieser Lautveränderung geschah darauf natürlich durch einfache Übertragung im Wege des Verkehrs.

Dagegen lag der Gedanke sehr nahe, die Lehre Thurneysens (Rev. celt. VI 313 und Rhein. Mus. N. F. XLIII 349) von der Gemeinschaft der Westindogermanen, d. h. der Italiker, Kelten, Germanen in der Änderung des freien indogermanischen Akzents durch Festlegung auf die erste Wortsilbe bezüglich der Beteiligung der Germanen in der Weise zu

1) So vermeidet er auch sorglichst jeden Hinweis auf meinen Anfang August 1895 gehaltenen Kasseler Vortrag, der vor ihm das aussprach, worauf sein Kapitel über die ältesten Kulturzustände der Indogermanen hinausläuft. Dafür wird aber der später fallende, dabei in seinem Inhalt für jeden Kenner belanglose Vortrag Virchows über Regenbogenschüsselchen gehorsamst gebucht (S. 123).

fassen, dass man bei ihnen Entlehnung des neuen keltischen Akzents, sowie der poetischen Kunstform der Allitteration¹⁾ annahm. Jeder, der sich mit diesen Dingen beschäftigt, musste nun denken, dass diese Entlehnung in die Zeit der Besetzung des keltischen Westdeutschlands fiel. Auch Kretschmer spricht das aus (a. a. O. 116). Vor dem Erscheinen seines Buches aber war diesem Gedanken durch Zimmer bereits das Lebenslicht ausgeblasen, der nachwies, dass es einen gemeinkeltischen Akzent mit Wortanlautbetonung gar nicht gegeben hat (Gurupjåkaumudi Leipzig 1896 S. 79 ff.).

Die schnelle Ausbreitung der ersten germanischen Lautverschiebung erklärt sich unschwer durch den starken Verkehr, den die Archäologie aus der raschen Verbreitung der stets wechselnden, vom Süden nach dem Norden eilenden Kulturströmungen erweist. Dementsprechend werden Jütland und die dänischen Westinseln auf dem Landwege, d. h. von den Westgermanen, dagegen Bornholm, Schweden und die dänischen Ostinseln auf dem Wasserwege, d. h. von den Ostgermanen, die Lautverschiebung erhalten haben. Wir haben ja gesehen, wie gerade mit Eintritt der La Tène-Periode (um 300 v. Chr.) diese beiden Handelswege überaus stark benutzt wurden. Das war die Zeit, wo die Nordgermanen sich die veränderte Lautgebung aneigneten. Es ist nicht wunderbar, dass gerade der Ostseeverkehr damals so stark gewesen ist, wie wir uns nur den Verkehr der westlichen Nordgermanen unter einander in der Wikingerzeit zu denken haben, als der isländische Skalde an den Königshöfen von Norwegen, Dänemark, Irland und England sang. Denn in die unmittelbar vorausliegende Zeit, das 5. und 6. Jahrh. vor Chr., fallen ja die grossen Völkerumsiedlungen von der Nordküste nach der Südküste der Ostsee, die einen anhaltend starken Seeverkehr der Ostseestämme im Gefolge haben mussten. Und nach Norwegen kam die Lautverschiebung durch die stetigen Nachschübe von Besiedlungsschwärmen von den dänischen Inseln und Südschweden, die dem innern Lande allmählich eine etwas dichtere Bevölkerung zuzuführen anfangen, mag aber dort sehr viel längere Zeit zur Durchführung gebraucht haben. Schon im Anz. f. indog. Altert. IV 49 bemerkte ich, dass

1) Vergl. hierüber jetzt Thurneysen in den Verhandl. der 43. Vers. der Philologen zu Köln 1895 S. 155 f. (Anz. VI 154 f.)

wir an der so viel spätern und schwierigeren, weil über weit grössere Gebiete gehenden Verbreitung des Runenalphabets, der Wochentagsnamen, der Auslautgesetze in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung zu allen Germanen hin ein Beispiel haben, das zeigt, wie die Bedenken hinsichtlich der Übertragung der Lautverschiebung hinfällig sind.

Noch einen letzten Punkt, der in der Frage der Ost- und Westgermanen bisher eine grosse Rolle gespielt hat, muss ich berühren, wenn auch nur kurz, da eine ausführliche Behandlung zu einem Buche werden müsste. Es ist das die Ethnogenie der Germanen, worüber ja schon so unendlich viel geschrieben ist, ohne dass bei alle dem Anerkennen oder Verwerfen, Hochschätzen oder Geringachten der Überlieferung durch die Philologen und Historiker, wenn wir von Müllenhoff absehen, die Sache erheblich geklärt worden wäre. Wie fast überall bei Müllenhoff so blendet aber auch hier seine glänzende historische Kombinationsgabe, vermöge deren er aus den winzigen Bruchstücken der Überlieferung ein so schön gefügtes Ganze herstellt, dass man die Täuschung über die grossen Lücken unseres Wissens gar nicht gewahr wird. Sein Aufsatz "über Tuisko und seine Nachkommen" (Schmidts Allg. Zs. f. Gesch. VIII 209 ff.), der Jahrzehnte lang unbeachtet geblieben ist, hat späterhin gar zu sehr Schule gemacht: er wurde von den Mythologen nicht nur "voll und ganz" aufgenommen, sondern fand bei Hoffory eine derart folgerechte Weiterführung, dass nunmehr auch Müllenhoffs Gedankengang verdächtig wurde. Nach dem ungeschichtlichen Stammbaumpinzip, mit dessen Hilfe Henning sein indogermanisches Haus herausbrachte und das in der Sprachvergleichung mit ihren Wortstammbäumen die üppigsten Wucherungen getrieben hat, setzt Hoffory Irmin = Ingw = Istw und erklärt sie für blosse Erscheinungsformen des gemeingermanischen Himmelsgottes **Ti-waz*. Solch ein nach rückwärts bis zu einem Sammelpunkte gezogenes Liniensystem ist ja bald hergestellt, aber dass damit irgend welche geschichtliche Thatsachen erwiesen oder nur wahrscheinlich gemacht würden, lässt sich heute doch nicht mehr behaupten.

Für Müllenhoff ergab die Annahme, dass der altarische Himmels-gott bei den swedischen Semnonen als höchster Gott sich erhalten hat, den Schluss, dass bei den Semnonen die

germanische Urheimat läge. Wir brauchen uns nicht mit der Frage abzuquälen, ob Bremer mit seiner Leugnung der Gleichung *Tīwaz* = *Dyaus*, *Zeús* (IF. III 301) recht hat oder nicht (vgl. Streitberg IF. I 154), da wir schon aus andern, schwerer wiegenden Gründen es ablehnen mussten, dass die Mark Brandenburg als germanische Urheimat in Betracht kommt. Aber auch den andern Schlüssen Müllenhoffs kann ich nicht beitreten, vor allem nicht seiner Meinung, dass die Ethnogenie nur die Westgermanen umfasse, worauf es uns hier am meisten ankommt.

Sehen wir zunächst zu, wann die Ethnogenie entstanden ist. Da das in der Überlieferung den Istäonen zugeteilte Landgebiet erst im 3. Jahrhundert vor Chr. von Germanen besetzt wird und es klar ist, dass die dort vorhandenen Völkerschaften zum Teil erst in ihren neuen Sitzen sich als solche werden gebildet haben, so folgt, dass die Ethnogenie frühestens dem dritten Jahrhundert entstammt, wenn auch jeder der drei Stammnamen als Einzelname älter sein kann. Die Namen Ingwäonen, Istäonen, Erminonen weisen Alliteration auf, setzen folglich den neugermanischen Akzent voraus, der erst nach dem Vollzug der Lautverschiebung, also frühestens im 3. Jahrh. vor Chr. eingetreten ist. Also auch von dieser Seite her sehen wir, dass die Ethnogenie, d. h. die Auswahl und Zusammenstellung der Namen frühestens im Laufe des 3. Jahrh. vor Chr. stattgefunden haben kann. Wenn man daher von einer "uralten" Stammsage spricht, z. B. Brunner Deutsche Rechtsgesch. I 80, so ist das nur in bedingter Weise richtig. Dass jene drei Völkernamen richtige Völkernamen und nicht Ableitungen von einem früher als sie vorhanden gewesenen Götternamen sind, habe ich PBrB. XX 298 f. ausgesprochen und stand für mich schon seit Jahren fest, bevor man an die Etymologie dieser Namen ging und damit den Weg Müllenhoffs, Scherers, Hofforys und neuerdings auch Koegeles, des posthumen Schülers von Müllenhoff (Anz. f. d. Alt. XIX 9), bei den zugehörigen Götternamen die Etymologie zu beginnen, verliess. Ich führte dort den Namen Gautr an, den Odinn offenbar von den Gauten erhielt. Auch die Muttergottheiten haben ihre Beinamen oft nach den sie verehrenden Völkerschaften oder Gauen und alts. *Saxnôt*, ags. *Saxneat* begegnet nur beim Sachsenstamme. Wir finden zudem die

Namen Irmin- und Ingo-, älter Ingwio-, sehr häufig zur Bildung von Personennamen benutzt in der Weise wie sonst wohl Völkernamen, z. B. die Namen der Boi (*Boiorix*), Volcae (*Walah-*), Wandalen (*Wandil-*), Sweben (*Swab-*), Angeln (*Angil-*), Warnen (*Warin-*), Dänen (*Den-* vergl. Müllenhoff Beowulf 30), nicht aber, wenigstens bei den Süd- und Ostgermanen, Götternamen verwendet werden. Die Zusammensetzungen mit *Thor*-, *Frey*- sind ein besonderer Zug der nordischen Personennamen (Weinhold Altn. Leben 271), unter denen sich in christlicher Zeit auch die Namen einzelner heidnischen Götter finden (E. H. Meyer Germ. Mythol. 32; H. Petersen Om Nordboernes Gudedyrkelse 44 f.), wie auch bei den Deutschen in christlicher Zeit (9. Jahrh.) *Wotan*¹⁾ als Name vorkommt (Grimm Myth. 120; Müllenhoff Zs. f. d. Alt. XII 400 f.). Sonst aber finden sich bei den Deutschen fast nur Zusammensetzungen mit den allgemeineren Bezeichnungen des Göttlichen, Dämonischen (Meyer PBrB. XVIII 108) *Ans*-, *Alb*-, *Got*-, während solche mit Namen von Einzelgottheiten äusserst selten (vergl. Grimm Myth. 170, Müllenhoff Zs. f. d. Alt. VII 527, XIII 578) und bei Angelsachsen überhaupt nicht begegnen (Kemble Die Sachsen in England 286. 292). Auch dies spricht dafür, dass die Ingwäonen ihren Namen nicht von einem Gotte Ingw haben, den man doch noch gar nicht hat nachweisen können. Von einem Istw aber hat man noch nicht einmal für den Namen irgend ein Zeugnis, geschweige denn für seine Göttlichkeit.

Wir sehen ja auch bei allen germanischen Stämmen, z. B. Angelsachsen, Dänen, Schweden, Goten, ebenso bei den griechischen (vgl. Beloch Griech. Gesch. Kap. 3; Ed. Meyer Forschungen z. ält. griech. Gesch. 145. 150. 170 ff.; Ders. Gesch. d. Altert. II 315 ff., 410), wie die epischen Lieder, in denen die Dichter die Stammesgeschichte festhielten oder vielmehr festhalten sollten und in Ermangelung älterer Überlieferung mit der jedem naiven Stammesbewusstsein eigenen Überhebung erdichteten, an die Spitze ihrer Königsgenealogien den Eponymus des Volkes stellen und ihn zum Soln des

1) In seiner schönen Programmabhandlung "Kelten und Nordgermanen im 9. und 10. Jahrhundert" Leipzig 1896 S. 3 thut Mogk diese Namensform gegenüber *Wodan*, *Wuotan* unbegründeter Weise in die Acht.

höchsten Stammesgottes machen (vgl. Kemble Die Sachsen in England 280). Besonders durchsichtig ist die bereits im Katalog des Hesiod (6. Jahrh.) enthaltene jonische Stammesgenealogie, die Doros, Äolos und Xuthos zu Söhnen des Hellen und Jon und Achaïos zu solchen des Xuthos macht (Hesiod frg. 25 Kinkel); vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II 234. 239; Forschungen 127 ff. 133. Es wäre überflüssig, das hier weiter auszuführen. Ich glaube, dass die blosse Andeutung dieses Sachverhalts genügt, um Müllenhoffs Auffassung von einer in der Ethnogenie enthaltenen oder ihr zu Grunde liegenden Theogenie — natürlich abgesehen von Tuisto und Mannus — nicht die Rede sein kann.

Was die Deutung der Namen betrifft, so gelten die Istäonen als 'echte' Nachkommen. Zuerst hat meines Wissens Heinzel diese Deutung bekannt gemacht, allerdings nicht öffentlich, sondern im Kolleg; dann ist sie von Laistner (Germanische Völkernamen 43 f.) ausgesprochen worden. Nicht zustimmen kann man Laistner, wenn er von der Wurzel *es* 'sein' ausgeht, von der ja allerdings Ableitungen mit der Bedeutung 'wahr', 'echt', dann ins sittliche übertragen 'tüchtig', vorkommen, so die von Laistner nicht erwähnten *ἐκ-θ-λόος*, dor. *ἐκ-λόος* (vgl. Nietzsche Z. Genealogie der Moral 7), got. *sunjis*. Der Name hätte dann im Germanischen aber *Estaeonen* lauten müssen (vgl. die vindelikischen *Ἑστῶνec* Strabo). Doch zieht Laistner ganz richtig asl. *istovŭ*, *istŭ* 'wahr, echt' (mit *z*) heran. Die Istäonen sind demnach die echten Abkömmlinge d. h. die Volksgenossen. Ich habe schon früher ausgesprochen, dass dieser Name wahrscheinlich der keltischen Bezeichnung für die Deutschen zu Grunde liegt, indem die Istäonen bei der Besetzung der rechtsrheinischen Gebiete als Herrenvolk über den vielfachen keltischen Rückständen im Lande teilweise zwiesprachig geworden sein werden, so dass sich für den damals in der Bedeutung natürlich noch völlig durchsichtigen Namen bereits diesseits des Rheins die keltische Übersetzung *Germani* einbürgerte, die bei dem Übergang eines grossen Teils der Istäonen, nämlich der *Germani cisrhenani* (später *Tungri* genannt), nach Belgien dort als Stammesname bestehen blieb und nun von den Galliern auf die ganze ostrheinische *gens* übertragen wurde. Detter und Heinzel (PBrB. XVIII 553) sehen den Namen der *Welisungōz* als das Ori-

ginal zu *Germani* an; allein man hat doch sonst gar keine Anzeichen dafür, dass Welsungen ein Volks- oder Völkerschaftsname gewesen ist, und noch weniger ist es für mich denkbar, dass in vorchristlicher Zeit der Name eines Fürstengeschlechts für den einer Völkerschaft eintreten konnte, zumal am Rhein. Da dort zugleich davon die Rede ist, dass "die Gallier kein Interesse hatten, die Deutschen als *γῆνιοι* zu bezeichnen", so mögen hier noch ein paar Worte über Völkernamen überhaupt folgen.

In dem naiven Urzustand, wo ein Volksstamm durch Abgeschlossenheit seiner Wohnsitze oder sonstwie gehemmte Verkehrsentwicklung keinen Anlass erhält, sich mit stammfremden Völkern seiner weiteren Umgebung näher zu beschäftigen, da versteht er unter 'Erde' nur sein eignes Land, unter 'Menschen' nur seine eignen Angehörigen. Das bezeugen noch heute zahlreiche Volksnamen und nicht blos der sogenannten Naturvölker. Wenn sich die Eskimos irgendwo *Kerali*, anderwärts *Inuit* oder *Inuk*, im Mackenziegebiet *Tschiglit*, samojedische Stämme *Chasowa* und *Irgum*, tungusische Stämme *Boje* und *Donki*, kamtschadalische Stämme *Kroschscha* und *Stälmen*, die Esten *Tallopoeg* (= Söhne der Erde) oder *Marahvas* (= Landvolk), die Lappen *Almagh*, die *Ainos* und *Kurile* mit diesen Namen, die Malaien *Orang*, die Negritos auf Luçon *Eta*, die Kaffern *Abantu*, die Zigeuner *Romanitschave* nennen, so bezeichnen sie sich nur als 'Menschen'. Ebenso heissen unter den nordamerikanischen Indianern die irokesischen *Onk-nee-onwe* (Petitot Bull. soc. géogr. Paris 1875 II 9 ff.), die *Lennilennapa*, die *Illini*, ferner die hottentottischen *Khoi-khoi* einfach 'Menschen'. Auch der Name der *Goten* bedeutet ursprünglich vielleicht nichts anderes als 'Männer' (Egilsson 226, Much Stammsitze 180), der Name der keltischen *Cymry* (Combrogés) aber im wahrsten Sinne 'Landsleute'. Völker von solcher Weltanschauung erscheinen schon sehr weitherzig, wenn sie die Nachbarvölker überhaupt noch als Menschen anerkennen. In diesem Falle bleiben sie selbst aber doch immer der Mittelpunkt der Welt. So lag Babylon bei den Chaldäern, Delphi bei den Griechen, Jerusalem bei dem 'ausgewählten' Volke, Mittelgart bei den Germanen im Mittelpunkte der Welt. Die andern Menschen sind 'Barbaren', ja mehr oder weniger Missgeburten, das eigene Volk sind

allein die 'echten' Menschen. Daher die hottentottischen *Haukhoin* = 'echte' Menschen, in Damaraland, daher die Ἑτεοκρήτες, die *Juthungi* und *Eudusii* (vgl. an. *jód* 'proles': Müllenhoff Zs. f. d. A. X 562), die *Istäonen*, die *Germanen*. Unter diesem ethnologischen Gesichtspunkt haben wir also gar nicht nötig zur Ergründung des Namens 'Germanen' in einer mir nicht natürlich genug erscheinenden Erklärungsweise mit Much (Stammsitze 171) ein niederrheinisches Seitenstück zu den Feniern Irlands anzunehmen. Noch weniger kann es uns aber wundern, wenn in der grossen Keltenfamilie ausserdem noch irgend ein Stamm *Germani* genannt wurde, wie z. B. jene spanischen, wobei natürlich ein ganz selbständiger Benennungsakt vorliegt, nicht die Übersetzung eines germanischen Stammesnamens, wie im ersten Falle. Mit dem persischen Γερμάριοι, die Müllenhoff schon abgethan hat (DA. II 203 Anm.), von neuem aufzuwarten und daraufhin die Möglichkeit einer Etymologie des Namens *Germani* zu leugnen, war Holz vorbehalten (Beitr. z. d. Altertumsk. I 76).

Die Nachbarvölker werden dann allmählich, je nachdem ihnen gegenüber Furcht oder Verachtung vorherrscht, mit Ehren- oder Spottnamen bedacht. Letztere überwiegen natürlich ungeheuer. Ein gutes Beispiel gibt Castrén, der (Reiseberichte und Briefe 259 f.) erzählt, wie ein samojedischer Stamm, der den Kranichfluss verliess, nunmehr 'Kranichleute' genannt wurde. Der Name genügte dem anspruchsvollen Volke aber nicht und es nannte sich selbst vielmehr 'Adlerleute'. Seine ostjakischen Nachbarn machten aber nun aus Spott über diese Überhebung die 'Kranichleute' zu 'Gänseleuten'. Ich erwähne dies Beispiel, weil es ein guter Beleg ist für den Gesichtspunkt, den Much bei der Erklärung von Volksnamen zuerst aufgestellt hat, dass namentlich da, wo wir für ein Volk zwei Namen kennen, die Möglichkeit der Verkehrung eines Ehrennamens in einen Spottnamen in Erwägung zu ziehen ist. Die Richtigkeit dieses Gesichtspunktes, der nach Hirt einer der "unbegründeten Punkte" ist, in denen sich Much "meines Beifalls erfreut", leidet nicht im mindesten darunter, wenn Much oder ein anderer erkennt, dass er nicht an der richtigen Stelle angewendet worden ist. Ein weiterer "unbegründeter Punkt" ist in Hirts Augen die Erklärung von Volksnamen durch Tiernamen, wogegen er seinen ganzen Spott loslässt.

Auch hier ist Castréns Erzählung eine gute Widerlegung. Muchs Erklärung ist in diesem Punkte bekanntlich gar nicht einmal neu. Um alte Völkernamen richtig erklären zu können, dazu genügen freilich nicht einmal die besten Kenntnisse der Lautsysteme der alten Sprachen, dazu bedarf es noch ethnologischer und urgeschichtlicher Kenntnisse. Wer diese besitzt, weiss, dass die Naturvölker von heute, ebenso wie das gesamte Altertum, ein ganz anderes Verhältnis zur Tierwelt haben und hatten, als dem heutigen Kulturmenschen von vornherein möglich erscheint. Im Altertum befanden sich in der Tierwelt göttlich verehrte Geschöpfe, wie heute noch der Bär den Ainos ein Gott ist. Bei allen indogermanischen Völkern begegnen wir Stämmen mit Tiernamen, so bei den Italern (*Vitali*), in deren Name selbst die Bezeichnung des 'Rindes' enthalten ist, die *Picentes* (*picus* 'Specht') und *Hirpini* (*hirpus* 'Wolf'). Die Häufigkeit solcher Bildungen im Keltischen hat schon Glück hervorgehoben (die bei Cäsar vorkommenden Namen 41 ff.); besonders zahlreich sind sie aber bei den Slaven (z. B. *Warnavi*, ein Stamm in Mecklenburg, = 'Krähen'). Bei den Germanen nenne ich als zweifellos sicheres Beispiel die ags. *Hronas* (Zs. f. d. Alt. XI 287). So stehen also grundsätzliche Erwägungen den Deutungen Muchs nicht im geringsten entgegen, sondern sprechen vielmehr dafür.

Doch kehren wir zur Ethnogenie zurück. Neben den Istäonen, *proximi Rheno*, folgen als *medii* oder *mediterranei* die Erminonen. Man hat sie als die "grossen, weitausgebreiteten" erklärt und die Ingwäonen zu ihrem Gegenstück, den "Kleinen", gemacht. Solche Deutungen sind verfehlt, denn zur Zeit ihrer Benennung können die Erminonen noch keineswegs jene ausgedehnte Völkermasse gewesen sein, die sie nach der Ausbreitung der Sweben nach Südwesten bildeten. Der Name wird vielmehr in übertragenem Sinne als die "erhabenen" zu fassen sein, den Much (Stammsitze 43) auch dem Namen der Chauken beilegt. Einen direkten Zusammenhang mit dem Götternamen Irmin zeigt der Volksname durchaus nicht.

Der dritte Stamm sind die Ingwäonen. Sie werden neuerdings nach einer gelegentlichen Bemerkung Ficks als die "Speermänner" aufgefasst. Fick (Die homer. Ilias, Göttingen 1886) spricht an zwei Stellen von der Gleichung Ingwäonen — Ἀχαιοί, die er aber natürlich als keine lautliche, sondern

nur als eine solche der Bedeutungen auffasst, da ja nicht ἔρχομαι, sondern αἶ, "das die schwache Form von εἶναι sein kann", dem Namen der Ἀχαιοί zu Grunde liegt (S. 376). Später (S. 563) sagt er aber, "um sich für die Vergleichung von Αχ in Ἀχαιοί mit dem germanischen Ing-aevo zu begeistern, musste man jünger sein." Er scheint also nicht einmal die grammatische Seite der Frage für entschieden zu halten. Um so unbegreiflicher ist es, wie Hirt dieser Gleichung einen ethnologisch urgeschichtlichen Hintergrund beimessen, ja sie für seinen Gesichtspunkt überhaupt erwähnen kann. Noreen hat die Etymologie, gegen die ich gar nicht ankämpfen will, angenommen (Uppsala-Studier 223), gleichzeitig auch Laistner (German. Völkern. 45, 46 Anm.) und Johansson (BB. XVIII 28, 1892). Die beiden letzten zitieren die Stelle in Ficks Werk. Wenn Hirt nun in seinem Ende 1894 erschienenen Aufsatz über die Deutung der germanischen Völkernamen (PBrB. XVIII 511) für seine Gleichungen keine Autoren zitiert, bis auf den einen Fall der Ἀχαιοί — Inguaeones (was ihm Much PBrB. XX 7 zum Vorwurf macht), so wird das seine Ursache vielleicht eher in dem Umstande haben, dass Hirt kurz vorher (April 1894) Laistners Buch im Litteraturblatt f. germ. und rom. Philol. angezeigt hat, als darin, dass er, wie er jetzt bemerkt (PBrB. XXI 150), bei dieser Gleichung besonders lange nach dem Urheber gesucht habe. Hirt ist arg entrüstet über Muchs Vorwurf, den er sogar als "Verdächtigung" bezeichnet. Was soll man aber sagen, wenn Hirt, der bei Laistner und Johansson, die er zitiert, die Berufung auf Fick gelesen haben muss, jetzt so thut, als habe er nun erst nach weiterem zweijährigen Suchen die Stelle in Ficks Buch gefunden?

Nun wird mir vielleicht mancher die Ableitung in den Namen *Ist-aeones*, *Ingu-aeones* vorhalten, die nach Müllenhoff (Zs. f. d. Alt. XXXIII 13) "zunächst die Abstammung, die Art und Herkunft anzeigt", zumal sich Sievers neuerdings (Berichte üb. die Verh. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1894, 137) Müllenhoff angeschlossen hat und die Endung *-aeon*, germ. *-aian* auf urgerm. *ējon* aus *ēijon*, lat. *ējus* (Pompejus), griech. ἑῖος (Καδμήιος) zurückführt. Aber es ist doch zu erwägen, dass diese Forscher hier ein Herkunftssuffix bestimmt vorausgesetzt und dann erst seine sprachliche Herleitung versucht haben. Und *Erminones* entbehrt ja auch jenes Suffix. Zudem ist die

Überlieferung jener Namen nicht sicher genug. Tacitus schreibt bekanntlich *Ingaevones Istaevones*, Plinius aber *Inguaeones Istuaevones*. Es liegen hier wohl Angleichungen der Namenendungen vor, und wer nicht *Inguaeones* schreiben will, muss nach andern sprachlichen Zeugnissen (Müllenhoff Zs. f. d. Alt. IX 250) *Inguaeones* wählen, während *Ingaevones* eine willkürliche und ungenaue Wiedergabe wäre. Bei *Istaevones* tapen wir leider ganz im Dunkeln und das wahrscheinlichste ist für mich eine Form *Istaeones*. Unsicher ist für mich auch der Wert des *ae* in dem Suffix. Es wäre möglich, dass der Diphthong für ursprüngliches *ē* eingetreten ist, wenn wir eine griechische Quelle annehmen dürfen. Auch sonst begegnen wir bei Mela und Plinius zuweilen auffallenden griechischen Schreibungen. Mela spricht von einem *palus Melsyagum*, Plinius von dem *sinus Cyllipenus* (vgl. Κυζικ-ηνός, Περγα-ηνός, Χαρακ-ηνός, Τιβαρ-ηνός, Λαμψακ-ηνός, Τυρρ-ηνός, Σαρακ-ηνός) und nennt östlich der Weichselmündung die *insulam Latrim* und *paeninsula Thastris* mit Endungen, die bei Ländernamen entschieden griechisch anmuten. Ferner begegnen wir den *insulae Glaesiae quas Electridas Graeci recentiores appellavere*, endlich der griechischen Form *Scandiae* (Müllenhoff DA. I 386; II 360). Nach Schweder haben ja Mela und Plinius die Chorographie des Augustus als einzige geographische Quelle zu Grunde gelegt, die jener sehr flüchtig, dieser ausführlich ausgezogen hat (Jahrb. f. kl. Phil. CXLV 113 ff., Philologus LIV 528 ff.). Die griechischen Namensformen müssen also bereits bei Augustus gestanden haben und sind dorthin wohl aus dem geographischen Werke des Isidor von Charax gelangt (Müllenhoff DA. I 385). Es ist vielleicht nicht ohne Zusammenhang mit der kleinasiatischen Herkunft des Isidor, dass *Cyllip-enus*¹⁾ gerade die bei den kleinasiatischen Griechen für Ortsnamen übliche Ableitung -ηνός zeigt. Aus diesem Werke könnte auch die Schreibung *ae* in *Inguaeones*, *Istaeones* entlehnt sein. Nun ist zwar Blass (Aussprache des Griech.³ 62) den Reuchlianern sehr energisch entgegen-

1) Bei der grossen Verderbnis, in der die nur aus griechischen Quellen stammenden germanischen Namen bereits bei Plinius auftreten und wohl von jeher bei ihm gestanden haben, wäre es nicht undenkbar, dass ΚΥΛΙΠΗΝΟΣ aus ΚΥΔΑΝΗΝΟΣ (Codan-enus) entstanden ist.

getreten und will entgegen der frühen Monophthongierung von ϵ zu i die Aussprache von $\alpha = \epsilon$ erst für die Zeit vom 2. Jahrhundert n. Chr. ab zugestehen. Ich weiss aber nicht, ob das ganz zutrifft, zumal bei solchen fremden, nur durch den Volksmund zugetragenen Namen. Wenn die griechischen Handschriften oder Schriftsteller griechischer Herkunft, die griechischen Quellen benutzen, wie Ammianus Marcellinus, in deutschen Namen oft α statt ϵ bieten, wofür ausser den von mir und Much gegebenen Beispielen (Zs. f. d. Alt. XXIX 268; XXXV 369) noch *Aeruli*, *Arinthaëus* (Amm. Marc.), Αἰρουλοι (bei Griechen häufig) hinzugefügt werden kann, so mag das die Schuld späterer Jahrhunderte sein. Ein Fall scheint aber in das 1. Jahrhundert zurückzuführen. Der Inn heisst bei Tacitus *Aenus*, bei Ptolemaeus Αἶνός, dagegen bei Arrian "Evoc. Vergleicht man nun die heutige Aussprache *Inn* (nicht *Lenn*) mit derjenigen von *Riess* (aus *Raetia*), so erhellt daraus, dass *Aenus* und *Aeni Pons* wahrscheinlich eine falsche gelehrte Schreibung ist, "Evoc dagegen die richtige Form wiedergibt. Demnach könnte also *Inguaeones* für *Ingueones* (*Inguiones*) stehen, wie es Müllenhoff früher einmal auffasste (Zs. f. d. Alt. IX 251), ohne jedoch diese Auffassung genügend begründen und erklären zu können. Die Form *Frisaeones* ficht mich deswegen nicht an, weil sie doch wohl nur eine römische Analogiebildung ist. Schliesslich braucht die in *-aeones* steckende Ableitung bei Völkernamen die Herkunft ebenso wenig anzuzeigen, wie es bei dem patronymischen Suffix *-ing* der Fall ist (Much Stammsitze 65. 120).

Wenden wir uns vom Sprachlichen zum Sachlichen, so kann ich mich für einige Punkte auf Marcks (Festschrift d. 43. Versamml. d. Philol. dargebracht von den höh. Lehranst. Kölns. Bonn 1895 S. 185 ff.) berufen. Er hat ganz meine Meinung getroffen, wenn er die Verteilung der einzelnen Völkerschaften auf die drei Stämme, wie sie Plinius angibt, für unverbürgt hält. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass die römischen Gelehrten nach allgemeinen Angaben über die Wohnsitze der drei Stämme, wie sie Tacitus überliefert, erst die weitere Einteilung vorgenommen haben. Denn dass die Germanen augustischer Zeit bei den Ingwäonen gerade die Kimbern und Teutonen und daneben nur noch die Chauken genannt haben sollen, wer möchte das glaublich finden? Und

wenn gegenüber den *proximi Rheno* die Chatten zu den Erminonen als *medii* mitgerechnet werden, obwohl sie seit 37 v. Chr. dicht am Rhein und vorher nur wenig nordöstlicher gesessen haben, so erweckt das für Plinius Bericht auch kein grosses Zutrauen. Für die Istäonen kennen wir infolge der Verderbnis der Überlieferung leider gar keine Völkerschaft. Aus diesen grundsätzlichen Erwägungen heraus halte ich alle Bemühungen, die einzelnen Völkerschaften nach den drei grossen Stämmen aufzuteilen, wie sie auch noch Much (Stammsitze 179. 190 f.) angestellt hat, nicht nur für ergebnislos, sondern für ganz überflüssig. Wir können nur von ungefähren Gegenden sprechen, in die jene Stämme gesetzt wurden. Dabei ist höchst bemerkenswert, dass die Ostgermanen, d. h. die Bastarnen, die Varinen, die grosse Stammgruppe der Lugier (Buri, Marsigni, Narvali, Δούνοι, Vandali mit ihren Völkerschaften, Burgundiones, Manimi — Ὀμαβοί, Harii, Helvecones, Helisii) samt den Gotenstämmen und den Rugen und Lemoniern sichtlich ausserhalb der drei mythischen Stämme stehen. Wenn Plinius diese Ostgermanen in Ermangelung einer einheimischen zusammenfassenden Benennung nach der Hauptvölkerschaft der Lugier *Vandilii* nennt, so mag man das Willkür nennen, insofern er ebenso gut *Lugii* hätte wählen können, kann aber nicht mit Marcks (S. 192) von einem "römischen Irrtum" sprechen. Vielmehr müssen wir den durchaus richtigen Blick der Römer oder wahrscheinlicher nur die noch durchaus lebendige Kenntnis der Germanen von dem ethnologischen Zusammenhang der Ostgermanen untereinander, der in ihrer Herkunft aus nordgermanischer Gegend lag, anerkennen.

Ein zweiter, für uns ebenso wichtiger Punkt ist der Wohnsitz der Ingwäonen. Plinius teilt ihnen die Kimbern, Teutonen und Chauken zu. Die Kimbern wohnen bei ihm auf Jütland und zwar sowohl an der Ost- wie der Westküste (IV 96, 97), die Teutonen aber setzt er oder setzt vielmehr seine Quelle, die von Mela hier (3, 3, 32; 3, 6, 54) ausnahmsweise genauer ausgezogen ist, nach Skandinavien. Indem wir die Teutonenfrage, die als solche hier nicht in betracht kommt, bei Seite lassen, interessiert uns die Lokalisierung der Ingwäonen auf Skandinavien um so mehr. Dorthin führt auch die Bemerkung des Plinius (IV 96), dass der von Osten

an die Weichsel kommende erst bei dem "ersten" germanischen Stamme, den Ingwäonen, auf eine Gegend von hellerer geographischer Kunde stösst. Es folgt dann bei ihm sogleich die Erwähnung von *mons Saevo* (Norwegen), *Scadinavia*, *sinus Codanus*, so dass die Ostgermanen links der Weichsel ganz übersprungen werden. Hiermit stimmt nun auffällig, dass auch die späteren einheimischen Nachrichten die Ingwäonen als Nordgermanen fassen; so, wenn es im angelsächsischen Runenliede 68 heisst: *Ing wæs ærest mid Eastdenum*, d. h. eben in Schonen. Weder aus diesem Zeugnis, noch aus jener Sage von dem auf Scedenig landenden Scéaf, in dem Müllenhoff eine Hypostase des Ing-Freyr sieht, kann man herauslesen, dass die Ingwäonen ein rein westdeutscher, englisch-friesischer Stamm gewesen, wie das Müllenhoff (Beowulf 7 f.) und Hoffory (Eddastudien 161) thun. Mit grosser Leichtigkeit werden hier unbewiesene Übertragungen von einem englisch-westdeutschen Volke auf nachfolgende nordgermanische Stämme angenommen, während solche durchaus nicht notwendig erscheinen, wenn die Nordgermanen selbst zu den Ingwäonen gehört haben, wie die Überlieferung es verlangt. Gerade wieder die Ostländer sind es, die im Beowulf als *Ingwine* bezeichnet werden (V. 1045, 1322), und nach ihnen wurde der an die Stelle des männlichen Nerthus getretenen Freyr, welcher Name ursprünglich nur appellativischer Beiname von Njörpr war, *Ingwifreyr* (ursprünglich *Ingwinfreyr*) = 'Herr des Ingwine' und *Ingunarfreyr* (ursprünglich *Inguna árfreyr*) = 'der Ernteherr' der Ingwine genannt, letzteres als Gott der Fruchtbarkeit; vergl. A. Kock Historisk tidskr. (svensk) XV 157 ff., auch Zs. f. d. Philol. XXVIII 289 ff., während allerdings das schwedische Königsgeschlecht der Skilfinge sich erst als Hüter des Yngwifreyr-Dienstes in Uppsala den Beinamen *Ynglingar* zulegte, wie Kock gegenüber Noreens Anzweiflungen (Uppsalastudier 223 ff.) gezeigt hat. Da Tacitus Ausdruck *proximi Oceano* für die Ingwäonen zu unbestimmt ist, so nötigt uns nur des Plinius ausdrückliche Erwähnung der Chauken, deren Landschaft Plinius durch seinen Militärdienst in Germanien bekannt geworden war, auch südgermanische Stämme neben den Bewohnern von Skandinavien unter den Ingwäonen zu suchen. Wir kommen mithin zu dem Ergebnis, dass die Küstenbewohner der Nordsee, Jütlands, der dänischen Inseln und Süd-

schwedens zu den Ingwäonen gezählt wurden (vergl. auch Munch, die nordisch-germanischen Völker 81), d. h. der Abstand der Nord- von den Südgermanen war im 3. und in den folgenden Jahrhunderten vor Chr. von den Germanen so wenig empfunden, dass die von ihren Sängern gebildete Sage von der Abstammung über diesen Spalt hinwegsehen konnte. Ganz unberechtigt erscheint daher die Bezeichnung der anglich-friesischen Sprachgruppe als der 'ingwäonischen' schlechthin. Höchst bedeutsam aber für unsere Frage nach der Stellung der Ostgermanen ist es, dass diese Sage, wie sie leider zu knapp, aber doch vollständig bei Tacitus vorliegt, während des Plinius erweiterte Fassung jüngerer und vielleicht römischen Ursprungs ist, offenbar alle Germanen, Nord- und Südgermanen umfasste oder umfassen wollte, den Ostgermanen aber als Anhängsel oder vielmehr als damals (im 3. Jahrh. v. Chr.) noch ziemlich junger Ausscheidung aus den Nordgermanen keine selbständige Stellung einräumte. Eine Parallele hierzu finden wir in der Vernachlässigung der abgelegenen Weststämme des griechischen Festlandes bei der von den kleinasiatischen Joniern ausgegangenen griechischen Stammbaumsage.

Welcher Art waren nun diese drei grossen Stammesgemeinschaften? Müllenhoff hält sie für Kultgemeinschaften. Für diese Auffassung giebt es eine nahe liegende Parallele. Die Stämme der Äoler und Jonier, die als solche auf dem Festlande nicht bestanden, haben sich nach der griechischen Kolonisation Kleinasien in ihren neuen Wohnsitzen herausgebildet (Ed. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. 127 ff.). Sie haben sich dort zu sakralen Verbänden zusammen gethan, deren Mittelpunkt für die Jonier der Tempel des helikonischen Poseidon auf dem Vorgebirge Mykale, für die Dorier der Apollotempel auf dem triopischen Vorgebirge bei Knidos war. Und auch ein Teil der Äoler, die Ansiedlungen am untern Hermos, bildeten einen ähnlichen Verband. Niemals aber, auch nicht unter dem stärksten Druck äusserer Gefahren, hat sich das sakrale Band dieser Stämme in ein politisches umgewandelt. Ähnlich könnte man die Verbände der drei germanischen Stämme ansehen, — nur dass wir von einem gemeinsamen Kulte eben nichts wissen. Zwar hat Müllenhoff die Kultusmittelpunkte nachweisen wollen, für die Istäonen den Tempel

der Tamfana bei den Marsen, für die Ingwäonen die Nerthusinsel, für die Erminonen den heiligen Semnonenhain. Aber von irgend welcher Sicherheit der Beweisführung kann man hier nicht reden, da eben die Völker des Tamfana- und des Nerthusdienstes sowie die Semnonen doch nur Teile von jenen grossen Stämmen darstellen. Ebenso wenig freilich möchte ich die Möglichkeit der Müllenhoffschen Auffassung geradezu leugnen, wie es Marcks (a. a. O. 190) gethan hat. Denn es wäre immerhin denkbar, dass diese überlieferten Kultstätten einst sämtlichen Völkerschaften jener Stämme gemeinsam waren und erst im Laufe der Zeit die Mehrzahl der Vertragsvölker aus den sakralen Verbänden ausgeschieden sind. In jedem Falle befinden wir uns hier mit den konstruierenden Vermutungen auf einem besonders schlüpfrigen Boden.

Ich glaube nun, dass wir die Entstehung jener Stammnamen uns folgendermassen zu denken haben. Ingwäonen, Erminonen, Istäonen waren einst hervorragende Völkerschaften, jede mit Unterabteilungen, wie wir sie bei den Wandalen, in noch viel höheren Masse bei den Lugiern kennen, doch hat es neben ihnen sicher eine Menge von ihnen unabhängiger Stämme gegeben. In geschichtlicher Zeit bereits vergangen, wie es zu jeder Zeit den stammlichen Verbänden geht, die sich zusammenschliessen, lösen und in anderer Gruppierung stets von neuem binden können, sind sie wenigstens in ihren Namen durch das epische Lied verewigt worden.

Die einstige Bedeutung der Ingwäonen und Erminonen geht schon daraus hervor, dass sie ihren Volksnamen als Beinamen ihrer Stammesgötter weit über ihren Stamm hinaus zur Geltung zu bringen wussten. Bei den Istäonen fehlt dieser Grund, denn für den nur angenommenen Istw haben wir keine Belege: ihre Bedeutung lag in ihrer Stellung als westlichstes, in der materiellen Kultur am weitesten vorgeschrittenes Volk. Vielleicht verdanken sie ihre Stellung in der Sage auch nur dem Umstande, dass der Dichter derselben dem Stamme der Istäonen angehörte. Ein noch äusserlicherer Grund, die Möglichkeit, jene drei Namen durch Anlautreim zu binden, wird schliesslich auch noch in Anschlag zu bringen sein.

Mit dieser mehr auflösenden, als aufbauenden und für manchen Mythologen vielleicht schmerzlichen Kritik des germanischen Stammesmythus schliesse ich meine Betrachtungen

über die Stellung der Ostgermanen, die, wie ich hoffe, den Grund zu einer neuen Auffassung der urgermanischen Stammesverhältnisse gelegt haben.

Berlin.

Gustaf Kossinna.

Zum Vokalismus und Konsonantismus der Friesischen Dialekte.

I. Zum Umlaut des *a* im Altfresischen.

Bremer hat PBrB. XVII 329 und 346 die Theorie zweier Perioden des *a*-Umlauts für das Vorfriesische gelehrt und den Satz aufgestellt: aus der konstanten Schreibung *e* in *blenda*, *endia*, *henda* usw. (nach Br. mit *ē* anzusetzen)¹⁾ und den verschiedenen Schreibungen *e* und *a* vor *mm*, *nn*, *ng*, *nk*, *mp*, *cht*, altem *ll* und *ld* ist für das *a* vor *nd* ein (zur Zeit der allgemeinen Umlautung entwickelter) Umlaut zu *e* für das *a* vor den andren Konsonanzen ein (zu derselben Zeit entwickelter) Umlaut zu *a^e* zu folgern. In Bezug hierauf ist Folgendes zu bemerken.

Von verschiedenen Schreibungen *e* und *a* kann hier nicht die Rede sein. Es finden sich, wie aus § 27 der Aofri. Gramm. zu ersehen, in ein und demselben aofri. Denkmal nur ganz ausnahmsweise *fel* und *fal*, *gengen* und *egangen*, *lemethe* und *lamethe*, *kempa* und *kampa* u. ä. neben einander; das überwiegend Normale ist hier je entweder die Form mit *a* oder die mit *e*. Und ebenso weist ein und dieselbe wfri. Quelle neben den ausschliesslich mit *e* (respekt. *i*) oder *a* erscheinenden Formen nur höchst selten im nämlichen Wort

1) Der Annahme eines den aofri. Mundarten gemeinsamen *ē* aus *e* vor *nd* (= saterl. *sānde*, *wānde*, *īndje* Ehrentrauts Archiv II 186. 188. 200) widersetzt sich der Umstand, dass in E¹ E² E³ und F, wo mitunter die langen Laute durch Doppelschreibung oder durch *e* nach dem Vokal bezeichnet werden (s. Gramm. § 14), keine Form mit *e* vor *nd* Doppelschreibungen aufweist. (Statt *eende* 'beendige' Rq. 141, 6 hat die Hs. *lende*, s. Gramm. S. 224.) Nur für E. Sgr. ist durch *foerstoenden* Dehnung von *o* vor *nd* zu erweisen.

ein *e* und *a* (*ā*) auf, wie in *penning* H¹⁾ 49. 50. 90. 91. 131 und *panning* H passim, *kempa* 'Kämpfe' H 73. 143. 144 und *kampa* H 73, (*bi*)-, *bekenna* H 120, J 2, 22 und (*bi*)-, *bekanna*, -*et* usw. H 33. 101, J 1, 1. 7, 1. 21, 8. 27, 5. 81, 23, *freemd* J 72, 4 mit *foerfrēmd* J 75, 1 und *fraemd*, *framd*²⁾ J 30, 23. 45, 8. 46, 31. 50, 38. 39. 41. 42, *weld* H 169 und *wald* H passim, *fengh* W 462, 3, H 33. 49. 50. 108. 122. 150. 179. 302 und *fangh* W passim, H 41. 89. 112.

Neben saterl. *braenge*, *taenke* 'denken', *draenke* 'ertrinken, ertränken', *sgaenke*, *kaene* 'kennen', *maenge*, *saenge* 'sengen', *graeme* 'grämen', *klamme* 'klemmen', *spraenge*, *waene* 'gewöhnen', *naeme* 'nennen', *barnje* (*baddenje*) 'brennen' Ehrent. Arch. II 184. 188. 189. 191. 193. 194. 195. 201, *fraemd*, *maenske*, *faen* 'Moor', *haengst* 'Pferd' Ehr. I 176. 178. 186. 184 stehen nicht nur *sūnde*, *wānde*, *āndje*, sondern auch *hingst* 'Hengst' Ehr. I 184. Neben *wanger*. *thank* 'denken', *drank* 'ertrinken', *ban* 'brennen', *sang* 'sengen', *frammūt* 'fremd', *hammīn* 'Hand' usw. Ehr. I 51. 60. 66. 73. 92. 370 finden sich zwar *wain* 'wenden', *sain* 'senden', *schain* 'schänden', *ein* 'Ende' Ehr. I 52. 184, doch auch *dāmp* 'dämpfen', *schenk* 'schenken', *breng*, *grēm* 'grämen', *meng* 'mengen', *leng* 'lechzen' Ehr. I 60. 47. 51. 70. 72. 80, *wel* 'Brunnen' ib. 404 und mit *i* aus *e* *fingen* 'gefangen', *minsk*, *hingst*, *uphingen* 'aufgehängt' ib. I 48. 178. 184. II 46 usw. Und das Nwfri. (s.GJ) hat neben *bringe*, *swinge*, *schinke*, *minsche*, *finne* 'Torfmoor', *himd* usw. mit *i* (d. h. *i*^e) aus *e* und *wel* 'Brunnen' auch *baerne* und *freamd*, dessen *ea* (d. h. *e*^a) auf älteres, tonlanges, in offener Silbe stehendes *a* hinweist³⁾. Schwerlich liesse sich mit dieser

1) Wegen der wfri. Quellen und der dieselben bezeichnenden Abbreviaturen vgl. PBrB. XIX 345. Für die ohne Belegstellen erwähnten Formen s. v. R.s Wörthb.

2) Wegen der hier und im Folgenden als lang angesetzten oder mit Rücksicht auf ihre nicht sicher zu stellende Quantität mit = bezeichneten, ursprünglich kurzen Vokale vor Nasal oder Nasalverbindung s. unten II. Ferner sei bemerkt, dass ich den ursprünglich langen Lauten sowie den in geschlossener Silbe gedehnten Vokalen, nicht aber den in offener Silbe stehenden tonlangen das Längezeichen beigebe.

3) Vgl. nwfri. (s. GJ) *neamje*, *scheamel*, *keamer*, *meager*, *beheagje*, *leane* 'mit Bäumen bepflanzter Weg', *geade* 'similis' usw. = awfri. *namia* H 154, *schamel*, *kamer*, **mager* (ahd. *magar*), *hagia* J 12, 25. 16, 4. 32, 9. 84, 12, *lane*, **gada* (as. *gigado*) usw.

je im selben Dialekt zu beobachtenden Verschiedenheit der Laute (*aə* oder *a : i* — *a : e* und *i*) ein Prototypus *a^e* in Einklang bringen.

Als Präter. und Part. P. der aofri. Verba *henda*, *penda*, *senda*, *wenda* stehen *undhantewi*, *un(t)hant*, *untpant*, flekt. *-tis*, *sante*, *-on*, *sant*, flekt. *sante*, *want* (wegen der Belegstellen für diese und andere im Folgenden zu erwähnenden aofri. Formen mit *e* und *a* s. Gramm. § 27); und awfri. begegnen ebenfalls *sānte*, *wānten* zu *senda*, **wenda* (mit *e* als Schreibung für *ei* aus *e*, PBrB. XIX 366 f.). Mit Rücksicht auf die Chronologie des allgemeinen Umlauts und des Sieversschen Synkopegesetzes (der allgemeine Umlaut älteren Datums als die vokalischen Auslautsgesetze, s. Aofri. Gr. § 25; die Synkope der Mittelvokale jüngeren Datums als jene Auslautsgesetze) bliebe bei Bremers Theorie das *a* der erwähnten Form unerklärt; denn die PBrB. XVII 317 angedeutete Annahme *hant* Part. aus **hēnt* aus **hēndid* aus **hendid* ist weder erwiesen noch wohl überhaupt glaubhaft zu machen.

Eben diese *undhantewi*, *sant* usw. neben *henda*, *sendu* usw. nötigen vielmehr zu den nachstehenden direkten, respekt. indirekten Folgerungen:

zur Zeit der allgemeinen, vor der Vokalapokope erfolgten Umlautung fand diese Affizierung des *a* nicht statt in der Verbindung *and* + *i* oder *j*;

das *e* von *henda* usw. entstand neben dem *a* von *unthant* usw. in einer jüngeren Umlautperiode, worin es Flexionsformen gab mit und ohne Umlautfaktor in der Endung, also nach der Wirkung des Sieversschen Synkopegesetzes und der Auslautsgesetze;

wo auch vor andrer, ursprünglich von *i* oder *j* gefolgter Konsonanz ausser *e* noch *a* begegnet, also vor einfachem oder geminierten Nasal, vor Nas. + Muta, vor altem *ll*, *ld* und *cht* (vgl. Aofr. Gr. § 27)¹⁾ ist ein gleicher Vorgang anzunehmen: Entstehung des *e* in der zweiten, nach der Synkope der Mittelvokale und der Vokalapokope liegenden Umlautperiode; Erhaltung des zur Zeit des allgemeinen Umlauts nicht affizierten *a* in den Formen, denen infolge der Syn- oder Apokope ein Umlautfaktor fehlte (über die Fälle, wo *a* in der zweiten Periode auch vor *j* keinen Umlaut erlitt, gleich unten).

1) Wegen *e* und *a* vor *st* s. daselbst Nachträge zu § 27.

Hiernach begreifen sich:

das konstante *a* (*ā*) in aofri. *andern* 'Fenster' mit *and-* durch Synk. aus **andi-* (PBrB. XIV 232) und den Präteriten aofri. *bant*, *sang*, *wan*, *fand*, *kan* (PBrB. XIV 282 f.); awfri. *raen* H 28, *rān* W, *wān* W, H 24, *bigān* H 167, *caen* 'kann' J 33, 4, *cān* W, J *passim*, *naem* W 394, 37. 429, 32, H 167. 169, J 50, 19, *kaem* W 438, 17, H 53. 68. 162. 167. 169, Ag 133, Sch 722, *kām* Sch 515, J 55, 8. 59, 18, *fānd* W, H 22, *oenspraengh* H 65, *sprāngh* H 24, *saeng* H 68, *sāngh* W;

das *e* in aofri. *kenep* 'Schnurrbart', *hemilinge*, *-elenge* 'Verstümmelung', *ūtlendesc* Rq. 162, 27, (*h*)*wenne*, *-de*, *-te*, *thenne*, awfri. *thenne* J 50, 40, *den* Sch 341. 519. 532 mit altem *-i* (ahd. *hwenni*, *denni*), aofri. *lendern*, awfri. *lenden* 'Lende' (aonfrk. *lendin*); in den Abstrakten auf *-i* (Stamm *-in-* oder *-ini-*) aofri. *eelde* 'Alter' (Gramm. § 44), *freme* 'Vorteil', *-helte* 'Lahmheit', *lentze* 'Länge', *men(i)e* 'Menge', *scheme* 'Scham', *helde* 'Fessel, Gewahrsam' (Gramm. § 195 und Anm. 2), *oflethe-genze* (PBrB. XIV 260), awfri. *kelde* 'Kälte', *helde* (*hilde*, *hielde*) 'Fessel' usw., *bihelde* (*bihield*) 'Vormundschaft' usw., *helde* (*hilde*, *hielde*) 'Deichhalde' sowie auf **elde* hinweisendes *jelde* 'Alter' (s. über diese Formen unten IV), *birlenze*, *birlens* und *hendēdich* (s. Zur Lexic. des Awfri.⁴) 8. 31); in den *ia*-Substantiven und Adjektiven aofri. *ende* mit *endia*, *-(i)gia*¹), *ililende* 'Elend', *ombecht* (ahd. *ambahti*), *bende* (Gramm. § 160 und 165 Anm. 2), *evenpende* 'gleichwertig', *unlende* (Gramm. § 201), *in-*, *ūtlendes* (Gramm. § 230), awfri. *ende* (*einde*), *el(l)ende* W, H 24. 144 mit *el(l)endich* W, H 51, J 25, 29. 73, 1, *īnlende* 'arva' H 136 (ahd. *gelende* 'arva'), *āmbecht* J 1, 50²); in den Formen mit Instrumentalendung *-e* (aus **i*) aofr. (*bī like*)*pende* (Gr. § 152 Anm.), *a lende* 'zu Land'³), *elle* mit *ellemachtig* und *elmētha* (s. Zur Lexic. des Awfri. 20), *ondlenge* (Gr. § 230 und Anm.);

1) Die Variante *andgie* B² (Gr. S. 32) ist offenbar Schreibfehler.

2) Daneben *āmbocht*, *āmbucht* J 37, 14. 57, 12. 81, 4, W, Sch 656 wahrscheinlich mit *uo* aus *a* (vgl. ahd. *ambaht*) in schwach betonter Silbe vor dunkelfarbiger Konsonanz.

3) Zu beurteilen nach Gr. § 152 Anm., denn der Gr. § 160 angenommenen Identität des Wortes mit ahd. *gelende* widerspricht die Bedeutung von *a lende*.

4) D. h. Zur Lexicologie des Altwestfriesischen von W. L.

aofri. *angel* 'Engel', *mantel*, *alder* 'parens', *pannig* 'Pfennig', die Part. P. (e)fangen (mit *fangnisse*), *egangen* mit *a* aus den flektierten Formen, neben *mentel*, *elder*, *pen-nig*, *fengen* (mit *fengnese*), (e)fenszen, -(d)sen, (e)gengen, *egendzin*, -zen, -sin, *hwendzen*, (e)stenden, wang. *fingen*, *uphingen* (s. oben S. 313) mit *e* (i) aus der unflektierten Form; awfri. *aldera* 'parens, -tes' W, H 87. 94. 117. 159, J 50, 21, das in *fangenscip* J II S. 138, *fangenisse* J 19, 2 erhaltene *fangen* neben *iëldera*, *iöldera* (mit *ië*, *iö* aus *e*, s. unten IV), *engel*, *mentel*, *fens(z)en*, -zen (*finsen*, -zen), *gensen*, -z(i)en (*ginsen*, -zen), *hwensen*, -(t)zen (*hwinsen*, *hinsen*) 'gehangen' (wegen des *e* und *i* s. PBrB. XIX 407 f.); nwfri. (GJ) *ingel*, *bingel* 'Bengel', *finszen*; aofri. *hangst*, saterl. *haængst*, das auf Synkope des Mittelvokals vor *st* hinweist, und aofri. *hengst*, saterl. wang. *hingst*, awfr. *hinæt*; aofri. *samin*, -ene mit *a* aus **samne* (vgl. wegen der Synk. ags. *tosamne*) und *semin(e)*, *menichfald* E. Sgr.¹⁾;

die ntr. bzw. mask. *ja*-Stämme saterl. *faen* 'Moor' Ehrent. I 186 mit *aə* für aus dem suffixlosen Nom. Akk. S. **fan(n)* stammendes *a* und aofri. *fene*, *fenne*, *hem(me)* (Gramm. § 159. 160 und PBrB. XVI 278); awfri. *faen* mask. und ntr. mit Gen. *faens*, *fanis* Ag 127, Sch 517. 520. 648. 661. 663. 692. 730 (vgl. unten II), *fannes* Sch 538 und *feen* Sch 648, 649 (aus **fene*);

die mask. langsilbigen *i*-Stämme aofri. *banck*, (-)fal, (-)fang, *swang*, *Upstallis*- mit *a* aus dem Nom. Akk. S. und *benc*, (-)fel, (-)feng, *sweng*, *böldbrengh*, *bend*, *them*, *rend*, *wend* (vgl. Gramm. § 170) mit *e* aus dem Instrum.-Dat. S. *-i (Gramm. § 170 Anm. 1) und dem Plur.; awfri. *Opstallis*- H 149, *fal* W, J 81, 15, *fang* W, S, H 41. 89. 112 und *fel* S, *feng* S, J 50, 45, W und H (s. oben S. 313), -*sweng* (-*swing*), *oenbrengh* (*oenbringh*), *bend* (*beynd*), *reynd*, *wend* (*weind*) (s. PBrB. XIX 407 f. und 367); nwfri. (GJ) *banc*, *fal*;

van Helten in den Verhandelingen der koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam, Afdeeling Letterkunde, Deel I N. 5.

1) Ob auch aofri. *man(n)ichfaeld* E. Sgr., awfri. *manich* als ein aus *mang-* (vgl. ags. *monj-* PBrB. V 79) herrührendes *a* enthaltend hierher gehören, ist fraglich, weil in E. Sgr. und den awfri. Quellen *a* für *o* vor Nasal steht (s. Aofri. Gr. § 3 Anm. 1 und unten III) und die Formen dem normalen aofri. *monich* (Gramm. § 4 r) entsprechen könnten.

die fem. langsilbigen *i*-Stämme aofri. *sunderacht*, *macht(e)*, *wald* mit *a* aus dem Nom. Akk. S. und *mecht(e)*, *weld*, *offlech(t)* 'Enthäutung' (Gramm. § 176) mit *e* aus den Kasus auf **i(-)*; awfri. *zonderacht* H 120, *macht*, *wald* und *wiëld* mit *ië* aus *e* (s. unten IV), oen-, *önflecht* 'Enthäutung', nwfri. *macht*, *wad* 'Gewalt';

die adjektivischen ursprünglichen *i*- und *u*-Stämme aofri. *gersfalle*, *stalle* mit *a* aus dem Nom. S. und *gres-*, *gers-*, *iersfelle*, (*ful*)*fensze*, *genzie*, *gens* 'gänge' mit *stefgenze* und *stefgensza* als schwachem Nom. S. M. (Gramm. § 201), *hensze-* in *henszeben*, *-sine* 'os, nervus dependens'; awfri. die aus (-)*falle* erweiterte Form *fallich*, *gers-*, *balck-*, *speerfallich*, nwfri. (GJ) *strang* 'streng' und awfri. *streng(-)* J 50, 21. 22 (vgl. as. *strang*, ahd. *strengi*), oenbrensze, *-csze* (oenbrins, *-brinsche*), *ghinse* (s. PBrB. XIX 407 f.), nwfri. (GJ) *klim* 'amplectens' (*ië* vor *mm*, wie vor *nn*, *ng*, *nk*; vgl. hd. *klamm* und *klemm* 'eng');

die fem. *i*-(*iō-*, *jō-*) Stämme aofri. *schansa* 'Schenkkanne' mit *a* aus dem Nom. S. (oder etwa durch Anlehnung an *schansa* 'schenken'? vgl. unten S. 319) und *scenzie*, *bende* (Gramm. § 165 β); awfri. *fenne*, *-a* 'Grasland' Ag 41. 50. 58. 95. 96, *fyn(ne)*, *-a* Ag 143. 153. 159, Sch 695. 696. 717 (*i*, d. h. *ië*, der aus *e* entwickelte Laut, *e* der vor *-a* und *-e* erhaltene Vok.; wegen des Stammes beachte ahd. *fenna*), nwfri. *finne* 'Grasland', *klim(me)* 'Klemme, Umarmung, Beengung' (oder *imi*-Stamm?);

die Flexionsformen der schwachen Verba 1. Kl. aofri. *undhantewi* usw. (s. oben S. 314), *rant* 'zerrissen' (Gramm. S. 225), (*e*)*fald* (*efalled*, *fallit*) 'gefällt', *hammed*, *-eth* 'mutilatus' (aus **hamd-*), *bi-*, *untkande*, *scancte*, *ekalt* 'erkältet' (das indessen auch für **ekelt* stehen könnte durch Anlehnung an *kald*), *barnde*, (*gh*)*ebarnet*, (*wr*)*barn(e)t* (s. Gramm. § 27 Anm. 1) und *henda* usw. (s. oben S. 314), *blenda*, *lenda* 'zu Ende bringen', *fremme*, *efremid*, *lemid*, *-ed*, *-et* Part., *lemith* 3. S. Präs. Ind., *lemi* Opt., *wlem(m)a* 'verletzen', *unewlemeth* 'unverletzt', *demma* 'dämmen', *echta* 'taxieren', *fella* 'fällen', (*e*)*felled* Part., *fella* 'für etwas Strafe zahlen', *ehemmed* 'mutilatus', *henzia* 'zulassen', *bikenna*, *kempa*, *kemped* Part., *skenzie* 'schenke', *sprensze* 'besprenge', *swense* 'giesse', *wense* 'wackele', *brenga* und *brendza*, *-sza* usw., (*be*)*thenzia* '(be)-

denken' (Gramm. § 286 β. 288 β. 289), das für *rinna eingetretene renna 'laufen', und berna (auch intrans.), bernde, (g)(e)berned (Gr. § 27 Anm. 1 und 270 r) sowie die hinzugehörigen Verbalabstrakta und Komposita blendinge, -engelondechene 'Landabschätzung', hende 'Gefangenschaft', ütren-dene 'das Herausreißen' und rende 'das Zerreißen', wēd-skenmene 'Beschädigung der Kleidung', stempene 'das Verstopfen, Hemmung', thempene 'Erstickung', wendene 'Verletzung', weiwendene 'Belästigung auf dem Wege', weywend idem (Gramm. § 176. 195 Anm. 2) und sendeboda; saterl. saente, saent, waende, waend zu sānda, wānda Ehr. II 186. 188; wanger. schenk, breng, grēm, meng, leng (s. oben S. 313) und sant, schant, want Prät. und Part. zu sain, schain, wain; awfri. sānte, wānten (s. oben S. 314), birānt 'zerbrochen' H 108, caend 'erkannt' J 10, 4, bicānt, -kānd, bekānth 'bekannt, erkannt, gesehen' W 465, 16. 474, 18, J 10, 4, S, Ag 15. 24 (mit kānd-, kāntlick Ag 42, Sch 609), sānd 'gestritten' Sch 520, ōnsānd 'unbestritten' W 418, 28, ōnbesaend, ōnbisamyd (l. ōnbisanyd) 'unbestritten' W, J 33, 7. 14. 36, 2. 8. 13, Sch 520, naemde 'nannte' W, H 55, binaemd, (ōn)naemd, foernaemd W, H 59. 110. 174. 300. 301, J 3, 6. 21, 31. 46, 24. 57, Ag 39. 44. 52. 86. 135, fōrnāmd Sch 692, bārnde W, H 28. 90, baernd, bārnd W, H 52. 93. 111. 112, J 1, 33, Sch 726, und berne H 113, senda (seinda), *wenda (*weinda), enda (einda), penda (peynda), scenda (s. PBrB. XIX 367), fremē W 69, 20, (ōn)wemed, -weemd, -wemnid, [-mid], oenewemmed [-id] '(un)beschädigt' W, H 33. 115, (bi)kenna, -et usw. s. oben S. 313 und Ag 43. 56. 87. 92. 114. 145. 153, Sch 726. 729, fella 'für etwas Strafe zahlen' W 43, 15. 51, 3, H 51. 86, kempa J 60, 22, brenga (bringa), henzia (hinzia) 'gutheissen', bitensa (tynsa, bit(h)inzia) '(be)denken' (PBrB. XIX 408)¹), krinsa 'ertränken', bykrinsa 'kränken, verringern' J 46, 17. 76, 4. 78, 1, lynsa 'verlängern' J 2, 38. 8, 2, menzia 'mengen' (mit i und e = i^e, vgl. PBrB. a. a. O.), truchstrinzede (s. Zur Lexic. des Awfri. 62), das für *rinna eingetretene renna W 15, 14. 431, 36, H 74. 95.

1) Vgl. auch das intr. und trans. verwandte hingia, hengia, Kompromisbildung aus hangia (as. hangon intr.) und einem verloren gegangenen Kausat. und schwachen Verb. = ahd. hengen.

172, Sch 699, Ag 19. 110 (*rinna* W 75, 20, J 60, 17, Sch 656. 746; *i* und *e* wie in *fynne* und *fenne*, s. oben S. 317) sowie die zugehörigen Verbalabstrakten und Derivaten *hendene* 'Gefängnis', *kenninghe* Sch 657, *fellinghe* 'Strafe, Bezahlung', *töhinsinge*, *henghnesse*, *-nisse* (*hinghnisse*) (s. PBrB. a. a. O.), *wliteuwimmelsa* 'Verunstaltung des Antlitzes' S, H 230. 248 (mit *i*^o aus *e* vor *mm*)¹⁾; nwfri. (GJ) *seyne* 'senden', *weyne* 'wenden', *scheyne* 'schänden', *bringe*, *tinkje* und *tinsje*, *mingje*, *kinne* 'kennen', *rinne*, *krinkje*, *swinge*, *schinke* und *schinsse*.

Zu diesen Verben, mit Ausnahme derer mit wurzelauslautendem *nd*, sei indessen bemerkt, dass sich auch Flexionsformen mit *a* finden, in denen nach dem bis jetzt Erörterten nur *e* zu erwarten wäre: aofri. *framma*, *falla* 'fällen', *bikanna*, *kampa*, *skanse* 'schenke', *branga*, *-e* usw., *bithanka* 'bedenken', *thantse*, *-ze* 'denke', *sanna*, *-ath* 'streiten', *sansane* 'senken' (Gramm. § 286 β. 288 β. 289), *barna* (auch intrans., Gr. § 27 Anm. 1 und 270 γ) und die nach den gleich unten zu erwähnenden Analogiebildungen anzusetzenden **lamma*, **skamma* 'beschädigen', **thampa* 'ersticken', **wlamma* 'verletzen'; saterl. *braenge*, *taenke*, *draenke* usw. (s. oben S. 313); wanger. *thank*, *drank*, *sang* (s. oben ib.); awfri. *framma* H 93, *bi-*, (*be*)*kanna*, *-et* usw., s. oben S. 313 und W, Ag 8. 29. 53, Sch 538, 541 usw., *bikana*, *-it* H 108. 130, Ag 94, *bifalla* 'schlichten' H 50, *sanna*, *-e*, *-et* 'streiten' W 388, 18 (bei v. R. steht falsch *sana*). 11, 5, H 32. 72. J 1, 4, *sanet*(h) Pl. Präs. Ind. W, H 43. 48 (an. *senna* 'streiten'), *namna*, *naemna*, *-ane* 'nennen' W 23, 8, H 56. 94. 136, J 46, 73, *naemen* J 46, 73, *baerna* W, H 94. 95. 138. Dieses *a* als den aus den Präteritalbildungen und der 2. 3. S. Präs Ind. (vgl. unten) eingedrungenen Laut zu fassen, verbietet: primo das Fehlen von Präsensformen mit *a* vor *nd* (nie *sānda* usw.); secundo das *a* von *branga*, *bithanka* (der nicht umgelautete Vokal der 2. 3. S. Präs. Ind. hätte doch wohl nicht genügt das *e* der andern Präsensbildungen zu verdrängen). Man kann demnach kaum umhin anzunehmen, dass in den Flexionsformen mit *-j-* unter Umständen die Einwirkung dieses Konsonanten auf den vorangehenden Vokal gehindert wurde. Und an welche Faktoren wäre für diesen Fall zu denken als an die dem *-j-*

1) *Wlit(e)wimelsa* W 466, 1. 6 ist Druckfehler der Inkunabel.

folgenden *-u und *-o- (der Endungen des Präs. Ind.), welche den von Seiten des nasalen Konsonanten dem -j- geleisteten Widerstand, der vor nicht von *-u oder *-o- gefolgttem -j- aufgegeben wurde, dermassen unterstützte, dass der Halbvokal wirkungslos blieb? Also die Formen mit *a* aus der 1. S. und dem Plur. Präs. Ind., die mit *e* aus dem Opt., dem Inf. und dem Part. Pr.

Aus der Wirkung der nämlichen Faktoren erklären sich auch aofri. awfri. *kampa* 'Kämpfe', aofri. *walla* 'Brunnen' neben aofri. awfri. *kempa*, wanger. und nwfri. auf altes **wella* hinweisendem *wel* (s. oben S. 313), awfri. *enka* 'Ackerknecht' (*inka*, s. PBrB. XIX 407); vorfri. **kampjo*, **walljo* Nom. S., **kampjōno*, -um, **walljōno*, -um Gen. Dat. Pl., **kempjan*, **welljan*, **enkjan* Gen. Dat. Akk. S. Nom. Akk. Pl. Und ebenso das neben aofri. *hendsegch*, -zeg, awfri. *hensich* (*hinsich*) 'unterthan' (= ahd. *gihengig*) begegnende aofri. *hanzoch* (vgl. PBrB. XIX 401) mit unursprünglichem, für -ig eingetretenem Suffix -ug (vgl. Aofri. Gr. § 68)¹⁾.

Absolut Umlaut verhindernd waren ausserdem in der zweiten Umlautperiode die Konsonantenverbindungen -*md*, *mđ*: aofri. *fram(e)de*, saterl. *fraemd*, wang. *framūt*, awfri. *fraem(e)d*, *frāmd* W, S, H 29. 117. 301. 302, J, nwfri. *freamd* (s. oben S. 313), aofri. *hamed(e)* 'Hemd', wang. *hammīn* aus **framđi*, **hamđi* mit analogischer Synk. (vgl. ags. *fremde*, -*ðe* neben *fremede*, PBrB. V 78); daneben aus der nicht synkopierten Form aofri. *frem(m)(e)the*, *frem(e)de*, awfri. *freemd* J (s. oben S. 313), aofri. *hemethe* und auf awfri. **hem(e)de* hinweisendes nwfri. *himbd*.

Als Gegenstück zu dem infolge von Synkope des Mitelvokals erhaltenen *a* erscheint ferner das *a* der 3. S. Präs. Ind. aofri. *stant* (*stand*) zu *stonda* (Gramm. § 273 α) und *anth*, *hant*, *pant*, *rant*, *sant*, *want* zu **enda*, *henda*, *penda*, **renda*, *wenda* (Gramm. § 288 β), awfri. *rānth*, *sānt* zu **renda* (**reinda*), *senda* (**seinda*) (PBrB. XIX 367 Fussn.) mit frühzeitig, augenscheinlich vor der zweiten Umlautperiode geschwundenem -*i*- der Endung (vgl. über diese Synk. PBrB. XVII 556 f.). Daneben auch aofri. *stent*, *felt*, *helt* (Gramm. § 273 α.

1) Aus dieser Form ergibt sich, dass der zweite Umlaut jüngeren Datums ist als die Assibillierung der Gutturalkonsonanten.

274) aus **stendith* usw.¹⁾ und die zweideutigen *blend* 'blendet', *brenck*, *hent*, *kelt* 'spricht', *bikent*, *rent*, *skenc*, *sweng*, *went* und *bernt* (Gr. § 27 Anm. 1), awfri. *renth* (*rainth*), *sent* (*seint*) (PBrB. XIX 367 Fussn.), *lenth* 'zum Landbesitz gehört' (PBrB. XIX 411), *sengt*, *singt* 'sengt' W, S, H 90, die auf **blendith* usw. zurückgehen oder auf Anlehnung an *blenda* usw. beruhen können. Zweideutig sind ebenfalls die 3. S. Präs. Ind. aofri. *bikant*, *brangth*, *branch*, *dampst* 'dämmt', *falt* 'fällt', *sangh* 'sengt', *ursanc* 'versenkt', *scanc*, *schanght*, *schanch* 'schenkt', *swang(t)* 'giesst' (Gramm. § 288 β. 289), *barnt* (Gr. § 27 Anm. 1), awfri. *bikānt*, *bicaent* W, H 101. 135. 139. 149, J 12, 1. 58. 10, *naemt* W 412. 19 (v. R. falsch *naeme*), *barnt*, *baernt* W, H 102, J 81, 14. 22, entweder die alte Form oder durch Anlehnung an *bikanna*, *branga* usw. für *bikent*, *brength* usw. aus **bikennith*, **brengith* usw. Dasselbe gilt auch für aofri. *halst*, *halt*, *falt* 'cadit' und awfri. *hālt*, *fālt*.

Selbstverständlich spielte bei der Entwicklung der in Rede stehenden Formen auch sonst die Analogie eine Rolle. So in den aofri. für *lemithe*, *-ethe* (*lemmethe* mit *mm* nach **lemma*), *wliti*, *wlīte(w)lem(n)elsa* (*vlemmelsa*, Gramm. § 84; das *mm* nach *vlemma*), *wēdskemmene*, *thempene* (vgl. oben S. 318) eingetretenen *lameth(e)*, *-athe*, *luitelamelsa*, *wētskammene*, *thampene* durch Anlehnung an die nach dem oben Erörterten anzusetzenden **lamma* usw.; in awfri. *lam(e)the* W, S, H 139, J 81, 22 mit *a* wie im aofri. *lamethe* oder durch Anlehnung an *lam* (für **lom*, vgl. unten III), event. aus **lomith*-; in awfri. (*daed*)-*bante*, *-bannethe*, *-ede* 'peinliche Klage' W, H 89. 136. 304 (vgl. aofri. *benethe*) und *onderstannisse* J 1, 1 nach **bana* 'Mörder', **onderstanda* (mit *a* für *o*) oder event. aus **bonith*- usw.; in awfri. *by*-, *becannisse* J 1, 1. 13, 46, (*by*)*cānlyck* J 13, 46, Sch 250. 541, Ag 3. 4. 34. 37. 62, aofri. *bikannyge*, awfri. (*bi*)*kanninge* Sch 334. S, J 9, 1 nach (*bi*)*kanna*; in awfri. *saeninghe* Ag 139 nach **sāna*; in den aofri. für *lemid*, *-ed*, *-et* eingetretenen Partizipien (*e*)*lamed*, *-eth*, *lammeth* nach

1) In der zu *gunga* (vgl. über das *u* ZfdPh. XXII 495) gehörenden aofri. 3. S. Präs. Ind. *geng*, *gench*, *ghengh* (Gramm. § 267 ζ) steht *e* als Umlaut aus *u* (urspr. **gungithi*); die daneben auftretenden Formen *ganckst*, *ganc*, *ganch*, *gangh(t)* (Gramm. a. a. O.) sind Analogiebildungen nach *stant* neben *stent*.

**lamma*; in den aofri. präteritalen Formen *undhente*, *undhent*, *gehent*, *mengde*, *pent* 'gepfändet', (*e*)*rent*, *went* (Gramm. § 288 β) und den awfri. *sente* (*seinte*), *seint*, *toreind*, *weinten* (PBrB. XIX 366 f.); im aofri. neben dem adverbialen Komparativ *lang* (und *langor*, -*er*, -*ere* mit sekundärem Suff.; vgl. auch awfri. *langh* H 94) begegnenden *leng* nach *lengra* und *lenger* (Gramm. § 232), die selber ihr *e* der Anlehnung an **lengist* verdanken; im aofri. Kompar. *eld(e)ra* (neben *ald(e)ra*) nach *eldest*; in den awfri. Komparativen *ièldera* (mit *iè* für *e*, s. unten IV), *leng(e)ra* W, H 39. 86. 128 (*ling(e)ra* W, J 37, 4. 45, 12)¹⁾ (neben *aldera* W, *langera* W, H 60. J 80, 3); in aofri. *aldirmon* nach *aldra*; in aofri. *kalde*, *frîhalse*, awfri. *kalde* H 148 (neben aofri. *kelde*, *fria*-, *frîhelse*, Gramm. § 195, awfri. *kelde* und *kièlde*, s. unten IV); in aofri. *anglisk*, -*el(e)sk*, *angels* (neben *englisk* -*esk*, awfri. *engelsch*, *engels* W, S) nach *Angelond* (ags. *Ongel* 'Anglia'); in aofri. neben *penning* begegnendem *panning*, Analogiebildung nach dem oben S. 316 erwähnten *pannig*; in awfri. *panning* S, H, Ag passim, neben *penning* W, J, Ag passim, H 49. 50. 90. 91) nach anzusetzendem **pannig* (wegen awfri. Suff. -*ig* vgl. *pennigh*- J 15, 5. 43, 3); im aofri. *ganse* 'gänge', Kompromisbildung aus **genzi* (= aofri. *genzie*) und dem aus dem Nom. S. stammenden **gang*; in dem aofri. adjektivischen *ia*-Stamm *un*-, *urwalde* (neben *unwelde*, Gramm. § 201). Ob auch in *en*-, *twifaldech*, (*elle*)*machlich* (neben *elmechtig*), *monslachtich*, awfri. *machlich* H 103, J passim, Sch 334, *manslachtich* W, J passim, *fallich* 'zur Geldstrafe verpflichtet' J 3, 13 (zu **fal* = mhd. *val* 'Geldstrafe'), *ovirländich* W (neben *overlendich* H 132) Anlehnung vorliegt, ist unsicher, weil hier möglicherweise die synkopierte Form oder auch ein Suffix -*ag* (-*ug*) im Spiel war (vgl. auch Aofri. Gr. S. 35; neben aofri. *weldig*, awfri. *weldig*, *wyèldig* steht keine Form mit *a*). Für awfri. *langist*, -(*e*)*st* W, S, H 202 (neben *lenghist* H 161, *linghest* H 241) ist ebensogut an Herkunft aus *langst*- (vgl. wegen der Synkope des *i* vor *st* oben S. 316 über *hangst*) wie an Analogiebildung zu denken. Zweideutig sind ebenfalls die Partizipia aofri. (*e*)*fallin*, -*en*, (*e*)*haldin*, -*en*, awfri. *fallen* W, H 170, J 81, 6, *halden* W, S, H 38. 58. 123. 159, J 15, 33. 34.

1) Hett. falsch *lengera*.

21, 27. 26, 25. 50, 33: aus der synkopierten Form oder durch Anlehnung. Für awfri. *bannen* W, S, H 40. 43. 79. 109. 120. 125. 126. 127. 128, J 15, 63 ist wegen aofri. *bonnan* ein Prototypus **bonnan* anzunehmen (vgl. unten III).

Aus Anlehnung an die Verba mit (-)end- (s. oben S. 317 ff.) erklärt sich auch der Umstand, dass die mask. *i*-Stämme mit *nd* nur *e* aufweisen (s. oben S. 316): in den sich für das Sprachgefühl mit den Präsens- (nicht mit den Präterital-) formen berührenden Substantiven passte eben das *a* der Wurzelsilbe nicht und wurde demzufolge durch *e* verdrängt.

In drei Formen erscheint *a*, obgleich daselbst mit Rücksicht auf die nicht eingetretene Synk. des Mittelvokals oder die Erhaltung eines Umlautsfaktors in den Endungen nur *e* als regelrechter Vok. zu erachten wäre: in aofri. *manniska*, *manska* 'Mensch' neben *men(ne)ska*, awfri. *menscha* W, S, H und J passim, *mysnscha* Sch 376. 377, J passim¹⁾ (*i* aus dem Dat. Pl., *e* aus den Formen mit -*a*, -*an*), *minslick* (l. *minschlick*) H 1, nwfri. *minsche*, in aofri. *pralling* 'Hode' neben *prelling* und im aofri. awfri. Neutr. *slacht(e)* 'genus'. Hier ist natürlich an das Obwalten besonderer Einflüsse zu denken: *man(ni)ska* begreift sich als die Folge der Einwirkung von Seiten des aus dem Pl. *man* stammenden **man* 'man' (woraus historisches *ma*, *me*, Aofri. Gr. § 107 α); für *pralling* ist Kompromisbildung aus *prelling* und **prallung* anzunehmen; auf *slacht(e)* kann ein ehemaliges gleichbedeutendes Nomen = ahd. *slahta* eingewirkt haben.

Umgekehrt findet sich im Nom. Akk. Pl. neben regelrechtem aofri. *man* (awfri. *mān* W, H 74. 78. 87, J passim, *maen* W 13, 23. 395, 5. 418, 25. 426, 29. 428, 20. 462, 15, H 48. 68. 74. 102. 104. 175, J 43, 7, Ag 19. 20, Sch 337. 518) auch *men* als analogische, nach dem Muster der suffixlosen Pluralia mit Umlautsvokal *fet*, *tēth*, **dēc*, *tesch* (zu *föt*, *tōth*, *dōc*, *tusk*) entwickelte Bildung.

In Betreff des Völkernamens *Am(e)sga*, *Emsga* ist zu beachten, dass es für den Flussnamen den latinisierten Formen *Amisia* und *Am(p)sivari* zufolge zwei Prototypen gab: aus altem **Amsigō* entstand durch **Amsgō* überliefertes *Amsga*, aus altem **Amisigō* durch **Amisgō* historisches *Emsga*; nach

1) In J 12, 32 las Hett. fasch *menscha* für *minscha* der Hs.

der zweiten Umlautperiode durch **Emisgō* (oder -a) beeinflusstes **Amsgō* (-a), d. h. **Amisgō* (-a), ergab *Amesga*. Der Flussname heisst *Emese* (aus **Amisi*) oder *Amese* durch Anlehnung an *Amesga* oder **Amisgō* (-a).

Der kopulativen Partikel aofri. awfri. *end(e)* entspricht as. *endi*, hingegen aofri. awfri. *and(e)* dem ags. *and* (*ond*). In dem zweiten Kompositionsteil von aofri. *letslachta* 'zur Klasse der liberti gehöriger' könnte altes **gislachtio* stecken mit nicht umgelautetem Vok. wie in *kampa* 'Kämpfe' (s. oben S. 320); das Wort kann aber auch auf **gislachto* zurückgehen, d. h. Denominativ sein zu einem Subst. = ahd. *slahita* oder die substantivierte Form eines Adj. = ahd. *gislahit* 'congener'.

II. Zur Dehnung des wfri. *a* und *i* in geschlossener Silbe vor Nasal und Nasalverbindung.

Altes in geschlossener Silbe vor Nasal stehendes *a* (der nicht durch Umlaut affizierte Vokal sowie das *a* aus *o*, vgl. oben I und unten III) erscheint nwfri. als *a* oder *ā*:

als *a* 1. vor *ng*, *nk*, 2. vor tautosyllabischem *nt* (aus *nd*), 3. vor *nn* und *mm*, wenn dieselben in den Flexionsformen nicht mit im Auslaut vereinfachtem *n* respekt. *m* wechseln, 4. in schwach betonter Silbe;

als *ā* vor *m* + heterosyllabischem *p* oder *b* und vor auslautendem *m*;

als *a* oder *ā* in den Wörtern, in denen *nn*, *mm*, *nd*, *nt*, *ns* (auch durch Assibilierung aus *nk* entstandenes), *mb*, *mp* respekt. mit *n*, *m*, *n|d*, *n|t*, *n|s*, *m|b*, *m|p* wechseln oder wechselten.

Man beachte in GJ *ancker*, *bang*, *banc*, *dranck*, *janckje*, *kanckre*, *klange*, *lang*, *rancke* 'Ast', *sang* Subst., *stanck* Subst., *tange* 'Zange', *tanckje* 'danken', *twange* 'Zwang', *wang*, *wanckelje*, *wrang* 'herb', usw.; in der jetzigen Sprache *ankel* 'talus', *anker*, *angel*, *bang*, *bank*, *drank*, *krank* usw.;

in GJ *antwird*; jetzt *antwird*, *antlit* (vgl. unten III);

in GJ *amke* 'Amme' (aus **ammeke*), *flamme*, *hamme* 'Schinken', *hammir*, *schamme* 'Scham'¹⁾ (= aofri. *scoma*), *wanne*; jetzt *amme*, *flamme*, *hanne*, *panne* usw.;

1) Wegen des *mm* dieser Form s. unten VII.

in GJ und jetzt *want* 'denn';
 in GJ *aempte* 'Amt', *laempe*, *waembis* 'kurzer Rock',
caem 'kam', *naem* 'nahm'; jetzt *laempe*, *kaem*, *naem* usw.;
 in GJ *bān* 'Band', *daem* 'Damm', *fānlje* 'visitare' (aus
**fand(e)lia*), *glanz* 'Glanz'¹⁾, *hān* 'Hand', *hānnelje* und *hanlje*
 'handeln', *kānt* 'Seite, Spitzen', *jngewān(d)* 'Eingeweide',
kampje 'kämpfen', *kranze* und *kranz* 'Kranz', *kranzgje* und
kranssje 'kränzen', *laem* 'Lamm', *lān* 'Land', *lānz* 'entlang'
 (aus **langs* mit frühzeitiger Assimilation des *g*) und *lānze*
 (aus **lans de* Artikel), *man*, *pān* 'Pfand', *plantje*, *raem*
 'Widder', *ramp* 'Unglück', *rān* 'Rand', *stämme* 'Stamm'
 (mit jungem sekundärem -e), *straem* 'stramm', *strān* 'Strand',
taensje 'danken', *taens* 'Dank', *wānnelje* und *wannelje* 'wan-
 deln' usw.; in 'Vrymoedygheit van en huisman' (s. PBrB.
 XIX 417 Fussn. 2) *haand*, *kaant* 'Seite', *laand*, *ingwaanden*
 'Eingeweide', *handlen*, *lam* 'Lamm', *man*; jetzt *bān*, *dām*,
damp, *Frānsk*, *gāns* 'ganz', *glāns* 'Glanz', *ingewanten* 'Ein-
 geweide', *kant*, *kāns* 'Chance', *Kamp* Nom. pr. eig. 'eingezäun-
 tes Feld', *man*, *rān*, *ramp*, *foerstān* 'Verstand', *strān* usw.

Aus *m|p*, *m|b* als Dehnungsfaktoren ist die nämliche
 Eigenschaft für *n|t*, *n|d*, *n|s*, *n|sj* zu erschliessen, mithin das
a als ursprünglich den Bildungen mit *n|t* usw., das *a* als
 eigentlich den Bildungen mit tautosyllabischem *nt* usw. zu-
 kommend zu erachten (vgl. auch *ant-* in *antwird* usw.). [Dem-
 nach wäre nur *schāne* 'Schande' als die regelrechte Entwick-
 lung zu erwarten und ist daneben in GJ erscheinendes *schanne*
 als die Folge von Anlehnung an *schamme* zu deuten]. Aus
nn, *mm* als Dehnung verhindernden Konsonanzen erfolgt, dass
man aus den Flexionsformen mit *mann-*, *raem* 'Widder' aus
 der unflektierten Form mit vereinfachtem *m* stammt.

Dass die Dehnung bereits in der awfri. Periode statt-
 gefunden, geht aus den in den alten Quellen sporadisch zu
 beobachtenden Schreibungen *ae* oder *m*, *n* für inlautendes
mm, *nn* hervor: *aemthe* W 428, 20, *baen* 'mandatum, -a'
 Sch 376. 377, *bybaend* (Part. zu *bybanna*) W, *baent* 'bannt'
 H 62, *spaende* 'spannte' H 67, *bicaent*, *naemt* 3 S., *caend*
 Part., *ōnbesaend*, *naemde*, *binaemd*, (*ōn*)*naemd* usw. (s. oben
 S. 318 und 321; *m|d* als Dehnungsfaktor im Prät. und flektierten

1) Das *z* ist Zeichen für stimmloses *s*.

Part., wie *n|d* in *spaende*, **baende* usw.), *naemna* usw. (s. oben S. 319; das *ae* nach *naemde*)¹⁾, *saen* 'Streit' S, J 27, 1, Ag 17. 51. 52. 60. 69. 71. 84, Sch 341 (flekt. *sanne* S; vgl. das Verb. *sanna*, oben a. a. O.), *kaemp* Ag 22, *daem* 'Damm' Sch 715, *twyspaen* Sch 690, *waenlet* 'wechselt' Sch 695, *waenwirk* 'mangelhafte Instandhaltung' H 35²⁾, *raen*, *naem*, *kaem*, *caen*, (s. oben S. 315), *maen* 'viri, -os' (s. oben S. 323), *maen* Sing. Ag 89, Sch 532, *māna* 'virorum' W 13, 11, Ag 70 mit *allermānick*, *-mānalyc* W 41, 6. 47, 3. 406, 12 (v. R. falsch *-man-na-*), *faen*, flekt. *faens*, *fānis* (s. oben S. 316), *bikāna*, *-it*, *ōnbisa-nyd*, *sānet(h)*, *saeninghe* (s. oben S. 318. 319. 321). Doch findet sich in der Regel in den fraglichen Formen der Vokal durch einfache Schreibung dargestellt, sodass es mit Ausnahme der Fälle wo *ann*, *amm* steht (wie in *banna*, *panne*, *mannen*, *lamma* usw.) oder die Quantität des Vokals überhaupt keinem Zweifel unterliegt (wie in *langh*, *wanckel*, *andwirk*, *andwert* usw., *anderk*, *anderda* usw., s. PBrB. XIX 407 Fussn., *āmbucht*, *āmbocht*, *ānpt(e)*, *rān* 'strömte' usw.), für jede einzelne Form nicht zu ermitteln ist, ob *ā* oder *a* zu lesen, weil daselbst mit Rücksicht auf die Entwicklung der Dehnung ebenso gut analogisch gebildetes *ā* bzw. *a* als regelrecht entstandenes *ā* bzw. regelrecht erhaltenes *a* für möglich zu halten ist. Demnach empfiehlt es sich für die betreffenden Fälle (s. oben I und unten III) die Schreibung *ā* zu verwenden. Zweimal steht in unsern Denkmälern *ae* vor *ng*: *oenspraengh* H 65, *saeng* H 68; angesichts des sonstigen Fehlens einer solchen Schreibung vor *ng*, *nk* und mit Rücksicht auf die nwfri. Lautverbindungen *ang*, *ank* (s. oben S. 324)³⁾ sind diese Präteriten als Analogiebildungen zu fassen, die neben **sprongen*, **songen*

1) Nwfri. lautet das Verb. *neame*, *neamde*, *neamd* mit nicht lautgesetzlichem *ea* (statt *ā*) nach Analogie von *neamje* (aus *namia*, s. oben S. 313 Fussn. 3) und dem Subst. *neame* (awfri. *nama*).

2) Der gedehnte Laut entstand in den Komposita, deren zweiter Teil mit *d*, *t*, *s*, *b*, *p* anlautete und in denen also die Verbindungen *n|d*, *n|t*, *n|s*, *m|b*, *m|p* (mit assimiliertem Nasal) vorlagen. In GJ begegnet nur *wan*, das auch jetzt herrscht.

3) In *aeng* oder *eang* 'ängstig', *aengste* oder *eangste* 'Angst', *aengstig* oder *eangstig* liegt kein gedehnter Vok. nach Art von *ae* in *aempte*, *laempe* usw. vor, sondern ein abwechselnd durch *ae* und *ea* bezeichneter, auf altes *ā* zurückgehender Laut *ē^u*, dessen Entstehung in diesen Wörtern mir indessen dunkel ist.

entstanden waren nach *wān* W, H 24, *wonnen* W, H 104. 168, *raen*, *rān* W, H 28, *ronnen* J 58, 31. 34, *bigan* H 167, *bigonnen* W¹⁾. Ob in *sprangh* H 24, *sangh* W *a* oder *a* zu lesen sei, ist natürlich unsicher.

Auch für altes volltoniges *i* ist im Nwfri. Dehnung nachzuweisen, deren Entwicklungsbedingungen sich nach den bei *ā* aus *a* beobachteten vermuten lassen. So in GJ: *ijn* 'in' (regelrecht entstanden in der Postposition, analogisch in der Proklisis) neben *sin* (mit *i* aus *sinn-*); *ijn-* (regelrecht in *ijndjēp* 'sehr tief', *ijndolle* 'eingraben', *ijnset* 'Einsatz', *ijn-slaen*, *ijnslicke* 'einschlucken', *ijntjaen* 'einziehen', *ijnbringe* 'nbijnne, ijnplantje mit *ijm-* als vor Labial gesprochener Präpos., usw., analogisch in den Komposita, deren zweiter Teil nicht mit dentaler oder labialer Muta anlautet); *bijnne* 'binden', *fijnne* 'finden', *forslijnne* (got. *fraslindan*), *wijnne* 'winden', *blyñ* 'blind', *spijn* 'Spinde', *wijn* 'Wind' neben *winter* und *glinsterje* 'glänzen' (deren *i* also aus **wint'r-*, **glinst'r-* herrühren muss); *grijm* 'grimmig' neben *glin* 'Glanz', *slim* (mit *i* aus den flekt. Kasus) und *krimpje* (mit anorganischem *-je* für *-e*; das *i* stammt aus **krimpt-*, *-st*); hingegen *minne*, *binne* 'binnen', *ting* 'Ding', *sincke*, *twinge* 'zwingen', *ringe* 'Ring', *ring(en)* 'rasch' (ahd. *garingo*), *blinckje*, *hinckje*, *slinger* usw.²⁾. Vgl. wegen des Alters der Erscheinung *kiind* W 474, 7, *blind* W 465, 25, *fiindenisse* W 435, 29, *biint* 'bindet' W 65, 16 (v. R. falsch *kynd*, *blynd* usw.), *ina*, *yna* 'innerhalb' H 303, Seh 724, *ynighe* (l. *yninghe*) 'Einforderung' J 46, 62, *ynia* 'einfordern' J 46, 62. 64, 17. 18 (mit analogischem *in-* für *inn-* nach *in*).

Dehnung von *e* (= Uml. *a* oder *u* oder = *e* in Fremdwörtern) ist für das Nwfri. vor den oben erkannten Dehnungsfaktoren ebenso wenig wie vor anderer nasaler Konsonanz nachzuweisen. Vor *n|d* und dentalem *n|s* steht in volltoniger Silbe *ei*, vor tautosyllabischem *nd*, vor *nd* in nicht

1) Dialektisch war jedoch auch vor Guttur. *ā* entstanden; vgl. in 'Vrymoedygheit' *taankje* 'danke' 154, *klaank* 164.

2) Dialektisch indessen in der Molkwerumer Übersetzung von Matthäi VI (s. PBrB. XIX 417 Fussn. 2) und in 'Vrymoedygheit' *blynke*, *drynke*, *dyng* 'Ding', *dwyngende* 140. 146. 160. 162 mit *y* als Schreibung für *i*. In *hymmel* GJ steht der Vok. durch Vermischung von *himmel* (vgl. Wassenbergh Bijdr. I 152. 159) und *himel* GJ mit tonlangem *i* (awfri. *himel*).

volltoniger Silbe, vor *nt* und sonst steht *i* (d. h. *i^e*), selten *e* : *eyn* 'finis', *eyn* 'Ente', *heyn* 'nah'¹⁾, *seyne* 'senden' usw. (s. PBrB. XIX 366 f.)²⁾, *peynz(g)je* 'nachdenken' (aus lat. *pensare*), *eynser* 'Wage' (Derivat zu awfri. *einze* = ags. *yndse*, s. PBrB. XIX 438 Fussn. 1); *lindne*, *illinde*, *in* 'und' (awfri. *lenden*, *allende*, *en(de)*)³⁾, *int* 'Pfropfreis', *tint* 'Zelt' (beides durch Vermittelung des Ndl. aus altfranz. *ente*, *tente*), *finster*, *klim*, *klim(me)*, *kinne*, *rinne*, *bringe* usw. (s. oben S. 317 und 319) und *stem(me)*; vgl. awfri. *ende* (*einde*) usw., *enze* (*einze*), *el(l)ende* usw., *brenge* (*bringa*) usw. und *stemne* Sch 709. 716. 738. Nwfri. *hýnst* 'Hengst' und die Komposition *hýnzer* (GJ; in den jetzigen Dialekten auch noch *hýnsder* mit *-der* aus *diā^r* 'Tier') verdanken ihr *i* der Anlehnung an das Pron. pers. *hi* mit tonlangem *i* (vgl. engl. *he-goat*, *he-bear*, *he-cat* und *she-goat* usw.). Dem awfri. *eenst* 'Gunst' J 13, 13 mit *eenstich*, *-lick* J 13, 12. 13. 16 liegt Vermischung von **ēst* und nicht synkopiertem **enst* (vgl. wegen Erhaltung von *n* durch Anlehnung die S. 351 Fussn. verzeichneten Formen *gunst*, *kenste*, *kunst* usw.) zu Grunde. Die Ag 17, Sch 548. 549. 599. 656 und häufig in J (1, 11. 27. 10, 1. 12, 18. 14, 5. 17, 15. 18, 16. 22, 19. 24, 5. 36, 6. 64, 21. 87, 9. usw.) begegnende Negation *een* beruht auf Anlehnung an *neen* 'kein'. Die Präterita *geengh* 'ging' H 24. 113. (2 Mal) 114, Sch 706, *ontfeenghe* H 59 (und *gēnghe* H 53, Sch 396, Ag 3, *fēng*, *-en*, *-e?* s. PBrB. XXI 448) enthalten aus den anderen reduplizierenden Präteriten entnommenes *ē*; daher in den jetzigen Mundarten (neben analogisch entwickeltem *gong*)⁴⁾ *gýng* mit vor *ng* kontrahiertem *i* aus *īe^a* für *ēīe^a* aus **ē* (vgl. Zur Lexic. des Awfri. 25 Fussn. 1).

III. Awfri. *a* vor Nasal für *o* aus germ. *a*.

Gegenüber aofri. *o* für altes haupttoniges *a* vor Nasal

1) Daneben auch *hýn* durch Anlehnung an altes *hūr* 'hier'.

2) Wegen des hierhin verirrt *tweintich* s. unten S. 348.

3) Das Nomen *binde* 'Bande' ist wegen seines *i* als Lehnwort (aus ndl. *bende*) zu fassen mit Substitution des im Fries. in geschlossener Silbe vor Nasal normalen *i^e*.

4) Nach Anlass von *springe*, *sprong*, *twinge*, *twong* und dgl. wurden die ursprünglichen 1. und 2. S. Präs. *gong*, *gongst* (zu *gonga*, s. unten S. 349) als präteritale Formen aufgefasst.

(Aofr. Gr. § 3 und 4r) steht awfri. in der Regel *a* oder dessen Dehnung *a* (s. oben II): *ambocht*, *-bucht*, *-becht* (s. oben S. 315), *aemthe* W 428, 20, *ampt(e)* J 15, 18. 57. 62. 25, 31. 73, 1, *amme* 'nutrix' J 72, 9, *andwirk*, *anderk*, *andwert*, *andert* usw. (PBrB. XIX 407 Fussn.), *andleten(e)*, *andlete* 'Antlitz' W 466, 4, S 463, n. 20, J 60, 13 (Hett. falsch *andlet* für *andleten*), *anxt*, *anckel* 'talus', *baen* und *bän*, *banna* mit *bybaend*, *bänd*, *banned* Part. W, H 104. 157, J passim, *banen* Part. (s. oben S. 323), *bände* Prät. W, H 1. 23. 25. 80. 169, J 50, 24, *baent* 3. S. Präs. H 62, *bänd*, *bränd*, *däm* 'Damm', *wapeldranck* 'Wassertauche'¹⁾, *fändia* und *fändlia* 'besuchen' (vgl. as. *fandon*), *hamer* H 143 und *hammer* W, *händ*, *hangia*, *-et*, *-it*, *kamer*, *kämp* 'Kampf', *kämp* 'eingezäuntes Feld' Sch 533 mit *Claer*-, *Clar*-, *Cleer*-, *Clër*-, *Clir-cämp* Sch passim¹⁾, *clang* Sch 600, *clanck* Sch 600, *kranck*, *-lick*, *-heed* J 15, 31. 25, 8. 56, 3. 83, 10, *lām* Adj., *lane* 'mit Bäumen bepflanzter Weg', *länd*, *langh*, *mān* 'vir', *pänd*, *panne*, *planck* Sch 539. 673, *ramia* 'aufbauen' (s. Aofr. Gr. S. 232), *sangh* Subst., *saen* 'Streit' (s. oben S. 326) und *sān* J 31, 1, W, Ag 38, *schamel* J 15, 31. 20, 9, Sch 535. 604. 615, *scānde*, *spaende* 'spannte' H 67 und *spānde* W, H 122, J 46, 48, nebst *spänd*, *spanned* Part. W, H 112, *sam(e)nia*, *standa*, *-en*, *-e* usw. W, S, H 34, 111, 140, J 2, 17. 3. 6. 8. 1. 15, 31. 36, 11. 44, 14 usw., *tange*, *tanck* 'Dank', *(bi)t(h)anckia* Sch und Ag passim, *twang* 'Zwang', *waenwirk* (s. oben S. 326) und *wānfel*, *-hoed*, *-kēdinge*, *-andert*, *-spreke* usw., *wāndel*, *wāndelia*, *wederwāndelinghe*, *wāndria* Sch 607, *wanckel* J 1, 50 usw. Vgl. auch noch nwfri. *amme* 'Atem' (aofri. *omma*)²⁾, *ancker*, *bang*, *dranck*, *flamme*, *hamme* und die übrigen oben auf S. 324 f. verzeichneten Formen, insofern deren *a* nicht altem, nicht umgelautetem *a* entspricht.

Als Ausnahmen sind jedoch zu verzeichnen:

a. die schwachen Maskulina und Verba 2. Kl. mit wurzelauslautendem einfachem oder in Folge des unten VII zu

1) Der zweite, nebetonige Kompositionsteil erhielt sein *a* aus dem Simplex.

2) Für welches statt der Aofri. Gramm. § 17 vorgeschlagenen Etymologie Zusammenhang mit got. *usanan* 'aushauchen', lat. *anīma*, ai. *anīti* 'atmet' usw. anzunehmen ist: *omma* mit Suff. *-man-*, *om* mit Suff. *-ma-*.

besprechenden Lautprozesses gedehntem Nasal *hona*, *hoena* 'gallus' W, S, H 89. 116. 243 und *honna* W 389, 29 (nwfri. *hōne*, *honne* GJ), *monia*, *-ade* usw. 'monere' W, S, H passim, J 43, 11. 81, 22, Sch 341. 630. 657 (nwfri. *moanje* GJ) und *monnia*, *-et* W 419, 10, J 81, 3, Sch 673. 706 mit *moninge*, *-enge* W, S, H 46. 110, J 72, 10, *nomia*, *-ad* 'neunen' W, H 111¹⁾ (aofri. *nomia*, ahd. *namōn*) mit *innomed* S, *frommia* 'fördern' S, H 302 (an. *frama*, *-adā*), woneben indessen auch *framia* S, H 304 (Hett. falsch *fromia*) *mania* H 179 mit *manenghum* (so zu lesen für *manghum*) H 303, *namia*, *-ien*, *-ad*, *-ed*, *-et* H 154, J 7, 11. 8, 11, S, Sch 695. 696. 700, Ag 70²⁾ (nwfri. *neamje* GJ mit *ea* aus tonlangem *a*, vgl. oben S. 313 Fussn. 3) und *bynammed* Sch 533. 538, sowie mit konstantem *a* *schamia* J 13, 36³⁾, aus nwfri. *schamje* GJ (d. h. *schammje*) zu folgerndes **schammia*, nach nwfri. *schamme* anzusetzendes **schamme*, die schwachen Nomina *nama* 'nomen' W, S, H 24. 25. 29. 167, J passim (nwfri. *neame* mit *ea* aus tonlangem *a*, s. oben a. a. O.) und *namma* H 70. 106, J 7, 2. 17, 14. 24, 1, Ag 72. 87. 180, Sch 239. 341. 617. 656. 661. 664. 716 (nwfri. *namme* GJ), *fana* W, S, H 66. 126. 130, J 2, 28 und *fanna* W 413, 25 (bei v. R. falsch *fana*), *eerf-*, *erfnama* W, H passim, J 21, 13. 44. 1. 45, 11. 66, 1. 2. 3. 77, 8. 83, 1. 87, 1, Ag 4. 11. 14. 16. 29. 38 und *eerf-*, *erfnamma* H 3, J 1, 40. 41. 42. 22, 17. 23. 42, 6. 43, 2. 3. 13. 44, 2. 45, 12. 46, 4. 22. 57, 11, Sch 537. 723;

β. *ongneil* 'Augenwinkel' W, S (die Etymologie des Wortes ist dunkel, doch weisen aofri. *ongneil*, *-nel* auf *o* für *a* hin), *onclew* 'Fussknöchel' S, H 236⁴⁾ (vgl. ahd. *anchlao*);

γ. *oen* Präp. und *oen-* W, H, J, Ag und Sch passim (nwfri. *oon*, *oon-*), *on* W 394, 32, Ag 6, Sch 332, S 498, 3,

1) PBrB. XIX 364 wurde unrichtig *nōmad(ne)* angesetzt.

2) Daneben auch *naemnia* H 56 als Kompromisbildung aus *namia* und *naemna* (s. oben S. 319).

3) Daneben *byschemmyen* J 56, 1, in dessen *emm* für *am* mit Rücksicht auf den Umstand, dass sich die bei *hellia*, *werria*, *meckia*, *kleggia* usw. zu beachtende Entwicklung (PBrB. XIX 347 ff.) sonst nicht bei den Verben mit *am* oder *an* vor *-ia* usw. findet, eine Analogiebildung zu erblicken ist: *schemmia* neben *schamia* nach *hellia*, *werria* usw. neben *halia*, *varia* usw. Vgl. auch nwfri. *fettje* = awfri. *fatia* (PBrB. XIX 372).

4) S. 469 No. 5 (= H 236) steht falsch *ontclewa* statt *onclewa*.

on- Ag 7. 99, W 397, 14. 401, 22, H 20, S in *onbrins(cze)*, *-bringa*, *-ging*, *-nemmen*, *-sprecht*, *-spreker* (oder z. T. *ön*, *ön-?*), woneben auch *aen* H 24. 121, Ag 92. 103. 114, Sch 668. 709, *aensicht* J 62, 11, *aenseke* 'Gegenpartei' J 25, 20, *aenfoel*, *-dwaen*, *-gheed*, *-nymet*, *-syående*, *-tasta*, *-deel* Ag 47. 55. 73. 113. 125. 128. 141, *aensprecek* Sch 746, 757, *an* W, S, H, Ag und Sch passim, J 50, 45. 56, 1. 58, 39. 61, 2. 63, 9, *ansicht* W 433, 12, *anfüchtinga* W 111, 24, *anspreka* S 495, 23, *ansittande* S 473, u. 8, *anfer*, *-spritzen*, *-nemmen* Sch 699. 714. 725 (oder z. T. *än*, *än-?*); *fon* Sch 250. 332. 517 (3 M.). 518 (4 M.). 522. 538. 663, *foen* Sch 522 (2 M.), woneben normales *fan* überall passim.

Das *o* von *hona*, *hönna*, *monia*, *monnia*, *frommia* neben *a* in *mania*, *namia*, *framia*, *nama*, *namma* usw. führt auf den Gedanken, die *o* und *u* der Endungen für das durch einfachen Nasal davon getrennte *o* der Wurzelsilbe verantwortlich zu machen und das *a* als ursprünglich den Flexionsformen zukommend zu fassen, welche kein *o* oder *u* im Suffix hatten; also *hona* aus altem Nom. S. **hono*, Gen. Dat. Pl. **honono*, -um, doch *nama* usw. aus **nama(n)* Gen. Dat. Akk. S. und Nom. Akk. Pl.; *monia* usw. aus **mono-*, **mania* usw. aus **manij-* usw. Diese Beeinflussung von Seiten der dunkelfarbigen Endungen wäre ebenso gut als eine erzeugende wie als eine erhaltende denkbar; es lässt sich mithin nach diesen Bildungen nicht feststellen, ob das in Rede stehende *a* auf vorfries. antenasalisches *o* zurückgeht oder etwa direkt germ. *a* entspricht, das in bestimmten Fällen zu *o* geworden wäre.

Eine Lösung der Frage bringen jedoch die Formen *ongneil* und *onclew*¹⁾. Entwicklung eines *o* aus *a* vor *ngn*, *nkl* und Erhaltung des *a* vor *ng* + Vokal wären sehr unwahrscheinlich; ganz gut begreift sich aber der Vorgang: *o*, wie überall vor Nasal, vor *ngn*, *nkl*; dunkle Färbung des folgen-

1) Der Vok. von *brochte*, *brocht*, *tochte* 'dachte', *oer* 'ander', *bōst* und *gōm* (s. Zur Lexic. des Awfri. 9 f. und 24 f.) usw. kann nicht als Zeuge für vorfries. antenasalisches *o* aus *a* gelten, weil as. *ō* und *o* aus vor dentaler Spirans stehendem **an* neben erhaltenem *a* vor nicht synkopiertem *n* lehren, dass erstere Erscheinung nicht die Entstehung von *o* vor nicht antespирantischem *n* bedingt.

den *n* und *l* durch *ng*, *nk*; Erhaltung des *o* zur Zeit der *a*-Entwicklung durch Einwirkung des dunkel gefärbten *n* und *l*.

Das *o* in *on*(-) und *fon*, den ursprünglich in die betonte Stellung hineingehörenden Formen, repräsentiert den in unbetonter Stellung erhaltenen und von da aus in die betonte eingedrungenen Laut; denn, weil *a* aus orthotonisiertem *o* entstand, ist für die schwachtonige Silbe Erhaltung des alten *o* zu erwarten. *An*(-) und *fan* sind sowohl die alten, von Haus aus in die unbetonte Stellung hineingehörenden Formen *an* und *fan* (vgl. Aofri. Gr. § 3a) als die in betonter Stellung aus *on*(-) und *fon* entstandenen Formen. *Oen*(-) mit tonlangem Vokal (= ahd. *ana*, *ana*-) steht in einer Linie mit *on*(-). *Foen* neben *fon* ist Analogiebildung* nach *oen* neben *on*.

Ausser den erwähnten Belegen finden sich neben den normalen Formen mit *a* noch vereinzelt und äusserst selten *ferdbon* Ag 7, *onderk* (PBrB. XIX 407 Fussn.), *hond* Sch 496. 517, *Claercomp* Sch 401, *Claercompera* Sch 528, *lom* H 203, *lond* H 65, Sch 538, *long(he)* Sch 518. 538, *monck-o(u)w(e)rum* 'einander' Sch 520. 605 (vgl. *manckoer(e)m*, -um, -im, -en Sch 610. 617. 701. 702. 703. 716. 730. 732. 736. 741. 773, Ag 89. 98 usw. mit *manck-* aus *manlick-*), *thonkye* 'danke' Sch 534, *wondela* Sch 522, *wondelia* Ag 8 (2 M.), in deren *o* (insofern es nicht z. T. als Schreibfehler zu gelten hat) gewiss nur gelegentliche Reminiscenz an die alte Schreibung zu erblicken ist. Nur für *gerslond*, *meedlond*, *seedlond* Sch 517 könnte man etwa geneigt sein, an in nebentoniger Silbe erhaltenen Vok. zu denken. In dem häufigen *önletene* S 446, 18. 448, 17. 450, 2. 454, 26. 457, 29 (wobei selteneres *andleten(e)*, -lete, s. oben S. 329) hat der erste Kompositionsteil wegen des fehlenden *d* (vgl. konstantes *and-*) als nach dem Muster von **önsicht* (= aofri. *onsecht*) für *and-* eingetretenes *ön-* zu gelten.

Zu unserem *a* aus *o* stimmt auch der Vok. in *ann*, *annm* aus *onn*, *onm* für *ō* (aus germ. *a^e*) vor aus *n*, *m* entwickeltem *m*, *mm* (vgl. unten VII) in *manne(n)dey* Sch 520. 630. 645. 646. 664. 731. 736. 747¹⁾, *rammia* 'überlegen' Sch 590. 598.

1) Wegen *monnen*-, *monnadei* s. die PBrB. XIX 426 Fussn. 2 verzeichneten Belegen sowie Sch 518. 605. 663. 704. 716. 720. 725. 730. 737.

617. 653. 720 (ahd. *ramēn* 'intendere'), *clam* 'durch Streit verursachte Störung einer Gerichtsverhandlung'¹⁾ (aus mlt. *clānum* 'actio rem sibi ablatam repetentis' Ducango), **iammer* (zu erschliessen aus nwfri. *jammere*)²⁾; [daneben *manendey* H 33. 37 (3 M.), 110, Sch 649, *ramia* Sch 724. 727 mit *ramer* 'Anstifter' J 58, 4. 8 und *raminghe* 'Beschluss' Sch 736, *iamer*- Rq. 308, 23 aus **monan*-, **romia* usw., **iomar*, Kompromisbildungen aus **monnan*-, **rommia*, **iommar* und **mōnan*-, **rōmia*, **iōmar*]. Vor **-o(-)* der Endung, wie in *hona* usw., erhalten gebliebenes *o* findet sich hingegen in *monnet* Sch 659, *monna* (für *monnat*) Sch 743 (aus **monnoth* = got. *mēnōþs*). Aus der Thatsache, dass sich die Qualität des aus germ. *ō* vor *mm* für *m* gekürzten Lautes behauptet (*dommis*,

1) S. Rq. 483, 36 ff.: "*Ende weer emmen scriouwen* (bestraft) ... *om wānandert* (wegen nicht Erscheinens in die Gerichtssitzung), *zoe scel hy di banna bēte mith ēn hāla ponde, ende om een ōnhleest* (Ruhestörung, vgl. Zfda. IX 127 f. und PBrB. XIV 252) *een grāte, het en siē dat dat clam* (v. R. falsch *claim*) *in dae riūchte openbeer siē, dan twā pond di decken*". Und H 272 f.: "*Dat dy persona sijn selvis sekka naet wroegje mey . . . het en siē dat dat clam in dae riūchte openbeer siē*". Vgl. wegen der Quantität des Vokals und wegen der Geminata das in mnl. und nl. Quellen des 16. und (17. Jahrh. begegnende Frisonisme *clammen* 'streiten, keifen, klagen' fs. Mnl. Wb. 3, 1465 und Buitenrust Hetteema Bijdragen tot het Oudriesch Woordenboek 77).

2) Vor einfachem *n* und *m* stehendes *ō* aus *ā* bleibt erhalten: *mōnad*, -*ed* 'Monat' W, H 47, J 26, 3. 48, 7. 81, 3. 84, 24, Sch 743 und (mit Synk. und Assimilation) *mōn* J 5, 3. 77, 9, *mōna* 'Mond' J 20, 6, *mōne(n)dei* W, Sch 737, J 15, 27, die Präteriten *nō*-, *noemen*, -(*e*) W 43, 4. 413, 22. 429, 12. 430, 6. 431, 16. 17. 24. 33. 437, 26. 440, 8. H 22. 161. 162. 166. 167. 169. 171, J 26, 12. 46, 67. 50, 41. 60, 4, *eō*-, *coemen*, -(*e*) W 389, 14. 400, 4. 430, 5. 436, 35. 438, 7. 22. 440, 2. 6, Ag 19, H 27. 64. 73. 94. 148. 167. 168. 171. 300, J 13, 14. 58, 30. 33. 37. 60, 12. 64, 12. 77, 4, die hiernach gebildeten Präteriten S. Ind. *nōm*, *noem* W 33, 5. 430, 2. 16. 431, 23. 435, 28, H 22. 167. 168. 174, J 50, 46, *coem* W 406, 25. 409, 26. 430, 3. 16. 431, 23. 436, 10. 36. 438, 20, S, H 2. 24. 25. 27. 60. 65. 167. 171. 174, J 58, 37, Ag 2, Sch 464. 514, *kōm* Ag 7 und die Präp. *ōne*, *oen* 'sine' W, H 30. 53. 120. Statt letzterer Form begegnet *āne*, *ān* W 63, 13. 419, 16. 17 mit *ā* als zur Zeit in der Proklisis nicht zu *ō* entwickelten Laute (vgl. wanger. und saterl. auf aofri. **āne* hinweisendes *āne*, Ehrent. Arch. I 194). In den Präteriten Ind. Pl. und Opt. *naem* J 33, 17, *kāmen* W 431, 10. 438, 3, Sch 772, *quaemen* W, *quāme* Sch 615 steht aus dem Ind. S. *naem*, *kaem*, **quaem* (s. oben S. 315) entnommenes *ā*.

-e, **dommia*, **blomme* für **dōmes* usw., s. unten VII; Belege für *onn* aus *ōn* mit germ. *ō* fehlen), geht ferner hervor: direkt dass der aus *a°* vor Nasal hervorgegangene Laut kein reines *ō*, sondern *ō^a* oder *a°* war; indirekt dass der mit dem aus solchem *ō^a* oder *a°* gekürzten Vok. qualitativ übereinstimmende Laut der Prototypen von *anckel*, *banna* usw. *o^a*- oder *a°*-Qualität hatte.

IV. Die westfriesische Brechung von *e* vor l + Dental oder r.

Altes *e* = germ. *e*, aus *i* oder durch Umlaut aus *a* oder *u* oder durch Kürzung aus geschlossenem *ē* entstandenes, erscheint im awfri. Dialekt von H vor l + d, t als *e* oder als *i* oder als *ie* oder als *io* oder als *iu*:

selda 'selten' 177 (beachte *schelta* 'Schulze' passim, nie *scilta*, *scielta*, *sciolta* oder *sciulta*¹⁾);

feld (in *feldsēge* 74, *feldferde* 110), *fiel* 56. 120, *field* 109. 185, *fiold* 304, *fiuld* 40. 41. 59. 60. 61. 147. 148; *scheld* 'Schild' 23. 63. 74. 194, *schild* 269, *schield* 3, *schield* 31. 68, *schield* 36, 66; *ield* 'Geld' usw. passim, mit *twiield* 'doppelt' 38, *iuld* 179; *ielda* 'bezahlen' passim, *iulda* 38. 70. 88. 96. 122. 127. 140. 142, *iult* 'bezahlt' 48;

ieldera 'parentes' 167. 283, *ioldera* 94;

wieldigh 23. 66. 145, *wyeld* 2; *scheld* 'Schuld' 23. 59. 63. 73. 84. 101. 122. 123, 180, mit *scheldich* 120. 127, *twi-scelde* 74, *schild* 67. 145. 173. 302. 303, *schieldich* 100. 303, *schield* 144. 303, *ōnschildich* 101, *oenschildinge* 3, *schield* 20. 21. 109. 141. 152. 173. 178. 300. 302. 303, *schieldich* 40. 73. 102. 160. 301, *sciuld* 59, *schieldich* 57. 58. 71. 72. 84. 109. 109. 112. 122. 136. 160. 164 usw., *wrsclt* 'verwirkt' (PBrB. XIX 433);

helde 'Gunst' 26, mit *oenheldicheed* 'Härte, Strenge' 20 (vgl. ahd. *huldig* 'placabilis'), *hilde* 127, *hielde* 80. 111. 133. 134. 157. 173. 178, *hiulde* 43. 52; *helde* 'Fessel' 112, *hilde*

1) Neben *scelta* begegnendes *sculta* 2. 45. 120. 127. 130 (Hett. falsch *scelta*), 133. 144 vergleicht sich ags. *sculdhæta* (s. Grundr. d. germ. Phil. I 398). Das einmalige *scolta* 42 ist Schreibfehler für *scelta* oder *sculta*.

‘Obhut’ 284, *hiede* ‘Gewahrsam, Obhut, Vermögen’ 92. 269. 285, *bihelde* ‘Vormundschaft’ 166 (vgl. ahd. *pihaltz* ‘custodia’); *hilde* ‘Halde des Deiches’ 118. 120 (vgl. ahd. *uohaldz* ‘clivus’) und *hiede* 124; *kielde* ‘Kälte’ 210. 238. 258¹);

selt ‘er verkauft’ 141, *sield* ‘verkaufte’ 154, *sield* ‘verkauft’ 41. 219, *siold* 84, *siuld* 61 (2 M.); *tielda* ‘dulden’ 2. 3. 105. 136. 137. 241 (ahd. *dulten*), *tiulda* 34. 38. 62. 128.

Hierzu ist Folgendes zu bemerken:

Aus für *schüldich* begegnendem *scüldich* 57. 109. 112, das auf schwache Artikulierung des ersten Elementes des Brechungslautes nach Palatalkons. hinweist, ist zu erschliessen, dass in der überlieferten Periode der Diphthong mit Betonung des zweiten Elementes gesprochen wurde. Es liegt hier also Akzentverschiebung vor: *iū* für **iu* und folglich *iē* für **ie*.

Wegen *iū* und *iō* in *fiūld*, *schüld* usw. und *fiōld*, *schüld* usw. ist die Doppelherrschaft von *iū* und *iō* zu vergleichen in *riūchta*, *fiūchta* usw. und *riōchta*, *fiōchta* usw. (*iū* urspr. vor *ch|t*, *iō* aus *iū* vor tautosyllabischem *cht*, s. PBrB. XIX 385. 388; *iō* von *iōldera* beruht demnach auf Analogiebildung nach den Doppelformen mit regelrecht entwickelten *iō* und *iū*).

Historischem *iū* zu Grunde liegendes **iu* kann selbstverständlich nur vor durch folgendes *u* dunkelgefärbtem *ld* entstanden sein. Demnach kam der Laut eigentlich und ursprünglich z. B. nur dem Dat. Pl. **fiuldu*, **scüldum* ‘clypeis’, **jiuldu*, **scüldum* ‘debitis’ (mit unurspr. *-um* für **-im*), **iuldrum* ‘parentibus’, der 1. S. Präs. Ind. **jiuldu*, **t(h)uldu* und dem Pl. Prät. Ind. **t(h)ultun*, **siuldun*, dem Nom. S. der *in-* und *ini-*Stämme **hiuldu* ‘Gunst, Obhut, Halde des Deiches’ usw. zu (wegen solches **hiuldu* vgl. PBrB. XIV 247 f.).

Aus dem Nominativsuffix *-u* letzterer Bildungen ergibt sich für die Chronologie der Brechung die Periode, worin *-i* zu *-e* (d. h. *-e^a*) geworden war: die Übernahme besagter Endung aus der *ō*-Deklination konnte ja erst erfolgen, nachdem mit den *-e* des Gen. Dat. Akk. S. dieser Klasse die *-e* der nämlichen Kasus der *in-* und *ini-*Stämme zusammengefallen waren.

1) Statt *hiulde* ‘Gunst’ steht in W und J 2, 12. 50, 24 *huld(e)* = ahd. *hulda* ‘placor’.

Brechung von *e* vor *ld*+*e*(-) ist undenkbar. Hingegen begreift sich ganz gut folgender Vorgang: vor *ldu*(-) entwickeltes und in Flexionsbildungen mit *-e*(-) eingedrungenes *iu* wird durch Assimilierung des zweiten schwachtonigen Elementes zu *iē*. Also z. B. *fiēld*, *sciēld* 'debitum' mit *iē* für *iē* aus **fiēldes*, **sciēde* für **fiuldes*, **schulde*; *iēldera* mit *iē* usw. aus **iēlder(a)* für **iulder(a)*; *hiēde* 'Gunst, Gewahrsam', *kiēde* mit *iē* usw. aus **hiēde*, **kiēde* für **hiulde*, **kiulde*; *tiēda* mit *iē* usw. aus **t(h)ēde* Opt. Präs. für **t(h)iulde*; *siēld* 'verkauft' mit *iē* usw. aus **siēde* Opt. Prät. für **siulde*.

Wegen *i* und *e* obiger Belege ist an das Zur Lexic. des Awfri. 64 über die Behandlung von *e* vor *r*+Kons. Erörterte zu erinnern: *e* bleibt erhalten vor *a* und *e* der Endung, wird sonst erhöht zu *i* (d. h. nach jetziger Aussprache *i^e*). Also *sēlda* (ahd. *seltan*, wie auch *scheltau*); *fēld*, *schēld* 'clypeus' mit Vok. aus dem Nom. Akk. Pl. auf *-a(n)* und Gen. Pl. auf *-a*; *schēld* 'Schuld' mit Vok. aus dem Gen. Dat. S. auf *-e* und Nom. Akk. Gen. Pl. auf *-a*; *hēde* 'Gunst, Fessel' mit Vok. aus dem Gen. Dat. Akk. S. auf *-e*; *fīld*, *schīld* 'clypeus' mit Vok. aus dem Nom. Akk. S.; *hīde* 'Gunst, Obhut' mit Vok. aus **hīldu* Nom. S. für **hēldu* mit aus den obliquen Kasus entnommenem *e*. *Jēld* und *iēlda* sind zweideutig: mit altem *e* oder *iē*? In *wēldigh* beruht der Vok. auf Anlehnung an **wēld*; in *sēlt* 'er verkauft' auf Anlehnung an *sēlla*.

[Die Präteritalbildungen *hīld*, *-en*, *-e*, *hēlden*, *hīeld*, *-e*, *-en* gehören nicht hierher; vgl. PBrB. XXI 448 f.]

Auch vor *ln*, *lr* steht der Brechungslaut in *iēlne* 'Elle' 141 und *iēlren* 'aus Erlenholz' 148 mit *iē* für *iē* aus **iēlne* für **iulne* und aus **iēlre* (ahd. *elira*) für *iulre* (*iu* aus **iulnum*, **iulrum*).

In den andern Quellen, in W, J, Ag, Sch (S), begegnet fast ausnahmslos nur der Brechungslaut *iē*, was auf Zurückdrängung von *iū*, *iō* in den durch diese Denkmäler repräsentierten Dialekten hinweist:

fiēld W, J 58, 18, S, Sch 464. 475. 517. 600. 672, *sciēld* 'clypeus' W neben *scēld* S, *schīld* Ag 1. 2. 21. 30, Sch 377; *iēld* überall passim, *iēlda* W, J 58, 16. 25. 34. 60, 21;

iēld(e)ra, *-en* 'Eltern' W, S, Ag 73, J 22, 19. 25, 13. 30, 6. 46, 56. 60. 68. 47, 15. usw., Sch 343. 752, *iēl-*

dera 'Vater oder Mutter' W, *ièldera*, -e 'älter' W, J 12, 9. 44, 13;

wyèld 'Gewalt' J 20, 9. 33, 17. 59, 26, Sch 706. 718, Ag 40. 55. 134¹), *wyèldig* W, J 32, 19, *wyèld(e)lyck* J 33, 17. 54, 5. 59, 12. 22. 69, 1. 75, 4, Sch 726, *wyèldigia* J 44, 1. 75, 5. 84, 14, *ontwyèldie* 'entkomme' J 35, 1 (das unmittelbar folgende *ontwyldet* ist vielleicht Schreibfehler für *ontwyeldet*) neben *weldelik* Sch 242, *weldighia* W, *verwildighia* Sch 599, *wyldelyck* ib.; *schieùld* 'Schuld' W, J 43, 3. 60, 7. 64, 4. 82, 2, 12, *schieùldich* W, J 74, 2. 82, 1. 4. 5. 84, 11. 87, 8, Ag 25. 29. 48. 54. 57, Sch 614, (*ont*)*schieùldigia* W, J 81, neben *wrschelt* (PBrB. XIX 433), *schùld* S, Sch passim, J 1, 1. 25. 44. 10, 3. 12, 16. 15, 5. 17, 16. 24, 10. 36, 7. 40, 4. 41, 3. 42, 3. 6. usw., *schùldich* J 1, 15. 37. 49. 2, 10. 7, 4. 13, 3. 13. 15. 29. 42. 45. usw., Ag. 20. 23, Sch passim;

hièlde 'Fessel, Gewahrsam, Vermögen' W, Sch 341. 344. 617, *oenhyèld* 'Gewahrsam' J 40, 2, *bihieùld* 'Obhut, Vormundschaft' W, J 26, 12. 23. 24. 25 neben *hilde* 'Obhut' Sch 552; *jèlde* 'Alter' J 15, 1. 46, 55 (die Hs. hat hier *jeeld*); (neben *helde* und *hilde* 'Deichhalde' W und *kelde* 'Kälte' W, S habe ich kein *hièlde*, *kieùlde* notiert);

sièld 'verkauft' W 400, 15 (v. R. falsch *seld*), S, Ag 18. 24. 30. 41, J 32, 8 neben *seld* 'verkauft' W 392, 29. 400, 6. 476, 7, Sch 517. 534, Ag 1. 8. 34, *selden* 'verkauften' W, *selt* 'er verkauft' W, J 24, 13. 27, 1, *syld* 'verkauft' J 32, 12 und ausserdem *syùld* 'verkauft' Sch 489 als Kompromisbildung aus *sièld* und *sild*, wie *gjùld* 'Geld' Sch 771 aus **gièld* und **gùld*; *t(h)ièlda* W, S, J 12, 12. 45, 10. 62, 10, Sch 342;

ièlne W, S, Ag 38, Sch 547; *ièlren* J 59, 18;

sowie noch *ièlden*, -*ena* 'Einwohner' Sch 701. 703. 704. 738 (vgl. ags. *ielde* 'Leute'); *schieùlda* 'schelten' Ag. 5. 11. 51, Sch 608, *quitschieùdinghe* Sch 475 neben *schelda* Sch 395, *schilda* Sch 658. 660. 696; und *sièlden* 'selten' W (dessen Diphth. nach dem Muster der Bildungen mit *iè* und *iù* für **iā* eintrat; die Erhaltung des auslautenden Nasals weist auf altes -*m* hin, also auf einen Prototypus = ags. *seldum*, d. h. **stuldum*; hingegen obiges *selda* = ags. *seldan*).

1) Sch 727 steht zweimal *wyèld* durch Kompromis aus *wyèld* und *wàld* (vgl. oben S. 317).

Als Nachzügler der alten *ið*, *iū* finden sich indessen noch: *fyðld* Sch 600, *siðld* Sch 250 (die Hs. hat *sold*), *wyðld* Sch 520 mit *wyðld(e)lick* Sch 519. 726 (die seltene Verwendung des Nomens im Plur.¹⁾ verbietet, für die Deutung von *ið* und folglich ebenfalls von *iè* in *wiðld* vom Dat. Plur. auszugehen; die Laute sind hier offenbar nach dem Muster der Bildungen mit *iè*, *ið* und *e* für altes *e* eingetreten); sowie *schuld* W 45, 3, J 1, 16, Sch 335. 394, (*ðn*)*schuldigh* S, J 1, 3, Sch 601. 649. 667. 746. 747 mit *ū* aus *iū* (vgl. das oben S. 335 Bemerkte).

Vor *ll* und *lk* entwickelte sich keine Brechung: *fel* 'Haut' mit *fellis* usw. W, S, H 86. 225. 226. 232. 234. 239, *bifella* 'befehlen', *fella* 'Strafe zahlen' (s. oben S. 317), *hel(le)* 'Hölle' W, H 158. 167, J 56, 1, *melcka* 'melken' J 64, 8, (*h*)*welk* W 110, 21. 388, 3. 400, 5. 12, J 12, 33. 27, 4. 57, 2. 60, 32. 69, 1, Ag. und Sch. passim. Demnach ist der Diphthong in *bihjella* 'verhüllen' W, H 57 als die Folge von Anlehnung an nach *siðld* (s. oben S. 337) anzusetzende Präteritalbildungen *bihjeld*, *-e(n)* zu fassen und für das *iè* von *jêls* 'alias' J 13, 15 (neben *elles*, *-is* Sch 394. 395, vgl. ags. *elles*) und *iêlkers*, *-irs*, *-ars*, *-es*, *-is* 'alias' W, J, H und Sch. passim (neben *elkers*, *-es* W 103, 29. 104, 29. 433, 34, H 84. 199. 200, S, Sch 394) Analogiebildung anzunehmen nach der in den oben verzeichneten Belegen mit *el* wechselnden Lautverbindung *iêl*. Letzteres gilt gleichfalls für *iêlmissa* 'Almosen' Sch 723 (ahd. *elimosina*) (neben *elmissa* J III S. 10). In *tzyelk* 'Kelch' W 401, 2, S steht *tzy* als Zeichen für den assibilierten Guttur.; vgl. *tzelck* H 108. 115, *tzylick* W 406, 21. 410, 1.

Für das Nwfri. sei hingewiesen auf:

die in GJ begegnenden Formen *fjild* 'Feld' (Kompromissbildung aus *fjeld* und *fild*, vgl. die S. 337 erwähnten *sjild*, *gjild*), *schild* 'Schild', *jild* 'Geld', *jilde* 'gelten', *schuld* 'Schuld', *hilde* 'Huld', *jeld(e)* 'Alter', *kjeld* und *kjæld*²⁾ 'Kälte', *scheldje* 'schelten', *jelne* 'Elle', sowie *spjeld* und *spjæld*²⁾ 'Steck-

1) Nur einmal fand ich *wiêlden* 'Gewaltthaten' J 20, 9.

2) Über das Verhältnis dieses *jèa* zu *jè* mag ich einstweilen keine bestimmte Meinung äussern.

nadel' (= ndl. *speld* aus **spaldē*, -iō-), *jēldje* 'entzünden' (vgl. as. *eld* 'Feuer');

die in der Molkwerumschen Übersetzung von Matthäi Kap. VI und in 'Vrymoedygheit' (s. PBrB. XIX 417 Fussn. 2) begegnenden Bildungen *viōld* 'Feld', *voarjōlde* 'vergeltten', *schioōld* 'Schuld', *jōlne* 'Elle' (s. Wassenbergh I 140. 142. 144. 146) und *vjōld* 'Feld', *jōld* 'Geld', *sjōld* 'Schuld' (Wass. I 153. 161. 168); im ersten Denkmal steht auch *jōlmisse* (Wass. I 140) mit analogisch entwickeltem Diphthong.

V. Zur Entwicklung von germ. *ai* im Friesischen.

Im Jahrb. des Vereins für Niederd. Sprachforschung 1890 S. 163 hat Bremer mit Recht meine Fassung des aofri. *ē* und *ā* aus *ai* als Parallele des ags. *æ* und *ā* beanstandet: dass die grosse Zahl der substantivischen und adjektivischen *a*-Stämme mit *ē* (*bēn*, *ēth*, *lēth* usw. und *brēd*, *hēl*, *hēt* usw.) diesen Wurzelvokal durch Übertragung desselben aus dem Lokat.-Dat. S. M. und Neutr., bzw. aus dem Komparativ und Superlativ mit -iz- oder -iŕ-, -ist- in die andern Flexionsformen erhalten hätte, muss in der That, wie ich jetzt gerne zugebe, für unglaublich gelten. Ausserdem lässt sich auch für die Präterita *grēp*, *skrēf*, *wēt* usw. die Unmöglichkeit eines Vorgangs **graiŕi* zu **grēŕi* zu *grēp* darthun auf Grund der zu *lēda* 'leiten' gehörenden und gewiss nicht als mittelvokallose Flexionsbildungen zu fassenden Präteritalformen *latte*, *lāt*, statt derer mit Rücksicht auf die Thatsache, dass die Vokalapokope älteren Datums als die Synkope der Mittelvokale ist, nach meiner früheren Theorie unbedingt nur *lētte*, *lēt* zu erwarten wäre.

Zur Deutung unserer *ē* und *ā* stellt Bremer a. a. O. den Satz auf: germ. *ai* wurde in offener Silbe zu *ē*, in geschlossener zu *ā* oder *a*; vgl. *ēth* : *aththa*, *hēm* : *hamreke*, *lēda* : *latte*, *rēka* : *rachte*; die Nomina wie *ēth* haben ihr *ē* aus den obliquen Kasus, die Feminina wie *frās* neben *frēs* ihr *ā* von dem alten endungslosen Nom. und Dat. Sing. her. Doch führt auch diese Fassung nicht zum Ziel. Sie würde allerdings, weil in gar manchem Wort offene und geschlossene Silbe mit einander wechselten, die Erklärung vieler *ē* und *ā* ermöglichen und liesse sich auch zur Not durch die Annahme von etwas

ferner liegenden nicht unglaublichen Analogiebildungen aufrecht halten (vgl. z. B. *lëssa* 'minor', *lës* 'minus' nach **lës-ist*, *mā* 'mehr' nach *māra*, *thā* Dat. Pl. des Dem. nach *thām*). Sie scheitert aber an Formen wie *fad* 'Falschmünzerei' (aus **faihōd*), *sceltata* 'Schulze', den Präteriten S. *grēp*, *skrēf* usw., *nā* 'nein', *ā* 'immer', *nā* 'nie', *ā* 'Gesetz' in *āsega* usw.; und es regen sich Zweifel an die Stichhaltigkeit der Theorie bei Beachtung der Thatsachen:

dass zweisilbige *ō*-Stämme, denen nur ein Kasus mit geschlossener Silbe zukam¹⁾, *ā* aufweisen (*āse*, *frāse*, *lāre*, *lāwe* 'Hinterlassenschaft')²⁾, während die *a*- und die mask. *i*- und *u*-Substantiva mit geschlossener Silbe im Nom. und Akk. S. in der Regel *ē* und nur vor Labial, labial gefärbter Konsonanz und gutturaler Spirans *ā* haben (*rāp* 'Seil', *gād* 'etwas Erwünschtes' = got. *gaidw*³⁾, *wach* 'Wand' neben *bēn*, *dēl*, *ēth*, *stēn* usw.);

dass bei den adjektivischen *a*-Stämmen *ē* die Norm ist und *ā* sich nur findet in dem teilweise schwach betonten *an* (neben *ēn*) und in *unelāf* 'ohne Nachlassenschaft', *fāch* 'reus', *wrāk* 'krumm' mit auslautendem Labial, gutt. Spirant und labial gefärbtem Konsonant (vgl. got. *wraiqs*).

Statt der einen sowie der andern Theorie möchte ich deshalb die folgende Fassung vorschlagen, die, wenn ich Nichts übersehen habe, auf alle einschlägigen Formen anwendbar sein dürfte:

altes *ai* wird normal zu *ē*; *ā* entwickelt sich aber 1. in schwachtonigen Einsilblern, 2. vor unmittelbar folgendem oder nur durch Aspirata getrenntem *ō* oder *u*, 3. vor tautosyllabischem Labial, (durch folgendes *w* oder *u*) labial gefärbtem Konson. oder gutturalem Spirant, 4. vor tautosylla-

1) Die Annahme eines vorfries. Dat. S. **frās* aus **frais* aus **fraisu* ist nicht berechtigt; man müsste für den Fall im Rüstringischen Dialekt, das *-u*, *-o* nicht zu *-e* (d. h. *-ə*) geschwächt hat (Gramm. § 57), dem ahd. as. aonfrk. *-u* des besagten Kasus gemäss *helpu*, *-o*, *klagu*, *-o* usw. statt der belegten Dative *helpe*, *klagi* usw. erwarten.

2) S. für die hier und im Folgenden erwähnten Belege Grammatik § 22.

3) Vgl. PBrB. XIV 250.

bischer oder auf zwei Silben verteilter zwei- oder mehrfacher Konsonanz, 5. vor Geminata.

Man vergleiche für 1. *thǎ* Nom. Akk. Pl. M. und Dat. Pl., *twǎ* Nom. Akk. N., *thām*, *twām* Dat. Pl. (die in orthotonierter Stellung zu 3. gehörten); *nǎ* 'nein' (an. *nei*); *ā* 'immer', *nā* 'nie' (woneben hochtoniges (n)*ē*- oder daraus gekürztes (n)*e*- in *nēmen*(t), *emmen*, *nemman*, (n)*emmer*¹⁾, *ēider*²⁾ usw.; das *ā*, *a* in *āhwedder*, (n)*ammon*, *aider*³⁾, (n)*a(u)wet*³⁾ usw. beruht natürlich auf Anlehnung an (n)*ā*); *ān* 'ein' (neben aus hochtoniger Stellung herrührendem *ēn*); *sceltata* 'Schulze' (wegen des schwach-, nicht nebentonigen Akzents vgl. die Doppelform *scelta*);

für 2. *fad* 'Falschmünzerei' aus **faihöd* (s. PBrB. XIV 243); *tāne* 'Zehe' aus **tā* (Gramm. S. 136) mit *ā* aus **taihöñ* Gen. Dat. Akk. S. und den Pluralformen **taihöñ*, -*ðno*, -*um* (vgl. wegen der angesetzten Endungen unten S. 357 Fussnote); *ā-* (*a-*) 'Gesetz' in *āfrethe*, -*sega*, *äfte* aus **aio-* oder **aiu-* für **aiwi-* (das *ē-* in *äfte* durch Anlehnung an ein aus den flektierten Formen **ēwi* für **ā* oder **āo*, **āu* eingetretenes Simplex -*ē* (oder **ēo*, **ēu*);

für 3. *rāp*, *gād* (s. oben), *unelāf*, *lāwe* aus dem alten Nom. S. **lāf* 'Nachlass' (hiernach durch Anlehnung *lāwiane*, *lāwegad*); *wrāk* (s. oben); *frase* 'Gefahr', *lāre* 'Lehre' und das aus *niūghenspātze* 'neunspeichig' zu folgernde **spāke* mit *ā* aus dem Nom. S. **frās*, *lār*, **spāk* für **frais* usw. (aus **fraisu* usw.; *niūgen-*, *tianspētze* mit nicht durch Anlehnung beeinflusstem *ē*); *clath* 'Kleid' mit *ā* aus **klaiθ* (die labiale Färbung von *th* entstand im Nom. Akk. Pl. **klaiθhur*; vgl. aofri. *clathar* mit nach dem Suff. -*ar* des Nom. Akk. Pl. M. für altes *-*or* eingetretener Endung und beachte wegen der Endung *-*ur* northumbr. *calfur*, *lombur* aus **calfuru*, **lomburu*; die Doppelform *clēth* aus **klaiθ*); *wach*, *fāch* (s. oben); das Präterito-präs. *ach* (*agun* usw. mit analogischem Vok. wie

1) Wegen der jungen Geminat in diesen Bildungen s. unten VII am Schlusse.

2) Wegen *ēider*, *aider*, *eyn*, *ayn* (nicht *ēider*, *āider*, *ēyn*, *āyn*) s. PBrB. XIX 374 Fussn. 1.

3) Wegen *au* aus *ā* vor *w* s. PBrB. XIX 376 Fussn. 1.

in den flektierten Formen zu *rāp* usw.); *clay* 'Lehm', *kayde* 'unter Verwahr hielt' (woneben *kei* 'Schlüssel', s. Zur Lexie. des Awfri. 54);

für 4. *asce* 'petitio' aus dem alten Nom. S. **asc* (das Verb. *askia* mit *a* durch Anlehnung); *flāsc*¹⁾, *gāst*¹⁾ (woneben *fleesc*, aus *gēstlic* zu erschliessendes **gēst* aus **flai|sk-*, **gai|st-*; *māst*²⁾ Superl. (woneben *mēst*²⁾ aus **mai|st-*; *māra* Kompar. und *mā(r)* Adv. mit *a* nach *māst*; *mee(r)* mit regelrechtem *ē*); *hāste*²⁾ 'heftig' aus **haifsti* (vgl. got. *haifsts*); *lāst* 'er leistet' (wegen frühzeitiger Synk. in *-ith* vgl. PBrB. XVII 556) und *elāst*²⁾ 'geleistet' (*lēsta*, *-e*, *-ande* mit *ē* aus **lai|st-*; daneben als Analogiebildungen *lāsta*, *-e*, *-ene*), *rācht*, *rākt* 'er reicht' und *rāchte*, (*e*)*rācht* Prät. und P. P. (*rēka*, *rētsia* usw. mit *ē* aus **rai|k-*; *rēcht*, *rēkth* 3. S. mit analogischem Vok.); *māster*²⁾ aus **maist|r-* (daneben *mēster*²⁾ aus **mai|star*); *sāver* 'Seifer', *ayn* 'eigen', *ānich*, *aeng* 'ullus' aus **sai|r-*, **aig|n-*, **ain|g-* (woneben *sēver*, *eyn*, *ēnich*, *ēng* aus **sai|r-*, **aig|n-*, *-an*, **ainig*, *-ag*); *ārist* 'erste' aus **air|st-* (woneben *ērist* aus **airist*); *āthum* 'Schwager' aus **aith|m-*; *fāmānda* (Gramm. § 184); *hladder* 'Leiter' aus **hlaid|r-* (woneben *hlēdere* aus **hlaidar-* oder *-dir-*); *allwene* usw. 'elf' (woneben *elleva* usw. aus **ēnliv-* durch Anlehnung an *ēn*); *fāmne* 'puella' aus **faimn-* (durch Synkope für **faiminō*, die substantivierte Form des Adjekt. **faimin* = an. *feiminn* 'schamhaft'³⁾); *waynia* 'weinen' für **wāgnia(n)* (aus **wāngia(n)*, s. PBrB. XIV 274 f., für **waingōj-* durch regelrechte Synkope aus **wai-nagōj-*, Nominativ zu **wainag* = got. *wainags*; daneben

1) Ungeachtet des in den nofri. Dialekten begegnenden *flask* (Cad.-M. 33, Ehrentr. Arch. I 76) setze ich wegen der Schreibung *fleesc flāsc* an. Wegen aofri. *gēst*, *gāst* vgl. bei Cad.-M. 31 *geest*.

2) Weil sich aus *fleesc* ergibt, dass *s*-Verbindungen aofri. noch keine Kürzung hervorgerufen hatten, setze ich hier keinen kurzen Vok. an trotz nofri. *aste* 'osten', *trast* 'Trost', *klaster* 'Kloster', *husf* 'Husten' usw. Ehrentr. Arch. I 174. 176. 372.

3) Wegen der Etymologie dieses *feiminn* s. Joh. Schmidt Kritik der Sonantentheorie 104 ff. In Bezug auf die daselbst S. 136 vorgeschlagene Deutung von *fūmne*, ags. *fāmne* aus *faimun|jōn-* ist an die Bedingungen für die Synkope des Mittelvokals zu erinnern; der von Schm. angesetzte Prototypus hätte afri. *fēmenne*, ags. *fūmynn* ergeben.

weinia für **wēgnia(n)* aus **wēngia(n)*, **wēnagōj-* mit erhaltenem Mittelvokal durch Anlehnung an das Adjektiv¹⁾;

für 5. die 3. S. Präs. Ind. *lāt* 'leitet', *hāt* 'heisst', *skāt* 'scheidet' und die Präteritalbildungen *lätte*, *lāt* 'leitete, geleitet', *schāt* 'geschieden' (Gramm. § 289 mit Anm. 1 und § 274 Anm. 3; daneben auch als 3. S. *lēt*, *hēt*, *scheet* und als präteritale Formen *lätte*, (*e*)*lēt*, *skēth*²⁾ mit analogischem Vok. nach *lēda*, *hēta*, *skētha*); das substantivierte Part. P. *aththa* 'Geschworener' (vgl. Siebs in Heck Die altfries. Gerichtsverfassung S. 93); *hämmerke*, *hämreke* 'Dorfsgebiet, Dorfsallmende' aus **haimmark(a)* (woneben *hēmmertse* durch Anlehnung an das auf flektiertes **haim-* zurückgehende *hēm*, wie *hēmsēkinge* und *hēmelic* für **hēmlic*; vgl. auch *sērlīc* durch Anlehnung an *sēr*); den Kompar. *arra* 'frühere'.

Nach dem hier Erörterten kann in den § 22 der Gramm. als *Ādaverth*, *wāsanda* 'Luftröhre', *wāse* 'Schlamm' aufgeführten Formen kein *ā* aus *ai* vorliegen: für die erste ist an ein Nomen proprium = ahd. *Ato* zu denken; für die letzte statt an. *weisa* ahd. *waso* 'feuchte Erde' heranzuziehen; für die zweite, etymologisch dunkle Bildung *a* als Wurzelsokal anzusetzen.

Wegen der Bildungen mit regelrechtem *ē* siehe die in § 22 der Gramm. verzeichneten Formen. Die Präterita *bilef*, *grēp*, *skrēf*, **hnech*, **steg*, **tech* erhielten ihr *ē* durch Systemzwang; in den Komparativen *lēssa* 'minor', *ērra* liegt Anlehnung vor an *lēs*, *ēr* komparatives Adverb, und die Superl. **lēsisist* (woraus *lēst*), *ērist*; für *hēra* 'dominus' und *fēmne* (neben normalem *fāmne*, s. oben), möchte man an Beeinflussung von Seiten eines Adjekt. **hēr* und **fēmin* denken. Die

1) Diese Deutung des Verbums ist mit Rücksicht auf das got. Adj. der PBrB. a. a. O. vorgeschlagenen vorzuziehen. Dass *biweinath* E¹ kein Schreibfehler ist, geht hervor aus awfri. *weinath* (h) W, H 85.

2) Dass der Vok. von *lēt*, *lätte* usw. lang war, erfolgt aus den Schreibungen *heeth*, *scheet* und *lēte* Prät. (mit *t* für *tt* wie im schwach flektierten Prät. *hēte* 'hiess', s. Gramm. an den zitierten Stellen). Ob das *ā* vor *tt* Kürzung erlitten hatte (vgl. nofri. *latte*, *lat*, *hat*, Ehrent. Arch. II 186), ist unsicher; das nicht Erscheinen von Schreibungen mit *ae* oder einfachem *t* (im Prät.) und die Erwägung, dass die Länge des *ē* von *lēt*, *lätte* usw. durch Anlehnung an *lēda* usw. veranlasst sein kann, spricht grade nicht zu Ungunsten eines *a*.

3. S. Präs. Ind. *dēlt* 'teilt', *sēlt* 'bindet', die Präterita *lēndon* 'verliehen', *lērde*, *dēlde*, das Part. *kērd*, die flektierten Formen *tēkna*, *helgena*, -um, *spēdles* 'Speichels' usw., *biteknia*, das schwache Nomen *spēdla* 'Speichel' usw. haben, insofern sie nicht auf Formen mit nicht synkopiertem Endungs- oder Mittelvokal oder mit anorganischem Mittelvokal zurückgehen, ihr *ē* aus andern Flexionsformen oder verwandten Bildungen erhalten. *Sēle* entstand aus **sail-*, das durch Synkope des Mittelvokals aus **saiul-* für **saiwul-* hervorging.

Was über das Atofri. bemerkt wurde, gilt ebenfalls für das Altwestfri. Man beachte: für 1. *dae*, *dā* Nom. Akk. Pl. M. und Dat. Pl., *twā* Nom. Akk. N., *dām*, *twām* Dat. Pl., *ā* 'immer' H 33. 179. 180, J 15, 55. 27, 1, *nae* 'nie' W, J 30, 10. 84. 13 mit *aet* 'etwas', *naet* 'nicht(s)' (aus **āwet*, **nāwet*), *as* 'als', *ayder* 'uterque', *anmant* 'Jemand' (über die Entstehung dieser Bildungen s. Aofri. Gr. S. 23 und unten VII am Schluss) und dem *ia(u)welik*, *iou(we)lick* 'quisque' zu Grunde liegenden **iāwelik* (s. PBrB. XIX 421 f.), woneben *iēw(e)lick* (s. a. a. O.), *ellic* W, J passim, *eelk* H 32. 40. 71. 149. 151, *elk* Ag und Sch passim, *(n)emmen*, -an, -a W, S, Sch, Ag und H passim, J 1, 28. 31. 46. 15, 42. 57. 22, 2. 31, 2. 32, 17. 60, 7 usw., *(n)immen*, -a W, J 1, 16. 13, 47. 15, 32. 42. 54. 72. 30, 1. 31, 13. 33, 17 usw., Ag und Sch passim, *nymen*, J 12, 29. 64, 17. 72, 2. 75, 7, *nimment* S, *(n)emmer* W, S, H passim, Ag 11. 106, Sch 701, *(n)immer* W, J 15, 13. 22, 16. 33, 13. 58, 36. 60, 23, Ag 41. 69. 137, Sch 637. 708. 724. 758 (mit *e* und *i* = aus *ē* gekürztem *i^e* vor *mm*, wie vor *nn* und *n*+Dental, s. PBrB. XIX 369), *aen*, *ān*, *een*, *ēn* überall passim; doch *nee* J 10, 1. 63, 7 und *neen* J 28, 5 mit *ē* aus emphatischer Stellung herrührend;

für 2. *fād*, *faed* 'Falschmünzerei' W, H (*fed* H 165 ist offenbar Fehler für *faed*), *tāne* 'Zehe', *aeftē* 'Gesetz, Ehe', *aesga* und *ee-* in *eehēra* 'Dorfsrichter', *eehēr(e)* 'das Anhören von Rechtsverhandlungen' (s. Heck Die altfries. Gerichtsverfassung S. 335);

für 3. die dem Subst. *lauwa* 'Nachlass' und dessen Denominativ *lauwegia* zu Grunde liegenden Formen **laſ* und *lavo-* (vgl. PBrB. XIX 354); *frāse* mit *fraesheed*, -heid, -lik H 28, J 16, 2. 44, 1. 58, 8. 64, 16. 76, 2, Sch 547, doch auch mit *ē* aus den flektierten Kasus *frees* Sch 609, *freeslik*

W, sowie *lāde*, *lēde* 'Eidesleistung'¹⁾; *klaed* W, H passim und *cleed* H 94; *waegh* 'Wand' W, H 58. 124 und *fay* 'der Verfolgung ausgesetzt' (aus **faig* Nom. S. des *i*-Stammes = ags. *fæge*, vgl. PBrB. XIV 244 f.); das Präterito-präs. *aech*, *āgen*; *ka(e)y* 'Schlüssel', *laeyda* 'schiefern', **clay* 'Lehm', **Haya*, **Hayka*, **scray* mit *scray(e)t* 'schreit' (s. Zur Lexic. des Awfri. 54);

für 4. *aesk* und *aeskia*; *flaesch* W, H 86, *flasch* Ag 121, *flaesc(he)lick* J 49, 1. 72, 10, woneben **flēsk* (nwfri. *flesk* und *flaesk*), *gaest* 'Geist' W, H 20. 236, J 1, 9. 18, 21, *gaest(e)-lick* W, S, J passim, Ag 69 und *geest* H 180, *gaest* 'hohes, trockenes Land' Sch 517 mit *gästländ* W, H 115 (vgl. wegen der Etymologie des Wortes = mnl. *geest* aus **gaisti*-Nederl. Woordenb. IV 735), *maest* und *mār(r)a* überall passim, *maer* Sch 548. 708. 730. 739 neben *meer* überall passim; *haeste* 'heftig' mit *haestig*, *haestlick* und *haest* 'Eile' W, H 153. 241, J 44, 1. 51, 1. 76, 1. 81, 14. 23. 85, 1. 87, 1, Ag 108, Sch 565. 754; *laesta*, *lasta* W, H 37. 40. 44. 45 usw., J 1, 25. 14, 3. 15, 42, Sch 646, die 3. S. *racht* 'reicht' J 25, 6. 37, 2. 40, 3. 45, 8. 46, 78. 82, 1, *rachte* 'reichte' (: *nachte*) W, H 28, *racht* Part. J 25, 19. 33, 5. 78, 1, Ag 8. 26. 38. 89 zu *rēka*; *maester* W, J, H und Sch passim; *sēver*, *ayn*, *ayndom* W, H, J, Ag und Sch passim, und *eyn*, *eyndom* H 24. 121, J 87, 9, Ag 18. 25. 35. 70. 89. 109. 143, Sch 464. 753 (aus **aigan*, -*in*), *ēnich* überall passim; *aerst* 'erste' überall passim; *athem*, *ādem* 'Schwager' W, H 77; *mānda* 'Gemeinschaft' W, S, H 176; *al(le)fta* W, H 76. 89, J 46, 31; *fāmne* W, H 33. 244, S, J 36, 11. 46, 74, Ag 141, Sch 342 (wegen der Quantität vgl. nwfri. *faem*, *vaan* und *famne* GJ und beachte, dass sich in den alten Quellen meines Wissens keine Schreibung mit *ae* findet); *weinat(h)* 'weint' (s. oben S. 342 f.); *tāker* 'Mannsbruder' W, H 34 aus **taik'r*- (ahd. *zeichir*);

für 5. die 3. S. Präs. Ind. *laet*, *lat(h)* 'leitet' W 33, 15. 49, 27. 393, 15. 397, 28 usw., H passim, J 14, 2. 15, 27 und *lēt* H 51 (2 M.), *haet* 'heisst' W. 394, 23. 435, 22. 437, 18. 439, 17, H 20. 21. 26. 178, J passim und *heet* J 17, 6. 56, 2. 57, 11 (W 439, 20 v. R. falsch *heet* für *haet*), *schaet*

1) Vgl. wegen des Zusammenhangs dieses *ō*-Stammes mit *lēda* 'leiten' aofri. *tha werde lēda* 'den Beweis erbringen'.

J 2, 1. 5, 6. 18, 3. 28, 18 und die Präteritalbildungen *lat(te)*, *laet*, *lat*, *schätte*, *schaet* (s. PBrB. XIX 408 f.) zu *lēda*, *hēta*, *schēda*; *att(h)a* 'Geschworener' W, H, S; *hammerke*, *hamricke* Sch 250. 337 und *hem(me)rik(e)*, *him(me)rik* W, S, *hemmerke* S, H (mit *e* und *i* = *i^e*, wie in *(n)emmen*, *(n)immen*, s. oben S. 344; wegen der Bedeutungen des Kompositums s. Zur Lexic. des Awfri. 27 ff. und 36), *hēme-*, *heemlik*, W, J, Sch 605. 661. 706, Ag 38, *heemsteed*, *-stede* W, H 126 und *hem*, *him* 'Dorf' (vgl. noch unten VII); *ara* 'frühere' (d. h. *arra*) J 46, 62. 50, 40. 41. 87, 1; *fāt* 'pinguis' Sch 716 mit *fātkaeper* 'Kaufmann in Fettwaaren' Sch 252 aus flekt. **faitt-* (aonfrk. *feitit*);

ferner mit regelrechtem *ē* (*e*, *i^e*) oder eventuell mit solchem aus andern Flexionsformen oder verwandten Bildungen entnommenem Vokal *bēde*, *been*, *breed*, *deel*, *dēla*, *drewe* (s. Zur Lexic. d. Awfri. 12), *eed*, *EEK*, *ewe*, *-ig*, *-elik* (mit *ē* oder *eu*, s. PBrB. XIX 379), *ēre*¹⁾ mit *eerlick*, *-sam*, *etkēr* (s. Aofri. Gr. S. 135), *fēlich* 'sicher' Sch 732, *foerfeemd* 'verurteilt' J 25, 33, *-heed*, *heel*, *hēla*, *helg* W 388, 7. 26. 391, 15, 20. 34. 395, 7. 10. 13. 37. 408, 14, J 44. 10. 56, 1, H passim, Ag 66. 74. 75, Sch 342. 343. 730, *hellig* Ag 8, Sch 608, W 9, 19. 61, 32. 393, 33. 394, 1. 395. 21. 398, 16. 399, 19. 403, 15. 19 (v. R. falsch *heilig-*) usw., H 31. 47. 103, J 1, 44. 46, 57. 70. 56, 12. 62, 8. 71, 1, *hīlg* H 275, Ag 4. 115. 119. 154, Sch 342 (*e* und *i* = *i^e* vor *ll*, wie vor *mm* und *nn*, s. oben S. 334), *hēlig*, *-eg* Ag 86, H 100, *heet* 'heiss' mit *hētte*, *heeth* 'Hitze', *hēta*, *kēra*, *cleen*, *leed* mit *leedlik* W und *leellik* J 77, 9, *lēda*, *lēdene*, *bīlēft*, *bīlewath*, *-eth* (mit *ē* oder *eu*, PBrB. XIX 357), *leeck* in *fyächtleeck* 'Gefecht' (PBrB. XIX 373), *lēka* 'Laie' und *leya* J 3, 6, Sch 341. 342. 376 (vgl. PBrB. XIX 374 Fussn. 1), *leen*, *lēna*, *lēra*, *meen* 'falsch', *mēna* 'meinen', *mēne* 'gemcin', wozu *mēnsingheed* (mit *ē* durch Anlehnung für regelrechtes *a*, vgl. Zur Lexic. des Awfri. 36 Fussn. und beachte altes durch Synkope entstandenes *(*gi*)-*mainso-* aus *(*gi*)*mainisō-*) und *meente* 'Gemeinde' (aus dem alten Nom. S. **gimainīth* oder mit *ē* durch Anlehnung), *reed* 'paratus', *rēka* 'reichen', *reesraef* 'Leichenraub' (*ē* aus den

1) Nicht nach Gramm. § 22 Anm. 1 = an. *ēra*, das deutsches Lehnwort ist (s. Norcen Altisl. Gr. § 57 Anm. 1).

flektierten Kasus, denn **hraio* oder **hraiū* hätte *rā* ergeben), *rēnicheed* J 71, 1, *sē* 'See' (aus den flekt. Kasus; aus **saio* oder **saiū* wäre *sā* hervorgegangen), *sēle* 'Seele' (s. oben S. 344), *seer*, *sēria* 'verletzen', *scheed* 'Scheide' J 58, 30, *schēda* mit *beschēdelick*, *onderscheed* J 23, 2. 3, 12, *byscheed* J 46, 52, *sleek* 'Schlag', *steen* mit *steente* und *stens*, *stins*, -*ze* 'steinernes Haus' Ag 50. 58. 59, Sch 730 und Ag 8. 95. 96. 101, Sch 517. 720. 722. 726. 729. 740 (s. PBrB. XIX 369), *tween* 'duo' Nom. Akk. M., *tēken* J 13, 4, H 24. 69. 167. 173 mit *bitecnia* H 71, *twēde* 'zwei Drittel betragend, doppelt', *wēd* 'Waid' mit *wēden*, *wēgia* (s. zur Lexic. des Awfri. 67), *wēsa* 'Waise', *wreet(h)* 'feindlich, böse' H 84. 145 mit *wreedheet* J 64, 21.

Wegen der Präteriten *screef*, **kneep*, **greep* (zu folgern aus nwfri. *kniep*, *griep* mit *ie* aus *ē*) neben *wreet*, **blēk*, **bēt*, **rēd* usw. (nwfri. *bliek* usw.), wegen *lēssa* W, S, H 41. 43. 142 und *hēra* überall passim vgl. oben S. 343 f.

Nwfri. ist in Rede stehendes *ē* meist *ie*^a bzw. *jē*^a geworden (ersteres in den Formen ohne, letzteres in denen mit Flexions- oder Ableitungssilbe; für beide Laute wird gewöhnlich die Schreibung *ie* verwandt) oder zu *i* (vor *k* und *w*): *bien*, *brie* 'breit', *dīel* (und *deel*), *diele* Verb. (und *deele*), *hiel* (und *heel*), *ien* (auch mit Kürzung *in*, d. h. *iēn*), *ienich*, *hiem* 'Heim', *hiet* 'heiss', *hiete* 'heissen', *klied* (neben *klaed*, vgl. awfri. *kleed*, *klaed*), *klien*, *liede* 'leiten', *liene* 'leihen', *liem* 'Lehm', *miene* 'meinen', *gemien* 'gemein', *miente* 'Gemeinde', *schie* 'Scheide', *schiede*, *snie* 'Schnee', *spriede* 'spreiten', *stien* usw., die Präterita *biet*, *ried*, *sliet*, *smiet*, *kniep*, *griep* (auch *knīp*, *grīp* nach *wīk*, *blīk*) usw.¹) und *īkel* 'Eichel', *īken* 'eichen', die Präterita *wīk*, *blīk* (auch *wiek*, *bliek* nach *kniep* usw.), *īwig* 'ewig' (woneben *ieuwig* und *ieu*, s. PBrB. XIX 379); doch *freesje* (as. *frēsōn*), *ēgen* 'eigen', *leed*, *nee* 'nein', *ree* 'paratus', *see*, *tēken*, *wē* 'weh', *wēzc* 'Waise', *weet* 'Weizen', *wēgerje*, *weak* 'weich' und immer vor *r* (wo wie vor *k* in *weak*, *ēa* bzw. vor Flexions- oder Ableitungssilbe *jē*^a gesprochen und gewöhnlich die Schreibung *ea* verwandt wird), *ear* Adv., *ear* 'Ehre', *hear* 'Herr', *learje* 'lehren', *near* 'mehr',

1) Das Präterito-präs. *wijt* (mit halblangem Vok.) oder *wit* (mit *ie* durch Kürzung) hat den Vokal des Plur.

sear 'sehr'. Die Spaltung des *e* hängt offenbar mit seiner Stellung in geschlossener oder offener Silbe zusammen; dass die letztere Erhaltung der ursprünglichen Klangfarbe bedingte, geht hervor aus *freezje* (Prät. und Part. *freeze* aus **frēsede*, **frēsed* für **frēsade*, -*ad*) und *nee*, *wē* (das *ie* von *snie* stammt also aus flektiertem *snies*). Über den im Awfri. zu beobachtenden Ansatz zur Diphthongierung des *e* s. PBrB. XIX 361 Fussn. 2.

Statt des nach dem oben Ausgeführten zu erwartenden *e* haben einige awfri. Formen *ei*: *heilig* W 19, 24. 423, 10. 425, 2. 430, 7. 435, 9. 441, 6, H 180. 275, J 19, 4, Ag 19, Sch 342. 343 (neben *hēlig* usw., s. oben S. 346; nwfri. *heilig* und *hillig*), *feylich* 'sicher' J 36, 6, Sch 518. 546. 600. 601. 605. 607. 703. 706. 718. 741 (neben *fēlich*, s. S. 346; nwfri. *fēilich* = mnd. *veilich*, *vēlich*), *heyl* 'salus' J 25, 26 (ahd. *heilī*), *heyden* W, H 106. 107. 110. 125. 156. 161. 163. 171, J 2, 4. 15, 27. 78, 4. 81, 7 (nwfri. *heiden*), *di* (*de*, *t(h)e*, *ti*, *t(h)o*) *leider* W, H 159. 167. 168. 170. 171, *leid* 'verhasst' H 174, *leide* Adv. W 431, 21, H 171 (neben *leed* Adj. W, H 66, J 58, 6. 63, 2, *lēde* Adv. H 64, *leedlik*, *leellik*, s. S. 346, *leedicheyt* J 62, 16. 63, 8), (*ghe*)*leyd* 'Geleite' J 18, 15, Sch 735. 739 (ahd. *geleite* für **gileiti*), *breid* Adj. H 203. 208. 252 (neben *breed* H 34. 256, W und *brēde* 'Breite' W, H 35), Nomina auf -*heid*, -*heit* überall passim (neben -*heed*, -*hēde* überall passim), *reys(e)* 'Reise, Zug, Mal' Sch 540. 600. 730. 737. 738. 739. 741, J 60, 13, *reysia*, *reysgia* 'ziehen, zum Kampf ausziehen' J 72, 5, Sch 546. 599. 600. 601. 655. 703. 714. 723. 736. 737. 741 (nwfri. *reis(e)*, *reisje*), *tweintich* W und H passim, J 26, 9, Sch 475 (für **twēntich* aus **twēnetig*), *teyken*, *biteyckenia* W, J 1, 27. 60, 13, Sch 599 (neben *tēken*, *bitēcnia*, s. S. 347), *weig(e)ria* W, Sch 617. 653. 699. 700, Ag 48. 70 (nwfri. auf altes **wēgeria* hinweisendes *wēgerje*). Augenscheinlich handelt es sich hier um das Resultat einer nach *l*, stimmhaftem Dental, *nt*, *k* oder *g* durch qualitativ noch nicht geschwächtes *i* der Endung veranlassenen Epenthesis (vgl. wegen *heyden*, *leider*, *teykin*, *weigeria* as. *hēthin*, ahd. *leidir*, *zeihhin*, *weigir*); durch Anlehnung an den Komp. und Sup. *leider*, **leidest* (oder **leidir*, -*ist*) entstand *leid(e)* für regelrechtes *leed(e)* (wie umgekehrt *leedich*- für regelrechtes **leidich*- nach *leed*); durch Anlehnung an das Abstr.

breide* (oder **breidi* aus **brēdi*) die Adjektivformen *breid* für regelrechtes *breed* (und umgekehrt *brēde* nach *breed*); durch Anlehnung an *reysia* das Subst. *reyse* für **rēsa*; für *hēlig* usw., *fēlich*, *tēken* usw., **wēgeria* sind demnach Prototypen anzunehmen, in denen nach der Wurzelsilbe kein *i* stand (hēlges* usw., **fēlge* usw., **tēknes*, -e, **wēgra*- usw.; vgl. das Adj. *wēden* aus **wēdn*- oder durch Anlehnung an *wēd*); in -*heed*, -*hēde* stammt der Vok. aus dem suffixlosen Nom. Akk. S.

Die nämliche Erscheinung lässt sich auch für die aofri. Dialekte von E³ und F, wenigstens vor *ǣ*, *d* und *g*, nachweisen aus *leith* Adj., den Substantiven auf -*heit* und *weigeria* (s. Gramm. § 22 Anm. 3); woneben in denselben Quellen -*hēd* und *helebrēde*, *lēdene*, *wēden* (Gramm. § 25. 176. 65).

Awfri. *arbeyd* W, H 25. 162. 171 usw., J 1, 37. 46, 19. 61, 2, *keyser* W, H passim, J 1, 37, *playt*, *playtia* J passim, aofri. *Beygeron*, *arbeid*, *kei*-, *kaiser*, *playt* (Gramm. § 22 Anm. 3) sind Fremdwörter. Wegen aofri. *beithe* 'ambo' neben *bēthe*, awfri. *beide* W 428, 13. 14. 429, 7. 30, J 1, 5. 17, 3. 46, 70. 50, 21. 55, 4 neben *bede* W, H und J passim vgl. Gramm. a. a. O.

VI. Zur Behandlung von *u* vor nasaler Geminata und Nasalverbindung im Altwestfriesischen.

Für altes *u* vor nasaler Geminata und Nasalverbindung steht in den awfri. Quellen meist *o*, seltener *u*: *dom* 'dumm' H 67, *domheid* H 167. 171 und *dum*, -*hēd*, -*heit* W, H 22, *font* 'Taufstein' W 59, 23. 406, 22, Sch 377 und *funt* H 108. 148, *grond* W, Ag passim und *grund* S, *grundiet(h)* 'Loch im Boden' W, H 35, *gong* 'Gang', *op*-, *in*-, *ūt*-, *thruchgong* W, H 37. 128. 129. 164. 228, Ag 9. 96, Sch 703 und *gung*, *op*-, *in*-, *ūt*-, *thruchgung* H 129. 162, S, Sch 334. 335. 376, Ag 144. 153 (mit altem *u* durch Anlehnung an das Verb.), *gonga* 'gehen' W, H 155. 160. 176, Ag 64 und *gunga* W 414, 19, S, H 71. 95. 165. 172. 176, Ag 3, Sch 242 (wegen des alten *u* s. ZfdPh. XXII 495), *hond* W, S und *hund* S, H 89. 90, *hondert* W, S, H 23. 26. 28. 174, Ag passim und *hundert* W, S, H 25. 26, Ag passim, *honger* W 45, 24. 47, 13. 392, 23. 427, 19. 433, 16, H 84. 85. 148. 162 und *hunger* H 41, *iong*, *ionghera* W, S, H 65. 116. 148, Ag 94. 105,

Sch 344. '751, *ioncfrou(we)* W, S, H 115, *clompa* 'gleba' Sch 517, *kommer* Sch 732, *bycom(me)ria* S, H 295, Sch 732, Ag 119 und *bycummera* S, H 298, *kondich* W, H 171, Ag 138, Sch 744, *kondighia* Sch 716, *konde* 'Kunde' Sch 730, *oer-*, *örkonda*, *-(e)* Sch 252. 469. 520. 521, Ag 11. 45. 114, H 50. 54 und *kunt* Ag 1. 2, Sch 464. 720, *kundich* H 174, Sch 337, *kundighia*, *-egia* H 121, Ag 7, *oer-*, *örkonda*, *-(e)* Ag passim, S 496, 30, H 35. 42. 133. 135. 158. 159, *kunt(h)e* 'cunus' W, S, *crom* Sch 649 und *crum* H 235, *craulcruum* 'krumm wie ein Haken' W, *longen*, *-gne*, *-gerne* W, S, H 210, 238, *mond* 'Mund' W, H passim, Sch 736. 737, S 492, 5, Ag 96 und *mund* H 111, S, Sch 547. 751, *mond* 'Vormund, Vormundschaft' Sch 753, Ag 14, W, H passim und *mund* Sch 242, W 391, 29. 432, 11, H 3. 113. 115. 149. 300, *mondele* 'Mündel' W, und *mundele* H 91, *om(me)* W, Ag, Sch und H passim, *ombe* S und *um(me)* W 388, 18. 26. 389, 6. 12. 31. 408, 29. 409, 7. 430, 15. 29. 475, 12, S 490, 18, H 180. 300. 302. 303. 304, Ag 6. 8. 19. 43. 44, Sch 242. 243. 489. 515. 517. 520, *umbe* H 83, S 493, 33, Sch 376, *on-* überall passim und *unnamed*, *-nomed* S, *unkost* Sch 242, *wuhlest* 'Ruhestörung' (eig. 'das nicht Zuhören') W 401, 20, *ont* 'bis' W, S, H passim, Sch 539. 590. 605. 607. 733. 741 und *unt* S, Sch 489. 591, H 105. 139. 145. 167. 168. 169. 171. 301. 302. 303, *on(d)-*, *ont-* überall passim und *un(d)-*, *unt-* H 25. 96. 117. 124. 130. 131. 132. 135. 142. 180. 301, S 442, 11. 13, W 79, 20 (vgl. PBrB. XIX 427), *unden*, *-irn* 'hora tertia' W 191, 13, H 37, doch *ond* W 391, 10 fehlerhaft für *onden*, *onder(-)* 'unter' W, H passim und *under(-)* W 399, 24. H 129 172. 304, Sch 657, S, *pond* W, H und Sch passim, Ag 55. 137 und *pund* S, H und Sch passim, *pont* 'Artikel' S, Sch passim Ag 98, und *punt* Sch 242. 334. 375. 394. 464. 647. 702. 709. 713. 718. 755, *sond* 'gesund' W, H 59, Ag 64. 125, Sch 736. 740, *sonda* 'Gesundheit' W und *sunda* S, Sch 377, *sonde*, *-ig* W und H passim und *sunde*, *-ig* H 22. 41. 109, *sonder*, *-ling*, *-like*, *-ering* W, S, Ag, Sch und H passim und *sunder*, *-linghe* Ag 2. 6. 15. 18. 25. 44, Sch 464. 517. 596. 659. 673. 737. 747, *sonne* W, H 28. 37. 149, *sonnendei* W, und *sonnaiond* Ag 3 (vgl. PBrB. XIX 426), *sont* 'seit' H 24. 25. 163. 179, *somme* 'Summe' Ag 24. 48. 69. 70. 71. 105, Sch 341 und *summe* Ag pas-

sim, *schonk* 'crus' W und *schunk* S, H 148. 158. 233, *stond(e)* W, H 23. 176, Ag 15. 112. 114. 119. 153, Sch 647 und *stunde* H 164, Sch 741, *stomp* 'stipes' W, *tonge* W, S, H 23, Sch 341 und *tunge* S, H 169, *tonne* 'Tonne' Ag 101. 153, Sch 615, 696, *wonde* H 178. 300. 302. 304, Sch 341. 376. 547, *wonded* 'gewundet' H 115, S, *wonder*, -lick W, H 24; die Präsensia *wonna*, *ronna*, *bigonna*, *swomma* (PBrB. XIX 428), die Präterita 3. starker Kl. *fond* H 33, *ontsprongh* W, *bitwong* W, -en W, H 23. 168, *bicronghen* 'erzielten' W, H 23. 66. 167, *bigonnen* W, *wonnen* W, H 104. 168 und *ontsprungh* W, *bisunch* W, die Partizipia derselben Kl. *bonden* W, H 27. 120. 148, Sch 720. 733, (e)fonden W, H 27. 159, Sch 654, *bitwonghen* W, H 23, *bicrongen* H 157, *be*, *byronnen* W, H 25, *be*, *bigonnen* W, H 25. 37. 45. 167, Sch 729. 737, *wonnen* W, H 96. 111. 112. 117. 149, Sch 342. 541. 699. 716 und *bunden* H 90, *funden* H 132. 161, sowie *konna* H 72, -en W, S, H 71. 159. 174. 176. 177. 299. 301, -et W 426, 9, -e S, H 177. 304¹⁾, *konde* W und *kunde* H 169, *bigonde* W und *bigunde* H 24. 168;

J hat nahezu ausnahmslos o: *font* 59, 18, *op*-, *in*-, *del*-, *foerd*- usw. -*gong* 1, 6. 47. 13, 10. 20. 21. 25. 32, 12. 33, 10. 50, 19. 81, 3. 87, 9, *gonga* 'gehen' passim, *grond* 13, 45. 59, 21, *jaeghond* 72, 4, *hondert* 28, 17, *hongerneed* 60, 19, *hongerich* 59, 18, *jongh*, -*lingh*, *joncfrow* 20, 9. 25, 3. 27, 1. 84, 17, *bycom(me)ria*, -*inghe* 20, 6. 17. 43, 10, *kon-digia* 81, 15, (foer)mond 'Vormund' 26, 1. 2. 3. usw. 36, 11. 44, 13. 81, 15, *nonne* 81, 23, *om(-)* passim, *on*-, *onder(-)*, *ont*-passim, *pond* 2, 12, *pont* passim, *sond* 'gesund' 13, 47. 44, 1. 3. 46, 47, *sonde* passim, *sonder(-)* passim, *sonne* 1, 47. 59,

1) Daneben auch *ko(e)na* W, H 71, *könath*, -et (-ath, -et für -en) W 433, 6. 37. 434, 18, J 47, 4. 50, 19. 27 mit gedehntem Vok. nach dem Muster von *caen* (s. oben S. 326). Durch Anlehnung an *konna* und **kunna* (vgl. in der nwfri. PBrB. XIX 417 Fussn. 2 erwähnten Quelle 'Vrymoedigheit' *kunne*) entstanden *konst* W, J 81, 23, **kunst* (nwfri. *kunst*) für regelrechtes *kenst* (vgl. *kenste* H 20), wie (in)kom(p)st W, H 2. 30. 106, J 1, 50, *gaerkompste* Sch 726 und *gonstich* S, H 299. 301. 303, *ghunst* Sch 740. 754, *gunstich* J 4, 2. 13, 11 für *(-)kemst(e), *genst(e) (vgl. GJ *ginst* mit regelrechtem *ie* aus e) durch Einwirkung von *komma* und **gonna* (vgl. in 'Vrymoedigheit' *vergond*), *gunna* Sch 630. 738 (nwfri. GJ *gunne* und *ginne* durch Anlehnung an *ginst*).

17. 18. 60, 13, *stom* 2, 4. 66, 2. 81, 23, *schonken* 'Knochen' 59, 18, *stond* 60, 13, *stront* 'stercus' 71, 2, *tonghe* 1, 47. 56, 6, *wonde* 2, 28. 58, 39. 41 usw., doch *wnwird* 'unwürdig' 59, 25, *punt* 81, 15 und *dum* in flekt. Form *dummes*, -a 19, 6. 64, 18, *duma*, -e 1, 3. 14, 2 (2 Mal). 30, 25 mit *duumnisse* 84, 22; sowie das Präs. *swomma* mit *swommel* (PBrB. XIX 428), die Präterita *bonden* 46, 48, *ronne* 58, 31. 34 und Partiz. *bonden* 2, 23. 21, 14. 24, 21. 43, 9, *ronnen* 66, 4. 75, 3, *bitwongen* 84, 2. 26, *sprongen* 76, 6, *fonden* und *wonnen* passim, *droncken*- 58, 28 neben *bunden* 59, 18.

Vgl. ausserdem nwfri. (GJ) *domp* 'vapor' (mnl. *domp*), *dong* 'Dünger', *hompje* 'humpeln', *honck(e)* 'Aufenthaltsort', *klonte* 'gleba', *monpelje* 'in den Bart brummen', *momme* 'Larve', *plomp*, *pronck*, *pongh* 'Börse', *romp* 'Rumpf', *tommelje* 'tummeln' usw.

Die Annahme schwankender, zwischen *o* und *u* liegenden Vokal darstellender Schreibungen ist ausgeschlossen, indem die Formen im Nwfri. z. T. mit *o* und z. T. mit *u* oder *u* erscheinen (vgl. in GJ ausser den vorstehenden Wörtern noch *dom*, *gonge* 'gehen', *honger*, *jong*, *krom*, *schonck*, *wonder* usw., *punte* und die unten verzeichneten *buwne*, *gruwne* usw.). Aus *ont* 'bis', *on(d)*-, *ont*- und *sont* 'seit' geht hervor, dass die Entwicklung von *o* auch in nicht volltoniger Silbe erfolgte. Für die Entstehung der Doppelformen mit *u* und *o* möchte man selbstverständlich die Einwirkung der Endungsvokale verantwortlich machen. In einem Paradigma **tunga* Nom. S., -on Gen. Dat. Akk. S.¹⁾ aber (das Nomen wurde naturgemäss überwiegend im S. verwandt) liesse sich die Spaltung von *u* in *u* und *o* schwerlich begreifen, denn eine Neigung zur Affizierung von *u* nach *o* hin müsste im *a* sowie im *o* der tonlosen Folgesilbe eine Stütze finden; ganz gut denkbar wäre jedoch eine solche Spaltung zu der Zeit, worin aus dem erwähnten Paradigma **tunge*, -a(n)¹⁾ hervorgegangen war: folgendes -a(-) förderte den Übergang in *o*, nicht aber folgendes -e. So erklären sich ebenfalls die schwachen Femininen *nonne*, *sonne*, *tonne*, *somme* und *sunne*; und ferner *gonga*

1) Wegen dieses -on, -a(n) vgl. PBrB. XVII 276 und unten S. 357 Fussn.

Verb. aus **gongo* 1. S., -*ath* Pl. Präs. Ind., -*a(n)* Inf., -*ande* Part., *gunga* aus **gunge*, -*e(n)* Opt.; *gong* Subst., *schonk*, *stomp* mit regelrechtem *o* in der endungslosen Form, *gung*, *schunk* mit *u* aus **gunges*, -*e* usw.; *clompa* schw. Mask. mit *o* vor -*a*, -*a(n)*; *honger* aus **hongor* (ags. *hungor*), *hunger* aus **hungres*, -*e*; *iong*, *stom* mit *o* aus den unflekt. Kasus und denen auf -*a*; *longen*, -*gne* aus **longennē* (ahd. *lungun*, flekt. -*unnā*, ags. *lungen* mit altem Suff. *-*unī*, *-*unjō*-; nebentoni- ges *e* beeinflusste den vorangehenden Wurzelvokal nicht); die Präsentia *wonna*, *swomma* usw. aus **wonno*, -*ath* usw.; die Präteriten *bicronghen*, *wonnen* usw. aus **bicrongon* usw., *ont- sprungh*, *bisunch* aus **sprunge*, -*e(n)* usw. Opt.; die Partizi- pien *bicronghen*, *beronnen* usw. mit aus dem Präteritum ent- lehnten *o* (die Partizipialendung war -*en*, vgl. auch Aofri. Gr. § 284); das Präterito-präs. *konna* mit *o* aus **konnon*, -*a(n)*, -*ande*.

In Bezug auf den nicht in *o* übergegangenen Vokal vor *nd*, *nt* und altem *mb* (Belege für solchen Laut vor *mp* habe ich nicht notiert) ist auf die mit der Entwicklung von volltonigem *ā* und *ī* vor *n|d*, *n|t*, *n|b*, *m|p* (s. oben S. 324 ff.) parallele Dehnung von *u* zu achten, welche sich für die ältere Sprache erschliessen lässt einerseits aus nwfri. *buwne* 'Bund', *gruwcne* 'Grund', *huwcne* 'Hund', *ruwn* 'rund', *stuwne(e)* 'Stunde', *swonerlinge* 'sonderbar' (neben *sonder*), *suwn* 'gesund', *swone* 'Sünde', *wuwne* 'Wunde', den Präteriten und Partizipien *buwn*, *fuwn* 'band, gebunden, fand, gefunden' (s. GJ), *hūndert*, *ūnder*, *sūnder*, *wūnder* usw. (in den jetzigen Dialekten)¹⁾, andererseits aus awfri. Schreibungen *hwnd* W 389, 28, *craul- cruum* W, *dwnheet*, -*heit* W 431, 10. 17. 435, 15, *duwnnisse*, *dūma*, -*e* (s. oben J), *wm* 'mm' H 304, Sch 376. 658, 660, *wnder(-)* H 304, Sch 657. Hiernach hat man den Vokal der einschlägigen Formen z. T. als *ū* z. T. als *ǣ* anzusetzen (vgl. a. a. O.). Also *dām*, -*hēd*, -*heit*, *crām* aus **dumbes*, -*e* usw., *dom*, -*heit*, *crom* mit *o* aus den unflektierten Kasus und denen auf -*a*; *fānt*, *grānd*, *hānd*, *pānt* aus *funtēs*, -*e* usw., *font*,

1) Gedehtes *u* vor *ns* hat nwfri. *ūns* 'Unze', ein durch jün- gere (nach der Wirkung des Umlauts erfolgte) Entlehnung aus *uncia* entnommenes Wort (die ältere Entlehnung *ense*, *einse* wurde als Münzname verwandt).

grond, *hond*, *pont* mit *o* aus dem Nom. Akk. S.; die Partizipien *bänden*, *fänden* aus **bunden*, **funden*, doch *bonden*, *fonden* mit *o*, wie *bicronghen* usw. (s. oben); *hundert* aus **hunderad* (as. *hunderot*), *hondert* aus *hondrad*; *oerkūnda* aus **ōrkundum* (mit Affizierung des Wurzellautes hinderndem *u* der Endung), *oerkonda* mit *o* aus dem S. und dem Nom. Akk. Pl. **ōrkonda(n)*; *bycūmmerya* aus **bicumbria* usw. (mit Affizierung des Wurzellautes hinderndem *-i-*), *bycom(me)-ria* aus **bicombra-*; usw. usw.

Als die Reflexe von **umbe*, **under* (ags. *under*) wären nach unserer Regel nur *ūmbe*, *ūm(me)*, *ūnder* (vgl. die Schreibungen *wm*, *wnder*) zu erwarten; **sundor* (ags. *sundor*), **un-*, **und-*, *unt* 'bis', **undern* (vgl. got. *undaurnimats*, ags. *undern* mit *e* durch Umlaut aus *u*, wie in *lungen*, s. oben) hätten regelrecht nur *sonder*, *on-*¹⁾, *ond-*, *ont-* (*on-*)²⁾, *ont*³⁾, *ondern*

1) Neben *on-* begegnet mitunter auch *oen-*, z. B. in *oenmoetlick* W, H (s. PBrB. XIX 419), *oencost* Sch 707, *oencaezzen*, *-willa*, *deeld*, *-hlest*, *-riūcht*, *-schieldich*, *-weemd*, *-bern* W 19, 25. 388, 29. 391, 23. 409, 27. 411, 34. 412, 11. 420, 16. 430, 3. 435, 3. 440, 16. 441, 24. 467, 10. 18. 472, 6, *oenheldicheed*, *-deeld*, *-(fōr)vrocht*, *-bretzen*, *-biraweth*, *-bithingeth*, *-ferlerren*, *-witenda*, *-willa*, *-sciuldich*, *-naemd* H 20. 39. 40. 56. 69. 70. 71. 85. 90. 99. 100, *oentaem* (s. zur Lexic. des Awfri. 45 f.), *oenaeft* J 47, 11 (Hett. falsch *on-*). Die Form entstand durch Anlehnung an *oen* 'ohne', wie klar hervorgeht aus *ōnebiwollid* 'unbefleckt' H 34, *ōnebiraedeth* H 146. Natürlich kann auch mit der Schreibung *on-* z. T. solches *ōn-* gemeint sein und ist daher die Bezeichnung des Präfixes mit *ōn-* zu empfehlen.

2) Neben *ont-* und *on-* (mit assimiliertem *d*) steht mitunter *oen-* als Neubildung nach dem Muster von *oen-* und *on-* 'an-' (vgl. oben S. 332) sowie *oen-* und *on-* 'un-' (s. vorstehende Fussn.): *oenfaen*, *-focht*, *-fēng*, *-fēngen* 'empfangen' W 410, 24, H 37. 39. 106. 110. 111. 112. 119. 120, *oenflecht* 'das Abgehen der Haut' W 466, 14, S 449, 5, H 210, *oenswerra*, *-swara* 'eidlich für unschuldig erklären' W 465, 18. 31. 466, 25, H 33. 35. 39. 88. 89. 92. 93. 100 usw., gleichbedeutendes *oenriðchta* H 53. 101, *oenblinda* 'Ablass geben' W 423, 18, *oengaen* 'unschuldig erklärt werden' J 1, 24, *oenstlita* 'ungültig erklären' H 55, *oenfälla* 'entfallen' H 63, *oenspraengh* 'entsprang' H 65, *oengölde* 'entgälte' H 73, *oenbrakanda* (Zur Lexic. des Awfri. 45).

3) Neben *ont* auch *oent* H 44 (was auf die Möglichkeit schließen lässt, dass auch mit der Schreibung *ont* z. T. *ōnt* gemeint sei, und die Ansetzung der Partikel als *ōnt* empfiehlt) durch Einwirkung von Seiten der Präpos. *oen* 'an' (vgl. wegen der Berührung zwischen 'bis' und 'an' mhd. *unz(en)* *an* und nld. *tot aan*). Das Nwfri. verwendet beide Formen *ont* und *oant*.

ergeben können. Dass sich daneben auch *ombe*, *om(me)*, *onder*, *sänder*, *ün-* (vgl. die oben belegten Schreibungen *wnhlest*, *wnwird*), *ünd-*, *ünt-*, *ün-*, *ünt-*, *ändern* finden (vgl. auch nwfri. nach GJ *om*, *onder*, *sonder*, *on-*, *ont-*, in 'Vrymoedygheit' *om*, *änder*, *sänder*, *on-* und *ün-*, *ont-* und *ünt*¹⁾), in den jetzigen Dialekten *om*, *onder* und *änder*, *sonder* und *sänder*, *ont-* und *ünt-*, *ont*), begreift sich aber ganz leicht als die Folge von Analogiebildung nach den normalen Doppelformen mit *ū* oder *u* und *o* vor labialem und dentalem Nasal. (Vgl. noch im jetzigen Nwfri. *sünt* und *sont* = awfri. *sont*.)

Anlehnung liegt vor in *konde*, *kondich*, *-igia* an **kond*, in *mondele* an *mond* 'Vormund', *sānda* 'Gesundheit' an *sānd* (woneben mit regelrechtem Vok. *kāndich*, *māndele*, *sonda*).

Indem die (unten VII zu erörternde) Entstehung von *mm*, *nn* aus *m*, *n* aus der Periode stammt, worin der auf *-ō* + Nasal oder *-ō-* der Pänultima zurückgehende Endungsvokal noch *o*-Qualität hatte und nicht zu *a* geschwächt war, die Affizierung von Wurzelsvokal *u* vor Nasalgeminata oder Nasalverbindung aber erst in der Periode stattfand, worin letztere *a*-Qualität herrschte, ist für die Bildungen mit *umm* aus *ām* ebenfalls Übergang von *u* zu *o* unter den für diesen Lautprozess erforderlichen Bedingungen zu folgern. Zeugnisse für solches *o* gewährt, was das Nwfri. betrifft, GJ in dem schwachen Mask. *tomme* 'Daumen', den schwachen Femininen *lomme* 'Laune', *plom(me)* 'Feder', *prom(me)* 'Pflaume', sowie in *rom* (flekt. *romme* usw.) 'geräumig', *somje* 'säumen'. Aus den alten Denkmälern kann ich, selbstverständlich durch Zufall, nur Formen mit *umm* belegen: *foersummelick* Sch 657 und *t(h)umma* W, H 202. 207. 212. 235. 250. 255 (mit nicht regelrechtem *u* vor *-a* durch Einwirkung von Seiten der Form mit *ām*), woneben *foer-*, *wrsūmia* J 25, 18. 39, 3. 84, 24, Sch 602, *för-*, *versūmicheed* J 40, 4, *wrsūmenisse* J 39, 2, *tāma* W, *ruem* H 74, *rūma* (flekt.) W.

Inwiefern oder ob überhaupt der Wurzelsvok. von *komma* und *ney-*, *eefterkomma* (s. unten S. 358) durch den in Rede stehenden Prozess entstand, ist nicht zu ermitteln, weil schon

1) Die Länge des Vokals ist in dem Denkmal nicht bezeichnet; man vgl. aber daselbst die Schreibungen *us* 'uns, unser', *hus* 'Haus'.

vor der Genesis von *mm u* und *o* in Folge der Wirkung der westgerm. Brechung über die Flexionsformen gedachter Wörter verteilt waren (vgl. auch *coma*, *cumath*). Für *som(me)lik*, *-ij* (s. a. a. O.) ist sogar die Möglichkeit zu beachten, dass sein *mm* erst nach der Entwicklung von *o* aus *u* entstanden wäre.

VII. Zur Dehnung von *m* und *n* im Westfriesischen.

Formen mit altem einfachem *m* und *n* stehen im Awfri., auch wenn dem Nasal keine dehnende Liquida folgte, vielfach mit *mm* und *nn*: *honna* 'Hahn' neben *hona*, *monnia* 'monere' neben *monia*, *mania*, *frommia* neben *framia*, *bynammed* neben *nomia*, *namia*, **schammia* neben *schamia*, **schamme* (ags. *sceamu*), *namma* neben *nama*, *fanna* 'Fahne' neben *fana*, *eerfnamma* neben *eerfnama* (s. oben S. 330), *monnen-*, *mannedey* neben *mōna* und *mōne(n)dey*, *monnat*, *-et* neben *mōnad*, *-ed*, *rammia*, *clam* mit **clammia* (s. oben S. 332 f.) neben *cleem* Sch 240. 376. (mask. *i*-Stamm, vgl. mlt. *clae-meum* 'actio, quam quis intentat ad recuperandam proprietatem' Ducange)¹⁾ mit *biclēmet* 'verklagt' Sch 346, H 294²⁾, *hem*, *him* 'Dorf' (flekt. *hemmen*, *himmen*, *-es*, s. oben S. 346) neben *hēmena* Gen. Pl.³⁾, *heemlik* W, *hēmelyck* J 2, 33. 14, 1. 60, 86, 10, *heemsteed*, *-stede* W, H 126, *allinna*, *allenna* 'allein' (PBrB. XIX 369), *personna* 'Priester' J 17, 11, S, Sch 240. 342. 514, Ag 23. 35. 42. 43. 57, H 279. 281, *persenna* S, Sch 342. 376. 377. 532. 548. 708, Ag 11. 29. 59. 66, *persinna* S, H 273, Sch 342, 709. 731, Ag 117. 126 neben *persona* J und Sch passim, W, Ag 3. 4. 6. usw., H 272. 274,

1) Das Nomen ist gleichbedeutend mit *clam*. Vgl. mit der oben S. 333 Fussn. 1 aus Rq. zitierten Stelle die beiden Belegstellen für *cleem*. Sch 240 (= Rq. 477): *Item, hincaso maket aen cleem twēm iggen bytwischa, ather (jedem) igh twā pond. Item, hincaso aen ōnhlest makath eens ende oersta ende a thredde týt, dý wrberth een hālf pond.* Sch 376 (= Rq. 460): *En slōcht ōnhlest en hael pūnd nýes ieldis; mēr hwa ānne kleem makket twiska twēne iggen, ayder ig twā pūnd nýes ieldis.*

2) Vgl. auch *biclēmd* 'verklagt' J 59, 23 zu **biclamia* oder zu **biclamia* (nach Art von *ramia* usw.). Wegen *-d* für *-ed* aus *-ad* s. PBrB. XIX 433.

3) Oder Fehler für *hemmena*? Vgl. die im Wb. verzeichneten Belegstellen.

dommis, -e, -en 'Urteils, -c' H 62. 65. 115. 125. 179 neben *doem*, *dōmes* usw. W, S, H und J passim, **dommia*, zu folgern aus nwfri. *foerdommje* 'verdammen' GJ, und *dōnia* W, J 21, 25. 81, 21, **blomme*, zu folgern aus nwfri. *blomme*, *t(h)umma* 'Daunen' neben *tāma*, sowie die aus nwfri. *lonme* usw. (s. oben S. 355) zu erschliessenden Formen **lumme*, **plumme*, **prumme* und **lonme* usw., **run(m)*, **foer-*, **crsummia*, *foersummelick* und **rom(m)*, **sommia* neben *rūm*, -*sūmia*.

Für die Deutung der Bildungen ist auf *allinna*, *allenna* zu achten, dessen konstantes vor der alten Endung -o (vgl. ahd. *eino*) stehendes *nn* auf dunklen Endungsvokal als Dehnungsfaktor schliessen lässt. Demgemäss muss die Geminata der schwachen Maskulinen *honna*, *namma*, *fanna*, *eerfnamma*, *personna*, -*enna*, -*inna*, *t(h)umma* aus **honno* Nom. S., -*ono* Gen. Pl., -*um* Dat. Pl. usw., der einfache Nasal von *hona*, *nama* usw. aus **honan* Gen. Dat. Akk. S. und Nom. Akk. Pl. usw. stammen (das *a* von *namma* usw. rührt her aus **nomman* usw. mit analogischem *mm* für *m*); beruht *monnat*, -*et* auf **mōnoth* und *mōnad*, -*ed* auf synkopiertes **mōnd-* (vgl. ags. *mōndas*, -*a* Plur.); kam das *mm* in **prumme*, **promme* (ags. *plūme*, -*an*), **blomme* (ahd. *bluoma*, -*ūn*) ursprünglich nur den Flexionsbildungen **prummon* Gen. Dat. Akk. S. und Nom. Akk. Pl.¹⁾, -*ono*, -*um* Gen. Dat. Pl. usw. zu, während das *n* von *mōna* aus dem Nom. S. **mōna* stammt (hieran angelehntes *mōne(n)dei* neben *monnen-*, *mannendei* mit *nn* aus **monnon-*); sind **plumme*, **plomme*, **lumme*, **lomme* nach **prumme*, **promme* zu beurteilen; ist das *nm* von *dommis* usw., *hemmen*, *himmen* aus dem alten Pl. **donmor*, -*o*,

1) Ich setze für diese Periode den Akk. S. und Pl. an mit **-on*, nicht mit **-un*, weil es mit Rücksicht auf das absolute Fehlen von Resten solcher **-un* in der überlieferten Sprache sehr wahrscheinlich ist, dass im Vorfries. die alte Endung gedachter Kasus schon frühzeitig durch das Suffix des Gen. Dat. S. und Nom. Pl. verdrängt ist (vgl. PBrB. XV 463 und XVII 276). Hiernach ist PBrB. XIX 355 **hrīvon* statt *hrīrun* zu lesen und, indem man in gleicher Weise für den Akk. S. M. (vgl. PBrB. XV 460 f.) frühzeitige Verdrängung von **-un* durch **-an* anzunehmen hat, daselbst 354 Z. 21 v. o. **-un* als Faktor für die Entstehung von *w* aus *v* zu streichen. Verkürzung von gedecktem *ō* der Endung ist für die Zeit der Entwicklung von *mm*, *nn* zu folgern aus dem für dieselbe Periode neben nicht synkopierter Form anzusetzenden *mōnd-* (s. oben im Texte).

-um usw.¹⁾, das *m* von *dōm* aus dem Sing. *dōm*, -es, -e herzuleiten (auch in den Prototypen zu *hēmelyck*, *heemstede* -stede fehlte der Dehnungsfaktor); geht die Geminata von **rum(m)*, **rom(m)* auf die schwachen Flexionsbildungen mit *-*o*, *-*on*, *-*ono*, *-*un*, das *m* von *rām* auf die anderen schwachen und die starken Flexionsformen zurück; stammt das *mm* in **schamme* aus dem Nom. S. **scommu* für **scomu* (*a* aus den obliquen Kasus); beruhen *nn*, *mm* in *monnia*, *frommia*, *bynammed*, *rammia*, **clammia*, **domnia*, **summia*, **sommia* auf altes **mono-*, **rōmo-* usw., *n*, *m* in *monia*, *mania*, *framia* usw. auf die Flexionsbildungen mit *-ij-* (das *a* von *bynammed*, *rammia* usw. rührt her aus **nommij-* usw. mit analogischem *mm*). Das Subst. *clam* ist Analogiebildung (für **clōm*) zu **clammia*. Dass, wie bei dem vorstehenden Deutungen angenommen wurde, die Entstehung von *nn*, *mm* älteren Datums ist als die Entwicklung von *a* vor Nasal aus *o*, wird erwiesen durch *manndey*, *rammia*, **clammia*.

Der gedehnte Konson. von *lamme*, -a 'lahme' J 11, 6, H 210. 258 kann in einer Linie stehen mit **rum(m)* oder durch die unflektierte Form beeinflusste Neubildung sein. Letzteres ist sicher der Fall in **somm-*, **summ-*, wonach *som(me)-lik* W, H 241, *sommig* H 228, *summig* Sch 703. 736. 737. 754.

Für die Entstehung von *mm* in *ney*, *eeftercomma* Ag passim, *eeftercumma* Sch 637. 647. 658. 659. 669, *komma*, -en, -ath usw. W, H und J passim, Sch 541. 565, Ag 24. 96. 101. 139, *kummen*, -e H 117 (neben *coma*, -e H passim, Ag 114 mit *koemt* H 94 und *cumath*, -e H 156. 164) und *nimma*, -en J 1, 16. 15, 28. 44, 7, Ag 129, Sch 342. 537. 771, *nemma* Sch 609. 699. 715. 737. 739. 740. 754 (neben *nima*, -en usw. W, H und J passim, Sch 662. 745) muss natürlich die oben erschlossene Regel gelten (*komma* usw., *nimma* usw. aus **kommu*, -oth, **nimmu*, -oth). Ausserdem aber wurde hier die Verwendung von Bildungen mit *mm* gefördert durch die in der starken Konjug. nach 4. und 5. Kl. zu beobachtende Neigung, nach dem Muster der durch Synkope gekürzten Formen für die 2. 3. S. Präs. Ind. oder (bzw. und) das flektierte P. P. auch in den anderen Flexionsbildungen in geschlossener Silbe stehenden Vok. zu sprechen. Man beachte

1) Wegen **-or* als alter Endung vgl. Aofri. Gr. § 155.

die 3. S. *komt*, *nimt* passim und die Partizipien *commen* W, H und J passim, Ag 17. 19. 24. 134 (nie *comen*, denn H 25 las Hett. falsch statt *commen*), *nimmen* W 398, 24. 399, 25, H 230, J 18, 13. 21, 22. 22, 23. 87, 1, Ag 44. 114, Sch 471, *nemmen* Ag 99, Sch 701. 718. 720. 726. 730. 738 (neben *ninen* H 57. 59. 93. 109. 131, W 69, 29. 407, 21. 411, 37. 417, 33. 466, 24, J 2, 21. 9, 5. 27, 1. 46, 8. 55, 8, Sch 499. 690, Ag 96, *nemen* Sch 720), und vergleiche *brecka*, *sprecka*, *stecka* usw. aus *brect*, **brecst* usw. (s. PBrB. XIX 411), *wessa* überall passim aus *wessen* W 429, 7. 9. 433, 32, H 165. 175, Ag 26. 95, Sch 546. 729, J passim; *wr-*, *foerietta*, *-en* 'vergessen' W, Sch 703, J 25, 26. 37, 13, *metta*, *-en* 'messen' W 418, 17. 464, 1. 466, 8. 20. 476, 22, H 154, Sch 692, *stella* 'stehlen' J 55, 6. 58, 26. 60, 15. 19. 62, 5. 86, 7, *hella*, *-en* 'hehlen' usw. J 16, 1. 60, 2, *scherra* 'schneiden' H 56, *lessa* 'lesen' J 15, 27. 18, 16, Sch 401. 469, Ag 64 aus *-*iest*, *-*iet*, *-ietten* Sch 704. 772, Ag 38, *met* W, *metten* J 25, 35, *stelt* W, S, J 60, 13, *stellen* W 69, 8. 102, 16. 417, 32. 36, H 2. 57. 93. 131, J passim, *helt* J 16, 2, *hellen* W, J 9, 6, **schert*, *scherren* W 463, 11, H 225, J 72, 4, **lest*, *lessen* Ag 43, Sch 754.

Das *mm* in *(n)emna*, *(n)immen* usw. 'Niemand, Jemand', *emmer*, *(n)immer* '(n)immer' (s. oben S. 344) ist die Folge der Kürzung des Vokals im schwachtonig gesprochenen Wort: die Silbe, welche einen gekürzten Laut enthielt, dessen Quantität mit der des in geschlossener Silbe stehenden, ursprünglich kurzen Vokals übereinstimmte, wurde ebenfalls geschlossen. Vgl. die auf gleichem Wege entstandenen mhd. mnd. mnl. *(n)immer* aus ahd. *(n)iomēr*, as. anfrk. **(n)iomēr*¹⁾.

Nachtrag zu S. 332. Neben regelrecht entwickeltem *man-nendey* (aus **monnan-*) hergestelltes *o* in *monnendei* durch Anlehnung an *sonnendei* (vgl. PBrB. XIX 426).

1) Eben wegen dieser jungen Entwicklung des *mm* ist die Deutung desselben aus *wm* (Aofri. Gr. § 88) zu verwerfen.

Schleichers Auffassung von der Stellung der Sprachwissenschaft.

„Schon bei der ersten Bekanntschaft mit den Arbeiten August Schleichers drängt sich die Beobachtung auf, dass auf diesen Gelehrten von zwei Wissensgebieten aus, die ausserhalb der Sprachwissenschaft stehen, ein von ihm selbst anerkannter Einfluss geübt worden ist, nämlich von der Hegelschen Philosophie, der er in jüngern Jahren anhing, und der modernen Naturwissenschaft, für die er namentlich in der letzten Zeit seines Lebens eine warme, ja leidenschaftliche Vorliebe gezeigt hat.“

Indem Delbrück, dessen Einleitung in das Sprachstudium die angeführten Worte entnommen sind, die Stärke dieser Einwirkungen gegen einander abzuschätzen sucht, kommt er zu dem Ergebnis, dass das Gedankenmaterial, das man als Hegelisch in Anspruch nehmen dürfe, nicht eben bedeutend sei. Den sachlichen Einfluss Hegels könne man nur etwa in dem Aufnehmen jener Meinung finden, „dass in der Entwicklung der Menschheit eine vorgeschichtliche Periode, in welcher der Geist noch träumerisch gebunden war, und eine geschichtliche, in welcher er zur Freiheit erwacht, zu unterscheiden sei.“

Ungleich tiefer gehend und nachhaltiger sei dagegen der Einfluss gewesen, den die Naturwissenschaft, besonders in den spätern Jahren seines Lebens, auf Schleicher ausgeübt habe. „Wenn er, in seinem geliebten Garten auf und ab wandelnd, Formen der Sprache analysierte, so mochte ihm oft der Gedanke kommen, dass, wer Formen und wer Pflanzen zerlegt, im Grunde dasselbe Geschäft treibe, und wenn er die Gesetzmässigkeit der sprachlichen Entwicklung erwog, welche klar zu legen sein ernstestes Bestreben war, so erschien ihm die Vorstellung sehr natürlich, dass die Sprache nichts anderes sei als ein Naturwesen. Diese Eindrücke und Gedanken gestalteten sich in seinem systematisierenden Geiste zu einer ernsthaften Lehre, deren Hauptsätze die folgenden sind: Die Sprache ist ein Naturorganismus, sie lebt wie die andern Organismen, wenn sie auch nicht wie der Mensch handelt.

Die Wissenschaft von diesem Organismus gehört zu den Naturwissenschaften, und die Methode, mittels deren sie betrieben werden muss, ist die naturwissenschaftliche."

Wenn man diese Worte unbefangen liest, so empfängt man unzweifelhaft den Eindruck, als ob Schleicher erst verhältnismässig spät zu seiner naturwissenschaftlichen Auffassung der Sprache gelangt sei. Ist doch kurz vorher ausdrücklich von der "letzten Zeit seines Lebens" die Rede gewesen, und wird in den eben ausgehobenen Sätzen deutlich auf die Jenaer Jahre angespielt.

Eine solche Annahme wäre jedoch ein offener Irrtum. Schleichers naturwissenschaftliche Auffassung vom Wesen der Sprache und die sich hieraus ergebenden Folgerungen für die sprachwissenschaftliche Methode sind keineswegs so späten Datums, wie Delbrück zu vermuten geneigt scheint. Vielmehr finden wir diese Theorie bereits vollkommen ausgebildet und abgeschlossen bei dem jungen Schleicher des Jahres 1850: Die Einleitung zu seinem Buche über Die Sprachen Europas in systematischer Übersicht, das als zweiter Band der Linguistischen, oder wie der Titel ursprünglich lautete, Sprachvergleichenden Untersuchungen bezeichnet wird, setzt sie in ausführlicher Erörterung auseinander. Ist also die naturwissenschaftliche Anschauung vom Wesen der Sprache dem Einflusse der modernen Naturwissenschaft zuzuschreiben, wie Delbrück annimmt, so muss dieser bereits vor dem Frühling 1850 auf Schleicher gewirkt haben.

Wie uns hierdurch ein *terminus ad quem* gegeben ist, so lässt sich auch der *terminus a quo* mit Leichtigkeit aufgenauerte bestimmen: die Einwirkung der Naturwissenschaft müsste nach dem Frühling 1848 erfolgt sein; denn um diese Zeit ist die Abhandlung Zur vergleichenden Sprachgeschichte erschienen, die den ersten Band der Sprachvergleichenden Untersuchungen bildet und zugleich Schleichers Erstlingswerk¹⁾ ist. Hier aber heisst es gleich auf S. 1 f.: "Diese Veränderungen, welchen wir die Sprachen unterworfen sehen, sind entschieden geschichtlicher Art; sie gleichen nicht den Veränderungen, die wir in der uns umgebenden Natur beobachten, welche 'so unendlich mannigfaltig sie sind, doch nur

1) Ich sehe natürlich von der Dissertation u. dgl. ab.

einen Kreislauf zeigen, der sich immer wiederholt' (Hegel), sondern es kommt bei ihnen, wie bei allen Veränderungen, welche auf dem geistigen Boden vorgehen, stets Neues, früher nicht Dagewesenes zum Vorschein. Wie sollte auch die Sprache, die durch so enge Bande mit dem Geiste verknüpft ist, einen anderen Weg gehen als dieser und dem Gange der Organismen der Natur folgen..."

Man kann sich keinen schroffern Gegensatz zu der spätern naturwissenschaftlichen Auffassung denken als diese Worte. Hat daher Delbrück recht, wenn er jene als eine Art Emanzipation von dem Einflusse Hegels auffasst, der durch die Einwirkung der Naturwissenschaft zurückgedrängt worden sei, so muss dieser Systemwechsel, dieser Bruch mit der Vergangenheit sehr rasch und sehr energisch vollzogen worden sein. Die stets festgehaltne Hegelsche Periodenteilung wäre alsdann das einzige Denkmal der überwundenen Jugendideen.

So einleuchtend diese Auffassung beim ersten Blick erscheinen könnte, so wird sie doch den thatsächlichen Verhältnissen in keiner Weise gerecht. Diese zwingen uns vielmehr, wie mich dünkt, zu dem Eingeständnis, dass die ganze theoretische Anschauung, die sich Schleicher im Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn vom Wesen der Sprache gebildet hat und der er bis an das Ende seines Lebens unwandelbar treu geblieben ist, dem Boden der Hegelschen Philosophie entsprungen ist und dass grade das, was eine Abkehr von ihr zu bedeuten scheint, nichts anders als eine konsequente Durchführung des ursprünglichen Grundgedankens ist.

Man gestatte mir zum Beweise dieser Behauptung etwas weiter auszuholen.

Wir haben bereits gesehen, dass Schleicher in der Einleitung zu seiner Erstlingsschrift die Sprache der geistigen Sphäre des Menschen zuweist, ihren Veränderungen geschichtlichen Charakter zuschreibt und sie den Veränderungen im Reiche der Natur ausdrücklich gegenüberstellt. Wie sich nun aus dem Umstand, dass das Wesen des Menschen in seinen Hauptmomenten notwendigerweise überall dasselbe ist, für die Geschichte aller Nationen im grossen und ganzen derselbe Entwicklungsgang ergibt, so muss auch eine solche Übereinstimmung in der geschichtlichen Entwicklung aus dem überall gleichen Wesen der Sprache erschlossen werden. Das Wesen

der Geschichte aber besteht in dem sukzessiven Hervortreten der Momente, die zusammen genommen den Begriff des sich geschichtlich entfaltet habenden bilden. Was in der systematischen Betrachtung nebeneinander erscheint, das tritt in der Geschichte nacheinander auf. Wir sehn z. B. wie die Pflanze das Mineral als aufgehobnes Moment, als Voraussetzung hat, das Tier dagegen die Pflanze; wir werden somit in der geschichtlichen Entwicklung mit vollem Rechte den mineralischen Organismus, die Krystallisierung, als das erste, die Pflanze als das zweite, das Tier als das dritte hinstellen. Bei der Sprache besteht ein ganz analoges Verhältnis. Ihr Wesen wird unstreitig mit Recht in dem Verhältnis von Bedeutung und Beziehung geschn. Hieraus ergeben sich drei Möglichkeiten:

1. Die Bedeutung allein wird lautlich ausgedrückt: isolierende oder Wurzelsprachen.

2. Bedeutung und Beziehung werden neben einander ausgedrückt: agglutinierende Sprachen.

3. Bedeutung und Beziehung werden lautlich ausgedrückt und zur Einheit des Wortes verschmolzen: flektierende Sprachen.

Dieses System sollten wir in der Geschichte anzutreffen erwarten. Es wird uns aber eine Enttäuschung nicht erspart bleiben, wenn wir mit dieser Erwartung an die Geschichte irgend einer Sprache herantreten. So weit wir eine jede auch zurückverfolgen, bei keiner idg. Sprache stossen wir auf irgend welche Entwicklung d. h. Vervollkommnung, geschweige denn, dass wir die oben beschriebene Stufenfolge bei ihr beobachten könnten. Vielmehr scheint die Geschichte der Sprache auf den ersten Blick den aller sonstigen Geschichte entgegengesetzten Weg eingeschlagen zu haben; denn wir können in historischer Zeit nur eine ausschliesslich absteigende Bewegung wahrnehmen.

Aber — so muss man sich fragen, sobald die erste Überraschung verflogen ist — sind wir überhaupt zu der Erwartung berechtigt, in historischer Zeit eine aufsteigende Sprachentwicklung anzutreffen? Muss nicht die Sprache schon vorher fertig sein, ehe überhaupt eine Geschichte möglich ist? Wird diese Frage aber, wie es nicht anders sein kann, bejaht; folgt daraus nicht mit zwingender Notwendigkeit, dass die

Entwicklung der Sprache bereits in die vorhistorische Zeit fallen muss?

Man wird nicht umhin können, auch diese Frage mit ja zu beantworten. Man braucht sich nur daran zu erinnern, dass Hegel die Bedingung der Geschichte in dem Bewusstsein des menschlichen Geistes von seiner Freiheit erkannt hat. Da überall, wo diese Bedingung unerfüllt bleibt, von Geschichtsbildung keine Rede sein kann, so ist auch die sich unbewusst vollziehende Sprachentwicklung kein historischer Akt. Lehrt doch der Meister selbst: "Um solcher Bedingung einer Geschichte willen ist es auch geschehn, dass . . . Verbreitung und Ausbildung des Reichs der Laute selbst stumm geblieben und schleichend geschehn ist. Es ist ein Faktum der Monumente, dass die Sprachen im ungebildeten Zustande der Völker, die sie gesprochen, höchst ausgebildet geworden sind, dass der Verstand sich sinnvoll entwickelnd ausführlich in diesen theoretischen Boden geworfen hatte. Die ausge dehnte, konsequente Grammatik ist das Werk des Denkens, das seine Kategorien darin bemerklich macht. Es ist ferner ein Faktum, dass mit fortschreitender Zivilisation der Gesellschaft und des Staates diese systematische Ausführung des Verstandes sich abschleift und die Sprache hieran ärmer und ungebildeter wird — ein eigentümliches Phänomen, dass das in sich geistiger werdende, die Vernünftigkeit heraustreibende und bildende Fortschreiten jene verständige Ausführlichkeit und Verständigkeit vernachlässigt, hemmend findet und entbehrlich macht. Die Sprache ist die That der theoretischen Intelligenz im eigentlichen Sinne, denn es ist die äusserliche Äusserung derselben. . . . Aber diese theoretische That überhaupt, wie deren weitere Entwicklung . . . bleibt in das Trübe einer stummen Vergangenheit eingehüllt: es sind nicht Thaten des selbstbewusstwerdenden Willens, nicht der sich eigentliche Wirklichkeit gebenden Freiheit" (vgl. I S. 15 f.).

Durch diese Sätze Hegels wird für Schleicher der scheinbare Widerspruch, auf den er gestossen ist, beseitigt. Wir dürfen schon aus dem Grunde gar nicht beanspruchen, an einer der aus historischer Zeit überlieferten Sprachen die Periode der Entwicklung zu beobachten, weil von dem Augenblick an, da sich das geschichtliche Bewusstsein eines Volkes

in der Aufzeichnung von Denkmälern bekundet, die Epoche der Entwicklung abgeschlossen ist und die Epoche des Verfalls anhebt. Mit andern Worten: Sprachbildung und Geschichte schliessen einander aus, sie bilden sich ablösende Thätigkeiten des menschlichen Geistes. "Was die vormenschliche Periode in der Geschichte unseres Erdballs, das ist die vorhistorische in der Geschichte des Menschen. In ersterer fehlte das Selbstbewusstsein, in der letzteren die Freiheit desselben; in ersterer war der Geist gebunden in der Natur, in letzterer im Laute; daher dort die Schöpfung des Reiches der Natur, hier die des Reiches der Laute. Anders in unserer Weltperiode, in welcher sich im Menschen der Geist konzentriert und der Menscheng Geist sich aus den Lauten herausgezogen, frei gemacht hat. Die mächtige, gewaltsam thätige, von schöpferischer Potenz strotzende Natur früherer Weltperioden ist in unserer jetzigen zur Reproduktion herabgekommen, sie erzeugt nichts neues mehr, nachdem der Weltgeist im Menschen aus dem Anderssein zu sich gekommen; seitdem der Menscheng Geist — und der Mensch ist und bleibt doch der Mikrokosmos — zu sich kam in der Geschichte, ists aus mit seiner Fruchtbarkeit im bewusstlosen Erzeugen seines konkreten Bildes, der Sprache. Seitdem wird auch sie nur reproduziert, aber in den Sprachgenerationen zeigt sich eine immer mehr und mehr um sich greifende Entartung" (I S. 17).

Das Ergebnis dieser Erwägungen ist, dass mit Hegel zwei Perioden der Sprachgeschichte (in weiterm Sinn) anzunehmen sind:

1. Die Geschichte der Entwicklung, die eine stetig aufsteigende Linie von der isolierenden zur agglutinierenden und schliesslich zur flektierenden Sprache bildet. Sie gehört der vorhistorischen Zeit an.

2. Die Geschichte des Verfalls, die sich seit dem Beginne der historischen Zeit vor unsern Augen abspielt.

Ich habe den Gedankengang Schleichers so ausführlich reproduzieren müssen, um ein klares Bild davon zu geben, wie sehr er im Banne Hegels steht. Man wird bemerkt haben, wie vollkommen die ganze Argumentation in sich abgeschlossen, wie folgerichtig sie durchgeführt ist — bis auf einen Punkt. Und gerade dieser eine schwache Punkt droht das ganze kunstvolle Gebäude ins Wanken zu bringen. An ihm setzt denn

auch die spätere Umbildung, oder richtiger gesagt, Aus-
bildung des Systems ein.

Es wird dem aufmerksamen Leser nicht entgangen sein, dass die Fortsetzung der Erörterung dem Charakter der einleitenden Worte nicht völlig entspricht, dass sich vielmehr schon bald ein allmählich immer stärker werdender Gegensatz bemerkbar macht. Während in der Einleitung Sprache und Natur einander gegenüber gestellt werden, sind sie später einander vollkommen parallel. Während in der Einleitung der geschichtliche Charakter der Sprachveränderungen (worumter doch füglich nur diejenigen verstanden werden dürfen, die wir in historischer Zeit beobachten können) ausdrücklich anerkannt wird, wird er ihnen später ebenso ausdrücklich abgesprochen. Es bleibt auch nicht etwa der Ausweg übrig anzunehmen, der Verfasser habe mit jenen einleitenden Worten auf die vorhistorische Entwicklung der Sprache anspielen wollen; denn auch diese Interpretation ergäbe einen Widerspruch: in vorhistorischer Zeit kennt die Sprache im Gegensatz zur historischen Epoche zwar eine Entwicklung d. h. ein sukzessives Hervortreten der einzelnen den Begriff bildenden Momente — aber es fehlt ihr, was diese Entwicklung erst zur Geschichte machen würde: das Bewusstsein des menschlichen Geistes von seiner Freiheit.

Von welcher Seite man also auch das Problem ins Auge fasst, immer bleibt ein Widerspruch bestehen: was Schleicher 'Sprachengeschichte' nennt, ist auf der einen Seite noch nicht, auf der andern schon nicht mehr 'Geschichte'. Aus der 'Geschichte' aber wird grade der menschliche, geistige Charakter der Sprache gefolgert.

Es ist daher sicherlich kein Zufall, dass Schleicher die besten Parallelen für den von ihm konstruierten Gang der Sprachentwicklung grade der Naturentwicklung entlehnt. Fast möchte man glauben, dass ihm die auffallende Ähnlichkeit, die trotz seiner Theorie zwischen beiden besteht, während des Schreibens mehr und mehr zu Bewusstsein gekommen sei. Denn wie weit hat er sich von seinem Ausgangspunkt entfernt, wenn er S. 27 sagen kann:

"Der systematische Teil der Sprachforschung im Gegensatz zum historischen hat — irre ich nicht, so sagt dies Bopp irgendwo — eine unverkennbare Ähnlichkeit mit den Natur-

wissenschaften. Dies stellt sich namentlich bei der Einteilung der Sprachen in Klassen heraus. Der ganze Habitus einer Sprachenfamilie lässt sich unter gewisse Gesichtspunkte bringen, wie der einer Pflanzen- und Tierfamilie. Wie in der Botanik gewisse Merkmale — Keimblätter, Beschaffenheit der Blüte — vor andern sich als Einteilungsgrund tauglich erweisen, eben weil diese Merkmale gewöhnlich mit andern koinzidieren, so scheinen in der Einteilung der Sprachen innerhalb eines Sprachstammes, wie z. B. des Semitischen, Indogermanischen, die Lautgesetze diese Rolle zu übernehmen. . . . Und nun ist die Thätigkeit des Sprachforschers, der eine noch unerklärte Sprache untersucht, ganz analog der des Botanikers, der eine ihm unbekannte Pflanze bestimmt. Beide suchen nach den charakteristischen Merkmalen; finden sich dieselben in Übereinstimmung mit denen einer bekannten Familie, so wird er sie derselben zuweisen. Wir werden später dies Verfahren bei der Analyse der ossetischen Sprache in Anwendung bringen, die zwar von Pott schon den iranischen Sprachen zugewiesen worden ist, ohne dass jedoch hierfür, so viel mir bewusst, der ausführliche Nachweis geliefert worden sei. Wenn ich daher in dieser Abhandlung historisch zu Werke gegangen zu sein glaube, so werde ich keinen Anstand nehmen, in der über das Ossetische eine von den Naturwissenschaften entlehnte Methode anzuwenden. Diese Ähnlichkeit der Sprachwissenschaft mit den Naturwissenschaften schreibt sich aus jener vorhistorischen Epoche, da die Sprache das für den Menschengeist war, was die Natur für den Weltgeist, der Zustand seines Andersseins; ihre Übereinstimmung mit der Geschichte beginnt mit ihrer Vergeistigung, von dem Zeitpunkte an, seitdem sie ihr Körperliches, ihre Form, mehr und mehr verliert. Der naturwissenschaftliche Teil der Sprachenkunde ist daher, im Gegensatz zum historischen, der systematische" (I S. 27 f.).

Diese Stelle ist ungemein charakteristisch für Schleichers Hin- und Herschwanken. Seine Auffassung von der Sprache ist jetzt schon so stark naturwissenschaftlich gefärbt, dass der Leser jeden Augenblick das erlösende Wort zu vernehmen hofft, das die Sprachwissenschaft dem Kreise der Naturwissenschaften zuweist. Aber diese Erwartung bleibt unerfüllt.

Schleicher macht plötzlich auf halbem Wege Halt. Gewiss wird es jeden Leser überraschen, wenn er nur den systematischen Teil der Sprachwissenschaft als naturwissenschaftlich gelten lassen will und den sogen. 'historischen' ihm schroff gegenüberstellt. Denn dem Leser klingen noch die Worte im Ohre nach, die Schleicher wenige Minuten vorher geäußert hat: dass wie die einst schöpferische Natur auch die ehemals schöpferische Sprache nur noch reproduziere (vgl. oben S. 365). Wo bleibt da die 'Geschichte', muss er unwillkürlich fragen. Man hat die Empfindung, als ob man die Worte des Eingangs wieder vernähme.

Aber noch einen andern Punkt muss Schleicher vergessen haben, als er die eben zitierte Stelle schrieb. Denn wenn er sich dessen erinnert hätte, dass im Systeme nur neben einander erscheint, was in der Geschichte nach einander auftritt, weil das System die Darstellung des Seienden, die Geschichte die Darstellung des Werdenden ist, das Sein aber das Werden voraussetzt: dann hätte er aus der Anerkennung des naturwissenschaftlichen Charakters des Sprachsystems auch notwendigerweise die Anerkennung des naturwissenschaftlichen Charakters der gesamten Sprachentwicklung folgern müssen. Damit aber wäre die ganze Sprachgeschichte, die ganze Sprachwissenschaft überhaupt, der geistigen Sphäre des Menschen entrückt worden.

Man sieht: Schleicher hat nur mit den von Hegel übernommenen Begriffen konsequent zu operieren, er hat nur den eignen Gedankengang entschlossen bis zu Ende durchzudenken, um zu dem Satze zu kommen, dass die Sprache ins Gebiet der Natur, die Sprachwissenschaft infolgedessen zu den Naturwissenschaften gehöre. Weit entfernt, einen Bruch mit der Vergangenheit zu bedeuten, bezeichnet diese Anerkennung vielmehr einen Abschluss.

Bei einem so logischen Denker wie Schleicher konnte es nicht lange währen, bis ihm die Halbheit seiner Theorie klar bewusst ward. Es ist daher nicht verwunderlich, dass schon die Fortsetzung des Erstlingswerkes die notwendige Korrektur bringt.

Diese ist denn auch so einfach wie nur möglich. Sie beruht in der Erkenntnis, dass der alten Auffassung "eine Verwechslung von Geschichte im eigentlichen Sinne und Wer-

den überhaupt" zu grunde liege (II S. 10 Fussnote). Hiermit ist der Irrtum, "dass die Sprache deshalb zu der geistigen Sphäre des Menschen gehöre, weil sie eine Geschichte habe, Geschichte aber nur innerhalb dieser Sphäre sich finde" beseitigt. Denn "allerdings zeigt auch die Sprache ein Werden, das im weitern Sinne des Wortes Geschichte genannt werden mag: ein sukzessives Hervortreten der Momente; aber dieses Werden ist so wenig ein charakteristisches Merkmal der freien, geistigen Sphäre, dass es grade in der Natur am ungetrübtesten hervortritt — im Wachsen der Pflanze, des Tieres usw." (ebd.).

Mit dieser einfachen Lösung ist jeder Widerspruch gehoben. Schleicher hält es nicht einmal der Mühe wert, ein Wort über seine letzte Inkonzsequenz, die den 'historischen' Teil der Sprachengeschichte dem 'vorhistorischen' gegenüberstellt, zu verlieren. Sie erschien ihm offenbar nur als Rückfall in den Irrtum der Einleitung, den die fortschreitende Erörterung schon beseitigt hatte. Denn wie Schleicher mit Recht betonen darf, wird die ursprünglich ausgesprochene falsche Auffassung "durch den weitern Verlauf des Buches selbst widerlegt". Die vorangegangenen Erörterungen haben ja mehr als einmal Gelegenheit gegeben, die durch solche nachträglichen Korrekturen veranlassten Widersprüche aufzudecken.

Wie vollkommen aber die 'neue' Auffassung mit der von ihren Inkonzsequenzen befreiten 'alten' identisch ist, lässt sich am besten aus der Thatsache erkennen, dass Schleicher die wichtige, auf S. 365 angeführte Stelle des ersten Bandes ohne jede Veränderung in den zweiten hinübernehmen kann; ja dass er, ohne dass hierdurch die geringste Störung des Zusammenhanges hervorgerufen würde, hinter die Vergleichung der beiden Reiche der Natur und der Sprache einen Satz einschieben darf, der seine gegenwärtige Auffassung unumwunden ausspricht. Er lautet: "Daher die Übereinstimmung von Natur und Sprache, auf die wir im obigen hingewiesen; daher die Forderung einer entsprechenden Methode für die wissenschaftliche Behandlung beider" (II S. 12 Fussnote).

Ich hoffe, die bisherige Untersuchung hat zur Evidenz dargethan, dass die Auffassung vom Wesen und von der Entwicklung der Sprache, die Schleicher bis an sein Lebensende

vertreten hat, vollkommen von Hegel abhängig ist; dass sie sich nicht erst später unter dem Einfluss der Naturwissenschaft gebildet hat, sondern dass der Sprache ausschliesslich deshalb ein geschichtliches Leben abgesprochen, ihr nur ein 'Werden' zugestanden wird, weil Hegels Definition des Geschichtsbegriffes auf die vom menschlichen Willen und Bewusstsein so gut wie unabhängige Sprachentwicklung unanwendbar ist. Damit ist natürlich auch zugleich die Methode der Sprachforschung bestimmt.

Philosophische und naturwissenschaftliche Sprachauffassung sind daher für Schleicher nichts weniger als Gegensätze; sie fallen vielmehr für ihn in eins zusammen.

Aber noch eine andre Frage von einer gewissen Bedeutung ist mit der Beurteilung der Schleicherschen Theorie von der Sprachentwicklung aufs engste verknüpft: die Frage nach der Entstehung und dem Inhalt seiner Anschauung vom Wesen der idg. Grundsprache.

Auch hier kann ich mich nicht der Meinung Delbrücks anschliessen. Vor allem ist hervorzuheben, dass die früheste Äusserung über die Rekonstruktion untergegangener Sprachperioden sich nicht erst in der Vorrede zur Formenlehre der kirchenslavischen Sprache findet, sondern schon im ersten Bande der Sprachvergleichenden Untersuchungen. Ein neuer Beweis dafür, wie vollkommen Schleichers sprachwissenschaftliche Theorie schon im Beginn seiner Laufbahn ausgebildet ist. Man könnte daher versucht sein, die beiden Perioden Hegels bei ihm selbst wiederzufinden: Die Bildung des Systems gehört ausschliesslich seiner vorhistorischen (vorlitterarischen) Zeit an; die historische, durch litterarische Denkmäler bezeichnete Periode fügt kein neues Moment mehr hinzu.

In den Sprachvergleichenden Untersuchungen I S. 27 steht nun zu lesen: "Da nun aber auch in den sogenannten indogermanischen Primärsprachen die ältesten Formen der indogermanischen Hauptfamilien nicht immer vorliegen (warum, ist für die Anfänge der Sprache aus dem Obigen klar, weil eben mit dem Eintreten der Geschichte die Sprache verfällt, wozu noch für die spätere Zeit der Verlust der ältesten Denkmäler kommt), sondern oft erst durch eine sprachgeschichtliche Kombination erschlossen werden müssen, so ist es klar, dass die vergleichende Grammatik selbst dieser ältesten

Sprachen immer eine sprachgeschichtliche Beimischung haben muss. Eine vergleichende Grammatik oder Wortvergleiche zwischen zwei Sprachstämmen setzt immer einen sprachgeschichtlichen Akt voraus, durch welchen die ältesten zur Vergleichung tauglichen Formen der betreffenden Sprachstämme ermittelt oder erschlossen werden müssen." Ferner heisst es Band II S. 22: "Namentlich bei jüngern Sprachen treten hier die im Laufe des geschichtlichen Verfalls eingetretenen Veränderungen erschwerend in den Weg; der ganze Weg, den eine Sprache zurückgelegt hat, muss verfolgt werden, bis wir sie in ihrer ältesten Gestalt erblicken, oder wenn dieses aus Mangel an Sprachdokumenten nicht möglich ist (z. B. bei den slavischen Sprachen), so muss diese älteste Gestalt nach Analogie anderer Sprachen so gut als möglich erschlossen werden . . ." Von der idg. Ursprache handeln die Worte S. 124: "Eine Vergleichung der ältesten Formen, der den Familien zu Grunde liegenden Sprachen, beweist die gemeinsame Abstammung aller dieser Familien von einer indogermanischen Stammutter, deren Wesen nur aus allen Töchtern zusammen erschlossen werden kann."

Es liegt nahe zu vermuten, dass die Periodenteilung Hegels den Anstoss für Schleichers Ursprachenkonstruktion gegeben habe¹⁾. Denn sie gewährt einen festen Punkt als Endziel der Forschung: den Moment, da vorhistorische und historische Zeit sich scheiden, da die Sprache ihren höchsten Gipfel erreicht hat, von dem sie hinfort allmählich hinabzusinken bestimmt ist. Dieser Verfall der Sprache zeigt jedoch ebensowohl wie ihre Entwicklung "Regel und Gesetz", lässt "dass Walten unabänderlicher natürlicher Gesetze" erkennen, "an denen der Wille und die Willkür des Menschen nichts zu ändern vermögen". Hierdurch aber ist die Möglichkeit geboten, auf dem Wege der Forschung den ursprünglichen Höhepunkt wieder zu erreichen, indem man alle Spuren des Verfalls d. h. alle durch die 'Lautgesetze' hervorgerufenen Veränderungen eine nach der andern beseitigt, bis auch der letzte Rest getilgt ist.

Die indogermanische Ursprache, wie sie Schleicher sich denkt, ist mithin notwendigerweise eine vollkommene Ideal-

1) Vgl. Joh. Schmidt ADB. XXXI 412.

sprache, die von 'Lautgesetzen' nichts weiss, nichts wissen darf. Denn in demselben Augenblick, wo das erste Lautgesetz zu wirken begänne oder, anders ausgedrückt, das erste Zeichen des Verfalls erkennbar wäre, hörte sie auf die 'Ursprache' d. h. das Endziel der zugleich rückwärts und aufwärts gerichteten idg. Sprachforschung zu sein: ein Flecken bliebe noch zu tilgen, ein Lautgesetz noch rückgängig zu machen.

Delbrück ist daher nicht im Rechte, wenn er meint, "die Eigenschaft völliger Ursprünglichkeit und Unversehrtheit" sei ein störendes und willkürliches Element im Wesen der Ursprache Schleichers. Sie gehört vielmehr, wie wir gesehn haben, grade zu ihrem Begriff, der sich aus Hegels Periodentheorie unmittelbar ergibt. Um diesem Begriffe zu genügen, muss Schleicher Grundformen wie **mātars* konstruieren, mag auch keine einzige der überlieferten Sprachen auf eine solche Bildung hinweisen, mag auch dadurch ein Konflikt mit den bereits erkannten Lautgesetzen geschaffen werden.

Was Delbrück "die ursprünglichen Intentionen Schleichers" nennt, ist dem Ideengang dieses Forschers daher fremd. Es ist nichts anders als eine Vorwegnahme der heutigen Auffassung von der idg. Ursprache. Diese aber ist erst durch Beseitigung der philosophischen Spekulation aus der Theorie Schleichers entstanden.

Wilhelm Streitberg.

Sachregister.

Ablaut. Zwei Schwächungsstufen 1) anlautend im Vorton, Reduktion des Vokals, 2) in nachtonigen Silben, Schwund des Vokals, sonantische Funktion von *r, l, m, n* 138 ff. Idg. *e*+Nasal im Tiefton 82 ff. Die Abstufung zweisilbiger Wurzeln 185 ff. A) zweisilbige Wurzeln mit kurzem Vokal der zweiten Silbe 186 ff. B) zweisilbige Wurzeln mit langem Vokal (*ə*) der zweiten Silbe 188 ff. Die Mittelstufe kurzvokalischer Reihen ist *e*, nicht *ə* 186. Aind. *ī, ū, ȳ, ūr, ā, ān* als Schwundstufe 189. 191, im Lit-Slav. vertreten durch *īr, ūr, īn, im, ūm* 192 f., im Germ. *ur, ul, um, un* 193 ff., im Lat. *rā, lā, mā, nā* 195 ff., im Kelt. 197. Aind. *īr, ūr* = agr. *pw, lw* (nicht *op, ol*, die gleich ai. *ȳ*) 197 f. und *pā- lā* 198. Aind. *ā, ān* = agr. *vā, mā* 198 f. Agr. *apa, ala, ama, ava* 208 f. **dhughā-tēres* : **dhugtrāi* usw. 54 f. -*nā, -nə, -n-* in der 9. Präsensklasse 51 ff. 66 ff. 75. Sekundärer Ablaut zwischen Voll- und Dehnstufe im Serb. 137. Vgl. Akzent. Dehnstufe. Deklination. Konjugation.

Akzent. Das psychologische Gesetz der Tonabstufung 160 ff.

Indogermanische Forschungen VII 5.

Der gemeinkeltische Akzent mit Wortanlautbetonung 296 f. Betonung der Reduplikationssilbe 97 ff. 188. Betonung der germ. Nomina agentis 116 f. Die Natur des lit. gestossenen und geschleiften Akzents 211 ff. 260 ff. Betonung der lit. Nasaldiphthonge 219 f. Lit. kurze Vokale einmorig, mittelzeitige, geschleifte Vokale, gestossene und geschleifte lange Vokale zweimorig, Diphthonge, geschleift und gestossen, dreimorig 221 ff. Lit. Zurückziehung des Akzents 246 ff. 267 f. Betonung des Optativs 253 f. Der lit. Akzent in der Universitas linguarum Litvaniae 233 ff. Mittelzeitige Längen 264 f. Lit. *paskuž, pāskui* 182 ff. Der serb. Akzent 138 f. Akzentwechsel bei den idg. *o-* und *ā-*Stämmen 117 f., bei den germ. aus *o-*St. entstandenen *n-*Stämmen 134, bei den slav. *es-*Stämmen 120. Agr. *ἐπcην* und *ἀπcην* 46 ff. — Vgl. Vokalismus. Auslaut. Deklination. Konjugation.

Anaptyxis eines Vokals (bes. *i*, im Neugriech. 36 f.

Anlaut. Die anlautenden Vokale im Neugriech., besonders im Dialekt von Amorgos 1 ff.

Aphärese anlautender Vokale im Neugriech. 1 ff.

Assimilation. Vokalassimilation im Neugriech. 35 f. — Vgl. Chronologie. Konsonantismus.

Auslaut. Vokalischer Auslaut im Neugriech. 37. Lit. Auslaut, besonders sekundärer, nach seiner Betonung 256 ff.

Chronologie. Urgriech. Assimilation von *s* und *z* an Nasale und Liquide älter als der Übergang der idg. Mediae aspiratae zu Tenues aspiratae 47¹. (49).

Dehnung. Agr. *pp* (aus *pc*) unter Ersatzdehnung vereinfacht 44 f. Dehnstufengesetz 135 ff. *to*-Partizipia mit dehnstufigem Vokal 188¹). Die erste und zweite serb. Dehnung 136 ff.

Deklination mit Akzentwechsel 46 ff. Akzent bei der Deklination der *i*- und *u*-Stämme 145. 153. 157. 187. der einsilbigen konsonantischen Stämme 145. 151. 153. 187. Die germ. schwache (*n*-)Deklination 111 ff. Lit. Betonung des I. Sg. M. 257, Dat. Pl. F. 257, Dat. Pl. M. 257, I. Pl. M. 258, Dat. Sg. M. 258. — Vgl. Ablaut. Akzent. Stammbildung. Suffix.

Diphthonge. Vgl. Akzent. Vokalismus.

Ethnogenie der Germanen. 298 ff. 304 f.

Ethnologie. Die ethnologische Stellung der Ostgermanen

276 ff. Die Ausbreitung der Germanen in vorchristlicher Zeit 279 ff.

Geschlecht. Differenzierung von Mask. und Fem. mittels Länge im Fem. (*pə* : *mā*) 275.

Infinitive. Aind. auf *-tum*, *-tavē*, *-tavāi*, *-tōs* von zweisilbiger Wurzel 191.

Inflix. *nā* (*nē*) in ai. **grbhñāi*- 81.

Konjugation. *nā*- und *neu*-Verben 157. *zō*-Verba 146 f. 153. Präsensia mit zweisilbiger Wurzel 189 f. Verba mit dem zweiten Stamm auf *ē* 145. 153. Die Aoristpräsensia, ai. VI. Klasse, agr. Aoristus secundus 144 f. 151. 153. 157. 187. 190. 199. Die ai. IX. Präsensklasse 50 ff. Präsensia auf *-anā*-, *-an*- 76 ff. Arm. Präsensia auf *-anam*-, *-enam* 79. Singular der Präsensien lit. *ēdmi*, ai. *tāṣṭi* 187. — Agr. 3. Ps. Pl. Imperat. Akt. *φρόντω*, got. *baīrandau* 179 ff. — Lit. 3. Futuri Betonung 256. — Vgl. Infinitiv. Inflix. Partizip. Reduplikation.

Konsonantismus. Idg. *gh* zu *gdh* zu aw. *γδ*, *gd* 53. 55. — Agr. Entwicklung von *pc* 44 ff. — Neugr. Der *i*-Vokal in konsonantischer Funktion 26 ff. Schwund von *γ* 33. Schwund von *z* nach Zischlauten 33 f. *z* 35. — Germ. Lautverschiebung, ihre Zeit und Ursachen 295 ff. Urgerm. *-zm-* zu *-mm-* 177 ff. Urgerm. *ww* = nord. *ggw*, urgerm. *jj* = nord. *ggj*, got. *ddj* 277. Der grammatische Wechsel der *o*- und *ā*-Stämme und der aus *o*-Stämmen entstandenen *n*-

Stämme 117 ff. — Dehnung von *n* und *m* im Westfries. 356 ff.

Kontraktion. Vokalkontraktionsgesetz im Neugriech. 20 ff. Neugr. *eo* (ew) zu *o* (w) 31.

Partizipia *ai*. auf *-ta* und *-na* mit Schwundstufe 191.

Prothese im Neugriech. 8 ff.

Reduplikation. Betonung der Reduplikationssilbe 97 ff. Idg. *dedórka*, *dórka* 154.

Schleicher. Einfluss der Hegelschen Philosophie und der Naturwissenschaften auf Schleichers Auffassung der Sprachwissenschaft 360 ff.

Silbenteilung, idg. 146 f.

Stammbildung. *Ai*. Nomina agentis und actionis mit Suffix *-tēr* und *-trom* von zweisilbiger Wurzel 190 f. *tī*-Stämme im *Ai*. 191, im *Agr*. 157. *-ter*-Stämme 53 ff. Germ. *es*-Stämme 179. *n*-Stämme 111 ff. *žen*-Stämme 115 f. — Vgl. Suffix. Deklination. Konjugation.

Suffix. *-en* zur Bildung von Nomina agentis 111 ff. Partizipialsuffixe *-ta* und *-na* 191. Verbalsuffix *ā* 203. Germ. *-ējon* aus *ēijon* 305. Serb. *-vkt-*, *-vka*, *-vca* 138.

Transkription. Vorschläge zur Regelung der Transkriptionsfrage 167 ff.

Verwandtschaftswörter 53. 55¹.

Völkernamen. 'Indogermanische' Völkernamen 284 f. Entstehung von Völkernamen 302 ff.

Vokalismus. Die Sonantentheorie 138 ff., bes. 147 ff. Lange Liquidae und Nasales sonantes 73 f. 185 ff. 203 ff. Idg. *e*+Nasal im Tiefton 82 ff. Interkonsonantisches *ə*+*i* und *ə*+*u* zu idg. *ī* und *ū* 73 f. Schwund eines *i* nach langem *ā*-Vokal 81. Idg. *ə* der zweiten oder vorletzten Silbe eines Wortes schwindet in der Ursprache, wenn sich die Betonungsverhältnisse durch Zusammensetzung änderten 70 f. Idg. *ə* vor *ī* in offener Silbe schon vor Auflösung der idg. Spracheinheit zu *a* 52³. Idg. *ere*, *ele*, *eme*, *ene* vor dem Akzent = *ai*. *ir*, *ur*, *an*, *agr*. *ap*, *al*, *av*, *lat*. *or*, *ol*, *en*, *germ*. *ur*, *ul*, *un*, *balt.-slav*. *ir*, *il*, *in* 143 ff. Schwächung von antesonantischem *ei* und *eu* zu *eje*, *eue* und *je*, *ue* 150 f. Schwächung von *ei*, *eu*, *er*, *el*, *em*, *en* vor Konsonant 156 ff. Schwächung von *je*, *ue*, *re*, *le*, *me*, *ne* 158. *ṛ* im *Ai*. *Aw*. *Agr*. Got. 99 ff. — *Ai*. *-ir-* aus idg. *ṛr* 57. — Prakrit und Pali *a*, *i*, *u* für *ai*. *ṛ* 96 f. — *Aw*est. rhythmische Dehnung eines *a* zu *ā* 72 f. *i* = idg. *ə* 58 ff. *i* = idg. *i* 52. Vokal+Nasal+*r* und *m* 77. Widerlegung von Schmidts Gesetz, dass ein nicht idg. *i* (= idg. *ə*) des Sanskrit in zweiter Silbedrei- und mehrsilbiger Worte das Altbaktrische völlig verloren habe 51 ff. — Altgriech. *av* = idg. *ṛi* 146 f. *ep* dialektisch zu *ap* 43. *ā* für *η* aus Hyperdorisismus 43. Itazismus 40 f. 43. — Neugr. Entwicklung der *agr*. Diphthonge 22 f. Entstehung von Diphthongen im Ngr. 24 ff. Ngr.

Kontraktion 20 ff. *a* im Anlaut 1 ff., *o* im Anlaut 3 f., *ou* 4 f., *ε* 5 ff., *i* 7 f. im Anlaut. Prothese von *α*, *o*, *ε*, *ou*, *i* 8 f. Vokalwechsel: *α* statt *o*, *ε*, *i* 10 f. *o* statt *α*, *ε*, *ou*, *i* 11 f. *ε* statt *α*, *o*, *ou*, *i* 12 f. *i* statt *α*, *ε* 13. — Lat. *ar*, *al* 196¹. — Germ. *ar*, *al* 193¹. Idg. *ə* im Germ. 194¹. Altfries. Zwei Perioden des *a*-Umlauts 312 ff. Dehnung des wfries. *a* und *i* in geschlossener Silbe vor Nasal und Nasalverbindung 324 ff.

Awfries. *a* vor Nasal für *o* aus germ. *a* 328 ff. Wfries. Brechung von *e* vor *l*+Dental oder *r* 334 ff. Germ. *ai* = fries. *ē* und *ā* 339 ff. Awfries. *u* vor nasaler Geminata und Nasalverbindung 349 ff. — Lit. *ū* 258 f. Vgl. Ablaut. Akzent. Aphärese. Anaptyxis. Assimilation. Auslaut.

Wurzeln. Zweisilbige Wurzeln. Vgl. Ablaut. Konjugation. Stammbildung. Vokalismus.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

āśas 102.
akramiṣam 190.
āgāta 198.
āgruṣ 147.
ačāchadat 103.
ačikradat 103.
ajagrabhāiṣam 81.
ājaniṣṭa 190.
ajījabham 103.
ajāiṣ 190¹.
ajāiṣam 190¹.
ajāiṣma 190¹.
ajyātē 81¹.
aijanam 102.
atakṣma 99.
ātūrima 193.
ātārīt 204.
ātithiṣ 57.
ādadhanta 111.
adabhāma 83⁵.
adamit 200.
adīdṛṣat 100.
ādbhūtas 91.
ādhiṭa 74.
andkti 81¹, 109.
andjan 81¹.
anditi 202.
āniti 64¹, 190, 202, 329².
ānibhṣṭas 86, 90.
ānilas 64¹.
anuṣṭhāti 97.
anēṣata 190¹.

antarās 132.
annāvṛdh 150.
apāviṣur 190¹.
aprāt 203 f.
aprās 203.
ābharēthām 181.
abhārṣit 204.
abhi dhitsati 70.
abhūt 191.
āmatram 94.
āmanthiṣṭām 89.
amanmahī 75.
amanvata 75.
amamandur 85.
āmavatā 72.
āmavatē 73.
amitrādāmbhana- 84.
amīti 190.
āmīva 194.
ayasat 153.
arāṇi 62^{1*}.
arāniṣur 190^{1*}.
arītras 204.
ārṣati 112.
arhīrē 99².
āvanayati 225.
āvāvaśanta 111.
aviḍḍhi 190.
āvitavē 191.
avitā 190.
āvidīdhayum 69¹.
aviṣas 190.
aviṣṭām 190.
aviṣṭām 190.

aviṣṭu 190.
aviṣyāti 190.
avīvṛtat 100.
avīvṛdhat 100.
āvṛṇi 67.
āśamiṣṭa 190.
āśamiṣṭhās 190, 200.
āśarīt 204.
āṣṭhita- 88², 90¹, 91.
 95 f. 97¹, 99, 104.
āśvas 154.
asaniṣi 92.
asaścātām 90.
āsaścanti 90, 98², 102—
 104, 109².
asāniṣam 191.
asiṣyadat 103.
asisrasat 103.
astariṣṭa 199 f. 210.
asthisrṣām 102 f.
asmi 177.
ahūmahē 191.
āhvat 151.
ātā 196².
ātiṣ 190, 194, 196², 198.
āda 98.
ādīyati 74².
ānqša 84, 88.
ānājē 102.
ānaṣur 85.
ānaṣē 85, 102.
ānāṣa 84 f.
āmaritā 190.
ārāmbhanam 92¹.

āśiśāmaḥi 52.
āśīrtas 198 f.
inakṣati 88. 107.
indras 54.
imās 201.
iyaḥṣati 88 f. 107.
iyaḥṣū- 89¹.
īpsati 69.
īrte 69².
īrmās 192. 195.
ukṣāti 112.
ukṣā 112. 114.
ukhacchid 115.
ukhā 132 f.
uttānā- 109.
ūtīkrāntiṣ 191.
uditās 69 f.
upasthasād 115.
upamātivāni 191.
urūṣ 59.
ūcīmā 58.
ūtās 190.
ūtiṣ 191.
ūrṇā 193. 195 f.
ūrdhvās 196¹. 197.
ūrmīṣ 195.
ṛṇādāhat 81¹.
ṛṇōmi 157. 197.
ṛtām 196¹.
ṛdhyatē 81¹.
ṛṣabhās 45 f. 47¹. 112.
ēti 225.
ēdhi 154.
ēmi 201.
āukṣiṣ 228.
kānikrat 109³.
kānikradat 102. 109³.
kariṣyati 200.
kartā 191.
kirāsi 144.
kīrṇās 190 f.
kīrtiṣ 191.
kṛntāti 101.
kṛṇmahē 75. 76¹. 79.
kṛṇvatē 79.
kṛṇvahē 76¹.
krāndati 85.
krāndas 102 f.

krāmitum 190.
krāmiṣṭa 190. 200.
kramiṣṭam 190.
kraviṣ 60. 210.
krāntās 190.
krāntvā 190.
kriyātē 146.
krīṇitē 74.
krīṇiyat 74.
kṣamā 145.
kṣiyāti 151 f.
kṣiyānti 151.
kṣmayā 145.
kṣyāti 151.
khanitā 190.
khānitum 189.
khanitram 191.
khātās 189. 191.
gatās 189.
gathin- 116.
gāntum 189.
gamēt 144.
gamyātē 146.
gariṣyati 193. 201.
gātha- 116.
gām 149. 160.
gīrās 151.
gīrāmi 144. 201.
gīriṣ 96¹. 145.
gīlāmi 144.
gīr 151.
gīrṇās 191. 193. 201.
 209.
gurūṣ 145. 147. 187.
gūrtās 191. 193. 195.
gūrtiṣ 191.
gṛṇāti 71. 193. 201.
gṛbh- 115.
gṛbhāyāti 84.
gṛbhṇāti 95 f.
gṛbhṇīmāsi 81.
gṛhītiṣ 84.
gṛhūṣ 95.
gmās 145.
grābhāṇam 95.
gōdūh- 115.
ghṛtāsmu 147 f.
čakananta 111.

čakradē 102.
čakrān 110¹.
čakram 155.
čakramūr, čakramē 85.
čakrāma 85.
čāḥadyāt 102.
čaturthas 196¹.
čatvāras 142. 145. 154.
čaniṣkadat 102.
čaniṣčadat 102.
čāritavē 191.
čāritōs 191.
čaritrām 191.
čarkṛtiṣ 99.
čarkṛdhī 101.
časkabhānē 102.
časkāmbha 82.
čākān 108—111.
čakana 111.
čākānanta 111.
čākantū 108—111.
čīrṇās 191.
čētatu 99².
čyutās 189.
čyōtūm 189.
čhantsat 102 f.
čhid- 115.
jāhas 102.
jagṛbhūr 101.
jagṛbhmad 101.
jagṛhē 95.
jagdhd- 97.
jāgdhiṣ 99.
jagmūr 142. 148. 188.
janagahē 102.
jānaghananta 111.
jānījabhānas 102.
jāni- 191. 210.
janitā 51. 56. 62. 64¹.
 190 f. 200. 210.
jānitum 189.
janitram 191.
jānima 62. 200. 210.
janiṣiṣṭa 190.
jāniṣṭa 190.
jāniṣṭām, jāniṣṭās 190.
janiṣyāti 58. 69.
jāniṣva 190.

- jānma* 62.
jāmbhē 102 f.
jaritā 51. 56.
jarimā 200.
jarimāṇam 59.
jātās 189—191. 194.
 196. 205.
jātiṣ 196. 211.
jātūbharman 196.
jātūṣṭhira 196.
jānāmi 79 f. 81¹. 108 f.
 205.
jāriṣur 193.
jīrnās 191. 193. 195.
jīvaggbh- 115. 150.
jūhūṣati 69.
jēṣas 190¹.
jēṣma 190¹.
jñā 205.
jñātiṣ 205.
jyā 152.
jyākā 152.
jyēṣṭhas 73².
tākṣati 112. 188¹.
takṣathur 99².
tākṣā 112.
takṣur 98 f.
takṣṇi 112.
tatās 108 f. 155. 189.
tatasrē 102.
tatniṣē 71.
tanākti 109.
tanūṣ 145.
tantasāitē 102.
tāntum 189.
taṣṭās 188¹.
tamas 194.
tāmisram 193 f. 200.
 204. 210.
tāritā 193.
tāritum 189.
tariṣyati 193. 200. 204.
taviṣm 60.
tāviti 50².
tastabhāsam 102.
tastāmbha 82 f. 102.
tasthimā 71.
tasthiṣē 71.
- tasmai* 177.
tātṛdānās 100.
tātṛpiṣ 100.
tātṛpur 100.
tāras 72².
tāriṣat 200.
tāṣṭi 187. 188¹.
tīṛṣati 99.
tīṛṣati 99—101. 104.
timirā- 96¹.
tiraścā 183.
tirāmi 144.
tiṣṭhata 71.
tistīṛṣatē 69.
tītīṛṣa- 105.
tīrtham 189. 193.
tīrthās 191.
tīrṇā- 105. 109. 191. 204.
turīya 142.
tulā 210.
tuvām 152.
tūstīṛṣatē 69.
tūtāva 100.
tūtufiṣ, *tūtufiṣ* 99.
tūtumā- 50².
tūtumās 100.
tūtūrṣa- 105.
tūṇa 209.
tūya- 50².
tūrtā- 105. 109.
ṭṛptās 100.
ṭṛṣūṣ 101.
ṭya 152.
tvām 152.
ḍaṣṭāram 102.
ḍaṣas 103.
ḍattā 67 f. 106.
ḍattād 106.
ḍātra- 62^{1*}.
ḍādāti 67¹.
ḍadāmbha 82 ff. 91. 93.
ḍadārṣa 154.
ḍadaśvān 102.
ḍādāti 105.
ḍadābha 82. 84.
ḍadimā 68.
ḍādṛṣē, *ḍadṛṣē* 99.
ḍadmās 67 f. 97. 105.
- ḍādhati* 67¹.
ḍadhātu, *ḍadhantu* 85.
 111.
ḍadhārṣa 100.
ḍādhati 105.
ḍādḥāna- 99.
ḍadhāmi 71.
ḍadhīdhvam 106.
ḍadhīdhvē 106.
ḍadhimā 68. 71. 106.
ḍadhīrē 68. 106.
ḍadhīṣē 71.
ḍadhīṣvā 68 f. 106.
ḍādūhita, *ḍādūhita* 74.
 99.
ḍadhṛṣās 100.
ḍadhmās 67. 71. 97.
 105 f.
ḍadhmāsi 67.
ḍadhmāu 204.
ḍadhyāt 74.
ḍadhhrē 68. 106.
ḍadhvasē 102.
ḍāndaśānas 102.
ḍabdhās 104.
ḍābhati 78¹. 83.
ḍabhītiṣ 83². 84.
ḍabhēyam 83².
ḍabhnōti 78. 82 f.
ḍamitā 190. 204.
-ḍambhana- 82. 84. 91.
 93. 104.
ḍambhāyati 82. 84. 91.
 93. 104.
ḍārīman 50².
ḍārdar 111.
ḍāvidyōt 111.
ḍaviṣāni 190.
ḍaviṣṭha- 73²
ḍātā 191.
ḍādṛṣānās 100.
ḍādṛṣē 100.
ḍādḥṛviṣ 100.
ḍānam 70.
ḍāntās 190 f. 199. 204.
ḍāmyati 204.
ḍitiṣ 70.
ḍitsati 69. 97. 105.

- didāsatas* 69. 105¹.
didāsa- 105.
didṛkṣatē 99. 104.
didhiṣati 69 f. 106 ff.
didhiṣūṣ 69. 107.
dīpsati 82. 87. 91. 98.
 102—104. 108. 109².
dīdiviṣ 100.
dīdhitīṣ 69¹. 99.
dirghās 59. 193. 196¹.
duhām 182.
duhitā 51 f. 54 f. 64¹.
dūnās 107 f. 190.
dūrā- 73².
ḍṛkṣasē 229.
ḍṛṣṭēyam 101.
ḍṛṣṭās 104.
ḍēyām 75.
ḍevāttas 70. 107.
ḍēṣṭha- 73².
dyāuṣ 299.
dyām 148. 160.
drāvīṇas 51. 57. 64¹.
drāghimān- 57¹. 59.
drāghmā 57¹. 59.
dhattā 68. 71. 106.
dhattē 71.
dhatsvā 68 f. 106.
dhānam 62¹ *.
dhāmītās 193. 204.
dhamiṣyati 193. 204.
dhartā 191.
dhārtum 189.
dhāvitum 189.
dhāt 74.
dhītā- 67.
dhītsati 69 f. 97. 105—
 108.
dhirē 99².
dhiṣē 99².
dhuvati 151.
dhūtās 189. 191.
dhūtiṣ 191.
dhūnās 191.
dhūrtiṣ 191.
dhṛtās 189.
dhēṣṭha- 73².
dhmātās 204.
dhmātā 204.
dhṛyāt 74.
dhvqsati 102.
dhvasirās 57.
dhvasrās 57.
dhvāntās 191. 199.
natās 189.
nāntum 189.
nāmāni 62¹ *.
nāvaprabhrāṣanam
 86.
nīdhāna- 62¹. 62¹ *.
nīdhāna- 62¹.
nīnīṣa- 105.
nīndīma 99².
nībhanījanam 109².
nītā- 105. 107 f.
nutās 188¹.
nṛbhṛyas 54.
nṛṣu 70.
nētār- 105. 107. 191.
nāiṣṭa- 190¹.
nāuti 188¹.
paktās 140. 155.
paktiṣ 155.
pačyate 153.
pātati 153.
patiṣyāti 87².
patsanoginīṣ 92.
padās 187.
panitā 190.
paniṣṭa 190.
paniṣpadā 102.
paptimā 71. 87².
paprathānā- 95.
paprathē 95. 97. 99².
paprāu 204.
payas- 62¹.
parātāsas 102.
parīnas 203.
pāritum 189.
pārima 200.
pāriman 203.
paliknī 193.
pavītā 190.
pāvitum 189.
pavītram 191.
paviṣṭa 190¹.
paṣutṛp- 115. 150.
paṣuṣ 153.
paṣcā, paṣcād 184.
paṣcīma- 184.
pāṣyati 153.
pāsas 154¹.
pād, pāda(m) 148. 160.
pāyāyati 105.
pārṣṇiṣ 125.
pitā 61. 63. *pitāram*
 52. *pitāras* 54. *pitṛṣu*
 160.
pīpīṣati 69. 105 f.
pīpṛkta 100.
pīpṛgdhi 100.
pīpṛṣati 69. 105 ff.
pūtā- 69. 105.
pīvarās 146.
pūnatē 66 f.
purās 146.
purūṣ 145.
pūtās 107. 189—191.
pūtiṣ 191.
pūrṇās 107. 191—193.
 195. 197. 203. 211.
pūrtas 189.
pūrtiṣ 189. 191.
pūrthās 191.
pūrdhi 191 f.
pūrvas 198.
pṛktās 100.
pṛchētē 226.
pṛthivī 59. 62.
pṛthūṣ 59. 95. 157.
pṛthvī 62.
prakaritā 190.
prajījanayiṣēt 97.
prajīḍāna- 62¹.
prataritā 190.
prāturtiṣ 191.
prāthanam 95.
prathimān- 59.
prātās 203.
prāsi 203. 210.
prīṇānt- 67.
prīṇīmāsi 76.
prītās 69. 105. 107.
prēmān- 73².

prēṣṭha- 73².
plutás 189.
plōtum 189.
psā 206.
bāhiṣṭha- 86.
badbadhānās 102.
bandhās 102.
bāpsat 97.
babāndha 89.
babdhām 97.
babhanīja 109².
bābhasti 97.
babhūva 191¹.
bibhatsati 89.
bibharti 204.
bibhidūr 158.
bibhrtās 100.
bibhṛmāsi 100.
buddhās 158.
būbhūṣati 105. 107.
bṛhati 207.
bravānti 201.
bravīmi 201.
bravīti 190.
brāj, brājā 153.
bruvānti 190.
brūtē 190.
brūmās 201. 211.
brūyāt 191.
brūhi 191.
bhāgattiṣ 70.
bhaṅgās 109².
bhaṅguras 109².
bhandkti 81¹. 109.
bhāratha 181.
bharantām 179—181.
bharantu 110.
bharitram 191. 200. 204.
bhariṣyati 202. 204.
bhārīman 193. 204.
bhārēthām 181.
bhartā 210.
bhārtum 189.
bhāritum 145¹. 188¹.
 192. 202.
bhavitram 191.
bhaviṣyati 60. 105. 107.
 205.

bhas 206.
bhūtā- 105. 107 f. 191.
 205.
bhūtvā 145¹. 158. 202.
bhūthās 191.
bhūrja- 194 f.
bhṛtās 100. 189. 204.
bhṛtiṣ 204.
-bhṛṣtas 86. 90.
bhṛqṣat 86.
bhṛqṣatē 90.
bhṛqṣayati 85.
bhṛāmītum 189.
bhṛaṣṭās 86. 90.
bhṛāntās 189. 191.
bhṛāśāyan 85.
bhṛāśyāni 86.
bhṛiyatē 146.
bhruvās 187.
maṣyatē 69.
māhatē 102.
māhiṣṭhas 88.
matās 189.
mattās 85.
madirās 57.
madhuād 115.
maniṣyate 69.
māntum 89.
mānthati 84. 89.
mānthās 84.
māndantu 85. 111.
māndasva 85.
mandrās 57.
manmahē 75. 79 f.
mānyatē 146.
manvatē 75. 79.
mamānda 85.
mamātha 84.
mamāda 85.
mārīci 193.
mahimānam 59.
mahnā 59.
mātā 275.
māmahanām 111.
māmahē 102.
mītājñu 147. 149 f.
minūt 79.
mīmathiṣati 89.

mūrṇās 190 f.
mūrdhān- 198.
mṛḍāta 101.
mṛṇāti 157.
mṛṇīhi 50².
mṛtās 197. 209.
mēdhīrās 57.
mriyatē 146.
mlā 205.
yājati 73². 88. 89¹.
yājīṣṭha- 73².
yatās 189.
yantā 191.
yānti 201.
yāntum 189.
yamātur 99².
yāmitavāi 191.
yamur 99².
yamyatē 146.
yahūṣ, yahvī 58. 62.
yātā 196².
yētīmā 58.
yēṣṭha- 73².
yōktā 191. 210.
raḥatē 102.
raḥyati 153.
raṣ 113.
ratās 189.
rānītā 190.
rāniṣṭana 190¹.
rāntum 189.
randhāyati 102 f.
randhiṣ 89.
ramṇāti 147¹.
rambhām 92¹.
rambhāyati 84. 92¹.
rambhī 92¹.
rājā 112 f.
rāradhīr 102.
rārāndhi 89.
rārāhānās 102.
riṇatē 66 f.
ripsatē 92¹.
rīratsati 89.
rīradhiṣati 89.
rīradhas 103.
rudhīrās 57. 64¹.
rēkhā 124.

rōcīṣṇāvas 70.
rōcīṣṇūṣ 58. 62. 70.
rōhitam 60. 64¹.
lūnās 191.
vāñcatī 102.
vādati 58.
vānavatī 78.
vanāti 81. 144.
vānītā 56. 58. 62. 190.
vaniṣat 190.
vaniṣiṣṭa 190 f.
vanōti 81. 109.
vantāras 56. 62.
vāmīti 189. 193. 210.
vāmitum 189.
varimān- 59.
vāravytānas 100.
vārṣati 112 f.
varṣimā 59.
varṣmaṇā 59.
varṣmāṇam 59.
vavṛtūr 100¹.
vasāyāti 83².
vāhati 73².
vāhiṣṭha- 73².
-vātas 190 f. 193.
vātā 193.
vāntās 189 ff.
vāmās 194.
vāvakrē 102.
vāvārta 88.
vāvṛtur 101.
vāvṛtē 100.
vāvṛdhanta 111.
vāvṛdhasva 85.
vāvṛdhānās 100.
vāvṛdhē 100.
vidām 182.
vidātās 57. 69 f.
vidīrṇas 193.
vidmā 158.
vidrē 99².
vidhītsati 107.
vidhītsuṣ 107.
viviśūr 158.
vivṛtsati 88. 99—101.
viśvavid 115.
viśvasyā 150.

viśaktā 104.
vṛnata 72 f.
vṛnatē 66. 72. 75.
vṛnāta 74.
vṛnātē 64. 76.
vṛnē 67.
vṛttās 100.
vṛṣan- 45. 112 f.
vēda 99².
vyādita 67.
vṛāta 194.
śāsati 102.
śatām 108 f.
śamitā- 190.
śamitā 190.
śāmitum 189.
śamiṣva 190.
śamnātē 147¹.
śayām 182.
śariṣyatē 204.
śāviṣṭha- 73².
śasās 134.
śaśrathē 91. 95 ff.
śaśvačāi 102.
śāntās 189—191. 199.
śāsti 52.
ślṅkati 98.
śithirā- 96.
śithilā- 96.
śirṇās 191. 204.
śirtas 204.
śirṣā- 209.
śirṣnās 209.
śūra- 73².
śūrtās 191 f.
śṛṇathatē 90¹.
śṛṇōti 83. 96. 227².
ścāndrām 102.
ścamnan 147¹.
śrathnāti 91. 95 f.
śram- 96³.
śrāmitum 189.
śrāvat 227².
śrāntās 96. 189. 191.
śrāmyati 96³.
śrīrā- 73².
śrutās 107¹.
śrēmān- 59². 73².

śrēyas 73².
śrēṣṭha- 73².
śvāñcatē 103.
śvān- 112.
śvasā 201.
śvasi 201.
sqyuj- 115.
sqviditas 70.
sanaktōṣ 92.
sācatē 87².
sācā 183.
sājati 93.
saṁjātē 93².
satinam 94².
satim 73.
sattas 155.
satya- 49.
sānītā 190.
sānitum 189.
sanitram 191.
saniṣ 191.
saniṣat 190.
sāniṣanta 190.
saniṣāmahē 190.
saniṣyati 105.
sāniṣyadat 102.
sanisrasās 102.
sanēṭ 144.
sanōti 109.
sāmudītam 70.
savitā 190.
saścata 183.
sāścatē 87².
saścasi 71.
saścīṣē 71.
sasaiṣa 92.
susūva 191¹.
sāhatē 188¹.
sālṅva 188¹.
sāḷhās 188¹.
sātās 105. 189—191.
sātīṣ 191.
sāntīṣ 191.
siyām, siyāt, siyāma,
syāma, syūr 152.
siśāsa- 105.
siṣyadūr 103.
sīṣyānda 85.

sisanakṣati 92.
sūgrathāta 97¹.
sunōti 75.
sunmās 75.
suvāti 151.
suvē 191.
sūtās 190 f.
sūtē 190 f.
sūvātē 191.
skāndati 102.
skabhāyāti 82. 84.
skabhñāti 82.
skabhñōti 82.
skambhātūr 99².
skāmbhana- 82. 84.
skambhās 102.
skambhur 99².
stanīhi 190.
stānāu 62¹. 63.
stabhāyāti 82—84.
stabhūyāti 83.
stabhnāti 82 f.
stabhnōti 82 f.
stambhayati 84.
stariṣyati 199.
stīrṇās 69. 107. 191 f.
 195. 197. 199.
stutās 188¹.
stūṇās 208.
stṛṇāti 78.
stṛṇōmi 78. 197. 199.
stṛbhīṣ 54.
stāuti 188¹.
strī 54.
sthāviram 51. 56 f.
sthāviṣṭha- 73².
sthānam 70. 107.
sthītās 70. 107.
sthūrā- 73².
sthēṣṭhas 73².
snāyruṣ 205.
snāvan 194.
spandātē 102.
spās- 115.
sphurāti 144.
sphūrjati 208.
smas, stha 154.
syāndati 85.

syandrās 102 f.
syāma, syūr 152.
srāvitavē 191.
srāvitavāi 191.
svāsāram 72³.
hatās 189.
hānana- 62¹.
hāntum 189.
hanyātē 146.
harīdru 147.
havatē 203.
havītavē 191. 203.
havīman 203.
hīsanti 91. 98.
hitās 69. 105. 107.
hīnās 191.
huvē 191.
huvēma 151.
hūtās 69. 191. 203.
hūtiṣ 191. 203.
hūmāhē 191.
hōma 210.
hvāmāhē 203.

Prākṛit.

viṣamthula 96 f.
saḍhila- 96.
siḍhila- 96.
suḍhiya- 96.

Pāli.

munāti 75. 80².
sithila- 96.
suṇāti 83². 96.
suṇōti 83². 96.

Avestisch.

aēiti 224 f.
aētanhəm 230.
aēvō.armō 225.
aēvō.gavō 225.
aojā 224.
aojyā 224.
aoṣete 228.
aipi.dvānarayā 77.

aipivatahi 228.
aipi.dēbāvayaṭ 91. 93³.
aibījaraṭa 51. 56.
aiwi.vistō 69 f.
ainiti 59. 61 f. 64¹. 70.
airime 60 ff. 70.
advānam 62¹ *.
adāite 230.
adwanəm 62¹ *.
apīca.aotāt 228.
afsmān- 89.
awəḥdāna- 62¹.
arəhadō 60.
anabdatō 89.
avaspaṣtičīna 59.
arəma 192. 195.
arəmaēšta- 61.
armaēšaiḍe 60 ff. 70.
armaēšta- 61 f.
armō (arəmə) 225.
aršan- 45. 49. 112.
ašayā 229.
ašavanō 62¹ *.
ašāunō 62¹ *.
ašnō 59².
asarəta 192.
asānō 62¹ *.
asānō 62¹ *.
asīxšō 98.
astīṣ 57.
asmanəm 59².
ahe 80¹.
ahəmmustō 58. 69 f.
āite 225.
ākhtūirīm 142.
ā.dēbaomā 91.
āskaitīm 59.
āstīm 59.
āstryeite 227².
āzaintīṣ 224¹.
arədvafšnyā 62¹.
ōnaiti 59.
āntyā 59. 62.
qnmāni 62¹ *.
qsayā 102.
qsaṣutā 102.
qzō 85.
indrō 54¹.

- usi* 223².
usō 227.
ustayō 227.
ustāna 109.
ustō 69 f.
uspatayeni 58¹.
usyō 227.
kaḍača 230.
kaṇḥq̄m 230.
kereyētē 146.
kərəntaiti 101.
gairiś 96¹, 145.
gaodana- 62¹.
gāḍanq̄m 230.
gərəmbayō 84.
gərəmbayq̄n 84.
gouruś 145.
xʷanəḥarəm 72².
xʷanvanti 79.
xratuś 223².
xrūnəraq̄m 77.
xrvīšyatō 60.
xśnaoma 59².
xśnūmaine 59².
xśnəvīśā 60.
γnāna- 62¹.
čarəkəṛəḍrā 101.
čarəkəṛəmahī 101.
čaśmainī 62^{1*}.
činmāne 76.
jaiγnvā 59.
jaidyeiti 153.
jaxšvā 59.
jaynvā 59.
jamaētē 227.
jāgərəbuštārō 101.
jihāt 91.
tā 63, 64¹.
təvīšim 59.
daidīta 74.
dainti 99².
daduyē 229⁶.
dadaiti 230.
dadāiti 73¹, 230.
darəḍrāi 223².
dasta 69.
dazdē 71.
dahma- 224¹.
- dātā* 73, 74¹.
dāḍō 224.
dābayeiti 85.
dəbənəotā 78, 82, 86, 91, 93².
dəmana- 62¹, 62^{1*}.
dəmāna- 62¹, 62^{1*}.
dōiśā 75.
dəq̄nmahi 79.
dūwzaidyāi 82, 87, 91, 98, 102.
dīdaiṇəḥē 103.
dīdərəžō 88, 101.
dīdrayžō.duyē 88.
dīśā 74.
dugədā 51, 53, 55, 64¹.
dagədraq̄m 55.
duyda 51, 53, 55 f. 61, 64¹.
duydarəm 64, 66.
duydraq̄m 55, 66.
dunmaq̄n 76 f.
duždəq̄fəḍrō 82 f.
draonō 51, 57, 64¹.
drajōyeitim 224.
drāj(y)ā 224.
drəgvātē 72.
drəgvātā 72.
duq̄nmaibyasčā 77.
ḍribda 89.
paḍurvō 225.
paitita 58¹.
pairika 60.
patā, patarəm 55.
paḍānō 232.
parāntyā 59, 70.
pasca, paskāḍ 184.
pascāidya- 184.
pāpərətāne 101.
pərənəm 107.
pərənīne 60.
pərəsaētē 226.
pərəsātē 226.
pita 55, 62.
pitārō 54.
pitarəm 52.
ptarəm 55.
ptā 55, 61 f. 64.
- baēvani* 62^{1*}.
barəśna 59.
barəzimanq̄m 59.
bībda 89.
būšyantam 60.
brāsaṭ 86.
fəḍrōi 54.
fraēsta- 73².
fraorənta 71.
frabda 155.
fraoiriśaiti 229.
frasā 226.
frastanvati 79.
frazaintiś 58.
frāxśnəna- 62¹.
frāyrārəyō 227.
frāna- 62¹.
frāšənti 229.
frəna- 62¹.
fryq̄nmahi 76—79.
fštāna- 62¹, 64.
narəm 55.
nā 55.
nāmōni 62^{1*}.
nəṛəbyō 54.
nīḍayaṭ 73².
nivanāt 80.
nivānāni 80.
nivānənti 80.
nyāzayən 85.
maīnyātā 74¹.
marəḍrāi 223².
masit- 64¹.
merəyeiti 146.
mərənčainiś 79.
mərəždātā 101.
mīməyžō 87 f. 107.
maṇāyən 80, 109.
mazdazdūm 62¹.
mazdṛō 57.
mruyē (mruvē) 190.
yazūś 58 f. 62.
yeitim 224.
yezivī 58 f. 62.
γōiḍəmə 58.
γōiśta- 73².
vaoxəmə 58.
vaozirəm 59.

vaxšyente 228.
vanuyāt 81.
vanta 56², 58.
vantānhō 58.
raoiđitəm 60. 64¹.
raoaxnušva 58. 62. 70
rađaēštārem 70.
rāna- 62^{1*}.
rōna- 62^{1*}.
rōnfyō 86.
vānāni 109.
vāverəzātarə 101.
vāverəzōi 101.
verənātā 72 f. 74¹.
verəntē 51. 64. 64¹.
 66 f. 69. 71. 73. 76.
voḥunazgəm 93.
višpabā 62^{1*}.
vistō 57. 69 f.
vičayadā 73².
viđvā 224¹.
viđčōišta 173².
viṇaoiti 81¹.
viṇuyāt 81¹.
višyāta 73.
višaitē 227 f.
višpabā 89.
šaēta 228.
šaēti 228.
šaeiti 228.
šaeinti 228.
šāimnō 230.
šāištəm 73².
šāyenti 73².
šyaēte 228.
šyaēti 228.
šyete 228.
sāsti 52.
sīšōišt 52.
sqsarəhəm 102.
staorəm 51 f. 56 f. 64¹.
stayeiti 73².
starəta 192. 208.
starətam 107.
stārəm 55. 72³.
stərsbyō 54.
stərməēta 75. 79¹.
stərməoiti 227².

stərməyən 80.
stri 54.
strəm 55.
spanvanti 79.
spas- 115.
spasitaēdača 59.
snaiđižbya 59
sraēšta- 73².
srayana 59².
srayō 73².
žnōišta- 73².
zanāt 80².
zanqən 80².
zaranaēmā 75. 79.
zaranumanō 78 f.
zānatā 80².
zānā- 108.
zānāite 80. 109.
zānənti 80².
zqđā 51. 56. 62. 64¹.
zqhyamnanəm 58. 61.
 69.
zdi 154.
haurva- 231.
haurvafšu 155.
hadšišasča 59.
hāitīm 73.
hiškva 90.
hištata 71.
hizva 223².
hudānuš 224¹.
hudd 224¹.
hunāiti 74. 78.
hunyāt 74.
huməzdrō 224¹.
huzəntuš 224¹.
hvōišta- 73².
hvəqmahī 76—79.

Altpersisch.

adānāh 80². 81¹.
daušta 63.
dānā- 108.
satarənu 227².
stravaḥ 227².

Pehlevī.

pistān 62¹.
vānūtan, vānand 81.
stōr 52.

Neupersisch.

ābdān 62¹.
jāsemīn 37.
dōst 63.
dīl 62¹.
duxtar 55¹.
pīdar 52. 55¹.
pistān 62.
bāšad 60.
bīrādar 55¹.
farzand 58.
mast 85.
mādar 55¹.
siādam 79.
siānad 79.
siārah 72².
sutōr 52.
zarmān 59.

Balutči.

tri 54.

Afghanisch.

xvand 95¹.
pēžanī 80².
manī 80.
žanī 80².

Armenisch.

aman 94.
airn 112.
astl 54.
arag 86.
arbenam 79.
armukn 195.
bazum 86.
bekanel 109.
gtanem 79.

dav 86.
davačan 86.
davel 86. 93³.
edi 74.
erag 86.
zgenum 83³.
luanam 79.
lkanem 79.
cnanım 80.
stin 62¹.

Phrygisch.

Ἰμας 15².
 Ἰγερεανός 15².
 Ἰκκόμη 15².
 Ἰσμαράγδου 15².

Altgriechisch.

ἀγελαῖην 12³.
 byz. ἄγιε 28.
 ἀγκαρυσσόντω 180.
 ἀδάμας 208.
 ἄδμης 208.
 ἄδμητος 199.
 ἀθάνατος 208.
 αἶθων 113.
 διστος 70¹.
 ἀκάματος 208.
 ἀκμαῖος 32.
 ἀκτίς 11.
 byz. ἀλήθειαν 28.
 ἀμβροτος 197.
 ἀμερος 43.
 ἀμῖς 94.
 lesb. ἄμμε 178.
 ἀνγραψάντω 180.
 ἀνδάνω 95¹.
 ἀνεμος 202.
 ἀνευ 196².
 ἀνήρ 54, ἀνέρες 54. 70.
 ἀντλία 94.
 ἀντλος 94.
 ἀνώνυμος 72.
 ἀοιδή 197.
 ἀπλητος 204.
 ἀποδόντω 180.

ἀποκλὰς 205.
 ἀραρίσκω 62¹ *.
 ἀργυρας 196¹.
 ἀρηγών 112 f.
 ἀριστον 155.
 ἀρνευμαι 157.
 ἀροτρον 200. 205.
 ἀρώ 205.
 Ἀρριδαῖος 47¹.
 ἀρσην 45 f. 47¹. 112.
 ἄσπετος 90¹.
 ἀστήρ 54, ἀστέρα 55. 72³.
 ἄστρον 54.
 ἀτέμβω 91. 93 f. 104.
 Ἄτλας 147.
 αὐξάνω 228.
 Ἀχαιοί 304 f.
 ἄχνη 123.
 βαίνω 146.
 βάλανος 209.
 βαλεῖν 144. 147². 152.
 187. 201.
 böot. βανά 155.
 att. βάραθρον 200. 209.
 βαρύς 145. 187.
 βέβληκα 147².
 βέβρωκα, βεβρωκώς, βε-
 βρώσεται 198.
 βέλεμνον 200 f. 204.
 βέρεθρον 200 f. 206.
 βιβρώσκω 204.
 βλᾶΞ 198.
 βλήμα 197.
 βλήναι 206.
 βλητός 197.
 βλωθρός 198.
 βλώσκω 198. 200.
 βραβεύς 157.
 el. βρατάναν 43¹.
 el. βρατάνει 43¹.
 βρακεῖν 157.
 βρόμιος 47¹.
 βρώμα 197 f.
 βρώς 198.
 βρωτός 197 f. 204.
 βρωτός 198.
 böot. βύττος 155.
 βῶν 149. 160.

γάλα 204. 209 f.
 γαλώς 209.
 γέγονα 103.
 γελαρής 200.
 γενέσθαι 201.
 γενετήρ 200. 202. 210.
 γενέτωρ 202.
 γέρανος 200. 206. 211.
 γέρας 200.
 γιγνώσκω 196. 205.
 γνήσιος 205.
 -γνητος 205.
 γνίφων 113.
 γνωτός 205.
 γραψάτω, γραψάτωσαν
 180.
 γυνή 155.
 δάιος 107.
 δάκρυ 121.
 δάμαλις 209.
 δάμασσα 204.
 δαμείν, δέδμημαι 147².
 δαμήναι 145.
 δαμίωνθω 180.
 δάμνημι 79. 147¹. 200.
 208. δαμναμεν 79.
 δαρήναι 145.
 δάρσις 157.
 δαρτός 157.
 δακύς 108¹.
 δεδαώς 103. 108¹.
 δέδμηκα 204.
 δέδμημαι 204.
 δεδμημένος 199.
 δέδμητο 199.
 δέδορκε 154.
 δέδοται 68.
 δεῖξον 182.
 lak. Δειο[κλέος] 41.
 δέλετρον 200.
 δέμας 200. 210¹.
 δέρας 50².
 δέρεθρον 200 f.
 δέρομαι 42. 157 f. ἔδρα-
 κον 101. 157 f.
 δέρμα 197.
 δετός 202¹.
 δέω 74².

διαγνόντω 180.
 διαπραθείειν 157.
 δίδωμι : δίδομεν 106. δίδομεν 67. δίδοτε 67 f.
 106. δοτός 68². δόντω 180. δοίτω 75.
 διόγνητος 205.
 Δίρκη 42.
 δίφρος 143. 147.
 δμῆσαι 204.
 δόσις 68².
 δοτήρ 54.
 δοτός 68². 200. 202¹.
 δρακεῖν 101.
 δρατός 157. 197.
 δύνανται 72. δύναται 74 f.
 ἑάλη 145.
 ἑάφθη 90. 95.
 δοτ. ἔβατε 198.
 ἔβησαν 181.
 ἔβλην 144. 204. 206.
 ἔβλητο 204.
 ἔβλω 198.
 ἡσπ. ἔβρων 198.
 ἑγενόμην 202.
 ἔγχος 305.
 ἑδάμασσα 200. 204.
 ἑδαμον 208.
 ἑδαρθον 157.
 ἑδηδα 89.
 ἑδραθον 157.
 ἑδος 201.
 ἑθορον 198.
 εἶμαρτο 101.
 εἰμί : ἑμμέν, ἑστέ 154.
 ἑστω, ἑστων 180 f.
 εἰνάτερες 193. 196².
 ἰον. Εἰραφιώτης 46 f.
 λακ. εἰρενωρ 39.
 λακ. εἰρην 37 ff.
 εἰρηνάζει 39.
 ἰον. εἶρος 47¹.
 εἰστοργῆς 15.
 ἑκγεγάτην 103.
 ἑκόμισσα 200.
 ἑκορέσθης 187¹.
 ἑκράθην 204.
 ἑκρέμω 200.

ἑλαφρός 86.
 ἑλευθάρως 43.
 ἑλίκη 124.
 ἑμεσις 58.
 ἑμολον 198.
 ἑμφυτος 107.
 ἑννη 205.
 ἑννυμι 83³.
 ἑόντω 180.
 ἑολ. ἑπερος 47¹.
 byz. ἑπιες 28.
 ἑπιμεληθέντω 180.
 ἑπιτελούντω 180.
 ἑπλετο 153.
 ἑπλήμην 204.
 ἑπορον 198.
 ἑραμαι 200.
 ἑρέσσω 204.
 ἑρετμός 204.
 ἑρήμος 61¹.
 ἑρής 42.
 ἑριφος 6.
 ἑρραος 48.
 ἑσβ. ἑρραφεώτας 46 f.
 ἑρρην 112.
 ἑρριδαῖος 47¹.
 ἑρρην, ἑρρην 45 f. 47¹.
 49.
 ἑσβην 206.
 ἑσθλός 301.
 ἑσκλην 206.
 δοτ. ἑσλός 301.
 ἑσπετο 183.
 ἑστόρεα 198 ff. 210.
 ἑστορέσθης 187¹.
 ἑολ. ἑστόροται 208.
 ἑστρωμαι 199.
 ἑστρωσα 198 f.
 ἑστωσαν 180.
 ἑτέλασσα 204. 210.
 ἑτλην 202. 204.
 ἑτός 202¹.
 ἑφάνην 206.
 ἑφάπλωμα 6.
 ἑφερόμην 202.
 ἑφυ 198.
 ἑφυτον 192.
 ἑχθιζινός 154.

ἑχω, ἑχον 153.
 Ζαμιόντω 180.
 ark. Ζέρεθρον 200 f.
 Ζευκτήρ 210.
 Ζεύς, Ζάς 43. 299. Ζῆν 148. 160.
 Ζέω 153.
 ἡδεα 187¹.
 ἡεα 187¹.
 ἡμαρ 194.
 ἡμέρα 194.
 ἡμερος 43.
 ἡρέμα 61.
 ἡρεματος 61.
 ἡτορ 123.
 ἡτρον 123.
 θάλαμος 209.
 θάλασσα 209.
 θάνατος 207. 209.
 θάρνυσθαι 157.
 θάρυνος 157.
 θαρύς 157.
 Θάρυς 157.
 Θάρων 47¹.
 θεῖτο 75.
 θεράπων 200.
 Θέρων 47¹.
 θέσσεσθαι 153.
 θέσις 68².
 θετός 68². 200. 202¹.
 θεωρῶ 30.
 λακ. Θηριτάς 46.
 λακ. Θηρίτας 46.
 θανατός 191.
 θνήσκω 199. θανέειν 144.
 147². 187. τέθηκα 144. 147².
 θνητός 208 f.
 θοροῦμαι 198.
 θρασύς 157.
 Θράςυς 157.
 θρώσκω 198.
 θυγάτηρ 51 f. 54. θυγατέρα 55. 64. 66. θυγατρῶν 66.
 ἴδμεν 158.
 ἴμερος 47¹.
 ἴμμάραδος 47¹.

- ἱμμαρος 47¹.
 ἱναγόντω 180.
 ἱπνός 132.
 ἱππος 132. 154.
 lak. ἱρανec 40. 43.
 ἱράων 40.
 ἱρέec, ἱρέac 41 ff.
 ἱρεῖν 40.
 ἱρεται 40.
 ἱρη 40.
 lak. ἱρην 40 ff.
 lak. ἱρίνec 40. 43.
 ἱρός 40.
 ἱρῶ 40.
 ἱρωνεία 40.
 ἱθι 154 f.
 ἱκυμνος 15.
 ἱκυμαρος 47¹.
 ἱκυμείνα 47¹.
 ἱκυμεινίας 47¹.
 ἱκυμεινοκλείς 47¹.
 ἱεπατάλης 15.
 ἱετέφανον 15.
 ἱετήλην 15.
 ἱετμη, ἱεταμι 68², ἱετατε 68, ἱετανται 72¹, ἱεταιτο 75.
 ἱετία 154.
 ἱετή 154.
 ἱετρατιώτης 15.
 ἱεφαγέντι 15.
 ἱχνός 90.
 ἱτων 180.
 ἱχθός 154.
 καίνω 146.
 κάλαμος 195. 209.
 καμάρα 209.
 κάμαρος 194.
 κάματος 209.
 κάμματος 147.
 κάμνω: καμείν 144. 147². 202. κέκηκα 147².
 κάρανος 47¹.
 κάραννος 208.
 καρδία 157.
 hom. καρηνα 208.
 κάρσις 157.
 κάρτα 157.
 καρτερός 157.
 κάρτιστος 157.
 κάρτος 157.
 καρτός 197.
 καρτύνων 157.
 αιολ. κατάγρεντον 182.
 κέκραμαι 198. 204.
 κέλαδος 200.
 κέραμος 200. 204.
 κεράννυμι 195. 198 f.
 κέρας 194. 200. 210. 210¹. 211.
 κέρασσα, κέρασας 199 f. 204.
 κεράω 42.
 κέρμα 197.
 κίρνημι 42.
 κιςός 154.
 κλήμαι 205.
 κλυτός 107¹.
 κλύω 151.
 κμητός 147. 208 f.
 κομέω 200. 202.
 κομίζω 200.
 κόραξ 200.
 κορέω 187¹.
 κόρση 197.
 κραγγών 113.
 κράδεμνον 210¹.
 κραδία 157.
 κράμα 197.
 byz. κρανίου 28.
 κράνος 211.
 κρά(ς)ατος 210¹.
 κράσπεδον 210¹.
 κρατέος 198.
 κρατήρ 198 f. 204.
 κρατός 197.
 κρατύς 157.
 κραυγών 113.
 κρέας 200. 210.
 κρείσσων 157.
 κρέμαμαι 200. 210.
 κρεμάσας 200.
 κρεμόω 200.
 κρέτος 157.
 κρινόντω 180.
 κρωπίον 194. 198.
 κτείνω, κτανεῖν 144.
 κτενός 142. 148.
 κύκλος 155.
 κυνάρα 8.
 λέγω, ἔλεξα 196¹.
 λεκτός 188. 188¹.
 λελάχωσι 103.
 λελότχασι 103.
 λιμπάνω 79.
 λόγος 148.
 λύω 151.
 μαίνομαι 146.
 μανῆναι 145. 152. 206.
 μάρναμαι 50². 69. 71. 73. 157.
 μάρπτις 157.
 μάρπτω 157.
 μαρτύς 157.
 byz. Μαυρίκιος 28.
 μεγαλο- 200.
 μέθυ 153.
 μέλαθρον 200.
 lak. μελείρην 38 f. 44.
 lak. μελλίρην 40.
 μεματον 103.
 μέμβλωκα 198.
 μέμονε 103.
 μεσόδη 210¹.
 μηρός, μήρα 121.
 μολοῦμαι 198. 200.
 μορτός 197.
 νάποινος 198.
 νεόζυε 115.
 byz. Νεοκαίσαρειαν 28.
 νηκερδής 196².
 νήσσα 190. 196².
 νήσος 198.
 lak. Νικεύς 41.
 lak. Νικοδάμου 41.
 lak. Νικόστρατος 41.
 νοσός 31.
 νύε 155.
 οἶδα 99².
 ὄνος 64¹.
 ὀργή 197.
 ὀρεκτός 188¹.
 ὀρθός 196¹. 197.

ὀρίγανον 10.
 ὄρνυμι 157. 197.
 ὄρρος 44.
 οὐπερδικιόνθω 180.
 οὐρά 44.
 οὐχί 11.
 ὀφιδόσπρατος 157.
 byz. παιδία 28.
 παλαιός 31.
 παλάμη 209.
 πανδαμάτωρ 208.
 παρά 146.
 παραί 146.
 παραμεινάτω 180.
 παρεχόντω 180.
 παρός 146.
 πατήρ : πατέρα 52. πα-
 τάρα 43. πατρός 148.
 150. 160. πατέρες 54.
 πατρῶν 150. πατράσι
 150. 158. 160.
 πέδη 89.
 πειθαρχούντω 180.
 πέλαγος 200.
 πέλανος 200.
 πελάζω, πέλασα, πέλασσα
 204.
 πέλας 204.
 πέος 154¹.
 πεπαθυή 103.
 πέπλημαι 204.
 πέπονθα 103.
 πέπρακα, πέπραμαι, ἐπέ-
 πρατο 204.
 πέπρωται 198.
 πεπτός 140. 155.
 πέρας 200.
 περάσω, πέρασα 204.
 πέρδομαι 93².
 ðol. πέκυρες 154.
 πέσσω 153.
 πέτεται 153.
 bðot. πέτταρες 154.
 πευθήν 112 f.
 πέφαται 103.
 πέψις 155.
 lak. Πηρεφόνεια 46.
 πιαρός 146.

πίπτω : dor. lesb. ἔπε-
 τον 153.
 πίκυρες 140. 154.
 πλᾶθος 43. 198.
 πλατύς 157.
 πλειάς 36.
 πλήθος 198.
 πλήντο 204.
 πλήρης 204.
 πλήσιος 204.
 πλήτο 204. 210.
 ποέντω 180.
 πολύκμητος 147. 199.
 πολύς 145.
 πολύτλας 147. 198.
 πομπή 197.
 ποτός 202¹.
 πούς 148. 160. 187 f.
 πόδα 148. 160. 188¹.
 lak. Πρατονίκου 41.
 प्रास 105. 107.
 προγραφόντω 180.
 προστέγιον 33.
 πρόχυν 147. 149.
 πρωτείας (πρωτει-
 ρ[εν]ας) 39. 44.
 πρώτος 198.
 πταρεῖν 144.
 πτάρνυμι 62¹. 157.
 πυστός 158.
 ῥάδαμνος 206. 211.
 ῥάνες 43.
 el. ῥάτρα 43¹.
 ῥέζω 153.
 ῥήν 43¹.
 byz. Σανιάναν 28.
 céλας 200.
 κάλλω 146.
 σουλύνθω 180.
 σπαίρω 146 f.
 σπαρήναι 145.
 σπαρτός 157. 197.
 σπέρμα 197.
 σπουδή 197.
 σταῖτο 75.
 στάρτος 157. 202¹.
 στάσις 68².
 στατήρα 70.

στατός 68². 200.
 στεγανός 64¹.
 στεγνός 64¹.
 στέγω 153.
 ðol. στείχοντον 182.
 στήθος 62¹.
 στήνιον 62¹.
 στόρνυμι 197. 199.
 στορέσαι 199.
 στράβων 113.
 στρατός 107. 157. 202¹.
 στρώμα 197.
 στρώννυμι 197.
 στρωτός 197. 199.
 σύζυξ 115.
 συναγόντω 180.
 σφαλήναι 145.
 σφάραγος 208.
 Σωκάρτης 157.
 τάλαινα 209.
 τάλαντον 209.
 ταλσός 209.
 τάλαρρος 209.
 τάλας 144. 147. 209.
 τάλασσαι 208.
 τάμνω 147¹.
 ταμείν 144. 147². 201 f.
 τέτμηκα 147².
 τανός 59.
 τανύγλωσσος 145.
 ταρπώμεθα 157.
 τατός 156.
 ταυρος 57.
 τέθναθι 207.
 τείνω 103.
 τέκταινα 112. 207.
 τέκτων 112.
 τελαμών 195. 199 f. 202.
 204. 207. 210.
 τελάσσαι 199 f. 208.
 τέμαχος 200.
 τέμενος 200. 202.
 τέναγος 200.
 τενέω 187¹.
 τέραμνον 200. 211.
 τέρεμνον 200.
 τέρεσσαν 199—201.
 τέρετρον 198—201.

τέταρτος 196¹.
 τέτατο 103.
 τέτλαθι 206. 211.
 τέτλαμεν 206. 211.
 τέτραμμαί 199.
 τετρώκοντα 195. 198.
 būot. τέτταρες 154.
 τίθημι 68². τίθεμεν 106.
 τίθεμες 67 f. 71. τί-
 θετε 68. 71. 106. τί-
 θεται 68. 71. ἔθεμεν
 68. ἔθετο 74.
 τίτρημι 204.
 τιτρώσκω 198. 204.
 τίκτω, ἔτεκον 153.
 lak. Τιμογένεος 41.
 lak. Τιμόξενος 41.
 lak. Τίμωνος 41.
 τλάμον 198.
 τλάναι 198.
 τλῆναι 210.
 τλητός 198. 204.
 τομή 132.
 τόμος 132.
 τράπεζα 142. 145.
 τρέπω, τετραμμένος 101.
 τρήμα 197. 204.
 τρήσις 204
 τρητός 197 f. 204.
 lak. τριτίρενες 40. 43.
 τρυγών 113.
 τρώγλη 198.
 τρωτός 198. 204.
 τρώω 198.
 ὕαλος 30.
 ὑπόδρα 115. 150. 158.
 φάγων 112.
 φαγών 113.
 lak. Φαινοκλεί[δα] 41.
 φανῆναι 145.
 φάρειν 43.
 φαρέτρα 143 f. 202.
 φέρετρον 200. 202.
 204.
 φέρω 143. φέρομαι, φέ-
 ρονται 72. φέρεσθε
 181. φερέσθην 181.
 φερέτω 180 f. φερόν-

τω 180 f. φερόντων
 179 ff. φερέτωσαν 180 f.
 ñol. φέροντον 182.
 φθείρω, ἔφθαρται 101.
 φλέδων 112.
 φλόξ, φλογός 153.
 φόνος 103.
 φυγεῖν 206.
 φυτός 107.
 φῶρ 187.
 χαδεῖν 95.
 χαίρω 146 f.
 χαμαί 145. 151.
 χανδάνω, χείσομαι, ἔκε-
 χόνδει 91.
 χάνοι 144.
 χαράδρα 209.
 χαρῆναι 145.
 lak. Χαρμίνου 41.
 χέλληστις 154.
 lesb. χέλλιοι 154.
 χέραδρος 200.
 χεῦμα 210.
 χθές 154.
 χθεσινός 154.
 χθιζός 154.
 χθών, χθονός 145. 151.
 χίλιοι 154.
 χρεμετίζω 200.
 χρώματος 200.
 χρυσάφιον 47¹.
 χρυσός 47¹.
 ψάματος 209.
 ψευδίστις 115.
 ψυθών 113.

Makedonisch.

*Αρραβαῖος 47¹.
 Δάρρων 47¹.
 Δέρδας 47¹.
 Κόραννος 47¹.
 Κόρραγος 47¹.
 Κορραῖος 47¹.
 Κορράτας 47¹.
 Κρατέννας 47¹.

Mittelgriechisch.

γνήσιος 27.
 ἑξάμιτον 272.

Neugriechisch.

amorg. ἀβδέλλα 8.
 amorg. ἀγαπητικὰ 34.
 amorg. ἀγαπητικός 2.
 amorg. ἀγαπῶ 2.
 ἄγγιχτος 3.
 ἄγγόνι 5. 18.
 amorg. ἄγγριζω 2.
 ἀγελάδι(ον) 12³.
 amorg. ἄγιασμα 32.
 amorg. ἀγιόκλημα 10.
 ἄγιος 10.
 amorg. ἀγκαλέςης 2.
 ἀγκαλιᾶζω 2.
 amorg. ἀγκυνάρα 8.
 amorg. ἀγκυνή 2.
 amorg. ἄγριος 2.
 amorg. ἄγριοῦνες 2.
 amorg. ἀδέρφηνα 30.
 amorg. ἀδέρφι 2.
 amorg. ἀδερφός 2.
 ἀδόνι 25.
 amorg. ἀελάδι 2. 12.
 amorg. ἀεληά 12.
 amorg. ἀελιά 2. 12. 32.
 amorg. ἀετός 2. 24.
 ἀητός 2.
 amorg. ἀθερίνα 2.
 ἀθθυμοῦμαι 5.
 amorg. αἰγαλία 12.
 αἰτίος 27.
 αἰτοπούλι 24.
 amorg. ἀκαρτερούσανε
 9.
 ἀκαρτερῶ 9.
 amorg. ἄκνιος 32 f.
 amorg. Ἀκουριά 11.
 amorg. ἄκρη 34.
 ἀλατρινιδεῖο 5.
 amorg. ἀλάττι 2.
 amorg. ἀλαττόγουνες 2.
 amorg. ἀλεκάτη 10.

- ἀλλάγια 2.
 ἀλλαξά 233.
 αμοργ. ἀλλαξες 1. 33.
 ἀλλαξιά 2. 33.
 αμοργ. ἄλλοπρόκαλλος 2.
 αμοργ. ἄλλος, ἄλλεινῆς 2.
 ἀλυαριά 8.
 αμοργ. ἄλυνίτρια 34.
 αμοργ. ἀμαλαγάδα 2.
 αμοργ. ἀμαρτία 2.
 αμοργ. ἀμασκάλη 8.
 αμοργ. ἀμμ' ἄξαπλω-
 μένη 21.
 ἀμμάτι 16. 18.
 αμοργ. ἀμμοδόρα 2.
 ἀμόργη 3.
 αμοργ. Ἀμοργοπούλα 2.
 αμοργ. ἀμουργιά 2.
 αμοργ. Ἀμο(υ)ργιανός 2.
 αμοργ. Ἀμουργός 2.
 ἀμπάρι 11.
 αμοργ. ἀμπέλι 2.
 αμοργ. ἀμπώθω 2.
 ἀμπωθῶ 2.
 αμοργ. ἀνάβγω 2.
 αμοργ. ἀπαμειρόν 2.
 αμοργ. ἀναμεταξύ(ν) 2.
 αμοργ. ἀνάντιος 10.
 ἀναντιῶν 3.
 αμοργ. ἀνάρθηκας 8.
 αμοργ. ἀνασυρτήρι 2.
 αμοργ. Ἀνεράδες 8. 26.
 ἀνομάτοι 4.
 αμοργ. ἀντάμα 10. 20 f.
 αμοργ. ἀντερα 10. 14. 16.
 αμοργ. ἀντιπρεπέρυς 9.
 ἀξάδεφρος 10.
 αμοργ. ἄξαπλώνω 10.
 αμοργ. ἄξαφνα 10.
 Ἄξιό 3.
 ἀούτος 23.
 αμοργ. ἀπάνεμο 2.
 ἀπάνω 6. 10. 14. 16 f.
 αμοργ. Ἀπάνω Μηριά 10.
 αμοργ. ἀπαπῶ 13.
 ἀπερνῶ 16. 18.
 αμοργ. ἀπήανος 8.
 ἀπλειά 36.
 αμοργ. ἀπλώνω 2.
 αμοργ. ἀπλωταριά 2.
 ἀπό 3. 11. 17.
 ἀποδιαντρέπομαι 30.
 αμοργ. ἀποθαμμένος 2.
 ἀπόθεν 8.
 αμοργ. ἀποκρέββατο 2.
 αμοργ. ἀπομείνω 2.
 αμοργ. ἀπομονή 11.
 ἀπομπρός 17.
 ἀπόξω 17.
 αμοργ. ἀποστροφή 2.
 αμοργ. ἀπότεν 8.
 αμοργ. ἀράθυμος 8.
 αμοργ. ἀργανιά 10. 32.
 αμοργ. ἀργαστήρια 10.
 αμοργ. ἄρθηκας 8.
 αμοργ. ἀρίγανη 10.
 αμοργ. ἀρίφνητος 3.
 αμοργ. ἀρμαθιά 10. 32.
 ἀρμάθα 10.
 ἀρμαθός 10. 32.
 αμοργ. ἀρμαστός 2.
 ἀρμηνεύγω 5.
 αμοργ. ἀρραβύνας 2.
 αμοργ. ἀρραβωνιαστι-
 κός 2.
 αμοργ. ἀρτύτσι 10.
 αμοργ. ἀρφανός 10.
 ἀρωτῶ 10. 16 ff.
 αμοργ. ἀσερνικό 2.
 αμοργ. ἀσινιός 10. 35.
 ἀσκιά 9.
 αμοργ. ἀστακός 2.
 αμοργ. ἀστάζυ 8. 18.
 ἀστάχυ 16.
 ἀστράλια 3.
 αμοργ. ἀστράφτει 2.
 αμοργ. ἀσφεντόνα 8.
 αμοργ. ἀσφοντόνα 8. 36.
 αμοργ. ἀσφοντύλι 8.
 Βονα. αὐτό 25.
 ἀτός 12.
 αμοργ. αὐτουνού 2. 12.
 ἀφάλι 10.
 αμοργ. ἀφαλός 4. 10.
 αμοργ. ἀφήνω 2. 7. 13.
 αμοργ. ἀφοράδα 8.
 αμοργ. ἀφράτος 2.
 αμοργ. ἀφ'τό 37.
 ἀχειλί 8.
 ἀχινιός 10. 16. 35.
 ἀχινός 35.
 αμοργ. ἀχλάδι 2.
 αμοργ. ἀχταπόδι 10.
 ἀχτίνα 11.
 βαγγέλιο 5. 30.
 αμοργ. βαντζέλιο 5. 30.
 αμοργ. βαρεῖα 32.
 αμοργ. βγάζω 7.
 αμοργ. βγάλλω 13.
 αμοργ. βγενικός 6.
 αμοργ. Βιόκατρο 30.
 αμοργ. βλοητικά 7.
 αμοργ. βλοῦ 7.
 αμοργ. βούδι 26.
 ἔβρισκω (εὐρίσκω) 7. 18.
 ἔβροδέχτης 4. 17.
 αμοργ. βυζά 34.
 αμοργ. γαδάρα 25.
 αμοργ. γάδαρος 25.
 αμοργ. γαδουριές 25.
 αμοργ. Γαδουρόκωλα 25.
 γαῖδαρος 25.
 αμοργ. γαῖνω 8.
 αμοργ. γάπα 3.
 αμοργ. γγόνιν 5.
 αμοργ. γδί 7. 36.
 γελάδι 2.
 αμοργ. γιά 7. 32.
 αμοργ. Γιάλη 6.
 αμοργ. Γιαλινὰς 6.
 γιαλίζω 30.
 αμοργ. γιαλός 6.
 αμοργ. γιάδεμι 37.
 γιασιμί 47.
 αμοργ. γιασιμένος 8.
 γιασουμί 37.
 γιασυμίν 37.
 αμοργ. γιατρός 30.
 γίδι 5.
 γκάλιασμα 2.

| | | |
|------------------------|------------------------|---------------------------------|
| γκαλῶ 2. | amorg. ἔλεημοσύνη 24. | amorg. ἐρπίζω 5. |
| amorg. γκρεμίζω 6. | amorg. (ἐ)λίος 13. 33. | amorg. ἐρωτῶ, ἐρω- |
| amorg. γκρεμός 6. | amorg. ἔφηκα 13. | τοῦσε 5 ¹ . |
| amorg. γλυτύνω 6. | amorg. ἐμικό 13. | ἐκία 9. |
| amorg. γονιῶ 32. | ἐμικό 13. | amorg. ἐς 9. 12. |
| γουδί 7. 37. | ἐμικό 13. | amorg. ἐτεινής 12. |
| amorg. γούμενος 7. | amorg. ἔμπα 7. | amorg. ἐτθυμοῦμαι 5. |
| amorg. γουρνιά 36. | amorg. ἐμπαίνασι 7. | amorg. ἔτοιμος 5. 11. |
| amorg. γρήγορος 6. | amorg. ἐμπήκα 7. | ἐτότε 9. 13. 17. |
| amorg. γριά 32. | amorg. ἐμπρός 7. | ἐτοῦνος 17. |
| γυαλίζω 30. | ἐνα 13. | amorg. ἐτουνου 12. |
| amorg. γυαλίζω 30. | amorg. ἐννιά 5. 32. | amorg. ἐτούτος 9. 12. 17. |
| amorg. γυαλιστής 30. | amorg. ἐννοια 5. 30. | amorg. ἐτσεῖ 5. |
| γυόςμος 32. | ἐνοικιαστής 5. | amorg. ἐστεῖνος 5. |
| amorg. Γύφτος 6. | amorg. ἐντίζω 5. | amorg. ἔτσι 5. 13. |
| amorg. δριαβάτρα 34. | amorg. ἐντίζιλῶν 12. | amorg. εὐλοητικά 24. |
| amorg. δεκοχτάδερφους | amorg. ἐντίζυος 5. | amorg. εὐλοῶ 7. |
| 21. | amorg. ἐντροπή 7. | amorg. εὐρέθη 7. |
| amorg. δεκοχτώ 21. | ἔξαφνα 10. | amorg. εὐρεθήκασι 7. |
| amorg. δέ(ν) (= οὐδέν) | amorg. ἐξεγυμνῶσαν 7. | amorg. εὐρίσκω 7. 18. |
| 4. | amorg. ἐξευγάλωντας 7. | amorg. εὐροῦν 7. |
| δίζω 5. | amorg. ἐξεφόρτωσε 7. | εὐτο- 12. |
| διακόζια 29. | amorg. ἐξέφυεν 7. | amorg. εὐτταιρος 5. |
| δόντι 4. 16. | amorg. ἐξημέρωμα(ν) 5. | amorg. εὐττή 5. |
| amorg. δουλιῶ 30. | 7. | amorg. ἔφασα, ἔφαμα, |
| amorg. δραπάνι 35. | (ἐ)ξοδεύω 35. | ἔφασι 21. |
| amorg. δυό 30. | (ἐ)ξόδια 35. | ἐφέτος 13. 17. |
| δύοςμος 32. | (ἐ)ξοδιάζω 35. | amorg. ἐχιδνῶ 11 ² . |
| amorg. δυόςμος 7. 32. | amorg. ἐξοχή 11 f. | amorg. ἔψιμος 13. |
| amorg. δώ, δέ 8. | amorg. ἐπα 5. | amorg. ζᾷ 20. |
| amorg. ἐβάλλει 9. | amorg. ἐπαδᾶ 5. | amorg. ζαινοταφείο 32. |
| amorg. ἔβγα 7. | amorg. ἐπαίρνανε 7. | ζάρω (= οὐζάρω) 5. |
| amorg. ἐβγάλαμε 7. | amorg. ἐπειδής 5. | smorg. ζῶ 21. |
| amorg. ἐβλοητικά 7. | ἐπέρυσι 17. | amorg. ἥβγαλα 13. |
| amorg. ἐγάπησα 13. | amorg. ἐπέρυσι 9. | ἥλιος 17. 29. |
| ἐγγόνι 5. | amorg. ἐπήα 13. 33. | amorg. ἥλιος 7. 30. |
| ἐγδίν 36. | amorg. ἐπήραν 7. | amorg. ἥπιασε 32. |
| ἐγώ 5. 12. | ἐπίς' 13. | ἥσκια 17. |
| amorg. ἐγώ 'μουν 21. | amorg. ἐπίζω 13. | amorg. ἥφικα 7. 13. |
| ἐδῶ 5. 13. | amorg. ἐποδγιαντρά- | amorg. ἥφικασι 7. |
| amorg. εἰκονισματάρικ | τικε 30. | amorg. ἥφικα 7. 13. |
| 7. 18. | amorg. ἐργαλειό 5. 32. | Θανάξ 17. |
| amorg. εἰκοῖσι 7. 37. | amorg. ἐρημνιά 5. | amorg. θεγέ μου 31. |
| amorg. εἶπα 8. | amorg. ἔρημος 5 f. | θεός 27. 31. |
| εἰσπράκτορας 18. | amorg. Ἐρηνιό 13. | amorg. θερί 32 ¹ . |
| ἐκεῖ 13. | amorg. Ἐρίνη 13. | amorg. θερίο 32. |
| ἐκείνος 12. 17. | amorg. ἐρμηνεύγω 5. | Θετόκικ 31. |
| amorg. ἐκκλησά 5. 33. | amorg. ἐρπίδα 5. | θιός 31. 34. |

| | | |
|-------------------------|-------------------------|-------------------------|
| θιωρῶ 31 ¹ . | amorg. λεμονιά 25. | amorg. μπορῶ 6. |
| Θοδωρῆς 31. | ἡλεμοσύνη 25. | ναυρπητήρι 2. |
| Θόδωρος 31. | amorg. λές, λέ, λείεις, | amorg. νετυώνω 3. |
| θολόγος 31. | λέει 22. 24 f. | νήλιος 7. |
| θουρῶ 30. | amorg. λέσι 22. | amorg. νηρά 33. |
| amorg. θυμούμαι 5. | amorg. λέτε 22. | amorg. νηώτης 29. 33. |
| amorg. θυχός 30. | amorg. λεύτερος 6. 11. | amorg. νήατα 32. |
| amorg. θωρῶ 21. 30. 34. | amorg. λέω 21. | amorg. Νικαριά 8. 32. |
| amorg. ἴδι 5. | λητρουβεῖο 5. | amorg. Νικολός 21. |
| amorg. ἰδικός 7. | amorg. Λιάδο 8. | amorg. Νικουριά 11. |
| ἰδάω 34. | amorg. λιάω 8. 30. | Νιό 3 ¹ . |
| ἰκιά 9. | amorg. λί(γ)ος 4. 13. | amorg. νιός, νιά 32. |
| ἰκκιος 9. 17. | λιμόνι 25. | amorg. νοίτσι 5. |
| ἰμιλλά 15. | amorg. Λιάδια 8. | Βοη. νόμα 3. |
| ἰμιτ' 15. | amorg. λιοντάρι 30. | amorg. νομάτοι 4. 17. |
| καημένο 25. | amorg. λιουρίβι 5. 30. | amorg. νοριά 32. |
| amorg. Καμένες, Καμέ- | amorg. λυαριά 8. 32. | amorg. νορίτσα 5. 11. |
| νη 25. | amorg. λυθρίνι 5. | vociia 31. |
| amorg. καμένο 25. | λῶ 21. | νουρά 5. |
| amorg. καναπόμπαρο | amorg. μαίρεινγε 24. | amorg. ντροπή 7. |
| 11. | amorg. μάϊ 24. | amorg. νύχι 4. |
| καπινός 36. | amorg. Μακαριές 37. | amorg. νυχάτος 4. |
| amorg. καπνός 36. | amorg. μαργαριταρένια | amorg. νυχοποδαράτος |
| amorg. καρασούλι 24. | 34. | 4. |
| amorg. Καριώτης 8. | ματα- 36. | νώμος 3 ¹ . |
| amorg. καρτερῶ 9. | amorg. μάτι 4. 16 ff. | νωπός 31. |
| κείνος 5. | amorg. μάτια 30. | amorg. ἑάστερος 6. |
| κελαδῶ 25. | amorg. ματώνω 6. | amorg. ξεβρίζω 13. |
| κελαῖδω 25 f. | amorg. μέ (μετά) 37. | amorg. ξεῖδι 4. |
| κηλαδουργῶ 25. | amorg. μέρα 7. | amorg. Ξενοταφεῖο 32. |
| κλαύγω 25. | amorg. μερόνυχτο 7. | amorg. ξεράττωσε 7. |
| ἴκι (= οὐκί) 5. 17. | amorg. μερώνω 8. | amorg. ξερό 'τανε 21. |
| κλάϊματα 25. | Βοη. mesaκό 33. | amorg. ξετάω 7. |
| amorg. κλάματα 25. | amorg. μιλῶ 4. | ξημέρωμα 5. 7. |
| κοιλαδῶ 25. | amorg. μικά 13. | amorg. ξεδιάγω 35. |
| amorg. κονόμισσα 7. 18. | amorg. μικό 8. | amorg. ξεδιάψε 7. |
| κονόμος 7. | Μιχάλης 25. | amorg. ξεράφια 30. |
| amorg. κρεβάτοστρώσα | amorg. μνοῦχος 6. 37. | Ξωδικό 5 ³ . |
| 33. | amorg. μοιάω 4. 30. | amorg. Ξώδοτος 6. |
| amorg. κριάτα 32. | amorg. μοιρασά 33. | Ξωθικά 5 ³ . |
| κυρία 31. | amorg. μονοκκλησία 21. | amorg. Ξωτικό 5. |
| amorg. λάδι 5. | amorg. μορφοκόριτσο 4. | amorg. Ὀβριός 11. 32. |
| amorg. λάφι 5. | μουνούχος 37. | amorg. ὀγρός 11. |
| λείμονι 25. | amorg. μοῦργος 3. | οἰκείουται 27. |
| amorg. λεημοσύνη 6. | amorg. μπαίνω 7. | οἰνάρη 23. |
| λεκάτη 10. | amorg. μπερδέτης 6. | amorg. ὀλεούθερος 11. |
| amorg. λέμε 21 f. | amorg. μπερδεύω 6. | ὄλιος 17. |
| amorg. λεμόνι 25. | amorg. μπήω 6. | amorg. ὄλος 3. |

| | | |
|---------------------------------|------------------------------------|--------------------------|
| (δ)μβροδέχτης 4. | amorg. πᾶμε 20. | amorg. Ῥήνη 8. |
| δμμάτι 18. | amorg. παναῦρι 35 ¹ . | amorg. Ῥηνιό 8. 13. 32. |
| amorg. ὁμολοά 4. | πάνεμο 2. | ρίγάνι 10. 32. |
| amorg. ὁμορφος 11. | amorg. π'ἀνεστέναξε 21. | amorg. ῥίφι 6. |
| ὁμπρός 17. | amorg. Πανσάβαστος 35. | amorg. ῥκουδῶ 2. |
| amorg. ὁμπυος 11. | amorg. παντρεύω 8. | ῥματιώνων 2. |
| amorg. ὄνομα 3 f. | amorg. πάνω 11. 17. | amorg. ῥοβέθια 6. |
| ὀνομάτοι 4. | amorg. πάπλωμα 5. | amorg. ῥόβι 4. |
| amorg. ὀνομάτω 3. | amorg. παρμένο 7. | amorg. ῥολοῖ 4. 24. |
| ὄξεδρα 17. | amorg. πᾶς, πάεις, πᾶ, πάει 25. | amorg. ῥουδι 26. |
| amorg. ὄξερχή 11 f. | amorg. πατινιώτικο 36. | amorg. ῥουδιὰ 26. |
| amorg. ὄξω 11. 17. | amorg. Πάτινο 36. | amorg. ῥτούνι 4. 36. |
| ὀπλεῖα 36. | amorg. πάω 8. | ῥωτῶ 17 f. |
| amorg. ὀπου 3. | amorg. πεθυμῶ 6. | amorg. κατόνι 34. |
| amorg. ὀπου 3. | amorg. πελείουντε 36. | amorg. ἐάζω 8. 34. |
| amorg. ὀπου ἔτον 22. | amorg. περγελῶ 10 ¹ . | zak. <i>sāli</i> 34. |
| amorg. ὀπου ἔχε 22. | amorg. περίσσα 34. | κάλιαγκος 34. |
| amorg. ὀπως 3. | amorg. περισός 34. | amorg. κάλιο 34. |
| ὀρjá 5. | amorg. πετραζήλι 6. | κάνω 34. |
| ὀρμαθός 10. | amorg. πηαίνω 8. 33. | amorg. σαμός 7. 34. |
| ὀρμηνεύω 5. | πιάσης 27. | ἐάχλα 34. |
| ὀρμηνεύω 16. | amorg. πῖό 30. | amorg. εἶλι 8. |
| amorg. ὀρνιθες 3. | amorg. πίτροπος 6. | amorg. ἐέλι 6. |
| amorg. Ὀρνιθοσπηλιά 3. | πλειόνως 27. | cernικό 2. |
| amorg. ὀρνιός 11. | πλούσιον 27. | amorg. σεῦκλο 37. |
| amorg. ὀροῖ 3. 36. | Bona. <i>pluso</i> 33. | κέφκουλο 37. |
| ὀρπίδα 17. | amorg. πό (ἀπό) 3. | κέφουκλο 37. |
| ὀρπίζω 16 f. | ποκοίλι 7. | σημειώνων 30. |
| amorg. ὀρί 11. | amorg. ποτκοίλι 7. | εἰάζω 34. |
| ὀρκιά 9. | amorg. ποτκόμισο 7. | amorg. σκαργιού 32. |
| ὀρκιος 17. | amorg. πούλεια 36. | amorg. σκαρί 6. 32. |
| amorg. ὀσπίτιν 4. | amorg. πουλησία 32. | σκάριον 6 ¹ . |
| amorg. ὀστέα 9. 17. 34. | amorg. ποῦ ἔμαι 22. | σκιὰ 9. |
| Condoofuri. <i>otesi</i> 13. | amorg. ποῦ ἔνε 22. | amorg. σκυλαρίτσα 34. |
| ὀτοιμος 5. 11. | amorg. ποῦ ἔεις 22. | amorg. σ' ὁ 21. |
| Bona. <i>otu</i> 13. | amorg. πρασά 33. | amorg. σουπιὰ 32. |
| οὔλος 3. | amorg. πρεπέρυς 9. | amorg. σπαράϊ 3. |
| ὀφάλι 10. | amorg. προξενήτρια 34. | σπαραῖα 3. |
| ὀφκαιρος 5. | amorg. προστιάδα 33. | amorg. σπιλήνα 36. |
| amorg. ὀχεντρα 11. | <i>prize</i> 35. | amorg. σπίτι 4. |
| ὀχι 17. | amorg. πῶ, πῆς, πέ 8. | σπιλήνα 36. |
| ὀχτιδα 11. | amorg. ἔπωρικά 4. | στακός 2. |
| ὀχτρός 11. 14. 17. | amorg. πωρικό 4. | σταῦ 8. 18. |
| amorg. παιδί, παιδιῶ 30. 37. | ράδja (= οὐράδια) 5. | amorg. στραδάλια 3. |
| παιδιά 29. | ράθυμος 8. | amorg. στρααλιάζω 3. |
| amorg. παίρνω 7. 13. | amorg. Ῥακλειά 7. 32 f. | στρατιώται 27. |
| amorg. παλιός 30. | amorg. ῥημάζω 6. | amorg. στρεῖδι 4. |
| | | amorg. συκαμινά 32. |

amorg. cφαλῶ 3.
 amorg. cφάχτορας 7. 18.
 cφοντύλι 8.
 amorg. cῶβρακα 6.
 cωκάλτcαιc 6.
 amorg. cωκάρδι 6.
 amorg. cῶκαρτcεc 6.
 amorg. cῶπα 34.
 amorg. cῶπαίνω 34.
 amorg. cῶριαcτρο 32. 34.
 amorg. cῶχορο 6.
 amorg. τάγῶρι 21.
 amorg. ταίρι 6.
 amorg. τάνεμάζωμα 2.
 amorg. τάχα 21.
 τελειώνω 26.
 amorg. τ' ἔπαθεc 22.
 τίμιoc 29.
 amorg. τῶκλειce 21.
 amorg. τῶκουce 21.
 amorg. τῶπα 21.
 amorg. τῶτεc 9.
 amorg. τῶχω' γῶ 21.
 amorg. τριcά 33.
 amorg. τριχιά 34.
 amorg. τρώειc, τρώει
 21. 24.
 amorg. τρώμε 21.
 amorg. τρώνε 21.
 amorg. τρώουci 21. 24.
 amorg. τρώci 21. 24.
 amorg. τρώτε 21.
 amorg. τρώω 21.
 amorg. τcαι' ᾗηc 22.
 amorg. τc' ἔγῶ 22.
 amorg. τcηλαδῶ 25.
 amorg. τcῶφλι 6.
 amorg. ὕγιανε 7.
 amorg. ὕπάρονταc 7. 13.
 amorg. ὕπόcκομαι 7. 18.
 amorg. ὕcτεpo 7.
 amorg. φάδι 7.
 amorg. φαλόc 4. 10. 17.
 amorg. φῶc 21.
 amorg. φατόλι 34.
 Bona *fasiili* 34.
 amorg. φελᾶ 4.
 amorg. φίδι 4.

amorg. φικροῦμαι 6.
 amorg. Φ(ι)ρικκάλα 36.
 φκειάνω 6.
 amorg. φλῶριά 32.
 amorg. φρύδι 4.
 φτειάνω 6.
 amorg. φτcάνω 6.
 amorg. φτcερέζω 6.
 amorg. φτcερνῶ 6.
 amorg. φτυcίcμένoc 6.
 amorg. φυτειά 32.
 amorg. φωτγιά 30.
 amorg. χαδεύγω 8. 25.
 χαδεύω 25.
 χαεύκω 25.
 χαῖδεύγω 25.
 χαῖδεύω 25.
 χεῖλι 8.
 amorg. χιλιμουνητῶ 36.
 χιωρῶ 31¹.
 amorg. χνάρι 7.
 amorg. χορεύτρια 34.
 Bona. *khoró* 30.
 amorg. χρημνητηρῶ 36.
 amorg. χρουcoφóc 21.
 χρουcτῶ 30.
 amorg. χρωcτῶ 21. 30.
 amorg. ψάθα 34.
 amorg. ψάρι 4.
 amorg. ψηλόc 8.

Albanesisch.

gëi 91¹.
gëndem 91¹.
pas 184.

Lateinisch.

acus 123.
agna 123.
amabam, amabas 151.
 202. 210.
anas 190. 194. 196. 196².
animus 202. 329².
anta 196².
arare 205.
aratrum 205.

arcus 124.
arduius 196¹.
argentum 196¹.
argilla 196¹.
armiger 114.
armus 195. 196¹.
ars, artis 196¹.
asinus 64¹.
assedo 113.
astrum 54.
auspex 115.
bibo, bibonis 113.
carpo 194. 198.
caupo 112.
centum 108. 168.
cerebrum 197. 200.
clades 195. 205.
 mlat. *clāmeum* 356.
 mlat. *clamum* 333.
cluo 151.
coctio 155.
coctus 141. 155.
conjux 115.
crabro 195.
crates 193. 195.
dator 54.
datus 107. 202¹.
disco 98.
doceo 98.
domare 200. 204.
dominus 197.
domitor 204.
domitum 197.
donum 107.
draco 112.
durus 196.
dux 115.
edo, edonis 113.
erro erronis 114.
ēsi 188¹.
estis 154.
feram 202. 204. 210.
feretrius 197.
feretrum 197.
ferunto 182.
fetutina 94².
fors 204.
fragor 208.

| | | |
|--|--|---|
| <i>fracinus</i> 195. | <i>memento</i> 103. | <i>secundus</i> 183. |
| <i>fuam, fuas, fuat</i> 151 f. | <i>molo</i> 144. | <i>sedeo</i> 201. |
| 202. 205. 210. | <i>molitum</i> 197. | <i>semifer</i> 115. |
| <i>gelefactus</i> 197. | <i>morior</i> 146 f. | <i>sentina</i> 90. 94. |
| <i>genetrix</i> 210. | <i>mulgeo</i> 194. | <i>signifer</i> 115. |
| <i>genitor</i> 200. 210. | <i>narrare</i> 196. | <i>sororem</i> 72 ³ . |
| <i>genitum</i> 194. 196 f. | <i>natio</i> 196. 211. | <i>specio</i> 154. |
| <i>genu</i> 147. | <i>natu (maior natu)</i> 196. | <i>sternuo</i> 62 ¹ . 157. |
| <i>genus</i> 168. | <i>natus</i> 194. 205. | <i>stramen</i> 197. |
| <i>gero, geronis</i> 114. | <i>nosco</i> 196. 205. | <i>stratus</i> 195. 197. |
| <i>glans</i> 195. 209 f. | <i>obsessus</i> 155. | <i>tectum</i> 188 ¹ . |
| <i>glos</i> 209. | <i>orior</i> 146. | <i>tego</i> 153. |
| <i>gnarus</i> 196. 205. | <i>pars, partis</i> 196 ¹ . | <i>tenebrae</i> 193. 197. 200. |
| <i>gnatus</i> 196. | <i>gedo</i> 93 ³ . | 204. |
| <i>granum</i> 195. | <i>pensare</i> 328. | <i>tentus</i> 108. 156. |
| <i>gratus</i> 195. | <i>pes, pedem</i> 148. 160. | <i>tenuis</i> 145. |
| <i>gulo</i> 112. | 187. | <i>terebra</i> 197. 201. |
| <i>hedera</i> 91. 154. | <i>peto</i> 153. | <i>trabs</i> 211. |
| <i>hiare</i> 154. | <i>planus</i> 195. | <i>tragula</i> 198. |
| <i>homo</i> 114. | <i>plenus</i> 195. 198. 203. | <i>tubicen</i> 115. |
| <i>janitrices</i> 196 ² . 197. | <i>pleo, plevi, pletum</i> 195. | <i>tulat</i> 200. 204. 206. |
| <i>incubo, incubonis</i> 113. | 203 f. 210. | <i>tuli</i> 144. |
| <i>indigena</i> 191. 210. | <i>porta</i> 94 ² . | <i>vacca</i> 112. |
| <i>inquinare</i> 79. | <i>portio</i> 196 ¹ . | <i>vapor</i> 156. |
| <i>intellexi</i> 188 ¹ . | <i>prae</i> 146. | <i>venio</i> 146. |
| <i>Jovem</i> 149. | <i>praeda</i> 91 f. 95 f. | <i>verbum</i> 121. |
| <i>junctus</i> 94. | <i>praedo</i> 112. | <i>Vesta</i> 154. |
| <i>lac</i> 195. 204. 209. | <i>praeses</i> 115. | <i>videro</i> 187 ¹ . |
| <i>lana</i> 195 f. | <i>prandium</i> 195. | <i>visus</i> 70 ¹ . |
| <i>largus</i> 196 ¹ . | <i>prehendo</i> 91. | <i>volo, volonis</i> 114. |
| <i>lātus</i> 193. 195. 198. 204. | <i>provisus</i> 70 ¹ . | <i>volo</i> 144. |
| <i>lectica</i> 94. | <i>putus</i> 107. | <i>vomitus</i> 197. |
| <i>lectum</i> 188 ¹ . | <i>quadraginta</i> 195. 198. | <i>vorare</i> 204. |
| <i>lego, lectus</i> 188 ¹ . | <i>quartus</i> 196 ¹ . | |
| <i>legimus</i> 188 ¹ . | <i>quercus</i> 284. | |
| <i>leo</i> 112. | <i>radix</i> 193. 195. 206. 211. | |
| <i>lex</i> 187. 210. | <i>ramus</i> 195. | |
| <i>lexi</i> 187. 188 ¹ . 190 ¹ . | <i>rapo, raponis</i> 114. | |
| <i>locus</i> 121. | <i>rectus</i> 188 ¹ . | |
| <i>luo</i> 151. | <i>remus</i> 205. | |
| <i>malere</i> 205. | <i>rex</i> 113. 187. | |
| <i>mando, mandonis</i> 112. | <i>rexi</i> 187. 188 ¹ . | |
| 114. | <i>rubrum</i> 57. | |
| <i>mango</i> 112. | <i>ruo</i> 151. | |
| <i>mattus</i> 85. | <i>russus</i> 60. | |
| <i>matuta</i> 94 ² . | <i>salix</i> 124. | |
| <i>matutinus</i> 94 ² . | <i>sanctus</i> 94. | |
| <i>medius</i> 152. | <i>sator</i> 54. | |
| | | Umbrisch. |
| | | <i>an-</i> (privativ.) 196 ² . |
| | | <i>arfertur</i> 210. |
| | | <i>dirstu</i> 106. |
| | | <i>persnih(i)mu</i> 51 ¹ . |
| | | <i>teřtu</i> 68. 106. |
| | | Oskisch. |
| | | <i>an-</i> (privativ.) 196 ² . |
| | | <i>aragetud</i> 196 ¹ . |
| | | <i>genetai</i> 197. |

Altfranzösisch.*ente* 328.*ténte* 328.**Französisch.***aiglefin* 273.*aigrefin* 273.*équelfin* 274.*esclefin* 274.*hase* 134.*laine* 196.*petit* 141.**Spanisch.***truchuela* 273.**Altirisch.***bläith* 197 f. 205.*boingim* 109²,*éo* 124.*län* 197 f. 211.*melin* 197.*rofess* 70¹.*sesc* 90.*tana* 145.*tarathar* 197 f. 200.**Gallisch.***rīx* 113. 187.*trigaranus* 197.**Kymrisch.***bluwd* 197.*hysp* 90.*lawn* 197.*yeh* 112.*yw* 124.**Gotisch.***ahana* 123. 125.*ainfalpaba* 129.*ainfalpei* 129.*ainlābim* 131.*alleis* 127.*alds* 127.*alpeis* 127.*alpiza* 127.*anawairþs* 129.*andwairþi* 130.*andwairþs* 129.*anþar* 132.*anza* 133.*arms* 195.*auhns* 132.*auhsa* 112. 114.*auso* 122.*bagms* 133.*bairandau* 179 ff.*baurans* 143 ff. 155. 204.*bērum* 145. 155.*balþa* 130.*balþaba* 130.*balþei* 130.*balþjan* 130.*barn* 204.*basi* 122.*bigitan* 92. 95.*bloþ* 120.*broþar* 55¹.*budans* 158.*bundun* 103.*dauhtar* 54. 55¹. *dauh-**trum* 55¹.*daups* 127.*daupus* 127.*diubi* 124.*diuz* 190.*drigkan* 116.*driusan* 117.*fadar* 55¹.*fairguni* 284.*fairþus* 121.*fairzna* 125.*falþan* 129.*fauragaggja* 116.*fiskja* 116.*fiskon* 116.*fisks* 116.*fōtus*, *fōtu* 148. 160.*framapjana* 128.*framaps* 128.*framwairþis* 129.*fraslindan* 327.*frapi* 128.*frapjan* 128.*friþareiks* 107.*frōd-* 128.*fullawita* 115.*fulls* 193. 203. 211.*gaggan* 116.*gaidw* 340.*gajuka* 115.*ganah* 128.*ganauha* 128.*ganohjan* 128.*ganohnan* 128.*ganohs* 128.*gibans*, *gēbum* 155.*gitan* 95.*guma* 114.*gup* 120 f.*haifsts* 342.*hallus* 195.*hardus* 157.*hauhs* 126.*haurds* 193. 195.*haurn* 116.*haurnja* 116.*himinakunds* 194.*hliup* 188¹.*huggrjan* 133.*huhrus* 133.*hulps* 130.*im* 177 f.*imma* 178.*kas* 120.*kaurn* 193 ff.*kaurus* 145. 187.*knod-* 205.*-kunds* 194. 196. 205.*kunnan* 205.*kunnaiþ* 81¹.*kunþs* 130. 193. 205.*qibus* 155.*liga* 94.*managfalpei* 129.*menoþs* 333.

miluks 193 ff. 204. 210.
mimz 179.
mulda 197. 205.
munan 143.
munais 108².
munaiþ 75 80.
níman, nemun 155. 188.
numans 155.
neh 130.
nehva 130.
nehvis 130.
nehþjan 130.
nehundja 130.
raus 120.
razn 121.
siggan 90. 94.
sitans, setum 148. 155.
 188.
siuks 211.
skulan 144.
stiur 57.
sunjis 301.
tagr 121.
tvalib, tvalif, tvalibe,
tvalibim 131.
þairko 198.
þamma 177 ff.
þaurus 101.
þriskan, þruskans 158.
þulan 144. 204.
þwairhs 129.
undaurnimats 354.
ufarmunnonds 108².
unfrodans, unfroþans
 128.
unhulpa 130.
unhulpo 130.
unwis 70¹.
unwita 115.
unwunands 144.
usaman 329².
usbalþeins 130.
usliþa 117.
wahsjan 228.
wainags 342.
wairþ 127.
wairþs 127.
waurd 121.

waurts 193. 195. 211.
waurþun 101.
weinabasi 122.
weinadrugkja 116.
witum 158.
wiþrawairþs 129 f.
wraigs 340.
wulands 144.
wulfs 134.
wulla 193. 195 f.
wunds 193.

Altwestnordisch.

aldenn 127.
ás 133.
bakarofn 133.
ballr 130.
bito 158.
biqrk 194.
Borgundarholmr 282.
brandofn 133.
bqrgr 133.
bærkr 195.
dræri 117.
einfaldan 129.
elgr 134.
ellre 127.
endr 132.
erom, erod 154.
farre 134.
feiminn 342.
fiqr 121.
fold 121.
frama 329.
gler 120.
hallr 195.
hálmr 195.
hamarr 194.
haugr 126 f.
hegre 134.
hére 134.
heri 134.
hertogi 116.
hidlmbri 115.
Hlésey 283.
hollr 130.
hrærar 133.

Jamtr 194.
iód 303.
ker 120.
kiarni 194.
korrinn 117.
kærrinn 117.
leggr 133.
lær 133.
melr 133.
nei 341.
ofn 132 f.
ofngriót 133.
ofnhús 133.
ofnstofa 133.
ogn 132.
rann 121.
ræyr 120.
Sânsey 283.
senna 319.
sess 155.
Siarnareyjar 282.
skeifr 129.
skel 273.
skialgr 129.
steinofn 133.
stofuofn 133.
symia 146.
tá 225.
tár 121.
toginn 116.
valkeri 117.
Vambarholmr 282.
veisa 343.
ýr 124.
þiód 290¹.
þræll 133.
qnd 194.
ðera 346¹.
elberi 115.
ør, ørve 124.
øyra 122.

Altschwedisch.

bundi 142.
ênfallan 129.
fiæll 121.
glar 120.

höghri 127.
kar 120.
räsar 133.
siu 142.
ughn 132.

Altgotländisch.

hoygri 127,

Neuschwedisch.

dial. *farg* 133.
fargalt 133.
jordbär 272.
dial. *miäg* 134.
sülg 124.
ugn 132.

Altdänisch.

høghre 127.

Althochdeutsch.

ādara 123.
afalōn 129.
agana 123. 125.
ahir 123.
alt 127. 131.
alter 131.
althron 127.
ambaht 315².
ambahti 315.
ana 332.
anasezzo 113. 115.
anchlāo 330.
āno 196².
anut 194. 196².
art 196¹.
aruntporo 114.
ās 188¹.
Ato 343.
bar 130¹.
barg 133.
barh 133.
barn 195.
beri 122.

bettiriso 117.
birihha 194 f.
bluoma 357.
bluot 120.
boum 133.
brambere 122.
bret 121.
brunadara 123.
demar 194. 204. 210¹.
demo 178.
denni 315.
dinstar 204.
diob 124.
diuba, diufa 123 f.
dolēn 145.
drigil 133.
dunni 145.
dverah 129.
dverwen 129.
eibar 129.
eivar 129.
einfalti 129.
einlif 131 f.
einlifto 132.
eino 357.
eitouen 133.
elaho 134.
elimosina 338.
eliporo 114.
elira 336.
elthiron 127.
emazzig 194.
emiz 194.
enit 194.
erdbēri 122.
ezzo 115.
-falt 129.
farah 133.
farro 134.
faterslaho 117.
feld 121.
fenna 317.
ferah 121.
fersana 125.
fihala 125.
fiola 125.
fiolōn 125.
viurovan 133.

fluoc 133.
folma 209.
fraballicho 129.
frabari 129.
fravalī 129.
framadi 128.
freveli 129.
fremidi 128.
fridu 107.
frut 128.
garingo 327.
gedult 193.
geleite 348.
gelende 315.
giburt 204.
gidult 195. 204.
gihengig 320.
ginuoc 128.
giriran 117.
gislaht 324.
glas 120.
gumo 114.
halda 195.
halm, halam 195.
halsadara 123.
haneberi 122.
hano 115.
haram 195.
haso 134.
hebig 128 f.
hefig 128 f.
hehara 134.
heiti 348.
heitperi 122.
hengen 318¹.
herizogo 114. 116.
herizoho 116.
hindbere 122.
hiruz 194. 200. 210.
hold 130.
hornaz 195.
hornobero 115.
horo 121.
hrado, hrador, hradost
 128.
hūfo 113.
hulda 335¹.
huldig 334.

hundisbere 122.
hungar 133.
hwenni 315.
igo 124.
iha 124.
imo 178.
inadri 123.
inaldre 131.
inwertes 130.
iwa 124.
jisu 153.
chalhouan 133.
kerno 121. 194.
cherseperi 122.
kind, kinth 120.
chind 194.
chiuwu 151.
knëtan 158.
korn 121.
kortar 121.
chranuh 206. 211.
krësan 158.
cumu 144.
quetan 117.
quirnalperi 122.
leidir 348.
leodslaho 117.
lungar 86.
lungun, -unnā 353.
magar 313³.
magazogo 114. 116.
magazoho 116.
magtzhana 116.
malta 123.
manezo 115.
manslago 117.
melda 122 f. 125.
mëzzan 158.
mīlūh, mīlīh, mīlch 194.
molta 122. 125. 205.
mord 127. 188¹. 209.
mulberi 122.
muntporo 114 f.
namōn 330.
niomēr 359.
ōdebero 115.
ofan 132.
olebere 122.

ōra 122.
pihalti 335.
pirihha 194.
ploh 133.
plotadra 123.
rāmēn 333.
rīga 124.
rīha 124.
rōr 120.
ruova, ruaba 123.
ruobōn 123.
ruodar 205.
salaha 124.
seltan 336.
senadara 123.
senawa 194. 205.
sibun 132.
sibunto 132.
sīgan 94.
scelahān 129.
skēlah 129.
skil(ih)inter 129.
sciluf, scilaf 194.
slahta 323 f.
snuor 205.
speho 115.
steinouan 133.
stirna 195.
strengi 317.
sūbiri 128.
sūfiri 128.
sumar 194.
swarzperi 122.
swēval, swēbal 133.
tōd 127.
tōt 127.
trëtan 158.
tūdar 128.
tūfar 128.
unsubirida 128.
unsufrida 128.
unsuvercheite 128.
unsuvero 128.
uohaldi 335.
wārqueto 117.
waso 343.
weigir 348.
wechelterberi 122.

werd 127.
wibil 133.
wīnberi 122.
wīntarberi 122.
wulpa 134.
zahar 121.
zēha 124 f.
zeihhin 348.
zeichir 345.
zīd, zīdh 122.
zīt 122.
zogan 116.
zorn 193.
zubar 143.
zuelif 131 f.
zuelifto 132.

Mittelhochdeutsch.

end 132.
val 322.
verse 134.
hobel, houel 133.
houc 126.
ifer 129.
krage 206. 211.
nimmer 359.
rige 124.
rīhe 124.
scelftsch 273 f.
skelh 129.
schief 129.
smēlhe 124.
smēlwe 124.
stat 151.
stete 151.
swach 211.
unzen an 354³.
wibil, wivil 133.
zēwe 124 f.

Neuhochdeutsch.

Asien 27.
abart 270.
abschach 270.
abweg 270.
bereiten 143.

bocksbeutel 270 ff.
 borke 195.
 dorsch 273.
 erdbeere 272.
 erde 272.
 führe 284.
 hängematte 273.
 klamm 317.
 klemm 317.
 korn 195.
 obst 272.
 retten 97.
 sammet, samt 272 f.
 schülen 273.
 schellfisch 273 f.
 dial. schülchen 129.
 scholle 273.
 sickern 94.
 stadt 151.
 stätte 151.
 dial. seip 129.
 umgekehrt 274 f.
 versiegen 94.
 wolle 196.
 dial. zēb, zēbe 125.
 dial. zēwe 125.
 dial. zūwe 125.

Angelsächsisch.

ædre 123.
 Ælfréd 194.
 and 324.
 bearg 133.
 berie 122.
 blōd 120.
 bord 121.
 north. calfur 341.
 coren 117.
 cordor 121.
 eald 127.
 eare 122.
 earh, earwe 124.
 elles 338.
 ened 194.
 eoh 124.
 eolh 134.
 eow 124.

fāge 345.
 fæmne 342³.
 fearh 133.
 feorh 121.
 folctoga 116.
 folde 121.
 forma 195.
 fremde, fremede 128.
 320.
 fremde 128.
 fyrsn 125.
 genógum 128.
 glæren 120.
 glæs 120.
 hælfte 194.
 hærfest 194.
 hærdan 194.
 hara 134.
 heald 195.
 healm 195.
 heretoga 116.
 higora 134.
 hleowlora 117.
 hlūd 107¹.
 holh, holwes 121.
 horn, horwes 121.
 hornbora 114.
 hræd 128.
 hræd 128.
 hweol 155.
 ielde 337.
 iw 124.
 lār 124.
 lida 117.
 liden 117.
 north. lombur 341.
 lungen 353 f.
 molcen 193.
 mondas 357.
 mundbora 114.
 ond 324.
 Ongel 322.
 óder 132.
 plūme 357.
 rædbora 114.
 ræsn 121.
 ráw 124.
 rüh 130.

sældra 117.
 scáf, scáb 129.
 sceamu 356.
 sceolh 129.
 sculdhæta 334¹.
 sealh 124.
 seldan 337.
 seldum 337.
 sess 155.
 slægen 117.
 slaga 117.
 sundlida 117.
 sundor 354.
 sweordbora 114.
 tá 125.
 téar 121.
 tid 122.
 togen 116.
 tosamne 316.
 dæm 179.
 þweorh 129.
 under 354.
 undern 354.
 wægbora 114.
 wæpenbora 114.
 wæterædre 123.
 welm 195.
 werod 194.
 wíðercora 117.
 wylm 195.
 yndse 328.
 ýdlida 117.

Mittelenglisch.

ender 132.

Englisch.

bark 195.
 get 92.
 hebear 328.
 hecat 328.
 hegoat 328.
 scale 273.
 shegoat 328.

Altsächsisch.

athra 123.
eld 339.
endi 324.
erda 272.
folda 121.
folktogo 116.
fremithi 128.
frëson 347.
gigado 313³.
hangon 318¹.
harm 195.
heritogo 116.
hethin 348.
horu, horo 121.
hunderot 354.
kind 120.
kid 121.
mūd 121.
mund 121.
mundboro 114 f.
ruova 123.
strang 317.
sūbri 128.
sumar 194.
tīd 122.
togan 116.
wanan 194.
werd 127.
wīnberi 122.

Mittelniederdeutsch.

veilich, vēlich 348.
nimmer 359.

Neuniederdeutsch.

booksbüdel 270.
schellen 273.

Altniederfränkisch.

feitit 346.
lendin 315.

Mittelniederländisch.

domp 352.

geest 345.
nimmer 359.

Niederländisch.

bende 328³.
bes 122.
schelvisch 274.
speld 339.
tot aan 354³.

Friesisch.

(Altfriesisch unbezeichnet.)

ā 340 f. 344.
āch, āgun 341.
Ādawerth 343.
aech, āgen 345.
aefte 344.
aempte 325.
aemthe 325. 329.
aen 331. 344.
aendeel 331.
aendwaen 331.
aenfoel 331.
aeng 326³. 342.
aengheed 331.
aengste 326³.
aengstig 326³.
aennymet 331.
aenseke 331.
aensicht 331.
aensyaende 331.
aensprecek 331.
aentasta 331.
aerst 345.
aesga 344.
aesk 345.
aeskia 345.
aet 344.
saterl. āndje 312¹. 313.
āfrethe 341.
āfte 341.
āhwedder 341.
aider 341. 341².
ayder 344.
ayn 341². 342. 345.

ayndom 345.
aider 316.
aldera 316. 322.
aldirmon 322.
al(le)fta 345.
allende 328.
allenna, allinna 356 f.
allermānick, allermā-nalye 326.
allewene 342.
āmbocht, āmbucht,
āmbecht 315. 315².
326. 329.
amke 324.
ammant 344.
amme 329.
nfr. amme 324. 329.
āmpte 326. 329.
ān 341. 344.
ande 324.
anderda 326.
anderk 326. 329.
andert 329.
andern 315.
andletene, andlete 329.
332.
andwert 326. 329.
andwīrk 326. 329.
āne, ān 333².
anfer 331.
anflūchtinga 331.
angel 316. 324.
Angelond 322.
anglisk, -el(e)sk, an-gels 322.
ānich 342.
anckel, ankel 324. 329.
334.
ancker, anker 324. 329.
annemmen 331.
ansicht 331.
ansittande 331.
anspreka 331.
anspritzen 331.
antlit 324.
antwird 324 f.
anth 320.
anxt 329.

- ära* 346.
arbeyd, arbeid 349.
arist 342.
arra 343.
äs 344.
äsega 340 f.
äse 340. 342.
askia 342.
nfr. aste 342².
attha 346.
äthem, ädem 345.
äthum 342.
aththa 339. 343.
baen 325. 329.
baent 325.
nfr. baerne 313.
balckfällich 317.
bän 325. 329.
wang. ban 313.
bänd 329.
bang 324. 329.
bauc, banck, bank 316. 324.
banna 326. 329. 334.
banned 329.
bannen 323.
bant 315.
barna 319.
barnde 317 f.
barnt 321.
saterl. barnje (bad-denje) 313.
bēde 346. 349.
been 346.
nfr. beheagje 313².
beide 349.
beithe 349.
Beygeron 349.
beynd 316.
bekunna, bekenna 313.
bekanth 318.
bēn 339 f.
bend 316.
benule 315. 317.
benethe 321.
benc 316.
berna 318.
berne 318.
bernt 321.
beronnen 353.
beschedelick 347.
bēthe 349.
bethenzia 317.
nfr. bien 347.
nfr. biet 347.
bifälla 319.
bifella 338.
bigän 315. 327.
bigonde 351.
bigonna 351.
bigonnen 327. 351.
bigunde 351.
bihelde 315. 335.
bihield 337.
bihießla 338.
biint 327.
bicaent 325 f.
bikāna 326.
bikande 317.
bikanna 319. 321.
bikannyng, -inge 321.
bikant, bikand 318. 321.
bikenna 317 f.
bikent 321.
biclämd 356².
biclämet 356.
bicronghen 351. 353 f.
bilēf 343.
bilēft 346.
bilewath, -eth 346.
binaemd 318. 325.
nfr. binde 328².
nfr. vingel 316.
binne 327.
biränt 318.
birlens 315.
birlenze 315.
bisunch 353.
biteykenia 348.
bitēcnia, bitēknia 344. 347 f.
bitensa 318.
bitwong 351.
bithanka 319.
bithankia 329.
biweinath 343¹.
bybanne, bybaen 325.
bybaend 329.
bycänlyck 321.
by-, becannisse 321.
bycommeria 350 f. 354.
bycommeringhe 351.
bykrinsa 318.
bycummerya 350. 354.
bynammed 330. 356. 358.
bijnne 327.
byscheed 347.
byschemmyen 330².
blend 321.
blenda 312. 317. 321.
blendinge, -enge 318.
nfr. blick 347.
blind 327.
nfr. bläk 347.
blinckje 327.
blijn 327.
nfr. blynke 327².
nfr. blomme 357.
böldbreng 316.
bonden 352. 354.
bonnan 323.
saterl. braenge 313. 319.
bränd 329.
branga 319. 321.
brangth 321.
branch 321.
brēd 339.
brēde 348 f.
breed 346. 348 f.
breid 348 f.
brecka 359.
brendza, -sza 317.
wang. breng 313. 318.
brenga 317 f. 328.
brenck 321.
nfr. brie 347.
bringa 318.
brochte 331¹.
bānden 351 f. 354.
nfr. buwn 353.
nfr. buwne 352 f.
dā, dae, dām 344.

- dandbante, -bannethe,*
-ede 321.
daem 325 f.
wang. dämp 313.
dām 329.
nfr. dām 325.
nfr. damp 325.
dampst 321.
deel 346 f.
nfr. deele 347.
dēl 340.
dēla 346.
dēlde 344.
delgong 351.
dēlt 344.
demma 317.
den 315.
nfr. diel 347.
nfr. diele 347.
nfr. dyng 327².
doem, dōmes 357 f.
dōc 323.
dom 349. 352.
domheid 349.
dōmia 357.
dommis 333. 357.
nfr. domp 352.
nfr. dong 352.
saterl. draenke 313. 319.
dranck 324.
wanger. drank 313.
 319. 324. 329.
drēwe 346.
nfr. drynke 327².
droncken 352.
dum 349. 352.
dūma 353.
dumhed 349.
dumheit 349.
dumnisse 352 f.
dumheet, -heit 353.
duyngende 327².
eang 326³.
eangste 326³.
eangstig 326³.
nfr. ear 347.
echta 317.
eed 346.
- eefterkomma* 355. 358.
eehēra 344.
eehēre 344.
eek 346.
eelde 315.
eelc 344.
een 328. 344.
eenst 328.
eenstich 328.
eenstlick 328.
eerfnama, eerfnamma
 330. 356 f.
eerlick 346.
eersam 346.
efald 317.
efallin 322.
efangen 316.
efenszen, -(d)sen 316.
efremid 317.
eftercumma 358.
egangen 316.
nfr. ēgen 347.
egendzin, -zen, -sin 316.
egengen 312. 316.
ehaldin 322.
ehemmed 317.
eider 341.
wang. ein 313.
eyn 328. 341². 342. 345.
eyndom 345.
einse 353¹.
einze 328.
nfr. eynser 328.
ekalt 317.
elamed, -eth 321.
eläst 342.
elder 316.
eldera 322.
eldest 322.
elk 344.
elle 315.
ellemachtig, -ich 315.
 322.
ellende 315. 328.
ellendich 315.
elleva 342.
ellic 344.
elmechtig 322.
- elmētha* 315.
elmissē 338.
emmen 341.
emmer 359.
ēn 341 f. 344.
enda 318.
ende 315. 324. 328.
endia 312. 315.
endigia 315.
ēnfaldech 322.
ēng 342.
engel 316.
englišk, -esk, engels
 322.
ēnich 342. 345.
enka 320.
ense 353¹.
enze 328.
ēr 343.
ēre 346.
erent 322.
ērfnama 330.
ērist 342 f.
ērra 343.
estenden 316.
etkēr 346.
ēth 339 f.
eve 346.
ewelik 346.
ewenpende 315.
ewig 346.
nfr. vaan 345.
fāch 340 f.
fād, faed 340 f. 344.
nfr. faem 345.
faen 316. 326.
saterl. faen 313. 316.
fay 345.
fal 312. 316.
falla 319.
fallen 322.
fāllich 317. 322.
falt, fält 321.
fāmne 342 f. 345.
fan 331 f.
fana, fanna 330. 356 f.
fand 315.
fāndia 329.

fändlia 329.
fang 316.
fangh, fengh 313.
fangenisse 316.
fangenscip 316.
fangnisse 316.
fänlje 325.
fät 346.
fätkaeper 346.
fatia 330³.
feen 316.
nfr. feilich 348.
feylich 348.
fel 312. 316. 338.
feldferde 334.
feldsäge 334.
fēlich 346. 348 f.
fella 317 f. 338.
fellinge 319.
felt 320.
fēmne 343.
fene, fenne 316 f. 319.
fēng 316. 328.
fengh 313.
fengen 316.
fengnese 316.
ferdon 332.
nfr. vergond 351¹.
versümicheed 355.
fettje 330³.
fämānda 342.
fīndenisse 327.
fīld, fīeld, fīold, fīuld 334 ff.
wang. fingen 313. 316.
nfr. finne 313. 317.
finsen, -zen 316.
nfr. finster 328.
fynne 317. 319. 327.
nfr. fjild 338.
nfr. viöld 339.
füchta, fīchta 335.
fjüchtleck 346.
flaesch, fläsch 345.
flaeschelick 345.
nfr. flaesk 345.
flamme 324. 329.
flāsc 342.

fleesc 342.
nfr. flesk 345.
nfr. voarjölde 339.
foerdgong 351.
nfr. foerdommje 357.
foerfeemd 346.
foerfrēmnd 313.
foerietta 359.
foermond 351.
foernaemd, fōrnāmd 318.
nfr. foerstān 325.
foerstōenden 312¹.
foersūmia 355.
foersummelick 355. 357.
fon, foen 331 f.
fond 351.
fonden 352. 354.
font 349. 351. 353.
forslŷnne 327.
fōrsūmicheed 355.
fōt, fēt 323.
fraemd 313. 320.
saterl. fraemd 313. 320.
fraesheed, -heid 344.
fraeslik 344.
frāmd 313.
fram(e)de 320.
frumia 330 f. 356.
framma 319.
wang. frammūt 313. 320.
nfr. Frānsk 325.
frās 339.
frāse 340 f. 344.
frēs 339.
nfr. freamd 313. 320.
freemd 313. 320.
frees 344.
freeslik 344 f.
nfr. freezje 347 f.
freme 315. 318.
fremmethe, fremede 320.
fremme 317.
frīalse, frīhalse, frīhelse 322.

frommia 330 f. 356. 358.
fulfensze 317.
fūnden 351. 354.
fūnt 349. 353.
nfr. fuun 353.
gād 340 f.
gaerkompste 351¹.
gaest 345.
gaestelick 345.
nfr. gāns 325.
ganse 322.
gäst 342.
gästlānd 345.
nfr. geade 313³.
geengh 328.
geest 345.
gehent 322.
nfr. gemien 347.
gengen 312.
gēnghe 328.
gens 317.
gensen, -zien 316.
genzie 317. 322.
gersfalle 317.
gersfāllich 317.
gersfelle 317.
gerslond 332.
gēstlic 342.
ginne 351¹.
ginsen, -zen 316.
ginst 351¹.
gjild 337.
nfr. gjŷng 328.
nfr. glāns 325.
glanz 325.
glim 327.
glinsterje 327.
gong 328. 349. 353.
gonga 349. 351 ff.
nfr. gonge 352.
gonstich 351¹.
saterl. graeme 313.
wang. grēm 313. 318.
grēp 339 f. 343.
gresfelle 317.
nfr. griep, grīp 347.
grjŷm 327.
grond 349. 354.

- gründ* 349. 353.
grundieth 349.
nfr. gruwne 352 f.
gung 353.
gunga 321¹. 349. 353.
gunna 351¹.
nfr. gunne 351¹.
gunst 328.
gunstlich 351¹.
ghebarnet 317.
gheleyd 348.
ghinse 317.
ghunst 351¹.
haand 325.
haest 345.
haeste 345.
haestig 345.
haestlick 345.
haet 345.
saterl. haengst 313. 316.
hagia 313³.
halden 322.
halst 321.
halt, hält 321.
hamed(e) 320.
hamme 324. 329.
hammed 317.
wang. hammān 313.
 320.
hammir 324.
hamer, hammer 329.
hammerke 343. 346.
hamreke 339. 343. 346.
hamricke 346.
hān 325.
hand 329.
handlen 325.
hangia 329.
hangst 316. 322.
hännelje, hanlje 325.
hanzoch 320.
hāste 342.
hāt 343.
nfr. hear 347.
-heed, -hēde 348 f.
nfr. heel 346 f.
heemlik 346. 356.
heemsteed 346. 356. 358.
- heemstede* 346. 356. 380.
heet 345 f.
heeth 346.
-heid, -heit 348 f.
nfr. heiden 348.
heilig 348.
heyden 348.
heyl 348.
nfr. heyn 318.
hēl 339. 346.
helde 315.
helde, hilde, hielde,
 hiulde 334—337.
helebrēde 349.
helg 346.
helgena 344.
hēlig, -eg 346. 348 f.
hella 359.
helle 338.
hēllia 330³.
hellig 346.
helt 320.
helte 315.
hem 339. 343. 346. 356.
hemelenge, hemilinge
 315.
hēmelik, hēmelyck 343.
 346. 356. 358.
hemethe 320.
hemme 316.
hemmen 356 f.
hemmerike 346.
hemmerke 346.
hemmertse 343.
hēmsēkinge 343.
henda, hant 312. 314.
 317. 320.
hende 318.
hendēdich 315.
hendene 319.
hendesegch, -zeg 320.
hengia 318¹.
hengst 316.
henghnese, -nisse 319.
hensich 320.
henszebēn 317.
henszesine 317.
hent 321.
- henzia* 317 f.
hēra 343. 347.
hēt 339. 343.
hēta 343. 346.
hētte 346.
nfr. hiel 347.
nfr. hiem 347.
nfr. hiet 347.
nfr. hiete 347.
hilde 335. 338.
hilg 346.
nfr. hillig 348.
him 346. 356.
himel 327².
nfr. himbd 320.
nfr. himd 313.
himmen 356 f.
himmerik 346.
hingia 318¹.
saterl. wang. hingst
 313. 316.
hinghnisse 319.
hinckje 327.
hinsen 316.
hinsich 320.
hinxt 316.
hinzia 318.
hīr 328¹.
nfr. hymmel 327².
nfr. hyn 328¹.
nfr. hynsder 328.
nfr. hynst 328.
nfr. hynzer 328.
hladder 342.
hlēdere 342.
nfr. hompje 352.
hona, hoena, honna
 330 f. 333. 356 f.
hond 332. 349. 354.
hondert 349. 351. 354.
nfr. hōne, honne 330.
nfr. honger 349. 352 f.
hongerich 351.
hongerneed 351.
nfr. honcke 352.
host 342².
hulde 335¹.
hund 349. 353.

- huwd* 353.
hundert 349. 353 f.
hunger 353.
hungher 349.
nfr. hus 355 ¹.
nfr. huwne 353.
hwelt 338.
hwenden 316.
hwenne, -de, -te 315.
hwensen, -tzen 316.
hwinsen 316.
jaeghond 351.
nfr. jammere 333.
janckje 324.
ia(u)welik 344.
iæld, *iuld* 334. 336.
ielda, *iulda* 334. 337.
jelde 315. 338.
ièlden, -ena 337.
ièldera, *iòldera* 316. 334—337.
nfr. jèldje 339.
ièlkers 338.
ièlmissie 338.
ièlne 336. 338.
ièlren 336.
nfr. ien 347.
nfr. ienich 347.
iersfelle 317.
nfr. ieu 347.
nfr. ieuwig 347.
iëw(e)lick 344.
nfr. jild 338.
nfr. jilde 338.
nfr. ikel 347.
nfr. iken 347.
ililende 315.
nfr. illinde 328.
nfr. in 328. 347.
ina, *yna* 327.
nfr. ingel 316.
nfr. ingewanten 325.
ingong 349. 351.
ingwaunden 325.
inka 320.
inkompst 351 ¹.
inlende 315.
inlendes 315.
nfr. int 328.
nfr. jöld 339.
nfr. jölmisse 339.
nfr. jölne 339.
iong, *jong*, *ionghera* 349. 351 f.
jonghlingh 351.
joncfrouwe 350.
joncfrow 351.
iou(we)lick 344.
nfr. iwig 347.
jn 327.
jnbjynne 327.
jnbringe 327.
jndjēp 327.
jndolle 327.
jngewand 325.
jnia 327.
jninghe 327.
jnplantje 327.
jnset 327.
jnslaen 327.
jnslicke 327.
jntjaen 327.
kaey 345.
kaem, *caem* 315. 325 f.
kaemp 326.
caen 315. 326. 351 ¹.
caend 318. 325.
saterl. kaene 318.
kaiser 349.
kayde 342.
kald 317.
kalde 322.
kām 315.
kamer 313 ³. 329.
kamp 329.
nfr. Kamp 325.
kampa 312 f. 319 f. 324.
kampje 325.
can, *kan* 315.
kānd, *kāntlick* 318.
kanckre 324.
kant 325.
nfr. kās 325.
keamer 313 ³.
kei 342.
keiser, *keyser* 349.
kelde 315. 322.
kelt 321.
kempa 312 f. 317 f. 320.
kenep 315.
kennighe 319.
kenst 351 ¹.
kenste 328.
kēra 346.
kērd 344.
kiind 327.
nfr. kinne 319.
nfr. kjēld, *kjēald* 338.
kield 335 f.
klaank 327 ¹.
klaed 345. 347.
Clærcāmp 329.
Clærcomp 332.
clay 342.
clam 333. 356. 358.
saterl. klamme 313.
clang 329.
klange 324.
klanck 329.
Clārcāmp 329.
nfr. klaster 342 ².
clāth 341.
clāthar 341.
klead 345. 347.
cleem 356.
cleen 346.
Cleercāmp 329.
kleggia 330 ³.
clēth 341.
nfr. klier 347.
nfr. klien 347.
nfr. klim 317. 328.
nfr. klimme 317. 328.
Clīrcāmp 329.
clompa 350. 353.
klonte 352.
nfr. kniep, *knip* 347.
kœna 351 ¹.
coma 356.
komma 355. 358 f.
kommer 350.
kōnath 351 ¹.
konde 350 f. 355.
kondich 350. 355.

- kondig(h)ia* 350 f. 355.
konna 351. 353.
konst 351¹.
kran(c)k 324. 329.
kranckheed 329.
krancklick 329.
kranz, kränze 325.
kränzgje, kransje 325.
craultcrum 350. 353.
krimpje 327.
nfr. krinkje 319.
krinsa 318.
nfr. krom 350. 352.
crum 350.
kummen 358.
kunde 351.
kundich 350. 355.
kundighia 350.
nfr. kunne 351¹.
kunst 328. 351¹.
kunt 350.
kunthe 350.
laand 325.
lāde 345.
laeyda 345.
laem 325.
laempe 325.
laesta, lāsta 345.
laet, lāth 345.
lam 325. 329.
lamethe, -athe 312. 321.
lamma 326.
lamme 358.
lammeth 321.
lān 325.
lānd 329.
lane 313³. 329.
lang, langh 322. 324.
 326. 329. *langor* 322.
 langist, lenghist,
 linghest 322.
lānz, lānze 325.
lāre 340 f.
lāst 342.
lāsta 342. 345.
lāt, latte 343.
lāth 345.
lauwa 344.
- lauwegia* 344.
lāwe 340 f.
lāvegad 341.
lāwiane 341.
nfr. leane 313³.
nfr. learje 347.
lēda 339. 343. 345¹. 346.
lēde 345. 348.
lēdene 346. 349.
leed 346 ff.
leedicheyt 348.
leedlik, leellik 346. 348.
leen 346.
leid 348.
leide 348.
leider 348.
leith 349.
leya 346.
lēka 346.
lemethe 312. 321.
lemid, -ed, -et 317.
lemithe 321.
lemmethe 321.
lēna 346.
lenda 317.
lende 315.
lenden 315. 328.
lendern 315.
lēndon 344.
wang. leng 313. 318.
leng, lenger, lengera
 322.
lentze 315.
lenth 321.
lēra 346.
lērde 344.
lēs, lēssa, lēst 340. 343.
 347. 359.
lēsta 342.
lēt 343. 345.
lētslacha 324.
lēth 339.
lhem 316.
nfr. liede 347.
nfr. liem 347.
nfr. liene 347.
nfr. lindne 328.
lynsa 318.
- lom* 332.
nfr. lomme 355. 357.
lond 332.
londechtene 318.
longen, -gne, -gerne
 350. 353.
longhe 332.
luitelamelsa 321.
mā, māra 340.
ma, me 323.
nfr. macht 317.
machte, mechte 317.
machtich 322.
maen 326.
saterl. maenge 313.
saterl. maenske 313.
maer 345.
maest 345.
maester 345.
man 323. 325. 329.
mānda 345.
mania 330 f. 356.
manendey 333.
manenghum 330.
manich 316¹.
manckoerem, -um 332.
mannen 326.
mannendey 332. 356 f.
 359.
mannichfaeld 316¹.
manniska 323.
manslachtich 322.
manska 323.
mantel, mentel 316.
mārra, māra, mār 342.
 345.
māst 342.
māster 342.
nfr. meager 313³.
nfr. mear 347.
meedlond 332.
meen 346.
meente 346.
meer 342. 345.
meckia 330³.
melcka 338.
men 323.
mēna 346.

- mēne* 346.
wang. meng 313. 318.
menſde 322.
menichfald 316.
menie 315.
menneska 323.
menscha 323.
mēnsinghed 346.
menzia 318.
mēst 342.
mēster 342.
metta 359.
nfr. miene 347.
nfr. miente 347.
nfr. mingje 319.
minne 327.
nfr. minsche 313. 323.
wang. minsk 313.
mīnslick 323.
mynscha 323.
nfr. moanje 330.
nfr. momme 352.
nfr. mompelje 352.
mōn 333².
mōna 333². 356 f.
mōnad, -ed 333². 356 f.
mond 350. 355.
mondele 350. 355.
mōnendei 333². 356 f.
monia, monnia 330 f.
 356. 358.
monich 316¹.
moninge, -enge 330.
monckouwerum 332.
monna 333.
monnadei 332¹.
monnat 356 f.
monnendei 352¹. 356 f.
 359.
monnet 333.
monslachtich 322.
mund 350.
mundele 350. 355.
nā 340 f.
nae 344.
naem 315. 325 f.
naemde 318. 325 f.
saterl. naeme 313.
naemna 319. 326.
naemnia 330².
naemt 321. 325.
naet 344.
nama, namma 326¹.
 330 f. 356 f.
namia 313¹. 330 f. 356.
namma 326¹. 330 f.
 356 f.
nfr. namme 330.
nammon 341.
nāmna 319.
nauwet 341.
nfr. neame, neamde
 326¹. 330.
nfr. neamje 313². 326¹.
 330.
nee 344. 347 f.
neen 328. 344.
neykomma 355. 358.
nement 344.
nemma, nimma 359.
nemmen 344. 346.
nemmer 344.
nima 358 f.
nimma 359.
nimmen 344. 346.
nimment 344.
nimmer 344. 359.
niugenspētze 341.
niughenspātze 341.
nymen 344.
nomia 330. 356.
nonne 351 f.
nfr. oant 354².
oen, on 330. 332. 354¹.
oenaeft 354¹.
oenbern 354¹.
oenbinda 354².
oenbiraweth 354¹.
oenbithingeth 354¹.
oenbrakanda 354².
oenbrengh, oenbringh
 316.
oenbrensze, -cze 317.
oenbretzen 354¹.
oenbrins, -brinsche
 317.
oendeelt 354¹.
oeneuwemmed 318.
oenfaen 354².
oenfälla 354².
oenfeng 354².
oenfengen 354².
oenferlerren 354¹.
oenflecht 317. 354².
oenfocht 354².
oenförwrocht 354¹.
oengaen 354².
oengölde 354².
oenheldicheed 354¹.
oenhyeld 337.
oenhlest 354¹.
oencost 354¹.
oenmoetlick 345¹.
oennaemd 354¹.
oenriðichta 354².
oenriücht 354¹.
oenschiëldich 354¹.
oenschiëldinge 334.
oensciüldich 354¹.
oenslita 354².
oenspraengh 315. 326.
 354².
oenswara 354².
oenswerra 354².
oent 354².
oentaem 354¹.
oenwaexen 354¹.
oenweemd 354¹.
oenwilla 354¹.
oer 331¹.
oerkonda, oerkunda
 350. 354.
offlecht 317.
oflethegenge 315.
overlëndich 322.
ovirländich 322.
om 351. 355.
ombe 350. 355.
ombecht 315.
omma 329.
omme 350. 355.
on 330. 332.
on- 351. 354 f.
onbesaend 318. 325.

- ðnbisānyd* 318. 326.
onbringa 331.
onbrinsce 331.
ond 350.
ond- 352.
onder 351. 355.
onderk 332.
ondern 354.
onderscheed 347.
onderstannisse 321.
ondlenghe 315.
ōne, oen 333².
ōnebiraedeth 354¹.
ōnebiwollid 354¹.
ðnflecht 317.
onging 331.
ongneil 330 f.
onclew 330 f.
ðnletene 332.
ðnnaemd 318. 325.
onnemmen 331.
ðnsānd 318.
ðnschildich 334.
onsecht 332.
onsprecht 331.
onspreker 331.
ont 350. 352. 354. 354³.
ont- 351 f. 354 f.
ontfeenghe 328.
ontsprongh 351.
ontsprungh 353.
ontwylēdie 337.
ðnwemed, -weemd,
-wemnid 318.
nfr. oon 330.
opgang 349. 351.
Opstāllis- 316.
ōrkonda, ōrkunda 350.
pān 325.
pānd 329.
panne 324. 326. 329.
pannig 316. 322.
panning 312. 322.
nfr. peynzgje 328.
penda 314. 318. 320.
pende 315.
pennig 316.
penning 322.
pent 322.
persenna 356 f.
persinna 356 f.
persona 356.
personna 356 f.
playt 349.
playtia 349.
planck 329.
plantje 325.
nfr. plomme 355.
nfr. plomp 352.
pond 350 f.
nfr. pongh 352.
pont 350 f. 354.
pralling 323.
prelling 323.
nfr. promme 355.
nfr. pronck 352.
pund 350.
punt 350. 352 f.
nfr. punte 352.
quitschiēldinge 337.
racht 342. 345.
raem 325.
raen, rān 315. 326 f.
ramer 333.
ramia 329. 333.
raminghe 333.
rammia 332. 356. 358.
ramp 325.
rān 315. 325 ff.
rancke 324.
rant, ranth 317. 320.
rāp 340 ff.
rēcht 342.
nfr. ree 347.
reed 346.
reesraef 346.
reymd 316.
nfr. reise, reisje 348.
reyse 348 f.
reysia, reysgia 348 f.
rēka 339. 342. 345 f.
rend 316.
rende 318.
rēnicheed 347.
renna 318.
rent 321.
renth 321.
rētsia 342.
nfr. ried 347.
ringe 327.
ringen 327.
rinna 319.
nfr. rinne 319. 328.
rüchta, riēchta 335.
nfr. rom 355.
nfr. romp 352.
ronna 351.
ronne 352.
ronnen 327.
ruem 355.
rūm 357.
rūma 355.
nfr. ruwn 353.
saen 326. 329.
saeng 315. 326.
saterl. saenge 313.
saeninghe 321. 326.
saterl. sānda, saante
318.
saterl. sānde 312¹. 313.
sāwer 342.
wang. sain, sant 313.
318.
samenia 329.
samin, -ene 316.
sān 329.
sānd 318.
sāneth 326.
sang 315. 324.
wang. sang 313. 319.
sangh 315. 321. 327. 329.
sanna 319. 326.
sansane 319.
sante 318.
schaet 345.
wang. schain, schunt
313. 318.
schamel 313³. 329.
schamia 330. 356.
nfr. schamje 330.
nfr. schamne 324 f. 330.
schāne, schanne 325.
schanu 317.
nfr. scheumel 313³.

schēda 346 f.
scheed 347.
scheet 343.
 nfr. *scheyne* 319.
scheld, schuld, schield,
schield, schiuld 334
 —337.
schelda 337.
scheldich, schildigh,
schieldich, schiul-
dich 334—337.
 nfr. *scheldje* 338.
schetta 334.
scheme 315.
 wang. *schenk* 313. 318.
scherra 359.
 nfr. *schie* 359.
 nfr. *schiede* 347.
schielda 337.
 nfr. *schild* 338.
 nfr. *schinke* 313. 319.
 nfr. *schinsse* 319.
 nfr. *schöld* 339.
schonk 351. 353.
 nfr. *schonck* 352.
schonken 352.
schunk 351. 353.
sē 347.
 nfr. *sear* 348.
 nfr. *see* 347.
seedlond 332.
seer 347.
sēver 342. 345.
 nfr. *seyne* 319. 328.
selda 334. 336 f.
sēle 344. 347.
seld, sield, siold, siuld
 335 ff.
sēlt 344.
semine 316.
senda 314. 318. 320.
sendeboda 318.
sengt, singl 321.
sent 321.
sente, seint 322.
sēr 343.
sēria 347.
sērlie 343.

saterl. *sgaenke* 313.
siēlden 337.
sin 327.
sincke 327.
 nfr. *sjöld* 339.
scanc, schanght,
schanch 321.
sancte 317.
skanse 319.
skāt, schāt 343.
sceltata 340 f.
scenda 318.
skenc 321.
skenzie 317.
skētha 343.
scoma 324.
skrēf 339 f. 343. 347.
scüldich 335.
sculta 334¹.
slachte 323.
sleek 347.
 nfr. *sliet* 347.
slim 327.
slinger 327.
 nfr. *smiet* 347.
 nfr. *snie* 347 f.
 nfr. *somje* 355.
somme 350. 352.
sommelik, -ig 356. 358.
sommig 358.
sond 350 f.
sonda 350. 355.
sonde, -ig 350 f.
sonder 350 f. 353 ff.
sonderering 350.
sonderlike 350.
sonderling 350.
sonnaiond 350.
sonne 350 ff.
sonnendei 350. 359.
sont 350. 352. 355.
spaende 325. 329.
spande 329.
spēdla 344.
speerfällich 317.
 nfr. *spjēld, spjēald* 338.
spj'n 327.
 saterl. *spraenge* 313.

sprangh 315. 327.
sprecka 359.
sprensze 317.
 nfr. *spriede* 347.
 nfr. *springe* 328⁴.
sprongen 352.
 nfr. *stien* 347.
sray(e)t 345.
stalle 317.
stämme 325.
standa 329.
stanck 324.
steen 347.
steente 347.
stefgenze, stefgensza
 317.
stecka 359.
stella 359.
stemme 328.
stempene 318.
stēn 340. 347.
stins 347.
stinze 347.
stom 352 f.
stomp 351. 353.
stond 352.
stonda, stant, stent
 320. 321¹.
stonde 351.
straem 325.
strān 325.
 nfr. *strang* 317.
streng 317.
stront 352.
stunde 351.
 nfr. *stuwne* 353.
summe 350. 352.
summig 358.
sund 355.
sunda 355.
sunde, -ig 350.
sunder 350. 353. 355.
sunderacht 317.
sunderlinghe 350.
 nfr. *sunt* 355.
 nfr. *suwn* 353.
 nfr. *suwne* 353.
 nfr. *suwnerlinge* 353.

- swang* 316.
swang(t) 321.
sweng 316. 321.
swense 317.
-swing 316.
nfr. swinge 313. 319.
swomma 351 ff.
swomme 352.
taankje 327¹.
saterl. taenke 313. 319.
taens 325.
taensje 325.
täker 345.
täne 341. 344.
tange 324. 329.
tanck 329.
tanckje 324.
teyken 348.
tēken 347 ff.
tekna 344.
tiänsptēze 341.
tielda, tūlda 335 ff.
ting 327.
nfr. tinkje 319.
nfr. tinsje 319.
nfr. tint 328.
tochte 331¹.
tōhinsinge 319.
nfr. tomme 355.
nfr. tommelje 352.
tonge 351.
tonghe 352.
tonne 351 f.
toreind 322.
toth, tēth 323.
nfr. trast 342².
truchstrinzede 318.
tūma 355. 357.
tunge 351.
tusk, tesch 323.
twā, twām 341. 344.
twang 329.
twange 324.
twēde 347.
tween 347.
tweintich 348.
twifaldech 322.
twiēld 334.
- twinge* 327. 328⁴.
twiscelde 334.
twyspaen 326.
tzelck 338.
tzyelck 338.
tzylick 338.
thā, thām 340 f.
thampene 321.
wang. thank 313. 319.
thempene 318. 321.
thenne 315.
thonkye 332.
thruchgong 349.
thumma 355. 357.
wm 353.
umbe 350. 354.
umme 350. 354.
un- 355.
und- 355.
unden, -irn 355.
under 350. 353 ff.
undern 355.
undhantewi 314. 317.
undhente 322.
unelāf 340 f.
uneuclēmeth 317.
unhlest 350. 355.
unkost 350.
unlende 315.
unnamed, -nomed 330. 350.
nfr. ūns 353¹.
unt 350. 354.
unt- 355.
unthant 314.
untkande 317.
untpant 314.
unwalde 322.
unwelde 322.
unwird 352. 355.
wang. uphingen 313. 316.
Upstallis 316.
wrbarnet 317.
wrietta 359.
ūrsanc 321.
wrscelt 334.
- wrsūmenisse* 355.
wrsūmia 355.
ūrwalde 322.
nfr. us 355¹.
ūtgong 349.
ūtlandes 315.
ūtlandesc 315.
ūtrendene 318.
wāch 340 f.
nfr. wād 317.
waegh 345.
waembis 325.
saterl. waene 313.
waenlet 335.
waenwirk 326. 329.
saterl. wānda, waēde 318.
saterl. wānde 312¹. 313.
wang. wain, want 313. 318.
waynia 342.
wāld, wēld 313. 317. 337¹.
walla 320.
wan 315.
wān 315. 327.
wānandert 329.
wandel 329.
wāndelia 329.
wāndria 329.
wānfel 329.
wang 324.
wānhoed 329.
wānkēdinge 329.
wanckel 326. 329.
wanckelje 324.
wanne 324.
wannelje 325.
wānspreke 329.
want 325.
wānten 318.
wapeldranck 329.
wāsanda 343.
wāse 343.
nfr. wē 347 f.
nfr. weuk 347.
wēd 347. 349.
wēden 347. 349.

- vederwāndelinghe* 329.
wēdschemmene 318. 321.
weet 347.
 nfr. *wēgerje* 347 f.
wēgia 347.
wēigeria 348 f.
weinath 343¹. 345.
weyne 319.
weinia 343.
weinten 322.
weywend 318.
weinwendene 318.
 nfr. *wel* 313. 320.
weldelik 337.
weldig, weldigh 322.
 334. 336.
wend, weind 316.
wenda, wand 314. 320.
wendene 318.
wense 317.
went 321 f.
werria 330³.
wēsa 347.
wessa 359.
wēt 339.
wētskammene 321.
 nfr. *wēze* 347.
wyāld 337¹.
wyeld 334. 337.
wyēldelyck 337.
wiēlden 338¹.
wyēldig 337.
wyēldigia 337.
 nfr. *wik, wiek* 347.
wijn 327.
wijne 327.
winter 327.
 nfr. *wijt, wit* 347¹.
wlemma 317. 321.
wlemmelsa 321.
wlītwimmelsa, wlīti-
wlemmelsa 319. 321.
wonde 351 f.
wounded 351.
wondela, wondelia 332.
wonder 351 f.
wonderlick 351.
- wonna* 351. 353.
wonnen 327. 351 f.
wrāk 340 f.
wrang 324.
wreedheet 347.
wreeth 347.
 nfr. *wūnder* 353.
 nfr. *wuvene* 353.
zonderacht 317.
- Germanische Namen.**
Abalus 294.
Aenus, Αἴνως, Evoc 307.
Aeruli, Αἰρούλοι 307.
Aflims 178 f.
Aloukai 290¹.
 afries. *Amese* 324.
 afries. *Amesga* 323 f.
 afries. *Amisia* 323.
 afries. *Ampsivari* 323.
 norw. *Andö (Amd)* 282.
Arinthaeus 307.
Aviones 294.
Aunonia 294.
Baunonia 294.
 norw. *Bömlö (Buml)*
 282.
 dän. *Borghundarholm,*
Burghændeholm,
Borundeholm, Bo-
rendeholm, Borend-
holm, Bornholm 282.
 schwed. *Borna (Borg-*
hunda) 283.
Burgund 282 f.
Burgendan, Burgen-
das 282.
Burgundiones 282. 284.
Βουργουντες 284.
Danzig (Gedanisk)
 285 ff.
 norw. *Dönö (Dyn)* 282.
 afries. *Emese* 324.
 afries. *Emsga* 323.
Ermīnones 304 ff.
Ερτίωτες 301.
Eudusii 281.
- Euthiones* 292 ff.
 norw. *Fredö (Freida)*
 282.
Frisaeones 307.
 norw. *Frognö (Fre-*
dung) 282.
Germani 301. 303.
Gothiscandza 287.
Gutones, Gotones, Γού-
τονες 282. 294.
 dän. *Hals* 286¹.
 dän. *Halseby* 286¹.
 norw. *Halsfjord* 286¹.
 dän. *Harthesysael*
 290¹.
Haruden 281.
 dän. *Helsingborg* 286¹.
 dän. *Helsingör* 286¹.
Hercynia 284 f.
 dän. *Himbersysael*
 290¹.
 dän. *Himmerland*
 290¹.
 dän. *Hirthals* 286¹.
 ags. *Hronas* 304.
 norw. *Jalö (Jalund)*
 282.
 norw. *Jegindö (Ja-*
gund) 282.
Jeutiones 292 ff.
Inguaeones 304 ff.
 an. *Inguifreyr* 309.
 an. *Ingunarfreyr* 309.
Inn 307.
 an. *Jótar* 293.
 dän. *Jyder* 293.
Istaones 301 ff.
 dän. *Kattegat* 286.
Cimbri 290. 290¹.
Kopenhagen (Codania
 286, slav. *Kodānj*
 286. 288.)
sinus Codanus 285 ff.
 Χάλοι 290.
Chalusos 286¹.
 norw. *Lekö (Leka)* 282.
Lemonii, Lemouii 281.
Λευῶνοι 282.

Leuonii, Léuoni 282.
aestuarium Metuonis
 294 f.
Nuithones 293.
 norw. *Omö (Auma)* 282.
 dän. *Öresund* 286 ¹.
Raunonia 294.
Rhaetia 307.
Riess 307.
 Σαβιλίγγιοι 294.
Saitchamims 178.
 ags. *Saxneat* 299.
 as. *Saxnōt* 299.
Segestes 179.
Segimerus 179.
Segimundus 177 ff.
Silund, Seeland 281.
Skager Rak 286.
Sund 286 ¹.
 Τεύτοvec 294.
 dän. *Thytaesysael*
 290 ¹.
Wandalen, Wendle,
Vendyssel 281. 290.
Varinae 281.
Vatvims 178.
 norw. *Vegenö (Veiga)*
 282.
 norw. *Vomma* 282.
Wotan, Wuotan 300.
 an. *Ynglingar* 309.
 ags. *Y'te* 292.

Litanisch.

abejosè 249.
abējūse 258.
abējū 141.
abēm 251. 257 f.
abiēju, abiēju 258.
abrozēlī 241.
abū 241. 251.
abūdu 245.
akis 251. 269. *ākī* 269.
ākys 269.
ākmenio, ākmeniūi, -ī,
-iu, -ys 244.
ākmeniose 259.

ākmenims 258.
ākmenīj 252 f. 258.
ākmenīnas 219.
ākmenysè, ākmeniņš
 252.
ākmenū, ākmeniū
 252 f. 258.
akmā 184. 202. 259.
akmū 184.
anās 251.
ankstī 268.
añtis, antis 190. 196 ².
 240. 242.
añtras 132.
antri 268.
apē, āpē, āpē 256 f.
apkabinū 252.
aplīņkui 184.
apsega 93.
apsukaī 184.
apsukū 184.
ardjysiu 239.
ardžiaū 243. 248. 258.
arēlis 264.
ariamas 244. 266.
ariū 250.
ārklas 200. 205.
arklīs 241.
ārti 205. 265. 270.
asziš 251.
asztrūs 251.
atbūwu, atbūwū 242.
 246.
āttilsis 216.
ātimu 216.
ātmenu 244.
ātminu 264.
atsidusiū 245.
atsiūsiū 255.
atsiszlējū 255.
ātweriū 244. 264. 266.
āudžiū 280.
auginiū 249.
āugu 240. *āigu* 258.
ausè 241.
ausēs 241. 247.
ausij 258.
ausims 257.

ausisè 250.
ausiū 241. 247 f.
avis 251. 260. 263. 269.
āwys 269.
bādas 216. 218 f. 261.
baīgiu, baigiu 243. 246.
baigsztūs 248.
baiksztus 243.
baltēms 257.
bangā 109 ².
bārszku 240.
barū 250.
barūs 259.
bāsas 130 ¹.
bāslis, -io 244. 264.
bauksztūs 248.
bāzmas 86.
bē, bē 256 f.
bedū 250.
bēginēju 239.
bēgu 237. 262. 265.
berū 250.
bērnas 193. 195. 204.
 218.
bērzas 194 f.
bezdēti 154 ¹.
bingūs 86.
bitēs 251.
bīļu, bylū 242. 246.
bīru, byrū 242. 246.
bījdzūs 154 ¹.
bōba 217 f.
braņigus 243.
brangūs, brangiām
 248. 258. *braņgiu,*
brangiū 248.
brangiāusias 254.
brangiamē 249.
braņgi 243.
brangiose 259.
braņgu 243. 253.
brangūsis 255.
brēdis 237.
brōlis 237.
būcziū 253.
bucziūju 259.
budamī 252.
būdamas 252.

- būdamo* 245.
būdas 216—219. 222.
būdawan 237.
budinu 217 ff. 222.
būlk 237.
būs, būsiu 60. 237. 241. 256.
būsiqs 245.
būta 245.
būti 192. 217 ff. 222. 237. 262.
būvau, būvau 205. 243. 251. 270.
būvome, būvome 255.
būwu, būwū 242. 246.
buvusiose 259.
czirūpiu 254.
dābar, dabārgi 270.
daiktāms 257.
dalyčzia 253.
dalyjū 255.
daļs, daļysiu 239. 251. 256.
dangūms, dangūms 257.
danšs 248.
daņtis 243.
daņtys 243.
daņtī 218.
dasiljčziu 242. 246.
daūgio 243.
daugjū 248.
davēy 263. 265.
dawet 243. 251.
dawiaū 243. 251. 263.
debesis, -šs 241. 253.
debesis, -io 241.
dēdas 237.
dēde 237.
dēdē 237.
dedū 250.
dēginu 245. 264.
degū 250.
dējas 237.
dējau 237.
dēymedis 241.
dēl 241.
dēste 68. 71. 106.
dēstis 245.
dēsiu 256.
desziņtas 255.
dēszimtis 255.
deszimts 255.
dewiū, dewēti 239.
dewjñetas 255.
dewynētas 255.
dēdas 237.
dēdas 237.
dēmedis 241.
dēna 242.
dēnā 248. 268.
dēnq 241. 268.
dēvāms 257.
didjysis 241. 262.
dišsis 256.
diēstis 264.
dirbu 240.
diriū 146.
dzy medis 241.
dovanā 184.
dovanaī 184.
drabūziūs, drabūziāis 269.
draūgas 216. 219.
drēksti 218.
drugjū 251.
drugys 241. 251.
dū, dūi 241.
duktē 54.
dūmai 218.
dūmpiau 204.
dūmti 193. 204.
duriū 250.
dūdawau 259.
dūdu 259.
dūk 259.
dūmu 259.
dūni 259.
dūnom 259.
dūsū 259.
dūste 106.
dūti 217.
dwāras 221 f.
dwarē 269.
dwārs 221 f.
dwejaīs 243. 251.
dwejēys 265.
dweji 251.
dwejosē 249.
dwejūse 258.
dwejū 241. 251.
dwejūs 251.
dwējū 241.
dwēm 257.
dwēms 257.
dvjlika 131.
džiaugios 259.
džiūczia 237. 253.
džīdawan 237 f.
džīūk 237.
džiūsiu 237 f.
džiūstqs 237.
džiūstu 237 f.
džiūti 237.
džiūwan 237 f.
džiūwias 237.
ēdmi 187.
ēdu 238.
eidawan 243 f. 265.
eini 268.
eīnu, eīnū 243. 246. 265.
esiu 243 f. 265.
eīti 217.
ējau, ējaū 242. 247 f.
ekēju, ekējau 239.
ēmiau, ēmiaū 242. 247.
ēras 258.
ērēlis 245. 258. 266.
ērziū 240.
ēsqs 241. 262.
ēsame, ēsate 241.
esancziūsē 252. 258.
ēsantiemus 257.
ēsantiems 257.
esmū 250.
ēsti 245. 264.
eszerjys 241.
eszieris 253.
gaidys 241. 247.
gaīdrus 243. 249.
gaiszaū 243. 248.
gaiszczia 254.
gaisziū 243.
gaiszti 243.

- gašztu, gaisztu* 243. 246.
galè, gālo 269.
galēs 256.
galiu 250.
gandžeus 90.
ganjti 219.
gārbinu 240. 262.
garđas 217 f.
garđi 243.
garđu 243.
gardūs, gardi 248 f.
gawēju 239.
gawiu 239.
gēdžiūs 238. 259.
geidžiū, geidžiū 243. 246.
gēlbu 240.
genū 250.
gerā, gerōji 251. 257. 268¹.
geradējis 238.
gerām, gerañ 258.
geramē 252.
gēras 221 f. 244.
gerēms 257.
gerēsnis, -ēsnē 245.
gēriau 204.
geriū 250.
gērs 221 f.
gērti 193. 198. 204.
gerūsē 249.
gėrvē 200.
gesyti 268.
gestū 154¹.
gėdu 238.
giāra 253.
giāras 264 f.
giāresniōmis 257.
giarūse 258.
giēydziū 265.
ginū 144. 250.
giniaū 243. 251.
girczia 253.
gircziā 258.
girdawau 240.
girdžiū, girdžiū 244. 246.
girē 96¹.
girgždžiū 254.
giriū 250.
giriūs 259.
girs, girsu 240. 256.
girtas 193.
girti 193.
gistu 154¹.
gýniau 238.
gýrēs 238.
gýriau 238.
gýti 216. 218.
glūksnis 259.
glūsniš 259.
gōdas 92. 96.
godūs 92.
grāžūs, gražiū 251. 253.
grēbiu 238.
grēbiu, grēbiū 242. 246.
greita, greitā 268.
greitāji 268.
grindis 219 f.
grīndi 219.
grīndys 220.
grīszau, grīszaū 242. 247.
grīszczia 254.
grīszdawau 241.
grīszu 241.
grīsztu, grīszti 242. 246.
grūdžiū 238.
grūwu, grūwū 242. 246.
gulbē 244.
gulbis 244.
gulū 250.
guū 250.
gūndinu 240.
gūrklī 193.
gūrklīs 198. 204. 211. 241.
igēlti 204.
ilgas 193.
ilgis 217.
ilsaū 244. 248.
ilsdawau 244.
ilsiu 244.
iminu 241.
imū 250.
intē 193. 196².
irklas 205.
irti 205.
ýra, yrā 242. 246.
ýriau 205.
jaī 244.
jamē 251.
jaūczu, jaucziū 243. 246. 263.
jāutis 217. 254.
jey 265.
jėszkau 238. 255.
jeszkójau 238.
jeszkósiu 238.
jēms 257.
jėvā 124.
jis, jamē, ji, jā 241.
jō, jōs, jē, jū 241.
jodinēju 239.
jomīs, jōmis 242. 257.
jomis 249.
Jōnai 241.
Jonē 249.
josē, jōse 242. 249.
judū 250.
juūtu, juntū 244. 246.
jūs 241.
jūs 241.
jūsiskis 255 f.
jūsū 238.
jūdas 259.
jūdinu 259.
jūmi 259.
jūse, jūse 242. 249. 258.
jūsmenis 238. 259.
jūsmū 238.
kabēti 154¹.
kabū 250.
kāilis 254.
kaimýnas 219.
kašdawau 243.
kašiu 243.
kāysk 265.
kaistu, kaisti 243. 246.
kašczia 254.
kaitau, kaitaū 247 f.
kāība 260. 262.

- kalba* 243.
kalba, kalbate 243.
kalbà, kalbàs 249.
kalbai 243.
kalbancziose 259.
kalbà 243.
kalbàs 243.
kalbamas 243.
kalbéczia 253.
kalbėjau 239.
kalbės, kalbėsiu 256.
kalbi, kalbi 243. 246.
kalbėj, kalbū, kalbo-
mīs 248 f. 257 f.
kalbōm(i)s 257.
kalbōms 257.
kalbos 243.
kalbōs 241 f. 247.
kalbosė 249.
kalbu, kalbū 243. 246.
kālū 258.
kalinijs 242. 253.
kálnas 195. 218.
kálti 195. 205.
kálwis 240.
kám 258.
kamárponis 221.
kamė 251.
kañdis 243.
kandis 249.
kándu 240.
kariū 250.
kárszis, karszis 243.
kártis 216. 240. 254¹.
 255.
kařtis 254¹. 255.
kartūs 157. 249.
kařtus 243.
karwėlis 245. 264.
kàs 241. 263.
kásnis 238.
kaszkuris 251.
katrà 251.
kàtras, katràs 245. 251.
kaūpas 217.
kebėklis 154¹.
kėikiu 240.
keletuwis 244.
keli 251.
keliauju 240.
kelin 250.
kerin, kerėti 239.
keřszas 216.
ketin 252.
keturi 252.
ketvirts 196¹.
kėmas 218.
kėnō 242.
kialawczia 254.
kialawtumey 254.
kibti 154¹.
kielawaū 243. 252.
kielāwo 244. 264. 266.
kielėywis 265.
kientėi 243. 251.
kieszczia 254.
kietėy 265.
kiszi 250.
kyti 144.
klaupiu, klaupiū 243.
 246.
klāsiu 240.
klýdau 238.
klýdias 238.
klýsdawau 238.
klýsiqs 238.
klýsiu 238.
klýsk 238.
klýst 238.
klýstqs 238.
klýstu 238.
klýszczia 238. 253.
knebinėju 239. 258.
kō 242.
kōris, korjs 242.
kozonis, -zōnės 249.
krat 251.
krātus, kratūs 245. 251.
krēcziu, krecziū 242.
 247.
kremtu, kremtū 243.
 246. 265.
krikszczionis 238.
krikszczionys 238.
kriziose 259.
krįziams 257.
krįzius 242.
krósnis 238.
krutū 250.
kukālis 244. 266.
kūliau 205.
kūlti 195.
kumeljs 242. 253.
kūmstė 240.
kūmsztis 262.
kurė 242. 251.
kurėms 257.
kurj 242. 251.
kuriatš 244. 252.
kuriamė 252.
kuriėys 265.
kuriō 242. 251. 258.
kuris 251.
kuriū 250.
kuriū 242. 251.
kuriūs 251.
kuriūm 242. 259.
kuriūmi 259.
kuriūsė 249. 258.
kūmi 259.
kūpiū 259.
kvāpas 156.
kwēcziū, kwēcziū 242.
 246.
lābai, labai 270.
lāidau 240.
lāidžioju 240.
laikyti 268.
laku 250.
lañkiu, lankiū 246.
lāpas 220.
lāps 220.
laukas 217 f.
laukczia 254.
laukas 217 f.
laukiu 240.
lauziū 240.
lėkiu, lekiū 242. 247.
lėkti 218.
leñdu, lendi 243. 246.
 247⁴. 265.
leñkti 184.
ležuwiose 259.
lėju 238. 247⁴.

- lėku, lėkū* 242. 246. 247⁴.
ligónis 238.
liñkti 184.
lipū 250.
liūbiūs 259.
lýginu 238.
lyčžiū 246.
lowjys 242.
lupū 250.
lúsztu 238.
lūbios 259.
maĩnas 219.
málti 205.
matū 250.
manásis 255.
manė 251.
manėš, mąnes 252.
manì 269.
manim̃ 257.
maniszkis 255.
māno 244. 264. 269.
mānojo 244 f. 264.
māsinu 244. 264.
matýs 256.
mažāja 239.
mažájem 252.
mažám 258.
mažamė 252.
mažam̃jame 252.
mažásis 255.
mažėjė 239.
māžinu 244.
mažōj 258.
*māžojō, māžājī, māžā-
 jai, māžajq, māžo-
 sios* 244.
mažojī 239.
mažōmis 257.
mažomis 249.
mažosė 249.
mažōsios 242.
mažūju 242.
mažūju 239. 259.
mažūse 258.
mažūsė 249.
mažūsius 239.
mėdīs 245. 264. 266.
medūs 153. 154¹.
- medzioczia* 254.
medžioju 239.
medziotumey 254.
medžiūs, mēdziai 269.
meitelis 243.
mėytielis 265.
melawaū 243. 252.
melāwęs 244.
mēldžiū, meldžiū 243.
 246. 265.
meļūju 259.
mēlžiū 262.
mēlžu 195. 204. 210. 240.
mėnū 184. 219. 254.
mergā 122.
mergomis, mergom̃is
 257.
meřkiū, merkiū 193.
 243. 246. 265.
mėš 245. 264.
mėtai 245.
mėtas 245. 264. 266.
mėgu, mėgū 242. 246.
mėžýs 242.
midūs 154¹.
miltai 205.
minėti 145.
miniāu 262.
miniū 250.
minū 250.
miriaū 243. 251.
miřcziau 254.
miřk 244.
mirsztq̃s 240.
mirsztu 240. 254.
miřti 217. 262 f. 266¹.
mīsiu 238.
mylės 256.
myliū 238.
mýniaw 238.
mokau 238.
mókyczia 253.
mokyti 238.
móku 238.
mólis 238.
momo 259.
mótė 217. 255.
moterā, -ōs 255.
- mōteris* 255.
mōteriszkas 255.
mótyna 255.
mōtyniszkas 255.
*mūdū, mūdvi, mūd-
 wėjū* 245.
mūs 241.
musiszkis 255 f.
mūsū 238.
musziū 250.
naikiniū 250.
naktis 251.
námie, namie 270.
neriū 250.
nesziū 250.
niekuris 251.
nýkau, nykaū 242. 247.
nýksiu 242.
nýkstu, nykstiū 242.
 246.
nóriū, nóri 238.
nósis 238.
nubišta 259.
nusidedu 245.
nusigaszczia 254.
nusziszes 154¹.
obells 250. 255.
obólýs 255. 259.
ožýs 242.
pacziā, pācziaq̃ 251. 269
pacziāts 244. 252.
pacziēys 265.
pacziōj 252.
pacziomis, pacziōmis,
pacziōms 249. 257.
pacziōs 242. 252.
pacziōsė 249.
pacziū 242. 252.
pacziū, pacziūs 251.
pacziūse, pacziūsė 249.
 249.
padōrus 242.
paėmė 269.
pakałniui 184.
pakōjui 184.
palėki 268.
panātė 269.
pāmecziau 245. 264.

- panā* 269.
pāntis 240.
paraszyta 253 f.
parszēlis 245. 264.
pasaka 183.
pasaūliui 184.
pasigailēju 239.
pasigailiu, pasigailiū 243. 246.
pasigendū, -gedaū, -gēsti 90 f.
paskas 184.
paskū 184.
paskui, paskui 182 ff.
paskuigi 270.
paskūjis, paskūjis 184.
pāskun 184.
paskutinīs 184,
patēwis 238.
patēns 257.
patēs 242. 252.
pati, pāti, pātys 244. 269.
paūksztis 243. 262. 266 f.
pavėjui 184.
pawýdžiu 238.
pažastis 252.
pažinaū, -aī 243. 251.
pažinczia 254.
pažindawau 240 f.
pažimote 245.
pažintas 193. 205.
pažįsiu 238.
pažįstu 238.
pažintumey 254.
pėdą 217.
pėdsakas 183.
peilis 243. 265.
peniū 250.
penkl 220.
peñktas 220.
peszū 250.
pėmenēs 250. 258.
pėtus 242.
piemū 259.
pigūs 251.
pūlkas 193.
pūlnas 192 f. 203. 211. 219.
pūli 144. 250.
pinū 250.
pīrmās 195.
pirtis, pirtis 244. 249.
pīsti 154 f.
plantū 95.
platūs 157.
plaudžu 240.
plaūkiu, plaukiū 243. 246.
plėkiu 238.
plėsz, plėsziu 256.
plintu 95. 97.
plonė 200.
pōnas 265.
ponāitis 254.
pōnamas 257.
pōnamus 257.
pōnas 242. 260 ff.
ponė 249.
pōne 242.
pōnose 259.
pōnus 242.
ponūs 249.
pōsunis 238.
prādedu 245. 264. 266.
prēsawēs 252.
prėžastis, prėžastis 242. 249.
prībūwu 242. 246
priūlsau 244. 248. 258.
priūlsdawau 244.
priūlstu 244. 246. 255.
priūlszczia 254.
priminti, primiñti 220.
pucziūs 259.
puikinūs 259.
puikus 249.
pūykus 244.
puszis 251.
pūwu, pūwū 242. 246.
pūtu 259.
rāginu 244.
randū 268.
rankā 219 f.
rañką 219 f.
raszýczia 253.
rātas 216. 220.
rāts 220.
ratūs, rātas 269.
raudā 219.
raudą 216 f. 219.
raūkiu, raukiū 243. 246.
rawiū 250.
regēs 256.
regēs 240.
rėgi 245.
rėgiamas 245. 264.
regiū 251.
regiūs 259.
rėjūs 238. 259.
remiū 251.
rėtas 220.
rėts 220.
rėcziu, rėcziu 242. 246.
rėczius, rėczius 242. 246 f.
rėkiu, rėkiū 242. 247.
reñku, renkū 243. 247.
riėnku 265.
rįszis 242.
ryszys 242.
rįtas 254.
rokliju 240. 259.
rudū 259.
rugys 242. 252.
sāgas 93.
sakioti 183.
sāko 269.
saīdu 253.
saīdus 243.
saldūs 249.
saldziāsis 254.
sqmiszai 184.
sqmiszui 184.
sqmiseriui 184.
sāmtis 240.
sapnūi 259.
sawē 251.
sāwes, sawēs 252. 258.
sawēs 252.
sawīszkis 255 f.
sāwo 244.

| | | |
|---------------------------------|---------------------------------------|--------------------------------|
| <i>sēdžiu, sēdi</i> 239. | <i>skraudus</i> 249. | <i>sziš</i> 241. |
| <i>segiu, segiau, sēgti</i> 93. | <i>skutu</i> 251. | <i>szim̃tas</i> 244. |
| <i>segu</i> 251. | <i>slēgiu</i> 239. 247 ⁴ . | <i>szirszius</i> 195. |
| <i>sēju</i> 239. | <i>slēpti</i> 218. | <i>szlūju</i> 239. 259. |
| <i>sēkis</i> 90. 94 f. | <i>sljstu</i> 239. | <i>sznektā</i> 216. |
| <i>sēkiu</i> 239. | <i>slūga, slūgā</i> 242. 249. | <i>sznēktq</i> 216. |
| <i>seklus</i> 90. 94. | <i>smaŃkus, smarkūs</i> 243 | <i>szokinēju</i> 240. |
| <i>seku, sēkti</i> 183. 251. | 249. | <i>szulinys</i> 242. |
| <i>semiū</i> 94. 251. | <i>smāugiu</i> 240. | <i>szū</i> 259. |
| <i>sēnas</i> 221. | <i>smertis</i> 243. 265. | <i>tā. tā</i> 257. |
| <i>sēnis</i> 245. 264. | <i>snāudziū</i> 240. | <i>taŃ</i> 243. |
| <i>senku, sekaū, sēkti</i> 90. | <i>snēgas</i> 218. | <i>tāy</i> 263. 265. |
| 94 f. 104. | <i>spaūdziū</i> 240. 258. | <i>tām</i> 258. |
| <i>sēns</i> 221. | <i>spēju</i> 239. 258. | <i>tamē</i> 241. 251. |
| <i>sēntēvis</i> 221. | <i>spēczius</i> 242. | <i>tariū</i> 251. |
| <i>sėrgiu</i> 240. | <i>spētis</i> 242. | <i>tās, tamē, tūs, tā</i> 241. |
| <i>seŃgu, sergū</i> 243 f. 247. | <i>spiriū</i> 146. | 263. |
| 265. | <i>splintū</i> 95. | <i>tawē</i> 251. |
| <i>sēseres</i> 245. 264. | <i>stātus, statūs</i> 245. 251. | <i>tawēs, tāwes</i> 252. |
| <i>sēseri</i> 245. 266. | <i>stebius</i> 259. | <i>tawī</i> 269. |
| <i>sēseriai</i> 245. | <i>stōti</i> 217 f. | <i>tawim̃</i> 244. 257. |
| <i>sēserie</i> 245. | <i>stōwīu</i> 239. | <i>tawiszkiš</i> 255. |
| <i>sēserij</i> 264. | <i>stumiu</i> 251. | <i>tāwo, tāwo</i> 244. 269. |
| <i>seserišs, sēseris</i> 269. | <i>sūdegē</i> 269. | <i>tekš</i> 256. |
| <i>sesū</i> 184. 245. 252. 259. | <i>sūdžia, sūdžia</i> 242. 249. | <i>teku</i> 251. |
| <i>sēna</i> 239. | <i>suēstas</i> 188 ¹ . | <i>tēmsta</i> 193. 204. |
| <i>siēna</i> 260. | <i>sukrūs</i> 251. | <i>tēmti</i> 193. |
| <i>siuŃcziu, siuncziū</i> 244. | <i>suku</i> 251. | <i>tepr̃</i> 251. |
| <i>siuwū</i> 247. | <i>sumis</i> 249. | <i>tēms, tēms</i> 257. |
| <i>skaistwaris</i> 244. | <i>sūnkti</i> 94 ¹ . | <i>tēs</i> 242. |
| <i>skaitjyk</i> 240. | <i>suŃkus, sunkūs</i> 244. | <i>tiemus</i> 257. |
| <i>skalbiū, skalbiū</i> 243. | 249. | <i>tilaū</i> 204. |
| 247. | <i>sūnūs</i> 218. 239 f. | <i>tiltas</i> 193. 217 f. |
| <i>skāmbinu</i> 254. | <i>sūnūs</i> 218 f. | <i>timsras</i> 193. |
| <i>skaudėjo</i> 240. | <i>sūnus</i> 242. | <i>tingiu</i> 241. |
| <i>skaudus, skaudūs</i> 243. | <i>sūny</i> 218 f. | <i>tylėti</i> 144 f. 204. |
| 249. | <i>sūris</i> 217. 239. | <i>tjlu, tyliū</i> 242. 247. |
| <i>skaūst(i)</i> 243. | <i>sweriū</i> 251. | <i>tyriū</i> 255. |
| <i>skeliū</i> 251. | <i>swēcziū, swēcziū</i> 242. | <i>tō, tōs, tē, tū</i> 242. |
| <i>skēdziū</i> 239. | 247. | <i>tōy</i> 258. |
| <i>skieŃdziū, skierdziū</i> | <i>svyrū</i> 145. | <i>tōkio</i> 255. |
| 243. 247. 265. | <i>szakōmis, szakōm</i> 257. | <i>tōli, toli</i> 270. |
| <i>skiešczia</i> 254. | <i>szalīs</i> 251. | <i>tōmis</i> 242. 257. |
| <i>skiliū</i> 146. | <i>szaltis</i> 243. | <i>tomis</i> 249. |
| <i>skytū</i> 144. | <i>szāszas</i> 154 ¹ . | <i>tōms</i> 257. |
| <i>skiniū</i> 251. | <i>szaukiū</i> 247. | <i>tōse</i> 242. |
| <i>skiriū</i> 146. 251. | <i>szēnas</i> 218. | <i>tosē</i> 249. |
| <i>skriaudus</i> 249. | <i>szeszēlis</i> 240. | <i>trāukiū</i> 240. |

trėczia 245. 264.
 trej 251.
 trijū 242. 252.
 trišis 257 f.
 trin 251.
 tris 241.
 trisė 251.
 triušpas 216.
 trys 242.
 trókszciau 254.
 tróksztu 239. 254.
 troszkaū, trószkau 243.
 254. 256.
 truŋku, trunkū 244.
 247.
 trupū 251.
 tūksztantis 216. 255.
 tužis, tužis 244. 249.
 turėczia 253.
 turiū 251.
 tū, tūmi 182. 259.
 tūs 259.
 tūse 258.
 tvānas 216.
 tveriu 251.
 tvindau 219.
 ūdra 217.
 ugnis 251.
 ūpės 269.
 ūdėgti 269.
 ūmirsztu, ūmirsztū
 244. 247.
 ūnūdzis 259.
 ūlaktis 259.
 ūdinū 252.
 wāgis, wāgis 244. 251.
 wāgys 244.
 wāgiū 251.
 wāikāms 257.
 wāikūs 268.
 wāiwadā 250.
 wākar 269.
 wākaras 244. 266.
 wālinys 242. 253.
 wālszczius 243.
 wālstis 243.
 wānzdīs 243.
 wandū 259.

waŋgas 216.
 wargūs 249.
 wārias, wāris 244.
 warinėjū 240.
 waŋwa 243.
 wāziūwęs 244.
 wāziūdawau 259.
 wāziūju 259.
 wāziūsiu 259.
 wāžūs 256.
 wēdū 251.
 wēiždziu 240.
 wejū 239. 251.
 welėju 240.
 weleti 240.
 welku, welkū 243. 247.
 265.
 vemiu 251.
 vēmti 193.
 wēčziū, wēczū 247.
 wērdū 240.
 weriū 251.
 wēŋkiū, wēŋkiū 243.
 247. 265.
 wēŋpiū, wēŋpiū 243.
 247. 265.
 wēŋszis 243. 265.
 wēŋziū, wēŋziū 243.
 247. 265.
 vētra 217.
 wēnas 239. 260.
 vėnolika 131.
 wēszpatim 242.
 wēwersis 242.
 wēwersys 242.
 wijai 243. 251.
 vilkas 217.
 vilna 193. 195 f.
 winis 251.
 viŋbas 217.
 wīrdawau 241.
 wīrėsnis 264.
 wīriaū 243. 251.
 wīrsiu 241. 244.
 wīrstu, wīrstū 244. 247.
 wīrszczia 254.
 wīrszis 262.
 wirtai 243. 248.

wisā, wisī, wisūs, wisa,
 wiso, wisq 269.
 wisztėlis 245.
 wyŋėsnis 245.
 wýsiu 239.
 wýtis 242.
 wowerė 256.
 žadū 251.
 žaltys 255.
 žemaitis 254.
 žēmā, žēmą 268.
 žinai, žinaigi 270.
 žindu 241.
 žinoti, žinaū 205. 248.
 251.
 žiōti 151.
 žirnis 193 ff. 255.
 žiūriu, žiūriū 242. 247.
 258.
 žmōgus 242.
 žmogūs 249.
 žmonėjūs 259.
 žmonemis 250.
 žmōnės 239. 256.
 žmōniemis 258.
 žmoniū 242.
 žōdis 242.
 žuvis 154. 251.
 žūwu, žuwū 242. 247.
 žwirblis 241. 262 f. 265

Lettisch.

bāst 86.
 gāds 92.
 sec 183¹.
 secen 183.
 tu'mschs 204.

Altpreussisch.

sindats 93.

Altbulgarisch.

berati 143 ff. 202. 204.
 206. 210.
 byti 192.
 dadeti 67¹.

daste 68. 106.
dovolěti 145.
dašti 54.
gora 96¹.
istovz 301.
ista 301.
iva 124.
jasto 188¹.
kadě 287.
mněti 145.
mrětz 144.
ništ 183.
owost 272.
pešt 155.
penetz 144.
porěti se 145.
plavětz 151.
počnēt 144.
prěsěda 94.
prěsěknati 90.
ralo 200.
rwetz 151.
sqčilo 94. 104.
sędq 93.
spěti 79.
sramota 195.
sramz 195.
stanetz 79.
stat 79.
stěretz 144.
stojetz 73².
tama 204. 210. 210¹.
tnětz 145. 148.
trětz 144.
zrěti 145.
zovq 203.
zwa 203.
zwachz 203.
zwāti 203.
zwatetz 203.
zwněti 145.
želqda 195. 210.
žędati 91.
žometz 144.
žnjq 146.
žwq 201.
žwřetz 144.
žwětz 151.

Slovenisch.

črn 144.

Čechisch.

černý 144.

kde 287.

Obersorbisch.

čorny 144.

Čakubisch.

bobà 136.

bogà 136.

Serbisch.

Bajac 138.

biljka 138.

biti 192.

bòb 136.

bòg 136.

bòs 195.

brestovac 138.

brěza 195.

cfn 144.

Djürac 138.

dòljevak 138.

drěnovac 138.

düg 193.

düga 193.

dügo 193.

dülac 138.

däšu. 139.

glög 137.

glògovac 138.

glòžje 137.

gràb 137.

gràbje 137.

grlo 193. 204. 211.

grnac 138.

gvòzd 137.

gvòždje 137.

izbirak 138.

izbljuvak 138.

jārac 138.

lòvka 138.

nàljevak 138.

òbronak 138.

osjeka 94.

òstanak 138.

òtarak 138.

pèro 137.

përje 137.

plòvka 138.

psòvka 138.

pùn 192. 203. 211.

pùna 192.

pùno 192.

ràmo 195.

ròb 137.

ròblje 137.

sèlo, sèla 119.

sìla 137.

sjènka 138.

slàma 195.

slàmka 138.

snòp 137.

snòplje 137.

spònka 138.

stèljka 138.

sràmotu 195.

stránà 195.

svírka 138.

šàtor 137.

šàtorje 137.

šìba 137.

šìblje 137.

šìlje 137.

šànjka 138.

trěska 137.

trìješće 137.

vòda 142.

vùna 193. 195 f.

zabòravak 138.

zàkoljak 138.

zàlomak 138.

zàstìrak 138.

zfnje 137.

zrno 137. 193 ff.

žàlac 138.

žènka 138.

žìrka 138.

| Russisch. | | |
|--------------------------------|------------------------|------------------------|
| <i>berëza</i> 194 f. | <i>gdě</i> 287. | <i>zemlja</i> 272. |
| <i>bob</i> 136. | <i>kolóts</i> 205. | <i>zemljanika</i> 272. |
| <i>bog</i> 136. | <i>kwartira</i> 276. | <i>žnetz</i> 144. |
| <i>bosz</i> 130 ¹ . | <i>međvėdz</i> 116. | |
| <i>čěrnij</i> 144. | <i>seló, sěla</i> 119. | Polnisch. |
| <i>fatera</i> 276. | <i>solóma</i> 195. | <i>czarny</i> 144. |
| | <i>storoná</i> 195. | <i>gdzie</i> 287. |
| | <i>treska</i> 273. | |

II. Nichtindogermanische Sprachen.

| Finnisch. | Estnisch. | Arabisch. |
|-------------------|------------------|--------------------|
| <i>akana</i> 123. | <i>agan</i> 123. | <i>jěsamān</i> 37. |
| | | <i>šamī</i> 272. |

München.

Gustav Morgenstern.